

LUDMILA SIMAN

WALTER VON LOM

ARCHITEKT UND STADTGESTALTER

BAND I





**Walter von Lom**  
**Architekt und Stadtgestalter**

Band I

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung der Doktorwürde  
der  
Philosophischen Fakultät  
der  
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

vorgelegt von

**Ludmila Siman**

aus

Köln

Bonn 2024

Gedruckt mit der Genehmigung der Philosophischen Fakultät  
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

**Zusammensetzung der Prüfungskommission:**

Prof. Dr. Christoph Zuschlag  
(Vorsitzender)

Hon. Prof. Dr. Hiltrud Kier  
(Betreuerin und Gutachterin)

Prof. Dr. Roland Kanz  
(Gutachter)

Prof. Dr. Harald Wolter-von dem Knesebeck  
(weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied)

Tag der mündlichen Prüfung: 07.07.2023

## **Vorwort / Danksagung**

*»à quelque chose malheur est bon«  
(Jedes Unglück hat auch sein Gutes)*

So lautete ein Lieblingsspruchwort meiner verstorbenen Mutter und bei meinem Promotionsvorhaben ist dies tatsächlich der Fall. Ursprünglich hatte ich beabsichtigt, mich dem Thema „Theodor Teichen und dem Kölner Hochbauamt in der frühen Nachkriegszeit“ zu widmen. Dann jedoch ist am 3. März 2009 das Kölner Stadtarchiv eingestürzt und das Thema war hinfällig. Dort befand sich das Hauptkonvolut meines Quellenmaterials.

Neuen Mut hat mir Frau Prof. Dr. Hiltrud Kier zugesprochen als sie mir vorschlug, das Werk des deutschen Architekten Walter von Lom kunsthistorisch zu untersuchen. Dem bin ich gerne gefolgt und bedanke mich für die Themenfindung recht herzlich. Frau Prof. Dr. Hiltrud Kier begleitete meine Arbeit und ihr gilt mein herzlicher Dank für die gute Betreuung mit dem rechten Maß an Druck und Geduld. Ich schätze nicht nur ihre wertvollen Anregungen in eigener Sache, sondern vor allem auch die mannigfaltigen kunsthistorischen Eindrücke auf zahlreichen Exkursionen.

Mein spezieller Dank gilt dem Architekten Walter von Lom, seiner ersten Ehefrau Ursula von Lom und seiner zweiten Ehefrau Sybille Fanelsa. Ich bin von Beginn an sehr freundlich aufgenommen worden, wurde all die Jahre geduldig unterstützt und hatte uneingeschränkten Zugriff auf sein persönliches Archiv. Besonders wertvoll für mich ist die daraus entstandene Freundschaft.

Große Motivation habe ich aus den Anregungen, dem Interesse und dem Zuspruch von Prof. Dr. Andreas Denk und Prof. Dr. Andreas Buss geschöpft.

Der Abschluss der Dissertation wäre nicht zustande gekommen ohne die dankenswerte Unterstützung, die Beratung und das Wohlwollen zahlreicher Personen und Freunde.

Diese Arbeit widme ich Walter von Lom, der mir in all den Jahren zu einem väterlichen Freund geworden ist.

## Inhaltsverzeichnis

|       |  |          |
|-------|--|----------|
| 1.    | Einleitung   | 8        |
| 1.1   | Forschungsstand  | 10       |
| 1.2   | Quellenlage  | 11       |
| 1.3   | Methodik   | 12       |
| 2.    | Leben und Werdegang  | 14       |
| 2.1   | Die Wegbereiter  | 14       |
| 2.2   | Vorbilder  | 17       |
| 2.3   | Berufsstart im Büro Schürmann  | 18       |
| 2.4   | Das eigene Architekturbüro   | 24       |
| 2.5   | Beratende Tätigkeit, ehrenamtliches Engagement und Ämter               | 30       |
| 2.5.1 | Bund Deutscher Architekten (BDA)                                       | 31       |
| 2.5.2 | Der Gestaltungsbeirat Köln 1988-94/<br>Aspekte der Stadtentwicklung    | 32       |
| 3.    | Der erfolgreiche Start: Die vier preisgekrönten Projekte               | 35       |
| 3.1   | Wohn- und Bürohaus Rheingasse 16 in Köln<br>Exkurs: Kreatives Arbeiten | 35<br>50 |
| 3.2   | Ausstellungspavillons im Freilichtmuseum Kommern                       | 53       |
| 3.3   | Stadtmitte mit Marktplatz Westseite in Lemgo                           | 66       |
| 3.4   | Kirche St. Maria Heimsuchung in Herten Langenbochum                    | 82       |
| 3.5   | Rezeption und Architekturkritik zu den Startprojekten                  | 92       |
| 4.    | Die Leitthemen   | 95       |
| 4.1   | Das Soziale in der Architektur   | 96       |
| 4.2   | Das Bauen im Bestand   | 103      |
| 5.    | Die Bauten   | 131      |
| 5.1   | Bauen für Kinder   | 131      |
| 5.1.1 | Das Kinderdorf in Werne  | 133      |
| 5.1.2 | Kindergärten   | 143      |
| 5.1.3 | Schulen (Entwürfe)   | 156      |

|       |  |            |
|-------|--|------------|
| 5.2   | Bauen fürs Alter   | 160        |
| 5.2.1 | Vom Umgang der Gesellschaft mit den Alten /<br>historische Betrachtung     | 161        |
| 5.2.2 | Die Alten- und Pflegeheime Walter von Loms                                 | 165        |
| 5.2.3 | Architektursoziologische Aspekte   | 198        |
| 5.3   | Wohnbauten in unterschiedlichen Dimensionen<br>Exkurs: Bauwerksbegründung  | 199<br>217 |
| 5.4   | Kulturbauten   | 229        |
| 5.4.1 | Museumsbauten und Baudenkmalschutz   | 230        |
| 5.4.2 | Weitere Museumsbauten  | 274        |
| 5.4.3 | Projekte für kulturelle Zwecke   | 288        |
| 5.5   | Repräsentative Bauten  | 294        |
| 5.5.1 | Öffentliche Verwaltung   | 294        |
| 5.5.2 | Banken und Geschäftshäuser   | 310        |
| 5.6   | Bauen für die Kirche   | 337        |
| 5.6.1 | Kirchenzentrum St. Josef in Dormagen-Delhoven<br>Exkurs: Das Material Holz | 338<br>349 |
| 5.6.2 | Gemeindezentrum St. Norbert in Düsseldorf-Hellerhof                        | 350        |
| 5.6.3 | Kapellenräume  | 354        |
| 5.6.4 | Kirchbauten (Entwürfe)   | 367        |
| 5.6.5 | Einordnung der Sakralbauten in den<br>Kontext des Kirchenbaus              | 373        |
| 5.7   | Städtebauliche Projekte  | 374        |
| 6.    | Würdigung: „der Architekt der Lücke“ - Zusammenfassung                     | 380        |
|       | Literaturverzeichnis   | 388        |
|       | Quellen  | 388        |
|       | Monografien und Aufsätze   | 390        |
|       | Zeitungsartikel  | 401        |
|       | Internet   | 405        |
|       | Interviews   | 409        |
|       | Impressum  | 412        |

## 1. Einleitung

Ein kurzes Statement fasst zusammen, was dem gesamten Schaffen Walter von Loms zugrunde liegt:

Das Besondere an Walter von Loms Architektur ist etwas sehr Selbstverständliches. Es ist eine Architektur, die für Menschen gemacht ist.<sup>1</sup>

Es ist eine zutiefst humanistische Haltung gegenüber den Menschen als Nutzern seiner Architektur. Die vorliegende Untersuchung setzt sich das Ziel, das „Besondere“ und das „Selbstverständliche“ im Werk und Wirken Walter von Loms aufzuzeigen und zu belegen.

Ich stelle die These auf, dass das erfolgreiche Bautenquartett der Startphase, bestehend aus seinem eigenen Wohn- und Bürohaus Rheingasse 16 in Köln, der Marktplatzwestseite in Lemgo, der Marienkirche in Herten Langenbochum und den Ausstellungspavillons im Freilichtmuseum Kommern, prägend für alle folgenden Projekte war. Die Anerkennung seines Frühwerks verdankt er seiner im Nachhinein richtungsweisenden Entscheidung, sich bereits 1973/1974<sup>2</sup> einer vermeintlich weniger dankbaren Aufgabe zuzuwenden: Dem Bauen im Bestand. Zusätzlich zum eigenen kreativen Schaffen wird bei dieser Aufgabe das Umfeld mit all seinen vorgefundenen Aspekten wie Kubatur, Maßstab, Körnigkeit oder Materialität wichtig. Besonders deutlich wird dies bei der Bebauung der Marktplatzwestseite in Lemgo, wo nur durch Bürgerprotest Abriss und maßstabssprengende Neubebauung verhindert wurden zugunsten von Bewahrung alter Substanz und Einfügung. Erst als 1975 das Europäische Denkmalschutzjahr ausgerufen wurde, gewann in der Folge das Thema Denkmalschutz im Planungsrecht und somit auch für einen größeren Kreis an Verantwortlichen an Bedeutung. Die Grundlagen für sein Schaffen, und das betont Walter von Lom selbst immer wieder, wurden auch durch seine Arbeit für das Büro von Margot und Joachim Schürmann geprägt. Daher finden auch die Projekte dieses Büros Erwähnung, an denen er als junger Architekt mitgewirkt hat. In der Rückschau sind seine frühen Bauten der 1970er und 1980er Jahre besonders charakteristisch für seinen behutsamen Umgang mit vorhandener denkmalwerter Substanz bzw. der Kombination von Alt und Neu. Nur wenigen der qualitätvollen Bauten dieser Dekaden wurde bisher ein Denkmalwert zuerkannt. Gleichzeitig sind es genau jene Bauten, die beispielsweise durch Alterung und Sanierungsbedürftigkeit einem enormen Veränderungsdruck unterliegen, sei es aufgrund geänderter Bauvorschriften oder der Bedürfnisse neuer Nutzer. Einige sind in ihrer Existenz bedroht, wenn nicht gar schon abgerissen. Daher setzt die vorliegende Arbeit ihren Schwerpunkt auf eben jene Zeitperiode und soll für den Wert der in den 1970er und 1980er Jahren entstandenen Bauten sensibilisieren.

In Walter von Loms aktiver Zeit bis 2005<sup>3</sup> entstanden ca. 450 Projekte, von denen knapp 30 Prozent realisiert wurden und die hiermit allesamt in einem Werkverzeichnis dokumentiert sind. Zusätzlich werden Projekte zu bestimmten Bauaufgaben, denen sich der Architekt mehrfach gewidmet hat, in Unterkapiteln erfasst. Auf diese Weise wird nicht nur die

---

1 Koch 2003.

2 Planungsbeginn aller vorgenannten Startprojekte.

3 An einzelnen Projekten zeichnet Walter von Lom bis 2012 verantwortlich.

Auseinandersetzung mit spezifischen funktionalen Erfordernissen nachverfolgt, sondern auch die gestalterische Entwicklung in diesem Kontext aufgezeigt. Folgende Bautengruppen werden in der vorliegenden Untersuchung betrachtet:

Das Kapitel „Bauten für Kinder“ nimmt vor allem die beiden realisierten Kindergärten und das Kinderdorf Werne in den Fokus. Bauzeitlich Ende der 1970er Jahre/um 1980 zu verorten, sind bereits zu diesem Zeitpunkt einheitliche und differenzierte Gestaltungsmerkmale erkennbar. Das Kinderdorf Werne ist ein erstes Beispiel für den Veränderungsdruck, dem Bauten der 1980er Jahre unterliegen. Spätere bauliche Veränderungen zeigen den Verlust des ursprünglichen Gestaltungsgedankens.

Mit der Bauaufgabe „Bauen fürs Alter“ ist Walter von Lom gut ein Vierteljahrhundert befasst. In einmaliger Weise lässt sich an seinen architektonischen Lösungen die Entwicklung im Senioren- und Pflegeheimbau nachvollziehen. Gleichzeitig schwebt dort im Hintergrund immer der Aspekt des Umgangs der Gesellschaft mit ihren Betagten mit, der sich fast unmittelbar in der Architektur widerspiegelt und daher in seiner Historie beleuchtet wird. Damit einhergehend werden architektursoziologische Aspekte betrachtet.

Bei den Kulturbauten beantwortet die vorliegende Arbeit die Frage nach dem Einfluss der Startprojekte und der Bedeutung der Kombination von „Alt und Neu“ auf das spätere Schaffen. Besonders häufig ist Walter von Lom bei dieser Bauaufgabe mit seiner Fähigkeit erfolgreich, mit zeitgemäßen spezifischen Mitteln ein historisches Bauegefüge zu ergänzen. Exemplarisch seien an dieser Stelle das Museum Burg Friedestrom in Zons, das Museum Schloss Rheydt in Mönchengladbach, das Sport- und Olympiamuseum in Köln oder das Bomann-Museum in Celle genannt. Sofern es nicht der unmittelbare bauliche Zusammenhang ist, spielt das Einfügen in einen landschaftlichen Kontext eine große Rolle. So findet Walter von Lom in der Auseinandersetzung mit der Umgebung beispielsweise die Form für die Ausstellungspavillons im Freilichtmuseum Kommern oder das Bergbaumuseum in Mechernich.

Die repräsentativen Bauten lösen sich mehrheitlich von dem Anspruch, sich unbedingt gegenüber dem Umfeld zurücknehmen zu wollen, zugunsten eines eigenen Statements. Schwerpunkt der Betrachtung sind hier der Umgang und die Verteilung der Baumassen, die Einbindung in den städtebaulichen Kontext und die gestalterischen Mittel. Gleiches gilt für die Wohnbauten, die das breite Spektrum zwischen Siedlungsbauten und Einfamilienhäusern abdecken.

Auch die Aufgabe, Bauten für kirchliche Auftraggeber zu schaffen, zieht sich nahezu über die gesamte aktive Schaffenszeit Walter von Loms. Zu dieser Gruppe gehören schwerpunktmäßig Pfarrzentren und Sakralräume, unter denen die beiden Kirchen St. Josef in Dormagen-Delhoven und St. Maria Heimsuchung in Herten-Langenbochum aufgrund des speziellen Umgangs mit Licht, Lichtführung und Transparenz eine besondere Stellung einnehmen. Sowohl hier wie auch in den kleineren sakralen Stätten, beispielsweise im Hospiz oder Altenheim, werden besondere planerische Qualitäten verlangt.

Im Rahmen dieser Architektenmonografie wird das Werk Walter von Loms mittels einer gründlichen und konzentrierten Aufarbeitung einzelner Bautengruppen und der analytischen Betrachtung der beiden großen Leitthemen dargestellt. Zusätzlich liegt der Schwerpunkt auf seiner frühen



Schaffensphase ab den 1970er und 1980er Jahren. Damit wird deutlich, dass es geboten schien, aufgrund der Fülle des Materials und der Projekte eine Auswahl zu treffen. Damit bleibt Raum, die späteren wichtigen Projekte wie etwa die Wettbewerbsbeiträge für die Waldschlößchenbrücke (Dresden, 1997) oder die Archäologischen Zone und Jüdisches Museum (Köln, 2008) in zukünftigen wissenschaftlichen Arbeiten zu betrachten. Vor allem die städtebaulichen Projekte und sein Wirken als Stadtgestalter verdienen eine eigene, ausführliche Auseinandersetzung, die in dieser Untersuchung nur angedeutet werden kann.

## 1.1 Forschungsstand

Der Architekt Walter von Lom wurde bislang nicht monografisch im Sinne einer kunsthistorischen Betrachtung seines Werkes bearbeitet. Einzelne Publikationen und Würdigungen zu seinen Bauten als Beiträge in Tageszeitungen, Fachzeitschriften oder Schriftenreihen erscheinen seit Mitte der 1970er Jahre immer wieder. Vor allem in lokalen Medien wird der Entstehungsprozess seiner Bauten teilweise über die gesamte Dauer, von der Planung bzw. Ausschreibung bis zur Eröffnung, begleitet.<sup>4</sup>

Erstmalig einem größeren Publikum vorgestellt wird Walter von Lom im September 1977 von Manfred Sack, der in „Die Zeit“ titelt: „Architektur: Talent entdeckt. Von Loms Lücken-Baukunst. Drei Premieren und ein vierfach prämiertes Haus“.<sup>5</sup> Beginnend mit den Ausstellungspavillons für das Freilichtmuseum Kommern, stellt Sack die wichtigsten Projekte des jungen Büros vor. Neben den Pavillons bespricht er das Wohn- und Atelierhaus in der Kölner Rheingasse, die Marienkirche in Herten und die Marktplatzwestseite in Lemgo. Treffend resümiert er:

Er (Walter von Lom) hat sich den Ruf erworben, die außerordentlich schwierige, deshalb sträflich vernachlässigte (und theoretisch überhaupt noch nicht durchdrungene), infolgedessen meist liederlich, geschmacklos oder viel zu eitel praktizierte Kunst des (Bau-) Lückenfüllens zu beherrschen wie nur wenige. Gemeint ist die nach den Neubau-Orgien immer öfter gestellte Alltagsaufgabe der behutsamen Stadterneuerung, Gebäude also zwischen anderen existierenden Gebäuden zu bauen, dabei Zusammenhänge (wieder)herzustellen, die Umgebung zu respektieren, möglichst zu reflektieren, sie also weder zu mißachten noch sich ihr mit folkloristischen oder altertümelnden Anpassungsversuchen zu unterwerfen oder hochmütig zu übertrumpfen, sondern mit Gelassenheit und Selbstbewusstsein zu vervollständigen.<sup>6</sup>

2003 widmet das Magazin „build“ mit einem Architektenportrait eine komplette Ausgabe dem Architekturbüro Walter von Lom und Partner.<sup>7</sup> Auf

4 Dies ist beispielsweise bei den Ausstellungspavillons und dem Museum Schloß Rheydt der Fall.

5 Sack, Manfred: Architektur: Talent entdeckt. Von Loms Lücken-Baukunst. Drei Premieren und ein vierfach prämiertes Haus, in: Die Zeit, 02.09.1977, Nr. 37, S. 36f.

6 Sack, Manfred: Architektur: Talent entdeckt. Von Loms Lücken-Baukunst. Drei Premieren und ein vierfach prämiertes Haus, in: Die Zeit, 02.09.1977, Nr. 37, S. 36f.

7 build 2003.

58 Seiten werden nicht nur verschiedene Projekte vorgestellt, sondern auch zwei Interviews, einmal allein mit Walter von Lom und einmal zusammen mit seinen Partnern Dierk Ellegiers, Siegfried Ellegiers, Hubert Meuser und Bernard Werth, abgedruckt. Diese Publikation widmet sich nicht mehr nur der Außensicht, sondern auch der Haltung der Architekten zu ihrem Werk und der Herangehensweise an ihre Arbeit. Einer der Beiträge reflektiert dabei die Bedeutung von „Alt und Neu“ in der Architektur.

Mit der Verleihung der Ehrenplakette „Für Verdienste um unsere gebaute Umwelt“ 2009 beginnt die Würdigung des Lebenswerkes des damals 71-Jährigen.<sup>8</sup> In der Rückschau steht nicht mehr das einzelne Werk, sondern der Einfluss des Architekten Walter von Loms im weiteren Sinne. Anerkennung findet nicht nur seine Architektur, sondern auch sein darüber hinaus gehendes Engagement in Gremien, Vereinen und Institutionen und seine Positionierung dabei in Bezug auf gestalterische Aspekte der gebauten Umgebung. Längst sitzt er in Auswahlkommissionen wichtiger Wettbewerbe und entscheidet über die Entwürfe der nachfolgenden Architektengeneration. Anlässlich seines 80. Geburtstages wird im Herbst 2018 eine Ausstellung im Ungers Archiv für Architekturwissenschaft Köln unter Mitwirkung Walter von Loms realisiert. Die Präsentation erarbeitet er zusammen mit Professor Andreas Denk (Technische Hochschule Köln). 2019 zeigt das Baukunstarchiv NRW in Dortmund unter Verwendung von Teilen der Kölner Ausstellung eine Werkschau über ihn.

Unabhängig von der Würdigung des Lebenswerkes Walter von Loms fehlt bislang eine wissenschaftliche Betrachtung. Die vorliegende Arbeit setzt hier an und beschreibt in einem Werkverzeichnis sämtliche Projekte der rund 40 Jahre dauernden Schaffensperiode. Bei der Betrachtung der verschiedenen Bautengruppen werden zudem kunsthistorische Aspekte vertieft und architektursoziologische Überlegungen eingebracht.

## 1.2 Quellenlage

Das Privatarchiv des Architekten bildet die Grundlage der folgenden Ausführungen. Wesentliche Quelle sind die Projektordner, die von Ursula von Lom angelegt und fortgeschrieben wurden. Die Ordnung erfolgt alphabetisch nach Orts- und Städtenamen. Zu den Projektunterlagen gehören in der Regel ein Erläuterungsbericht und die entsprechenden Pläne, darunter Lageplan, Grundrisse, Schnitte und Ansichten. Nicht alle Projekte sind in gleicher Ausführlichkeit dokumentiert, von kleinen und weniger relevanten Vorhaben sind teilweise nur wenige Blätter vorhanden.<sup>9</sup> Bei wichtigen und/oder großen Projekten spiegelt sich deren Bedeutung auch im Umfang der Unterlagen. Diese können aus unterschiedlichstem Schriftverkehr und einer fotografischen

---

8 Rügenauer, Josef: Laudatio für Walter von Lom anlässlich der Verleihung der Ehrenplakette „Für Verdienste um unsere gebaute Umwelt“ durch den Architekten- und Ingenieurverein Köln-Bonn e.V., Köln, 29.10.2009, Manuskript im Privatarchiv Walter von Lom.

9 Vereinzelt sind keine aussagekräftigen Unterlagen vorhanden. Dann fehlt beispielsweise im Werkverzeichnis die Abbildung und die Informationen basieren auf Aussagen des Architekten.

Dokumentation sowohl der Architekturmodelle als auch der ausgeführten Bauten bestehen. Die mit den Fotos beauftragten Fotografen sind im Abbildungsverzeichnis näher benannt. Jedoch gab es mit Helmut Stahl einen bevorzugten Fotografen, der das große Konvolut seiner Fotos mit den Bildrechten dem Auftraggeber überlassen hat. Wenn vorhanden, sind Ausschreibung, Beitrag und Entscheidung des jeweiligen Wettbewerbs abgelegt. Sofern die Bauten in lokalen und überregionalen Medien erwähnt werden, sind Zeitungsausschnitte oder Publikationen ebenfalls zugänglich. Gleiches gilt für die Architekturmodelle. Grundlage der folgenden Betrachtung ist bei realisierten Projekten die Ausführungsplanung. Zu dem Privatarchiv gehört auch ein Konvolut von Plänen sämtlicher Leistungsphasen. Eine große Auswahl der Projektordner, der Pläne und ein Großteil des Dia-Archives und der Modellsammlung wurden im Zeitraum von 2019 bis 2022 als Vorlass dem Baukunstarchiv NRW in Dortmund übergeben.

Aufgrund der umfangreichen Unterlagen im Privatarchiv Walter von Lom war die Recherche in anderen Archiven wie den Pfarrarchiven der Kirchengemeinden oder anderen Institutionen nur dann notwendig, wenn Informationen nur dort ermittelbar waren.

Bedeutsam sind die persönlichen Auskünfte, die Verantwortliche auf Seiten der Eigentümer oder Nutzer gegeben haben. Diese Kontakte sind als Interviewpartner in den Fußnoten und im Literaturverzeichnis benannt. Damit verbunden war meist die Besichtigung der Bauten durch die Verfasserin vor Ort und die entsprechende Raumerfahrung.

Um dem Werk Walter von Loms gerecht zu werden, ist eine Aufarbeitung dieser Quellen notwendig. Das wird mit der vorliegenden Arbeit begonnen.

### **1.3 Methodik**

Zu Beginn dieser Monografie über das Werk und Wirken des Architekten und Stadtgestalters Walter von Lom steht seine Biografie, die den persönlichen Werdegang darstellt und auch die Einflussfaktoren inklusive der prägenden Persönlichkeiten auf seinem Lebensweg benennt. Die Anfangsphase seiner Selbständigkeit erhält ihre besondere Bedeutung durch die herausragenden Startprojekte. Jedes von ihnen wird daher mit einer Baumonografie gewürdigt.

Um das architektonische Werk in seiner Gesamtheit fassbar zu machen, wird eine kunsthistorische Betrachtung in drei Ebenen entwickelt. Die erste Ebene ist ein Werkverzeichnis, in dem vollumfänglich alle Projekte ohne Wertung und Einordnung mit einer Kurzbeschreibung chronologisch nach dem Planungs- beziehungsweise Baujahr erfasst werden. Die zweite Ebene sieht eine Zuordnung in Bauaufgaben/-gruppen vor, die deskriptiv und werkimmanent verschiedene Entwicklungsschritte des Schaffens nachzeichnen oder Charakteristika hervorheben. Die Auswahl hierzu wurde nach einer persönlichen Priorisierung, nach Quantität der Bauaufgabe im Gesamtschaffen und in Gesprächen mit dem Urheber getroffen, liegt aber mehrheitlich bei realisierten/gebauten Projekten. Bei der Priorisierung wurde die Bedeutung des Projektes in der Regel aus dem Auftraggeber, dem Bauvolumen oder dem Standort hergeleitet. Auf der dritten und gleichzeitig analytischen Ebene werden die Leitthemen herausgearbeitet. Hier werden Haltung und Charakteristika benannt, die das architektonische Schaffen in unterschiedlicher Intensität kennzeichnen.

In dem umfangreichen Abbildungsverzeichnis werden die Abbildungen kapitelweise neu gezählt, die Kurzbeschreibung der Abbildung ist zusätzlich in einem Inhaltsverzeichnis mit Seitenzahl vorangestellt. Das Werkverzeichnis als Band III dieser Arbeit ist weitgehend chronologisch aufgebaut. Hierzu hat die Verfasserin eine Datenbank angelegt, die verschiedene Auswertungsmöglichkeiten nach Ort, Kategorie, Baujahr und Projekt zulässt. Die Reihenfolge der Objekte, die jeweils mit einer ID-Nummer versehen werden, ist mit Walter von Lom abgestimmt, da diese Ordnung in seinen Aufzeichnungen ebenfalls Anwendung finden wird. Da eine Datenbank zugrunde liegt ist es jederzeit möglich eine andere Übersicht oder Auswertung, beispielsweise alphabetisch nach Ort, zu erstellen. Ebenso ist gekennzeichnet, ob es sich um ein gebautes Projekt handelt oder nicht. Bestandteil ist auch jeweils eine Kurzbeschreibung. Einzelne fehlende Angaben bedeuten, dass hierzu keine Unterlagen mehr vorhanden und ermittelbar waren.

## 2. Leben und Werdegang

Walter von Lom wurde am 16. Juli 1938 in Krefeld als mittleres von drei Geschwistern des Kaufmanns Hans von Lom (1897-1984) und Lore von Lom (geb. Oesterlin, 1902-1996) geboren. Die Mutter war bis zu ihrer Heirat als Stoffdesignerin in Krefeld tätig, gab jedoch den Beruf zugunsten der Familie auf.

Bis 1956 besuchte Walter von Lom das humanistische Beethoven-Gymnasium in Bonn. Zur Oberstufe wechselte er auf das humanistische Internat Birklehof in Hinterzarten bei Freiburg im Schwarzwald. Angeregt durch den Kunstunterricht war er schon damals kreativ. In Bonn verfolgte er mit Interesse das Wettbewerbsverfahren zur Beethovenhalle (1956-59). Er war begeistert von der Architektur des jungen Siegfried Wolskes und auch dieses Beispiel hat ihn noch einmal in seinem Berufswunsch bestärkt. Die Beethovenhalle war außerdem das erste Konzerthaus, das er kennengelernt hat, während sonst nach dem Krieg noch Hotels o.ä. für Konzerte genutzt wurden.<sup>10</sup> 1957 führte er während einer Abiturfahrt nach Berlin seine Mitschüler durch die internationale Bauausstellung Interbau, deren Architektur ihn faszinierte.<sup>11</sup> Sein Wunsch, Architekt zu werden, stieß allerdings bei seinem Vater auf wenig Gegenliebe, weil das in dessen Augen kein handfester Beruf war. In Abgrenzung dazu nahm die Idee seines Sohnes, diesen Beruf auszuüben seit Ende der Schulzeit aber immer konkretere Formen an.

Im Anschluss an die Schulzeit leistete er seinen Grundwehrdienst in Koblenz ab und überbrückte die Zeit bis zur Aufnahme des Studiums mit praktischer Arbeit auf Baustellen im Wohnungs- und Ingenieurbau in Bonn.

Ein besonderes Jahr persönlicher Ereignisse war 1960: Walter von Lom heiratete Ursula Schröder (1938-2012) und im Dezember kam die erste Tochter Stefanie zur Welt, 1963 und 1966 folgten die Töchter Charlotte und Friederike. Nach dem Tod seiner Ehefrau Ursula im Februar 2012 ehelichte er 2018 seine zweite Ehefrau Sybille Fanelas (\*1948) und wohnt heute in Köln und Aremberg.

### 2.1 Die Wegbereiter

Mit dem Wintersemester 1960/61 begann er sein Studium an der Technischen Hochschule Aachen. Um zugelassen zu werden war eine Aufnahmeprüfung zu bestehen, die räumliches Vorstellungsvermögen und Fantasie der Bewerber zutage fördern sollte, anhand derer aber auch erkannt werden sollte, ob Zweifel an der Umsetzbarkeit das freie Entwerfen schon vorab einschränkte. Walter von Lom konnte mit seinen Fähigkeiten überzeugen.

Zeitgleich rückten familiäre Kontakte zu befreundeten Architekten ins Bewusstsein. So unterhielt beispielsweise seine Mutter mit der Familie des Bruders des Architekten Helmut Hentrich (1905-2001) engeren Kontakt. Diese Freundschaft übertrug sich auch auf die nächste Generation: Walter von Lom und Hyazinth Hentrich, den Neffen Helmut Hentrichs. So zeichnete das Büro HPP Hentrich-Petschnigg & Partner beispielsweise für die Sanierung der Burg Pyrmont in der Eifel (1963) oder den Bau des

<sup>10</sup> Lom, Walter von, 2020. Interview durch die Autorin, Köln, 05.10.2020.

<sup>11</sup> Lom, Walter von, 2018. Interview durch Andreas Denk, Köln, 18.01.2018.

Dreischeibenhauses in Düsseldorf (1957-60) verantwortlich. Am Entwurf des Letzteren wirkte der damals junge Architekt Fritz Eller (geb. 1927) mit, der zur Anerkennung bald darauf, 1962, an die Technische Hochschule Aachen berufen und einer der Lehrer Walter von Loms wurde. Später entwickelte sich auch der Kontakt zu Helmut Hentrich selbst, der sich während Walter von Loms Zeit im Büro Schürmann intensivierte. Vor allem am Beginn seiner selbständigen Tätigkeit stand ihm Helmut Hentrich mit Ratschlägen zur Seite. Eine Maxime: Nie einen Auftrag abzulehnen, egal, wie klein dieser sei.<sup>12</sup>

Walter von Lom hatte das Glück, während seiner Studienzeit einer Reihe namhafter Persönlichkeiten an der Hochschule zu begegnen:

Allen voran der Stadt- und Kirchenbaumeister Gottfried Böhm (1921-2021), der 1963 an die RWTH Aachen berufen wurde und das Fach Stadtbereichsplanung lehrte.<sup>13</sup> Dem kunsthistorischen Institut steht zu dieser Zeit Wolfgang Braunfels (1911-1987) vor, der von 1953 bis 1965 an der RWTH Aachen tätig war, bevor er 1965 an die Universität München wechselte.

Fritz Eller (1927-2018) hatte ab 1962 den Lehrstuhl für das Entwerfen von Hoch- und Industriebauten inne. Das Büro EMW, welches er mit seinen Studienkollegen Erich Moser und Robert Walter noch in den 1960er Jahren gründete, plante unter anderem den 1988 fertig gestellten Düsseldorfer Landtag. Auch das Ludwigsforum in Aachen oder das Schokoladenmuseum in Köln entstammen diesem Büro.

Dynamisch und geschäftstüchtig, zielstrebig und pragmatisch bildet er gewissermaßen den erfolgsorientierten Gegenpol zu den eher feinsinnigen Kollegen der Architekturfakultät und eröffnet so den angehenden Architekten eine praxisnahe Version dessen, was ihnen im späteren Berufsalltag begegnen wird.<sup>14</sup> An Ellers Lehrstuhl, verbunden mit dem Schulbau-Institut, hatte Walter von Lom einen Studentenjob und war für organisatorische und technische Einzelaufgaben zuständig.

Von Erich Kühn (1902-1981, ab 1953 an der RWTH Aachen) hat Walter von Lom wiederum vieles in Sachen Städtebau und Landschaftsplanung gelernt. Bei ihm vertieft er seine Kenntnisse des Wohnungs- und Städtebaus. Kühn brachte für diese Professur vielerlei Erfahrungen mit, da er zuvor schon als selbstständiger Architekt, in der öffentlichen Verwaltung, als Stadtplaner, aber vor allem auch in der Landespflege tätig war. Die von ihm vermittelte Haltung wird deutlich in folgendem Satz:

Die Stadt von morgen ist eine Stadt in der Landschaft, deren Gefüge bewirkt, dass Stadt und Landschaft, Gewachsenes und Gebautes sich in ihrer Wirkung steigern.<sup>15</sup>

---

12 Lom, Walter von, 2020. Interview durch die Autorin, Köln, 05.10.2020.

13 Hagspiel 1996 II, S. 800. Böhm hatte diesen Lehrstuhl von 1963-1985 inne.

14 Rüenauber, Josef: Laudatio für Walter von Lom anlässlich der Verleihung der Ehrenplakette „Für Verdienste um unsere gebaute Umwelt“ durch den Architekten- und Ingenieurverein Köln-Bonn e.V., Köln, 29.10.2009, unveröffentlichtes Manuskript im Privatarchiv Walter von Lom.

15 Otto 1959. Als Beispiel wird [der Trabant in der Nähe einer Großstadt nach Planung von Prof. E. Kühn, Aachen, aufgeführt]. In den Erläuterungen des Planverfassers wird die kleine Stadt als Großstadtelement begriffen und in dem Planbeispiel vor allem auch auf die Einbeziehung des bäuerlichen und gärtnerischen Grüns oder die Sichtbarkeit der tragenden Kräfte einer Gemeinde, nämlich Kirche, Schule und Verwaltung eingegangen.

Rudolf Steinbach (1903-1966) lehrte ab 1951 als Professor für Baukonstruktion und Entwurf. Er war ein Mitarbeiter und Kollege von Rudolf Schwarz, der durch seine Persönlichkeit und seine direkten Kontakte zu den Studierenden die ersten Jahre erheblich in der Entwicklung und im Detail prägte. In seiner Laudatio für Walter von Lom 2009 fasst Josef Rüenauer die wichtigsten Einflüsse Steinbachs wie folgt zusammen:

Er ist der virtuose Finder von Bauformen und Baudetails, aber zugleich Aspekt in der Bescheidung des Vielfältigen. Befreundet mit Mies van der Rohe, Le Corbusier, Rudolf Schwarz und Emil Steffann, vertraut mit der abendländischen Philosophie und Literatur, geistig verwandt mit den großen Kulturschöpfungen des Islam, begeistert er die Studenten in Vorlesungen und Seminaren mit seiner fast erotischen Leidenschaft für ‚das Sinnliche in der Architektur‘. Er hat und vermittelt das Gespür für das Leise, die Modulation, die Nuance in Material und Detail; im handlichen Ziegel gleichermaßen wie in der Skulptur des Betons, im sparsamen Profil eines Fensterrahmens ebenso wie in der formalen Disziplin der Traufkante eines Daches.<sup>16</sup>

Rudolf Steinbach hat für die RWTH Aachen beispielsweise das Rationalisierungsinstitut und die Erweiterung der Architekturabteilung Schinkelstraße geplant, sowie in Zusammenarbeit mit Rudolf Schwarz die Kirche St. Anna in Düren und Maria Königin in Frechen. Er engagiert Walter von Lom in zweifacher Hinsicht. Zum einen für theoretische Aufgaben an seinem Institut und zum anderen praxisorientiert im angeschlossenen Architekturbüro.<sup>17</sup>

Willi Weyres (1903-1989) wurde, neben seiner Funktion als Kölner Dombaumeister (1944-1972), 1955 ordentlicher Professor an der RWTH Aachen (emeritiert 1972) und lehrte dort Baugeschichte und Denkmalpflege.<sup>18</sup> Als studierter Kunsthistoriker und Architekt prägte er als Diözesan- und Dombaumeister die Wiederaufbauphase der kriegsbeschädigten Kirchen und des Domes in Köln. Weyres war gleichzeitig Architekt und Denkmalpfleger, bestimmte den Kirchenbau in Köln und der Region nach dem Krieg wesentlich mit. Sein Schaffen ist geprägt von einer Aufgeschlossenheit gegenüber moderner Kunst/Architektur und ihrer Vereinbarkeit mit dem historisch Vorgefundenen.<sup>19</sup> Dies entspricht einer modernen (im Gegensatz zu der „klassischen“) Auffassung von Denkmalpflege, bei der die reine Konservierung von Kunst- und Geschichtsdenkmälern im Vordergrund steht. Modern bedeutet dabei vor allem, die fortgeschriebene Geschichte eines Baudenkmals in Gänze, mit all den später zugefügten Bedeutungsschichten, anzuerkennen.<sup>20</sup> Bekanntheit erlangte Weyres vor allem als Kölner Dombaumeister. Während dieser Zeit beauftragte er nicht nur zeitgenössische Künstler wie Ewald Mataré (Bronzeportale an der südliche Querhausfassade) und Peter Hecker (Fresken

---

16 Rüenauer, Josef: Laudatio für Walter von Lom anlässlich der Verleihung der Ehrenplakette „Für Verdienste um unsere gebaute Umwelt“ durch den Architekten- und Ingenieurverein Köln-Bonn e.V., Köln, 29.10.2009, Manuskript im Privatarchiv Walter von Lom. Der Preis wird alle drei Jahre vergeben.

17 Privatarchiv Walter von Lom, Vita Dipl.-Ing. Walter von Lom BDA/DASL, o.A.

18 Stroebel, Annica: Willy Weyres – ehemaliger Professor am Lehrstuhl für Baugeschichte und Denkmalpflege, 08.10.2012. URL: <http://www.archiv.rwth-aachen.de/2012/10/08/willy-weyres-ehemaliger-professor-lehrstuhl-far-baugeschichte-und-denkmalpflege/> (Abruf: 09.05.2021).

19 Wolff 1989.

20 Petzet 1993.

an der Orgelempore im nördlichen Querhaus), sondern entwarf auch selbst. So stammen beispielsweise Entwürfe für die Glasfenster im Obergaden des Langhauses oder im nördlichen Chor-Seitenschiff sowie der neue Dachreiter (realisiert 1958-1968) von ihm.<sup>21</sup>

1966 schloss Walter von Lom seine universitäre Laufbahn mit dem Diplom ab. Wenn er heute auf seine Studienzeit zurückblickt, kann der die Bauten, die ihn damals besonders beeindruckt und wie eine Zielvorgabe gewirkt haben, genau benennen.<sup>22</sup> Zu diesen prägenden Solitärbauten zählen die schwangere Auster im Tiergarten in Berlin, die Beethovenhalle in Bonn oder die Oper in Köln. Auch Reisen, unter anderem nach Frankreich, Griechenland, Italien, in die Niederlande und in die Schweiz, nach Jugoslawien und die damalige Tschechoslowakei haben ihn angeregt. Während des Studiums nahm er den Umgang mit alter Bausubstanz als einen in sich eigenständigen Wert oder den Aspekt der Stadtopografie noch nicht in der gewichtigen Weise wahr, wie er es später tat. Vielmehr galt es, in Kenntnis der Möglichkeiten und Vorbilder eine eigenständige künstlerische Aussage zu entwickeln.

Nach der Gründung seines eigenen Büros wandelte sich seine Haltung. Priorität hatte jetzt die Beobachtung des Umfeldes und das Erfassen der Situation, aus der heraus dann das eigene Projekt entwickelt wurde. Dabei maß er der Intuition größere Bedeutung bei als vorgefassten Ideen.

## 2.2 Vorbilder

Wenn Walter von Lom gefragt wird, welche Architekten ihn in seiner frühen Schaffensphase und auch darüber hinaus beeindruckt haben, fallen die Namen Walter Gropius (1883-1969), Alvar Aalto (1898-1976), Rudolf Schwarz (1897-1961), Paul Schneider-Esleben (1915-2005), Margot (1924-1998)<sup>23</sup> und Joachim Schürmann (1926-2022) und Oswald Mathias Ungers (1926-2007). Letztere vier Persönlichkeiten lernte er noch zu Lebzeiten kennen und in allen drei renommierten Büros hätte er nach dem Studium arbeiten können. Entschieden hat er sich für das Büro von Margot und Joachim Schürmann in Köln aufgrund ihrer Persönlichkeiten und der reduzierten Architektursprache.<sup>24</sup>

Obwohl es mit Alvar Aalto zu keiner persönlichen Begegnung kam, fällt sein Name als einer der ersten, wenn es darum geht, wessen Werk ihn, Walter von Lom, wesentlich beeinflusst hat. Deutlich wird dies auch an mehreren Werksübersichten in seiner Bibliothek, unter anderem die dreibändige und dreisprachige Publikation von Karl Fleig und Elissa Aalto des Verlags für Architektur Artemis aus Zürich.<sup>25</sup> Handschriftliche Vermerke weisen darauf hin, dass einzelne Objekte wie z. B. die Villa Mairea (1937-39, Noormarkku, Finnland, S. 108 ff Bd. 1), das Maison Carré (1956-59, Bazoches-sur-Guyonne,

---

21 Wolff 1989.

22 Lom 2011 I.

23 Joachim Schürmann Architekten (Hg.): Biografie Margot Schürmann. URL: <http://www.j-schuermannarchitekten.de/index.php?id=12> (Abruf: 20.06.2018).

24 Lom, Walter von: Rede am 04.04.2019 anlässlich der Ausstellung Architekturbüro Walter von Lom vom 27.03.-10.05.2019 im Baukunstarchiv NRW, Dortmund.

25 Aalto/Fleig 1965.

Fleig 1971.

Aalto/Fleig 1978.



Frankreich, S. 236 ff Bd. 1), das Hauptgebäude der Technischen Hochschule in Otaniemi (1961-64, Otaniemi, Finnland, S. 186 Bd. 2) oder das Rathaus in Säynätsalo (1950-52, Säynätsalo, Finnland, S. 1387 ff Bd. 1) besonderes Interesse bei ihm geweckt haben. Auch in Deutschland hat Aalto als Vertreter skandinavischer Architektur seit den 1950er Jahren gewirkt. Bekanntheit erlangen sein Wohnhaus im Hansaviertel Berlin (1953-57 im Rahmen der INTERBAU)<sup>26</sup>, das Wohnhochhaus Bremen-Neue-Vahr (1958-62), das Kulturhaus in Wolfsburg (1958-62) und das posthum realisierte Opernhaus in Essen (1959/1976-88).<sup>27</sup>

Bei näherer Betrachtung fallen Parallelen in der Haltung der Architekten auf, vor allem in Bezug zu Mensch und Natur. In beiden Fällen spielt ein tiefer Humanismus, ein dem Menschen dienendes Architekturverständnis und die Achtung der unmittelbaren Umwelt und umgebenden Landschaft eine große Rolle, ohne den Modernismus dabei zu negieren. Allerdings gibt es deutliche Unterschiede in der Form. Auch wenn Aalto ihn inspiriert hat, das Bauen in organischen Formen hat Walter von Lom nicht übernommen.

Im Rahmen mehrerer Projekte fällt außerdem der Name Karljosef Schattner (1924-2012). Eine halbe Generation älter, war dessen Wirken als Eichstätter Diözesanbaumeister geprägt von dem baulichen Miteinander von Historischen und Zeitgenössischem. Schattners Privileg war die Kontinuität, mit der er mehr als drei Jahrzehnte (1957-91) das Baugeschehen in Eichstätt wesentlich mitbestimmte und Bauten für die Privatuniversität der katholischen Diözesen Bayerns um-, an- oder neu -baute. Kennzeichen war immer die Abgrenzung und Identifizierbarkeit von historischer und neu ergänzter Architektur.<sup>28</sup> Um mit positiven Beispielen die Bauherren von seinen Ideen zu überzeugen, nahm Walter von Lom sie kurzerhand auf Exkursionen mit. Schattners Bauten dienten als visuelle Hilfestellung für die Machbarkeit eines modernen Statements in Form und Material als respektvolle Ergänzung oder Nachbarschaft von Baudenkmalen beziehungsweise historisch gewachsenem Bestand. Mindestens bei den erfolgreichen Projekten Marktplatzwestseite Lemgo (siehe Kap. 4.1.3) und Sparkasse Detmold (siehe Kap. 4.6.2) hat diese Überzeugungsarbeit gewirkt.

### 2.3 Berufsstart im Büro Schürmann

1956 wurde das Architekturbüro Margot und Joachim Schürmann gegründet. Mit ihren Projekten, darunter der Wiederaufbau der romanischen Kirche Groß St. Martin in Köln (1961-85) sowie verschiedenen Wohn-, Schul- und Kirchenbauten und natürlich dem eigenen Wohnhaus in Köln (1957), habe sie Maßstäbe gesetzt. Den Mitarbeitenden Schürmanns kam zugute, dass ihr Chef sich nicht nur als Stadtplaner und Architekt verstand, sondern 1966 eine Professur für Gebäudekunde an der TH Darmstadt übernahm und sein Wissen gerne an junge Kolleginnen und Kollegen weitergab.

[Die Arbeit im eigenen Büro] hat er, seinen eigenen Worten zufolge: „... im Laufe der Jahre immer seminaristischer aufgebaut“. Als private Akademie

26 Alvar Aalto Zentrum Deutschland (Hg.): Alvar Aalto in Deutschland. URL: <https://www.aalto-wolfsburg.com/de/alvar-aalto-in-deutschland/> (Abruf: 02.07.2021).

27 Pehnt 2005, S. 328-329.

28 Pehnt 2005, S. 400.

wird das Architekturatelier verstanden. Das Büro als Bildungsstätte, in der versucht wird, in Zurückgezogenheit, in aller Stille, im engsten Team der Mitarbeiter und Vertrauten das Wesen der Architektur, die Form und Gestaltfindung, die Umsetzung der Idee in Städtebau, Architektur und Konstruktion in einen übergeordneten, universellen kulturellen Raum einzuordnen, zu beleuchten und zu verbessern. Wer möchte da nicht gerne arbeiten, wenn gleichzeitig noch gelernt werden kann im Disput?<sup>29</sup>

Joachim Schürmann selber betonte die flache Hierarchie in seinem Büro, die jeder Mitarbeiterin bzw. jedem Mitarbeiter persönlichen Zugang zu ihm und seiner Frau ermöglichte. Persönlich von ihm eingestellt, bevorzugte er wie im Fall Walter von Lom vor allem junge Bewerberinnen und Bewerber.

[Bei erfahreneren Architekten bestünde die Gefahr, durch die bisherige - möglicherweise konträre - Arbeitserfahrung bereits zu festgefahren zu sein oder weisungsgebundenes statt freies Arbeiten gewöhnt zu sein.]<sup>30</sup>

Die Haltung des Vordenkers Joachim Schürmann, [den Wirkungskreis des Architekten als Gesamtheit von Architektur, Landschaftsplanung, Umweltplanung und Städtebau zu verstehen],<sup>31</sup> war außergewöhnlich, zumal in den 1950er Jahren eine „funktionalistische Aufgabentrennung“ die Regel war. Walter von Lom fand hier Beispiele zur Einbindung der Natur in die Architektur und lernte die Bedeutung von Blickbeziehungen von Innen nach Außen kennen. Bereits 1957 hatten Schürmanns die Verschmelzung des Innen und Außen an ihrem eigenen Wohnhaus in Köln-Lindenthal realisiert. Auf L-förmigem Grundriss und teilweise raumhoch durchlichtet, entstand ein unmittelbarer Bezug vom Wohnraum zu dem begrünten Gartenhof. (siehe Abb. 2.3-1)



2.3 Abb. 1 Köln-Lindenthal, Haus Schürmann, 1957, Ausst.-Kat. Köln 2007, S. 19

Wenn Walter von Lom später sagt, es sei eine Zeit gewesen, die ihn „über alle Maßen geformt“ habe<sup>32</sup>, mag es auch an der Haltung der Eheleute Schür-

29 Friedrich 2008, S. 160.

30 Schürmann, Joachim, 2012. Interview durch die Autorin, Köln, 23.10.2012.

31 Friedrich 2008, S. 161.

32 Sack 2007.

mann gelegen haben, die, zutiefst humanistisch, auch die Werke Walter von Lom kennzeichnen. Denn: „Ziel von aller Planung bleibt der Mensch, mit seiner ganzen liebenswürdigen Unvollkommenheit“.<sup>33</sup> Gerne zitiert Joachim Schürmann Vitruv, wonach Häuser „nützlich, haltbar und schön“ sein sollten.<sup>34</sup> Daraus lässt sich auch der Nachhaltigkeitsgedanke im Sinne der Haltbarkeit eines Gebäudes ableiten und der Anspruch an Ästhetik und Funktionalität - Ästhetik vor allem im Sinne von Einfachheit, einer Reduktion auf das Wesentliche der Architektur.

Projektbeteiligungen: Von 1966 bis 1972 arbeitete Walter von Lom an etwa 25 Projekten seiner Arbeitgeber mit, oftmals in leitender Funktion. Die Bauaufgaben waren unterschiedlichster Art und reichen vom Wohnungsbau über Schul- und Kirchenbau bis hin zu Sanierung und Restaurierung. Zu den herausragenden Projekten gehören der Wettbewerb für das Quartier um Groß St. Martin in Köln (1969), das Kirchenzentrum St. Josef in Oer-Erkenschwick, Planungen für Bundesbauten in Bonn (1972), die Ausbildungsstätte des Auswärtigen Amtes (1967), die Wohnbebauung in Meckenheim-Merl (1967) und das Rathaus in Amsterdam (1967). Der Wettbewerbsbeitrag für letzteres wurde geleitet von dem Gedanken der Kommunikation auf verschiedenen Ebenen. Diese waren in polygonalen Grundrissen übereinandergeschichtet und verzüngen sich in ihrem Volumen nach oben hin. Vor allem in den unteren, publikumsintensiven Zonen kamen dabei die Aspekte Transparenz und Teilhabe für die Bürgerschaft zur Geltung.<sup>35</sup> (siehe Abb. 2.3-2 bis 2.3-3)



2.3 Abb. 2 Amsterdam, Rathaus Entwurf, 1967, Flagge 1997 I

Ebenen und Schichten, diesmal zeitlich und stadträumlich, spielten auch bei dem Projekt Martinsviertel (1969-77) eine Rolle. Bei Wettbewerb und Planung der Bauten rund um die behutsam wieder aufgebaute Kirche Groß St. Martin (ebenfalls Büro Margot und Joachim Schürmann, 1961-85) war der gewachsene Baubestand der Umgebung ein wichtiger Faktor. Der beplante Bereich liegt im Kern der Kölner Altstadt, unweit der fußläufig erreichbaren Attraktionen Dom, Rathaus, Rheinpromenade und städtischer Museen. Der Wettbewerb wurde 1969 mit dem Ziel ausgeschrieben, nicht nur das Quartier aufzuwerten, sondern dort vermehrt kulturelle Nutzungen, attraktives Wohnen und Einzelhandel anzubieten. Das heißt, es ging nicht nur um die

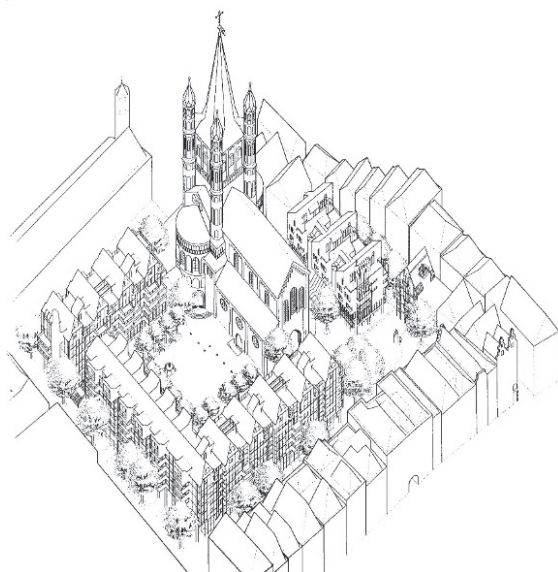
33 Friedrich 2008, S. 165. Es handelt sich um ein Zitat aus der Antrittsvorlesung Schürmanns an der TU Darmstadt.

34 Schürmann, Joachim, 2012. Interview durch die Autorin, Köln, 23.10.2012.

35 Flagge 1997 I, S. 61.



2.3 Abb. 3 Meckenheimerl, Wohnbebauung, Joachim und Margot Schürmann, 1967, Flagge 1997, S. 70



2.3 Abb. 4 Köln, Martinsviertel, Joachim und Margot Schürmann, Perspektive 1961/ überarbeiteter Wettbewerbsbeitrag, Ausst.-Kat. Köln 2007, S. 45

Wohnbebauung um Groß St. Martin, sondern auch um die Gestaltung von Straßen und Plätzen sowie die Umwandlung des Quartiers zur verkehrsberuhigten Zone<sup>36</sup> (siehe Abb. 3.2-4). Ziel war es, die Neubauten in besonderer Weise harmonisch in den Stadtgrundriss und -maßstab einzupassen, gleichsam „die Wiederherstellung und Komplettierung des Gegebenen und Einfügen des Mangelnden“ zu betreiben.<sup>37</sup> Daran, dass dies schließlich gelungen war, hatte der junge Mitarbeiter Walter von Lom seinen Anteil. Er wusste die von Joachim und Margot Schürmann vorgegebene Richtung umzusetzen. Entscheidend war nicht nur das Gespür für Stadt und Geschichte, sondern auch die Fähigkeit, die eigene Architektur im passenden Moment entweder zurückzunehmen oder zu betonen.<sup>38</sup> Auch diesbezüglich kam Walter von Lom zugute, dass die Schürmanns ihr Architekturbüro gleichzeitig auch als private

36 Ausst.-Kat. Köln 2007, S. 44.

37 Flagge 1997 II.

38 Friedrich 2008, S. 160-165.

Akademie verstanden und Raum für Diskussionen ließen. An der Umsetzung des Projektes später mit dem Schwerpunkt attraktiver Wohnnutzung war er nicht mehr beteiligt, zu diesem Zeitpunkt hatte er sich längst selbständig gemacht. Das gebaute Ergebnis ist ein „durchlässiges“ Karree mit vier- bis fünfgeschossigen Wohn- und Geschäftshäusern, die die romanische Kirche Groß St. Martin einfassen. Der Gebäudeblock orientiert sich an der vorhandenen Parzellierung, durch vorgesezte Balkonachsen und Einzeldächer, die die Giebelständigkeit und Neigung der Nachbarbauten aufnehmen, fügt er sich in die Struktur des Quartiers ein. Auch städtebauliche Akzente werden im Martinsviertel gesetzt, indem Durchgänge und Platzsituationen mit Aufenthaltsqualität geschaffen werden.

Das Kirchenzentrum St. Josef in Oer-Erkenschwick (1971) besteht aus einem kubischen Kirchengebäude mit über Verbindungsgängen erreichbaren, teilweise später errichteten Nebengebäuden (Kindergarten, Pfarrheim und -büro sowie Pfarrwohnung). Dazu kommt ein, ebenfalls später errichteter, gerüstartiger Campanile. Der ursprüngliche Entwurf der Kirche wird von einem Pylonen im Altarraum dominiert, der den gesamten quadratischen Kirchenraum zeltartig überspannt. Ausgeführt wird (später ohne Walter von Lom) eine Version, die konstruktiv auf vier Stützen nahe den Gebäudekanten ruht. Diese Tragwerkkonstruktion, die fließend in ein kleinteilig verstrebt Metallrohrgeflecht übergeht, ist auf ganzer Fläche sichtbar und überspannt den Saal wie ein Netz. Die vier Gebäudekanten sind raumhoch überdeck durchlichtet und die Fensterflächen mit horizontal betontem Raster gegliedert.<sup>39</sup> Diese sehr puristische Architektur mit dunkel verkleideter Außenhaut, die nur an den Kanten von Fensterrastern und einem vorgeschobenen Eingangsbereich durchbrochen ist, ist hauptsächlich dank des Glockenturmes als Kirche identifizierbar. Joachim Schürmann beschreibt St. Josef als einen „Versuch der Konzentration auf das Wesentliche“, [Freiheit vermittelnd] und [die Option bietend, liturgischer Entwicklung zu folgen].<sup>40</sup> (siehe Abb. 2.3-5)

Das letzte große Projekt im Büro Schürmann, an dem Walter von Lom mitarbeitete, waren die „Bundesbauten in Bonn und ihre Integration in die Stadt Bonn“. Bereits seit 1967, damals war er an dem Gutachten für die Ausbildungsstätte des Auswärtigen Amtes beteiligt, begleitete ihn dieses Thema. Die Ausbildungsstätte ist campusartig angelegt. Sie integriert und definiert die Bereiche Wohnen, Unterricht und Geselligkeit. Baulich drückt sich das in einem zweigeschossigen Flachdachbau, der im Grundriss vorgeschobene und rückspringende Kuben zeigt, sowie das rhythmisch aufgebrochene Dach aus, das exponierte und intime Bereiche anbietet<sup>41</sup> (siehe Abb. 2.3-6). Die Aktualität des Themas „Bundesbauten in Bonn“ zu diesem Zeitpunkt war auch darauf zurückzuführen, dass zu Zeiten der Bundesrepublik Bonn lange Zeit nur als Provisorium behandelt wurde. Beispielsweise wurde das Auswärtige Amt nicht nur als Bürobau, sondern gleichzeitig als Krankenhaus konzipiert. Erst Ende der 1960er Jahre wurde Bonn auch bei Planungsaufgaben die Funktion einer Bundeshauptstadt zuerkannt.

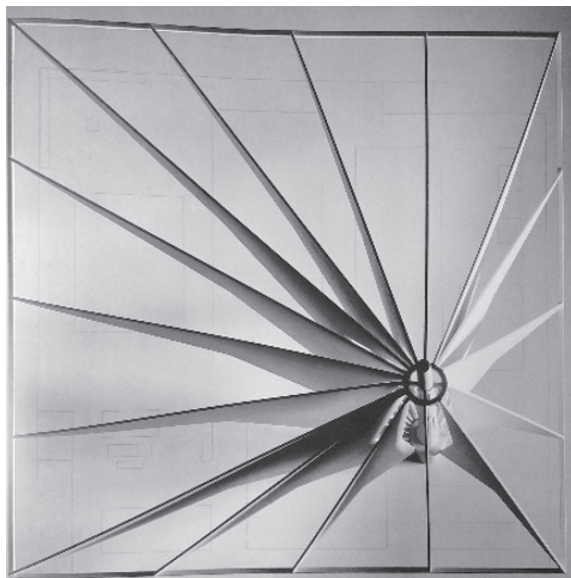
---

39 Flagge 1997 I, S. 72-75.  
Ausst.-Kat. Köln 2007, S.48-49.

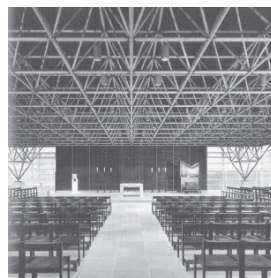
40 Ausst.-Kat. Köln 2007, S. 48.

41 Flagge 1997 I, S. 60.





2.3 Abb. 5 Oer-Erken-  
schwick, St. Josef, Joachim  
und Margot Schürmann,  
1971 (Ausführung), Ausst.-  
Kat. Köln 2007, S. 49/  
Modell der ursprünglichen  
Konstruktion (Beteiligung  
Walter von Lom), Flagge  
1997, S. 73



2.3 Abb. 6 Bonn, Ausbil-  
dungsstätte des Auswär-  
tigen Amtes, 1967, Flagge  
1997, S. 60

Ebenfalls 1967 wurde dem Büro Schürmann die Konzeption für weitere Ministerien um Bundesviertel im Norden Bad Godesbergs übertragen. Der Gesamtplan hierfür sah sieben Ministerialbauten über kreuzförmigem Grundriss vor, von denen zwei, allerdings nicht durch Schürmanns Büro, schon 1975 geplant und realisiert waren.<sup>42</sup> Nachdem allerdings öffentlich wurde, dass das Büro Schürmann den Auftrag für die Gesamtplanung des Bundesviertels erhalten hatte, plädierten nicht nur lokale Architekten, darunter Fritz Schaller, für eine öffentliche Ausschreibung bzw. einen Wettbewerb. Dieser Einspruch hatte zur Folge, dass die Entwürfe des Büros Schürmann nicht zur Ausführung kamen und Ende 1971 der Wettbewerb ausgeschrieben wurde. Nachdem so viel Vorarbeit geleistet wurde, beteiligte sich auch das Büro Schürmann daran. Anfang Dezember 1971, bereits mit dem Hintergedanken der

42 LVR (Hg.): „Bundesministerien - Kreuzbauten“, in: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: <https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-21101-20111109-2> (Abruf: 11.12.2019).

eigenen Bürogründung und entsprechender Vorbereitungen, lehnte Walter von Lom die Projektleitung im Hinblick auf die zu erwartenden Nachtschichten ab, änderte seine Meinung schließlich aber doch zugunsten einer Teilnahme. Während des innerbetrieblichen Entwurfsprozesses dieses Projektes reifte dann allerdings doch sein Entschluss sich selbständig zu machen. Im März 1972 beendete er sein Arbeitsverhältnis bei den Schürmanns.

Während der Zeit im Büro Schürmann wurden auch über die Entwurfstätigkeit hinaus Grundlagen für das Wirken Walter von Loms gelegt. Damit sind die kollegialen Freundschaften mit Manfred Schöll, Hans Waechter, Hubert Meuser und Hartmut Gruhl gemeint, die dort ihren Ursprung hatten. Es handelt sich um Architekten, die später in der universitären Lehre oder mit ihren eigenen Büros erfolgreich waren. Projektleitungen eröffneten zudem Kontakte zu Bauherren, die später auch während seiner Selbständigkeit bedeutsam waren, so zum Beispiel bei den Generalvikariaten Köln und Münster. Auch die Kolloquien bei den Wettbewerbsverfahren<sup>43</sup> dienten nebenbei als Netzwerkveranstaltungen. Hier traf er namhafte Architekten wie Meinhard von Gerkan, Volkwin Marg, Rolf Gutbrod und Günter Behnisch, oder, in Bezug auf die Bundesbaudirektion, Egon Eiermann und Sepp Ruf. Positiv empfand Walter von Lom die Situationen, bei denen Verantwortung an ihn abgegeben wurde. So schickte Schürmann ihn in seiner Vertretung zu dem Richtfest der Fachhochschule Gummersbach um das Konzept zu erläutern. Jedoch gibt es auch einen Unterschied, mit dem sich Walter von Lom von seinem früheren Arbeitgeber absetzt, wie dieser anerkennend feststellt. So habe Walter von Lom stärker die Öffentlichkeit gesucht und sei mehr auf die Bauherren zugegangen.<sup>44</sup>

## 2.4 Das eigene Architekturbüro

Schon während seiner Angestelltentätigkeit überlegte Walter von Lom, sich unter eigenem Namen nebenbei an Wettbewerben zu beteiligen. Dieses „nebenbei“ stellte sich jedoch als undurchführbar heraus, denn in beiderlei Hinsicht galt: ganz oder gar nicht. Auch wenn er grundsätzlich ein sehr gutes Verhältnis zu seinen Arbeitgebern Margot und Joachim Schürmann hatte, zeichnete sich ab, dass er dort nicht die Spielräume erhielt, die er sich für seine Arbeit wünschte. Auch kleinste Details wie z. B. die Wahl der Türkliniken unterlagen der „Qualitätsbesessenheit“<sup>45</sup>, über die die Schürmanns als Letztverantwortliche selbst entschieden. Daher reifte der Vorsatz, in seinem eigenen Büro anders zu verfahren. [Sofern die zu erzielende Grundaussage gemeinsam geklärt wäre, nahm er sich vor, bei kleineren Details nicht in die Entscheidungen seiner Mitarbeiter einzugreifen.]<sup>46</sup>

Bevor er jedoch die Gründung seines Büros vorantrieb, nahm er sich Zeit für Recherchen im Amerikahaus für eine Reise in die Vereinigten Staaten, die er wenig später in Begleitung seiner Mutter und seiner Schwester realisierte. Sie führte ihn zu bedeutenden Architekturikonen, allen voran den Mies

43 Die Wichtigkeit eines Wettbewerbs war auch ablesbar daraus, ob bei den Kolloquien die Chefs der Architekturbüros anwesend waren.

44 Schürmann, Joachim, 2012. Interview durch die Autorin, Köln, 23.10.2012.

45 Friedrich 2008, S. 161.

46 Lom, Walter von, 2011. Interview durch die Autorin, Köln, 23.11.2011.

van der Rohe-Bauten in Chicago (darunter die Appartementshäuser am Lake Shore Drive) inklusive eines Besuchs beim Enkel van der Rohes. Auf dem Programm stand auch New York mit den klassischen Hochhausbauten wie dem Chrysler Building, dem Rockefeller Center oder dem Empire State Building. Gleiches gilt für San Francisco und Boston mit Bauten von Le Corbusier und Alvar Aalto sowie von Frank Lloyd Wright das Gebäude S.C. Johnson & son in Racine, Wisconsin (1936-39). Besonders die Bauten von Frank Lloyd Wright und Mies van der Rohe haben ihn nachhaltig beeindruckt.<sup>47</sup>

Am 01. Mai 1972 war es dann so weit, das eigene Büro nahm die Arbeit auf, zunächst untergebracht in der Familienwohnung in Köln-Klettenberg. Am Beginn stand der Auftrag für das Büro- und Sozialgebäude der TUBAG Trass Zement und Steinwerke GmbH mit den unterschiedlichen Standorten Krufft und Kottenheim (1972-74, beide in der Nähe von Andernach). In der östlichen Vulkaneifel gelegen, prägen die hügelige Landschaft und der Abbau vulkanischen Gesteins die Gegend. Eine besondere Herausforderung in technischer Hinsicht war dabei der nicht so leicht zu bebauende Bimssteinuntergrund.

Im Grundriss entstehen drei gestaffelt überlappende Rechtecke, im Aufriss verschmelzen rechtwinklig zueinanderstehende Flachdachkuben miteinander. Auf nordöstlicher Seite ist der Bau dabei um ein Geschoss überhöht. Bedingt durch die Hanglage befinden sich die Eingänge auf unterschiedlichen Ebenen, teilweise mit drei Geschossen, wobei im Norden das oberste Geschoss nahezu ebenerdig zugänglich ist. Gestalterisch auffällig sind die umlaufenden Fensterbänder in horizontal gelagerter Rasterung. Dieses Motiv, das Walter von Lom bei seinen ersten Arbeitgebern Joachim und Margot Schürmann kennengelernt hat<sup>48</sup>, greift er im Verlauf seines Schaffens immer wieder auf. Die Horizontale betonend, arbeitet er auch mit Farbkontrasten: die hellen Putzflächen wechseln mit der dunklen Fensterrahmung ab. Dieser Effekt ist aber aufgrund veränderter Fenster heute verloren. (siehe Abb. 2.4-7 bis 2.4-12) Auch bei den Betriebsgebäuden in Kottenheim betonen Gliederungselemente die Horizontale. Aufgrund später installierter und dominanter Photovoltaikaufbauten auf den Dächern, kommt die Ästhetik der Bauten heute nicht mehr zur Geltung bzw. dient nur als Sockel für die nachträgliche Dachkonstruktion. (siehe Abb. 2.4-13 bis 2.4-14)



2.4 Abb. 7 Darmstadt, Haus an der Rosenhöhe, Joachim und Margot Schürmann, 1962, Flagge 1997, S. 62

47 Lom, Walter von, 2022. Interview durch die Autorin. Köln, 22.06.2022. Thema waren die persönlichen Höhepunkte seiner Amerikareise.

48 Margot und Joachim Schürmann verwenden dieses Motiv beispielsweise bei ihrem Haus an der Rosenhöhe in Darmstadt (1967).

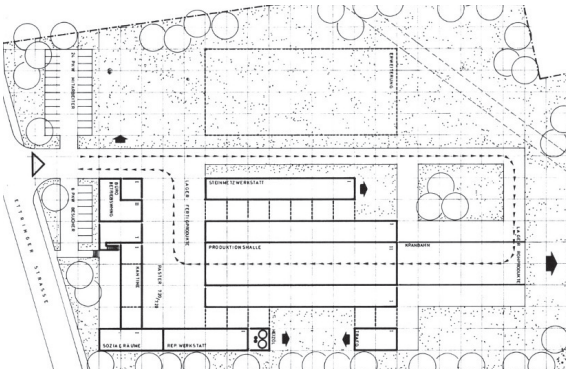




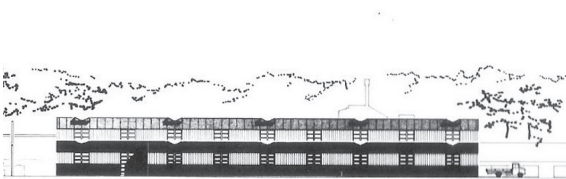
2.4 Abb. 8 Kruft, Sozialgebäude der TUBAG, Ansicht von Süden, Lom, Aufnahme 1972



2.4 Abb. 9 Kruft, Sozialgebäude der TUBAG, Ansicht von Süden mit erneuerten Fenstern, Aufnahme 2019



2.4 Abb. 10 Kottenheim, Betriebsgelände der TUBAG, Lageplan



2.4 Abb. 11 Kottenheim, Betriebsgelände der TUBAG, Ansicht Längsfassade Produktionshalle



2.4 Abb. 12 Kottenheim, Betriebsgelände der TUBAG, Ansicht von Westen, Lom, Aufnahme 1974



2.4 Abb. 13 Kottenheim, Betriebsgelände der TU-BAG, Ansicht von Westen, Aufnahme 2019



2.4 Abb. 14 Kottenheim, Betriebsgelände der TU-BAG, Nordseite Steinmetzwerkstatt, Aufnahme 2019

Der Auftrag der TUBAG bot die finanzielle Basis für erste Wettbewerbsteilnahmen.<sup>49</sup> Bei seinem ersten großen Wettbewerb, dem Moselweißer Hang bei Koblenz, kam er mit seinem Entwurf direkt unter die Preisträger (4. Preis, siehe Werkverzeichnis Nr. 2). 1972 hatte von Lom auch das Grundstück in der Rheingasse erworben, das in Bauherrengemeinschaft beplant und der spätere Sitz des Büros werden sollte.<sup>50</sup>

In den Anfängen wurde er lediglich von einem Studenten, später auch von dem noch studierenden Mitarbeiter und Partner Hubert Meuser, den er bereits vom Büro Schürmann<sup>51</sup> her kannte, unterstützt. Um 1974 hatte das Büro bereits zwei feste Mitarbeiter, neu hinzugekommen war Erol Kurt (Wettbewerb Freilichtmuseum Kommern), und einen Studenten, Dierk Ellegiers, der als Mitarbeiter seine Karriere im Büro von Lom noch während der Studentenzeit begann, machte dort beispielsweise sein Diplom. Noch über den Kontakt von Joachim Schürmann wurde Walter von Lom 1974 zur Teilnahme an dem beschränkten Wettbewerb für die Kirche in Herten-Langenbochum aufgefordert und gewann diesen. Kurz darauf folgte der Auftrag für die Museumspavillons des Freilichtmuseums Kommern. Da mehr Aufträge auch zunehmende Arbeit bedeuteten wuchs das Büro kontinuierlich. Im Schnitt wurde jedes Jahr ein neuer Mitarbeiter eingestellt. 1975 folgte der Einzug in die Rheingasse 16. Im Souterrain befanden sich damals ein Besprechungsraum, das Sekretariat und fünf Arbeitsplätze.<sup>52</sup>

In den ersten Jahren lieferte Walter von Lom die Grundidee der Entwürfe und gestaltete bis in die 1980er Jahre hinein auch die Details aus. Konzepte und Ausführung wurden auch damals schon immer im Team entwickelt. Später lag das Grundkonzept in der Verantwortung des jeweiligen Projektleiters und Walter von Lom hat sich nur die endgültige Entscheidung über

49 Lom, Walter von: Rede am 04.04.2019 anlässlich der Ausstellung Architekturbüro Walter von Lom vom 27.03.-10.05.2019 im Baukunstarchiv NRW, Dortmund.

50 Lom, Walter von, 2011. Interview durch die Autorin, Köln, 23.11.2011.

51 Ausst.-Kat. Köln 2007, S. 5.

52 Lom, Walter von, 2011. Interview durch die Autorin, Köln, 23.11.2011.

die Wettbewerbsbeiträge vorbehalten. Oftmals wurden Hubert Meuser und Dierk Ellegiers als Projektleiter benannt, was jedoch nicht darüber hinwegtäuschen durfte, dass die inhaltliche Verantwortung immer von dem Büroleiter selbst getragen wurde.

Im Laufe der Jahre wuchs das Büro deutlich und hatte in den Spitzenzeiten, in denen er als Generalplaner in den 1990er Jahren die Ergänzungsbauten des Auswärtigen Amtes in Bonn projektierte, 55 Angestellte. Darunter befanden sich Architekten, Bauzeichner, ein Sekretariat, aber auch Auszubildende, Studierende und Praktikanten. Die Personalstärke ließ sich konkret immer nur für einen Zeitraum von maximal drei Monaten im Voraus planen, abhängig von der Auftragslage. Untergebracht waren die Arbeitsplätze am Mühlenbach 51 (32 Arbeitsplätze) und in der Rheingasse 14 und 16 (20 Arbeitsplätze), zeitweise waren noch weitere Flächen im Quartier angemietet (Heumarkt 43, Malzbüchel 4, Filzengraben 43 und Auf Rheinberg 2-4).

Mit seinem Architekturbüro nahm sich Walter von Lom den unterschiedlichsten Bauaufgaben an, die vom Wohnungsbau bis zum Büro-, Kirchen- und Industriebau und zur Sanierung und Bebauungsplanung reichten. Aufträge und Wettbewerbe gelten sowohl architektonischen als auch städtebaulichen Projekten. Außerdem ist das Büro von Lom auch als Generalplaner tätig, erstmals in Kommern.

Je nach Geschäftspartner(n) änderte sich auch der Markenname: Bis 1993 lautete die Bezeichnung „Büro von Lom“, danach war es das „Büro von Lom & Partner“. Die Partner sind namentlich Dipl.-Ing. Hubert Meuser, Dipl.-Ing. Dierk Ellegiers und Dipl.-Ing. Siegfried Ellegiers. 1999 wurde das Büro in eine GmbH überführt, die „Von Lom Planungs-GmbH“. Ab 2005 zog sich Walter von Lom schrittweise aus dem Geschäft zurück und wurde Minderheitsgesellschafter mit 5-Jahresvertrag. Seitdem heißt das Büro „Von Lom Architekten GmbH“ und die derzeit drei Architekten arbeiten vollkommen eigenständig und Walter von Lom trifft keinerlei Entscheidungen mehr. Die „Von Lom Architekten GmbH“ wurde 2020 aufgelöst.

Bis zu diesem Zeitpunkt umfasst sein Oeuvre ca. 450 Projekte, knapp 30 Prozent davon wurden realisiert. Wobei der Architekt auch einen Teil der nicht realisierten Projekte als wesentlich für seine schöpferische Entwicklung einstuft. Um ihnen mindestens eine kleine Öffentlichkeit zu schaffen, widmete er ihnen eine kleine Ausstellung in den eigenen Räumlichkeiten unter dem Titel „Für die Schublade schade“. 1989 bot hierfür das „Forum aktueller Architektur in Köln“ (später „plan“) eine günstige Gelegenheit.<sup>53</sup> Die Auswahl umfasst (chronologisch) folgende Wettbewerbsprojekte: das Walraff-Richartz-Museum als Wegemuseum auf der Hohenzollernbrücke in Köln (1975), die Erweiterung der Kirche St. Johannes in Sassenberg (1975), der Rathausneubau in Bad Honnef (1976), der Schlossbereich Saarbrücken (1978), das Schulzentrum in Dortmund-Huckarde (1979), die Aula der Folkwangschule in Essen (1979), der Presseclub des Landes Niedersachsen in Hannover (1980), das Rathaus in Neuss (1983) und die Garnisionskirche in Kassel (1989).<sup>54</sup> (siehe Werkverzeichnis Nr. 14a, 15, 18, 39, 48, 50, 73, 116 und 195)

---

53 Die Jahresangabe wird vermutet. Es befinden sich keine Unterlagen im Privatarchiv Walter von Lom.

54 Lom, Walter von, 2021. Interview durch die Autorin, Köln, 16.06.2021.

Mit dem Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen 1974 für junge Künstler für das Fachgebiet Architektur beginnt der Reigen an Auszeichnungen für Walter von Lom. Bereits die Startprojekte gewinnen Architekturpreise. Eine besondere Erwähnung verdienen auch die Preise, die der gelungenen Verwendung von Material gewidmet sind. Besonders beim Holz zeigen sich die Stärken Walter von Loms und sowohl die Pavillons im LVR-Freilichtmuseum Kommern (1982) als auch das Informationszentrum für Holz und Touristik Schmallebenberg (1995) erhalten den Holzbaupreis des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Kirche St. Josef in Dormagen-Delhoven wird 1992 berechtigterweise sogar mit dem Deutschen Holzbaupreis ausgezeichnet. Chronologisch geht es weiter mit dem Architekturpreis BETON, 1977 für sein Haus in der Rheingasse und 1987 für das Textilkaufhaus Leffers in Bonn, dem Deutscher Verzinkerpreis (Feuerverzinken) 1995 für den Anbau des Museums Schloss Rheydt in Mönchengladbach und den Stahl-Innovationspreis 2000 für das Deutsche Sport- und Olympiamuseum in Köln.

Mit dem schrittweisen Rückzug aus der aktiven Berufstätigkeit rückt das Lebenswerk Walter von Loms in den Fokus der (Fach-) Öffentlichkeit. Im Oktober 2009, im Alter von 71 Jahren, wird ihm die Ehrenplakette „Für Verdienste um unsere gebaute Umwelt“ durch den Architekten- und Ingenieurverein Köln-Bonn e.V. (AIV) verliehen. Hierbei handelt es sich um eine Auszeichnung, mit der seit 1979 alle drei Jahre Persönlichkeiten gewürdigt werden, die in der Region in besonderer Weise einen nachhaltigen Beitrag zur Baukultur geleistet haben. Frühere Preisträger und Preisträgerinnen waren beispielsweise Persönlichkeiten wie Hiltrud Kier (1982), Gottfried Böhm (1994), Elisabeth Böhm, Margot Schürmann und Maria Schwarz (zusammen 2000).<sup>55</sup> Walter von Lom erhält die Auszeichnung für sein architektonisches Lebenswerk sowie sein Engagement für den Berufsverband, kommunalen und überregionalen Gremien.<sup>56</sup> 2018, anlässlich des achtzigsten Geburtstags des Architekten, wird dem Jubilar eine von Professor Andreas Denk (1959-2021) kuratierte Ausstellung im Ungers Archiv für Architekturwissenschaften (UAA) in Köln (17.09.-12.10.2018) gewidmet, die im Folgejahr mit wenigen Überarbeitungen im Baukunstarchiv NRW in Dortmund (27.03.-10.05.2019) gezeigt wird. In diesem Zusammenhang ist ein Katalog zu den ausgewählten Bauten herausgegeben worden.

Erwähnenswert ist auch, dass Walter von Lom Mitte der 1980er Jahre noch ein anderer Gedanke antrieb: Sein Traum war es, den Lehrstuhl für Architektur- und Stadtbereichsplanung an der TH Aachen von Gottfried Böhm zu übernehmen. Er erwähnt im Gespräch, dass Stadtplanung in größerem Rahmen, im Gegensatz zu der Bereichs- bzw. Stadtquartiersplanung, nie einer seiner Schwerpunkte war. Es gelang ihm nicht, im universitären Betrieb Fuß zu fassen, Lehrstuhlinhaber wurde 1986<sup>57</sup> Volkwin Marg.<sup>58</sup> Ein vollständiger Berufswechsel blieb ihm versagt, einige Zeit später erhielt er für drei Semester

---

55 Baukultur 1/2010.

56 Löhr, Helmut: AIV Plakette für Walter von Lom. Meldung des AIV KölnBonn. URL: <http://www.dai.org/oeffentlichkeitsarbeit/baukultur/beitraege/402-aiv-plakette-fuer-walter-von-lom> (Abruf: 11.07.2012). Prof. Gottfried Böhm wurde die AIV-Plakette 1994 verliehen.

57 gmp International GmbH (Hg.): Volkwin Marg. URL: <https://www.gmp.de/de/buero/33/team/79/volkwin-marg> (Abruf: 25.05.2021).

58 Lom, Walter von, 2011. Interview durch die Autorin, Köln, 23.11.2011.

(Wintersemester 1999/2000 bis Wintersemester 2000/2001) einen Lehrauftrag für „Elementiertes Bauen/Industrielles Bauen“ im Bereich „Architektur/Entwerfen“ an der Bergischen Universität - Gesamthochschule Wuppertal.<sup>59</sup> Hier vermittelte er beispielsweise die Grundlagen des Stahlbaus. Die Seminaraufgabe, die er den Studierenden dabei stellt, ist bezeichnenderweise der Entwurf einer Konstruktion aus Stahl und Glas, also Materialien, mit denen er zu diesem Zeitpunkt schon viel Erfahrung sammeln konnte.

Schon früh, beginnend 1977 mit dem BDA-Preis Bayern, wurde Walter von Lom wache Urteilsfähigkeit erkannt, so dass er deutschlandweit zum gefragten Preisrichter wurde. Bei dem Wettbewerb zu dem Dern'schen-Gelände in Wiesbaden, übernahm er Anfang der 80er Jahre erstmals der Vorsitz. Insgesamt wurden er mehr als 300-mal in ein Preisgericht berufen und hat die Beiträge in über 300 Wettbewerben begutachtet.

## **2.5 Beratende Tätigkeit, ehrenamtliches Engagement und Ämter**

Walter von Lom weiß von Beginn an, sich zu vernetzen und tritt in die entsprechenden Berufsverbände ein beziehungsweise wird berufen:

Seit 1971 Mitglied Bund Deutscher Architekten (BDA)

Seit 1971 Mitglied der Architektenkammer NRW, Mitgliedsnummer A 09540

Nachdem sein Renommée aufgrund der erfolgreichen Projekte gewachsen ist, wird er zunehmend zum gefragten Akteur, der sich in der Verbandsarbeit engagiert. Ab Ende der 1980er Jahre innerhalb der regionalen Verbände, später auch überregional auf Bundesebene.

1987-1991 Vorsitzender des Bundes Deutscher Architekten (BDA) - Bezirksgruppe Köln

1988-1994 Vorsitzender des Gestaltungsbeirates der Stadt Köln

1996-1999 Präsidiumsmitglied des Bundes Deutscher Architekten (BDA)

Seit 2000 Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL)

Seit 2003 Mitglied des Deutschen Werkbundes (dwb)

2003-2013 Vorstandsmitglied des Fördervereins Bundesstiftung Baukultur Berlin

2006-2011 Vorsitzender des AFR Architektur Forum Rheinland

---

<sup>59</sup> Privatarchiv Walter von Lom, Ordner „Bergische Universität Wuppertal“, Script und Seminarunterlagen Sommersemester 1999.

Seit 2011 Vorstandsmitglied der Stiftung UAA Ungers Archiv für Architekturwissenschaft

Seit 2012 Vorstandsmitglied des Fördervereins Baukunstarchiv NRW<sup>60</sup>

### 2.5.1 Bund Deutscher Architekten (BDA)

Oberstes Ziel des BDA ist die Qualität des Planens und Bauens in Verantwortung gegenüber der Gesellschaft. Dieses Ziel ist nur im Rahmen einer umfassenden und aktiven Planung zu verwirklichen, zu welcher sich der BDA bekennt. Die Mitglieder des BDA haben als Architekten die Aufgabe, den gebauten Teil der Umwelt so zu gestalten, dass er den Bedürfnissen sowohl des einzelnen als auch der Gesellschaft am besten dient. In diesem Sinne nimmt der BDA eine politisch verantwortungsbewusste Haltung in allen Fragen der Umweltgestaltung ein. Dabei ist die Unabhängigkeit der Planung oberstes Prinzip. Nur diese Unabhängigkeit erlaubt es, sozialen, psychischen und ökologischen Bedürfnissen gerecht zu werden, weil wirtschaftliche und politische Interessen sowie technische Sachzwänge, die nicht materiellen Bedürfnisse des Menschen kaum berücksichtigen und zunehmend verdrängen. Aus seiner Forderung nach Unabhängigkeit der Planung tritt der BDA ein für

- > die Demokratisierung des Planungsprozesses, zum Beispiel durch Partizipation aller an Planung Beteiligten und von Planung Betroffenen,
- > die Nutzbarmachung der Industrialisierung im Bauwesen im Sinne einer existenzgerechten Umwelt,
- > die Verbesserung des Bedingungsfeldes für gebaute Umwelt im Sinne einer Integration des Planens und Bauens in einen umfassend gesellschaftlichen Zielrahmen unter den Prinzipien der sozialstaatlichen Demokratie.<sup>61</sup>

Dies sind die Grundsätze, die Walter von Lom überzeugt verkörpert und welche in seiner Architektur ablesbar sind. Anders als bei der Architektenkammer als berufsständischer Vereinigung, geht der Mitgliedschaft im BDA ein Berufungsverfahren voraus. Hierfür ist die „besondere Qualität [eigener] Bauten und Planungen, aber auch [...] menschliche Integrität und Kollegialität“ notwendig.<sup>62</sup> Umso mehr gilt es als Ehre, quasi als Berufsanfänger<sup>63</sup> in diesen Verband aufgenommen zu werden. Anerkannt in seinem Wirken, wurde er 1987 für vier Jahre zum Vorsitzenden der BDA-Bezirksgruppe Köln gewählt. Auf Bundesebene wurde er ab Dezember 1995, ebenfalls für eine Wahlperiode, Präsidiumsmitglied unter dem Vorsitzenden Andreas Gottlieb Hempel.<sup>64</sup>

---

60 Ausst.-Kat. Köln 2018.

61 Bund Deutscher Architekten 2013 II.

62 Bund Deutscher Architektinnen und Architekten BDA (Hg.): Liste der BDA-Mitglieder. URL: <https://www.bda-bund.de/mitgliedschaft-und-ehrenmitglieder/> (Abruf: 23.06.2021).

63 Lom, Walter von, 2021. Interview durch die Autorin, Köln, 19.05.2021. Walter von Lom wird 1971, noch während seiner Tätigkeit im Büro Schürmann als BDA-Mitglied berufen.

64 Bund Deutscher Architekten 2013 I.



## 2.5.2 Der Gestaltungsbeirat Köln 1988-94 / Aspekte der Stadtentwicklung

Walter von Lom hat sich vor allem auf lokaler Ebene für die gebaute Umwelt engagiert. Daher verdient er nicht nur wegen seiner zahlreichen städtebaulichen Projekte, sondern auch aufgrund der aktiven stadtpolitischen Einmischung zu Recht den Titel Stadtgestalter. In Köln gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des Gestaltungsbeirates, bei dem Modelle anderer Großstädte wie Salzburg, Hamburg und Frankfurt Pate standen<sup>65</sup> und dem er sechs Jahre lang vorstand. Vorangegangen war ein keineswegs einfacher Prozess, der sich aus der Unzufriedenheit mit den (politischen) Entscheidungen des städtischen Stadtentwicklungsausschusses und der Dominanz von wirtschaftlichen Interessen generierte. Denn dass es überhaupt einen Gestaltungsbeirat gibt, ist Walter von Lom und seinen Mitstreitern des Kölner BDA als treibende Kräfte in Zusammenarbeit mit dem Kulturdezernat und seinem Dezernenten Peter Nestler zu verdanken und nicht etwa dem thematisch naheliegenden Baudezernat oder der Bauverwaltung.<sup>66</sup> Nach der Findungsphase dauerte es ca. vier Jahre bis das Gremium, welches keine Weisungsbefugnis hat, an Akzeptanz gewann. Gleichzeitig bedeutete die beratende und empfehlende Funktion auch Unabhängigkeit von Sachzwängen. Die Wertschätzung für die Arbeit des Gestaltungsbeirats wurde nach der ersten Wahlperiode 1991 deutlich, als eine zunehmende Verantwortung der Bauherren für die Stadtgestaltung festgestellt wurde. Jetzt galt es als Vorteil, die fachliche Kompetenz des Gestaltungsbeirates in einem frühen Stadium der Planung in Anspruch zu nehmen.<sup>67</sup>

Zu den Aufgaben des Gestaltungsbeirates zählen Empfehlungen an Verwaltung und politische Gremien zu städtebaulichen und baukünstlerischen Vorhaben, die für die Erhaltung oder Gestaltung des Kölner Stadtbildes von erheblichem Einfluss sind. Dies können einzelne Bauvorhaben sein, aber auch Stadträume, Grünanlagen, Wegebeziehungen, Verkehrsbauten wie beispielsweise Brücken oder Stadtmöblierung.<sup>68</sup> Der Installierung kommunaler Beiräte für Gestaltung liegt die Überzeugung zugrunde, dass die baukulturellen Qualitäten durch die konkrete Standortsituation, den maßgeblichen historischen, gestalterischen, räumlichen und funktionalen Bindungen sowie der Gegenüberstellung verschiedener architektonischer bzw. städtebaulicher Lösungsvorschläge sichergestellt werden.<sup>69</sup> Die Mitglieder des Beirats bringen Fachkompetenz aus unterschiedlichen Disziplinen, vor allem aber

---

65 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner Gestaltungsbeirat 1988-1991. Schriftwechsel mit Dietrich Masopust, Stadtrat der Landeshauptstadt Salzburg, vom 26.06.1991 und 14.08.1991.

o.V.: Baukunst als Mittel im Konkurrenzkampf. Architekten luden Hamburger Stadtplaner ein, in: Kölner-Stadt-Anzeiger, Nr. 143/23, 24.06.1986.

66 Lom, Walter von, 2021. Interview durch die Autorin, Köln, 19.05.2021.

67 o.V.: Gute Architektur muß nicht teuer sein. Gestaltungsbeirat zieht erste Bilanz, in: Kölnische Rundschau, 16.08.1991.  
Strodthoff, Werner: Auch große Bauherren baten um Stellungnahme, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 16.08.1991.

68 Stadt Köln (Hg.): Geschäftsordnung des Gestaltungsbeirates der Stadt Köln in der Fassung vom 13.10.2011. URL: <https://www.stadt-koeln.de/politik-und-verwaltung/ausschuesse-und-gremien/gestaltungsbeirat> (Abruf: 11.05.2020).

69 StadtBauKultur.NRW 2003, S.4.

Architektur, Städtebau und Landschaftsplanung, mit. Die acht stimmberechtigten, ehrenamtlichen und ortskundigen Mitglieder des Kölner Beirats werden auf Vorschlag der Architekten- und Ingenieurverbände vom Rat der Stadt Köln berufen. Später, 2001, wurde der Kreis um ein externes Mitglied vergrößert, das in besonders wichtigen Fällen zusätzlich berät.<sup>70</sup>

Die Motivation Walter von Loms für diese ehrenamtliche Tätigkeit wird mit folgender Äußerung deutlich, die er 1985 anlässlich der Ausstellung „Bauen für Köln. Gestaltungsbeispiele in Beton“ gemacht hat:

Ein Stadtbild werde ganz entscheidend von der Qualität der Einzelbauten bestimmt, aus denen es sich wie ein Mosaik zusammensetze. [...] Was nütze im Stadtbild zum Beispiel der Juwelenkranz der romanischen Kirchen, wenn deren weiteres Umfeld nach wie vor größtenteils durch ungeordnete, ungestaltete Restflächen gebildet werde, wenn deren städtebaulichen Verbindungslinien in keiner Weise zu einem für diese Stadt gestaltungstypischen Rundgang einlade?<sup>71</sup>

Es war sein Bestreben, für gestalterisch Qualitätvolles zu werben bzw. Maßstäbe zu setzen. Und damit:

Köln auch wieder als Stadtgebilde den Rang zurückbringen, den es einmal hatte und der sich in seinen wiederaufgebauten und erhaltenen, historischen Bauten noch widerspiegelt.<sup>72</sup>

Reflektiert man die Jahre unter Walter von Loms Vorsitz, lässt sich die erfolgreiche Arbeit des Gestaltungsbeirates schnell mit seinen persönlichen Stärken und Eigenschaften in Verbindung bringen. Wie ein Spiegel wirkt daher die Identifikation der Erfolgsfaktoren im wissenschaftlichen Bericht „Mehr Qualität durch Gestaltungsbeiräte“.<sup>73</sup> Hierzu gehören Kommunikation, Überzeugungskraft und Transparenz, denn gerade bei einem beratenden Gremium misst sich die Wirkung bzw. Akzeptanz allein daran, wie positiv und respektvoll die Diskussionskultur und wie überzeugend das Votum ist.

In der ersten Wahlperiode (1988-91) fand zunächst ein Lernprozess statt. Anfangs wurden kleinere Einzelprojekte besprochen, die Sitzungen waren öffentlich und die Planungen meist fortgeschritten. Damit war das Ziel des Gestaltungsbeirates, in einem frühen Stadium über relevante (auch größere) Vorhaben zu diskutieren und mit seinen Empfehlungen Einfluss zu nehmen, nicht erreicht. Eine Satzungsänderung hin zu nicht-öffentlichen Sitzungen brachten den Wandel. Das Vertrauen seitens der Bauherrenschaft in die Institution Gestaltungsbeirat wuchs, auch wegen seiner Kenntnisse zu den regionalen und ortstypischen Rahmenbedingungen, so dass das Gremium

---

70 StadtBauKultur.NRW 2003, S.32-33.

Privatarchiv Walter von Lom, Ordner Gestaltungsbeirat 1988-1991. Geschäftsordnung des Gestaltungsbeirates der Stadt Köln, geändert durch Beschluß des Rates vom 25.09.1990. „2.1 Der Beirat setzt sich aus folgenden 8 stimmberechtigten Mitgliedern zusammen: 1 Vertreter vom Bund Deutscher Architekten (BDA), 1 Vertreter der Vereinigung freischaffender Architekten Deutschlands (VfA), 1 Vertreter des Bund Deutscher Baumeister, Architekten und Ingenieure e.V. (BDB), 1 Vertreter des Berufsverbandes Bildender Künstler (BBK), 1 Vertreter des Rhein. Vereins für Denkmalpflege, 1 Vertreter des Bundes für Umwelt- und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND), 1 Vertreter des Bundes Deutscher Landschaftsarchitekten (BDLA), 1 Vertreter des öffentlichen Nahverkehr Verbundes (VÖV)“.

71 Lom 1985.

72 Lom 1985.

73 Förster/Ackermann/Borgmann/Holl 2017.



dementsprechend früh in die Planungsprozesse eingebunden wurde.<sup>74</sup> Viele Vorhaben wurden oft über Jahre hinweg begleitet. Beispielhaft seien erwähnt:

Neubau und Erweiterung des Landschaftsverbandes im Anschluss an das Hotel Hyatt in Köln-Deutz (besprochen am 05.06.1991, Votum gegen 13-geschossigen Turm, weil abweichender Entwurf in vorangegangener Planung und Fehlen eines städtebaulichen Ideenwettbewerbs)

Gestaltungskonzept Ringe (besprochen am 26.03.1991, Empfehlung zur Begrenzung der Höhenentwicklung auf sechs Geschosse plus zurückgesetztes siebtes Geschoss)

Mediapark (begleitet über längeren Zeitraum ab 1988; in der Besprechung am 25.02.1991 positive Resonanz auf Wettbewerbsergebnisse und namentlich Befürwortung zur Umsetzung des Hochhauses von Jean Nouvel; am 11.10.1993 gestalterische Stellungnahme zu den Blöcken 6 und 7)

Ideenwettbewerb Rheinauhafen (besprochen am 12.11.1990 mit Empfehlung zu Nutzung und angrenzenden Gebieten; Begleitung über mehrere Jahre auch in 2. Wahlperiode, dabei in der Sitzung vom 11.10.1993 Stellungnahme zum Wettbewerbsverfahren und Details, am 13.07.1992 und 17.05.1993 zu verschiedenen Stufen des Wettbewerbs Schokoladenmuseum)

Städtebaulicher Ideenwettbewerb Breslauer Platz (besprochen am 02.11.1992)

Zusätzlich wurden auch Grundsatzdiskussionen geführt. Bei dem Thema „Werbung im Stadtgebiet“ 1989 sprach sich der Gestaltungsbeirat in seiner Stellungnahme zur Satzung der Stadtverwaltung gegen Großtafeln (vor allem im Innenstadtbereich) und für Einzelbuchstaben aus. Die Hochhausdiskussion war vor allem ab 1992 ein wiederkehrendes Thema und mündete 1994 in der Empfehlung für ein Hochhauskonzept. (siehe u.a. Protokolle vom 07.09.1992, 28.09.1992 und 24.01.1994)<sup>75</sup>

---

74 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner Gestaltungsbeirat 1988-1991. Sitzungsprotokolle von 1988 bis 1994.

75 Privataarchiv Walter von Lom. Ordner Gestaltungsbeirat 1988-1991. Sitzungsprotokolle von 1988 bis 1994.

### 3. Der erfolgreiche Start: Die vier preisgekrönten Projekte

Schon 1974 mit dem Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstler im Fachgebiet „Architektur“ ausgezeichnet, unterstrich Walter von Lom im Verlauf der 1970er Jahre mit seinen vier frühen, allesamt prämierten Projekten seine herausragende Stellung als Baumeister der zweiten Nachkriegsmoderne.

Sein Wohn- und Bürohaus in der Rheingasse 16 (1973-74) erhält 1975 den Kölner Architekturpreis, im gleichen Jahr den BDA-Preis Nordrhein-Westfalen und 1977 den Architekturpreis Beton vom Bundesverband der deutschen Zementindustrie<sup>76</sup>. Die städtebauliche Sanierung der alten Hansestadt Lemgo (1973-77) wird mit dem DEUBAU-Preis 75 (Essen) ausgezeichnet. Die Kirche St. Marien in Hertten-Langenbochum (1974-77) erhält 1979 den Architekturpreis BDA Münster und die Ausstellungspavillons im Freilichtmuseum Kommern (1974-77) bekommen 1982 beim Holzbaupreis NRW eine Anerkennung. Es ist bemerkenswert, dass alle Teile dieses Quartetts 1979 als vorbildliche Bauwerke der vergangenen zehn Jahre im Lande Nordrhein-Westfalen klassifiziert werden.<sup>77</sup> Die Kirche St. Marien in Hertten-Langenbochum und die Rheingasse 16 werden in diesem Zusammenhang sogar ausgezeichnet.

#### 3.1 Wohn- und Bürohaus Rheingasse 16 in Köln

Die „Rheingasse“ steht als Synonym für den Beginn und das Zentrum Walter von Loms Laufbahn als Architekt. Schon kurz nach der Gründung seines Architekturbüros sucht er eine Möglichkeit, seine Vorstellungen von Wohnen und Arbeiten zu verbinden und damit gleichzeitig Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren. Fündig wird er in der, nahe dem Heumarkt gelegenen, Rheingasse, einer relativ kurzen Straße, direkt auf den Rhein zulaufend.

Baugeschichte: Die Rheingasse liegt im unmittelbaren Stadtzentrum und damit in der geschichtsträchtigen Altstadt Kölns. Das Stadtviertel zeichnet sich durch heterogene Bebauung und Nutzung aus. Allein in der Nachbarschaft Rheingasse befinden sich u.a. eine Brauerei, eine Schule, historische Altbauten, Bauten der 1950er Jahre und ein Museum (gemeint ist das ehemalige Kunstgewerbemuseum im Overstolzenhaus, das als heutiges Museum für Angewandte Kunst seit 1986 im sogenannten „Schwarzbau“<sup>78</sup> an der Rechtschule untergebracht ist). Der Vorgängerbau auf dem Grundstück Rheingasse 16 wurde im Krieg so schwer beschädigt, dass seitdem nur eine Baulücke geblieben war. Während der historische, kriegsbeschädigte Nachbarbau Rheingasse 14 wiederhergerichtet wurde, wurde auf dem Nachbargrundstück Nr. 18 1965<sup>79</sup> ein „Schlichtbau“, wie es später hieß, errichtet.<sup>80</sup> (siehe Abb. 3.1-15 bis 3.1-16)

76 Lom, Walter von (Hg.): Walter von Lom Architekten. Auszeichnungen. URL: <http://www.vonlom.de/index.php/de/auszeichnungen> (Abruf: 17.05.2018).

77 Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen 1980.

78 Diese Bezeichnung ist eine Referenz an den Architekten Rudolf Schwarz (1897-1961), der das Museum zusammen mit Josef Bernard (1902-1959) geplant hat.

79 Baumeister 12/1975.

80 Sack, Manfred: Architektur: Talent entdeckt. Von Loms Lücken-Baukunst. Drei Premieren und ein vierfach prämiertes Haus, in: Die Zeit, 02.09.1977, Nr. 37, S. 36f.



3.1 Abb. 15 Rheingasse, Baulücke zwischen Hausnr. 14 und 18, Archiv Walter von Lom, Aufnahme um 1970



Köln, Rheingasse, Blick in die Rheingasse von Nord-Osten, Aufnahme 1956, RBA 632 009.-

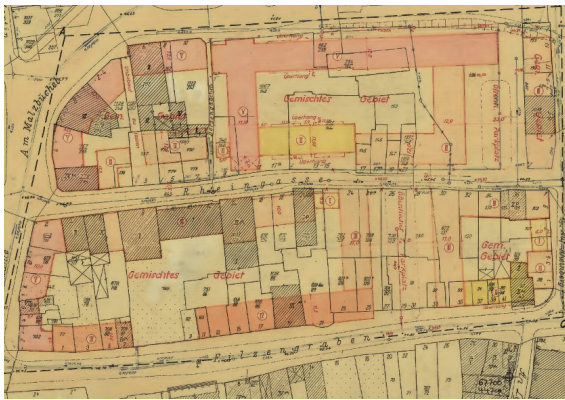
3.1 Abb. 16 Köln, Rheingasse 8-14 mit Wiederaufbau Overstolzenhaus, 1956, bildindex.de, RBA 632009, ID mi11754e03, abgerufen am 13.07.2021

Für den Neubau galt bereits der neue Bebauungsplan von 1958<sup>81</sup>, der eine (von der heutigen) abweichende Fluchtlinie für eine verbreiterte Straße vorgab. Damit bestand für die freie, vergleichsweise schmale Parzelle die Herausforderung, mit einer entsprechenden Bebauung den Ausgleich dieses Fluchtlinienversprungs zu schaffen. Im Vorfeld konkreter Planungen wurden umfangreiche Recherchen zu der Baustruktur der Umgebung durchgeführt.<sup>82</sup> (siehe Abb. 3.1-17 bis 3.1-18)

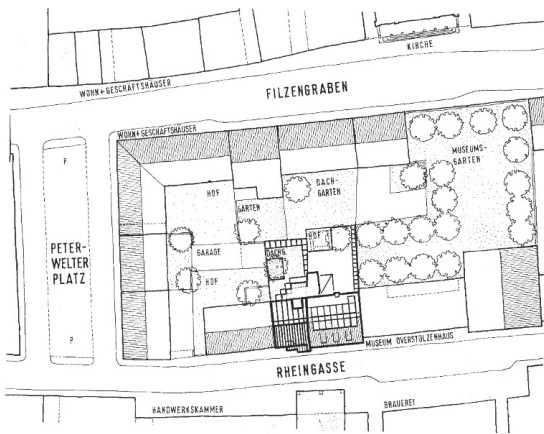
Tatsächlich ist die Umsetzung in baurechtlicher Hinsicht nicht leicht. In Bezug auf den Denkmalschutz, als Umgebungsschutz für die Rheingasse 14 und das anschließende mittelalterliche Overstolzenhaus, werden

81 Stadt Köln, Amt für Liegenschaften, Vermessung und Kataster, Bebauungsplan Nr. 6644/Sb2/02, Köln 1958.

82 Privatchiv Walter von Lom, Ordner 2, Erläuterungsbericht Januar 1973: Nachbargebäude: Nr. 14: 3-geschossiger Altbau, ca. 1900 mit ausgebautem Dachgeschoss, Satteldach ca. 47°, 4-geschossiges Hinterhaus, Nr. 18-20: 4-geschossiger Neubau 1965 mit ausgebautem Dachgeschoss, Satteldach ca. 47°; Süden hintere Grundstücksgrenze: 1-geschossiges Nebengebäude, hohe Hofmauern; Baublock Rheingasse-Filzengraben mit 4-geschossiger Bebauung mit Sockelgeschossen u. ausgebautem DG, Neigung Satteldächer zw. 45 u. 48 Grad; Nutzung gemischt: Wohnungen, Büros, Hotel, Museum; Hinterhöfe: teilw. 1-geschossig bebaut, sonst unbebaut mit hohen Mauern eingefasste asphaltierte Flächen; hinter dem Overstolzenhaus kleiner städtischer Garten mit hohem Baumbestand.



3.1 Abb. 17 Auszug aus dem Bebauungsplan Nr. 6644/Sb2/02 der Stadt Köln, 1958



3.1 Abb. 18 Köln, Rheingasse 14-16, Lageplan

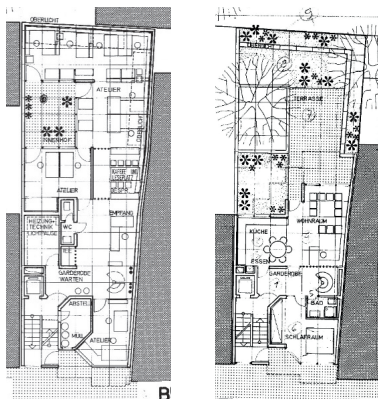
Kompromisse<sup>83</sup> bei der Rückseite gemacht, denn Walter von Lom plant eine hohe Grundstücksausnutzung, um damit die Brandwand des bestehenden Hinterhauses der Rheingasse 14 zu kaschieren. Auch für die abgetreppten Balkone gab es besondere Erfordernisse. Sie überschreiten die Abstandsflächen und machten die schriftliche Zustimmung aller Anlieger notwendig.<sup>84</sup> Walter von Lom sah hier die Chance, an zentraler Stelle ein architektonisches Statement zu realisieren. Er setzte sich das Ziel, mit modernen Mitteln und unter Orientierung an den Maßstäben der prägenden Altbauten einen unaufdringlichen Bau mit hoher Ausnutzung zu schaffen.<sup>85</sup> Er wählte eine Stahlbetonkonstruktion mit Glasfassade. Schon während der Bauezeit diente die Rheingasse 16 als Anschauungsobjekt – eine Abordnung aus Lemgo überzeugte sich hier von seinem Talent. Sein eigenes Wohnhaus war gleichzeitig der beste Werbeträger, der ihm in Folge weitere Aufträge bescherte. (siehe Abb. 3.1-19)

Auch die Rezeption in der Fachpresse und Bewertung in Fachkreisen war außerordentlich positiv und machte ihn überregional bekannt. Vierfach wurde

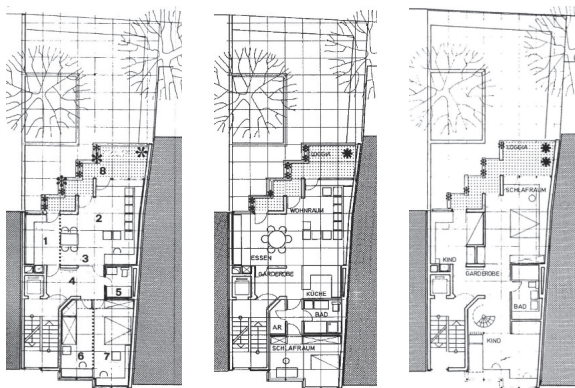
83 Kier, Hiltrud, 2011. Interview durch Autorin, Bonn, 14.11.2011 (begleitende Denkmalpflegerin).

84 Lom, Walter von, 2011. Interview durch die Autorin, Köln, 14.11.2011.

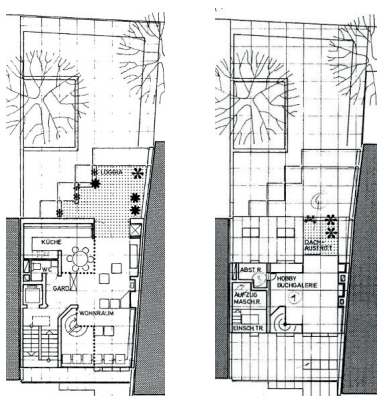
85 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 4, Erläuterungsbericht 1973.



3.1 Abb. 19 Köln, Rheingasse 16, Grundrisse Erdgeschossesebenen 1 und 2



3.1 Abb. 20 Köln, Rheingasse 16, Grundrisse Obergeschossesebenen 1 bis 3

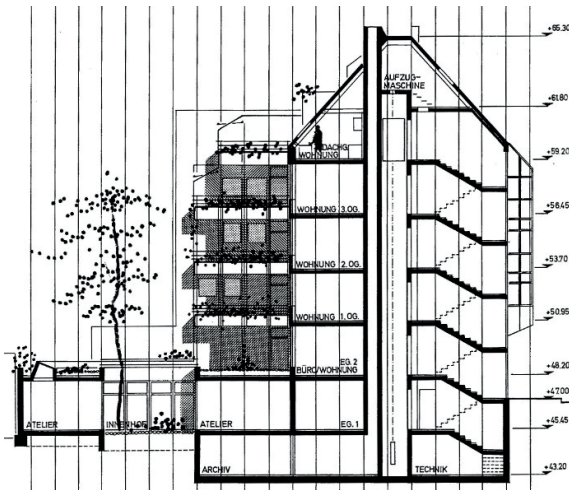


3.1 Abb. 21 Köln, Rheingasse 16, Grundrisse Dachgeschossesebenen 1 und 2

die Rheingasse 16 ausgezeichnet und erhielt 1975 den Architekturpreis Köln, 1975 den Architekturpreis NRW, 1977 den Architekturpreis Beton vom Bundesverband der Deutschen Zementindustrie und einen Preis der Stadt Köln für die begrünte Hinterhofseite. Das Gebäude ist nahezu unverändert erhalten und hat im Laufe seiner Geschichte lediglich kleinere Veränderungen wie beispielsweise die Farbgebung im Innern erfahren.

Grundriss: Das langgestreckte Grundstück ist im rückwärtigen Bereich etwas breiter und bildet damit eine leichte Trapezform (siehe Abb. 3.1-19





3.1 Abb. 22 Köln, Rheingasse 16, Schnitt

bis 3.1-22). Die Herausforderung, die versetzten Straßenfluchten der Nachbarbebauung abzufangen, löst Walter von Lom, indem er straßenseitig die Fassade vertikal abstuft. Mit diesen über die gesamte Höhe reichenden zwei Versprünge werden die unterschiedlichen Fassadenfluchten der Nachbarhäuser überbrückt. Im rückwärtigen Bereich wählt er ebenfalls eine Vertikalstufung. Hier sind es die Loggien der Obergeschosse, die er gleichmäßig, entsprechend dem zugrunde liegenden Raster, abtreppt. Die Tiefe des Baukörpers orientiert sich dabei an dem östlichen Nachbarhaus, zu dessen Grundstücksgrenze ein kleiner rechteckiger Innenhof angelegt ist. Das Sockelgeschoss mit den Atelierräumen nutzt die Grundstückstiefe komplett aus. Trotz der Tieferlegung erhält es durch raumhohe Fensterflächen zum Patio hin und im rückwärtigen Bereich durch Oberlichter Tageslicht. Im darüberliegenden Erdgeschoss befindet sich hofseitig eine Terrasse, in den Obergeschossen Loggien beziehungsweise Balkone. Im Dachgeschoss sind diese um eine Rastereinheit kleiner und im Galeriegeschoss existiert schließlich nur ein kleiner Dachaustritt, der nicht mehr über die Fassadenflucht hinausragt. Die Geschossgrundrisse beschreiben deren unterschiedliche Nutzung. Im Sockelgeschoss sind Büro- und Atelierräume, in den Obergeschossen Wohnungen untergebracht. Die Erschließung erfolgt über eine Treppenhausebene mit kleinem Personenaufzug, ergänzt jeweils um eine Wendeltreppe als Stahlkonstruktion vom Keller über das Sockelgeschoss zum Erdgeschoss und vom 3. Obergeschoss bis ins Galeriegeschoss – die selbstgenutzte Wohnung des Architekten verteilt sich auf drei Ebenen.

**Beschreibung:** Das Wohn- und Bürogebäude Rheingasse 16 ist ein viergeschossiges Gebäude mit Sockelgeschoss und zwei Dachgeschossebenen im traufständigen Dachbereich (siehe Abb. 3.1-23 bis 3.1-26). Die straßenseitige Fassade lässt sich grob in vier Hauptbestandteile gliedern:

1. Die Treppenhausebene bzw. Erschließungsachse zum östlichen Nachbarn: Diese Achse betont die Vertikale. Sie ist vollverglast mit hochrechteckiger Fens-  
terteilung, grenzt sich jedoch mit einer lisenenartig hervortretenden Betonfläche gegenüber den Wohn- und Arbeitsräumen ab.





3.1 Abb. 23 Köln, Rheingasse 16, Straßenfront 1975, Stahl 2597-7-875, Aufnahme 1975



3.1 Abb. 24 Köln, Rheingasse 16, Nachtansicht beleuchtet, 1975, Stahl 2597-7-875, Aufnahme 1975

2. Der Eingangsbereich: Der überhöhte Eingangsbereich macht sich die Struktur des westlichen Nachbargebäudes mit historistischem Dekor zu-nutze und nimmt Bezug auf dessen Erdgeschosshöhe. Mit dem Unter-schied, dass Walter von Lom seine Erdgeschossfassade zurücksetzt, einen kleinen überdachten Raum entstehen lässt und nach nochmaligem Rück-sprung die Eingangstür quer zur Bauflucht an das Treppenhaus setzt. Au-ßerdem ist dieses Erdgeschoss um einige Stufen erhöht und erlaubt dem Sockelgeschoss dadurch eine natürliche Belichtung. Das Erdgeschoss er-hält damit den Charakter als Hauptgeschoss und ist äußerlich mit einem breiten, abgekröpften Stockgesims aus Beton betont. Erst ab den Ober-geschossen ragen die Erkerkonstruktionen in den, die unterschiedlichen Baufluchten überwindenden, Luftraum.<sup>86</sup>
3. Die Obergeschosse: Die Fassade der drei Obergeschosse ist eine Stahl-Glaskonstruktion. Mit dieser Materialwahl demonstriert Walter von Lom, dass Stahl auch in historisch wertvoller Umgebung eine Bereicherung sein kann. Gestalterisch ermöglicht die geringere Dimensionierung der Profile gegenüber Leichtmetall eine gestrecktere Proportionierung mit größeren Fensterflächen,<sup>87</sup> die hochrechteckig geteilt, wie auch bei der

<sup>86</sup> Hierfür war eine vertragliche Regelung mit der Stadt Köln erforderlich.

<sup>87</sup> Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 2, Baubeschreibung zur Stahlfassade vom 11.08.1976.



3.1 Abb. 25 Köln, Rheingasse 16, Eingangsbereich mit farbigen Details, Stahl 2597-4b-875, Aufnahme 1975



3.1 Abb. 26 Köln, Rheingasse 16, Straßenfassade Ausschnitt, Aufnahme 2021

Erschließungsachse, die Vertikale betont. Die an die Rheingasse 14 anschließende Fassadenhälfte nimmt deren Bauflucht auf, wirkt aber wie ein Erker. Im dritten Obergeschoss münden die Fenster in Dachflächenfenster, die die Neigung des Satteldaches aufnehmen.

4. Das Dach: Mit der Traufständigkeit passt sich die Rheingasse 16 in das Straßengefüge ein. Auffällig ist jedoch die Dachhöhe, die nicht nur den Ausbau eines Dachgeschosses, sondern zusätzlich auch die des Spitzbodens zulässt. Mehrere Dachfenster öffnen das aus farbig beschichtetem Aluminiumblech bestehende Dach.

Bei der Gestaltung des rückwärtigen Bereiches fallen vor allem die Plastizität durch die gestaffelten Loggien bzw. Balkone und die Grüngestaltung auf. Wie aus dem Grundriss ablesbar, bildet die rasterartige Staffelung der Austritte den geschickten Übergang zwischen den unterschiedlichen Gebäudetiefen der Nachbarbauten. Durch die geschossübergreifenden Rankhilfen an Winkeln und Kanten wird die Rückfassade zu einer skulpturalen Einheit zusammengefasst. Die üppige Begrünung dient auch als „Klimapufferzone“. Die Fassadenbegrünung wird ergänzt durch die als Dachgarten angelegte erdgeschossige Terrasse und den begrünten Innenhof im Sockelgeschoss. Ausgestattet mit einem Brunnen und einem Baum sorgt er



3.1 Abb. 27 Köln, Rheingasse 16, Fassadenbegrünung mit Blauregen, Lom, Aufnahme 1975



3.1 Abb. 28 Köln, Rheingasse 16, Fassadenbegrünung Rückfassade, Aufnahme 2020

für ein gutes „Kleinklima“ und Tageslicht auch in diesem Geschoss.<sup>88</sup> (siehe Abb. 3.1-27 bis 3.1-28)

Im Innern fallen besonders die Materialien und die Farbakzente auf. Heute weiß gefasst, waren Decken und Wände ursprünglich materialsichtig. Im Souterrain beispielsweise betrifft dies die holzverkleideten Decken- und Wandelemente, die durch ihren warmen Farbton mit den grauen, durch Schalungsspuren reliefierten Betonwänden- und decken, kontrastierten. Doch nicht nur im Material liegt ein spannungsreiches Wechselspiel, sondern auch in der Integration der historischen Gemäuer. Die historischen Reste stammen aus der ersten Erweiterungsphase der mittelalterlichen Stadt. Im Sockelgeschoss hat Walter von Lom dieses Mauerwerk freigelegt. Steinsichtig im Mauerverband kommt durch unterschiedliche Quader und Brockengröße ihre Rohheit und damit auch das Geschichtsbewusstsein zur Geltung. Geschickt wird durch diese Kombination der dem Beton nachgesagte „Generationenkonflikt“ überbrückt.<sup>89</sup> (siehe Abb. 3.1-29 bis 3.1-34)

Zeittypisch ist auch die Rahmenfarbe der Glasflächen (sowohl vorder- als auch rückseitig) in einem Dunkelbraunton. Der Fassade wird dadurch

88 Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 2, Erläuterungsbericht Januar 1973.

89 Bundesverband der Deutschen Zementindustrie 1977.



3.1 Abb. 29 Köln, Rheingasse 16, Arbeitsplätze EG 1, ursprünglicher Zustand mit holzsichtigen Wänden, Lom, Aufnahme 1974



3.1 Abb. 30 Köln, Rheingasse 16, Atelierbereich mit materialsichtigen Wänden und Decken, Lom, Aufnahme 1974



3.1 Abb. 31 Köln, Rheingasse 16, Atelierräume EG1 mit Oberlichtern, Decke und Wände (weiß gefasst), Aufnahme 2020



3.1 Abb. 32 Köln, Rheingasse 16, Besprechungsraum EG1 mit historischer Mauer, Aufnahme 2020

ein unaufdringlicher Charakter verliehen. Auffällig hingegen ist der akzentsetzende Rot-Orange-Ton. Beginnend im Eingangsbereich mit Eingangstür, Klingelschild und Briefkastengalerie, reicht er über den Fahrstuhl und den





3.1 Abb. 33 Köln, Rheingasse 16, Innenansicht EG1 mit Patio, Aufnahme 2020



3.1 Abb. 34 Köln, Rheingasse 16, Detail bauzeitlicher Farbakzent/Sanitärbereich, Aufnahme 2020

Handlauf der Treppe<sup>90</sup> in alle Geschosse. Auch Kleinteile wie einige der Türgriffe oder die raumhohen Fliesen des Gäste-WC tragen diese für die 1970er Jahre typische Signalfarbe.

Einordnung: Das Haus spiegelt in bemerkenswerter Weise, wie Wohnen und Arbeiten eine Einheit werden können, und damit ausdrucksstark eine Philosophie verkörpert wird. Als eigenes Wohn- und Ateliergebäude errichtet, sollte es atmosphärisch das Wohlbefinden aller darin Wohnenden und Arbeitenden stärken. Dies gelingt Walter von Lom durch das Zusammenspiel von Licht, Ursprünglichkeit des Materials, Funktionalität und Integration von Grün. Der kleine Patio im Souterrain hat neben der Bepflanzung einen Brunnen, die Begrünung ist heute üppiger denn je. Das Konzept geht auf und führt gleichzeitig zu einer Diskussion um das Einfügen, die Bescheidenheit und die notwendige Dimensionierung neuer Architektur. Die Rheingasse 16 wird fortan zum Anschauungsobjekt „wie es eben auch geht“ im Gegensatz zu den Flächensanierungen. Ein Blick in die Presse bestätigt dies. Die Titel lauten beispielsweise: „Bescheidenheit als Anspruch? Oder: Darf die Zukunft von

90 Michel 1988.

gestern sein?“<sup>91</sup>, „Talent entdeckt, Von Loms Lücken-Baukunst, Drei Premieren und ein vierfach prämiertes Haus“<sup>92</sup> oder „Die alten Häuser und der Architekt. Kein „Lückenbüßer“ Walter von Lom“<sup>93</sup>. Gelobt wird nicht nur Walter von Loms selbstbewusste und unverkennbar zeitgenössische Architektursprache, sondern auch das sich Einfügen, die Anpassung an und der Respekt vor der Umgebung. Er selbst spricht von der „Macht der Parzelle“, die eine bestimmte Gestalt, Gliederung und Materialwahl vorherbestimmt. Im Fall der Rheingasse 16 ist es der Beton, der als Material die geringste Wandstärke und somit höchste räumliche Ausnutzung erlaubt und den Bau in die Vertikale streckt.<sup>94</sup>

Heute wirkt das Gebäude durch die großzügigen Fensterflächen sehr transparent und in den Wohngeschossen hell und lichtdurchflutet. Dies allerdings ist erst das Resultat einer Umgestaltung. Nachträglich wurden sowohl backstein- als auch betonsichtige Wände und Holzdecken weiß gestrichen.<sup>95</sup>

Bauzeitlich dagegen war der Bau der damaligen Mode bzw. dem Geschmack entsprechend in eher dunklen Farben gehalten, d. h. hauptsächlich materialsichtig. Die ursprüngliche Farbigkeit ist beispielsweise noch an den dunkelbraunen Türen ablesbar. Im Sockelgeschoss mit den Büroräumen ist das Besucher-WC mit deckenhohen, orangefarbenen Fliesen, dunkelbraunen Türrahmen und Türen und gedämpfter Beleuchtung gestaltet.

#### **Wohn- und Bürohaus Rheingasse 14**

In engem Zusammenhang mit der Hausnummer 16 stehen Umbau und Sanierung des Nachbarhauses Rheingasse 14 (1990-92), welches Walter von Lom 1990 zwecks Erweiterung seines Büros erwerben konnte. Der Baubestand auf diesem Grundstück lässt sich bis ins Mittelalter verfolgen. Der älteste Bau an dieser Stelle wird auf 1159/69 datiert, im 16. Jahrhundert entstand unter dem Bauherrn, Weinhändler und Bürgermeister Heinrich Crudener ein repräsentativer Bau mit Stuckdecken. Das Grundstück Nummer 16 wurde erstmals 1385 nachgewiesen und 1485 von dem Kaufmann Godert Palm neu bebaut. 1555 ging es wohl ebenfalls in den Besitz von Heinrich Cruderer über. 1909 riss man diese Gebäude ab.<sup>96</sup> 1911 wurde die Rheingasse 14 als neoklassizistischer Bau wiedererrichtet und war in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1950er Jahre Sitz der Obstkonserven- und Marmeladenfabrik Herzog, Hoven & Co. Vorteilhaft für diese Nutzung war die Nähe zum Markt, der sich bis zur Verlegung nach Raderberg bzw. Errichtung der Großmarkthalle Ende der 1930er Jahre in ca. 300 m Luftlinie an Heumarkt befand. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude Rheingasse 14 sowohl im Juni 1943 durch einen Brand als auch im Januar 1945 durch einen Bombentreffer beschädigt.

---

91 Schmidt-Grohe, Johanna: Bescheidenheit als Anspruch? Oder: Darf die Zukunft von gestern sein?, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 38, 15.02.1978, S. 29.

92 Sack, Manfred: Architektur: Talent entdeckt. Von Loms Lücken-Baukunst. Drei Premieren und ein vierfach prämiertes Haus, in: Die Zeit, 02.09.1977, Nr. 37, S. 36f.

93 md 1976.

94 Sack 1978.

95 Weiß gefasste Elemente befinden sich beispielsweise in Dachgeschoss und Spitzböden.

96 Vogts 1966.



Durch den Bombentreffer wurde das Lagerhaus im hinteren Bereich komplett zerstört. Obwohl in dem Bauantrag Ende 1946 auf die besondere Dringlichkeit für die Kölner Lebensmittelversorgung hingewiesen wurde, erteilte die Stadt Köln die Baugenehmigung für die Instandsetzung durch den Architekten Hubert Molis erst im Februar 1949.<sup>97</sup> Wesentliche bauliche Veränderungen waren für das 3. Obergeschoss beziehungsweise Dachgeschoss geplant. Erst mit einem weiteren Bauantrag 1952, diesmal durch den Architekten Martin Pelke, wurde der Austausch des Notdachs konkret.<sup>98</sup> Bei dem historistischen Bau war das Dachgeschoss noch als Mansardgeschoss mit steilem Mansarddach ausgebildet, durchbrochen von vier leicht vortretenden Fenstern mit Rundbogenabschluss. Die Wiederaufbauplanung ersetzte dies mit einem Satteldach, durchlichtet von drei Gauben. Das Erdgeschoss wurde nun als Büro bzw. Fotoatelier, die Obergeschosse mit fünf Wohnungen genutzt. (siehe Abb. 3.1-35 bis 3.1-36)



3.1 Abb. 35 Köln, Rheingasse 14, Zustand vor der Sanierung, Stadt Köln, Stadtkonservator, Aufnahme ca. 1973, bilderbuch-koeln.de ID 117827, abgerufen am 13.07.2021



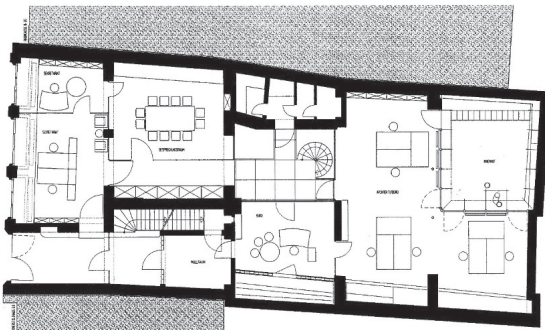
3.1 Abb. 36 Köln, Rheingasse 14, Zwischennutzung durch „Präsent-Studio“ 1978, Kier 2007, S. 199

- 97 Stadt Köln, Archivakte Rheingasse 14 des Bauaufsichtsamtes mit Bauantrag vom 05.11.1946, Baubeschreibung des Architekten Hubert Molis, Köln, vom 08.11.1946 und Bauschein Nr. I/3/3359/47 vom 03.02.1949 und Pläne Straßenansicht und Schnitt vom 25.10.1946 und Juli 1949.
- 98 Stadt Köln, Archivakte Rheingasse 14 des Bauaufsichtsamtes mit Bauantrag vom 22.08.1952, Baubeschreibung des Architekten Martin Pelke, Köln, vom 22.08.1952 und Plan Straßenansicht und Schnitt mit Vermerk 13.09.1952.

Im Mai 1991, kurz vor der Erteilung der Baugenehmigung für die Umbauarbeiten<sup>99</sup>, wurde die Rheingasse 14 in die Denkmalliste der Stadt Köln eingetragen.<sup>100</sup> Als original erhalten wurden hervorgehoben: die Werksteinfassade aus Rotsandstein mit reduziertem neoklassizistischem Dekor, das Eingangstor und die dahinterliegende Toreinfahrt mit Keramikfliesenboden, Schienen, Schrammborden und Wandfliesen sowie im Keller Mauerreste der mittelalterlichen Bebauung. Den Umstand, dass die 1950er Jahre Bestandteile nicht in der Unterschutzstellung erwähnt wurden, machte sich Walter von Lom bei seinen Sanierungsplanungen zunutze. Während die historistische Fassade, Teile des Erdgeschosses und die mittelalterliche Mauer im Sockelgeschoss erhalten bzw. in die Planungen integriert wurden, ist der rückwärtiger Bereich sowie insbesondere auch der Dachbereich die Verfügungsmasse, die seinen kreativen Umbauplänen weichen musste.

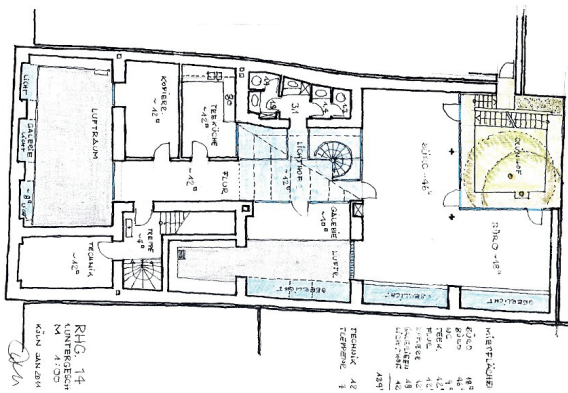


3.1 Abb. 37 Köln, Rheingasse 14, Handschriftliche Skizze und Notiz „Vorher-Nachher“, Walter von Lom 1973

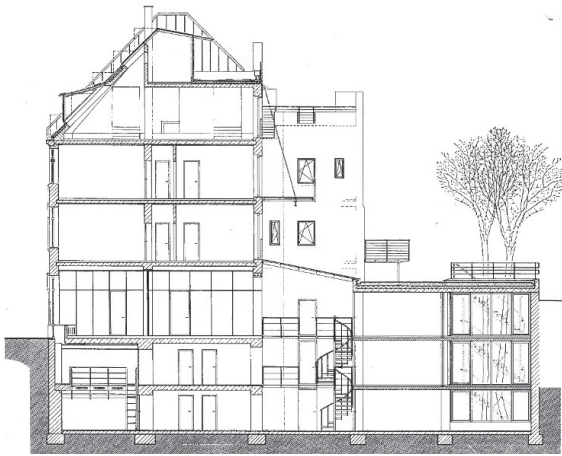


3.1 Abb. 38 Köln, Rheingasse 14, Grundriss EG

99 Stadt Köln, Archivakte Rheingasse 14 des Bauaufsichtsamtes mit Baugenehmigung Nr. 63/1311/00776/91 vom 22.07.1991 mit Plänen des Architekten Walter von Lom, Dezember 1990.  
100 Stadt Köln, Untere Denkmalbehörde, Denkmalliste Nr. 6020, Eintragung in die Denkmalliste vom 02.05.1991.



3.1 Abb. 39 Köln, Rheingasse 14, Grundriss 1. UG



3.1 Abb. 40 Köln, Rheingasse 14, Schnitt

Baubeschreibung: Das langrechteckige Grundstück mit einem leichten Versprung im Grundriss nutzt Walter von Lom im Erdgeschoss, Sockel- und den beiden Untergeschossen bis zur hinteren Grundstücksgrenze aus. Im ersten Untergeschoss und dem Erdgeschoss entstehen zusätzliche Büroräume, die Wohnung im ersten Obergeschoss erhält auf diese Weise eine große Dachterrasse. Ausgespart ist eine quadratische Parzelle als gestalteter, begrünter Innen- bzw. Lichthof mit umlaufenden Stegen und Treppen zur Hausnummer 16, mit gleichzeitiger Verbindung der Nachbarhäuser. (siehe Abb. 3.1-37 bis 3.1-40)

Es handelt sich um ein vierachsiges, dreigeschossiges Wohn- und Geschäftshaus mit ausgebautem Dachgeschoss bzw. Spitzboden (siehe Abb. 3.1-41 bis 3.1-43). Die dezente Gliederung der Rotsandsteinfassade besteht aus kaum hervortretenden Lisenen, gerahmten Brüstungsfeldern, Pilastern im Erdgeschoss mit Basen aus Basaltlava und Kämpfergesims. Die Fenster der Schauffassade, variieren das Rundbogenmotiv. Die großflächigen Durchlichtungen im Erdgeschoss weiten sich bis zum Gehwegniveau, womit eine natürliche Belichtung der Untergeschosse ermöglicht wird. Die schwarze Fensterteilung nimmt in der Waagerechten die Fassadengliederung auf, in der Senkrechten nimmt sie eine Dreiteilung vor und schließt jeweils mit einem



3.1 Abb. 41 Köln, Rheingasse 14 und 16, Stahl 4684-x-1192, Aufnahme 1992



3.1 Abb. 42 Köln, Rheingasse 14-16, verbundener Wohnraum Dachgeschoss, Leistner WL5-7, Aufnahme 1993



3.1 Abb. 43 Köln, Rheingasse 14, Hofansicht

Korbbogen ab. Die westliche Achse ist dem Eingangstor vorbehalten, dessen Korbbogenabschluss mit einem figürlichen Schlussstein (floral umranktes Haupt) geschmückt wird. Über einem Sohlbankgesims schließen sich ebenfalls dreifach geteilte Fenster an, deren Korbbogenabschluss unter einer angedeuteten Überdachung von kleinen Rosetten flankiert wird. Darüber axial im zweiten Obergeschoss befinden sich Zwillingsfenster mit Rundbogenabschluss. Im Dachgeschoss übernimmt Walter von Lom die Platzierung der drei Gauben aus den 1950er Jahren und ersetzt diese durch in Glas-Stahl konstruierte Schleppgauben. Der Bau von 1910 hatte vier Gauben jeweils über der

Fensterachse.<sup>101</sup> Nahezu über die gesamte Hausbreite ist der Spitzboden mit Dachflächenfenstern durchlichtet.<sup>102</sup> Straßenseitig ein Satteldach beschreibend, ist die Dachneigung rückwärtig pultdachartig und wesentlich flacher.

Hofseitig ist jedes Geschoss unterschiedlich gestaltet. Dachterrassen und Balkone mit unterschiedlich großen Zuschnitten und Platzierungen wirken mit ihrer Begrünung und ihren Winkeln fast schon verspielt, wie eine Oase mitten in der Stadt.

Wesentliche Veränderungen im Innern des Erd- und der beiden Untergeschosse sind die Verlegung des Treppenhauses und das Einfügen einer Stahl-Glas-Konstruktion. Aufgrund des Anbaus hat sich der ursprünglich rechteckige Hof auf eine quadratische Fläche reduziert. Das Treppenhaus erschließt und verbindet die drei Arbeitsebenen und verdient besondere Aufmerksamkeit (s. u.).<sup>103</sup> Auch sämtlichen mit einem Büro in Verbindung stehenden Funktionen wird Rechnung getragen. Allein das Raumprogramm von Erd- und Untergeschossen umfasst 30 Arbeitsplätze, Sekretariat mit Garderobe, Küche, drei unterschiedlich große Besprechungsräume, Platz für Materialmuster, Büro- und Arbeitsmaterial, Prospekt- und Kopierraum, Microfiche-Archiv, Aktenarchiv, Bibliothek (Technik), Zeitschriftenraum, Modellarchiv, Modellwerkstatt, Teeküche, Aufenthaltsraum, Toiletten und sonstige Versorgungsräume (Müllraum, Heizkeller usw.).<sup>104</sup> Das ausgebaute Dachgeschoss wird mit der Wohnung des Architekten in Hausnummer 16 nahtlos verbunden. Im Innern ist dies durch einen Niveauunterschied mit wenigen Treppenstufen ablesbar. Besondere Kennzeichen sind neben der Großzügigkeit der rotgetönte geschliffene Terrazzoboden und ein Detail mit Köln-Verbundenheit: ein Rundfenster mit Aussicht auf die Domtürme.

## **Exkurs: Kreatives Arbeiten**

Die Entwicklung des Büros mit einer steigenden Anzahl an Mitarbeitenden veranlassten Walter von Lom dazu, seine Architektur des Arbeitens fortzuschreiben. Was er 1973 in der Rheingasse 16 im Sockelgeschoss mit dem begrünten Patio für sich selbst, seine erste Ehefrau Ursula von Lom und eine Handvoll Mitarbeiter begann, setzte er 17 Jahre später in der Rheingasse 14 fort. Hier führte er die Standorte des Büros, die zwischenzeitlich auf die Rheingasse und mehrere Standorte in der Heumarktumgebung verteilt waren, wieder räumlich zusammen. Diesmal war die Herausforderung größer, denn dem Arbeiten waren das Erdgeschoss und beide Untergeschosse gewidmet. Wieder kam dem Ambiente der Arbeitsplatzumgebung eine besondere Bedeutung zu.

Schlüsselbegriff eines Architekten-Arbeitsplatzes ist für ihn die „Kreativität“. Kreativität fordert er von seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei

---

101 Stadt Köln, Archivakte Rheingasse 14 des Bauaufsichtsamtes mit Bauantrag vom 05.11.1946, Baubeschreibung des Architekten Hubert Molis, Köln, vom 08.11.1946 und Bauschein Nr. I/3/3359/47 vom 03.02.1949 und Pläne Straßenansicht und Schnitt vom 25.10.1946 und Juli 1949.

102 Kramer/Lom 2002, S. 186-187. Die Lichtführung über die flächigen Verglasungen dient der Nutzung des Zenitlichtes im eigenen Lebensbereich.

103 Als Arbeitsebenen gelten das Erdgeschoss und die zwei Kellergeschosse.

104 Privatarchiv Walter von Lom, Ausführungsordner rot, Walter von Lom, handschriftliche Planung, o.J.

ihrer täglichen Arbeit. Um diese zu stützen und fördern möchte er optimale Bedingungen schaffen. Jedem der Funktionsbereiche weist er Attribute zu, die er später in Architektur übersetzt. In dem Bewusstsein, dass jede/jeder unterschiedlich geistige, seelische oder physische Anregung empfindet, nennt er die Faktoren „Enge und Weite, Offenheit und Abgeschlossenheit, Ruhe und Kommunikation, Höhe und Gedrungenheit, Licht und Schatten“, die allesamt zu finden sein sollen.<sup>105</sup> Grundlage für Arbeitsplatzgestaltung und Innenausbau sind folgende Gedanken, in denen Walter von Lom die vier Voraussetzungen eines kreativen und attraktiven Arbeitsplatzes in Bezug auf die Rheingasse 14 definiert:

- 1) Der Ausblick in freie Landschaft kann nicht, direkter Blick in Himmel und Tageslicht nur sehr begrenzt gesichert werden und muss durch andere räumliche Qualitäten kompensiert werden.
- 2) Untergeschosse sollen nicht als abgeschottete Teilbereiche wirken. Wo auch immer man sich im Büro aufhält und sei es auch in Teeküche oder Pausenraum – man soll wissen, wo man sich befindet, man soll Tageslichtbezug haben – man soll sich als Teil des Gesamtbüros empfinden.
- 3) Dieser Bezug soll nicht nur optisch, sondern nach Möglichkeit auch akustisch herstellbar sein. Er findet seine Grenzen da, wo Störfaktoren entstehen, die als nicht kompensierbar empfunden werden.
- 4) Unser kreativstes und wichtigstes Geschoss ist das 2. Untergeschoss. Dieses ist als rein „internes“ Geschoss konzipiert. Hier werden Wettbewerbe bearbeitet, also nur zeitlich begrenzt gearbeitet, hier ist der große gemeinsame Bürobereich für die internen Diskussionen, hier ist die Bibliothek mit ruhigen Arbeitsbereichen.<sup>106</sup>

Was der Architekt hier in Worten beschreibt, drückt er baulich mit dem Einsatz von Stahl, Glas und Licht aus. (siehe Abb. 3.1-44 bis 3.1-49) Große Bedeutung kommt der Erschließung der Arbeitsebenen zu. Das eigens hierfür errichtete Treppenhaus mit Wendeltreppe erfüllt, komplett als Stahl-Glas-Konstruktion realisiert, gleichzeitig die Funktion eines Lichthofes. Ein Oberlicht, Treppenpodeste bzw. Galerien und sogar die Treppenstufen



3.1 Abb. 44 Köln, Rheingasse 14, Atelier- und Archivräume Untergeschoss, Stahl 4684-9-1192, Aufnahme 1992

105 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 81, DIN A4-Faltblatt, Eigenwerbung, Köln 1993. Baumeister 5/1993.

Kramer/Lom 2002, S. 206-207.

106 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 81, Gedanken zu Rheingasse 14, handschriftlich, o.J.





3.1 Abb. 45 Köln, Rheingasse 14, großer Atelierraum Untergeschoss, Stahl 4684-10-1192, Aufnahme 1992



3.1 Abb. 46 Köln, Rheingasse 14, Geschäftszimmer Erdgeschoss, Stahl 4684-8-1192, Aufnahme 1992

sind transparent mit auf der tragenden Rasterkonstruktion aufgelegten Glasplatten angelegt. So gelangt Tageslicht in der Vertikalen bis ins zweite Untergeschoss. In der Horizontalen sind es raumhohe Glasflächen, die die Arbeitsbereiche zum Treppenhaus und zum rückwärtigen Innenhof abgrenzen und Ein- und Ausblicke zulassen. Diese Transparenz unterstützt nicht nur Orientierung, Kommunikation und (Blick-) Beziehungen, sondern schafft vor allem die vom Architekten intendierte optische und akustische Verbindung aller Arbeitsbereiche.<sup>107</sup>

Bewusst anders ist demgegenüber das zweite Untergeschoss ausgebildet, das bestimmt ist für temporäres Arbeiten (Wettbewerbe und Modellbau), Besprechungen und Archiv. Straßenseitig befindet sich der großzügigste Besprechungs- und Versammlungsraum. Ein Durchbruch zwischen den beiden Untergeschossen lässt über die gesamte Grundstücksbreite einen hallenartigen Raum entstehen. Reste der Zwischengeschossdecke dienen als umlaufende Galerie, die gleichzeitig der Präsentation der Architekturmodelle dient. Das Besondere ist aber der natürliche Lichteinfall, der durch die zum Straßenniveau heruntergezogenen Erdgeschossfenster erreicht wird. Dies ersetzt jedoch nicht die anregenden Ausblicke von früher.<sup>108</sup> Walter von Lom

107 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 81, DIN A4-Faltblatt, Eigenwerbung, Köln 1993. S. 4. Baumeister 5/1993.

108 Bei dem vorherigen Bürostandort war es der Blick auf den Rheinblick, der individuell anregend atmosphärisch gewirkt hat.



3.1 Abb. 47 Köln, Rhein-gasse 14, Arbeitsbereich Obergeschoss, Stahl 4684-4-1192, Aufnahme 1992



3.1 Abb. 48 Köln, Rhein-gasse 14, Glasfassade zum Innenhof mit Treppenkonstruktion, Stahl 4684-6-1192, Aufnahme 1992



3.1 Abb. 49 Köln, Rhein-gasse 14, neue Treppenkonstruktion in Stahl-Glas, Stahl 4684-1-1192, Aufnahme 1992

findet die Kompensation in den sichtbaren Zeitschichten, die im Mauerwerk der Kellergeschosse ablesbar sind. Die Spuren aus Mittelalter und Römerzeit geben den Räumen eine ganz eigene, besondere Charakteristik.

### 3.2 Ausstellungspavillons im Freilichtmuseum Kommern

Die Planungen für ein Freilichtmuseum des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) begannen in den 1950er Jahren. Der Kulturwissenschaftler Dr. Adelhard Zippelius (1916-2014) setzte sich bereits zu diesem Zeitpunkt für



die Einrichtung eines Rheinisches Landesmuseum für Landes- und Volkskunde zur Dokumentation der Alltagskultur ein. Im Auftrag des Referates für landschaftliche Kulturpflege des LVR verfasste er die „Denkschrift über die Notwendigkeit eines Rheinischen Landesmuseums für Volkskunde und über die Möglichkeiten seines Aufbaues in Krefeld-Linn“. Die Standortfrage schien somit geklärt. Aufgrund gestiegener Kosten wurde Krefeld-Linn jedoch infrage gestellt und der Standort neu ausgeschrieben.<sup>109</sup> Hierfür wurden folgende Bedingungen formuliert: Verkehrsgünstig gelegen sollten mindestens 50 Hektar zusammenhängendes und zur Bebauung geeignetes Gelände kurzfristig und kostengünstig verfügbar sein. Im Wettbewerb mit 29 anderen ländlichen Gemeinden und Städten setzte sich die Gemeinde Kommern mit dem hügeligen, bewaldeten Gelände der Gemarkung Kahlenbusch durch. Bei den Verhandlungen überzeugte nicht nur die Erfüllung der notwendigen Voraussetzungen, sondern auch die schenkungsweise Übereignung des betroffenen Gemeindegrundstücks an den Landschaftsverband Rheinland.<sup>110</sup>

Den Beschluss fasste die Landschaftsversammlung des Landschaftsverbandes Rheinland im März 1958. Das Freilichtmuseum sollte die regionalen Bautraditionen im Rheinland dokumentieren. Eingebettet in die Eifeler Landschaft war das Areal von vorneherein für potenzielle Erweiterungen geeignet. Der Bestand setzte sich aus Baugruppen zusammen, die allesamt aus translozierten Baudenkmalen bestehen. Zum Zeitpunkt der Eröffnung am 20. Juli 1961 war bereits der erste Teilabschnitt mit der elfteiligen Baugruppe „Eifel-Köln-Bonner Bucht“ und der Spieler Windmühle errichtet.<sup>111</sup> 1964 folgte die Baugruppe „Westerwald-Mittelrhein“, 1969 die Baugruppe „Niederrhein“ und 1977 als vierte Region das „Bergische Land“. Inselartige Rodungen für die Gebäude ermöglichten gleichzeitig eine landschaftlich ansprechende Wegeführung und Anlage.

Von Anfang an mit zwei Abteilungen, nämlich dem Freilichtmuseum und dem Landesmuseum konzipiert, wurde 1966-1968 eine erste Ausstellungshalle nach den Plänen des Architekten Dr. Borchers errichtet und im Juni 1969 der offizielle Name des Freilichtmuseums um das „Landesmuseum für Volkskunde“ ergänzt. Gesammelt wurden sämtliche volkskundlichen Sachgüter der Rheinlande, darunter Objekte häuslicher, bäuerlicher, handwerklicher und frühindustrieller Arbeit, des Wohnens, der Nahrung, der Bekleidung, des Spiels, der Religion und Kommunikation bzw. des gesamten gesellschaftlichen Lebens.<sup>113</sup> Mit einem Umfang von mehr als 40.000 Objekten wurde spätestens am 16.04.1970 die Raumnot klar, als Museumsdirektor Zippelius im Kulturausschuss des Landschaftsverbandes um Erweiterungsflächen warb. Ein im Februar 1972 erstelltes Raumprogramm wurde im November 1973 nochmals erweitert. Und zwar sollte ein Eingangsbereich mit Kassengebäude und Toilettenbau die Besucher willkommen heißen.<sup>114</sup>

---

109 Leduc 1985.

110 Leduc 1985.

111 Rheininform 02/2014.

112 Leduc 1985.

113 Landschaftsverband Rheinland 1983.

114 Leduc 1985.

Die Vergabe an Walter von Lom wurde mit einem internen Vermerk vom 20.03.1974 des damaligen Landesrats für Kultur beim LVR und späteren ersten Landesrats Hans Rudolf Hartung (1929-2012) eingeleitet:

Als Architekt für die Ausstellungspavillons im Freilichtmuseum käme möglicherweise der in Köln lebende Architekt Dipl. Ing. Walter v. Lom in Betracht. Herr v. Lom hat unlängst den 1. Preis im Wettbewerb um die Stadtkernsanierung Lemgo gewonnen, weil er für das Nebeneinander von Alt und Neu überzeugende Lösungen vorgeschlagen hat. Da es auch im Freilichtmuseum darum geht, in die Nachbarschaft der Museumsbauten eine moderne Ausstellungshalle zu setzen, ist Herr v. Lom für diese Aufgabe vielleicht besonders gut geeignet.<sup>115</sup>

Und tatsächlich mündete diese Empfehlung in einen Direktauftrag an ebenjenen vorgeschlagenen Architekten, der seinen Entwurf mit Plänen und einem Modell in der Sitzung des Kulturausschusses am 03.07.1974 erläuterte.<sup>116</sup> Nachdem die Baugenehmigung am 04.12.1975 erteilt wurde, begann man zwölf Tage später mit den Erdarbeiten und Rodungen. Auf den Rohbaubeginn Anfang März folgte schon am 01.06.1976 dessen Fertigstellung und der Anfang der Arbeiten an der Holzkonstruktion. Nach dem Richtfest am 27.10.1976 wurde die bauliche Anlage im Juni des Folgejahres ihrer Bestimmung übergeben.<sup>117</sup>

Später wurde die Erschließung des Museums neu diskutiert und das Museum quasi „gedreht“. Die Erschließung von Nord/Nord-Osten bedeutete, dass der Eingangspavillon in seiner Funktion obsolet war. Er wurde zu einem waldpädagogischen Zentrum umgewandelt, das auch von einem Waldkindergarten genutzt wird. Die Toilettennutzung des Pendants ist geblieben.<sup>118</sup>

2005/2006 kam es zu einer einschneidenden Veränderung der baulichen Situation. Die Museumsleitung hatte entschieden, die neuen Flächenbedarfe für die geplante Dauerausstellung „WirRheinländer“ mit einer neuen Ausstellungshalle zu decken. Zur von Lom'schen Konzeption gehörte auch der Außenbereich, den er nicht nur wie eine Marktplatzsituation umringt von den Ausstellungsbereichen beschrieben, sondern bei dem er auch Blick- und Wegeachsen berücksichtigt hat. Das Ganze wird eingebettet in die Naturlandschaft im Sinne einer guten Baugestaltung als Teil von Umweltgestaltung und Umweltschutz.<sup>119</sup> Die neue Ausstellungshalle, die zwischen den Eingangsbauten und der Pavillongruppe auf der ehemaligen Spielwiese<sup>120</sup> platziert ist, stört nicht nur die Sichtbezüge des Bestandsensembles, sondern sprengt in ihren Dimensionen die bis dahin geltende Kleinteiligkeit und zurückhaltende Einbettung in die Naturlandschaft. Der Verlust des ursprünglichen Charakters im Außenbereich, statt Holz- und Ziegelbelag sind dort teilweise Beton-Winkelsteine verbaut, geht mit anderen gestalterischen Vorstellungen einher.

---

115 LVR-Archiv, Akte 17196 der Kulturabteilung. Schreiben des Kulturlandesrates Hartung vom 20.03.1974 an den Landesrat der Bauabteilung.

116 Leduc 1985.

117 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 12, Erläuterungen zur Programmearbeit und Bauabwicklung.

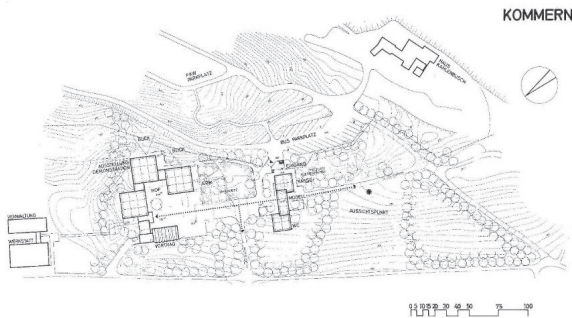
118 Mangold, Josef (Museumsdirektor), 2018. Interview durch Autorin, Telefonat, 19.11.2018.

119 Posser 1980. Publiziert wurden u. a. von Loms Ausstellungspavillons im Freilichtmuseum Kommern.

120 DBZ 9/1978.

Veränderungsdruck auf die bestehenden Pavillonbauten entstand auch aufgrund energetischer Belange und allgemeinem Sanierungsbedarf. Diskutiert wurde der Abriss, jedoch entschied sich der LVR am Ende im Bewusstsein um die Museumsgeschichte doch noch dafür, die bestehenden Pavillons zu erhalten bzw. zu sanieren.<sup>121</sup> Wesentliche sichtbare Veränderungen sind die Farbfassung, die nunmehr eine Kombination aus drei hellen Grautönen ist, oder Einbauten zum Zweck der Barrierefreiheit.<sup>122</sup> Die Ursprungsidee Walter von Loms war eine einfache, nicht museal perfektionierte Realisierung der Ausstellungsräume.<sup>123</sup> Der Bezug zum umgebenden Wald und das Einfügen der Bauten in die Landschaft wurden schon in der Aufgabenstellung betont -als die wichtigsten Kriterien. Später, als sich die Prioritäten zugunsten technischer Anforderungen verschoben haben, wurden beispielsweise auch die klimatischen Bedingungen thematisiert, was in Bezug auf den Leihverkehr mit Objekten relevant ist. Nicht sichtbar für die Besucher sind die Photovoltaikanlagen auf den Dächern.

Beschreibung: Das Ensemble in Kommern generiert sich in seiner Grundrissform aus Rastereinheiten von 7,20 m x 7,20 m<sup>124</sup>, die sowohl für den zweiseitigen Eingangsbereich als auch für den dreiteiligen Ausstellungskomplex bestimmend sind. Das Kassengebäude und der Toilettenbereich auf jeweils quadratischem Grundriss bestehen aus vier Rastereinheiten. Der gepflasterte Bereich zwischen ihnen<sup>125</sup> (dessen Überdachung nicht realisiert wurde) hat genau die Maße dreier aneinandergereihter Rastereinheiten. Die drei Ausstellungspavillons setzen sich aus jeweils neun Rastereinheiten, ebenfalls über quadratischem Grundriss, zusammen. Gemeinsam umschließen sie eine Hoffläche und sind über Zwischenbauten windmühlenartig miteinander verbunden. Außerdem besteht ein Verbindungsbau zu dem bereits bestehenden Ausstellungsgebäude. (siehe Abb. 3.2-50 bis 3.1-51)



**3.2 Abb. 50 Kommern, Freilichtmuseum, Lageplan Ausstellungspavillons und Eingangsbauten**

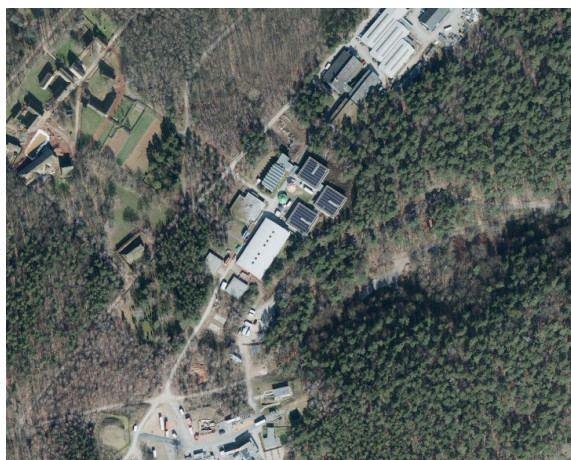
121 Mangold, Josef (Museumsdirektor), 2018. Interview durch Autorin, Telefonat, 19.11.2018.

122 ZWP Ingenieur AG 2014. Die Sanierungsarbeiten wurden 2009-2013 von der ZWP Ingenieur AG durchgeführt. Im Mittelpunkt der Planungen stand die Energieeffizienz. Heute sind die Ausstellungspavillons „Nullenergiegebäude“.

123 Lom, Walter von, 2018. Interview durch die Autorin, Köln, 09.11.2018.

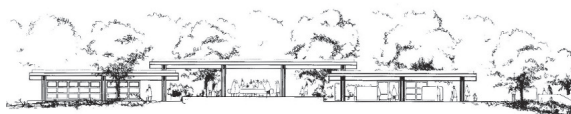
124 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 12, Erläuterung der Bauweise, o.J. (ca. 1974).

125 Die Überdachung wurde abweichend von den ersten Entwürfen ausgeführt.



3.2 Abb. 51 Kommern, Freilichtmuseum, Luftbild 2018, <https://www.geoportal.nrw/themenkarten>, abgerufen am 29.11.2018

Eingangsbereich: Zwillingen gleich sind Kassen- und Toilettengebäude als bauliche Einheit erkennbar. Es handelt sich um eingeschossige Flachdachbauten in Holzbalkenkonstruktion. Besonders markant sind die weit überstehenden Holzdächer mit breitem Kranzgesims bzw. Gebälk, ein Kennzeichen, dass sich bei den Ausstellungspavillons wiederholt. Der südlich in Richtung Parkplatz gelegene Pavillon ist im Wesentlichen ein überdachter Informations- und Aufenthaltsbereich mit mittigem Kassenhäuschen (siehe Abb. 3.2-52 bis 3.2-55). Im Zuge einer Änderung der Haupteinfahrtswegs, der Hauptparkplatz wurde nach Norden verlegt, verlor der Kassenpavillon seinen Zweck und wurde für die Nutzung als Waldkindergarten bzw. die Museumspädagogik ausgebaut. Das Toilettengebäude dagegen weist geschlossene Fassadenflächen auf, die, dem Aspekt des Witterungsschutzes geschuldet, auch hier zurückgesetzt sind, eingangsseitig tiefer als seitlich. Die mittigen,



VON SÜDEN

3.2 Abb. 52 Kommern, Freilichtmuseum Eingangsbereich, Ansicht von Süden mit ursprünglich geplanter Überdachung in der Mitte



3.2 Abb. 53 Kommern, Freilichtmuseum, offener Eingangspavillon, Stahl 2876-4-977, Aufnahme 1977



3.2 Abb. 54 Kommern, Freilichtmuseum, Eingangsbereich, Stahl 2876-3-977, Aufnahme 1977

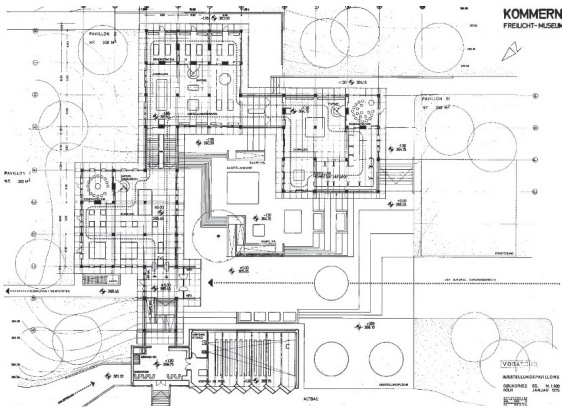


3.2 Abb. 55 Kommern, Freilichtmuseum, Eingangsbereich, Aufnahme 2015

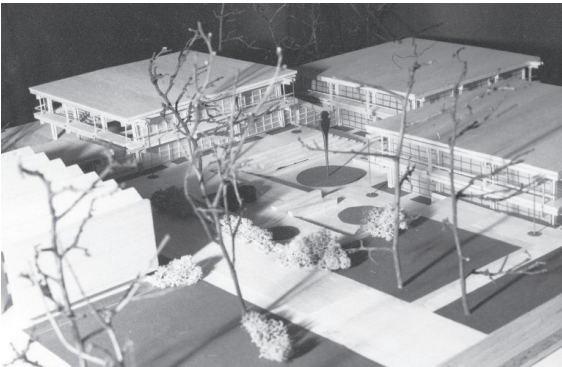
nochmals zurückgestuften Türen werden flankiert von in der Horizontalen betonten Wandbereichen. Nicht nur die Fensterbänder am oberen Abschluss sind breit gelagert, sondern auch die Holzverschalung verläuft in der Waagerechten. Der später veränderte Kassenbereich nimmt diese Gliederung – breit gelagerte Fenster in Dreiergruppen und waagerechte Holzverschalung – auf. Die Holzkonstruktion ist im Laufe der Jahre nachgedunkelt.

**Ausstellungspavillons:** Die Ausstellungspavillons sind zweigeschossig aufgebaut. Durch die zurückgesetzte Fassade wird der vorkragende Geschossabschluss jeweils besonders betont. Zwischen den Geschossen entsteht auf diese Weise ein umlaufender Balkon, das Obergeschoss schließt mit einem Flachdach ab. Die Fassaden sind vollständig durchlichtet und dabei mit einem querrechteckigen Raster gegliedert. Basis hierfür ist die konstruktive Rastereinheit. Optisch sind jeweils fünf Fenster über äußere Träger und Streben gruppiert (siehe Abb. 3.2-56 bis 3.2-61). Sowohl im Äußeren wie im Innern ist die Holzbalkenkonstruktion sichtbar. Im Innern reichen die Räume teilweise über beide Geschosse. Die Option, mittels einer Empore mehr Ausstellungsfläche zu erhalten, wird nur teilweise genutzt. Vielmehr wirken die Räume in der kompletten Höhe. Die transparenten Wände ermöglichen nicht nur Ein- und Ausblicke, sondern das offene Erdgeschoss und die Empore bieten auch Aufsichten und geben





3.2 Abb. 56 Kommerl, Freilichtmuseum, Grundriss Ausstellungspavillons EG



3.2 Abb. 57 Kommerl, Freilichtmuseum, Modell Ausstellungspavillons, Lom, Aufnahme 1973



3.2 Abb. 58 Kommerl, Freilichtmuseum, Ausstellungspavillons und Platzanlage, Lom, Aufnahme 1976



3.2 Abb. 59 Kommerl, Freilichtmuseum, Ausstellungspavillons und Platzanlage, Aufnahme 2015



3.2 Abb. 60 Kommern, Freilichtmuseum, Platzanlage belebt, Stahl 2876-x-977, Aufnahme 1977



3.2 Abb. 61 Kommern, Freilichtmuseum, Außenansicht Ausstellungspavillons, Aufnahme 2015



3.2 Abb. 62 Kommern, Ausstellungspavillon, Innenansicht mit Empore, Lom, Aufnahme 1976

dem Raum zusätzliche Weite und Großzügigkeit. Der Fußboden aus Ziegelpflaster im Innern nimmt das Material des Außenraumes auf. (siehe Abb. 3.2-62 bis 3.2-67)

Eine Besonderheit ist die offene Holzkonstruktion mit verleimten Holzstützen. Das einheitliche Raster (Dachbalken 6,60 m, Nebenträger 60 cm, Haupttraster 1,20 m<sup>126</sup>) gliedert die Räume. (siehe Abb. 3.2-68)

126 DBZ 9/1978.





3.2 Abb. 63 Kommern, Freilichtmuseum, Innenansicht mit Empore, Aufnahme 2015



3.2 Abb. 64 Kommern, Ausstellungspavillon, Ausstellungsfläche, Lom, Aufnahme 1976



3.2 Abb. 65 Kommern, Verbindungsgang zwischen den Ausstellungspavillons, Lom, Aufnahme 1976

Die Pavillons sind in ihrer Grundstruktur weitgehend erhalten. Mit der Entwicklung von museologischen Anforderungen und anderen Präsentationsbedarfen erfüllen sie jedoch nur noch bedingt die gewachsenen Bedarfe. Zu diesem Zweck wurden sie zwischenzeitlich verändert. Dies betrifft in großem Maße die Transparenz. Ein Teil der für Ein- und Ausblicke bestimmten Fensterflächen ist heute im Innern mit Stellwänden verbaut. Des Weiteren ist die ursprüngliche Holz-sichtigkeit kaum mehr erhalten. Im Zuge der einer energetischen Sanierung 2009-2013 hat sich die Museumsleitung für weitere Veränderungen entschieden, darunter die Farbfassung mit drei hellen Grautönen,



3.2 Abb. 66 Kommern, Verbindungsgang mit Treppe, Stahl 2876-9-977, Aufnahme 1977



3.2 Abb. 67 Kommern, Verbindungsgang mit Treppe, Aufnahme 2015

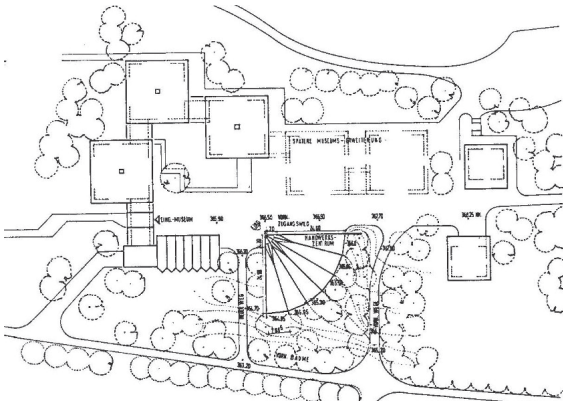


3.2 Abb. 68 Kommern, Ausstellungspavillons, Details Holzkonstruktion, Lom, Aufnahme 1976

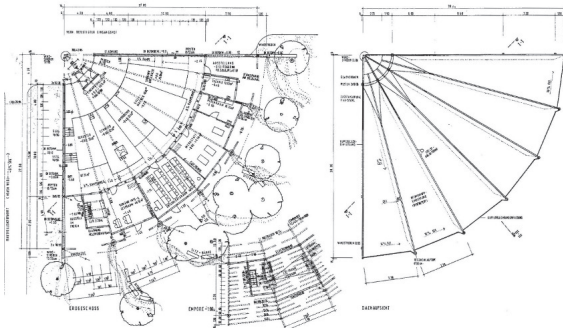
die teilweise Erneuerung der Fenster ohne horizontale Teilung und die teilweise Erneuerung des Fußbodens.

Nachträglich: Das Handwerkerhaus Henkel (1990-94): Ende der 1980er Jahre ergänzte Walter von Lom das Pavillonensemble und übersetzte mit dem Handwerkerhaus Henkel die gestalterischen Merkmale der früheren Bauten in eine neue Form. Was blieb ist die Holzbalkenkonstruktion bzw. das moderne Fachwerk. Ebenso spielen große Durchlichtungsflächen für

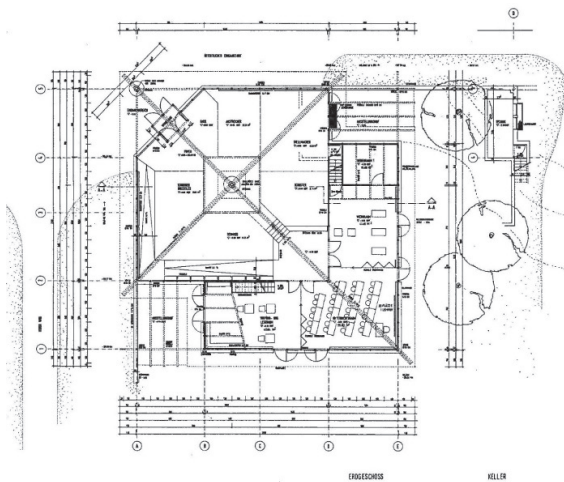
Ein- und Ausblicke eine große Rolle. Auch die Rasterung der Fensterflächen, die sich in den anderen Pavillons bewährt hat, fand sich hier wieder. Neu hingegen waren ein viertelkreisförmiger Grundriss und das fächerförmige Dach. Dessen sechs Flügel mit leichter Neigung wurden im Scheitelpunkt an einer Holzpylonkonstruktion aufgehangen. Diese Pylone sollten ein weithin sichtbares Erkennungszeichen sein. In der Realisierungsphase wurden sowohl der viertelkreisförmige Grundriss als auch die weit über das Dach hinausreichenden Holzstelen aufgegeben. In den Jahren 1990 bis 1994 wurde das Handwerkszentrum auf quadratischem Grundriss mit zwei in der Diagonale eingezogenen Ecken realisiert und näherte sich damit in der Gestaltung noch mehr den bestehenden Pavillons an. Eingeplant waren auch Werkstätten für die praktische Arbeit, damit traditionelle Berufe nicht nur museal dokumentiert, sondern die Fertigkeiten an den dazugehörigen Maschinen/mit dem entsprechenden Werkzeug in der Praxis vermittelt werden konnten. Hierzu wurden im rückwärtigen Bereich fünf Werkstätten, und zwar für Maler, Buchbinder, Schmied, Stellmacher und Schreiner eingerichtet. Aktuell besteht diese Nutzung nicht mehr. L-förmig eingangsseitig sind Seminarräume, Aus- und Veranstaltungsräume gelegen.<sup>127</sup> Das Dach ist in Form eines Zeltendes mit pyramidal aufragendem Oberlicht ausgebildet. (siehe Abb. 3.2-69 bis 3.2-75)



3.2 Abb. 69 Kommern, Lageplan mit Handwerkerhaus 1. Version



3.2 Abb. 70 Kommern, Handwerkerhaus, Grundriss und Dachaufsicht 1. Version



3.2 Abb. 71 Kommern, Handwerkerhaus Henkel, Grundriss ausgeführte Version



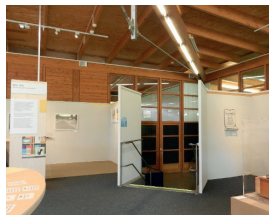
3.2 Abb. 72 Kommern, Freilichtmuseum, Handwerkerhaus Henkel, Lom, Aufnahme 1994



3.2 Abb. 73 Kommern, Freilichtmuseum, Handwerkerhaus Henkel, Stahl 4924-1-595, Aufnahme 1995

Signifikanz: Die Ausstellungspavillons in Kommern zählen zu den vier großen Startprojekten des jungen Architekturbüros, die nicht nur dessen Bekanntheit steigern, sondern auch beispielhaft Walter von Loms architektonische Haltung verkörpern. Diese ist geprägt von Maßstäblichkeit, Einfügbareit, der Auseinandersetzung mit der Kultur- und Naturlandschaft





3.2 Abb. 74 Kommern, Freilichtmuseum, Handwerkerhaus Henkel, Detailansichten Glasfassade und Ausstellungsfläche, Aufnahme 2015



3.2 Abb. 75 Kommern, Freilichtmuseum, Handwerkerhaus Henkel, Innenansicht Oberlicht und Holzkonstruktion, Aufnahme 2015

der Umgebung und deren Übersetzung in eine moderne Architektursprache. Während die regionale Presse den Baufortschritt verfolgte und die Museumsinhalte reflektierte,<sup>128</sup> ging die überregionale Presse weiter und nahm die Architektur in ihrem Kontext wahr. Vilma Sturm begeisterte sich in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung ob der modernen Pavillons aus Holz und Glas mit sichtbarer Technik (grüne Heizungsrohre) und Tragwerk für den „Neuen Stein in der Krone des Freilichtmuseums Kommern“. Und sprach angesichts der sensiblen Einfügung in die Landschaft poetisch von einer „musikalischen Abfolge der Gebäude“.<sup>129</sup>

Dieser Eindruck ist mittlerweile nicht mehr ohne weiteres nachvollziehbar, beziehungsweise durch die zusätzlichen, größer dimensionierten Bauten in unmittelbarer Nähe verloren. Immerhin entschied sich der Eigentümer für den Erhalt und gegen den Abriss. Dieser brachte jedoch auch aufgrund der

128 Becker, Otto: Pavillons waren der entscheidende Schritt. Mehr Möglichkeiten im Landesmuseum für Volkskunde. Richtfest im Rheinischen Freilichtmuseum gefeiert, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 243/ EN, ES 14, 28.10.1976.

Becker, Otto: Erst 1978 keine Baustelle mehr im Freilichtmuseum. Zippelius informierte Kulturausschuss der Landschaftsversammlung, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 244/ EN, ES 15, 29.10.1976.

Becker, Otto: Vom Steingut bis zur Puppenstube. Volkskunde-Museum und drei Ausstellungspavillons in Kommern eröffnet, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 202, Regionalausgabe Euskirchen/Eifeler Land, 01.09.1977.

129 Sturm, Vilma: Das Alltägliche im Museum. Neue Ausstellungspavillons in Kommern, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 207, 07.09.1977, S. 9.

veränderten Belange und gestiegener Anforderungen an den Ausstellungsbetrieb wesentliche Veränderungen an den Gebäuden mit sich.

Das Gebäudeensemble mit den Ausstellungs- und Eingangspavillons sowie dem Handwerkerhaus erfuhr vor allem auch wegen des verwendeten Materials Resonanz in der Presse. Hervorgehoben wurde neben der in den Kontext passenden Verwendung von Holz als Material vor allem die Konstruktion. Diese wird u. a. im Kirschner Kompendium Holzleimbau<sup>130</sup> und dem Holzbauatlas<sup>131</sup> hervorgehoben und zeichnet sich durch eine Skelettkonstruktion in Holzleimbauweise mit einer Art konstruktiver Knoten auf der Zwischenebene aus. Dieser Knoten lässt einen nachträglichen Emporeneinbau zu und wird (unverkleidet) gleichzeitig zu einem gestalterischen Element. Die Holzkonstruktion ist zudem eine bauzeitliche Übersetzung des Fachwerkbaus, der wiederum die translozierten Baudenkmale des Freilichtmuseums bestimmt. Hierfür erhielt Walter von Lom den Deutschen Holzbaupreis 1982.

### 3.3 Stadtmitte mit Marktplatz Westseite in Lemgo

Lemgo, eine der alten Hansestädte am Niederrhein, wurde um 1190 gegründet.<sup>132</sup> Die Stadt ist bis heute durch den mittelalterlich gewachsenen Stadtgrundriss und Bauten der verschiedenen Jahrhunderte geprägt, vor allem durch Fachwerkbauten ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als die Einwohnerzahl deutlich wuchs.<sup>133</sup> Bis auf das Weserrenaissance-Schloss Brake liegen alle städtebaulichen Dominanten, dazu zählen das Rathaus, die drei Kirchen (St. Marien, St. Nicolai und Heilig-Geist) und das Hexenbürgermeisterhaus, im Stadtkern. (siehe Abb. 3.3-76)



3.3 Abb. 76 Lemgo, Stich, Elias von Lennepe, 1663

Die Gestaltung der Stadtmitte bzw. der massive Eingriff in die historische Bausubstanz durch den Abbruch des 1546 errichteten Hauses „Sonnenuhr“ führte dazu, dass die Bürgerschaft ein Mitspracherecht einforderte.<sup>134</sup> Es ging um nichts Geringeres als die bauliche Fassung der Westseite des zentralen Platzes an prominenter Stelle gegenüber dem Rathaus. Dieses legt Zeugnis ab von der hohen baukünstlerischen Qualität in dieser Region. Der zweigeschossige, traufständige Gebäudekomplex wird platzseitig von drei Giebeln

130 Kirschner o.J.

131 Götz/Hoor/Möhler/Natterer 1978.

132 Deilmann 1972, S. 33. Die Gründung Lemgos erfolgte durch Edelherr Bernhard II zu Lippe.

133 Alte Hansestadt Lemgo 2008, S. 1.

134 Dahms, Geerd: Gutachten für die Gebäude Marktplatz 6 und 8 zur Unterschutzstellung als Baudenkmal im Auftrag der Alten Hansestadt Lemgo, 24.08.2011, unveröffentlichtes Gutachten im Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 8. Das Gutachten wurde am 13.09.2011 im Stadtentwicklungsausschuss vorgestellt.

verschiedener Baustile geschmückt. Begonnen im Stil der Gotik 1350 mit dem Saalbau im Osten, wurde das Rathaus in mehreren Bauabschnitten errichtet. 1480 wurde der mittlere Westgiebel bzw. die Ratskammer, 1565 die Ratslaube an der Mittelstraße und 1589 die Kornherrenstube über der Laube sowie am Südende marktplatzseitig die neue Ratsstube, errichtet.<sup>135</sup> Der Höhepunkt jedoch war 1612 die Errichtung der figuren-, voluten- und reliefgeschmückten Apothekeauslucht,<sup>136</sup> mit dem die Stadt würdigte, dass an dieser Stelle seit 1550 die erste und einzige Apotheke des Landes Lippe betrieben wurde.<sup>137</sup> Verbindendes Element im Erdgeschoss ist der platzseitige Arkadengang, dessen breite Segmentbögen von gedrungenen Stützen getragen werden. Auch über das geschlossene, durchgehende Satteldach wird die Einheit des Rathauskomplexes betont. Aber nicht nur die Rathausfront, sondern auch die qualitativ hochwertige Bebauung von Nord-, Ost- und Westseite des Marktplatzes begründen seinen Ruf als „steinerne Saal“ Lemgos. Die gewachsene Struktur, die wie eigens für diesen Platz komponiert wirkt, könnte ebenso ein nicht überdachter, festlicher Saal sein. (siehe Abb. 3.3-77 bis 3.3-78)



3.3 Abb. 77 Lemgo, Rathaus, Deilmann 1972, S. 4



3.3 Abb. 78 Lemgo, Marktplatzwestseite vor der Sanierung, Fotocollage Hubert Meuser, Aufnahme 1973

Für das umfangreiche und aus mehreren Teilen bestehende Projekt „Marktplatzwestseite“ wurde auf Druck der Bürgerschaft<sup>138</sup> 1973 ein Wettbewerb von der Stadt Lemgo initiiert. Den Streit ausgelöst hatte 1969 ein Auftrag

135 Alte Hansestadt Lemgo (Hg.): Rathaus und Marktplatz. URL: <https://www.lemgo.de/index.php?id=488> (Abruf: 01.10.2019).

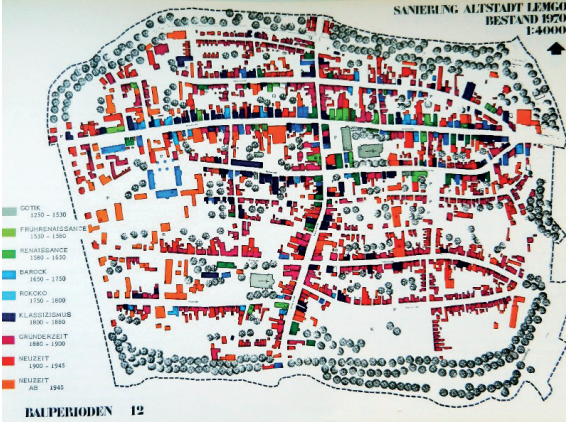
136 Im Sprachgebrauch hat sich die Bezeichnung Apothekenerker eingebürgert.

137 Laue, Günter: Neues von den 10 „Weisen“ am Apothekenerker, 11/02. URL: <https://www.lemgo.de/index.php?id=241&MP=241-572> (Abruf: 01.10.2019). Alte Hansestadt Lemgo 2008, S. 1.

138 Insbesondere der Verein Alt-Lemgo, vgl. Dahms, Geerd: Gutachten für die Gebäude Marktplatz 6 und 8 zur Unterschutzstellung als Baudenkmal im Auftrag der Alten Hansestadt Lemgo, 24.08.2011, unveröffentlichtes Gutachten im Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 8.



an den Architekten und Stadtplaner Harald Deilmann (1920-2008) zur Untersuchung des innerstädtischen Sanierungsgebietes. Ergebnis war eine Bestandserhebung in den Sanierungszonen zu sämtlichen relevanten Faktoren wie z. B. Gebäudenutzung, Besitzstand, Verkehrsflächen, Verkehrsanalyse oder Einwohnerentwicklung. Deilmann würdigte darin die historischen Dominanten wie das Rathaus, das Schloss, das Hexenbürgermeisterhaus und die drei Kirchen sowie die insgesamt gut erhaltene historische Bausubstanz aus Gotik, Renaissance und Barock. Dennoch sah er den Abriss historischer Gebäude vor, darunter auch die Kopfbauten der Gebäudezeile gegenüber dem Rathaus. Sein Vorschlag für das Vis-à-vis des Rathauses war ein Neubau mit einem voluminösen, gleichförmigen, die Maßstäblichkeit sprengenden



3.3 Abb. 79 Lemgo, Sanierungsgebiet, Untersuchung des Baubestands nach Bauperiode, Deilmann 1972, S. 39



3.3 Abb. 80 Lemgo, Marktplatz, Harald Deilmann: Gegenüberstellung von Baubestand und Neuplanung der Marktplatzwestseite, Juli 1972, Deilmann 1972

Baukörper.<sup>139</sup> (siehe Abb. 3.3-1) Im Feuilleton der „Zeit“ war später von „klobigen Verwaltungsbauten und reichlich Kahlschlägen“ die Rede.<sup>140</sup> (siehe Abb. 3.3-79 bis 3.3-80)

[Deilmanns Entwurf orientiere sich in keiner Weise an Kubatur oder Parzellierung der umgebenden Bauten und verdiene vielmehr die Bezeichnung eines „grob-schlächtigen Warenhauses.“]<sup>141</sup>

Dabei war der Wunsch nach einem Kaufhaus durchaus vorhanden, es gab nur noch keinen Bauherren.

Auch die FAZ berichtete am 26.05.1973 von der Positionierung der Bürger für ihre Stadt. Weder die Bürger noch die Autoren konnten die städtebaulichen Missstände erkennen, mit denen mittels einer radikalen Sanierung begegnet werden sollte. Vielmehr bestand eine Zufriedenheit mit den kleinteiligen Strukturen und zu diesem Zeitpunkt ein Bangen, ob der Wille der Öffentlichkeit berücksichtigt würde.<sup>142</sup>

Eine großmaßstäbliche Neuplanung bzw. Flächensanierung entsprach dem damaligen Zeitgeist, mit dem die Verantwortlichen in den 1960er Jahren vor allem dem zunehmenden Verkehr huldigen wollten. Zu Deilmanns Planung für Lemgo gehörten demnach auch 5.000 Parkplätze. Unter dem Stichwort der baulichen Nachverdichtung veränderten architektonische Großformen mit entsprechend erhöhten Bauvolumina das Stadtbild, auch von „Bauwirtschaftsfunktionalismus“ ist die Rede.<sup>143</sup> Die Stadt Lemgo hatte hierzu alle Voraussetzungen inklusive eines neuen Baulinienplans geschaffen – jedoch allein die Sparkasse hatte sich mit ihrem Neubau danach gerichtet.<sup>144</sup>

Mit einem ähnlichen Rathausprojekt wurde Deilmann wenig später in Minden (1978) betraut. Die Überzeugung, mit der er die massiven Baukörper in kleinmaßstäbliche Stadtstrukturen pflanzte, teilte er mit vielen seiner Zeitgenossen, stellvertretend genannt sei Roland Ostertag, dessen Hauptwerk das Rathaus in Kaiserslautern (1960-68) ist. Auch die Rathäuser in Mainz von Arne Jacobsen und Otto Weidling (1968-74), in Greven von Dieter Oesterlen (1968-73) und in Bensberg von Gottfried Böhm (1963-1969) zeigen beispielhaft, welche Architektur in dieser Zeit gewünscht war.

Ziel der städtebaulichen Sanierung war es, Lemgo als Stadt in der Region wettbewerbsfähig zu machen, also die Attraktivität für Bewohner und Besucher zu steigern. Dies sollte durch eine Reihe infrastruktureller Maßnahmen gelingen. Dazu zählten nicht nur die Verbesserung des Erscheinungsbildes durch Stadtbildpflege, die Beseitigung von Missständen (Schließung von Baulücken oder Aussiedlung störender Betriebe), Entflechtung des Verkehrs oder Ausweisung von Gemeinbedarfsflächen, sondern auch die Verbesserung der Wohnqualität durch Schaffung attraktiver Stadtwohnungen.<sup>145</sup> Den

---

139 Deilmann 1972.

140 Sack, Manfred: Architektur: Talent entdeckt. Von Loms Lücken-Baukunst. Drei Premieren und ein vierfach prämiertes Haus, in: Die Zeit, 02.09.1977, Nr. 37, S. 36f.

141 o.V.: Stadtgestalt und Denkmalschutz. Echte Zielvorstellungen formulieren und akzentuieren, in: Lippische Landeszeitung, 21.02.1979.

142 Kesting, Marianne: Sanieren um jeden Preis. Lemgos Planer und ihre Bürger, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 122, 26.05.1973.

143 Lange 2003, S. 5 u. 31.

144 Faßhauer, Ulrich: Diskussionsbeitrag am 08.09.2019 am Tag des offenen Denkmals in Lemgo.

145 Deilmann 1972, S. 40.

Anstoß gab sicher auch die Wahrnehmung des Stadtkerns nicht als „mittelalterlich geprägtes, hanseatisches Kleinod“, sondern als „völlig veraltet“. Das war eine typische Haltung für die Zeit um 1970.<sup>146</sup> Harald Deilmann erfüllte die entsprechende Erwartung, wenn er radikal entkernen, verdichten und autofreundlich umformen wollte. Aus einer Altstadt mit 4.000 Einwohnerinnen und Einwohnern sollte eine City mit 8.000 werden.<sup>147</sup>

Dass in Lemgo schon früh nach Bekanntwerden der Deilmann-Pläne, nämlich 1971/72, das historische Bewusstsein für den Erhalt der vorhandenen Bausubstanz ausgeprägt war, überrascht. Obwohl es bereits Publikationen gab, die die Abrissmentalität kritisieren, beispielsweise „Leben und Tod amerikanischer Städte“ von Jan Jacobs (1963), „Das Bild der Stadt“ von Kevin Lynch (1965) oder „Die Unwirtlichkeit der Städte“ von Alexander Mitscherlich (1965), wurde das tatsächliche Umdenken sonst erst in den Folgejahren des „Europäischen Denkmaljahres“ 1975 verortet. Die Lemgoer Entscheidung eilte also ihrer Zeit voraus, setzte damit Maßstäbe und war nicht zuletzt standhaften Entscheidungsträgern zu verdanken: dem Bürgermeister Reinhard Wilmbusse und Ulrich Faßhauer, 1971-87 technischer Beigeordneter, 1987-94 Stadtdirektor und 1994-97 Ministerialrat im Ministerium für Stadtentwicklung, Kultur und Sport Nordrhein-Westfalen. Vor allem Ulrich Faßhauer setzte durch, dass in Lemgo noch weitere Projekte als Wettbewerb ausgelobt wurden und im Ergebnis der kulturelle Anspruch des Bauherrn deutlich wurde.

Beispiele sind neben der Marktplatzwestseite der Busbahnhof mit einem langen, gläsernen, fein gegliedertem Dach auf vier feinen Stützen (Niederleig und Fröscher, Graphiker Gerhard Wellmer), das Altenzentrum Echterstraße (Auer + Weber), das Gemeindezentrum St. Johann und Kindergarten Rampendahl (Droste, Meyer-Schwickenrath und Warner = DMW Architekten), das Gemeindezentrum St. Loya (DMW Architekten), das Betreuungszentrum St. Loya (Jörg Friedrich und Partner), die Grundschule Kampstraße (Schmidt + Schmersahl) oder die Erweiterung des Engelbert-Kämpfer-Gymnasiums (Jochim Schürmann + Partner, Felix Schürmann).<sup>148</sup> So entstand über die Jahre ein stimmiges, ausgeglichenes Stadtbild in Lemgo, in dem Alt und Neu harmonisch in Wechselbeziehung stehen. Während Ulrich Faßhauer 1991 mit der Silbernen Halbkugel des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz ausgezeichnet wurde,<sup>149</sup> erhielt die Stadt Lemgo aufgrund ihrer qualitätvollen Architektur 1978 die Goldmedaille auf Landesebene im Wettbewerb „Stadtgestalt und Denkmalschutz im Städtebau“, 1979 die entsprechende Silbermedaille auf Bundesebene und 1997 den Ausloberpreis NRW für die couragierte Umsetzung von 15 Wettbewerben.

---

146 Sack 1997.

147 Sack 1997.

148 Weiß 1999.

149 Weiß 1999. Die Silberne Halbkugel des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz wird [Ulrich Faßhauer] verliehen für „seine umsichtige begleitende Vortrags-, Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit und für die Förderung qualitätvoller Neubauten anstelle von historisierender Anpassungsarchitektur. Er war ein „politischer Architekt“, wie es ihn heutzutage nicht mehr gibt. Den Verwaltungs- u. Berufspolitikern fehlt der gestalterisch-planerische Hintergrund. Außerdem hat er Architekturwettbewerbe ausgelobt, was nicht selbstverständlich für Städte dieser Größenordnung ist und die Realisation der Projekte durch erste Preisträger forciert.

Mustergültig war auch der Prozess zur Entstehung der von Lom'schen Architektur, vor allem in Bezug auf die Bürgerbeteiligung, die in einem Beschluss des Stadtentwicklungsausschusses 1971 festgeschrieben wurde.<sup>150</sup> Die Bürger machten von ihrem Mitspracherecht regen Gebrauch. Während des ganzen Prozesses mit Bürgerversammlungen, Planungskonferenzen, einer Fragebogenaktion und Bürgeranträgen, gab es durchaus Kritik am Architektenentwurf. Diese war konstruktiv, stieß auf offene Ohren bei Entscheidungsträgern und dem Urheber, der hierfür eigens veränderbare Stadtmodelle entwickelt hatte, und führte zu Verbesserungen.<sup>151</sup> Der erste Entwurf Walter von Loms basierte auf der Vorstellung, jede Wohnung in der Stadt solle einen Balkon haben. Damit war die platzseitige Fassade aber so überladen, dass aus den Balkonen später Erker wurden.<sup>152</sup>

Für folgende Teilprojekte zeichnet Walter von Lom in der Ausführung verantwortlich:

Der kombinierte Wettbewerb zur städtebaulichen und architektonischen Gestaltung für die Innenstadt Lemgo (1972-73)

Die Marktplatzwestseite mit der Sanierung von Alter Ratswaage (Marktplatz 5) und Haus Asemissen (Marktplatz 10) sowie der Ergänzung mit den Wohn- und Geschäftshäusern Marktplatz 6 und 8.

Die Restaurierung mit Umbau des Ballhauses (Marktplatz 3)

Der Umbau des Häuserblocks Rampendahl

Nachdem feststand, dass die Kopfbauten der Zeile gegenüber dem Rathaus erhalten werden sollten, entwickelten sich die dazwischen liegenden Neubauten zum wichtigsten Teilprojekt. Die Wettbewerbsentscheidung zugunsten Walter von Loms wurde am 4. Mai 1973 unter dem Vorsitz von Prof. Erich Schneider-Wessling getroffen. Seinen Entwurf beschreibt der Architekt so:

Wir wollten in den gegebenen Maßstäben und Strukturen bleiben. Es ergab sich darüber hinaus die Frage, ob historisierend oder kontrastierend gebaut werden sollte. Wir haben weder das eine noch das andere getan, sondern versucht, unter Aufnahme der Grundmaßstäbe und Grundklänge der Stadt, in einem lange gewachsenen Ensemble eine eigene Aussage zu machen. Dafür gibt es keine griffige Gestaltungsformel. [...] Ein Architekt muss Neues schaffen und das Alte sollte er nicht unberücksichtigt lassen. Dazu gehört die Auseinandersetzung mit der Umgebung, und die haben die meisten Architekten bis jetzt sträflich vernachlässigt.<sup>153</sup>

Ausschlaggebend für den Zuschlag waren die Kriterien „Erhaltung der historisch wertvollen Gebäude“, „Erhaltung von Stadtgefüge und Struktur“

---

150 Dahms, Geerd: Gutachten für die Gebäude Marktplatz 6 und 8 zur Unterschutzstellung als Baudenkmal im Auftrag der Alten Hansestadt Lemgo, 24.08.2011, unveröffentlichtes Gutachten im Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 8.

151 Strodthoff, Werner: „Die Schönheit spielt wieder eine Rolle“ Für ein rücksichtsvolleres Bauen in alter Umgebung. Interview mit Walter von Lom, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 190/24, 25.08.1978.

152 Lom, Walter von: Diskussionsbeitrag am 08.09.2019 am Tag des offenen Denkmals in Lemgo.

153 Strodthoff, Werner: „Die Schönheit spielt wieder eine Rolle“ Für ein rücksichtsvolleres Bauen in alter Umgebung. Interview mit Walter von Lom, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 190/24, 25.08.1978.

sowie „die Ergänzung des vorhandenen Gefüges durch Neubauten“.<sup>154</sup> Der Wettbewerbssieger honorierte dies, indem er die Bauherrin beim Richtfest für ihren Mut lobte, dieses „Wagnis mit einem bis dahin für diese Bauaufgaben unbekanntem Architekten“ einzugehen.<sup>155</sup> Es war tatsächlich so, dass die Entscheidung, den Architekten nach Gewinn des städtebaulichen Wettbewerbs auch mit der Realisierung der Marktplatzwestseite zu betrauen, nach dem Besuch 1974 einer Delegation aus Lemgo in der Rheingasse fiel. Die Lemgoer hatten sich davon überzeugt, dass der von Lom'sche Stil auch in ihre Heimatstadt passt. In der Begründung des Preisgerichts hieß es:

Der Entwurf weist in allen Bereichen in Bezug auf die Ergänzung des vorhandenen Gefüges durch Neubauten eine gute Maßstäblichkeit, Formgebung und Gestalt auf. Sie fügen sich mit Ausdrucksmitteln der Gegenwart gut und maßstäblich in das Gesamtbild ein.<sup>156</sup>

Für seinen Entwurf habe der Architekt „die Grundmaßstäbe und Grundlänge der Stadt aufgenommen“, aber dennoch versucht, „in einem lang gewachsenen Ensemble eine eigene Aussage zu machen“.<sup>157</sup> Da sich die Stadt Lemgo die Zuschüsse aus dem Landeskonjunkturprogramm nicht entgehen lassen mochte, wurden die Baumaßnahmen noch 1975 umgesetzt.<sup>158</sup>

Teilprojekt Städtebaulicher Wettbewerb zur Innenstadtsanierung: Für das Sanierungsgebiet zwischen Echternstraße und Rampendahl werden Analysen zur historischen Bausubstanz, Wegeführung, Verkehr, Stellplatzsituation, Parzellenrhythmus, Dachlandschaft, Erschließung oder sonstigen Strukturen durchgeführt und Realisierungsvorschläge gemacht. (siehe Abb. 3.3-81)



3.3 Abb. 81 Lemgo, Modellfoto 1. Preis von Lom zum städtebaulichen Wettbewerb Innenstadtsanierung, Stahl 2183-2-273, Aufnahme 1973

154 Das Preisgericht hat am 3. und 4. Mai 1973 getagt (vgl. Dahms, Geerd: Gutachten für die Gebäude Marktplatz 6 und 8 zur Unterschutzstellung als Baudenkmal im Auftrag der Alten Hansestadt Lemgo, 24.08.2011, unveröffentlichtes Gutachten im Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 8).

155 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 8, Rede zum Richtfest 1975.

156 Das Preisgericht hat am 3. und 4. Mai 1973 getagt (vgl. Dahms, Geerd: Gutachten für die Gebäude Marktplatz 6 und 8 zur Unterschutzstellung als Baudenkmal im Auftrag der Alten Hansestadt Lemgo, 24.08.2011, unveröffentlichtes Gutachten im Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 8).

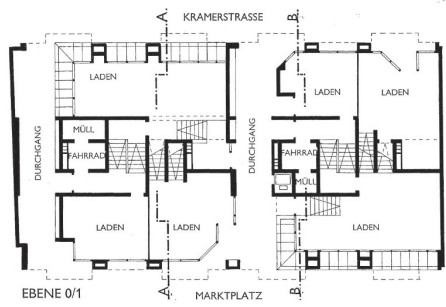
157 Strodthoff, Werner: „Die Schönheit spielt wieder eine Rolle“ Für ein rücksichtsvolleres Bauen in alter Umgebung. Interview mit Walter von Lom, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 190/24, 25.08.1978.

158 Sack, Manfred: Architektur: Talent entdeckt. Von Loms Lücken-Baukunst. Drei Premieren und ein vierfach prämiertes Haus, in: Die Zeit, 02.09.1977, Nr. 37, S. 36f.

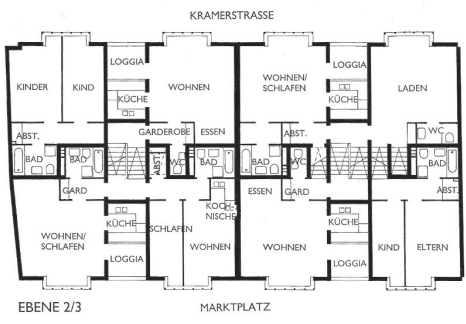
Teilprojekt Neubauten Marktplatz 6 und 8: Die Lücke zwischen den Kopfbauten wird gefüllt mit zwei viergeschossigen Bauten auf querrrechteckigem Grundriss. Jedem der beiden Bauten ist ebenerdig eine Passage zugeordnet, die den Marktplatz auf der einen und die Kramerstraße auf der anderen Seite verbindet. Von diesen Passagen führt mittig der Eingang zur innenliegenden Treppenhauerschließung. In den Geschossgrundrissen wird bereits die erste Besonderheit dieser Bauten ablesbar: die versetzten Geschosse bzw. Splitlevelgeschosse. Zusammen mit dem ausgebauten Dachgeschoss bzw. Spitzboden entstehen auf diese Weise neun Ebenen, ergänzt um ein Souterrain und ein Kellergeschoss. Souterrain und Erdgeschoss, die Ebenen 0 und 1 dienen als Ladenlokale für Einzelhandel und Gastronomie, alle darüber liegenden Ebenen sind dem Wohnen vorbehalten. Meist reicht eine Wohnung über die gesamte Tiefe und damit über zwei Ebenen, vereinzelt drei Ebenen. Mit einem Balkon oder einer Loggia für jede Wohnung wird der Haltung Rechnung getragen, das Wohnen in der Stadt aufzuwerten. (siehe Abb. 3.3-82 bis 3.3-86)



3.3 Abb. 82 Lemgo, Lageplan Marktplatz

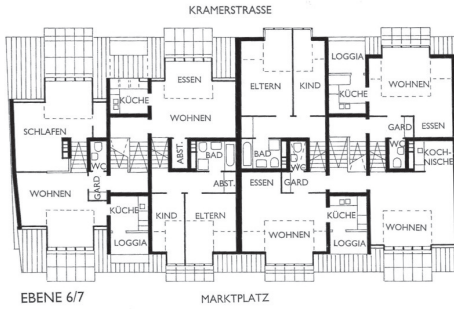


3.3 Abb. 83 Lemgo, Markt-  
platzwestseite, Grundriss  
Ebene 0-1

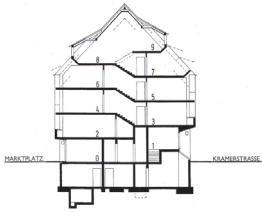


3.3 Abb. 84 Lemgo, Markt-  
platzwestseite, Grundriss  
Ebene 2-3





3.3 Abb. 85 Lemgo, Markt-  
platzwestseite, Grundriss  
Ebene 6-7



3.3 Abb. 86 Lemgo, Markt-  
platzwestseite, Schnitt A-A

Die zweite Besonderheit dieser Bauten ist, dass es keine Vorder- oder Rückfassade gibt. Beide Fronten sind als gleichberechtigte Straßenfassaden ausgebildet. Walter von Lom bedient sich dementsprechend gleicher Gestaltungselemente – nur dass die Wirkung in der engen Kramerstraße eine andere ist als zum großzügigen Marktplatz hin. Wesentliche Gestaltungsmerkmale sind große Fensterflächen und die plastische Gestaltung. In der Erdgeschosszone sind die Fensterfronten zurückgesetzt, so dass die dazwischenliegenden Fassadenelemente eine arkadenartige Wirkung entfalten. Ebenfalls im Erdgeschoss variiert er Durchgangszone und Ladeneingänge, indem er die Fassade halbturmförmig abwinkelt. Als Material für die massiven Fassadenteile wählt er weißgelben Kratzputz und kombiniert diesen mit großen Glasflächen, Beton, Stahl, Aluminium und roten Dachziegeln. (siehe Abb. 3.3-87 bis 3.3-90)

Beide Neubauten zusammen haben sechs Achsen, die jeweils mittige Loggienachse wird flankiert von Erkerachsen. Die Erker, gleichzeitig ein häufiges Motiv bei der umgebenden Weser-Renaissance-Architektur, sind vollverglast. Im traufständigen Dachbereich gehen sie über in liegende Dachfenster,



3.3 Abb. 87 Lemgo, Neu-  
bauten Marktplatz 6 und 8,  
Stahl 2957-2-578, Aufnah-  
me 1978





3.3 Abb. 88 Lemgo, Markt-  
platz 6 und 8, Aufnahme  
2012



3.3 Abb. 89 Lemgo, Markt-  
platz 6 und 8 Ansicht Ober-  
geschosse und Erker, Stahl  
2957-x-578, Aufnahme 1978



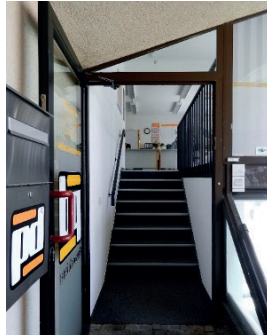
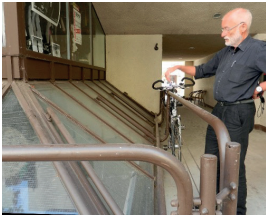
3.3 Abb. 90 Lemgo,  
Marktplatz 6 und 8 Ansicht  
Kramerstraße, Stahl 2957-  
x-578, Aufnahme 1978

bekrönt von einer Schleppgaube gleicher Breite. Der Dachbereich über den Loggien ist in Fensterhöhe eingeschnitten. Alle Durchlichtungen kennzeichnen eine markante Rasterstruktur mit dunkler Rahmung, die durch ihre vertikale Teilung das Gebäude in die Höhe streckt. Im Dachbereich wiederum sind jeweils die beiden innenliegenden Achsen zusammengefasst, die auf diese Weise entstehenden vier Dächer sind in der Höhe gestaffelt. Diese Staffelung zusammen mit den Vor- und Rücksprüngen der Erker und im Erdgeschossbereich bewirkt eine äußerst plastische Erscheinung des Komplexes. Zusätzlich stellt sie den Bezug zu Kleinteiligkeit und Maßstäblichkeit der umgebenden Bebauung her. Unter diesen Aspekten wird besonders deutlich, was Walter von Lom meint, wenn er davon spricht, „den Atem einer Stadt“ zu verstehen und das Zusammenspiel der verschiedensten Faktoren in Architektur zu übersetzen. (siehe Abb. 3.3-91 bis 3.3-93)

Nicht zuletzt dank der Unterschutzstellung als Baudenkmal und der Wertschätzung der Architektur durch den Eigentümer sind die Bauten in einem guten und nahezu originalen Zustand. Kleinere, reversible Einbauten wie



3.3 Abb. 91 Lemgo, Markt-  
platzwestseite, Detail Er-  
ker, Loggien, Dachfenster,  
Aufnahme 2012



3.3 Abb. 92 Lemgo,  
Marktplatzwestseite,  
Details Erdgeschoss mit  
Durchgang und Eingang,  
Aufnahme 2012

Trennwände in den Ladenlokalen oder notwendige Fenstererneuerungen wurden unter Beteiligung des Urhebers durchgeführt. Besonderes Merkmal im Innern sind die farblich gestalteten Treppenhäuser, die auch heute noch die bauzeitliche Farbgebung aufweisen.<sup>159</sup>

Teilprojekt Sanierung und Umbau der Alten Ratswaage, Marktplatz 5 (1973-77): Der südliche Kopfbau der Marktplatzwestseite wurde um 1562 errichtet und diente ab 1697 dem Wiegen von Kaufmannswaren, wodurch er seinen heutigen Namen erhielt. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde er zu einem Ladenlokal und für gastronomische Zwecke umgebaut.<sup>160</sup> (siehe Abb. 3.3-78 und 3.3-94 bis 3.3-95)

Auffällig ist die mit vergleichsweise reduziertem Bauschmuck versehene Giebelfront. Das überhöhte Erdgeschoss ist über eine dreistufige Freitreppe zugänglich, der Eingang wird flankiert von mehrbahnigen Stockfenstern, die durch ihre Gliederung die Vertikale betonen. Ein gleichartiges Oberlicht über der Tür nimmt die Höhe der Fenster auf. Während diese Fenster die Vertikale betonen, dienen die schmalen Stockgesimse der Betonung der Horizontalen.

<sup>159</sup> Dahms, Geerd: Gutachten für die Gebäude Marktplatz 6 und 8 zur Unterschutzstellung als Baudenkmal im Auftrag der Alten Hansestadt Lemgo, 24.08.2011, unveröffentlichtes Gutachten im Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 8. Das Gutachten wurde am 13.09.2011 im Stadtentwicklungsausschuss vorgestellt.

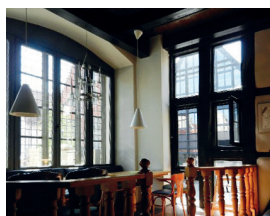
<sup>160</sup> Städtisches Verkehrsamt Lemgo 1975.  
Alte Hansestadt Lemgo 2008, S. 8.



3.3 Abb. 93 Lemgo, Markt-  
platz 6-8, Innenansicht  
Dachgeschoss, Stahl 2957-  
4-578, Aufnahme 1978



3.3 Abb. 94 Lemgo, Markt-  
platz 5/ Ratswaage, Stahl  
2957-x-578, Aufnahme 1978



3.3 Abb. 95 Lemgo, Rats-  
waage, Innenansichten EG  
und Empore, Aufnahme  
2012

Über dem Obergeschoss mit drei liegenden, zweigeteilten Rechteckfenstern schließt sich der Giebelbereich mit insgesamt drei durchlichteten Dachgeschossebenen in dem steilen Satteldach an. Diese haben unterschiedliche Durchlichtungen, am auffälligsten dabei ist das unterste Dachgeschoss mit drei rundbogigen Zwillingsfenstern. Die Fenster sind mit Faschen, die Giebelfront mit Lisenen gerahmt.

Aufgabe für Walter von Lom war der Erhalt der Giebelwand und der äußeren Fachwerkhülle. Die Giebelfassade wurde nur überarbeitet und die Öffnungen der Erdgeschosszone geringfügig verändert. Die Instandsetzung an sich bedeutete aber die vollständige Entkernung und komplette Neugestaltung des Gebäudeinneren, inklusive der Erneuerung des Dachstuhls, neuer Decken, der Treppenhäuser und Installationen sowie anderen Maßnahmen. Bei der Südfassade wurde das Fachwerk erhalten, aber neu mit großen Fensterflächen kombiniert. Im Innern wurde die fachwerktypische Konstruktion aus Trägern

und Pfosten in eine offene Gestaltung übersetzt, in der der Raum über zwei Geschosse durch eine Empore die gewünschte Großzügigkeit erhielt.

Teilprojekt Sanierung und Umbau Haus Asemissen, Marktplatz 10/Kramerstr. 10: Der Fachwerkbau, der sich nördlich an die Neubauten anschließt, fällt zunächst durch seine Größe auf. Diese gründet auf der Zusammenlegung zweier Parzellen schon im 17. Jahrhundert. Das Gebäude wurde 1774 errichtet, Bauherr war der Gastwirt Johann Ernst Eberhard. Die marktplatzseitige Fassadengliederung ist dreigeteilt. Über dem massiv errichteten Erdgeschoss mit Putzfassade, Segmentbogenfenstern in Faschen liegt das Obergeschoss in Fachwerk, dessen vier Sprossenfenster axial über denen des Erdgeschosses liegen. Darüber sitzt traufständig das steile Satteldach mit zwei Schleppegabenreihen. Die Hauptfront, die die Gliederung der Marktplatzseite weiterführt, liegt zur Mittelstraße hin. Das Giebfeld ist ebenfalls mit Fachwerk gefüllt und die westliche Achse mit einer Auslucht betont. (siehe Abb. 3.3-78 und 3.3-96 bis 3.3-97)



3.3 Abb. 96 Lemgo, Marktplatz 10/Haus Asemissen, Stahl 2957-x-578, Aufnahme 1978



3.3 Abb. 97 Lemgo, Marktplatz 10/Haus Asemissen, Ansicht Kramerstraße, Aufnahme 2012

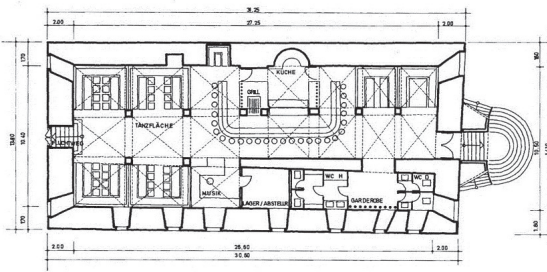
Auch bei diesem Gebäude wurde nur die Hülle weitestgehend erhalten und insbesondere das Fachwerk freigelegt. Wie bei der Ratswaage wurde entkernt und das Innere komplett erneuert. Dem Bedarf entsprechend wurde das Erdgeschoss (ursprünglich als Gaststätte genutzt) als Ladenlokal ausgebaut und die Obergeschosse für Wohnzwecke hergerichtet.



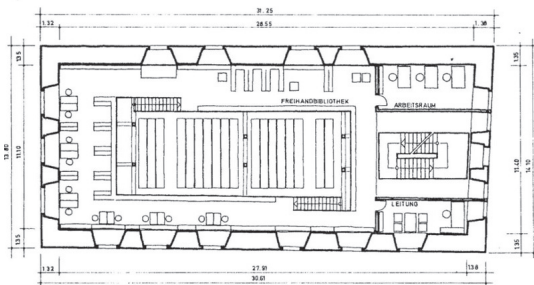
Restaurierung und Umbau Ballhaus, Marktplatz 3 (1973-77): Das Ballhaus wurde 1608/1609 nach Plänen von Hermann Roleff als städtisches Tanzhaus mit Gastwirtschaft unter Verwendung von Teilen eines Vorgängerbaus von 1549 errichtet.<sup>161</sup> Mit seiner markanten Giebelfront dominiert der Renaissancebau die Marktplatzsüdseite. Eine doppelläufige Treppe führt zum mittigen Eingang des Hauptgeschosses, der von vierbahnigen Pfostenfenstern flankiert wird. Darüber setzt der Giebel mit insgesamt vier Reihen übereinander gestaffelten Rundbogenfenstern an. Kennzeichen aller Öffnungen sind die Werksteinfaschen der ansonsten in einem Rotbraunton farbig gefassten Putzfassade. Die rückseitige Giebelfront ist bis auf die Eingangssituation ähnlich gegliedert, Kennzeichen der Längsseite sind neben der steilen Satteldachfläche sechs hochrechteckige Kreuzstockfenster mit Oberlichtern. (siehe Abb. 3.3-98 bis 3.3-101)



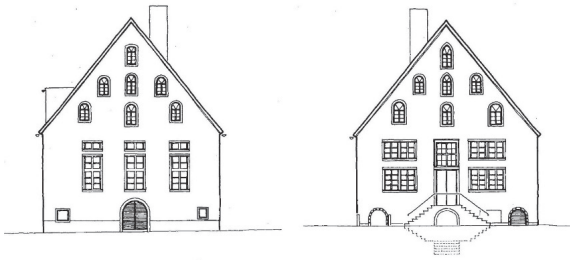
3.3 Abb. 98 Lemgo, Ballhaus Südseite Marktplatz, Hubert Meuser, Aufnahme 1973



3.3 Abb. 99 Lemgo, Ballhaus, Grundriss KG



3.3 Abb. 100 Lemgo, Ballhaus, Grundriss Emporengeschoss



3.3 Abb. 101 Lemgo, Ballhaus, Nord- und Südansicht

Walter von Loms Aufgabe bestand in der Ertüchtigung des Gebäudes für eine Nutzung durch die Stadtverwaltung. Im Äußeren war der denkmalgeschützte Bau weitgehend intakt, so dass der Architekt nur geringfügige Korrekturen vorschlug, die eine bessere Ausnutzung des Gebäudes ermöglichten. Das Innere dagegen wurde bis auf den Gewölbekeller komplett entkernt und neu ausgebaut. Grundlegend waren zum einen die Erneuerung in technischer Hinsicht, zum anderen das Ziel, den großen Raum des Erdgeschosses wieder erfahrbar zu machen. Daher wurde ein neues Treppenhaus an einen Installationskern eingehängt, welches das neue Emporengeschoss als eingehängte Stahl-Holz-Konstruktion und das Dachgeschoss erschließt.<sup>162</sup> Während zum Zeitpunkt des Umbaus scheinbar eine Bibliotheksnutzung vorgesehen war, ist heute im Ballhaus das Bürgerbüro und das Standesamt der Stadtverwaltung Lemgo untergebracht.<sup>163</sup>

Einordnung: Das gesamte Ensemble erhielt schon kurz nach der Fertigstellung bedeutende Anerkennung in der Öffentlichkeit und insbesondere auch in Fachkreisen. Für seinen vorbildlichen Beitrag zur Stadterneuerung in Lemgo wurde Walter von Lom 1977 mit dem DEUBAU-Preis ausgezeichnet (siehe Abb. 3.3-102). Die Jury lobt dabei insbesondere die behutsame, maßstäbliche Einfügung eines Neubauensembles in eine noch intakte, organisch gewachsene Altstadtstruktur mit architektonischen Ausdrucksmitteln der Gegenwart [...] hervorzuheben sei auch der Planungsvorgang, der aus einer großräumigen Stadtsanierung über die Bereichsplanung unter ständiger Abstimmung mit allen Instanzen und beteiligten Bürgern zur Objektplanung und Realisierung führte.<sup>164</sup>

Im darauffolgenden Jahr gewann die Stadt Lemgo beim Landeswettbewerb „Stadtgestalt und Denkmalschutz“ die Gold- und bei dem

162 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 8, Marktplatz-Westseite und Ballhaus. Kurzerläuterung und Baubeschreibung 07.10.1974 und Erläuterungsbericht zum Ballhaus vom 16.09.1974.

163 Stadt Lemgo (Hg.): Alles unter einem Dach. URL: [http://www.lemgo.net/528.html?&tx\\_ttnews%5Btt\\_news%5D=2590&cHash=f214f0ea5d5ae051f5cb1c-51c848d32f](http://www.lemgo.net/528.html?&tx_ttnews%5Btt_news%5D=2590&cHash=f214f0ea5d5ae051f5cb1c-51c848d32f) (Abruf: 21.10.2015).

164 Hollatz 1977. Der Preis, bestimmt für junge Architekten unter 39 Jahre, wurde aus Anlass der Baufachmesse DEUBAU seit 1963 von der Stadt Essen gestiftet und ist mit 20.000 DM dotiert.





Der Oberbürgermeister der Stadt Eisen-  
grüngründer Präsident  
Architekt BDA Dipl.-Ing. von Lom, 2012



3.3 Abb. 101 Lemgo, Ball-  
haus, Nord- und Süd-  
sicht

entsprechenden Wettbewerb auf Bundesebene die Silbermedaille.<sup>165</sup> 1997 erhielt die Stadt Lemgo für diesen städtebaulichen Wettbewerb und viele weitere durchgeführte Wettbewerbe auch noch den Ausloberpreis.<sup>166</sup>

Walter von Lom war bekannt, dass die Herangehensweise der Architektenkonkurrenz Mitte/Ende der 1970er Jahre für ähnliche Bauaufgaben gänzlich andere Lösungen fand – angeschaut hat er sie sich meist aber erst später.<sup>167</sup> Diskutiert wurden insbesondere die Großbauten von Kammerer + Belz in Stuttgart wie das GENO-Hochhaus an der Heilbronner Straße (1969-72), die Hauptverwaltung des EVS (Kriegsbergstraße, 1975-77) oder die Calwer-Passage (1974-78). Und der Zeitgenosse Harald Deilmann aus Münster baute einerseits in Großformen wie beispielsweise die Bürogebäude für die WestLB in Münster (1967-75), Düsseldorf (1974-82) und Dortmund (1975-78), andererseits aber auch Baulückenarchitektur wie der Volkswohlbund am Roggenmarkt in Münster (1967).<sup>168</sup> Auch die Tätigkeit der Architekten Günter Behnisch (Stuttgart), gmp - von Gerkan, Marg und Partner (Hamburg), EMW - Eller Moser Walter (Düsseldorf), HPP - Hentrich-Petschnigg & Partner (Düsseldorf), und Emil Steffann (Bonn) sowie der Kölner Kollegen Rudolf Schwarz, Gottfried Böhm, Fritz und Christian Schaller sowie Hans Schilling beobachtet er mit großem Interesse.<sup>169</sup>

Ein besonderes Verhältnis hat er zu den Bauten Karljosef Schattners, dem Diözesanbaumeisters und Leiter des Universitätsbauamtes in Eichstätt (1957-91). Schattners Haltung kam derjenigen Walter von Loms am nächsten, indem er moderne Statements setzte, die sich additiv zum vorhandenen Alten verstehen und einen Kontrast zum historischen Baubestand bilden.<sup>170</sup> Um die Bauherren in Lemgo von den Möglichkeiten moderner und gleichzeitig einfühlsamer Architektur, wie er sie vertrat, zu überzeugen, lud er sie kurzerhand zu einer Exkursion nach Eichstätt ein. Schließlich hatte er zu diesem Zeitpunkt selbst noch nicht so viel Erfahrung und sein Wohn- und Atelierhaus in der Rheingasse befand sich noch im Bau.<sup>171</sup>

165 Dahms, Geerd: Gutachten für die Gebäude Marktplatz 6 und 8 zur Unterschutzstellung als Baudenkmal im Auftrag der Alten Hansestadt Lemgo, 24.08.2011, unveröffentlichtes Gutachten im Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 8. In dem Gutachten wird auf die Berichterstattung im Westfalen-Blatt vom 06.07.1978 und der Lippischen Landeszeitung vom 08.12.1978 hingewiesen.

166 Sack 1997.

167 Lom, Walter von, 2012. Interview durch die Autorin, Ortstermin Lemgo, 18.08.2012.

168 Rethfeld, Stefan: WestLB-Architektur: Wunsch nach Größe. URL: <https://stefanrethfeld.de/wunsch-nach-groesse/> (Abruf: 09.03.2020).

169 Lom, Walter von, 2012. Interview durch die Autorin, Ortstermin Lemgo, 18.08.2012.

170 Dengler 2003.

171 Lom, Walter von: Diskussionsbeitrag am 08.09.2019 am Tag des offenen Denkmals in Lemgo.

Auch in den Folgejahren verlor die Architektur der Marktplatzwestseite nicht an Wertschätzung. Als die Gebäude 2011 zum Teil verkauft werden sollten, sollte die Stadt ihren Einfluss durch die Klassifizierung als Denkmal sicherstellen. Dies war das Ziel eines Bürgerantrages auf Initiative der Mieter und Pächter.<sup>172</sup> Wenig später, am 13.09.2011, wurden die Neubauten Markt 6-8 auf Basis des Gutachtens von Dr. Geerd Dahms (Hamburg) im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Denkmalschutz gestellt. Wieder spielte die Befürchtung eine Rolle, die historische Substanz würde einem Gebäude mit Verkaufsflächen größerer Dimensionierung zum Opfer fallen.<sup>173</sup> In der Begründung wird neben (bau-) künstlerischen, wissenschaftlichen, volkskundlichen und städtebaulichen Gründen die Vorreiterrolle der Stadt im Umgang mit ihrem historischen Erbe hervorgehoben.<sup>174</sup> Wertvoll macht den Gebäudekomplex vor allem, dass er baulich den in den 1970er Jahre beginnenden Wandel im Umgang mit historischer Substanz dokumentiert. Diese Haltung wurde im Allgemeinen mit dem Denkmalschutzjahr 1975 eingeleitet, jedoch in Lemgo war dieses Bewusstsein schon einige Jahre früher ausgeprägt,<sup>175</sup> so dass es damit eine Vorreiterrolle übernahm.

### 3.4 Kirche St. Maria Heimsuchung in Herten Langenbochum

Der erste und einer der beiden wichtigsten Kirchenbauten Walter von Loms ist die Pfarrkirche St. Maria Heimsuchung. Die geschichtlichen und geografischen Voraussetzungen sind insofern besonders, als die Geschichte der Pfarrgemeinde eng mit der des Bergbaus und den Zechengründungen in Herten verknüpft ist. Langenbochum war zunächst anderen Pfarreien zugehörig. Mit dem Zuzug vieler Arbeitskräfte Ende des 19. Jahrhunderts vervielfachte sich die Einwohnerzahl des Ortsteils und der Wunsch nach einem

172 Der Bürgerantrag vom 21.07.2011 gibt u. a. folgendes zu bedenken: „Die vorhandenen Gebäude mit ihrer Mischung aus Einzelhandel, Gastronomie und Wohnen verleihen dem Marktplatz gerade auch in den Abendstunden einen Hauch von Lebendigkeit und Geborgenheit. ... Der Marktplatz wird eingerahmt durch die Kleinteiligkeit der Fassaden. Die Struktur der übrigen innerstädtischen historischen Gebäude spiegelt sich hier in abstrakter Form wider.“

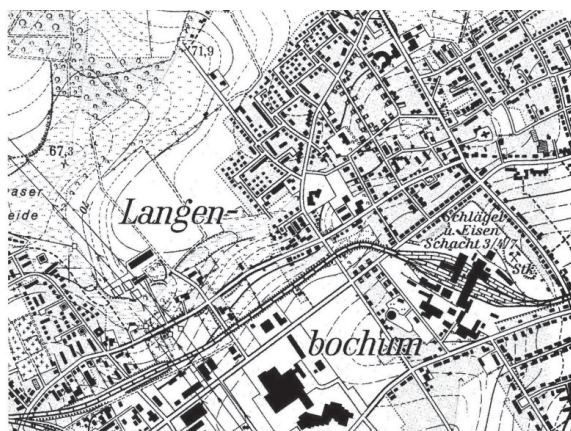
Es entsteht der Eindruck, die Fassaden würden absichtlich vernachlässigt, um nach außen darzustellen, die Gebäude seien baulich abgängig – Dies trifft aber nicht zu. Vielmehr bestehen die 1977 massiv errichteten Gebäude aus Stahlbetontragkonstruktionen, die in keiner Weise in ihrer Tragfähigkeit beeinträchtigt sind.

Bei einem Abriss wird auch eine Beeinträchtigung der beiden historischen „Kopfbauten“ befürchtet, beispielsweise durch die Erschütterungen (>Standfestigkeit). „Im Zweifelsfall kippen diese einfach während der Baumaßnahme um. Natürlich nur ganz zufällig, um Platz für ein Großraumgebäude zu schaffen, natürlich für einen Großinvestor, um die Stadt Lemgo aus ihrer desolaten wirtschaftlichen Lage zu erretten.“

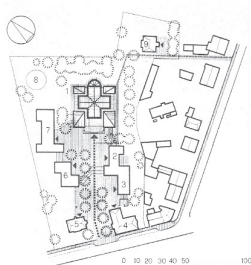
173 Pavlustyk, Katharina: Mieter blicken anders auf die Westseite. Architekt und Nutzer des Marktplatz-Gebäudes wünschen sich den Denkmalschutz, in: Lippische Landeszeitung, 29.07.2011.

174 Dahms, Geerd: Gutachten für die Gebäude Marktplatz 6 und 8 zur Unterschutzstellung als Baudenkmal im Auftrag der Alten Hansestadt Lemgo, 24.08.2011, unveröffentlichtes Gutachten im Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 8, S. 8.

175 Kantelberg, Katrin: Gutachter stärkt die Denkmalpflege. Westseite des Marktplatzes gilt als exemplarisch und absolut schützenswert, in: Lippische Landeszeitung, Nr. 215, 15.09.2011.



3.4 Abb. 103 Langenbochum, Topographie und Stadtplan des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen 1945, Maria Heimsuchung 1912-1987. Herten Langenbochum. Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum, Recklinghausen 1987, S. 176



Lageplan: 1 Kirchen-Um- und Erweiterungsbau, 2 Bibliothek, 3 Jugendtreff, 4 Altentreff, 5 Pfarrhaus, 6 Kindertagesstätte, 7 Kindergarten, 8 Kinderspielplatz, 9 Küstenwohnung.

3.4 Abb. 104 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Lageplan

eigenen Gotteshaus führte am 21. Juli 1906 zur Gründung eines Kirchbauvereins.<sup>176</sup> 1911 legte der Recklinghausener Architekt Franz Lohmann (1870-1952)<sup>177</sup> die Pläne für eine kleine kreuzrippengewölbte Backsteinbasilika in neuromanischen Formen vor.<sup>178</sup> Am 21. April 1912 wurde der Grundstein gelegt und bereits am 20. Oktober 1912 fand die Einsegnung des Gotteshauses noch unter dem Patronat St. Josef statt.<sup>179</sup> Erst 1921 wurde die Kirchengemeinde zur Pfarrei erhoben. Die neuromanische Kirche wurde wiederholt als „schlecht proportioniert“ beschrieben, da das Langhaus fehlte und im Innern „falsche Gewölbe und unproportionierte Stützen“ verbaut waren.<sup>180</sup> Sobald ausreichende finanzielle Mittel vorhanden sein würden, plante die Gemeinde eine Erweiterung um drei Joche. Diese wurde jedoch nie realisiert.<sup>181</sup> Überlieferte Pläne gibt es nur für den gebauten Zustand (siehe Abb. 3.4-103 bis 3.4-106). Während des Zweiten Weltkriegs wurden die Kirchenfenster zerstört

<sup>176</sup> Nitschke/Stoffers 1987.

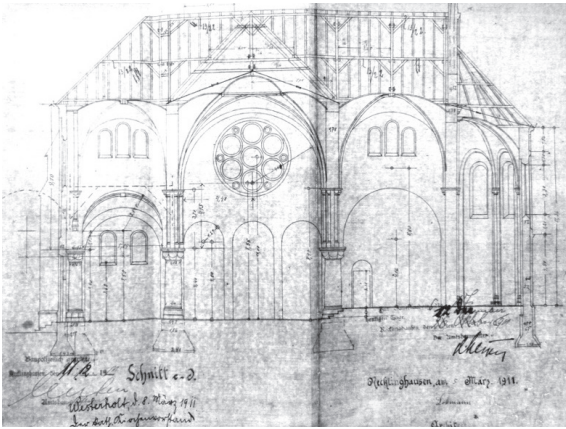
<sup>177</sup> Kollmann, Hans-Georg: Franz Lohmann - Leben und Werk eines Recklinghäuser Architekten zu seinem 130. Geburtstag. (Vestischer Kalender 2000). URL: [nwbib.de/search?person=Kollmann%2C+Hans-Georg](http://nwbib.de/search?person=Kollmann%2C+Hans-Georg) (Abruf: 15.07.2022).

<sup>178</sup> Pfarrarchiv St. Maria Heimsuchung, Kopien der Planunterlagen und Baugenehmigung von 1911. In der Pfarrchronik werden außerdem Bündelpfeiler erwähnt.

<sup>179</sup> Nitschke/Stoffers 1987.

<sup>180</sup> Thieleke 1980.

<sup>181</sup> Schotte 1987.



3.4 Abb. 105 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Schnitt 1911, Pfarrarchiv St. Maria Heimsuchung



3.4 Abb. 106 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Ansicht von Süden vor dem Umbau, Lom, Aufnahme 1975

und das Dach beschädigt.<sup>182</sup> 1952 kam es schließlich zur Umbenennung, aus dem einfachen Grund, weil es im Dekanat Herten schon drei St.-Josefs-Kirchen gab. Die Kirche in Langenbochum erhielt jetzt den Namen „St. Marien“. Im gleichen Jahr wurden aufgrund des mangelhaften baulichen Zustandes Orgelbühne und Kanzel ausgetauscht und anders platziert. Außerdem wurde der Haupteingang verändert.<sup>183</sup>

Anfang der 1970er Jahre sprach sich die aktive Pfarrgemeinde für einen Neu- bzw. Umbau der Marienkirche aus. Grund waren nicht nur ästhetische Gesichtspunkte, sondern auch diverse bautechnische Mängel an Dach und Dachstuhl, Heizung, Sanitär und Akustik, die 1974 gutachterlich festgestellt wurden.<sup>184</sup> Außerdem sollte die neue Kirche größer werden, statt 280 sollten 400 Gläubige in ihr Platz finden. Da zunächst die Pfarrgemeinde und das Bistum Münster unterschiedliche Auffassungen zu dem Kirchenneubau vertraten, wurde 1974 ein beschränkter Wettbewerb ausgelobt, zu dem

<sup>182</sup> Nitschke/Stoffers 1987.

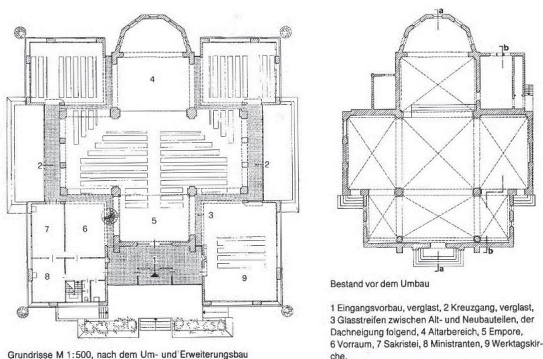
<sup>183</sup> Der Windfang wurde entfernt und das Portal verkleinert.

<sup>184</sup> Pfarrarchiv St. Maria Heimsuchung, Gutachten zum technischen Zustand der Pfarrkirche St. Marien von Bau-Ing. G. Nitschke und Dipl.-Ing. R. Dahm, Langenbochum, September 1974.

vier Architekturbüros eingeladen wurden.<sup>185</sup> Die Entscheidung am 06.12.1974 fiel zugunsten des Entwurfs Walter von Loms.<sup>186</sup> Als einziger Teilnehmer sah er keinen vollständigen Neubau vor, sondern schlug die teilweise Verwendung des Altbaus vor. Er erkannte den Wert des bestehenden Gebäudes als Identifikationspunkt in seiner städtebaulichen Funktion. Deshalb beließ er den Vierungsbereich und erweiterte den Innenraum durch eingeschossige Annexbauten an den Gebäudeecken. Außerdem wurden alle Gewölbe und Gurtbögen entfernt, eine waagerechte Holzdecke eingezogen und eine einheitliche Bogenhöhe von sechs Metern für bestehende und neue Bogenöffnungen festgelegt. Aus vormaligen Säulen, deren Bauschmuck (Basen, Kapitelle und Wandvorlagen) man entfernte, wurden Pfeiler und glatte, weiß gefasste Flächen.<sup>187</sup>

Die Abrissarbeiten begannen noch im gleichen Jahr. 1976 wurde der Grundstein gelegt und die Rohbauarbeiten abgeschlossen. Schon ein Jahr später an Pfingsten wurde die Kirche, jetzt unter dem Patrozinium „Maria Heimsuchung“, eingeweiht.

Baubeschreibung: Im Mittelpunkt der Grundrissplanung steht die Vierung der historistischen Kirche, die gleichzeitig die Grundform des Kreuzes definiert. Da in allen vier Richtungen nur ein Joch existiert und weitere Anbauten wie z. B. ein Gerätelager mit Toilette hinter der Kirche unterschiedliche Ausmaße haben, nutzt von Lom diesen kreuzförmigen Kern und öffnet die Seitenfassaden für seine Annexbauten. Lediglich die polygonale Chorapsis lässt er in der ursprünglichen Version bestehen, was diesen liturgischen Bereich besonders betont. Der architektonische Aufbau zu beiden Seiten der Mittelachse „Eingang - Altar“ ist spiegelsymmetrisch. Den Altarbereich flankiert ein gedrungener rechteckiger Anbau, daran schließt ein verglaster Kreuzgang an, der wiederum in rechteckige Annexbauten etwas größeren Ausmaßes mündet. (siehe Abb. 3.4-107 bis 3.4-108)



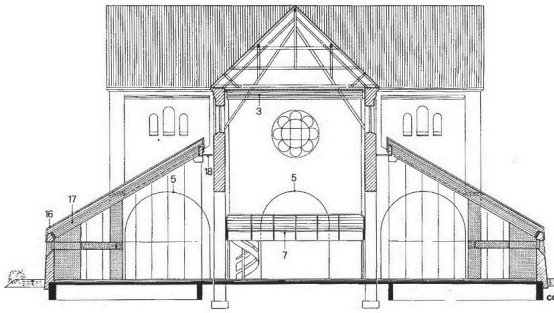
3.4 Abb. 107 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Grundrisse nach und vor dem Umbau, Detail 03/1983, S. B II

185 Pfarrarchiv St. Maria Heimsuchung, Erläuterungen und Bedingungen zur Erlangung von gutachterlichen Entwurfsvorschlägen für den Umbau und Erweiterung der kath. Marienkirche in Herten-Langenbochum, o.J.

186 o.V.: Umbau Marienkirche: „Millionending“ soll noch in diesem Jahr starten, in: Ruhr Nachrichten, Nr. 25, 30.01.1975.

187 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 6, Aktennotiz vom 05.09.1975.





3.4 Abb. 108 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Schnitt CC

Auch das Äußere lebt von der spannungsvollen Kombination aus Alt und Neu in Material und Form. Aufgrund der Massivität dominiert der historistische Ursprungsbau und dient, wie beabsichtigt, als städtebaulicher Identifikationspunkt. Alle Giebelseiten außer dem Chorbereich zeichnen sich durch ein großes Rundfenster aus. Dieses ist entweder als stehender Achtpass oder sieben kleineren, in die Wand eingeschnittenen Lochfenstern, ausgebildet. Die Joche des Bestandsbaus werden im Obergaden jeweils mit drei schmalen, gruppierten Rundbogenfenstern markiert. Eine gleichartige Fenstergruppe, bei der das mittige Fenster jeweils überhöht ist, ist auch im nördlichen und südlichen Giebel eingefügt. (siehe Abb. 3.4-109 bis 3.4-113)



3.4 Abb. 109 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Süd-West-Fassade, Stahl 3012-2-1078, Aufnahme 1978



3.4 Abb. 110 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Eingangsbereich, Aufnahme 2013





3.4 Abb. 111 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Süd-West-Fassade, Aufnahme 2018



3.4 Abb. 112 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Ansicht von Süd-Ost, Detail Chorapsis, Aufnahme 2013



3.4 Abb. 113 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Annexbau Süd, Aufnahme 2013

Die Neugestaltung Walter von Loms platziert nun in der Höhe zurückgenommene Eckbauten in die Winkel zwischen dem überkommenen Haupt- und Querschiff. Die vier Annexbauten sind einheitlich in Form von Betonkuben gestaltet. Die Wände sind geschlossen und weiß gefasst, die horizontale Verschalung strukturiert die Oberfläche. Direkt unter der Traufe des Metallfalzgedeckten Walmdachs<sup>188</sup> befinden sich dunkel gerahmte, schmale, horizontal gelagerte und über abgeschrägte Laibungen leicht zurückgesetzte Fensterbänder. Die Dachneigung der Annexbauten aufnehmend, verbindet der Architekt diese mit vollständig verglasten Raumelementen. Im Eingangsbereich ist dies eine gläserne Vorhalle, an den Seiten sind es durchlichtete



3.4 Abb. 114 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Details Annexbau: Fensterband, Holzdecke und Anschluss an Kirchenraum (verändert), Aufnahme 2013



3.4 Abb. 115 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Blick vom Kirchenraum in gläsernen Kreuzgang, Aufnahme 2013



3.4 Abb. 116 Herten-Langenbochum, Marienkirche, durchlichteter Eingangsbereich und Durchgang zum Kirchenraum, Stahl 3012-7-1078, Aufnahme 1978

Kreuzgangabschnitte. Alle drei Glasbereiche sind von der Flucht der Neubauten zurückgesetzt. Im Chorbereich bilden schmale vertikale Glasfugen den Übergang vom Polygonalchor zu den Annexbauten. (siehe Abb. 3.4-113 bis 3.4-116)

Die Raumkonzeption im Innern zeichnet sich durch einen zentralraumähnlichen Eindruck aus, bei dem sich die alten und neuen Räume über Lichtgräben zu einer Einheit verbinden. Material und Gestaltung lassen trotzdem die jeweilige andere Zeitschicht erkennen. Die Wände sind einheitlich weiß gefasst, der Boden besteht aus rotbraunem Ziegelpflaster. Die Decken in Alt- und Neubau sind jeweils mit Holz verkleidet. Dabei wurde im Altbau das ursprüngliche Gewölbe entfernt und durch eine flache Holzdecke ersetzt, nur in der Chorapsis ist es als Kreuzrippengewölbe mit grau gefassten Rippen erhalten. Vorhandene



3.4 Abb. 117 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Innenansicht Vierungsbereich, Stahl 3012-8-1078, Aufnahme 1978



3.4 Abb. 118 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Chorapsis, Aufnahme 2013

Säulen sind flächig ummantelt, so dass sie jetzt als homogene Stützen in die Wandfläche übergehen (siehe Abb. 3.4-117 bis 3.4-118). Die Vierung und ihre angrenzenden Joche bilden mit ihren geschlossenen Mauerflächen einen Gegensatz zu den durchbrochenen Seiten. Hier kommt das Konzept der Verbindung von Innen und Außen bzw. der Einbezug der Umgebung besonders deutlich zur Geltung, denn die seitlich verglasten Kreuzgänge geben Ein- und Ausblicke frei. Es werden die „natürliche“ Feierlichkeit und das Atmosphärische betont, das mit „der Einbeziehung des umgebenden Grüns, der Bepflanzung und des Schnees“, durch die jahreszeitlichen Einflüsse geschaffen wird.<sup>189</sup> Durch Aufbruch der Seitenschiffswände und Einfügung von vier Eckbauten entsteht ein von Licht durchfluteter, vielschichtiger Kirchenraum. So entsteht eine die Identität bewahrende und neu stiftende Versammlungsstätte, in der das Zusammenspiel von Alt und Neu, Hell und Dunkel, Offen- und Geschlossenheit eine spannungsvolle Transparenz bewirken.

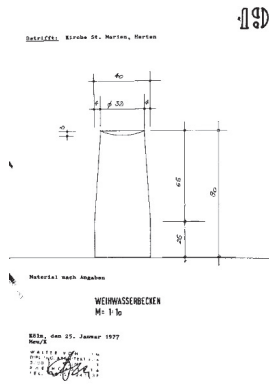
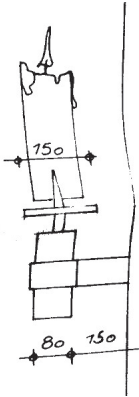
Über dem Eingangsbereich wird die neue tiefe Chor- und Orgelempore platziert, in dem darunter liegenden Bereich findet das Taufbecken Platz.

Jedem der vier neu angefügten Räume wird eine Funktion zugewiesen. An der Nordseite des Eingangs ist die Sakristei mit Vorraum, Priester- und Ministrantenzimmer untergebracht, südlich liegt die Werktagkirche mit ca. 50 Plätzen. Der Altarbereich wird ebenfalls anders definiert. In den ihn

189 Lom, Walter von, 1979. Interview o.A., 23.01.1979.

flankierenden Neubauteilen wird eine ergänzende Bestuhlung eingerichtet, so dass die Gemeinde von drei Seiten an der Liturgie teilhaben kann.

Zur baufesten Ausstattung gehören auch die an dunklen Kabeln herabhängenden Glühbirnen in gleichfarbiger Fassung. Sie stellen nicht nur die Beleuchtung sicher, sondern wecken die Assoziation mit einem Sternenhimmel.<sup>190</sup> Auch für die liturgische Ausstattung macht Walter von Lom Entwürfe. Von seinen gestalterischen Vorschlägen für freistehende Standleuchter, stehende und hängende Wandleuchter, Ewiges Licht, Vorsitz, Kommunionsschranke, Weihwasserbecken, Kreuz, Kollektenkasten, Informationstafel, Altar der Werktagskirche, Ambo sowie Altar und Tabernakel, wurden lediglich die Wandleuchter realisiert. (siehe Abb. 3.4-119 bis 3.4-120)



3.4 Abb. 119 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Beispiele Entwürfe Ausstattung: Wandleuchter und Weihwasserbecken



3.4 Abb. 120 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Leuchtkörper, Aufnahme 2013

Entwicklung: Das bauliche Konzept Walter von Loms war von Beginn an darauf ausgerichtet, dass die Gemeinde Teilbereiche oder Gesamtheit flexibel nutzen kann. Im Laufe der Jahrzehnte ist die Zahl der aktiven Gemeindemitglieder wieder geschrumpft, so dass der Kirchenraum zu groß geworden ist. Außerdem wurde 2010 das Gemeindezentrum aus Kostengründen geschlossen. Dies führte zu der Überlegung, die Annexbauten für andere Funktionen sensibel mit Glaswänden vom Kirchenraum abzutrennen, um dort andere

190 Sack, Manfred: Architektur: Talent entdeckt. Von Loms Lücken-Baukunst. Drei Premieren und ein vierfach prämiertes Haus, in: Die Zeit, 02.09.1977, Nr. 37, S. 36f.

gemeindenahen Nutzungen zuzulassen. Walter von Lom als Urheber stimmte dieser baulichen Maßnahme zu, die dann von dem Architekten Dr. Hermann Klapheck aus Recklinghausen durchgeführt wurde. Einen ähnlichen Einsatz gerasterter Glaswände hatte es zuvor beispielsweise 1999 bei St. Johannes in Magdeburg gegeben, als die in mehreren Zeitschichten dokumentierte Kirche zu einem Fest- bzw. Konzertsaal umgenutzt wurde. (siehe Abb. 3.4-121)



3.4 Abb. 121 Herten-Langenbochum, Marienkirche, Abtrennung der Annexbauten mit Glaswänden (2010), Aufnahme 2013

Dass nicht nur Walter von Lom es ist, der auf vorhandene Bausubstanz Rücksicht nimmt, sondern dass auch auf seine Architektur Rücksicht genommen wurde, zeigt eine Veränderung 2016 im Außenbereich. Diese wurde zwar nicht mit dem Urheber abgestimmt, zeugt aber von Sensibilität gegenüber dem Vorhandenen. In der Achse des Haupteingangs wurde eine Stahlkonstruktion auf vier Stützen mit offenen Glockenjochen aufgestellt. Das Stahlgerüst nimmt farblich den Ton der Dächer der Eckbauten auf und trägt die auf drei Ebenen übereinander angeordneten, kleinen Glocken. Die Stahlarchitektur stammt von dem Architekten Dr. Hermann Klapheck. Das Geläut stammt aus der 2008 profanierten Kirche St. Johannes in Herten-Bertlich.<sup>191</sup> (siehe Abb. 3.4-110)

Einordnung: Vorbilder für die Formfindung des Erweiterungskonzeptes an der Marienkirche sind nicht direkt erkennbar. Walter von Lom lässt in seinem Konzept jedoch Referenzen an einige, für die Kirchenbaukunst gängige Lösungen erkennen: Hierzu gehört beispielsweise die Schaffung eines zentralen Raumes durch den dreiseitig mit Sitzbänken umstellten Altar. Gleiches gilt für die Gestaltung des Kreuzgangs als Umgang, der wie ein eigenständiger Raum wirkt und die Kirche seitenschiffartig erweitert. Seine mittels großer Glasflächen erreichte Lichtinszenierung lässt sich als Reminiszanz an die Gotik mit ihrer Tendenz zur Auflösung der geschlossenen Wandfläche interpretieren.

St. Maria Heimsuchung als frühestem Kirchenbau des Architekten kommt eine besondere Bedeutung zu. Vor allem weil alte und neue Bausubstanz in einer Weise kombiniert werden, die von Bewusstsein gegenüber Ressourcen<sup>192</sup> und Ortsgeschichte<sup>193</sup> zeugt. Und es ist ein moderner Bau. Modern nicht nur aufgrund des Materials, sondern vor allem wegen des vorausschauenden

<sup>191</sup> Bädke, Maria (Pfarrsekretärin), 2018. Interview durch die Autorin, Herten, 29.03.2018.

<sup>192</sup> Die Bausubstanz des Kerngebäudes wurde erhalten, nur marode und unweckmäßige Gebäudeteile wurden entfernt.

<sup>193</sup> Der Identifikationspunkt im Ortskern wurde belassen.



Umgangs mit der Raumdimension. Zum Zeitpunkt des Wettbewerbs 1974 war die Erweiterung notwendig, es wurde Platz für die Gläubigen gebraucht. Hier denkt Walter von Lom weiter und schafft mit den Annexbauten die Möglichkeit, diese potenziell auch anderen Nutzungen zuzuführen. In Abstimmung mit dem Architekten wurden 2010 die vier Räume mit einer Stahl-Glas-Konstruktion vom Kirchenraum getrennt. Der Sichtbezug ist gegeben und gewollt, gleichzeitig entsteht in den Teilräumen eine Intimität, die die separate Nutzung unterstützt. Heute sind hier beispielsweise ein Gruppen- und ein Versammlungsraum untergebracht.

Während der Bauprozess eher regional in der Presse gespiegelt wurde,<sup>194</sup> wurden nach der Fertigstellung auch Architekturmagazine und Fachwelt auf die Erweiterung der Marienkirche aufmerksam. Immer wieder betont wurde die Öffnung des Ursprungsbau hin zu lichten, klaren Formen.<sup>195</sup> Ein Besuch wurde spätestens seit Aufnahme in den Architekturführer Ruhrgebiet empfohlen.<sup>196</sup> Schließlich wurde das Konzept 1979 als lobenswerte Architekturleistung des BDA Münster und als vorbildliches Bauwerk im Lande NRW ausgezeichnet.<sup>197</sup>

### 3.5 Rezeption und Architekturkritik zu den Startprojekten

Rückblickend das Ergebnis vorneweg: Die vier Startprojekte wurden von Presse und Nutzern positiv gewertet und machten das junge Architekturbüro schon kurz nach seiner Gründung bekannt. Auszeichnungen mit Architekturpreisen wie dem Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen (1975), dem DEUBAU-Preis Essen (1977), dem Architekturpreis Nordrhein-Westfalen (1975/1985) oder der Auszeichnung als vorbildliches Bauwerk im Lande Nordrhein-Westfalen (1979) taten ein Übriges.

Neben der Fachpresse bildete vor allem auch die lokale und nationale Presse als Spiegel der Zeit die damalige Haltung, Notwendigkeiten und Hintergründe zur Entstehung der Bauten ab. Schon in der Schlagzeile fasste Manfred Sack am 2. September 1977 in „Die Zeit“ zusammen: „Talent entdeckt, Von Loms Lücken-Baukunst. Drei Premieren und ein vierfach prämiertes Haus“ und ergänzt:

Er [Walter von Lom] hat sich den Ruf erworben, die außerordentlich schwierige, deshalb sträflich vernachlässigte (und theoretisch überhaupt noch nicht durchdrungene), infolgedessen meist liederlich, geschmacklos oder viel zu eitel praktizierte Kunst des (Bau-)Lückenfüllens zu beherrschen wie nur wenige. Gemeint ist die nach Neubau-Orgien immer öfter gestellte Alltagsaufgabe der behutsamen

194 o.V.: Umbau Marienkirche: „Millionending“ soll noch in diesem Jahr starten, in: Ruhr Nachrichten, Nr. 25, 30.01.1975.

o.V.: Erweiterung in zentraler Form. Der Umbau der Marienkirche beginnt möglicherweise schon im November, in: Kranzplatte, Nr. 18, 07/1975, S. 15-22.

o.V.: Architekt aus Köln gewinnt Ausschreibung: Generalvikariat genehmigt Umbau der St.-Marien-Kirche, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 30.01.1975.

195 Detail 02/1981.

Die Faserzement-Revue 10/1981.

Baumeister 4/1979.

Bauen und Wohnen 12/1979.

DBZ 4/1980.

196 BDA Bezirksgruppe Ruhr 1996.

197 Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 6.



Stadterneuerung, Gebäude also zwischen anderen existierenden Gebäuden zu bauen, dabei Zusammenhänge (wieder)herzustellen, die Umgebung zu respektieren, möglichst zu reflektieren, sie also weder zu missachten noch sich ihr mit folkloristischen oder altertümelnden Anpassungsversuchen zu unterwerfen oder hochmütig zu übertrumpfen, sondern mit Gelassenheit und Selbstbewusstsein zu vervollständigen. Es ist klar, dass es verwerflich wäre, dabei die Gegenwart – und z.B., den durch Missbrauch elend in Verruf geratenen Beton – zu verleugnen.<sup>198</sup>

Die Ausstellungspavillons im Freilichtmuseum Kommern beispielsweise wurden fachlich in der Deutschen Bauzeitschrift<sup>199</sup>, dem Kirschner Kompendium Holzleimbau<sup>200</sup> und dem Holzbauatlas<sup>201</sup> besprochen. Überregional fanden sie Beachtung in „Die Zeit“<sup>202</sup> und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung<sup>203</sup> und auf regionaler Ebene in Neues Rheinland<sup>204</sup>, und verschiedenen Lokalzeitungen.<sup>205</sup> Der Kölner Stadtanzeiger<sup>206</sup> erstattete bei den Pavillons in Kommern sogar kontinuierlich über den Entstehungsprozess Bericht. Dies war nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass sowohl in Kommern als auch in Herten und Lemgo ein dialogischer Prozess einsetzte. Der Architekt ging aktiv auf Bauherren, Öffentlichkeit und zukünftige Nutzer zu, sei es durch Vermittlung des Entwurfes, sei es durch Diskussion. Dem liegt seine Überzeugung zugrunde, dass das Ergebnis dann noch besser wird. Diese Haltung und Vorgehensweise begründete das Interesse an den Projekten und in diesem Falls eine positive Resonanz durch eine überzeugte Öffentlichkeit.

Bei seinem eigenen Büro- und Atelierhaus waren keinerlei Diskussionen notwendig, wodurch sich seine Ideen unmittelbarer realisieren ließen und er am meisten von sich preisgab. Das Bestmögliche an Rahmenbedingungen zu schaffen und Licht, Klarheit und alle zum Wohlfühlen notwendigen Eigenschaften zum Wohnen und Arbeiten in einem Bau zu vereinen, wurde direkt mit mehreren Architekturpreisen belohnt (siehe Kap. 3.1). Hinzu kommt, dass es auch teilweise die Denkmalpflege im positiven Sinne auf „von Lom-Bauten“ abgesehen hat: Die Marktplatzwestseite steht seit 2011 unter

---

198 Sack, Manfred: Architektur: Talent entdeckt. Von Loms Lücken-Baukunst. Drei Premieren und ein vierfach prämiertes Haus, in: Die Zeit, 02.09.1977, Nr. 37, S. 36f.

199 DBZ 9/1978.

200 Kirschner o.J.

201 Götz/Hoor/Möhler/Natterer 1978.

202 Sack, Manfred: Architektur: Talent entdeckt. Von Loms Lücken-Baukunst. Drei Premieren und ein vierfach prämiertes Haus, in: Die Zeit, 02.09.1977, Nr. 37, S. 36f.

203 Sturm, Vilma: Das Alltägliche im Museum. Neue Ausstellungspavillons in Kommern, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 207, 07.09.1977, S. 9.

204 Neues Rheinland 1974.

205 Tüllmann, Carlheinz: Püppchen einer bürgerlichen Welt. In Kommern wurde das Landesmuseum für Volkskunde eröffnet, in: o.A., vermutlich 01.09.1977.

206 Becker, Otto: Pavillons waren der entscheidende Schritt. Mehr Möglichkeiten im Landesmuseum für Volkskunde. Richtfest im Rheinischen Freilichtmuseum gefeiert, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 243/ EN, ES 14, 28.10.1976.

Becker, Otto: Erst 1978 keine Baustelle mehr im Freilichtmuseum. Zippelius informierte Kulturausschuss der Landschaftsversammlung, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 244/ EN, ES 15, 29.10.1976.

Becker, Otto: Vom Steingut bis zur Puppenstube. Volkskunde-Museum und drei Ausstellungspavillons in Kommern eröffnet, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 202, Regionalausgabe Euskirchen/Eifeler Land, 01.09.1977.

Denkmalschutz und für die Rheingasse 16 kann sich die ehemalige Stadtkonservatorin Hiltrud Kier gut vorstellen, dass der Bau in die Kölner Denkmalliste der 1960er/70er Jahre aufgenommen wird.<sup>207</sup>

---

207 Kier 2007.

## 4. Die Leitthemen

Die Startprojekte setzen Maßstäbe! Die werkimmanente Betrachtung macht deutlich, dass bereits bei den ersten Projekten Charakteristika und Leitlinien ausgemacht werden können, die Walter von Lom im Laufe der Jahre wiederholt, beibehält oder weiterentwickelt.

1. Objektbezogenheit: Walter von Lom geht auf Spurensuche und findet heraus, was vorhanden ist, wie das Umfeld aussieht, wie sich der historisch gewachsene Bestand darstellt oder welche Merkmale das Umfeld kennzeichnen. Daraus leitet er determinierende Faktoren ab wie Bauvolumina, Geschossigkeit oder Parzellierung. Besonders deutlich wird dies in Kommern, wo ein- bis zweigeschossige Pavillonbauten das ländlich gelegene Museumsdorf ergänzen. Bei der Neubebauung des Lemgoer Marktplatzes reagiert die Fassadengliederung auf die Parzellierung der umgebenden Bebauung, so dass der Eindruck von aneinandergereihten Einzelhäusern entsteht. (siehe Kap. 3.2 und 3.3)
2. Bedürfnisbezogenheit: Die Beantwortung der Frage, welche Nutzung ein Gebäude erfüllen soll und dementsprechend zu planen, ist Grundlage jeder Architektur, die für einen bestimmten Zweck errichtet wird. Walter von Lom geht einen Schritt weiter, in dem er die Aufenthaltsqualität in den Mittelpunkt stellt. Immer wieder tauchen die Faktoren Licht, Ein- und Ausblicke, Kommunikation und Rückzugsmöglichkeiten auf. Hierzu zählt auch die Fähigkeit, vorausschauend zu planen oder flexible Grundrisse anzubieten. In Herten beispielsweise wird die Marienkirche vergrößert. Als sich die Kirchengemeinde später verkleinert, kann auch der Bau entsprechend räumlich reagieren. (siehe Kap. 3.4)
3. Prozessbezogenheit: Der Realisierungsprozess ist bei Walter von Lom ein offener Dialog der Akteure, welcher Nutzer, Bauherren und Öffentlichkeit einschließt. Er vertritt den Anspruch, nicht einem Dogma zu folgen, sondern durch Offenheit und Kritikfähigkeit vielfältige Einflüsse gelten zu lassen und aufzunehmen. Beispielsweise kommt es beim Projekt in Lemgo zum Wegfall platzseitiger Balkone zugunsten von eingehausten Loggien und Erkern.
4. Materialwahl: Die bevorzugten Materialien Walter von Loms sind nicht nur aufgrund ihrer Eigenschaften, sondern auch wegen ihrer Attribute „modern“ ausgewählt. Stahl, Glas und Beton sind Elemente, die bei seinen Bauten immer wiederkehren. Die Konstruktionen, die mit ihnen möglich sind, erfüllen das Bedürfnis, helle Räume durch große Fensterflächen zu schaffen. Aber Walter von Lom geht es nicht nur um Modernität. Zweites wichtiges Kriterium bei der Materialwahl ist der jeweilige lokale Bezug. In Kommern findet beispielsweise auch Holz Verwendung, wo dies die Reminiszenz auf die bewaldete Landschaft der Umgebung ist.

Diese Charakteristika münden bei der Betrachtung und Einordnung der Bauten in zwei Leitthemen, die in unterschiedlicher Intensität mitschwingen. Dies ist zum einen das Soziale in der Architektur, dieser sich eng an dem Wohlbefinden der Nutzenden und dem Zusammenleben in der Gesellschaft orientierende Aspekt. Zum anderen ist es das Bauen im Bestand und das Gespür für eine angemessene Weiterentwicklung des Vorgefundenen.

## 4.1 Das Soziale in der Architektur

Walter von Lom hat bei seinen Entwürfen mehr als die reine Architektursoziologie im Blick, die die Architektur der Gesellschaft bzw. ihre Funktion und Bedeutung in der Gesellschaft betrachtet. Vielmehr sind es gesellschaftliche Fragestellungen und Gedanken zur Funktionalität der Räume, Atmosphäre oder immateriellen Aspekten wie Licht oder Farbwirkung, auf die er mit seiner Architektur Antworten sucht. Das Zusammenspiel dieser nichtstofflichen Qualitäten ist es, was zusätzlich zu dem materiell Gebauten ausschlaggebend ist für die mehrheitlich positive Resonanz auf seine Bauten.

Empathie und Sinn für die Gemeinschaft – so könnte man die Stärken Walter von Loms zusammenfassen. Bei der Beschäftigung mit den Planungsprozessen wird deutlich, wie er gesellschaftliche Fragestellungen wahrnimmt und Kontakt mit dem Ort und mit den anderen Beteiligten aufnimmt.

Während des Planungsprozesses kommt dem engmaschigen Austausch mit dem Bauherrn und je nach Vorhaben mit der Bürgerschaft erhebliche Bedeutung zu. Walter von Lom bietet seinen Entwurf an, schafft damit die Diskussionsgrundlage für die Beteiligten und geht im weiteren Verlauf auf die geäußerten Bedürfnisse ein. Aber warum ist dies zu einem wesentlichen Faktor bei ihm geworden?

Hier lohnt ein Blick auf regionale gesellschaftliche Schlaglichter der 1960er und 1970er Jahre, aber auch die politischen Rahmenbedingungen, die neben der generellen sozial-gesellschaftlichen Protestbewegung und Studentenrevolten 1968 oder der Ölkrise 1973 exemplarisch den Zeitgeist verständlicher machen. Unterschiedlich benannt, gibt es ab den 1960er Jahren verschiedene Strömungen im Bereich der Stadtplanung und Architektur, die den dialogischen Prozess beziehungsweise Partizipation in den Blick nehmen.

Speziell in Köln bedeutsam ist die Sanierung des Severinsviertels in der Kölner Südstadt. Ziel war es, Wohnen und Wohnumfeld aufzuwerten sowie die städtebauliche Situation insgesamt zu verbessern. 1969 wurde nicht nur die „Genossenschaft Urbanes Wohnen Köln“ ins Leben gerufen, sondern das Projekt gleichzeitig mit einem Forschungsauftrag des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau verknüpft und der Partizipationsprozess bewertet.<sup>208</sup> Unter dem Namen „Bürgerinitiative südliche Altstadt“ (BISA) trat der vorgenannte Zusammenschluss interessierter Bürger vor allem für den Erhalt des Stollwerck-Fabrikgeländes ein. Das Gelände wurde Ende 1974 zum Sanierungsgebiet erklärt, um die städtebauförderrechtliche Handlungsfähigkeit nach Verlagerung der Süßwarenproduktion 1975 nach Köln-Porz zu sichern.<sup>209</sup> Die Auseinandersetzungen um Abriss, Erhalt und Mitbestimmung bei der Neuordnung kumulierten im Mai/Juni 1980 in einer Besetzung des Geländes und wurden zu einem überregional umstrittenen Politikum.<sup>210</sup> Neben allgemeiner Modernisierung ging es auch um städtische Gewerbepolitik, Integration kultureller Nutzung, soziale Infrastruktur und vor allem den sozialen Wohnungsbau. Zur Klärung besonderer gestalterischer Fragen wurden Gutachten beauftragt und Wettbewerbe ausgeschrieben. (siehe Abb. 4.1-1)

---

208 Schäfers 2003, S. 191f.

209 Stadt Köln 1998, S. 16.

210 Stankowski 2003.



4.1 Abb. 1 Plan des Sanierungsgebietes Severinsviertels, Stadt Köln 1998, S. 15

Für das Sanierungsgebiet Severinsviertel beteiligte sich Walter von Lom zunächst 1981/82 mit gutachterlicher Tätigkeit unter der als Treuhänderin bestellten Landesentwicklungsgesellschaft (LEG) für die Projekte „Quartier Severinskirche“, „Stollwerck West“ und „Severinsviertel Alteneinrichtungen“.<sup>211</sup> Im weiteren Verlauf (1991-94) realisierte er in dem Sanierungsgebiet ein größeres, vier- bis siebengeschossiges Wohn- und Geschäftshaus, den sogenannten Block 5, im Bereich Bayenstraße/Biberstraße/Zuggasse mit einer symmetrischen, die übrigen Bauteile um zwei zurückgesetzte Dachgeschosse überragenden Schauffassade<sup>212</sup> (siehe Werkverzeichnis Nr. 98, 100, 101 und 231; Abb. 4.1-2). Um die Akzeptanz für den erheblichen stadtentwicklungspolitischen Eingriff zu sichern, lebte der ganze Prozess von einer durch die Stadtverwaltung gesteuerten Bürgerbeteiligung in Form von Sanierungsbeirat, Sanierungstreff (Informationsstelle zur Sanierung), regelmäßigen Informationsveranstaltungen, sogenannten Blockversammlungen und Planungstammtischen.<sup>213</sup>

Auch in anderen kreativen Bereichen fanden Partizipation und Bürgerwille Ausdruck und spiegelten dort ebenfalls die Stimmung in der Gesellschaft. Etwa wenn Joseph Beuys (1921-1986), einer der renommiertesten Künstler jener Zeit, 1971 in Düsseldorf das Bürgerbüro „Organisation für direkte



4.1 Abb. 2 Repräsentative „Stadtkante“ Block 5, Stadt Köln 1998, S. 63

211 Die genannten Projekte wurden nicht von ihm realisiert.

212 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 76.

213 Stadt Köln 1998, S. 36-40.

Demokratie durch Volksabstimmung“ als Anlaufstelle für diejenigen einrichtete, die Gesellschaft und Politik mitgestalten wollten. Ein Jahr später sollte er mit diesem Projekt auf der Documenta in Kassel vertreten sein.<sup>214</sup>

Ein Kölner Phänomen und damit eine lokale Besonderheit, ist die politische Stellungnahme in der Mundart-Musik. So schloss sich beispielsweise 1973 die Kölner Band Bläck Fööss mit dem Mundart-Hit „In unserem Veedel“ dem Protest gegen die, die Innenstadt durchschneidende, Nord-Süd-Fahrt an,<sup>215</sup> weil für die sechs- oder mehrspurige Verkehrsschneise Wohnhäuser abgerissen wurden. Die ebenfalls große Verkehrsachse der sogenannten „Bäche“ (Blaubach, Mühlenbach) verbindet die Nord-Süd-Fahrt mit der Deutzer Brücke und führt nicht weit entfernt von dem Wohn- und Atelierhaus des Architekten in der Rheingasse vorbei.

Ein politisch motivierter Neuordnungsprozess fiel ebenfalls in diese Zeit. Die kommunale Gebietsreform in Nordrhein-Westfalen (1966-75) schlug bisher unabhängige Ortschaften anderen Kommunen zu, so dass diese seitdem nur noch Stadtteilcharakter hatten. Auch dies stärkte das Interesse für die räumliche Umwelt.<sup>216</sup> Naheliegenderes Beispiel ist Köln, das 1975 Porz, Rodenkirchen und Lövenich eingemeindete und dadurch dem Ziel, Millionenstadt zu werden, erheblich näherkam.

Schon diese wenigen Beispiele spiegeln die Atmosphäre und den Mitbestimmungswillen der Stadtgesellschaft, der sich ab Mitte der 1960er Jahre zunehmend Gehör verschaffte. Die „Öffentlichkeit“ gewann an Bedeutung und erreichte die Politik. Dieser Bürgerwille blieb auch auf Bundesebene nicht ungehört. 1971 trat das Städtebauförderungsgesetz in Kraft, das die Beteiligung der Bürger im städtebaulichen Planungsrecht fest schrieb. 1976 folgte im Rahmen der Novellierung des Bundesbaugesetzes die Bürgerbeteiligung in der Bauleitplanung.<sup>217</sup>

Beteiligungsprozesse, Mitbestimmung und Moderationsverfahren – in den 1960er/1970er Jahren gab es verschiedene Begriffe und Planungstheorien für Beteiligungsformen in unterschiedlichen Stadien des Planungsprozesses in den Disziplinen Städtebau und Architektur.

Mit dem sogenannten „Advocacy planning“ etwa beantwortet Paul Davidoff (USA) die Frage, wie sichergestellt werden kann, dass auch diejenigen an den Prozessen teilhaben und mitbestimmen, die eher bildungsfern und schwer motivierbar sind. Diese „Anwaltsplanung“ beschreibt einen Prozess, in dem benachteiligte Gruppen von einem über die Kommune beauftragten (Architekten-) „Anwalt“ dazu ermuntert werden, ihre Wünsche in die jeweilige

---

214 Schäfers 2003, S. 189.

Kovce, Philip: Beuys politisches Erbe. Zukunftsdenker und Wegweiser. URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/beuys-politisches-erbe-zukunftsdenker-und-wegweiser-100.html> (Abruf: 08.05.2022).

BEUYSLABAORKASSEL2021 (Hg.): Beuys. Der Künstler und Kassel. URL: <https://www.beuyslaborkassel2021.de/de/beuys> (Abruf: 08.05.2022).

215 Westdeutscher Rundfunk (WDR) (Hg.): Ausschnitt der Sendung Heimatflimmern: De Bläck Fööss: 50 Jahre kölsche Lieder. URL: <https://www.ardmediathek.de/video/heimatflimmern/de-blaeck-foeoess-50-jahre-koelsche-lieder/wdr-fernsehen/Y3JpZ-DovL3dka5kZS9CZWl0cmFnLWJkYzkyZGVmLTRmMjQtNGYwMMS05Njc0LTg4MjMzMz-g3NWY20A/> (Abruf: 04.06.2021).

216 Schäfers 2003, S. 189.

217 Deutscher Bundestag, Drucksache 8/3137: Bürgerbeteiligung bei Stadtentwicklung, Stadtsanierung und Bauplanung, 29.08.1979.



Planung einzubringen.<sup>218</sup> Einen anderen Ansatz mit basisdemokratischem Grundgedanken schlägt Peter C. Dienel mit der „Planungszelle“ Anfang der 1970er Jahre vor. Nach dem Zufallsprinzip wird eine Gruppe von Laienplanern zusammengestellt, die, freigestellt, vergütet und von Prozessbegleitern unterstützt, entsprechende Planungsprobleme bearbeiten.<sup>219</sup> An welchem Modell sich die Beteiligung letztendlich orientiert, ist unerheblich – ab den 1960er Jahren wurde sie zunehmend selbstverständlicher. Heutzutage ist sie fester Bestandteil der politischen Willensbildung und findet unter anderem Ausdruck in Bürgerbegehren und bürgerschaftlichem Engagement.

Interessant sind die Wirkungen der frühen Partizipationsprozesse. Hierfür wird gerne die Architektur von Ralph Erskine (1914-2005) in Skandinavien und England als Beispiel herangezogen, insbesondere die Wohnsiedlung Byker bei Newcastle upon Tyne (1969, England). Daraus folgt die Frage, was das Soziale in der Stadt ist und wie sozial-wirksam gebaute Städte, Dörfer oder Kulturlandschaften aussehen sollen.<sup>220</sup> Dies führt zu der Annahme, der „soziale Prozess“ münde in eine soziale Architektur. Das bedeutet vor allem die bauliche Übersetzung der menschlichen Bedürfnisse nach Kommunikation und Gemeinschaft einerseits und Rückzug und Schutz andererseits.

Beim Bauen und in der Gesellschaft war der soziale Gedanke also präsent und wurde auch von Walter von Lom aufgenommen. Das Soziale in seiner Architektur kommt vor allem bei seinen Wohnheimbauten für Kinder und Senioren zum Tragen, bei denen „Gemeinschaftsgeist und Individualisierungsbedürfnis austariert werden“<sup>221</sup>. Bei dem Kinderdorf in Werne (siehe Kap. 5.1.1) bietet er statt eines großen Bauvolumens Gruppenhäuser, eingebettet in eine Platzanlage mit dörflichem Charakter, an. In Pflege- bzw. Seniorenheimen ist es die räumliche Gliederung der Wohnbereiche. Einer bestimmten Anzahl an Bewohnerzimmern ist ein erweiterter Flurbereich in unmittelbarer Nähe als Gruppengemeinschaftsbereich zugeordnet. Bauliche Beispiele finden sich beim Haus Greefsgarten in Viersen (1977-84), dem Theodor-Fliedner-Werk in Mülheim (1988-92), dem Wichernheim in Ratingen-Homburg (1986-94) oder dem Engelsstift in Nümbrecht (1996-99). (siehe Kap. 5.2.2)

Es ist der Empathie des Architekten zu verdanken, seines Sich-Hinein-Ver-setzen-Könnens in die Nutzerinnen und Nutzer. Welche Bedürfnisse haben sie in ihrer Situation? Aber vielleicht auch: Wie will ich selbst leben, wenn ich alt bin? Diese Fragen scheinen architektonisch beantwortet zu sein – wie die Darstellung der Bautengruppen in den Unterkapiteln 5.1 bis 5.6 belegt. Walter von Lom ist keineswegs allein mit dieser Haltung. Immer mehr Zeitgenossen erkennen die Bedeutung des Sozialen, darunter beispielsweise auch Peter Hübner (\*1939) aus Stuttgart, dessen Bauten eng mit dem sozialen Prozess verknüpft sind und der es um den Begriff der Emotion erweitert:

Jedes Haus muss emotionalen Ansprüchen genügen, deshalb sollte jeder Architekt auf seine Fähigkeiten vertrauen und mit den späteren Nutzern der

---

218 Davidoff, Paul: *Advocacy and Pluralism in Planning*, in: Faludi, A. *A Reader in Planning Theory*, Elsevier Science, 1973. ProQuest Ebook Central. URL: <http://ebookcentral.proquest.com/lib/umboston/detail.action?docID=1934432>. Created from umboston on 2017-07-18 17:38:59 (Abruf: 17.05.2021).

219 Schäfers 2003, S. 193.

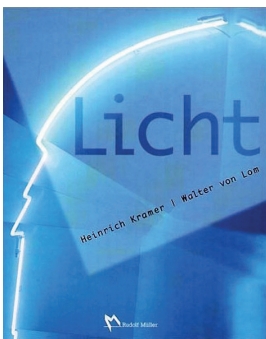
220 Fischer/Delitz 2009.

221 Pehnt 2005, S. 343.

Gebäude diskutieren, um ihre Wünsche und Bedürfnisse mit einbeziehen zu können. [Auch das Haus selbst gebe durch seine einmalige Entstehungsgeschichte eine Botschaft weiter.]<sup>222</sup>

Auch die Aufenthaltsqualität eines Ortes oder eines Gebäudes kann das Soziale (Empfinden) unterstützen. Neben dem Atmosphärischen, das meist durch Materialität und Form geschaffen wird, sind es vor allem die Faktoren Licht und Begrünung.

Das Thema Licht, auch im Sinne von Verbindung mit Natur, Umwelt, Tag- und Nachtrhythmus spielt nicht nur eine unmittelbare Rolle in Walter von Lom's Architektur, sondern auch in seiner theoretisch-historischen Auseinandersetzung. Zusammen mit dem Lichtplaner Heinrich Kramer publizierte er 2002 ein Buch mit dem gleichnamigen Titel (siehe Abb. 4.1-3).<sup>223</sup> Darin geht es sowohl um die Geschichte des Umgangs mit Licht, die Gestaltung mit Licht und gebaute Beispiele. Die Bedeutung speist sich aus dem Wissen um die positive Wirkung von (Sonnen-)Licht auf die Psyche bzw. Seele des Menschen und damit unmittelbar auf das Wohlbefinden. In gesundheitlicher Hinsicht stärkt natürliches Licht die Abwehrkräfte des Körpers. Erst durch Licht wird der (gebauete) Raum visuell erfahr- und wahrnehmbar, ermöglicht Orientierung und schafft Ambiente.<sup>224</sup> Darüber hinaus wird dem Tageslicht ein größerer Einfluss als dem Kunstlicht beigemessen.<sup>225</sup> Diese Auffassung findet bei Walter von Lom eine bauliche Übersetzung. Innen- und Außenwelt werden durch große Fensterflächen verknüpft. Die oftmals raumhohen Fenster lassen ein Maximum an Licht hindurch. Damit wird die Wahrnehmung witterungs- und jahreszeitlicher Veränderungen ermöglicht, ebenso die sich wandelnde Farbigkeit der Natur. Diese Funktion des Lichtes und die entsprechende Stimulierung kommt bei Walter von Lom in vielfältiger Weise zum Einsatz. Ein weiteres bauliches Stilmittel ist der Einsatz von Oberlichtern. Diese ermöglichen bei größeren Gebäudetiefen wie in den Fluren der Bunkerüberbauung in Oberhausen (siehe Kap. 5.3) oder dem Pyramidenaufsatz im Handwerkerhaus Henkel in Kommern die natürliche Belichtung (siehe Kap. 3.2). Bei Projekten wie der Stadtbahnhaltestelle Reinoldikirche in Dortmund und in der Rheingasse 14 in Köln finden



4.1 Abb. 3 Buchcover  
„Licht“, Kramer/Lom 2002

222 Senfter 2007. Als Beispiel dient das 1981/82 in Vaihingen entstandene Studentendorf „Bauhäusle“, bei dem 200 Architekturstudenten mithalfen.

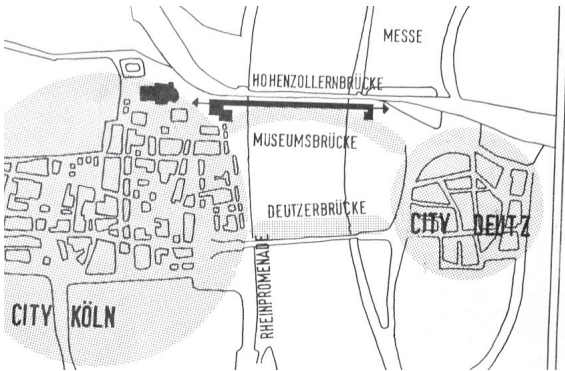
223 Kramer/Lom 2002.

224 Kramer/Lom 2002, S. 80 u. 94.

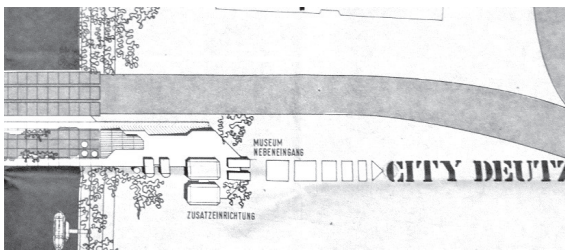
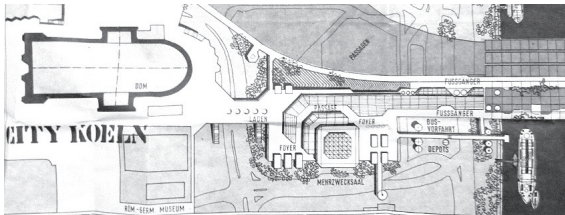
225 Kramer/Lom 2002, S. 102: „Tageslicht definiert Raum- und Zeitwahrnehmungen der Menschen.“/S. 103: [Auch biologisch ist Tageslicht für die Bildung von genügend Vitamin D und einen ausgeglichenen Biorhythmus notwendig].

sich Lichtschächte, die das Tageslicht sogar in die Untergeschosse führen. Zur Steigerung der Lichtinszenierung arbeitet der Architekt auch mit indirektem Licht. Die gezielte Lichtführung verdichtet die Atmosphäre beispielsweise im Raum der Stille des Hospizes „Am Roten Läppchen“ in Hamm (siehe Kap. 5.6.3).

Ein Projekt, das eher untypisch für Walter von Lom ist, weil er ausnahmsweise die Vorgaben des Auslobers bzw. Bauherrn zugunsten der Idee zurückstellte, ist die Vision von Verbindung (der Rheinseiten) und Partizipation, die er mit einem Wettbewerbsbeitrag „außer der Reihe“ für das Walraff-Richartz-Museum/Museum Ludwig in Köln 1975 (siehe Abb. 4.1-4 bis 4.1-6) einreichte.<sup>226</sup> Hierbei wurde eine Fußgängerbrücke neben der Hohenzollernbrücke mit entsprechenden Aufbauten und Erweiterungen zu einem Wegemuseum versehen. Der Zugang wäre sowohl vom rechtsrheinischen Deutz als auch von der linksrheinischen Altstadt gewährleistet gewesen. Eine verglaste Front hätte Einblicke vom Fußweg aus für Jedermann ermöglicht. Die Kunst wäre, unabhängig von Eintrittsgeldern, im öffentlichen Raum sicht- und erlebbar gewesen. Auf diese Weise wurde der Aspekt der sozialen Teilhabe (auch der kulturellen Identität) für Menschen, die sich einen Museumsbesuch nicht leisten können, in Architektur übersetzt.

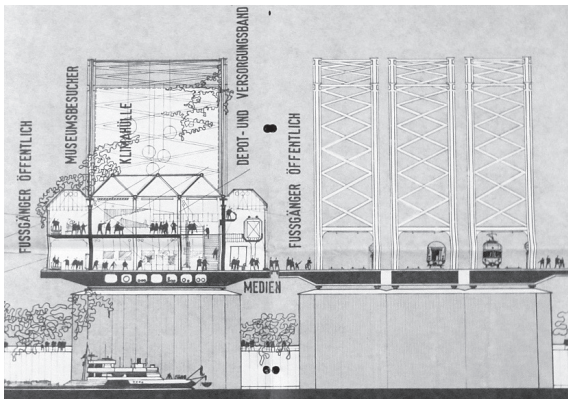


4.1 Abb. 4 Köln, Wettbewerb Walraff-Richartz-Museum 1975, Lageplan Museumsbrücke



4.1 Abb. 5 Köln, Wettbewerb Walraff-Richartz-Museum 1975, Lageplan Museumsbrücke, Detail linksrheinisch und Anschluss Deutz

226 Walter von Lom hat gleichzeitig einen „regulären“ Wettbewerbsbeitrag eingereicht, siehe Werkverzeichnis Nr. 14a.



4.1 Abb. 6 Köln, Wettbewerb Wallraf-Richartz-Museum 1975, Schnitt Museumsbrücke/ Hohenzollernbrücke

Die Stadt in Visionen zu denken, spiegelte die Aufbruchstimmung Mitte bis Ende der 1970er Jahre in Köln wider – auch der politisch Verantwortlichen. Der Museumsneubau war Teil einer größeren städtebaulichen Veränderung. Es ging um „Das Neue Herz von Köln“, beziehungsweise das „Projekt Altstadt/Dom-Rhein“.<sup>227</sup> Die Stadtverantwortlichen hatten erkannt, dass die Rheinuferstraße, die Straßenführung über den Alter Markt und der Busbahnhof östlich des Hauptbahnhofs das Areal und die Wegeführung zwischen Domchor, Martinsviertel und Rhein erheblich stören. Dies führte zu dem Wunsch, dem motorisierten und ruhenden Verkehr in diesem Bereich die Dominanz zu nehmen, um „die Stadt wieder an den Rhein heranzuführen“. Zu dieser Zeit wurden die Grundlagen zur Untertunnelung der Rheinuferstraße geschaffen, für den Busbahnhof auf dem Breslauer Platz und die Änderung der Verkehrsführung, den Abbruch der linksrheinischen Brückenrampe der Hohenzollernbrücke oder die Verlängerung der Domterrasse.<sup>228</sup> Dies alles diente dazu, die trennenden Elemente zu beseitigen und die Erreichbarkeit der Kölner Altstadt zum Rhein für Flaneure und Fußgänger zu erleichtern, sowie durch Grün- und Platzgestaltung den Aufenthalt dort attraktiver zu machen. Ähnliches galt auch für das Wohnen im Zentrum. Bei dem Viertel rund um Groß St. Martin war Walter von Lom bereits als Angestellter über das Büro Schürmann an der Planung beteiligt (siehe Kap. 2.3). Die große städtebauliche Sanierung der Kölner Altstadt wurde wenig später Realität, die Museumsbrücke leider nicht.

Ein weiterer Aspekt des Sozialen ist der Austausch in der Gemeinschaft. Walter von Lom erkennt die große Bedeutung dieses Faktors und bietet entsprechend Raum für Kommunikation an. Ein wiederkehrender Begriff in vielen seiner Erläuterungsberichte ist dabei das Motiv des Dorfplatzes. Besonders wenn es darum geht, für sich neu findende Wohngemeinschaften zu bauen wie bei dem Kinderdorf in Werne (siehe Kap. 5.1.1) oder dem Seniorenzentrum Haus Grefsgarten in Viersen (siehe Kap. 5.2.2), werden Rückzugsmöglichkeiten in Zimmer oder kleine Wohngruppen ebenso wie Gemeinschaftsbereiche angeboten, die der Vereinzelung entgegenwirken und gemeinschaftliche Aktivitäten überhaupt erst möglich werden lassen.

227 Stadt Köln 1985.

228 Ronte 1979.

Eine ähnliche Wirkung hat die Dorfplatzcharakteristik, wenn es um Bauten im Bildungs- bzw. Kulturbereich geht. Im Freilichtmuseum Kommern bietet sich diese Fläche im Freien zwischen den Ausstellungspavillons ebenfalls als Treffpunkt für Gemeinschaftsaktivitäten an. Gleichzeitig ist sie verbindendes Element zwischen den Ausstellungsräumen, die sich deshalb in der Fläche verteilen, weil eine großdimensionierte Ausstellungshalle Walter von Lom in der Struktur des Freilichtmuseums nicht geboten schien (siehe Kap. 3.2). Bei dem Entwurf zum Schulzentrum Dortmund-Huckarde liegt die Intention ähnlich. Die Unterrichtspavillons gruppieren sich um ein pädagogisches Zentrum. Durch die Aufspaltung des Raumprogramms auf mehrere Bauten wird ein voluminöser Baukörper, der alle Nutzungen vereint, vermieden (siehe Kap. 5.1.3).

## 4.2 Das Bauen im Bestand

Das Thema „Bauen im Bestand“ ist eng mit städtebaulichen Aspekten, Denkmalschutz und Weiterverwertung vorhandener Bausubstanz verwoben und weist über das einzelne Objekt hinaus in das Umfeld. Im Folgenden stehen insbesondere die stadtgestalterischen Fragen und Lösungen im Vordergrund. Der explizite Bezug zum Städtebau ist bei etwa einem Viertel der Projekte gegeben, auch wenn Gedanken zur Wechselwirkung mit der (städtebaulichen) Umgebung grundsätzlich eine Rolle spielen. Darüberhinausgehend gibt es noch den gesellschaftspolitischen Aspekt. Walter von Lom engagiert sich in Vereinen und Gremien für dieses übergeordnete Thema, wenn er sich für Stadtbildpflege und Stadtgestalt, vor allem in seiner Heimatstadt Köln, einsetzt. (siehe Kap. 2.5)

Für das Verständnis der Einzelbauten und Bauensembles spielen auch gesellschaftliche Faktoren während seiner Studien- und Berufsanfängerzeit in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren eine Rolle. Deutschlandweit flammte die Diskussion um die gebaute Stadt auf, in der die unterschiedlichen Haltungen zum gewachsenen Baubestand deutlich wurden. Waren auf der einen Seite Profitmaximierung, autogerechte Stadt, Kahlschlagsanierung, Dichte<sup>229</sup> und Grundstücksspekulationen die Schlagworte, wurde auf der anderen Seite über deren Sinnhaftigkeit nachgedacht. In Publikationen und Ausstellungen meldeten sich der Architektenstand und die Denkmalpfleger zu Wort.<sup>230</sup>

---

229 Pehnt 2010, S. 15-27. In der Annahme, Verflechtung und Verdichtung würden zu Vitalität der Städte führen, wurde 1968 in der Baugesetzgebung eine höhere Ausnutzung der Grundstücke erlaubt.

230 Pehnt 2005, S. 372-373. Der Autor weist u. a. auf die Ausstellungen „Profitopolis – Der Mensch braucht eine andere Stadt“ von Josef Lehmbruck und Wend Fischer 1971 in der Neuen Sammlung München oder „Partizipation – Alibi oder Grundlage demokratischer Planung“ vom Bund Deutscher Architekten mit Stephan Goerner und Christian Schaller 1973 in Bonn hin. Ebenso kommen Publikationen wie „Die Unwirtlichkeit unserer Städte“ von Alexander Mitscherlich (Frankfurt am Main, 1965) oder „Die gemordete Stadt“ von Wolf Jobst Siedler, Elisabeth Niggemeyer und Nina Angreß (Berlin, 1964) zur Sprache.  
Klotz/Günter/Kiesow 1975.  
Petzet 1975.  
Keller 1973.

Zu diesem Zeitpunkt gab es unterschiedlich starke Positionen zum zeitgenössischen Bauen in historischer Umgebung und wie die Interaktion von Alt und Neu aufzufassen sei. Überregionale Bekanntheit erlangten dabei beispielsweise der bereits erwähnte Karljosef Schattner in Eichstätt, Dieter Oesterlen in Hannover und Braunschweig oder Gottfried Böhm im Rheinland.<sup>231</sup>

In Kenntnis dieser baulichen Ausdrucksformen lässt sich auch bei Walter von Lom eine Positionierung durch seine Arbeit ausmachen. In seinen Erläuterungsberichten taucht immer wieder der Begriff der Maßstäblichkeit auf. Die „Körnung der Stadt, die Beziehung von Straßen- und Platzräumen zu Gebäuden – all das mache den Stadtraum aus“.<sup>232</sup>

Auch die Wahrnehmung des Umfeldes und die Analyse der Örtlichkeit waren wichtige Grundlagen für die Entscheidung, wie Überkommenes und Neues zusammenpassen. Dabei war die Frage zu beantworten, wann eine Ergänzung einen eigenen Akzent setzen oder sich besser zurücknehmen sollte. Im Bewusstsein, dass es unterschiedlichste Aspekte und Schwerpunkte beim Bauen im Bestand geben kann, konzentriert sich diese Ausführung auf punktuelle Wesensmerkmale. Zu den ersten und wichtigsten Bauten Walter von Loms, die dies thematisieren, zählen die beiden preisgekrönten Startprojekte Wohn- und Atelierhaus Rheingasse 16 (siehe Kap. 3.1) und Marktplatzwestseite Lemgo (siehe Kap. 3.3). In dem vorgenannten Kapitel wurden diese „Baulückenschließungen“ bereits beschrieben und auf die Besonderheiten hingewiesen.

Um die Vielfältigkeit der Bauaufgaben in Bezug auf Bauen im Bestand zu demonstrieren, wird ein weiteres Projekt Walter von Loms herangezogen. Dieses mit der Verkehrsinfrastruktur verbundene Bauwerk hat gleichsam ikonischen Charakter. Eindrucksvoll und repräsentativ wirkt der Pylon der Stadtbahnhaltestelle Reinoldikirche in Dortmund (1986-91) schon auf den ersten Blick. Die Stadt Dortmund wirbt mit ihm als „unverwechselbaren Akzent“<sup>233</sup>, die Platzierung im Herzen Dortmunds am Kreuzungspunkt zweier U-Bahnlinien hätte nicht prominenter sein können und bei einer Publikation zu kreativen Lösungen aus Stahl zierte er die Titelseite<sup>234</sup> und ist das Motiv einer neuen 70er Briefmarke der Post im Jahr 2023, während die Lokalpresse (siehe S. 83) zunächst mit Lob zurückhaltend ist. (siehe Abb. 4.2-8 bis 4.2-16)

Der städtebauliche Kontext ist bestimmt durch die zentrale Lage in der Innenstadt Dortmunds am, beziehungsweise als Schnittpunkt wichtiger Verkehrsachsen, deren Bedeutung als europäische Handelswege teilweise bis ins Mittelalter und darüber hinaus reichen.<sup>235</sup> Dies ist deswegen relevant, weil Walter von Lom zunächst eine historisch-städtebauliche Analyse vornahm und die Stadtbaugeschichte die Begründung dafür lieferte, dass dieser Ort

---

231 Dengler 2003.

232 Walter von Loms Zeitgenosse Rob Krier publiziert 1975 die „ars combinatoria“, eine Sammlung von Raumformen für die Planung von Stadtbauprojekten. (Stadtraum in Theorie und Praxis an Beispielen der Innenstadt Stuttgarts. Stuttgart, 1975).

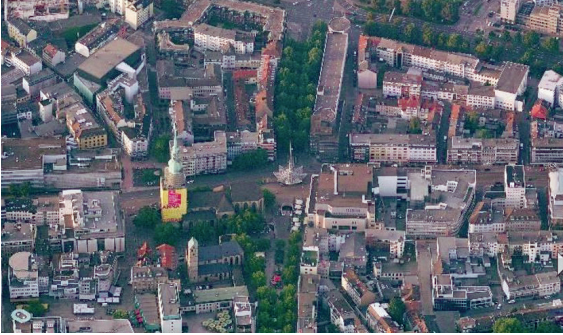
233 Stadt Dortmund (Hg.): Stadtbahnbau - Architektur. Unverwechselbare Akzente. URL: [https://www.dortmund.de/de/leben\\_in\\_dortmund/planen\\_bauen\\_wohnen/stadtbahnbau/stadtbahnbau\\_architektur/unverwechselbare\\_akzente.html](https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/planen_bauen_wohnen/stadtbahnbau/stadtbahnbau_architektur/unverwechselbare_akzente.html) (Abruf: 04.02.2021).

234 Rüter 1997.

235 St. Reinoldi | Ev. Stadtkirche Dortmund (Hg.): Die Geschichte der Reinoldikirche. URL: <https://www.sanktreinoldi.de/st-reinoldi/geschichte> (Abruf: 17.03.2021).



ein Wahrzeichen erhalten könnte.<sup>236</sup> Dieser zentrale Ort ist gleichzeitig eine Platzanlage mit hoher Aufenthaltsqualität, anliegender Gastronomie und Überleitung zu den angrenzenden Einkaufsstraßen (Neuer Hellweg/Brückenstraße). Inmitten dieser Situation thront die ehemals katholische, heute evangelische Stadtkirche St. Reinoldi. Hierbei handelt es sich um eine spätromanische, dreischiffige Basilika (1233/35-60) mit spätgotischem Chor (1421-50), bei der der nach einem Einsturz wiederaufgebaute Turm mit einem



4.2 Abb. 7 Schrägluftbild  
 Stadtzentrum Dortmund,  
 Ausschnitt Reinoldikirch-  
 platz, Stadtplandienst,  
 abgerufen am 31.08.2021

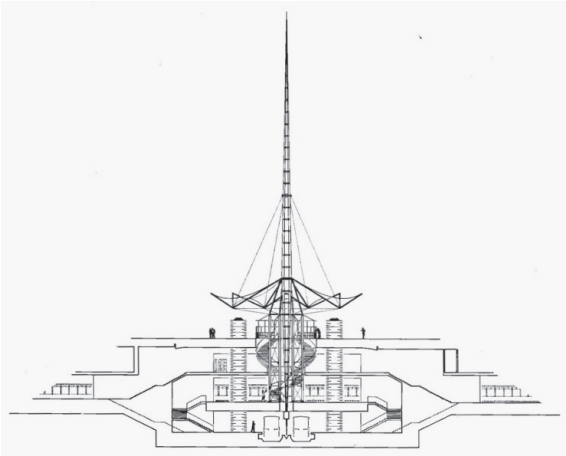


4.2 Abb. 8 Dortmund,  
 Reinoldikirchplatz Ansicht  
 Pylon und Reinoldikirche,  
 Aufnahme 2013



4.2 Abb. 9 Buchcover „Bau-  
 en mit Stahl“, Rüter 1997

236 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 52, Erläuterungsbericht vom 16.02.1987.



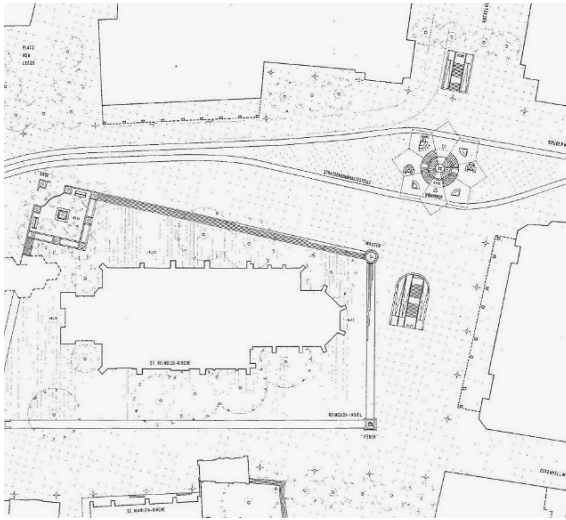
4.2 Abb. 10 Dortmund,  
Pylon, Schnitt



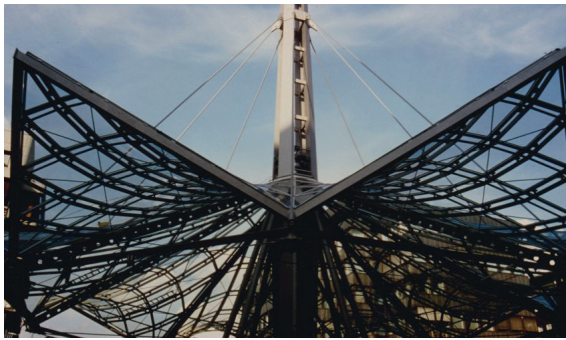
4.2 Abb. 11 Dortmund,  
Pylon Wendeltreppe, Blick  
nach unten, Aufnahme  
2013



4.2 Abb. 12 Dortmund,  
Pylon Konstruktion, Blick  
nach oben, Aufnahme 2013



4.2 Abb. 13 Dortmund, Haltestelle Reinoldikirche Grundriss und Umfeld



4.2 Abb. 14 Dortmund, Haltestellenüberdachung als hyperbolisches Paraboloid, Lom, Aufnahme 1996



4.2 Abb. 15 Dortmund, Pylon, baukünstlerische Detailaufnahme der Konstruktion, Leistner 1993-di68 nr WL2-13, Aufnahme 1993



4.2 Abb. 16 Dortmund, Nebeneinander der Türme am Reinoldikirchplatz, Lom, Aufnahme 1996

barockem Turmhelm (1661-71) ergänzt wurde.<sup>237</sup> Letzterer ist mit seiner Zwiebelkuppel und der schlanken, hoch aufragenden Spitze besonders markant. Nach erheblichen Kriegsbeschädigungen wurde die historisch bedeutendste Kirche Dortmunds wieder aufgebaut.

Zugleich lohnt ein Blick auf die Industrie- und Technikgeschichte der Stadt Dortmund. Im Ruhrgebiet gelegen, wurde die Stadt über Jahrzehnte auch von der Eisen- und Stahlindustrie mit dem Hüttenwesen rund um den Steinkohlebergbau geprägt. Der Bezug zum Stahl war es, den der Architekt in die bauliche Erscheinungsform seines Dortmunder Projektes einwirken ließ.

Die Entscheidung für eine Untergrund- beziehungsweise Straßenbahn in Dortmund fällt in die jüngere Vergangenheit. Nachdem Mitte 1983 ein erster unterirdischer Streckenabschnitt eröffnet wurde, baute die Stadt nach und nach das Schienennetz sternförmig aus. Mit dem Haltepunkt „Reinoldikirche“ wurde acht Jahre später einer der drei Kreuzungsbahnhöfe im Zentrum eingeweiht.<sup>238</sup>

Um seine Idee für die komplexe Bauaufgabe eines U-Bahn-, Bus- und Straßenbahn- Haltepunktes zu realisieren, arbeitete Walter von Lom mit dem Ingenieur und Tragwerksplaner Stefan Polónyi zusammen. An der Umsetzung war auch das alteingesessene Dortmunder Stahlbau-Unternehmen Ewald Rüter beteiligt.

Der Entwurf gliedert sich in einen überirdischen und einen unterirdischen Teil, das verbindende vertikale Element ist eine riesige Stahlnadel. Unter dem Straßenniveau liegen drei Ebenen, im ersten Untergeschoss die Verteilerebene und darunter die beiden U-Bahn-Ebenen. Um die Stahlnadel herum führt eine Wendeltreppenanlage als zentrale Erschließung. Das gewählte Material ist durchweg Stahl: Treppengeländer, Trittstufen und Traggerüst – alles glänzt oder ist Silbergrau. Obwohl die bauliche Anlage tief ins Erdreich dringt, fällt Tageslicht bis in die unterste Ebene.<sup>239</sup> Dies wird dadurch erreicht, dass zwischen mittigem Pfosten und Treppe einen Luftraum mit dem Durchmesser etwa der doppelten Treppenbreite belassen wird. Damit ist der Blick auf das Tragsystem und die in die Höhe ragende Nadel bis in den Himmel freigegeben. Das Stabwerk des Tragsystems spielt eine besondere Rolle, wirkt

237 St. Reinoldi | Ev. Stadtkirche Dortmund (Hg.): Das Bauwerk der Reinoldikirche. URL: <https://www.sanktreinoldi.de/st-reinoldi/architektur> (Abruf: 17.03.2021).

238 Kukuk 2003.

239 Kramer/Lom 2002, S. 178-179. Die Lichtinszenierung des Stadtbahnzugangs Reinoldi-Kirchplatz ist als Beispiel für Lichtenwendungen in die Publikation aufgenommen worden.

es doch sehr filigran. Im unterirdischen Bereich ist der Pylon von acht Stahlstützen umgeben, die zur Stabilisierung mit Zug- und Druckdiagonalen ausgefacht sind.

Die mittige schlanke Stütze ist Namensgeberin des Projektes. Ein Pylon, bekannt aus der ägyptischen Architektur, hier aber im Sinne der Brückenbaeterminologie bezeichnet, ist ein hochaufragendes Bauelement zur Aufnahme von Traglasten. Der Pylon in Dortmund verjüngt sich in der Vertikalen und endet spitz zulaufend in ca. 49 Metern Höhe.

Einer Halskrause ähnlich umschließt ein Glasdach als Unterstand der ebenen Straßenbahn- bzw. Bushaltestelle den Fuß des Pylons mit einem Durchmesser von 26,5 Metern. Auch dieses Dach hat eine besondere Form. Es wird von einer sichtbaren Stahlkonstruktion gehalten und faltet sich sternförmig aus hyperbolischen Paraboloiden, genauer gesagt „acht kongruenten hyperbolischen Paraboloiden, deren Grundrissprojektion Deltaide sind“.<sup>240</sup> Das Glasdach mit seiner filigranen Rasterung wirkt schwebend und leicht, dennoch sind hier 320 Glasscheiben in einer Fläche von ca. 500 qm mit einem Gewicht von 21 Tonnen verbaut.<sup>241</sup> Die besondere Form und Faltung des Tragwerks lässt sich bildlich mit einem „nicht voll aufgespannten Regenschirm“<sup>242</sup> vergleichen.

Durch die außergewöhnliche Gestalt mit den sichtbaren konstruktiven Details sowie der Symbolik setzt der Pylon den Akzent. Zum einen wirbt er schon allein durch seine Höhe um Aufmerksamkeit: Als Ensemble mit und gleichzeitig profanes Gegenstück zu dem spitzen Turmhelm der Reinoldikirche. Letzterer ist allerdings höher und somit weiterhin dominant. Walter von Lom formuliert, dass der „Schwere und Erdgebundenheit des Reinoldi-Kirchturms das leichte, technisierte, zukunftsweisende Vertikalelement“ zur Seite gestellt wird.<sup>243</sup> Und der stählerne Pylon ist nicht nur ein Bekenntnis zur Lokalgeschichte der Stadt, sondern auch der Industrie- bzw. Technikgeschichte der Region. Durch den geometrischen Aufbau – im Grundriss ein Quadrat, die Wendeltreppe rund und das Dach als Achteck – vermittelt und markiert der Pylon die Funktionalität des Durchgangsortes, der von breiten Bevölkerungsschichten genutzt wird.

Zu Beginn (1988) war der Pylon noch ein vieldiskutiertes Objekt und in der lokalen Presse gibt es Wortmeldungen, die befürchten, er würde die benachbarte Reinoldikirche beeinträchtigen. Im Volksmund wurde er schon „Reinoldispieß“ und „Fernsehturm“ betitelt.<sup>244</sup> Nach der Fertigstellung

---

240 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 52, Professor Polonyi und Fink GmbH zur Gestaltung der Reinoldi-Umgebung, o.J. (vermutlich 1987).

241 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 52, Ewald Rüter GmbH: Montage der Pylonspitze, ca. 1991.

242 Karla, Jörn G.: Ein nicht ganz aufgespannter Regenschirm. Dortmunds neues bauliches Merk-Mal – Eine technische Meisterleistung erhitzt die Gemüter, in: Handelsblatt, Nr. 194, 07.10.1992, S. B9.

243 DBZ 1/1995.

244 o.V.: „Fernsehturm“ weiter umstritten - Rat muss neu entscheiden, in: Westfälische Rundschau, 01.03.1988.  
o.V.: Erneut Streit um „Fernsehturm“ über dem Reinoldi-Bahnhof. 10,5 Millionen DM für Friedensplatz genehmigt – Pylon wird teurer, in: Westfälische Rundschau, 25.02.1988.

Hinz, Winfried/Schunke, Remmer: Pro: Der Stadtbahn-Pylon ist ein optischer Halt fürs Auge, Stadtdirektor Winfried Hinz und Contra: „Reinoldispieß“ stört die Präsenz der Kirche in der City, Superintendent Remmer Schunke, in: Ruhr-Nachrichten, 11.06.1988.



jedoch schlugen die Reaktionen in allgemeine Begeisterung um. Dies war zum einen dem sensiblen Einfügen in die gewachsene Stadt mit der Dominante Reinoldikirche zu verdanken, das heißt dem Gespür und der Vision des Architekten für den Ort, der ein auffälliges Bauwerk an dieser Stelle verträgt. Hinzu kommt auch die von der Öffentlichkeit gewürdigte „brillante“ technische und qualitativ hochwertige Ausführung, eine „Meisterleistung“, die vor allem aufgrund der beiden kompetenten Partner möglich wurde.<sup>245</sup> Damit sind der Tragwerksplaner und die umsetzende Stahlbau-firma gemeint.

Der Tragwerksplaner ist der Bauingenieur Stefan Polónyi (1930-2021), der unter anderem auf die Konstruktion und Berechnung von Schalenbauwerken spezialisiert ist. Während seiner Laufbahn setzte er zahlreiche Großbauten mit entsprechenden Tragwerkkonstruktionen um, darunter die Bahnsteig-überdachung des Kölner Hauptbahnhofs (1990), die Glashalle der Leipziger Messe (1991-1995)<sup>246</sup> sowie verschiedene Brücken. Nach eigener Aussage war das Glasdach für ihn eine große Herausforderung.

[Er sieht vor allem das Kunstwerk,] einen Gebrauchsgegenstand als Skulptur, deren Charakteristikum ihre Proportion und ihre Leichtigkeit ist [...] Allein die Bestimmung der maßgebenden Windbelastung unter Berücksichtigung der Schwingungen der Konstruktion gehöre zu den schwierigsten Aufgaben, die man einem Aerodynamiker stellen könne.<sup>247</sup>

Damit einhergehend folgt die Bemerkung, dass es nur ganz wenige Stahlbau-firmen in der Welt gäbe, die in der Lage wären, eine so schwierige Konstruktion herzustellen.

Eine dieser wenigen ist die ortsansässige Ewald Rüter GmbH. Neben der Umsetzung technischer Details ist es vor allem die Montage, die Aufsehen erregte. Sie erfolgte mittels riesiger Kräne und wurde gleichsam zum Event, das der Bauherr am 3. September 1991 als Richtfest zelebrierte. Die Inbetriebnahme der Haltestelle erfolgte ungefähr ein Jahr später.<sup>248</sup> Heute ist der Pylon ein Wahrzeichen im Stadtbild Dortmunds, beliebter Treffpunkt der Dortmunder Bevölkerung und nicht mehr wegzudenken. Er ist Startpunkt zum Ausgehen oder Shoppen und Endpunkt eines Tages mit Abfahrt der Nachtbusse.<sup>249</sup> Der Pylon stiftet Orientierung und Identifikation, ganz im Sinne des Erfinders.

---

245 Karla, Jörn G.: Ein nicht ganz aufgespannter Regenschirm. Dortmunds neues bauliches Merk-Mal – Eine technische Meisterleistung erhitzt die Gemüter, in: Handelsblatt, Nr. 194, 07.10.1992, S. B9.

Bolege-Vieweg, Dore: Riesen-Richtfest für Pylon-Spitze. Für die letzten Arbeiten an der U-Bahn-Station Reinoldikirche reichen 28 Schrauben, in: Dortmunder General-Anzeiger, 04.09.1991.

246 Hauke, Bernhard: Stefan Polonyi und der Stahlbau. 08.07.2020. URL: <https://momentum-magazin.de/de/stefan-polonyi-und-der-stahlbau/> (Abruf: 22.02.2021).

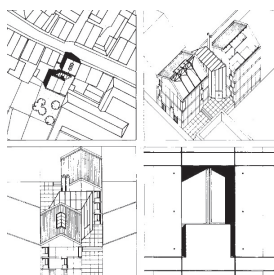
247 Karla, Jörn G.: Ein nicht ganz aufgespannter Regenschirm. Dortmunds neues bauliches Merk-Mal – Eine technische Meisterleistung erhitzt die Gemüter, in: Handelsblatt, Nr. 194, 07.10.1992, S. B9.

248 Karla, Jörn G.: Ein nicht ganz aufgespannter Regenschirm. Dortmunds neues bauliches Merk-Mal – Eine technische Meisterleistung erhitzt die Gemüter, in: Handelsblatt, Nr. 194, 07.10.1992, S. B9.

249 Stausberg, Joana, 2021. Interview durch die Autorin, Bonn, 24.03.2021. Joana Stausberg ist Jahrgang 1984 und aufgewachsen in Dortmund.



Denkmalpflegerische Aspekte: Ein weiterer wesentlicher Aspekt beim Bauen im Bestand ist das Thema Denkmalschutz. Als 1975 das europäische Denkmalschutzjahr ausgerufen wurde, stand es in Deutschland unter dem Motto: „Eine Zukunft für die Vergangenheit“.<sup>250</sup> Dies bestätigte noch einmal die Richtung, die Walter von Lom bereits wenige Jahre zuvor (ab 1973) mit seinen frühen Projekten in Lemgo, Kommern und der Kölner Rheingasse eingeschlagen hatte (siehe Kapitel 3). Über die Kategorisierung als denkmalwertes Objekt oder Ensemble wird die Bedeutung einer baulichen Anlage auf besondere Weise herausgehoben. Dies bedeutet, dass bauliche Veränderungen nur denkmalverträglich möglich sind und in der Regel die originale Bausubstanz möglichst zu erhalten ist. Gleichzeitig soll das Baudenkmal nutzbar sein. Daraus folgt ein Ausräumen der Möglichkeiten, wie viel Eingriff dann notwendig oder unvermeidbar ist. Ohne auf die verschiedensten Diskussionen hierzu einzugehen, die damals wie heute geführt werden, entscheidet sich Walter von Lom für den sich zurücknehmenden Kontrast. Mit einem Verweis auf Karljosef Schattner, von dem er seinen Bauherren in seinen Anfangsjahren (teilweise mit Exkursionen) Referenzobjekte vorstellte, wird die Richtung klarer. Wie unter 2.2 beschrieben, setzt Schattner bei seiner Eichstätter Architektur auf die optische Erkennbarkeit von Alt und Neu sowie das gleichberechtigte Neben- und Miteinander. (Beispiel s. Abb. 4.2-17 und 4.2.18)



**4.2 Abb. 17 Eichstätt, Bürogebäude 1978-1980, Karljosef Schattner, Jörg Homeier, Gerold Richter, diverse Pläne, Ausst.-Kat. Köln 1984, S. 55**



**4.2 Abb. 18 Eichstätt, Bürogebäude 1978-1980, Karljosef Schattner, Jörg Homeier, Gerold Richter, diverse Ansichten, Ausst.-Kat. Köln 1984, S. 55**

Bei Walter von Lom finden Denkmalschutz und Umnutzung vor allem bei seinen Museumsbauten (siehe Kap. 5.4.1) Berücksichtigung, darunter die Burg Friedestrom in Zons, das Schloß Rheydt in Mönchengladbach und das Deutsche Sport- und Olympiamuseum in Köln. Bei allen drei Projekten galt es, den Eingriff in die vorhandene Bausubstanz zu minimieren sowie

250 Pehnt 2005, S. 395.

gleichzeitig den Ansprüchen der Museumsnutzung und des aktuellen Baurechts zu genügen. Gleichzeitig sollte der Charakter der Denkmale erhalten und möglichst wenig gestört werden.



4.2 Abb. 19 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Lageplan



4.2 Abb. 20 Bonn, Bonner Münsterplatz, Schrägluftbild von Norden mit Kaufhof, Altem Posthof und Leffers, Stadtplan-dienst.de, abgerufen am 23.05.2022

Ein preisgekröntes Beispiel, wie der Denkmalschutz der engeren Umgebung unmittelbar in die gestalterische Ausformung einfließt, ist folgendes Projekt: Es handelt sich um das Mode- und Textilkauhaus Leffers in Bonn (Um- und Erweiterungsbau, 1980-86), welches Walter von Lom in Arbeitsgemeinschaft mit Koerber+Hager realisierte und das 1987 den Architekturpreis Beton erhielt.<sup>251</sup> Die Genese der Formfindung ergibt sich dabei nicht nur aus der Lage gegenüber des Bonner Münsters, sondern auch aus der jüngeren Bautätigkeit ab den 1960er Jahren. Entscheidend sind die Größe des Baublocks, die Wirksamkeit zu vier Straßen- bzw. Platzfronten hin (Remigiusstraße, Münsterplatz, Martinsplatz und Am Hof), die Innenstadtlage mit mehreren Geschäftshäusern in der Umgebung und der Modernisierungswille der Bonner Stadtplanung hin zu einer Verbesserung des Stadtbildes. (siehe Abb. 4.2-19 bis 4.2-20)

Ab Mitte der 1970er Jahre wurde das Umfeld des Bonner Münsters mit dem Münsterplatz auf Betreiben der Stadt Bonn erneuert bzw.

251 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 34a; Jürgen Koerber und Wolfgang Haber (beide Köln) haben die Bauleitung übernommen.

aufgewertet. Konkret bedeutete dies Erhalt und Ergänzung der historistischen Bürgerhäuser oder die Überarbeitung von jüngeren Bauten. Gemeint war beispielsweise die Beseitigung von Vorhangfassaden wie sie auch der Vorgängerbau des Modehauses Leffers aus den 1950er Jahren an der Remigiusstraße zeigt. (siehe Abb. 4.2-21 bis 4.2-23) Bevor es zur Modernisierung der Leffers-Immobilie kam, waren bereits die Kaufhof-Fassade (1978) erneuert worden sowie Baulücken im Bereich der Dresdner Bank und des alten Posthofes geschlossen worden. Für die neue Architektur des Kaufhofs, seinerzeit als eines der elegantesten Kaufhäuser der Bundesrepublik



4.2 Abb. 21 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Ansicht Münsterplatz/Remigiusstr., Friedmar Damm, Aufnahme um 1965



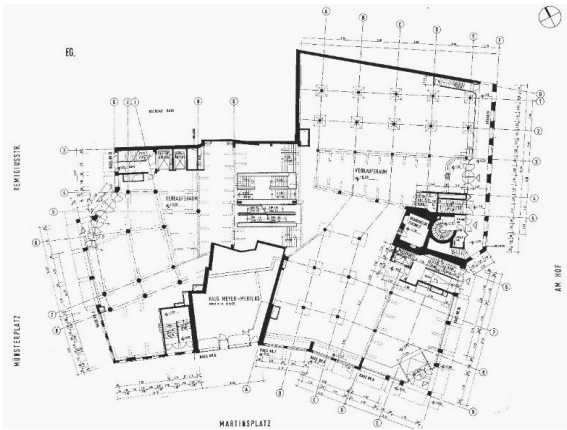
4.2 Abb. 22 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Ansicht Münsterplatz, Claßen, Aufnahme 1986, in: Andreas Denk/David Kasperek (Hg): Walter von Lom. Einpassung und Eigensinn. Bauten und Entwürfe 1972-2012, Köln 2023, S. 61.



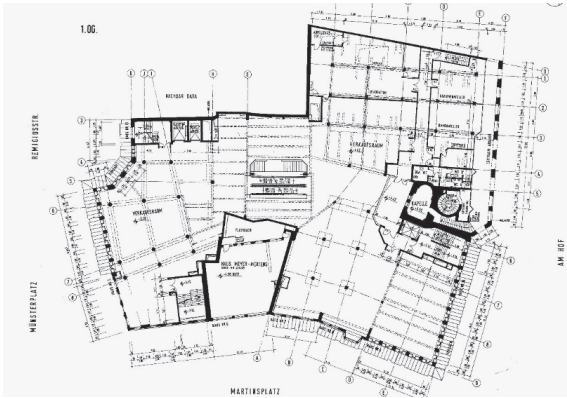
4.2 Abb. 23 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Ansicht Martinsplatz, Claßen, Aufnahme 1986

bezeichnet<sup>252</sup>, zeichnet das Stuttgarter Büro Prof. Hans Kammerer und Prof. Walter Belz verantwortlich.<sup>253</sup>

Zu den städtebaulichen Maßnahmen gehörten auch die Umwandlung der Straßen zur Fußgängerzone und Gestaltung der Platzflächen.<sup>254</sup> Zeitgleich mit dem Aufwertungsgedanken im Äußeren wuchsen auch die Ansprüche an die Präsentation der Waren im Innern. Anlass des Modernisierungsgedankens der Leffers AG war auch ihr bevorstehendes 50-jähriges Jubiläum 1986, bei dem sie sich mit einem zeitgemäßen Bau am Platz präsentieren und ihre Verkaufsfläche verdoppeln wollte. Zur Eröffnung am 01.09.1986 machte der Hausherr Dr. Ernst Leffers seinen repräsentativen Anspruch geltend, indem er sein Haus als außerordentlich gelungenes Werk bezeichnete und dass „daher und speziell die Fassade auch ein Geschenk an die Stadt Bonn“ sei.<sup>255</sup>



4.2 Abb. 24 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Grundriss EG



4.2 Abb. 25 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Grundriss 1. OG mit Zugang zur Helenenkapelle

252 o.V.: Der Münsterplatz hat ein neues Gesicht. Kaufhof-Fassade aus Tuff und Moselschiefer, in: General-Anzeiger, 08.12.1978.

253 Schroeder, W.P.: Leffers gibt Münsterplatz doch den letzten Schliff. Die häßliche Metall-Fassade wird im nächsten Jahr abgerissen, in: Bonner Rundschau, 30.08.1979.

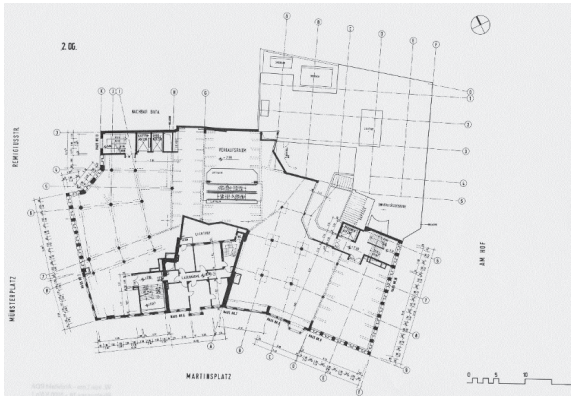
254 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 34a, Erläuterungsbericht für Verlags Sonderveröffentlichung zum Textilkauflhaus Leffers, in: General-Anzeiger Bonn, 30./31.08.1986.

255 o.V.: „Außerordentlich gelungenes Werk“. Bei der Einweihung gab es nur lobende Worte, in: Bonner Stadt-Anzeiger, 02.09.1986.

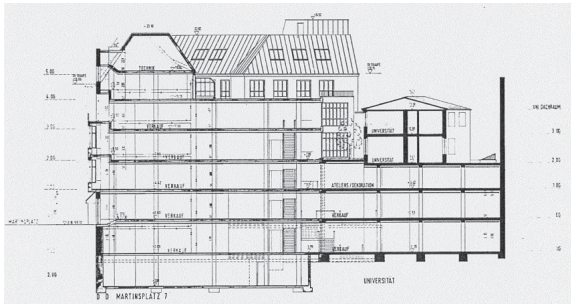


Seit April 1936 war das Kaufhaus in der Remigiusstraße ansässig, damals noch in bescheideneren Ausmaßen.<sup>256</sup> 1979 vergab die Leffers AG den Auftrag für Umbau und Erweiterung. Mitreden wollte aber auch die Denkmalbehörde. Zu deren Auflagen gehörte die Erhaltung der historischen Bürgerhäuser Münsterplatz 2 sowie Martinsplatz 7 und 8. Während Räumlichkeiten in dem Riegel Am Hof in den Obergeschossen von der Universität mitgenutzt wurden, wurde das Haus Meyer-Mertens, Martinsstr. 6 wegen anderer Eigentümer und Nutzung, gänzlich von der Planung ausgespart. (siehe Abb. 4.2-24 bis 4.2-28)

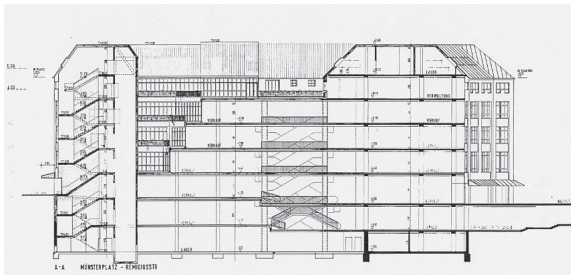
Eine Besonderheit ist zudem die romanische Helenenkapelle in Höhe des ersten Obergeschosses im Blockinneren, ehemals zugehörig zu einem Kanonikerhaus in der Immunität des Münsters. Diese Hauskapelle aus der zweiten



4.2 Abb. 26 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Grundriss 2. OG



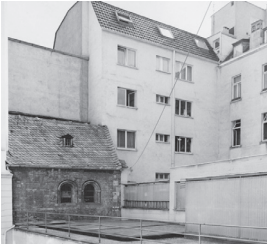
4.2 Abb. 27 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Schnitt mit Universitätsbau Am Hof 2



4.2 Abb. 28 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Schnitt A-A

256 o.V.: Verlagssonderveröffentlichung zum Textilkauflhaus Leffers, in: General-Anzeiger Bonn, 30./31.08.1986, S. 2.

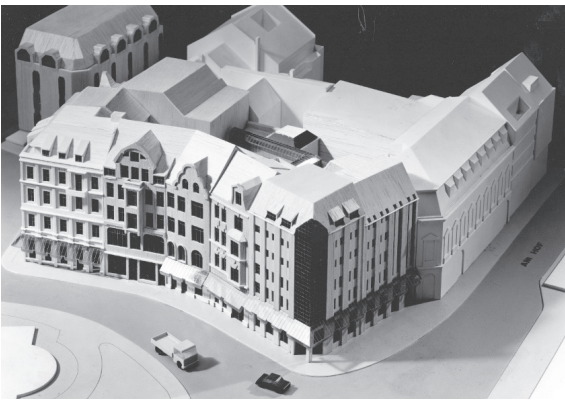




**4.2 Abb. 29 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Helenenkapelle im Blockinnenbereich, Friedmar Damm, Aufnahme um 1965**

Hälfte des 12. Jahrhunderts genießt als Baudenkmal besonderen Schutz, wurde im Rahmen der Baumaßnahme mit Sichtbezügen vom Innern aus freigestellt und erhielt einen eigenen Treppenzugang von der Straße her.<sup>257</sup> (siehe Abb. 4.2-29)

Beschreibung: Die Architekten planen den Umbau des polygonalen und etwa ein Drittel der Fläche des Baublocks umfassenden Grundstücks in mehreren Bauabschnitten, da der Verkauf ohne Unterbrechung fortgesetzt werden sollte. Im ersten Bauabschnitt wurde 1981 das Gebäude Münsterplatz 2 nach alten Vorlagen seinem Ursprungszustand angeglichen. Der zweite Bauabschnitt integriert Erd- und Untergeschoss des Universitätsgebäudes Am Hof in den Verkaufsbereich. Dann folgt der Umbau im Bereich Martinsplatz/Am Hof und als letzter Bauabschnitt die Fassaden und der Eingangsbereich am Münsterplatz/Remigiusstraße.<sup>258</sup> Im Innern entstehen durchgängige Verkaufsebenen, in den obersten beiden Geschossen sind zudem Verwaltungsbüros, eine Hausmeisterwohnung, Technik- und Lagerräume untergebracht. Aufgrund der einheitlichen Planung im Innern, verbleiben von den historischen Bürgerhäusern nur die Fassaden. Diese werden gleichsam von den neuen Fassadenbestandteilen in den Bereichen Remigiusstraße/Münsterplatz und Martinsplatz/Am Hof gerahmt. Ein Vorentwurf 1979 sah betonte Gebäudekanten mit Raster-Verglasung vor, auf die jedoch im weiteren Abstimmungsverlauf zugunsten der gegliederten Betonsteinfassade verzichtet wurde. (siehe Abb. 4.2-30 bis 4.2-32)



**4.2 Abb. 30 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Modellstudie Martinsplatz/ Am Hof, Stahl 3222-4-480, Aufnahme 1980**

**257** Denk/Flagge 1997. o.V.: Verlagssonderveröffentlichung zum Textilkauhaus Leffers, in: General-Anzeiger Bonn, 30./31.08.1986.

**258** Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 34a, Erläuterungsbericht für Verlagssonderveröffentlichung zum Textilkauhaus Leffers, in: General-Anzeiger Bonn, 30./31.08.1986.



4.2 Abb. 31 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Schrägluftbild Martinsplatz/Am Hof, Stadtplandienst.de, abgerufen am 17.07.2022



4.2 Abb. 32 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Studie Remigiusstrasse/ Münsterplatz, Walter von Lom

Die Fassade zählt fünf Geschosse, gleicht sich mit ihrer Traufhöhe den benachbarten Bauten an und schließt mit einem bleigedekkten Walmdach ab. Die Erdgeschosszone wird durch große, raumhohe Schaufenster bestimmt. Diesen vorgelagert ist ein umlaufender Arkadengang, dessen zurückhaltende Überdachung den Betrachtenden Witterungsschutz bietet. Da die Fassadengliederung den Rhythmus der Bürgerhäuser aufnimmt, erweisen sich auch Art und Maß des Arkadengangs verträglich mit deren Fassaden, so dass er dort teilweise fortgeführt wird. Die konstruktiven Stützen leiten über in die Gliederung der vier Obergeschosse. Diese sind modularartig einheitlich gestaltet, aber ihre Höhe verjüngt sich in der Vertikalen (siehe Abb. 4.2-33 bis 4.2-35). Über die exakte Farbfindung existieren in den Projektakten



4.2 Abb. 33 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Fassadenkante (Detail Martinsplatz), Claßen, Aufnahme 1986



4.2 Abb. 34 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Fassadendetail 3. und 4. OG, Claßen, Aufnahme 1986



4.2 Abb. 35 Bonn, Mode- und Textilhaus Leffers, Bauprobe Fassadenmodul, Lom, Aufnahme 1985

umfangreiche Studien und Fotos der Farbproben. Ziel war die Verträglichkeit mit der umgebenden Bebauung und insbesondere des Bonner Münsters.

Jedes Modul basiert auf einem quadratischen Grundraster, das insbesondere in den Fenstersprossen Ausdruck findet. An den Fenstern wird auch die plastische Struktur der Fassade deutlich: Ein Fenster ist zwar drei Rastereinheiten breit, jedoch liegt nur die mittlere Reihe in einer Ebene mit der äußeren Fassade. Die beiden flankierenden Fensterflächen sind um eine Rastereinheit zurückgesetzt und wirken wie eine eigene Schicht. Im Beletage-artigen ersten Obergeschoss fasst die Sprossierung drei Rastereinheiten zusammen, bei den beiden Geschossen darüber sind es zwei. Im vierten Obergeschoss sind keine Verkaufsräume mehr, so dass es eine niedrigere Geschosshöhe hat. Anstelle des zusammengefassten Fensterasters und der zurückgesetzten Seiten variiert hier der Brüstungsbereich in besonderer Weise. Im mittleren Quadrat ist die Betonsteinfläche hochgezogen, was an einen Zinnenkranz aus der Burgarchitektur und damit an mittelalterliches Baudekor erinnert und welches teilweise Vorrichtungen für eine Beflagung enthält. Überhaupt lebt die Fassade von den Betonsteinflächen, die auch in den Brüstungshöhen variieren. Das abschließende Walmdach beherbergt Nutzflächen im Innern und wird durchbrochen von Dachflächenfenstern und Loggien axial zu den Öffnungen der darunter liegenden Geschosse.

Mit der Fassade wird vor allem zwei Aspekten Rechnung getragen. Einerseits ist sie bestimmt durch die horizontale und vertikale Gliederung der Betonsteinelemente. Durch die Einheitlichkeit und Regelmäßigkeit wirkt sie harmonisch eingefügt in ihrer städtebaulichen Situation. Dies ist

auch der Farbgebung zu verdanken, die in hellen Tönen keinen Bruch mit den historistischen Bauten innerhalb und außerhalb des Baublocks entstehen lässt. Zweiter Aspekt ist die Plastizität, die dem Gebäude Vitalität verleiht und die dem großen Bauvolumen die Massivität nimmt.

Einordnung: Wie in der Begründung zur Vergabe des Betonpreises 1987 treffend festgestellt wird, folgen die Architekten mit dem Leffers-Projekt der Maxime der „erhaltenden Erneuerung“. Dieses Ideal der 1980er Jahre setzt sich bewusst ab von der „Kahlschlagsmentalität der gängigen Flächensanierungen“ in den 1960er/70er Jahren, oder den Objektsanierungen. Die sogenannte „erhaltende Erneuerung“ (ab Mitte/Ende der 1970er Jahre) setzt anstelle von Sanierung auf Umbau, Ergänzung und Erweiterung.<sup>259</sup> Der Kunsthistoriker Joachim Petsch (1939–2008) allerdings setzt das Kaufhofgebäude und das Leffers-Kaufhaus in den Kontext einer fortschreitenden Kommerzialisierung und Anpassung des Stadtbildes entsprechend der Wünsche der Klientel. In seinem Aufsatz „Architekturströmungen der Gegenwart in der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel der Bundeshauptstadt Bonn“ benennt er ebenfalls die Kahlschlagsanierungen im Sinne von Verdichtung und Verkehrsgerechtigkeit als Ursache für die „Krise der Innenstädte“. Führt dann aber weiter aus, dass „neue Verkaufsformen an der Peripherie“ wie beispielsweise Einkaufszentren weniger Besucher und damit Konsumenten in den Innenstädten bedeuteten. Dieser Faktor würde ergänzt durch die „veränderten ästhetischen Bedürfnisse der neuen Mittelschichten“ im Sinne von „Sicherung der Identität durch formale Kontinuität - Schaffung des Bildes der intakten Stadt“. Dementsprechend sieht er sämtliche Revitalisierungs- und Aufwertungsversuche für die Stadtzentren ausschließlich ökonomischen Interessen folgend, um den Konsum mittels eines „reizvollen städtebaulichen Arrangements“ zu fördern. Das Bedürfnis zur „Wiederherstellung einer formalen ästhetischen Einheit“ degradiere die entstehende Architektur zu einer „Inszenierung“ oder „Kulisse“ mit „historischen Verkleidungen von Neubauten“.<sup>260</sup>

Besondere Aufmerksamkeit verdient auch der Baustoff „Beton“. Gerade weil das Modehaus Leffers die guten Eigenschaften des Materials von seiner besten Seite zeigt, wurde das Gebäude mit dem Architekturpreis Beton 1987 ausgezeichnet. Jörg Fehlhaber bezeichnet Beton gar als „Helfer der Denkmalschützer“, da das Material flexibel [sichern, erweitern, restaurieren, pflegen und erneuern] könne.<sup>261</sup> Anpassungsfähigkeit und Spielraum besteht vor allem in Bezug auf die Verarbeitungsweise, Farbe und Oberflächenqualität. In der Projektakte<sup>262</sup> sind die Studien zu Musterobjekten bzw. zur Findungsphase der passenden Betonstruktur und Farbe, Körnung, Oberfläche belegt. Bei dem Bonner Projekt ist es insbesondere die Farbgebung, die in den Stadtraum hineinwirkt und dem Gebäude Charakter verleiht.<sup>263</sup>

---

259 Beton Prisma 53/1987.

260 Petsch 1987.

261 Fehlhaber 1995.

262 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 36b. Enthalten sind beispielsweise Fotografien der Betonmuster von Dyckerhoff (1985), Gebäudebeispiele (o.A.) von Bilfinger & Berger (9/85) sowie Innen- und Außenaufnahmen des rhenag Gebäudes von dt 8.

263 Fehlhaber 1995.

Wenn Walter von Lom den Kerngedanken, „Alt und Neu erkennbar zu belassen“ realisiert, nutzt er vor allem folgende Ausdrucksmittel: Das Sichtbarmachen von Zeitschichten und die Baufuge. Ersteres wendet er in den Kellergeschoss seines Hauses und Ateliergebäudes in der Rheingasse (Hausnr. 14 und 16, siehe Kap. 3.1) und bei dem Museum Burg Nideggen (siehe Kap. 5.4.1) an. Es ist die Inszenierung der jeweiligen Baugeschichte, wenn er Putzflächen mit sichtbarem, nacktem Mauerwerk kombiniert, bzw. dieses, einem Dekor gleich, präsentiert. Bei dem Museum Burg Friedestrom in Zons (siehe Kap. 5.4.1) macht er sich die historische Grenzmauer zunutze, die dann die Rückwand seines Museumsanbaus bildet.

Die Fuge spielt in Walter von Loms Arbeiten stets eine besondere Rolle. Wenn Wolfgang Pehnt feststellt, dass das Neue das Hinzugekommene sei, das auf Abstand zu achten habe und Distanz als Frage der Sauberkeit, der Ehrlichkeit, der Höflichkeit, mithin der Moral gelte [scheint hierfür die Verwendung einer Fuge geeignet. Sie diene dazu] den Urkundenwert des Überlieferten nicht zu verfälschen, gleichzeitig aber mit Selbstbewusstsein das Recht auf eigenen Ausdruck der Gegenwart [zu zeigen].<sup>264</sup>

Fugen zwischen Gebäuden oder Gebäudeteilen, die als Stahl-Glas-Konstruktion ausformuliert sind, markieren den Übergang von Alt und Neu vor allem bei Walter von Loms Kulturbauten. Dazu gehören: das VHS-Keramik Museum in Frechen (1983-85), die Bibliothek in Nettetal-Breyell (1986-89), das Bomann-Museum in Celle (1988-93), das Museum Schloß Rheydt (1989-94) und das Museum Burg Friedestrom in Zons (1991-94).

Auch zwei weitere Fugen verdienen besondere Beachtung. Eine davon findet sich am Alten- und Pflegeheim St. Vincenz-Haus in Köln (siehe Kap. 5.2.2). Der begrünte Innenbereich öffnet sich auf diese Weise gen Rhein und schafft eine Sichtverbindung zu diesem zentralen Identifikationsmerkmal Kölns. Bezüglich des Themas der Fuge finden sich auch Bauten bei Walter von Loms Vorbild Karljosef Schattner in Eichstätt, der zeitlich parallel diese Form eines Dazwischen beispielsweise bei seinem Diözesanarchiv (1994) oder seinem Bischöflichen Seminar (1981-84) angewandt hat.<sup>265</sup>

Eine Variation des Themas Fuge hat Walter von Lom für die Bebauung rund um die Kirchenburg St. Gertrudis in Wattenscheid (1983-84) entwickelt. Erhöht auf einem Kirchberg, teilweise von massivem Backsteinmauerwerk eingefasst und gestützt, liegt die neugotische Basilika St. Gertrudis, errichtet 1868-72 nach Plänen des Paderborner Dombaumeisters Arnold Güldenpfenig.<sup>266</sup> Gegenüber des weithin sichtbaren Westturmes liegen zwei zur Pfarre gehörende Backsteinbauten, die aufgrund ihrer Randlage den Niveauunterschied zur kirchenabgewandten Seite um ein Geschoss ausgleichen und vermutlich ebenfalls aus dem 19. Jahrhundert stammen. Das nördlichere Gebäude ist zweigeschossig und giebelständig, das südlichere hat drei Geschosse, ist traufständig und nahezu doppelt so breit. Fenster- und Türöffnungen mit

264 Pehnt 2011, S. 227-243: Ein Ende der Wundpflege? Veränderter Umgang mit alter Bausubstanz/ S.233-235: Die Kunst der Fuge.

265 Pehnt 2011, S. 227-243: Ein Ende der Wundpflege? Veränderter Umgang mit alter Bausubstanz/ S.233-235: Die Kunst der Fuge.

266 Stadt Bochum, Denkmalliste Aktenzeichen II A 42, Eintragung in die Denkmalliste vom 07.12.1989.



Segmentbogenabschluss, sowie die Satteldächer mit Gauben sind die Elemente, die die Bauten zu einer gestalterischen Einheit zusammenfassen. Das Größere der beiden ist zudem durch Lisenen, Stockgesims und Zahnschnittfries unter der Traufe plastisch gegliedert und geschmückt. Eine fotografische Dokumentation Walter von Loms zu Beginn der Planungen belegt, dass die Bauten zu diesem Zeitpunkt leerstehend und verwahrlost waren, sogar mit zugemauerten Fenstern und Pflanzenbewuchs. Dieser Bauteil hat zudem einen später angefügten Erker, den der Architekt im Zuge der Sanierung entfernt.<sup>267</sup> Die Bauaufgabe bestand darin, diese Häuser für die Bedarfe der Gemeinde zu ertüchtigen, also Sitzungs-, Verwaltungs- und Archivräume sowie Wohnungen für Küster, Organist und andere zu schaffen. (siehe Abb. 4.2-36 bis 4.2-44)



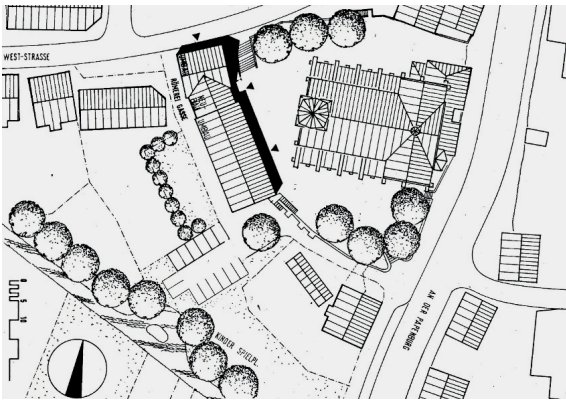
4.2 Abb. 36 Wattenscheid, Kirchenburg St. Gertrudis Gesamtsituation, Aufnahme 2016



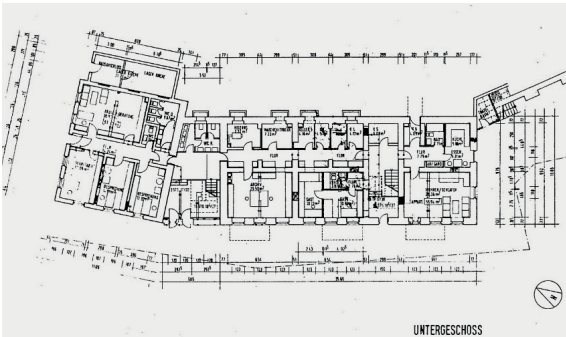
4.2 Abb. 37 Wattenscheid, Pfarrbauten St. Gertrudis vor der Sanierung, Lom, Aufnahmen 1982

Anstelle des vorhandenen Verbindungsgangs inszeniert Walter von Lom die Fuge zwischen den beiden Bauten und verbindet sie dadurch zu einer Einheit. Damit ist die Fuge nicht nur ein Anhängsel, sondern unterstützt als eine der nunmehr drei Erschließungsalternativen die räumliche Trennung der Funktionen innerhalb des Ensembles. Sie verbindet die Geschosse und beherbergt Sanitärräume. Dieser Zwischenbau dient demnach nicht dem Übergang

267 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 47.



4.2 Abb. 38 Wattenscheid, Kirchburg St. Gertrudis, Lageplan



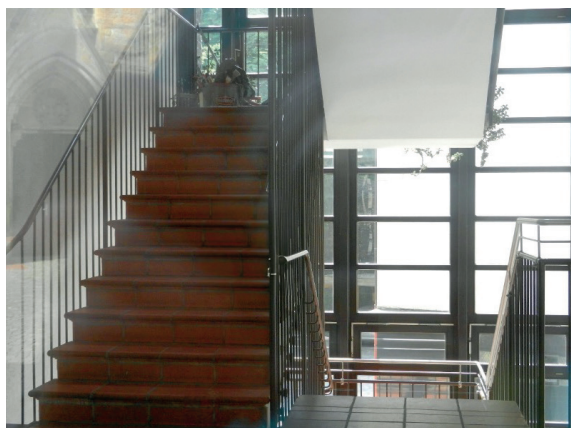
4.2 Abb. 39 Wattenscheid, Pfarrbauten, Grundriss Untergeschoss



4.2 Abb. 40 Wattenscheid, Pfarrbauten, Ansicht Römereigasse



4.2 Abb. 41 Wattenscheid, Kirchburg St. Gertrudis, Ansicht Kirchplatz mit Verbindungsbau/ Fuge, Aufnahme 2016



4.2 Abb. 42 Wattenscheid, Pfarrbauten, Einblick in Fuge mit Spiegelung der Kirche, Aufnahme 2016



4.2 Abb. 43 Wattenscheid, straßenseitige Ansicht Pfarrbauten, Fassade Untergeschoss, Aufnahme 2016



4.2 Abb. 44 Wattenscheid, Kirchenburg St. Gertrudis, Perspektive vom Kirchplatz, Aufnahme 2016

von Alt und Neu, sondern ist der bauzeitliche Mittler zwischen zwei historischen Gebäuden. Dennoch entspricht er der vorgenannten Distanzierung und Kenntlichmachung. Als Holz-Glas-Konstruktion mit horizontal betonem Raster zeigt er eine andere Materialität und ist sowohl kirchen- wie auch straßenseitig leicht von der Flucht zurückgesetzt. Das Satteldach nimmt mit seiner Kupferdeckung das Material des Turmhelmes aus, seine Traufständigkeit führt die Ausrichtung des südlichen Pfarrgebäudes fort, während es über die

Breite der Fuge fortgeführt in die Dachfläche des nördlichen Gebäudes einschneidet. Das Material Backstein des Ensembles, auch mit Bezug auf die Backsteinkirche, bleibt quantitativ überlegen.

Veränderungen im Äußeren sind neben dem Verbindungsbau nur die filigran mit Stäbwerk angefügten Balkone in den Obergeschossen, sowie die Dachgauben und Loggieneinschnitte im ausgebauten Dachgeschoss.

Wesentlichen Einfluss im Planungs- und Abstimmungsprozess bei Veränderungen an historischen Bauten haben die Denkmalpflegeämter. Im Rheinland begegnet Walter von Lom bei den betroffenen Projekten dabei das Rheinische Amt für Denkmalpflege des Landschaftsverbands Rheinland, heute LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland. Vehementer Vertreter mit engagierter Rhetorik für die Belange der Denkmalpflege ist von 1979 bis 2011 namentlich der Landeskonservator Udo Mainzer (\*1945).<sup>268</sup> Bei den Kölner Denkmalprojekten trifft der Architekt zudem auf die 1978 bis 1990 amtierende Stadtkonservatorin Hiltrud Kier (\*1937), die für ihre Verdienste in der Denkmalpflege mit dem Bundesverdienstkreuz (1983) und Rheinlandtaler (2013) geehrt wurde.<sup>269</sup>

Die Wurzeln für Walter von Loms Umgang mit dem Thema Denkmalschutz und wie er in Planung und Umsetzung auf Vorhandenes sensibel reagiert, kann bis zu seinem Lehrer in Aachen Willy Weyres (siehe Kap. 2.1) zurückverfolgt werden. Weyres gehört zu der Vorgängergeneration der in den 1960er und -70er Jahren ausgebildeten Architekten, die im „Ring Kölner Architekten“ (gegründet 1950) aktiv war. Zu den im „Ring“ organisierten Baukünstlern zählen beispielsweise Karl Band, Dominikus Böhm, Wilhelm Riphahn, Fritz Schaller, Hans Schilling, Hans Schumacher, Emil Steffann und Rudolf Schwarz. Die Impulse, die von diesem namhaften Zusammenschluss ausgehen, haben entscheidend darauf hingewirkt, das moderne Bauen in Köln zu fördern - als Gegenpol zu den damals eher konservativen Strömungen im Bund Deutscher Architekten (BDA).<sup>270</sup>

Als Walter von Lom sich ab Ende der 1980er Jahre aktiv im Präsidium der Bezirksgruppe Köln des BDA engagiert (siehe Kap. 2.5), hat sich das Ausmaß dieser auseinanderdriftenden Standpunkte reduziert beziehungsweise vereint der BDA längst heterogene Ansichten unter seinem Dach. Die vorgenannte Architektengeneration der Wiederaufbauzeit prägt zudem mit vielen positiven Beispielen der Architektur der 1950er Jahre die Stadt Köln. Den Museumsbau von Rudolf Schwarz an der Rechtschule hat Walter von Lom Mitte der 1980er Jahre mit großer Sensibilität ertüchtigt (siehe Kap. 5.4.1).

268 Universität zu Köln (Hg.): Biografie Udo Mainzer. URL: <https://khi.phil-fak.uni-koeln.de/wissenschaftliche-homepages/mainzer/prof-dr-udo-mainzer/lebenslauf> (Abruf: 20.04.2022).

269 Kunsthistorisches Institut der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (Hg.): Prof. Dr. Hiltrud Kier. URL: <https://www.khi.uni-bonn.de/de/Institut/Personen/Kier> (Abruf: 04.06.2021).

270 Willen 1996. Der „Ring Kölner Architekten“ knüpft an die Tradition des vor 1933 bestehenden „Blocks Kölner Baukünstler“ an. In der Satzung heißt es u.a.: „Im Ring Kölner Architekten hat sich eine Anzahl Architekten zusammengeschlossen, um in regelmäßigen Zusammenkünften grundsätzliche Fragen der Architektur und des Städtebaus zu behandeln und zu beabsichtigen oder zu ausgeführten Werken von allgemeiner Bedeutung Stellung zu nehmen.“ Vgl. Kölner Stadtanzeiger vom 18.01.1950.

Bauen in der Lücke: Auch wenn der Lückenschluss in der Nachkriegszeit kein neues Thema ist, Schnittstellen zur Denkmalpflege bestehen und es hat sie in der gewachsenen Stadt immer schon gegeben: Nach den Kriegseinwirkungen mit gravierenden Beschädigungen der vorhandenen Bausubstanz gewinnt das Schließen der Lücken in der Wiederaufbauphase ab den 1970er/1980er Jahren an Präsenz. So wundert es nicht, wenn mehrere Publikationen Mitte der 1980er Jahre die bisher gefundenen Lösungen für Baulückenschließungen reflektieren.<sup>271</sup> Christof Riccabona etwa versucht sich an einer Kategorisierung der entstandenen Bauten in angepasste, sich einordnende, kontrastierende und eigenständige Lösungen. In der Regel handelt es sich um Neubauten innerhalb einer geschlossenen Blockrandbauweise, so dass diese in enger Beziehung zu Charakter und Maßstab der Nachbarbebauung stehen. Diese Neubauten spiegeln dann die Haltung der Planer und inwieweit diese das Alte wertschätzen. Gleichzeitig dokumentieren sie die jeweils bauzeitlichen Möglichkeiten und Trends von Form und Material. Während angepasste Architektur sich unterordnet, etwa durch bewusst historisierende Formen oder Rekonstruktionen, brechen kontrastierende Projekte gern mit Maßstab oder Formensprache der Umgebung. Es bleiben alternativ noch die sich einordnenden und eigenständigen Baulückenfüllungen, die vermutlich die Mehrheit ausmachen. Riccabona stellt fest, dass eingefügte Architektur eher in ein homogenes Umfeld eingepasst wird, während die eigenständigen Neubauten mehrheitlich in heterogenen Nachbarschaften zu finden sind.<sup>272</sup>

Manfred Sack erhebt das (geglückte) Baulücken-schließen-können zur Kunst, die nicht jeder Architekt beherrsche. Er spricht sich gegen das Anpassen und für das Kontrastieren mit zeitgenössischer, gegenwärtiger Ausdrucksweise aus. Letzteres setzt er gleich mit der „Ehrlichkeit“ zeitgenössischen Bauens, denn damit würde der überlieferten Geschichte inklusive der entstandenen Lücken als Spuren der notwendige Respekt gezollt. Gleichwohl gelte es, Rücksicht auf den städtebaulichen Zusammenhang und Nachbarhäuser zu nehmen, sei es mit Fassadengliederung oder -rhythmus, Giebeln, Traufhöhen, Plastizität, Baulinien und/oder anderen Faktoren.<sup>273</sup>

Unter den unzähligen Positionen sind auch architekturtheoretische Ansätze zu finden. Etwa, wenn Christian Norberg-Schulz (1926-2000) das „Bauen in alter Umgebung als Problem des Ortes“ benennt und sich dabei auf Martin Heidegger (1889-1976) beruft, für den „Bauen die Verkörperlichung und Sichtbarmachung der Eigenschaften einer bewohnten Landschaft bedeutet“ und dem gemeinsamen Ort Integrationskraft zuspricht.<sup>274</sup>

Neben den konzeptionell-theoretischen Grundlagen kommt es aber auch auf das Operative an. So wurde auch seitens der öffentlichen Hand das Potential der Baulücken erkannt. Beispielsweise bot die Stadt Köln ab Mitte 1981 ein Baulückenprogramm zur Unterstützung betroffener Grundstückseigentümer an. Aufgrund der hohen Bedeutung des Schaffens von Wohnraum, wurde das Baulückenprogramm 1990 in das Programm „Wohnungsbau

---

271 Riccabona 1985.

Ausst.-Kat. Köln 1984.

272 Riccabona 1985, S.7-12.

273 Sack 1975.

274 Norberg-Schulz 1978.



2000“ integriert.<sup>275</sup> Die Prognosen sagten einen steigenden Wohnungsbedarf voraus und unbebaute oder mindergenutzte Grundstücke an bereits erschlossenen Straßen waren (und sind heute noch) ein willkommenes, auch ökonomisch relevantes Tätigkeitsfeld.



4.2 Abb. 45 Werbeanzeige Kölner Kooperationsverbund, Ausst.-Kat. Köln 1984

1984 zeigte die Stadt Köln zusammen mit dem Kölner Kooperationsverbund (siehe Abb. 4.2-45) eine Ausstellung beispielhafter Projekte im Historischen Rathaus.<sup>276</sup> Deren Macher sahen die Aufgabe der Architektur darin, Dinge miteinander zu verbinden. Denn der Architekt dürfe nicht nur Auftraggeber und Kommerz im Blick haben, sondern auch ein „möglichst reiches und umfassendes Weltbild“ um „disparate Elemente zu einer Ganzheit zu verknüpfen“. Qualitätvolle Architektur wurde als einer der wichtigsten Kulturträger begriffen. Dementsprechend wirken die positiv gewerteten Beispiele aus anderen Städten weder gekünstelt noch modisch, dafür aber selbstverständlich und den geschichtlichen und kulturellen Zusammenhang wahrend.<sup>277</sup> Kein Wunder, dass zu den positiven Beispielen wiederum Bauten von Karljosef Schattner in Eichstätt zählen<sup>278</sup> die Walter von Lom seinen Bauherren zwecks Überzeugungsarbeit vorgestellt hat. Dem gegenübergestellt wird ein Konglomerat Kölner Beispiele, welche nicht zwangsläufig den vorher aufgestellten Kriterien entsprechen. Hervorgehoben wurden allerdings diese vier Projekte: Das Haus Sonnenuhr von Peter Kulka in der Beethovenstraße (1981-83, siehe Abb. 4.2-46), das Stadthaus von Erich Schneider-Wessling in der Josephstraße (siehe Kap. 5.3/Exkurs Bauwerksbegründung), das Wohn- und Bürohaus von

275 o.V.: Sonderveröffentlichung Wohnungsbau 2000 in Köln, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 08.11.1995. „Kosmetik für das Stadtbild. Mehr als 6200 Wohnungen sind in Baulücken entstanden – notfalls Baugebot verhängt“.  
o.V.: Verlagsbeilage Wohnungsbau 2000, in: Kölnische Rundschau, 16.12.1995. „Aus häßlichen Baulücken sind in fünf Jahren 6600 Wohnungen entstanden. Architekten der Bauverwaltung beraten kostenlos Grundstücks- und Hauseigentümer“.

276 Ausst.-Kat. Köln 1984, S. 127. Laut Stadtverwaltung hat Köln 2.000 Baulücken mit einem Potential für ca. 16.000 Wohneinheiten. Der Kölner Kooperationsverbund zur Wohnungsmodernisierung und Baulückenschließung unter Federführung der Stadtsparkasse Köln vereint seit 1978 Partner aus den Bereichen Architektur, Baubetreuung, Behörden, Energie, Finanzierung, Handwerk und Versicherung.

277 Johnen 1984 I.

278 Johnen 1984 II.



4.2 Abb. 46 Köln, Beethovenstr. 4, Haus Sonnenuhr, Peter Kulka, 1981-1983, Ausst.-Kat. Köln 1984, S. 101

Joachim und Margot Schürmann in der Lintgasse (siehe Kap. 2.3) und eben das Wohn- und Atelierhaus von Walter von Lom in der Rheingasse.<sup>279</sup> Und genau diesem Projekt, dem eigenen Wohn- und Atelierhaus (siehe Kap. 3.1), ist es zu verdanken, dass sich Walter von Lom schon früh einen Ruf als „Architekt der Lücke“ machte. Das Haus Rheingasse 16 zeigt aufgrund des heterogenen Umfeldes eine eigenständige Lösung für die Baulücke - Eigenständigkeit unter Zuhilfenahme kontrastierenden Materials (Glas, Stahl, Beton), vermittelnden Gesten zur Bauflucht, Aufnahme der Dachneigung und Traufständigkeit. Bemerkenswert ist, dass zeitgleich (1975) mit der Rheingasse 16 auch ein Gebäude mit dem Kölner Architekturpreis gewürdigt wird, das bewusst auf einen Maßstabsbruch setzt. Dabei handelt es sich um das Wohn- und Galeriehaus Albertusstraße 18 (1972) von Erich Schneider-Wessling.<sup>280</sup> Die Traufhöhen der Umgebung missachtend, zeigt die straßenseitige Fassade ineinander verschachtelte, teilweise mit unterschiedlichen Tiefen vorkragende Kuben, bei denen metallische Elemente und Glasflächen alternieren. (siehe Abb. 4.2-47)



4.2 Abb. 47 Köln, Wohn- und Galeriehaus Albertusstraße. Erich Schneider-Wessling 1972, Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0 (via Wikimedia Commons) Aufnahme 2020, abgerufen am 24.09.2021

- 
- 279 Strodthoff 1984. Es werden folgende Beispiele genannt: S. 101 (Haus Beethovenstr. 4, Baujahr 1981-83, Architekt Peter Kulka), S. 118-119 (Stadthaus Josephstr. 32, Baujahr 1973-74, Architekt Erich Schneider-Wessling), S. 120 (Wohn- und Bürohaus Lintgasse 9, Baujahr 1978-79, Architekt Joachim und Margot Schürmann).
- 280 Architekturforum Rheinland: Kölner Architekturpreis 1975. Projektliste der Preise und Auszeichnungen. URL: [www.koelnerarchitekturpreis.de/wp-content/uploads/2017/03/kap\\_1975\\_AFR-Liste.pdf](http://www.koelnerarchitekturpreis.de/wp-content/uploads/2017/03/kap_1975_AFR-Liste.pdf) (Abruf: 14.05.2021).

Quellen, die das Baugeschehen spiegeln, sind neben der oben genannten Ausstellung auch die nominierten Bauten für den Kölner Architekturpreis 1971, 1975, 1980, 1985 und 1990.<sup>281</sup>

Ein Blick auf das Kölner Umfeld bietet sich an. Eine halbe Generation früher etwa begann der Architekt Oswald Mathias Ungers (1926-2007) sein Wirken in Köln und fand ab den 1970er Jahren mit kubischen, gerasterten Bauten seinen eigenen Ausdruck kompromissloser Modernität. Als Beispiel seiner Art der Baulückenschließung sei auf sein 1967 errichtetes Mehrfamilienhaus Reimbold (Hansaring 25) hingewiesen. Es vermittelt zwar zwischen den unterschiedlichen Baulinien der Nachbarn, setzt sich aber mit den Backsteinfassaden, kantigen geschlossenen Erkerfronten mit seitlich angehängten Balkonen deutlich von der Umgebungsbebauung ab. (siehe Abb.4.2-48)

Auf den Einfluss von Margot und Joachim Schürmann wurde bereits in Kapitel 2.3 eingegangen. Auch Sie haben in Köln zahlreiche wichtige Bauten geschaffen, darunter ihr Haus in der Lintgasse im Martinsviertel. (siehe Abb. 4.2-49)

Auch die Füllung der Baulücke des 17 Jahre älteren Hans Schilling (1921-2009) ist prominent. Am Alter Markt bebaute er Ende der 1950er Jahre eine schmale Parzelle mit dem fünfgeschossigen Haus „Em Hahnen“.<sup>282</sup> Während die Obergeschosse breit gelagerte Fenster über nahezu die gesamte



4.2 Abb. 48 Köln, Wohn- und Geschäftshaus Hansaring 25, Oswald-Mathias Ungers 1967, koelngis.verwaltung.stadtkoeln.de, Streetview, abgerufen am 24.09.2021



4.2 Abb. 49 Köln, Lintgasse 9, Margot und Joachim Schürmann, 1977, Ausst.-Kat. Köln 2007, S. 53

281 Kölner Architekturpreis e.V. (Hg.): chronologische Liste der Prämierungen. URL: <http://www.koelnerarchitekturpreis.de/archiv/> (Abruf: 03.06.2021).

282 Stadt Köln 1986.

Hausbreite haben, ist es vor allem das Dach, das die charakteristische Form der umgebenden Altstadtdächer aufnimmt. (siehe Abb. 4.2-50)

In den 1970er/1980er Jahren begegnete Walter von Lom anderen -beziehungsweise war Teil einer Gruppe von- Architekten einer Generation, die mit einer vergleichbaren Achtung dem gewachsenen Baubestand gegenübertraten, das Stadtbild im Blick hatten, gleichzeitig die aktuellen bautechnischen Möglichkeiten ausschöpften oder auch durch unterschiedliche Positionen (Einfügen, Auffallen, ...) Akzente setzten. Einer von ihnen ist Christian Schaller (\*1937), der beispielsweise in der Hülchrather Straße (Hausnr. 3, Agnesviertel/Köln) 1987-1988 ein kriegsbeschädigtes historistisches Wohngebäude maßstabsgerecht mit Metall- und Glasbestandteilen in Fassade und Dach ergänzt.<sup>283</sup> (siehe Abb. 4.2-51) Christian Schaller war Mitglied der Architektengruppe „dt 8“, die 1971 aus der vier Jahre zuvor gegründeten Gruppierung „design team 8“ hervor gegangen war. Weitere Mitglieder waren Ulrich Coersmeier, Claus Ditges, Alfred Fuhrmann und Stephan E. Goerner, letzterer 1978 abgelöst von Helmut Theodor. In dem ca. 20 Jahre währenden Zusammenschluss verzeichneten sie viele Wettbewerbserfolge und sind mit vielen Bauten, vor allem Wohn- und Geschäftshäuser, im Stadtgebiet Köln vertreten.<sup>284</sup> Besondere Aufmerksamkeit erlangte der 1980 gewonnene Wettbewerb für die Wohnbebauung auf dem umstrittenen und kurzzeitig besetzten



4.2 Abb. 50 Köln, Alter Markt – Haus em Hahnen, Hans Schilling, 1958/59, Aufnahme 2021



4.2 Abb. 51 Köln, Hülchrather Str. 3, Christian Schaller, 1987/88, [www.schallerarchitekten.koeln](http://www.schallerarchitekten.koeln), Tomas Riehle, Aufnahme 2021, abgerufen am 02.09.2021

283 Winterhager 2017.  
Cube 1/2018.

Hagspiel 1996 II, S. 819-820. Christian Schaller war Mitglied der Gruppe dt8.

284 Hagspiel 1996 II, S. 819-820.

Stollwerck-Gelände. Mit dem Annoriegel und Rundbau an der Bottmühle entstanden knapp 700 Wohnungen, über 200 Altenheimplätze und zusätzlich ein Kindergarten, Ladenlokale und Praxen. Dieses Ensemble erhielt 1990 den Kölner Architekturpreis und die Auszeichnung vorbildlicher Bauten in Nordrhein-Westfalen.<sup>285</sup> (siehe Abb. 4.2-52 bis 4.2-53)



4.2 Abb. 52 Köln, Wohnbebauung auf dem ehem. Stollwerck-Gelände, dt8 Planungsgruppe, 1987, [www.schallerarchitekten.koeln](http://www.schallerarchitekten.koeln), Tomas Riehle, Aufnahme 2021, abgerufen am 02.09.2021



4.2 Abb. 53 Köln, Wohnbebauung auf dem ehem. Stollwerck-Gelände, dt8 Planungsgruppe, 1981-1983, Ausst.-Kat. Köln 1984, S. 85

285 Schaller/Theodor Architekten BDA: Wohnbebauung auf dem ehemaligen Stollwerck-Gelände, Rundbau Bottmühle. 11.06.2008. URL: <https://www.baukunst-nrw.de/objekte/Wohnbebauung-auf-dem-ehemaligen-Stollwerck-Gelände-Rundbau-Bottmuehle--1010.htm> (Abruf: 04.06.2021).



## 5. Die Bauten

### 5.1 Bauen für Kinder

Das Bauen für Kinder spielt in Walter von Loms Werk hauptsächlich Ende der 1970er Jahre, also zu Beginn seiner Tätigkeit als freischaffender Architekt, eine Rolle. Beginnend mit dem Wettbewerbsgewinn 1977 für das Kinderdorf Werne realisierte er bis in die 1980er Jahre zwei Kindergärten jeweils in Verbindung mit einem Pfarrzentrum. 1980-83 wurde das Pfarr- und Jugendzentrum St. Clemens in Telgte nach seinen Plänen gebaut, wobei das Raumkonzept den Schwerpunkt Pfarrzentrum hat und nicht im Besonderen der Architektur für Kinder und Jugend zuzuordnen ist (siehe Werkverzeichnis Nr. 81). Später nahm er immer wieder an Wettbewerben für Schulen teil und, obwohl er zweimal der erste Preisträger war, wurden diese Bauten nicht ausgeführt.<sup>286</sup>

Ein Blick auf die Historie des Kindergartenbaus macht deutlich, dass das Schaffen von Räumen für Kinder seit dem 19. Jahrhundert stetig weiterentwickelt wurde und eng mit pädagogischen Erkenntnissen, an denen Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) entscheidenden Anteil hatte, verzahnt war. Er setzte bedeutende Impulse in Bezug auf die Kleinkinderfürsorge und forderte beispielsweise Betreuungsmöglichkeiten für noch nicht schulfähige Kinder berufstätiger Mütter.<sup>287</sup> Der vermehrte Betreuungsbedarf für Kleinkinder resultierte aus den im Zuge der industriellen Revolution veränderten gesellschaftlichen Strukturen. Denn als die neuen Fabriken weitab von den Wohnorten entstanden trennte sich auch die Wohn- und Arbeitswelt der Familie, die vorher im Wesentlichen miteinander verzahnt war. Auch die Großfamilien, die die Betreuung der Kleinkinder sicherstellten, wurden immer seltener, so dass diese infolge sich selbst überlassen waren.<sup>288</sup> In pädagogischer Hinsicht gab es in Deutschland etwa ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts spezielle Angebote für Kleinkinder unter dem Namen Kinderbewahranstalten oder Spielschulen. Träger waren in der Regel karitative Einrichtungen.<sup>289</sup>

Die Entwicklung des Kindergartenbaus, und damit die bauliche Berücksichtigung der speziellen Bedürfnisse von Kleinkindern, begann in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Reformpädagogen Friedrich Froebel (1782-1852).<sup>290</sup> Seine baulich-gestalterischen Überlegungen führten den „Vater der Kindergartenbewegung“ 1845 zu dem Entwurf einer Gartenanlage mit „Kindergärtchen zur eigenen Besorgung“, einem

---

286 Es handelt sich um die Wettbewerbe Domsingschule in Köln 1986, ausgelobt von der Erzdiözese Köln und dem Schulzentrum Dortmund-Huckarde 1979, ausgelobt von der Stadt Dortmund.

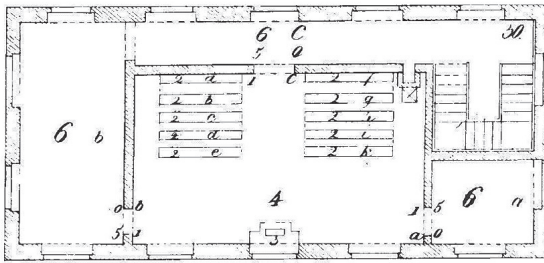
287 Schrudowitz 1973. Kindergärten galten als soziale Einrichtungen, beispielsweise hat Theodor Fliedner 1836 eine Kleinkinderschule für Kinder aller Konfessionen gegründet.

288 Meyer-Bohe 1972.

289 Rudolph, Frank W.: Zeittafel zur Kindergartengeschichte, 25.01.2008. URL: <https://www.f-rudolph.info/downloads/rudolphkindergartengeschichte2.pdf> (Abruf: 26.10.2022).

Meyer-Bohe 1972.

290 Dudek 2007.



1 Grundrisskizze zu einem Kindergarten aus dem Jahre 1838 (37)

5.1 Abb. 1 frühester bekannter Entwurf für eine Kinderbewahranstalt, ohne weitere Angaben aus: Wirth, Johann Georg: Anleitung zur Errichtung von Kleinkinderbewahranstalten, 1838, Schrudowitz 1973, S. 7

„Laufspielplatz“ und einem „Bauspielplatz“.<sup>291</sup> Der früheste erhaltene Entwurf datiert 1838<sup>292</sup> (siehe Abb. 5.1-1). In Ermangelung staatlichen Engagements trieb Froebel mit dem Gedanken an eine nationale Gesundheitsbewegung in Verbindung mit einem humanistischen Erziehungswerk die Einrichtung von Volkskindergärten voran. Betreiber waren Privatpersonen, Stiftungen oder Vereine. Auch die in vielen Städten gegründeten Froebelvereine bzw. ab 1915 der Froebelverband hatten großen Anteil daran. Unter Beteiligung des Froebelverbandes wurden schließlich von dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht auch erste bauliche Richtlinien festgelegt. 1922 wurden mit dem Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt die Kindergärten Bestandteil der öffentlichen Wohlfahrtspflege.<sup>293</sup>

Nutzte man zur Kinderbetreuung zunächst noch bestehende Wohnhäuser, errichtete man ab ca. 1920 eigenständige Kindergartenneubauten.<sup>294</sup> Bedeutsam für die Entwicklung dieses Bautypus ist das (nicht realisierte) Friedrich-Froebel-Haus in Bad Liebigstein (1925) von Walter Gropius und Adolf Meyer (siehe Abb. 5.1-2). Auf L-förmigem Grundriss sollte ein Komplex aus Hort, Kindergruppenräumen, Bibliothek und sogar Schwimmbad sowie Räumen für die Aufsichtspersonen entstehen.<sup>295</sup> Im Verlauf der folgenden Jahrzehnte gewann die Bauaufgabe Kindergarten immer mehr an Bedeutung. In ihrer Komplexität sind neben pädagogischen Entwicklungen auch städtebauliche, baugesetzliche und demografische Aspekte zu berücksichtigen. Da der Kindergartenbau und die Bereitstellung einer ausreichenden Anzahl an Kindergartenplätzen den Kommunen obliegen, ist mit Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilfegesetzes 1991 und des Familien- und Schwangerenhilfegesetzes, das ab 1996 den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz begründet, die Bauaufgabe Kindergarten ungebrochen aktuell.<sup>296</sup>

Eine besondere Rolle beim Bauen für Kinder spielt der Maßstab. „Was ist groß und was ist klein?“ lautet die berechtigte Frage und Thomas Zimmermann empfiehlt eine Differenzierung:<sup>297</sup>

291 Schrudowitz 1973. Von Froebel ist aus dieser frühen Zeit der Entwurf mit der Aufteilung des Gartens erhalten.

Meyer-Bohe 1972.

292 Schrudowitz 1973.

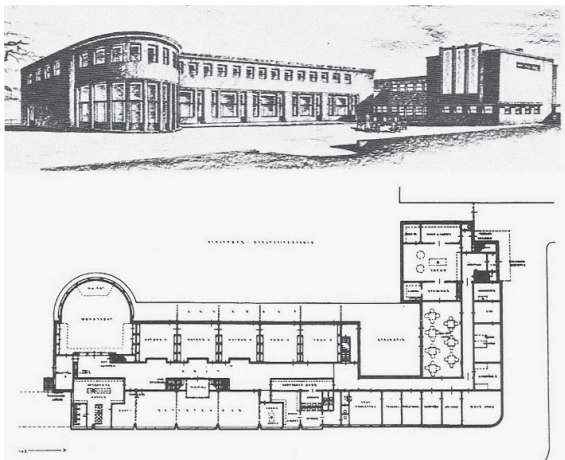
293 Meyer-Bohe 1972.

294 Serini 1996.

295 Schrudowitz 1973.

296 Widder 1996.

297 Zimmermann 2016.



5.1 Abb. 2 Bad Liebenstein, Friedrich-Fröbel-Haus mit Kindergarten und Hort (Südansicht und Grundriss EG), Walter Gropius und Adolf Meyer, Entwurf 1925, Schrudowitz 1973, S. 8

[„Groß“ sollten die „zu erlernenden“ Elemente der Erwachsenenwelt gebaut werden, wie zum Beispiel Raumhöhen, Türhöhen und Treppen. Einen kleineren Kindermaßstab dürfen die unmittelbar nutzbaren Dinge wie Garderoben, Sitzgelegenheiten oder Tische haben. Raumerfahrungen seien auch für Kinder Sinneserfahrungen und dem gelte es mit entsprechenden Raumqualitäten gerecht zu werden.]<sup>298</sup>

Die nachfolgenden Beispiele zeigen, wie Walter von Lom seine Räume – auch unter Einbeziehung der Außenräume – zu Sinneserfahrungen macht.

### 5.1.1 Das Kinderdorf in Werne

Die Initiative, in Werne ein Kinderheim zu gründen, geht auf den Generalvikar des Bistums Münster und späteren Bischof von Osnabrück Paulus Melchers<sup>299</sup> (1813-1895) zurück, der zusammen mit den Werner Bürgern 1852 eine Stiftung hierfür ins Leben rief.<sup>300</sup> Eigene Räumlichkeiten fand das Waisenhaus wohl erstmals 1911 in einem Altbau von 1885 auf dem ehemaligen Krankenhausgelände am Schüttenwall/Kurt-Schumacher-Straße. Die wachsende Kinderzahl machte 1958 einen Anbau notwendig, 1962 folgte der Neubau des Kindergartens St. Josef, der bis dahin ohne eigene Räume auskommen musste.<sup>301</sup>

Die Entscheidung des Kuratoriums zielte nicht nur auf die reine Unterbringung der Kinder, sondern auch darauf, Räumlichkeiten für den außerschulischen Bereich vorzuhalten. Dazu gehörten zum Beispiel Musikunterricht, Näh- und Kochkurse. Im Laufe der Zeit änderten sich die Lernangebote und Ende der 1970er Jahre wurde das Kinderdorf Werne zu

<sup>298</sup> Zimmermann 2016.

<sup>299</sup> Verein Bürgernetz - büne e.V. (Hg.): Paulus Melchers. URL: [https://muensterwiki.de/index.php/Paulus\\_Melchers](https://muensterwiki.de/index.php/Paulus_Melchers) (Abruf: 24.10.2022).

<sup>300</sup> o.V.: St. Josef bittet an der alten Stelle nochmal über die Schwelle, Tag der offenen Tür vor dem Umzug an die Ottostraße/Richtkrone schwebt über dem Kinderheim. Neubau für 7,1 Millionen DM, in: Ruhr-Nachrichten, Nr. 146, 24.06.1981.

<sup>301</sup> o.V.: St. Josef bittet an der alten Stelle nochmal über die Schwelle, Tag der offenen Tür vor dem Umzug an die Ottostraße/Richtkrone schwebt über dem Kinderheim. Neubau für 7,1 Millionen DM, in: Ruhr-Nachrichten, Nr. 146, 24.06.1981.

einem modernen Ausbildungsbetrieb mit vier Ausbildungsplätzen zum Hauswirtschafter/zur Hauswirtschafterin.<sup>302</sup>

Die Entwicklungen im pädagogischen Bereich und der Modernisierungsbedarf des alten Gebäudes führten bei den Verantwortlichen zu der Überzeugung, dass der Baubestand den Anforderungen nicht mehr genüge und die wirtschaftlichere Alternative zur Abhilfe ein Neubau war.

1977 wurden vom Bischöflichen Generalvikariat Münster sieben Architekturbüros zu dem Wettbewerb für das Kinderdorf eingeladen. Das Kinderdorf Werne unter der kirchlichen Bauherrschaft der Stiftung St. Christopherus Krankenhaus Werne sollte insgesamt 48 Kindern im Alter von einem bis siebzehn Jahren unter der Leitung von Ordensschwestern ein neues Zuhause bieten. Da die Kinder oftmals bereits belastende Erfahrungen in den Herkunftsfamilien gemacht hatten, war es wichtig, dass das neue Zuhause einen Schutzraum darstellte und Rückzugsmöglichkeiten bot, beispielsweise in Form von Nischen. Gleichzeitig sollte den pädagogischen und fürsorglichen Aufgaben Rechnung getragen werden. Die Erzieherinnen sollten das Geschehen überblicken können und eine offene Gestaltung genügend Raum für Kommunikation bieten.<sup>303</sup>

Zur Verfügung stand ein dreiseitig von Straßen umschlossenes Grundstück nordwestlich des Stadtzentrums. Diese Situation nutzte Walter von Lom und schlug ein von einem Mittelpunkt ausgehendes konzentrisches Konzept vor. Um die zentrale Platzfläche herum sammeln sich vier Wohngruppenhäuser, ein Personalwohnheim und ein Verwaltungs- bzw. Wirtschaftsgebäude. Schon aus dieser Anordnung heraus entsteht ein dorfähnlcher Charakter. Es schließen sich drei weitere Ringe an. Der erste definiert „intensiv genutzte individuelle Außenbereiche“, dann folgt ein „Streifenraum“ mit Sportanlagen. Ein begrünter Wall, der gleichzeitig die Bewohner vor Immissionen schützen soll, rundet den privaten Bereich ab.<sup>304</sup> Dahinter schließt sich der öffentliche Bereich mit Fußweg- und Verkehrsring an.

Dieses Konzept des harmonischen Einfügens und der Bezug zum Außenraum waren es, was die Jury im Wettbewerbsbeitrag Walter von Loms neben der erschließungsmäßigen und bewirtschaftungstechnischen Gliederung, der durch Konstruktion und Materialwahl wirtschaftlichen Lösung<sup>305</sup> sowie dem differenzierten Raumprogramm<sup>306</sup> besonders hervorhob. (siehe Abb. 5.1-3 bis 5.1-8)

Am 08.08.1980 erfolgte der erste Spatenstich und am 26.06.1981 konnte Richtfest gefeiert werden.<sup>307</sup> Unter vielfachem Presseecho wurde der pädagogisch fortschrittliche Neubau im Allgemeinen begrüßt und am ersten Tag der offenen Tür, zu dem das Richtfest genutzt wurde, konnten die Besucher

---

302 o.V.: St. Josef bittet an der alten Stelle nochmal über die Schwelle, Tag der offenen Tür vor dem Umzug an die Ottostraße/Richtkrone schwebt über dem Kinderheim. Neubau für 7,1 Millionen DM, in: Ruhr-Nachrichten, Nr. 146, 24.06.1981.

303 Wettbewerbe aktuell 3/1978.

304 Archivakte von Lom, Entwurfskriterien.

305 Wettbewerbe aktuell 3/1978.

306 BDA Bezirksgruppe Ruhr 1996, S. 64.

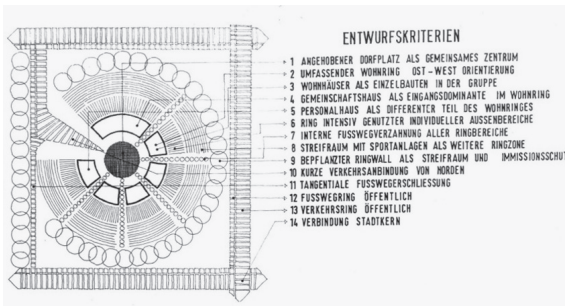
307 o.V.: St. Josef bittet an der alten Stelle nochmal über die Schwelle, Tag der offenen Tür vor dem Umzug an die Ottostraße/Richtkrone schwebt über dem Kinderheim. Neubau für 7,1 Millionen DM, in: Ruhr-Nachrichten, Nr. 146, 24.06.1981.



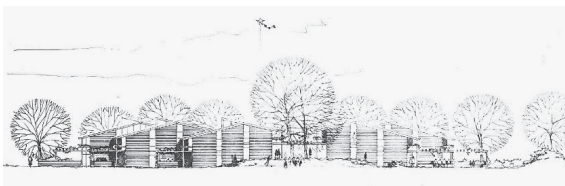
5.1 Abb. 3 Werne, Kinderdorf, Lageplan



5.1 Abb. 4 Werne, Kinderdorf, Modell Vogelperspektive, Lom, Aufnahme 1982



5.1 Abb. 5 Werne, Kinderdorf, grafische Darstellung der Entwurfskriterien



5.1 Abb. 6 Werne, Kinderdorf, Ansicht von Süden



5.1 Abb. 7 Werne, Kinderdorf, Außenansicht Perspektive von Osten, Lom, Aufnahme 1982

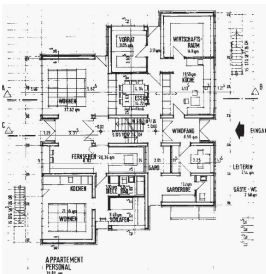




5.1 Abb. 8 Werne, Kinderdorf, Dorfplatz mit umliegenden Wohnhäusern, Lom, Aufnahme 1982

mit Bausteinen für jeweils fünf D-Mark den Neubau fördern.<sup>308</sup> Bereits ein knappes Jahr später, im Mai 1982, wurde das Familiendorf St. Josef feierlich mit einer Messe eingeweiht.<sup>309</sup>

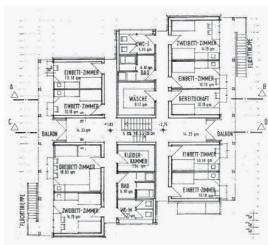
Beschreibung: Die zweigeschossigen Wohnhäuser, dazu zählen das Schwesternhaus und die Wohngruppen- beziehungsweise Familienhäuser, sind im Grundriss ähnlich aufgebaut, und zwar in Form von drei abgestuft aneinander gereihten Segmenten. Im mittleren und gleichzeitig schmalsten Segment befinden sich das Treppenhaus und die Sanitärräume. Dieses Treppenhaus vermittelt gleichzeitig zwischen den auf versetzten Ebenen flankierenden Wohnbereichen. Bei den Familienhäusern befinden sich im Erdgeschoss die Gemeinschaftswohnräume, Küche und Spielzimmer, im Schwesternwohnheim die Gemeinschaftswohnräume, ein Andachtsraum und eine Garage. Das Obergeschoss ist jeweils den Schlafräumen vorbehalten. Im Personalhaus sind es kleine Appartements, in den Familienhäusern Einzel-, Zweier- und auch jeweils ein Dreierzimmer. Das Konzept sieht im Obergeschoss die Rückzugs- und Individualbereiche und unten die Gemeinschafts- und Kommunikationsbereiche vor. Gestalterisch wird ein warmer und wohnlicher Charakter vor allem durch die großzügige Verwendung von Holz erreicht. Nicht nur die Fensterrahmen und -rasterung sind aus Holz, sondern auch die Decken sind entsprechend verkleidet und durch die Balkenkonstruktion gegliedert. Alle Wohnbereiche haben nahezu raumbreite Fensterflächen. (siehe Abb. 5.1-9 bis 5.1-14)



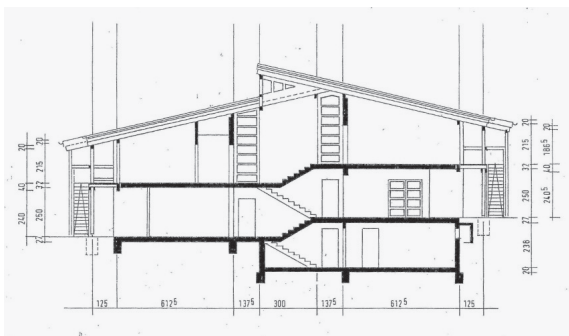
5.1 Abb. 9 Werne, Kinderdorf, Familienhaus Grundriss EG

308 o.V.: Vikar spielt Drehorgel für Neubau Kinderheim, in: Ruhr-Nachrichten, 29.06.1981.

309 (kiwi): Kinderheim soll für Jungen und Mädchen zu einer Heimat werden. Bischof Wöste leitet die Messe zur Einweihung des „Familiendorfes St. Josef“, in: Ruhr-Nachrichten, 21.05.1982.



5.1 Abb. 10 Werne, Kinderdorf, Familienhaus Grundriss OG



5.1 Abb. 11 Werne, Kinderdorf, Wohnhaus Schnitt



5.1 Abb. 12 Werne, Kinderdorf, Personalhaus Grundriss EG



5.1 Abb. 13 Werne, Kinderdorf, Doppelzimmer, Stahl 3601-x-1083, Aufnahme 1983

Bei der äußeren Gestaltung fallen vor allem die weit vorgezogenen flachen Satteldächer auf, die baulich die Option des „sich-zurückziehen-Könnens“ – das schützende Dach – ausdrücken.<sup>310</sup> Platzseitig erreichen sie die Tiefe des Laubenganges, der den Kinderzimmern vorgelagert ist und seitlich in einen äußeren Treppenabgang übergeht. Eine weitere Außentreppe gibt es jeweils



5.1 Abb. 14 Werne, Kinderdorf, Familienhaus  
Innenansicht Treppe, Stahl  
3601-7-1083, Aufnahme  
1983



5.1 Abb. 15 Werne, Kinderdorf, Sicht vom Laubengang auf Dorfplatz, Stahl  
3601-3-1083, Aufnahme  
1983



5.1 Abb. 16 Werne, Kinderdorf, Ansicht Familienhaus,  
Aufnahme 2012

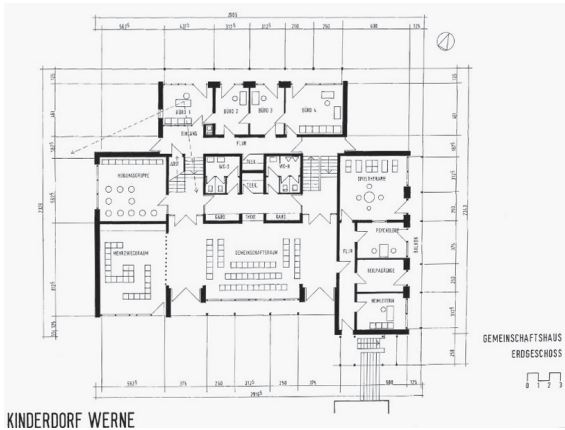
310 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 13, Rede zur Einweihung/Schlüsselübergabe, 05/1982.

an der Rückseite der Familienhäuser als Fluchtweg. Dies widerspricht zwar dem Bestreben der Verantwortlichen, immer den Überblick behalten zu wollen, gibt aber den Kindern eine weitere Option, sich zurückzuziehen. (siehe Abb. 5.1-15 bis 5.1-16)

Die Giebelseiten sind backsteinsichtig und gekennzeichnet mit zwei senkrechten Fensterbändern, die die Dreiteiligkeit im Innern markieren. Der mittlere Riegel weist in jedem Geschoss ein weiteres Fenster auf, dessen Form jeweils aus dem querrechteckigen Grundmaß des für die ganze Anlage geltenden Fensterrasters gebildet wird.

Das Gemeinschafts- bzw. Verwaltungsgebäude ist aufgrund der versetzten Ebenen nur im platzabgewandten Bereich zweigeschossig. Der dorfplatzseitige große Gemeinschaftsraum, der sich um den benachbarten Mehrzweckraum vergrößern lässt, wirkt durch die hohe schräge Decke mit der sichtbaren Holzkonstruktion großzügig dimensioniert. Ein zweigeschossiger Querriegel nimmt außerdem Therapie- und Praxisräume sowie ein Gästezimmer auf (siehe Abb. 5.1-17 bis 5.1-18). Die durch die Gebäudeanordnung entstehende intime dörfliche Atmosphäre wird unterstützt durch die verwendeten Materialien. Dazu gehören Backstein (Verblendung) und Holz, mit denen im Allgemeinen Wärme, Schutz oder Heimat assoziiert werden.

Fortschrittlich an dem Konzept für dieses Kinderheim war die Unterbringung jeder Wohngruppe in einem eigenen, kleinen Haus. Diese Struktur brach



5.1 Abb. 17 Werne, Kinderdorf, Gemeinschaftshaus Grundriss EG



5.1 Abb. 18 Werne, Kinderdorf, Gemeinschaftshaus Gruppenraum, Stahl 3601-x-1083, Aufnahme 1983

mit den großen, anstaltsähnlichen Gebäuden, die bis spät in die 1960er Jahre hinein der allgemein übliche Standard bei Bauten der Fürsorge waren. Das Kinderdorf wurde anlässlich seiner Einweihung sehr positiv aufgenommen. Das „Familiendorf“<sup>311</sup> wurde in der lokalen Presse gerühmt, „sicherlich den modernsten pädagogischen und baulichen Aspekten gerecht“ zu werden.<sup>312</sup>

1985 gewann das Projekt bei dem von der Westdeutschen Landesbausparkasse LBS ausgelobten Wettbewerb „Das goldene Haus - Bauen in der Gruppe“ einen Ehrenpreis.

Obwohl das Kinderdorf Werne anfangs hochgelobt wurde, gehört es mittlerweile zu den am meisten gefährdeten Bauten des Architekten. Der Veränderungsdruck besteht vor allem aufgrund einer mittlerweile anderen pädagogisch-sozialen Vorstellung zur Versorgung verwaister Kinder. Diese kritisiert die örtliche Isolation früherer Zeiten und bevorzugt jetzt die Unterbringung in Familien. Dies führte 2009 unter der Trägerschaft des nun in die städtische Sozialverwaltung „Jugendhilfe Werne“ überführten Kinderheims im Zusammenschluss mit dem Familiennetz Werne<sup>313</sup> zu gravierenden baulichen Veränderungen mit Um- und Neubauten auf dem Gelände. Nur noch etwa die Hälfte der Bauten dient dem ursprünglichen Zweck. Die übrigen beherbergen jetzt die Sozialverwaltung. Bedenklich stimmt, dass die Urheberschaft an dem baulichen Konzept zu keinem Zeitpunkt berücksichtigt wurde. Heute ist das Gelände eingezäunt und die westliche Häuserreihe entlang der Straße Fürstenthof erheblich verändert. Große Teile der Fassaden sind mit den aktuellen Logo-Farben der Jugendhilfe Werne in gelbe, rote und blaue Farbflächen gegliedert und die Fenster dunkelblau gerahmt. Jegliche Holzständigkeit wurde zugunsten unruhiger Buntheit aufgegeben.<sup>314</sup> Die ursprüngliche Atmosphäre ist dadurch komplett verloren gegangen. (siehe Abb. 5.1-19 bis 5.1-20)

Einordnung: Zur Einordnung der baulichen Lösung Walter von Loms für die spezielle Bauaufgabe Kinderheim lohnt ein Blick auf zeitgleich entstandene Waisenhäuser. Das generelle pädagogische Konzept hin zum dörflichen Charakter bzw. der Unterbringung in Gruppen wird auch durch andere Kinderheimbauten Anfang der 1970er Jahre belegt.

So realisierte beispielsweise der Rotterdamer Architekt A. den Hartog 1972/73 zwei Kinderheime in den Niederlanden. In Oostvoorne wurden nach seinen Plänen zwölf pyramidenförmige Gruppenhäuser (für je neun Kinder) errichtet. Zu dritt gruppiert bildeten sie ein baumartiges Wegesystem auf dem Gelände ab und allein schon durch ihre Form boten sie ein spielerisches Umfeld.<sup>315</sup> Für das medizinische Kinderheim in Hellendoorn wählte den Hartog die Windmühle als Grundmotiv. Neun Wohngebäude auf windmühlenartigem Grundriss wurden,

---

311 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 13, Rede zur Einweihung/Schlüsselübergabe im Mai 1982. Er benutzt den Begriff Familiendorf anstelle von Kinderheim.

312 (kiwi): Kinderheim soll für Jungen und Mädchen zu einer Heimat werden. Bischof Wöste leitet die Messe zur Einweihung des „Familiendorfes St. Josef“, in: Ruhr-Nachrichten, 21.05.1982.

313 St. Christophorus-Jugendhilfe gGmbH/Jugendhilfe Werne (Hg.): Geschichte Kinderheim St. Josef. URL: <https://www.jugendhilfe-werne.de/geschichte/> (Abruf: 26.10.2022).

314 Die Veränderungen wurden bei einer Ortsbesichtigung zusammen mit Walter von Lom am 18.08.2012 festgestellt.

315 Der Baumeister 10/1974, S. 1111-1112.





5.1 Abb. 19 Werne, Kinderdorf, Teilumbauten/Veränderungen Ostseite, Aufnahme 2012



5.1 Abb. 20 Werne, Kinderdorf, Überformung und Erweiterung südöstliches Gebäude, Aufnahme 2012

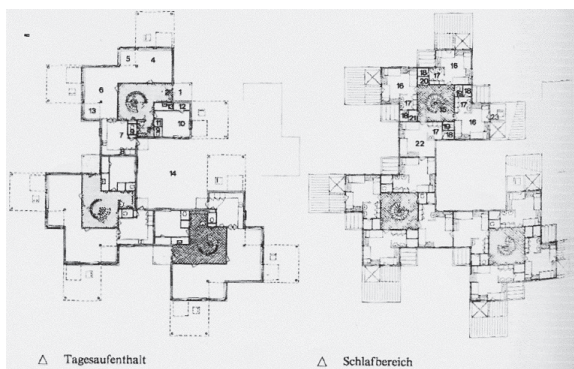
jeweils zu dritt, wiederum in windmühlenartiger Anordnung miteinander verbunden. Die dadurch entstehenden Innenhöfe bildeten einen intimen und die umliegende Grünanlage einen offenen Außenbereich.<sup>316</sup> Gemeinsam war beiden Projekten die Geschossigkeit (ein- bis zweigeschossige Wohnhäuser) und das Material. Beide Bauten wurden mit Ziegelsichtmauerwerk bzw. Holzziegelkonstruktion/ Brettschalung sowie einer Sparren- bzw. Holzbalkenkonstruktion im Dachbereich ausgeführt. (siehe Abb. 5.1-21 bis 5.1-24)

Allein schon diese exemplarische Betrachtung zeigt, wie sehr sich die Auffassungen der Architekten jener Zeit in punkto Kinderheimbau ähnelten. Einigkeit bestand nicht nur darüber, den intimen heimischen Charakter einer dörflichen Anlage widerzuspiegeln. Jedes Mal wurde außerdem eine kleinteilige übersichtliche Architektur realisiert und die Wohngebäude dann zu Kleingruppen (3-4) über die Wegeführung zusammengefasst. Auch den Hartog wählte Material, das Wärme ausstrahlt, das heißt, wie in Werne fanden auch in Hellen doorn und Oostvoorne Ziegelmauerwerk und Holz Verwendung.

Walter von Lom übertrug 1983, ein Jahr nach der Fertigstellung des Kinderdorfs Werne, das Konzept der um einen zentralen Platz gelegenen Gruppenbauten in seinen Wettbewerbsbeitrag für den Ledenhof in Bonn-Vilich, ein Heilpädagogisches Heim für Jugendliche. Die Gesamtanlage erhält dabei



5.1 Abb. 21 Hellendorf,  
Medizinisches Kinderheim  
Ansicht Kinder-Unit, A. den  
Hartog 1972-1973, Baumei-  
ster 10/1974, S. 1109



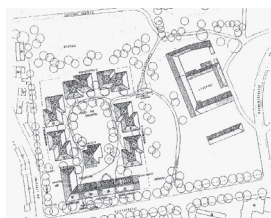
5.1 Abb. 22 Hellendorf,  
Medizinisches Kinderheim  
Grundriss EG und OG, A.  
den Hartog 1972-1973, Bau-  
meister 10/1974, S. 1110



5.1 Abb. 23 Oostvorre,  
Kinderheim Modellansicht  
Kinder-Unit-Gruppe, A. den  
Hartog 1972-1973, Baumei-  
ster 10/1974, S. 1112



5.1 Abb. 24 Oostvorre,  
Kinderheim Lageplan, A.  
den Hartog 1972-1973, Bau-  
meister 10/1974, S. 1111



5.1 Abb. 25 Bonn-Vilich, Heilpädagogisches Heim Ledenhof, Lageplan, 1983

nicht nur den Charakter eines Dorfplatzes, sondern nimmt zudem Bezug auf den nahegelegenen und namensgebenden Ledenhof, der um 1800 als Fachwerk-Hofanlage errichtet wurde.<sup>317</sup> Absicht des Architekten war es, die „neue Hofanlage“ so in Bezug mit der Umgebung zu setzen, dass sich die innere Freifläche mit den äußeren Grünflächen verzahnt (siehe Abb. 5.1- 25 und Werkverzeichnis Nr. 109). Nachdem Mitte der 1980er Jahre ein Entwurf mit anderen Gebäudestrukturen realisiert wurde, befürwortete die Projektinitiative „Neues Wohnquartier Ledenhof“ im Oktober 2014 ein Bebauungskonzept, das dem Leitbild der Inklusion besser entspreche. Und dieses Konzept sieht ein Ensemble von Gebäuden um einen zentralen Platz vor.<sup>318</sup>

### 5.1.2 Kindergärten

Nach dem Kinderdorf Werne realisierte Walter von Lom Ende der 1970er/Anfang der 1980er zwei weitere Projekte, bei denen Architektur für Kinder im Vordergrund stand. Es handelt sich um das „Pfarrheim und Kindergarten St. Peter“ in Rheinberg (1979-88) und das „Pfarrzentrum und Kindergarten St. Gottfried“ in Ahlen (1980-83). Beide Male sind es kirchliche Bauherren und die neuen Gebäude stehen in unmittelbarem Bezug zu Pfarrkirchen. In Rheinberg ist es die spätromanische Kirche St. Peter (Westturm später)<sup>319</sup>, in Ahlen ist es St. Gottfried aus den 1950er Jahren (geweiht 1954).<sup>320</sup> Weitere Räume für die Pfarrgemeinde gehören ebenfalls zum jeweiligen Konzept. Beide Kindergärten entstanden unter dem Einfluss des demokratischen Gesellschaftsmodells der 1970er Jahre, das Walter Mayer-Bohe wie folgt beschreibt:

Die Bauplanung muss der gesellschaftlichen Entwicklung gerecht werden. Das gesamte Schulwesen – vom Kindergarten bis zur Universität – befindet sich in einer Phase inhaltlicher Neugliederung, z. B. Vorschule, Gesamtschule, Tagesschule, Gesamthochschule. Daraus folgen neue Bauprogramme. Diese werden ergänzt durch neue Forderungen nach Mobilität, Flexibilität und Variabilität. Diese Forderungen führen zu neuen Baukonstruktionen, z. B. Systemplanung, Vorfertigung und neue, modulare Entwurfsmethoden. Aus den Ergebnissen der Verhaltensforschung weiß man, dass bestimmte Einwirkungen, wie Reize, Raumkonstellationen, Klima und Farben das Handeln

317 Stadt Bonn, Denkmalliste Nr. A 160, Eintragung in die Denkmalliste vom 29.07.1983. Privatarchiv Walter von Lom, Ordner XX, Erläuterungsbericht 1983.

318 Wahlverwandtschaften Bonn e.V. (Hg.): Exposé der Projektinitiative Ledenhof, Bonn-Vilich, Oktober 2014. URL: [https://wahlverwandtschaften-bonn.de/projektinitiativen/2015\\_expos\\_ledenhof\\_final.pdf](https://wahlverwandtschaften-bonn.de/projektinitiativen/2015_expos_ledenhof_final.pdf) (Abruf 20.04.2016).

319 Knop 1995.

320 Kath. Kirchengemeinde St. Bartholomäus (Hg.): Chronik St. Gottfried. URL: <https://www.menschen-leben-kirche.de/kirchen/st-gottfried/chronik/> (Abruf: 06.10.2021).

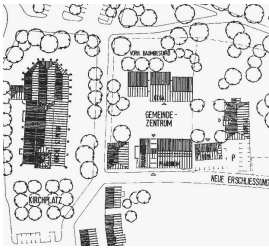
oder Nichthandeln eines Menschen bestimmen. Daraus müssen konkrete Bauplanungen abgeleitet werden. Öffentliche Bauten sind als gesellschaftlicher Auftrag zu verstehen.<sup>321</sup>

Die folgenden zwei Bauten dokumentieren in besonderer Weise, wie Walter von Lom die Aspekte Reize, Atmosphäre und Raumkonstellationen in seiner Architektur anbietet.

### **Pfarrheim und Kindergarten St. Peter** Rheinberg (1979-88)

Östlich der mittelalterlichen Pfarrkirche St. Peter,<sup>322</sup> auf dem Gemeindegrundstück des alten Pastoratsgebäudes von 1729, sollten weitere Gemeinderäume entstehen. Durch einen Flächentausch hatte die Gemeinde das Grundstück von der Stadt Rheinberg 1983 übernommen und konnte mit den Baumaßnahmen 1985 beginnen.<sup>323</sup> Walter von Lom entwarf mit dem Pfarrheim einen südlichen und dem Kindergarten einen nördlichen Gebäuderiegel, so dass zusammen mit dem alten Pfarrhaus gleichzeitig eine von drei Seiten gefasste Platzsituation entstand. Die Sicht auf die Südseite der Kirche auf der gegenüberliegenden Straßenseite blieb frei. Damit nahm das Neubausensemble auch unmittelbaren Bezug auf den städtebaulichen Kontext mit dem mittelalterlichen Stadtkern innerhalb der Wallanlagen und insbesondere der axialen Beziehung von altem Pfarr- bzw. Caritashaushaus<sup>324</sup> zur Kirche St. Peter. Durch die flankierende Anordnung von Pfarrheim und Kindergarten erhielt die Gemeinde ihren individuellen Stadtraum beziehungsweise eigene Freiflächen.<sup>325</sup> (siehe Abb. 5.1-26 bis 5.1-28)

Der Kindergarten ist ein eingeschossiger, zum Platz hin traufständiger, satteldachgedeckter und backsteinsichtiger Bau. Er ist für nur zwei Gruppen bestimmt und damit vergleichsweise klein.<sup>326</sup> Der Grundriss ist symmetrisch aufgebaut. Mittig befindet sich, leicht zurückgesetzt, der Eingang.



**5.1 Abb. 26 Rheinberg,  
Pfarrheim und Kindergarten,  
Lageplan, 1979-1988**

321 Meyer-Bohe 1972, S. 7-9.

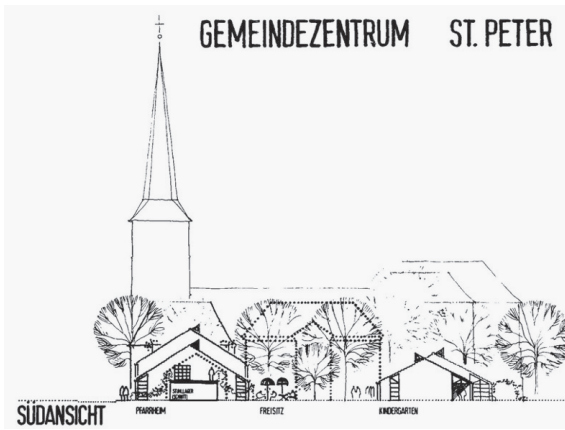
322 Wesentliche Elemente von St. Peter wie die Turmgeschosse und das Langhaus stammen aus der Romanik, Chor, Umgang und die Mittelschiffhöhe mit Gewölbe aus der Gotik und weitere Ausbesserungsspuren aus dem 19. Jahrhundert., vgl. Knop 1995.

323 Tost, Steffen: Schlüssel zum neuen Pfarrheim, in: Neue Ruhr Zeitung/Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 12.05.1986.

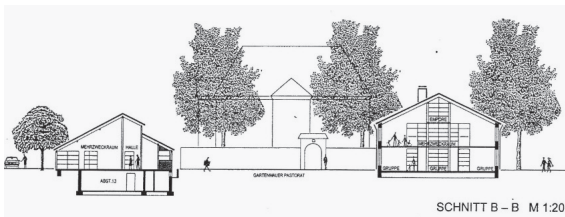
324 Tost, Steffen: Schlüssel zum neuen Pfarrheim, in: Neue Ruhr Zeitung/Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 12.05.1986.

325 Privatchiv Walter von Lom, Ordner 25, Erläuterungsbericht Gemeindezentrum St. Peter 1977.

326 Privatchiv Walter von Lom, Ordner 25, Erläuterungsbericht, Planunterlagen und Fotomaterial.

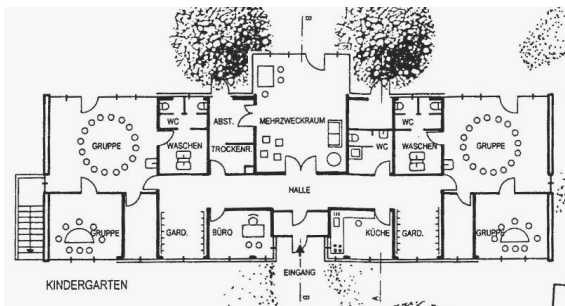


5.1 Abb. 27 Rheinberg, Pfarrheim und Kindergarten, Südsansicht, 1979-1988



5.1 Abb. 28 Rheinberg, Pfarrheim und Kindergarten, Schnitt mit Pastoratsgebäude, 1979-1988

Gegenüber der Eingangszone liegt ein größerer Mehrzweckraum, der in den Gartenbereich vorgezogen ist. Diese Auslucht ist wintergartenartig an allen drei Seiten raumhoch in einer querrchteckigen Rasterung durchlichtet und das Dach, in der gleichen Neigung wie der des übrigen Gebäudes, ist dadurch im Firstbereich in gleicher Breite überhöht. Dadurch entsteht eingangsseitig ein schmales Oberlichtband. Dahinter liegen die Nebenräume wie Toiletten, Waschräume, Büro, Küche und Garderoben. An den Flurenden befindet sich jeweils ein großer Gruppenraum mit Verbindung zu einem kleineren Nebengruppenraum, heute genutzt als Ruheraum. Die großen Gruppenräume sind, bis auf den Bereich hinter der tiefen Heizung, ebenfalls großzügig und mit der gleichen Rasterung durchlichtet. Besonderes Merkmal des Gebäudes ist die Art der Fensterrahmung aus Holz, die auch den hervorgehobenen Mittelteil kennzeichnet. Derzeit ist die Holzrahmung dunkelgrün gefasst, ursprünglich war sie dunkelbraun. (siehe Abb. 5.1-28 bis 5.1-33)



5.1 Abb. 29 Rheinberg, Kindergarten St. Peter, Grundriss EG, 1979-1988





5.1 Abb. 30 Rheinberg,  
Kindergarten St. Peter,  
Fassade platzseitig, Lom,  
Aufnahme 1988



5.1 Abb. 31 Rheinberg,  
Kindergarten St. Peter,  
Fassade rückwärtig  
(Mehrzweckraum), Lom,  
Aufnahme 1988



5.1 Abb. 32 Rheinberg,  
Kindergarten St. Peter,  
Fassade rückwärtig neue  
Farbfassung, Aufnahme  
2016



5.1 Abb. 33 Rheinberg,  
Kindergarten St. Peter und  
Platzgestaltung, Aufnah-  
me 2016

Im Innern des Gebäudes fällt vor allem die atmosphärisch wirkende Holzdecke auf. In Mehrzweck- und Gruppenräumen wirkt sie aufgrund ihrer dunklen Farbe zwar massiv und drückend, gleichzeitig aber auch warm und wohnlich. (siehe Abb. 5.1-34)

Während der Kindergarten als eingeschossiger, freistehender Bau die Westseite der neu entstandenen Platzsituation fasst, kommt dem Pfarrheim zusätzlich die Aufgabe eines Vermittlers zu. Zweigeschossig errichtet und, wie der Kindergarten traufständig zum Innenbereich, schließt es mit einem flachen Satteldach ab. In seiner Formensprache bildet es mit den Stilelementen des Kindergartens eine Einheit. Hierzu gehören die backsteinsichtigen Fassaden und die großen, in dunklem Holz gerahmten und liegend gerasterten Fensterflächen. Die Grundfläche ergibt sich dabei aus den baulichen Gegebenheiten. Ein Bestandsbau an der Ecke Kirchplatz/Zum Kattewall gibt die Gebäudebreite und Baufluchten vor. Walter von Lom reiht an der Ostseite drei Funktionseinheiten, Pfarrheim, Passage zum Kattewall (mit Parkplatz) und Pfarrhaus aneinander, wobei das Pfarrhaus rückwärtig in den ruhigeren Gartenbereich des Pastoratsgebäudes hineinragt und mit seiner Südseite die Flucht der Einfriedung übernimmt. Dann folgt die Passage, in der die Eingänge sowie Erschließungsbereiche liegen und gleichzeitig den Blick auf das mächtige Dach mit der Holzverkleidung freigibt. Südlich schließt das Pfarrheim mit dem Pfarrsaal in Ober- und Dachgeschoss an. (siehe Abb. 5.1-35 bis 5.1-40)

Die Firsthöhe des östlichen Riegels liegt allerdings tiefer als die des ebenfalls zweigeschossigen, klassizistischen Pastorats. Nicht nur dessen Geschosse, sondern auch das steile, abgeknickte Walmdach sind höher. Als Backsteinbau



5.1 Abb. 34 Rheinberg, Kindergarten St. Peter, Mehrzweckraum Innenansicht, Lom, Aufnahme 1988



5.1 Abb. 35 Rheinberg, Pfarrheim St. Peter, Ansicht Zum Kattewall, Lom, Aufnahme 1988



5.1 Abb. 36 Rheinberg,  
Pfarrheim St. Peter,  
Ansicht Nordseite, Lom,  
Aufnahme 1988



5.1 Abb. 37 Rheinberg,  
Pfarrheim St. Peter,  
Ansicht Ostseite mit Blick  
auf die Kirche St. Peter,  
Aufnahme 2016



mit klassizistischem Bauschmuck versehen (Dreiecksgiebel, Pilaster, breites Traufgesims und Sandsteinportal) wird seine Bedeutung mit einem eigenen ummauerten Vorplatz betont, der über ein Rundbogenportal betreten werden kann (siehe Abb. 5.1-41). Damit wird auch der Entwurf Walter von Loms verständlicher, denn er lässt das historische, denkmalgeschützte Gebäude<sup>327</sup>

327 Stadt Rheinberg, Denkmalliste Nr. 78 (Pfarrhaus Kirchplatz 8), Eintragung in die Denkmalliste vom 14.08.1986 und Denkmalliste Nr. 79 (Kirche St. Peter), Eintragung in die Denkmalliste vom 13.08.1986.





5.1 Abb. 39 Rheinberg, Pfarrheim St. Peter, Mehrzweckraum, Lom, Aufnahme 1988



5.1 Abb. 40 Rheinberg, Pfarrheim St. Peter, Mehrzweckraum, Aufnahme 2016



5.1 Abb. 41 Rheinberg, Pastoratsgebäude, 1729, Steffen Schmitz (Carschten) / Wikimedia Commons / CC BY-SA 4.0, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=35531713>, abgerufen am 29.09.2021

in seiner Dominanz weiterwirken. Die in Kapitel 4.2 beschriebene Maxime, Ergänzungsbauten maßstäblich einzufügen und dadurch wie selbstverständlich wirken zu lassen, kommt auch bei diesem Projekt zum Tragen. Die Pfarrkirche St. Peter, das alte Pastoratsgebäude, Pfarrhaus, Pfarrheim und Kindergarten werden durch die Konstellation von Platzanlage, Fluchten, Achsen und Material zu einem städtebaulich zusammengehörenden Ensemble.

Zum Zeitpunkt der Besichtigung 2016 waren Kindergarten und Pfarrheim weitestgehend in ihrer Originalbausubstanz erhalten und wurden unverändert von der Kirchengemeinde genutzt.

## Pfarrzentrum und Kindergarten St. Gottfried

Ahlen (1980-83)

Bei dem Pfarrensemble in Ahlen gibt es viele Parallelen zu dem fast zeitgleich ausgeführten Gemeindezentrum in Rheinberg. Das Konzept ging ebenfalls auf die Idee Walter von Loms zurück, ein äußerlich zusammengehöriges Ensemble baulich kenntlich zu machen, und zwar mit unmittelbarem Bezug auf das Zentrum der Gläubigen. Nur dass diesmal kein Blickbezug notwendig war, denn die Kirche St. Gottfried, Baujahr 1954,<sup>328</sup> stand bereits im Zentrum des Gemeindegrundstücks (siehe Abb. 5.1-42). Nordwestlich von ihr sollte das Pfarrheim und südöstlich der Kindergarten die Gemeindearbeit erleichtern bzw. ergänzen, beide mit einem überdachten, direkten Zugang zur Kirche.



5.1 Abb. 42 Ahlen, Pfarrzentrum und Kindergarten St. Gottfried, Lageplan

Die Realisierung geschah in zwei Bauabschnitten. Zuerst wurde 1981 das Pfarrheim fertig gestellt, zwei Jahre später im März 1983 schließlich der Kindergarten eröffnet.<sup>329</sup> Äußerliche Gemeinsamkeiten machen die beiden Bauten als Ensemble kenntlich. Walter von Lom verwendet einheitliche Volumina und Dachlandschaften mit unterschiedlich geneigten Satteldachsegmenten. Die Dächer kragen weit aus, so dass der Dachüberstand gleichzeitig auch Witterungsschutz vor Regen und Sonne für Holzfassade und Nutzende ist.<sup>330</sup> Sowohl das Pfarrheim als auch der Kindergarten weisen Holz, Glas und Backstein als dominierende Materialien sowie (ursprünglich) auch gleiche Farbakzente auf. Gleiches gilt für die Gliederung der Fassaden, deren großzügig durchlichtete Flächen die Horizontale mit ihrem liegenden Raster betonen.<sup>331</sup> Im Innern bestimmt das konstruktive Grundraster von 1,80 x 1,80 m der Holzskelett-Binder-Konstruktionen die beiden Bauten. Die Konstruktionselemente sind sichtbar, der Untergurt der Dachkonstruktion bestimmt die Höhe der innenliegenden Trennwände und

328 Kath. Kirchengemeinde St. Bartholomäus (Hg.): Chronik St. Gottfried. URL: <https://www.menschen-leben-kirche.de/kirchen/st-gottfried/chronik/> (Abruf: 06.10.2021).

329 o.V.: Lange Wartezeit ist für Eltern und Kinder beendet. Neuer Kindergarten von St. Gottfried wird am Sonntagmorgen feierlich eingeweiht, in: Ahlener Volkszeitung, 12.03.1983. Die Einweihung des Kindergartens erfolgte am 13.03.1983.

330 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 32, Erläuterungsbericht vom 09.12.1977.

331 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 32, Erläuterungsbericht vom 09.12.1977, Planunterlagen und Fotomaterial.

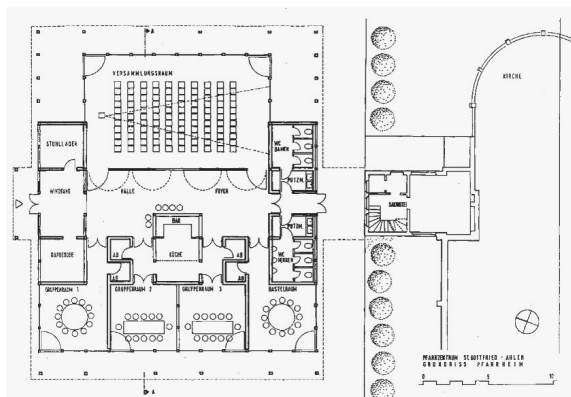




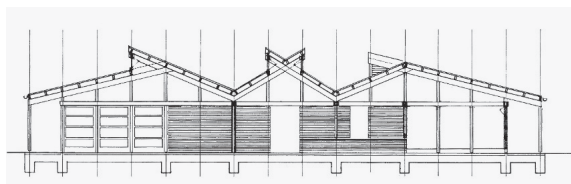
5.1 Abb. 43 Ahlen, Kirche St. Gottfried und Pfarrzentrum, Stahl 3669-8-684, Aufnahme 1984



5.1 Abb. 44 Ahlen, Pfarrzentrum St. Gottfried, Außenansicht mit veränderter Farbgebung, Aufnahme 2016



5.1 Abb. 45 Ahlen, Pfarrzentrum St. Gottfried, Grundriss



5.1 Abb. 46 Ahlen, Pfarrzentrum St. Gottfried, Schnitt



5.1 Abb. 47 Ahlen, Pfarrzentrum St. Gottfried, Innenansicht mit Foyer und Gemeindesaal, Stahl 3669-10-684, Aufnahme 1984

dient damit gleichzeitig als gestalterisches Element.<sup>332</sup> (siehe Abb. 5.1-43 bis 5.1-47)

Kindergarten: Innerhalb des annähernd quadratischen Grundrisses dreht Walter von Lom die innenliegenden, rechtwinkligen Wandkanten/-elemente dergestalt, dass diese in einem stumpfen Winkel von 135 Grad an den Zwischenwänden ansetzen. Dadurch entstehen Räume, die von den üblichen Sehgewohnheiten abweichen, polygonale Grundrisse erhalten und dadurch das Gefühl von Individualität vermitteln. Sowohl nord-südlich als auch ost-westlich sind die Wandelemente achsensymmetrisch angeordnet. Im Kreuzungspunkt der Achsen entsteht eine oktagonale Fläche, die in die nord-südliche Erschließungsachse hinein geöffnet ist. Das Oktagon dient als multifunktionale Spiel- und Wartehalle. Die Kinder werden von hier über die Garderobengebiete, von denen aus ebenfalls die Wasch- und Toilettenräume zugänglich sind, in ihre Gruppenräume geleitet. Davon gibt es drei Stück, jeweils an der Gebäudekante liegend und mit einem zugeordneten kleinen Gruppenraum verbunden. Das vierte größere Raumsegment dient als Gymnastikraum mit Sportgeräten. (siehe Abb. 5.1-48 bis 5.1-55)

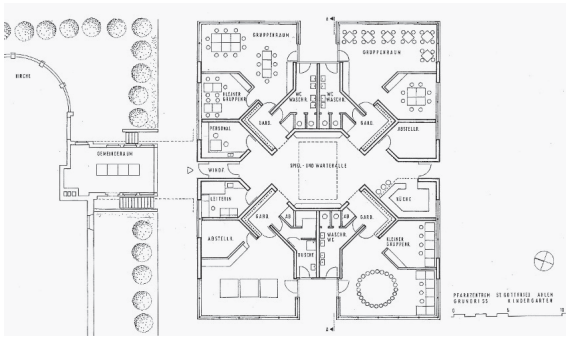
Eingänge zum Kindergarten befinden sich sowohl kirchen- als auch straßenseitig, sie werden flankiert von Personal- und Nebenräumen wie z. B. der Küche, die von der Vorzone der zentralen Halle aus erreichbar sind. Auch die einzelnen Gruppenbereiche haben direkten Zugang zum Garten- bzw. Außenspielbereich.

Im Äußeren fällt vor allem die Dachform mit drei aneinandergereihten, nach Osten und Westen giebelständigen Satteldächern auf. Symmetrisch, mit verschiedenen Neigungen der einzelnen Dachflächen, erinnert die Linienführung an einen fliegenden Vogel, eine spielerische Assoziation, die gut zu einem Kindergarten passt. Gaubenartig fortgeführte Durchbrüche im Firstbereich sorgen mit der natürlichen Belichtung im Innern dafür, dass das ansonsten holzsichtige, massive Dach an Schwere verliert. Vielmehr strahlt das Material, das auch als Konstruktion sichtbar ist, eine vertraute Wärme aus. Ähnlich verhält es sich mit dem Backstein der Wände. Diese sind jeweils nur bis zur Trägerhöhe hochgezogen, der Luftraum darüber ist fast durchgängig offen. Durch die Schrägstellung einiger Innenwände erhalten die Räume jeweils ihren individuellen

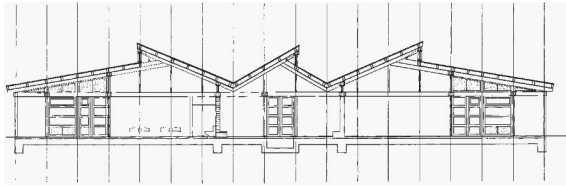
332 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 32, Erläuterungsbericht vom 09.12.1977.

Charakter. Im Optischen reizvoll, wurden in der Praxis aufgrund von Hellhörigkeit und Lärmemission einige der offenen Dachbereiche geschlossen bzw. entsprechend der Raumaufteilung getrennt.

Bedingt durch den rechtlichen Anspruch auf einen Kindergartenplatz, auf Ganztagsbetreuungsmöglichkeiten und Aufnahme von unter Dreijährigen,



5.1 Abb. 48 Ahlen, Kindergarten St. Gottfried, Grundriss



5.1 Abb. 49 Ahlen, Kindergarten St. Gottfried, Schnitt



5.1 Abb. 50 Ahlen, Kindergarten St. Gottfried, Ansicht von Süden, Stahl 3669-7-684, Aufnahme 1984



5.1 Abb. 51 Ahlen, Kindergarten St. Gottfried, Ansicht von Süden, Detail mit originaler Farbgebung, Stahl 3669-6-684, Aufnahme 1984



5.1 Abb. 52 Ahlen, Kindergarten St. Gottfried, Ostansicht mit veränderter Farbgebung, Aufnahme 2016



5.1 Abb. 53 Ahlen, Kindergarten St. Gottfried, Gruppenraum mit offener Dachkonstruktion, Stahl 3669-3-684, Aufnahme 1984



5.1 Abb. 54 Ahlen, Kindergarten St. Gottfried, Zentral mit offener Dachkonstruktion, Stahl 3669-1-684, Aufnahme 1984



5.1 Abb. 55 Ahlen, Kindergarten St. Gottfried, Innenansicht Detail mit nachträglich geschlossener Dachkonstruktion als Lärmschutz, Aufnahme 2016





5.1 Abb. 56 Ahlen, Kindergarten St. Gottfried, Anbau von Lembke Architekten, Ahlen, Aufnahme 2016

wuchs der Bedarf nach weiteren Räumlichkeiten. Mit Beteiligung des Urhebers Walter von Lom, entschied sich die Gemeinde 2012 für den Anbau einer Kinderkrippe nach Plänen von Lembke Architekten aus Ahlen. Bewusst wurde eine Architektur gewählt, die sich komplett von dem Bestand absetzt.<sup>333</sup> Und zwar ist dies ein runder Annxbau, der in den Gartenbereich hineingesetzt ist und über einen kurzen geschlossenen Verbindungsgang mit dem südwestlichen Raum des Hauptgebäudes verbunden ist. Rundum mit gelängten, hochrechteckigen Fenstern versehen, ist seine Außenhaut mit senkrechten, pastellfarbigen und unterschiedlich breiten Paneelen verkleidet. (siehe Abb. 5.1-56)

Im Vergleich zum Kindergarten St. Peter Rheinberg wirkt das Konzept für den Kindergarten St. Gottfried in Ahlen hinsichtlich seiner Bestimmung einfühlsamer. Gerade weil schon der Grundriss und die Positionierung der Wände von den üblichen Sehgewohnheiten abweichen, fallen Ideen zur spielerisch-kreativen Nutzung leichter. Letztendlich ist dies eine Variation der Kreuzform, die als christliches Symbol den Bezug zur benachbarten Kirche aufnimmt. Ähnlich verhält es sich mit den unterschiedlich geneigten Flächen des Daches und dem Schnitt in Form eines fliegenden Vogels mit langen Schwingen.

Einordnung: Bezeichnend für die drei oben beschriebenen Bauten der späten 1970er/frühen 1980er Jahre sind die wiederkehrenden Stilelemente Walter von Loms. In Grundriss, Dimension und Raumprogramm auf die Bedürfnisse der Nutzer ausgerichtet, liegen die gestalterischen Details schwerpunktmäßig in der Belichtung. In den jeweiligen Schnittzeichnungen gut zu erkennen sind die Versprünge im Dachfirst, so dass durch Oberlichter, Shed-dächer oder Gauben(-bänder) auch Licht von oben in die Räume einfallen kann. Gruppen- oder Gemeinschaftsräume, insbesondere die, die zu einem Grünbereich weisen, sind häufig mehrseitig durchlichtet. Die Fensterflächen haben eine horizontal gelagerte Rasterung.

Die Kombination von oftmals weit vorkragenden Dächern, die Art der Fassaden- und Fenstergliederung und die Holz-sichtigkeit der Decken im Innern lassen an japanische Architektur erinnern. So werden die traditionellen Vorstellungen von dem Geist des Ortes (ma), der Verbindung von Vordergrund

333 Lom, Walter von: Rede am 20.05.2016 anlässlich der Erweiterung der Kindertagesstätte. „Die stimmigen Strukturen lassen die Veränderungen zu.“



und Hintergrund (shakkei) und vor allem aber der Verschmelzung von Künstlichem und Natürlichem (oku) nachvollziehbar.<sup>334</sup> Für Letzteres stehen vor allem die großen Fensterflächen. Ungefähr zeitgleich steht Tadao Ando als einer der Vertreter japanischer Architektur für eine Rückwendung zur Natur und macht mit behutsamen, landschaftlich angepassten Projekten auf sich aufmerksam. Wenn er sagt:

Architektur übermittelt die Erinnerung eines Ortes bis in die Gegenwart und führt sie in die Zukunft... Architektur differenziert die Natur und integriert sie zugleich. Durch Architektur wird die Natur auf ihre Elemente reduziert und dann zu einer Einheit verbunden. So wird Natur zur Architektur gemacht und die Begegnung des Menschen mit der Natur sublimiert.<sup>335</sup> so gilt dies auch für viele Bauten Walter von Loms, exemplarisch sei auf seine in Kapitel 5.4 besprochenen Museumsbauten verwiesen.

### 5.1.3 Schulen (Entwürfe)

Obwohl Walter von Lom acht Mal im Zeitraum von 1979 bis 2010 an Wettbewerben für Grundschulen, Gymnasien, Gesamtschulen oder Domsingschulen teilnahm und zweimal als Sieger daraus hervorging, wurde keiner seiner Schul-Entwürfe umgesetzt. Da er selbst die beiden gewonnenen Wettbewerbe als wichtige Projekte einstuft,<sup>336</sup> verdienen sie die Berücksichtigung in seiner Werkschau. Es handelt sich um das Schulzentrum in Dortmund-Huckarde (1979) und die Domsingschule in Köln (1986).

#### Schulzentrum

Dortmund-Huckarde (1979)

In der Ausschreibung wurde ein Baukomplex für 2.000 bis 3.000 Schüler gefordert, der im ersten Bauabschnitt ein Gymnasium mit pädagogischem Zentrum, eine Dreifachsporthalle und eine Altenbegegnungsstätte, im zweiten Bauabschnitt eine Hauptschule mit Bibliothek, eine Normalturnhalle und eine ärztliche Untersuchungsstelle vorsah.<sup>337</sup> Um eine „erdrückende Mächtigkeit“<sup>338</sup> für das umfangreiche Raumprogramm zu vermeiden, entwarf Walter von Lom einen mehrteiligen zweigeschossigen Gebäudekomplex mit Pavillonbauten auf quadratischem Grundriss in einer netzartigen Struktur um ein pädagogisches Zentrum als verbindende Mitte herum.<sup>339</sup> Dieses Zentrum sollte baulich durch ein gläsernes Pyramidedach hervorgehoben werden. Ein aus dieser Mitte heraus entwickeltes Wegesystem diente einer guten Gesamterschließung und förderte die Orientierung. Jeder dieser Pavillons bzw. Cluster sollte vier Klassenräume aufnehmen, in Erd- bzw. Sockelgeschoss

---

334 Curtis 2002, S. 670.

335 Curtis 2002, S. 669/ 670, vgl. Ando 1983 und Dal Co 1995. Als Beispiel dient die „Kirche auf dem Wasser“ in Tomamu, errichtet 1985-88.

336 Ergebnis einer gemeinsamen Prioritätenliste für Publikationen im Dezember 2017.

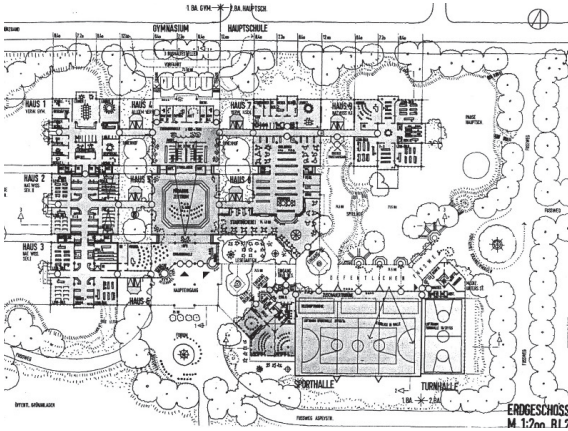
337 DAB 11/1980.

338 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 24, Erläuterungsbericht, o.J.

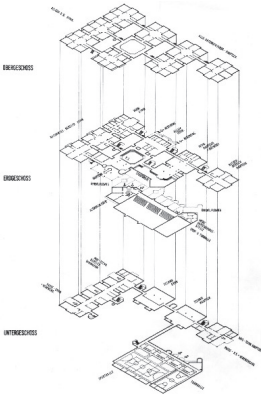
339 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 24 mit Erläuterungsbericht, Planunterlagen und Modellfotos.

waren sämtliche Sonderräume, im Obergeschoss die Klassenräume vorgesehen. Die Außenanlagen gingen in ihrer Wegeanbindung unmittelbar in das übrige Grünflächenangebot über, und auch die Sporthalle wurde durch die Tieferlegung und die kleinteiligen Sheddachelemente weitgehend maßstäblich der Umgebung angepasst. (siehe Abb. 5.1-57 bis 5.1-59)

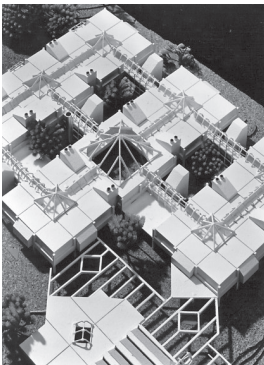
Trotz des ersten Preises im Wettbewerbsverfahren und einer bei weiterer Ausführungsplanung fortgeschriebenen Arbeit, wurde der Entwurf Walter von Loms nicht ausgeführt. Dabei zeigt dieses Projekt einige für ihn typische



5.1 Abb. 57 Dortmund-Huckarde, Schulzentrum, Grundriss Erdgeschoss



5.1 Abb. 58 Dortmund-Huckarde, Schulzentrum, Perspektive Grundrisse UG, EG und OG



5.1 Abb. 59 Dortmund-Huckarde, Schulzentrum, Modellfoto, Lom, Aufnahme 1979

Charakteristika, die in seinem frühen Werk verortet werden können. Dazu zählen Gedanken zur Orientierung, die klare bauliche Strukturen erfordern. Des Weiteren bevorzugt er die Aufsplittung größerer Bauvolumen auf mehrere, kleiner dimensionierte Bauten, um keine Massivität zu erzeugen. Eine ähnliche Aufteilung der Baumassen hat er in dem fast zeitgleich errichteten Kinderdorf in Werne realisiert. Auch der Faktor Licht, die natürliche Belichtung in Form von Oberlichtern, sollte als gestalterisches Element eingesetzt werden.

## **Domsingschule**

Köln (1986)

Die Kölner Domsingschule dient in Ganztagsform der musischen Ausbildung von Grundschulern, insbesondere des Domchor-Nachwuchses. Bestimmt für acht Klassen entwarf Walter von Lom ein zweigeschossiges, klar gegliedertes Gebäude entlang einer Kommunikationsachse mit Oberlichtband im Firstbereich. Dieses in vielen seiner Entwürfe auftauchende Element steht auch diesmal für eine offene, lichte, lockere und freundliche Atmosphäre. Im Erdgeschoss befinden sich Verwaltungs- und Betreuungsräume sowie der Speisesaal mit Küche, ein Mehrzweckraum mit Nebenräumen und die Pausenhalle. Letztere drei lassen zusammengefasst eine Nutzung als Aula für größere Veranstaltungen zu. Das Obergeschoss ist als offenes Galeriegeschoss ausgebildet, das in seinem südlichen Drittel dem Mehrzweckbereich im Erdgeschoss eine großzügige Höhe verleiht. Mittig und nördlich dagegen werden die Gemeinschaftsbereiche von den Klassenräumen flankiert. Der Gedanke an ein offenes und kommunikatives Miteinander bildet die Basis der Gesamtkonzeption.<sup>340</sup> (siehe Abb. 5.1-60 bis 5.1-63)

Eine besondere Rolle spielt die Lage des Grundstücks in Köln-Lindenthal und dabei vor allem zwei Aspekte: Zum einen befindet es sich (wie auch die oben beschriebenen Kindergärten) in unmittelbarer Nachbarschaft zu einer Kirche. Hierbei handelt es sich um die Pfarrkirche Christi Auferstehung, errichtet 1968-1970 nach Plänen von Gottfried Böhm. Zum zweiten liegt es unmittelbar am Anfangspunkt des Clarenbachkanals. Dieser beidseitig von Kastanienalleen flankierte Wassergraben ist die Fortsetzung einer durchgrünten Wegeverbindung vom äußeren zum inneren Grüngürtel. Mit einem Grün- und Freiflächenkonzept nahm Walter von Lom Bezug auf diese besondere Situation. Für das Schulgelände plant er zusammen mit dem Büro der Landschaftsarchitekten Bödeker, Wagenfeld und Partner „Hainbuchenhecken mit Durchblicken kulissenhaft gestaltet“, „Kaiserlinden als Überdachung der Umfassungsmauer“, „Bildung von Sitznischen im Pausenhof“ sowie ein „grünes Dach – Ranker an Mauern und Stahl-Holzfassaden“ ein.<sup>341</sup> Vorhandene hohe Mauern bieten gleichzeitig einen geschützten Außenbereich zum Spielen.

Bei dem von der Erzdiözese Köln ausgelobten Wettbewerb gewann Walter von Lom einen der zwei zweiten Preise, ein erster Preis wurde nicht vergeben,

---

340 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 55. Walter von Lom: Erläuterungsbericht v. 24.11.1986

341 Privataarchiv Walter von Lom: Planunterlagen mit Entwurfskonzept, Funktions- und Organisationskonzept, Grün- und Freiflächenkonzept und Konstruktions- und Materialkonzept.



da die Jury von keinem der Entwürfe hundertprozentig überzeugt war.<sup>342</sup> Walter von Loms Entwurf wurde nicht ausgeführt. Als Grund hierfür vermutet der Architekt, dass das Domkapitel der großen Offenheit des architektonischen Konzeptes ablehnend gegenüberstand, denn zwangsläufig hätte dies auch ein weitgehend pädagogisch offenes Konzept bedeutet.<sup>343</sup>

Die fünf besprochenen Bauten dokumentieren exemplarisch die an Kinderbedürfnissen ausgerichtete Architektur Walter von Loms. Bei Kindergärten und Schulen werden vor allem den Aspekten Kommunikation und Lernatmosphäre Rechnung getragen. Dies drückt sich nicht nur in der Schaffung von Gemeinschafts- bzw. Kommunikationsräumen aus, sondern vor allen Dingen auch in großen Fensterflächen und/oder Oberlichtern. Für Walter von Lom sind nur wenige Anpassungen an seinen bereits unter 3.1 im Exkurs Kreatives Arbeiten beschriebenen generellen Grundideen notwendig. Neben Tageslicht, freundlicher Ausstrahlung und einer Verbindung zum Außenraum liegt ein Schwerpunkt bei „Vertrautheit und Wärme“, letzteres häufig umgesetzt in Form von Verwendung natürlicher Materialien wie Holz oder Ziegel.

## 5.2 Bauen fürs Alter

Im Oeuvre Walter von Loms haben Bauten der Fürsorge einen großen Stellenwert. Schon das junge Büro setzt sich 1977 mit der Bauaufgabe Altenheim auseinander und gewinnt den Wettbewerb für das Seniorenzentrum Haus Greefsgarten in Viersen. Immer wieder, in insgesamt 45 Projekten, entwickelt er die Idee von gemeinschaftlichem Wohnen weiter. Für Walter von Lom spiegelt sich in diesen Bauten der Umgang der Gesellschaft mit dem Alter und der Bedürftigkeit wider. Um hier die Typologien zu verstehen, lohnt ein Blick in die Geschichte des Altenheim-/Altenzentrumsbaus, den Kristin Brinker in ihrer Dissertation „Das Bild vom Alter und dessen Einfluss auf die Wohnformen für ältere Menschen im 20. Jahrhundert in Deutschland“ umfangreich darstellt.<sup>344</sup>

Die Wohnformen älterer Menschen orientieren sich an dem Grad der Selbstständigkeit beziehungsweise Pflegebedürftigkeit und sind dementsprechend vielfältig differenzierbar. Im Wesentlichen wird unterschieden zwischen Seniorenwohnungen, Altenheimen und Pflegeheimen.

Seniorenwohnungen sind bestimmt für alte Menschen, die in der Lage sind, sich selbst versorgen zu können. In der Regel sind hier Vorstellungen der Barrierefreiheit realisiert. In den 1970er und 1980er Jahren war Barrierefreiheit nur ein punktuelles Thema, während es heute bei jedem Neubau eine Rolle spielt. Altenwohnheime ergänzen dies um Versorgungsleistungen für geringfügig unterstützungswürdige Senioren.<sup>345</sup>

---

342 o.V.: Domsingschule: Pläne abgelehnt. Kein Architekt präsentierte Ideallösung, in: Kölnische Rundschau, 17.12.1986.

343 Lom, Walter von, 2021. Interview durch die Autorin, Köln, 10.11.2021; Walter von Lom benennt in seinem Grün- und Freiflächenkonzept die Verzahnung von Außen- und Innenräumen (Wettbewerbsbeitrag 140738), 1986.

344 Brinker 2005.

345 Von den Seniorenwohnanlagen von Loms sind einige mittlerweile in ihrer Bewohnerschaft durchmischt. Daher werden zwei dieser Bauten unter dem Kapitel Wohnbauten vorgestellt.



In einem Altenheim dagegen wird vollständige Verpflegung und Versorgung für diejenigen geboten, die zwar nicht mehr selbstständig einen Haushalt führen können, aber nicht zu den Pflegebedürftigen zu zählen sind.

Pflegeheime wiederum ergänzen die Vollversorgung um Pflegeleistungen für die Zielgruppe der „Menschen mit nachlassenden, abgebauten, und bereits nicht mehr durch den einzelnen selbst kontrollierbare Körperfunktionen“<sup>346</sup> Parallel zu reinen Pflegeheimen gibt es aber auch die sogenannten Dreistufenheime, in denen Altenwohnungen, Altenheim und Pflegeheim an einem Standort angeboten werden.

### **5.2.1 Vom Umgang der Gesellschaft mit den Alten/historische Betrachtung**

Im Laufe der Geschichte erfuhren ältere Menschen nicht immer die Würdigung in der Gesellschaft, die angemessen gewesen wäre. Oftmals dominierte das negative Image des gebrechlichen, verwirrten, hilfsbedürftigen und unproduktiven alten Menschen. Letztendlich spiegelte sich dies in den für sie bestimmten Räumen.

Rückblick: Die Versorgung Bedürftiger an sich lässt sich bis zu den mittelalterlichen Hospizgründungen (ab dem 4. Jh. n. Chr.) zurückverfolgen. Bis heute ist das bereits um 1280 gegründete Heiligen-Geist-Hospital in Lübeck erhalten (siehe Abb. 5.2-1). Auch die um 1596 errichteten „Gottesbuden“ in Ahrensburg (Schleswig-Holstein) werden bis heute als Altenwohnungen genutzt.<sup>347</sup> Im Kaiserreich (1871-1918), bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die Privatwohltätigkeit durch Kirchen, Religions- und Wohlfahrtsverbände zunahm, begann man in Deutschland, nach der Art der Bedürftigkeit (beispielsweise Alte, Kinder, Kriminelle usw.) zu differenzieren und speziell auf die Bedürfnisse der Alten einzugehen.<sup>348</sup> Zeitlich parallel trat die erste Sozialgesetzgebung als Basis für die weitere wohlfahrtsstaatliche Entwicklung Deutschlands in Kraft.<sup>349</sup> Zuvor wurden die bedürftigen Alten mit den Armen und Siechen zusammengefasst und fanden in städtischen Armenhäusern eine Bleibe. Eine Unterscheidung wurde lediglich hinsichtlich Arbeitsfähigkeit und Arbeitsunfähigkeit gemacht. Auch baulich gab es keine Trennung. In den Armen- und Siechenheimen



5.2 Abb. 1 Lübeck, Heiligen-Geist-Hospital, Innenansicht, Aufnahme 2022

346 Schalhorn 1973.

347 Lorenz 1994, S. 10.

348 Brinker 2005, S. 58.

349 Brinker 2005, S. 7.

wurden die Bedürftigen in Schlafsälen untergebracht, in denen es keinerlei Privatsphäre gab.<sup>350</sup>

Altenwohnheime im heutigen Sinne entstanden ab etwa 1900. Initiativ wurden hier vor allem private Stiftungen, Wohlfahrtsverbände und kirchliche Institutionen. Außerdem gab es vermehrt städtische Altersversorgungsanstalten, die sogenannten Greisenasyle.<sup>351</sup> Früheste Beispiele sind unter anderem der Krupp'sche Altenhof in Essen (1893-1900, Baubüro Robert Schmohl, siehe Abb. 5.2-2) oder das Alte-Leute-Heim in Berlin-Buch (1909, Stadtbaurat Ludwig Hoffmann, 21 Gebäude mit 1.500 Plätzen). Diese Bauten zeigen beispielhaft die Abkehr von der geschlossenen, klosterähnlichen Bauweise hin zu siedlungsähnlichen Gebäudekomplexen.<sup>352</sup> Der Krupp'sche Altenhof markierte zudem den Beginn einer betrieblichen Altersversorgung, die gleichzeitig der Mitarbeiterbindung diente.<sup>353</sup> Jetzt waren nicht mehr Schlafsäle die Regel, sondern Einzel- oder Mehrbettzimmer. Klassischerweise befanden sich die Objekte in Stadtrandlage mit umgebendem Grün.



5.2 Abb. 2 Essen, Siedlung Altenhof, Bildarchiv Foto Marburg/ID fm1047477, Fotokonvolut Archiv Dr. Franz Stoedtner, Aufnahme um 1895/1920

In der Weimarer Republik (1918-1933) war die Position der Alten in der Familie ebenfalls geschwächt. Der vorherrschende Jugend- und Körperkult minderte das Ansehen der Älteren in der Gesellschaft generell und der Kampf um Arbeitsplätze wurde in der Regel zugunsten der Jüngeren entschieden.<sup>354</sup> In Abhängigkeit von Arbeitsbedingungen und Arbeitsplätzen musste praktisch gedacht und gewohnt werden. Der Zweck neuer Altenheimbauten war es daher nicht, der Wohnungsnot der Älteren entgegenzuwirken, sondern den von Älteren belegten Wohnraum frei für Jüngere, also Familien mit Kindern zu machen.<sup>355</sup> Eine Interessengruppe, die die Probleme des Alters thematisierte, wurde 1921 mit dem „Alterswerk des deutschen Volkes“ gegründet.<sup>356</sup> Zudem gewannen die Wohlfahrtsverbände in der Sozialpolitik an Bedeutung.

350 Brinker 2005, S. 54.

351 Brinker 2005, S. 61.

352 Brinker 2005, S. 62.

353 Brinker 2005, S. 84. Die Siedlung hatte zuletzt einen Umfang von 850 Häusern, außerdem eine katholische und evangelische Kapelle und einen Laden mit Waren für den täglichen Bedarf.

354 Brinker 2005, S. 91/92.

355 Brinker 2005, S. 97.

356 Brinker 2005, S. 99.

Der Wohnungs- und Siedlungsbau wurde nun von den Schlagworten „Licht, Luft und Sonne“ bestimmt. Neue Altenheime wurden dementsprechend bevorzugt in Stadtrandgebieten oder der Nähe von Grünanlagen errichtet.<sup>357</sup> Zielgruppe waren überwiegend die rüstigen Alten, Pflegeheime für gebrechliche Alte waren in der Minderheit.<sup>358</sup>

Neben der überkommenen, konservativen Architektur gab es erste Ansätze, das „Neue Bauen“ auch in den Altenheimbau zu übersetzen, wie beispielsweise das Marie-von-Boschan-Aschrott-Altersheim für alleinstehende ältere Frauen in Kassel (1927-32, siehe Abb. 5.2-3). Wettbewerbsgewinner war zwar Otto Haesler, aufgefallen im Wettbewerb war aber auch der zweitplatzierte Entwurf von Walter Gropius.<sup>359</sup> Funktionalität hatte Vorrang gegenüber der baulichen Ästhetik und so reihten sich die Zimmer meist krankenhaushähnlich an einer Erschließungachse aneinander. Charakteristisch war auch die optimale Ausrichtung der Wohnräume oder die Einrichtung von Gemeinschaftsbereichen.<sup>360</sup> Ähnliches galt für das etwas kleiner dimensionierte Henry und Emma Budge-Altersheim in Frankfurt (1929-30) der Architekten Stam, Moser und Kramer, dessen Zimmer außerdem mit Balkon oder Terrasse einen Austritt ins Freie ermöglichten.<sup>361</sup>



5.2 Abb. 3 Kassel, Marie-von-Boschan-Aschrott-Altersheim, Otto Haesler 1930-1932, Bildarchiv Foto Marburg/ID fmkbb12511, Repro 1977/1982, Aufnahme 1932

Geschuldet der Prioritätensetzung im Dritten Reich (1933-1945) zu Lasten Älterer sind keine nennenswerten Entwicklungen im Altenheimbau dieser Zeit bemerkbar.

Ab den 1950er Jahren dann wandelte sich das Altersbild. Geprägt durch christliche und bildungsbürgerliche Werte sollte den Alten eine individuelle Lebenserfüllung und ein würdiger Lebensabend ermöglicht werden.<sup>362</sup> Im Vordergrund standen allerdings wieder nur die aktiven Alten. Die kranken Alten waren zunächst ausgeschlossen, bis sich in den 1960er Jahren das Altersbild differenzierte, denn auch die Gerontologie/Altersforschung entwickelte sich

357 Brinker 2005, S. 101.

358 Brinker 2005, S. 105.

359 Brinker 2005, S. 109. Winfried Nerdinger bezeichnet den Entwurf in sieben Varianten von Gropius sogar als „Höhepunkt rationaler Entwurfsmethodik“.

360 Brinker 2005, S. 124/125.

361 Lorenz 1994, S. 11.

362 Brinker 2005, S. 148.

in dieser Zeit. 1962 wurde das Kuratorium Deutsche Altershilfe e.V. unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten gegründet, das sich zur Aufgabe gemacht hatte, „älteren Menschen, die der Hilfe bedürfen, einen Platz in der Gesellschaft zu sichern und Ihnen den Lebensabend zu erleichtern und zu verbessern.“<sup>363</sup> Thematisiert wurde beispielsweise die ausreichende Versorgung beziehungsweise materielle und finanzielle Unabhängigkeit im Alter mit Hilfe einer entsprechend gesteuerten Gesetzgebung von Sozial- und Rentenpolitik. Die staatliche Fürsorge nahm wieder mehr Raum ein, nachdem diese Rolle lange den privaten und konfessionellen Trägern überlassen war.<sup>364</sup> Unmittelbar nach den Kriegszerstörungen und mit den begrenzten finanziellen Mitteln war zunächst jedoch nur eine Notversorgung mit Wohnraum möglich. Schon wenig später wurden bauliche Mindeststandards bezüglich der Zimmergrößen, der optimalen Belichtung oder Waschgelegenheiten festgelegt und grundlegend auf die Ergebnisse der gerontologischen Forschung Rücksicht genommen.<sup>365</sup> Auch die Erkenntnis, dass die Erhaltung der Selbstständigkeit und der Verbleib in der gewohnten Umgebung Priorität gegenüber einem Heimaufenthalt haben sollte, gewann an Bedeutung.

Mit Hilfe staatlicher Förderprogramme wurden die Angebote für Ältere bald schon vielfältiger und umfassten, je nach Grad der Bedürftigkeit, Bereiche der offenen, teilstationären oder stationären Altenhilfe.

Auch wenn die Stadtrandlage immer noch positiv gewertet wurde, legte man inzwischen Wert auf eine gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln.<sup>366</sup> Beliebt waren die Innenstadtlagen wie die Beispiele des Altenheims in Berlin-Wedding (1953-55, Werner Düttmann) und Altenwohnheim Berlin-Kreuzberg (1966-67, Prof. Ernst May) zeigen. An diesen beiden Bauten lassen sich die unterschiedlichen Haltungen zur Unterbringungsfrage von Pflegebedürftigen gut ablesen. Ersteres besteht aus fünf dreigeschossigen Flügeln und hat ein Farbkonzept, welches nicht nur der Orientierung, sondern auch der Wohn- und Behaglichkeit dienen soll. Geringe Gebäudehöhe, große Glasfenster und großzügige Freiräume vermitteln zudem Schutz, Großzügigkeit und Offenheit.<sup>367</sup> Das zweite Beispiel zeigt das komplette Gegenteil: Blockartige 7- und 11-geschossige Baukörper wirken wie ein ghettoaartiger Gebäudekomplex. (siehe Abb. 5.2-4)



5.2 Abb. 4 Berlin-Kreuzberg, Altenwohnheim Heinrich-Plett-Haus, Ernst May 1966-1967, <https://ernst-may-gesellschaft.de/ernst-may/werkuebersicht/deutschland-1954-1970.html>, abgerufen am 05.05.2021

363 Archiv Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA), Eigenbeschreibung Institut für Altenwohnbau 1972/2, o.A.

364 Brinker 2005, S. 154/155.

365 Vgl. Bundesministerium für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung, (1965), S. 31-38.

366 Brinker 2005, S. 161.

367 Brinker 2005, S. 175.

Schließlich wurde 1970 das Institut für Altenwohnbau als Teil des Kuratoriums Deutsche Altershilfe gegründet. Nicht nur das Wohnverhalten älterer Menschen wurde fortan analysiert, sondern auch deren Interessen und Wohnbedürfnisse durch eine entsprechende Lobbyarbeit vertreten. Eine prägende Funktion kam hier dem Architekten Hans-Peter Winter zu, der bereits an den ersten Planungsempfehlungen für Altenwohnungen, Alten- und Pflegeheimplätzen des Bundesministers für Städtebau und Wohnungswesen mitgewirkt hatte.<sup>368</sup> Neben Angaben zu Flächenbemessungen und Ausstattungsstandards, die auf diversen DIN-Normen basierten, wurden die Empfehlungen mit der Zeit differenzierter. 1982 beispielsweise ergänzten „Anregungen zur Farblichen Gestaltung von Wohn- und Pflegeheimen für ältere Menschen“ die bis dahin geltenden Erkenntnisse zur Psychologie des Farberlebens.<sup>369</sup> Sie waren das Ergebnis einer Untersuchung, welche Farben und Farbkombinationen von älteren Menschen als wohltuend empfunden werden, beziehungsweise die positiven Auswirkungen einer sich an menschlichen Maßstäben ausgerichteten Architektur zu verstärken.

### 5.2.2 Die Alten- und Pflegeheime Walter von Loms

Walter von Lom entwarf und realisierte seine Bauten ab Mitte der 1970er Jahre. Zu dieser Zeit wurde das Altsein bereits in den verschiedensten Publikationen thematisiert. Positive Attribute wie Jugendlichkeit, Kompetenz und Lebendigkeit waren und sind jedoch nur einem Teil der Älteren zu Eigen. Die Stigmatisierung und Geringschätzung des Alters prägte weiterhin die Grundhaltung der Gesellschaft, in der körperliche und geistige Leistungsfähigkeit entscheidend waren für den gesellschaftlichen Status.<sup>370</sup>

Die Position „der Alten“ in der Gesellschaft wurde also durchaus differenziert gesehen, im Allgemeinen jedoch dominierte das negative Altersbild.

Berücksichtigt man, dass bei der Zielgruppe immer auch die ärztliche Versorgung relevant ist, wundert es nicht, dass die in den 1960er und 1970er Jahren errichteten Altenheime noch mehrheitlich krankenhausähnlichen Einrichtungen ähneln. Die Bewohner wurden als Patienten betrachtet, für die eine intensive und rationelle Pflege gewährleistet sein musste. Technik und Pflegehygiene standen im Vordergrund, bei der Konzeption war auf Pflegebedarf, Finanzierung, Kosten, Ausstattung, Personalplanung und Marktstruktur Rücksicht zu nehmen.<sup>371</sup> Den damals gebauten monotonen und stereotypen räumlichen Konzepten fehlt es aus heutiger Sicht an Wohnlichkeit.<sup>372</sup> Gestaltungskriterien im Altenheimbau entwickelten sich eher zögerlich. 1969 und 1976 beispielsweise wurde ein Bundeswettbewerb „Grün und Blumen im Altenheim“ von der Deutschen Gartenbau Gesellschaft und dem

---

368 Bundesminister für Städtebau und Wohnungswesen 1972. Die Planungsempfehlungen umfassen Angaben zu Altenwohnungen, Wohnungen in Altenwohnheimen und Wohnplätzen in Altenheimen. Inhalt sind neben der Definition der genannten Wohnformen hauptsächlich Angaben zu Flächenbedarfen und Mindestausstattung, aber auch schon Empfehlungen zu Lage und Hausform.

369 KDA 1982.

370 Brinker 2005, S. 187.

371 Dieck 1972.

372 Lorenz 1994, S. 12.



Bundesverband Garten- und Landschaftsbau e.V. in Zusammenarbeit mit dem Kuratorium Deutsche Altershilfe, immerhin unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Walter Scheel, ausgeschrieben. Dabei wurde die Ausstattung der Heime mit Grün und Blumen in Beziehung gesetzt zu deren Nutzen für die Bewohner im Sinne einer „grünen Therapie“: Der Grüngestaltung im Äußeren und Inneren wurde vor allem eine atmosphärische Funktion zugeschrieben, [in der der Heimbewohner sich als Mensch identifizieren könne. Seine Sinne können das Leben wahrnehmen, Pflanzen, die wachsen, blühen und sich verändern.]<sup>373</sup>

Ende der 1960er Jahre wurden auch die ersten Altenpläne bzw. Altenhilfepläne der Bundesländer, Landkreise und Städte veröffentlicht. Inhalt waren Bestandsaufnahmen, Planungen, Konzepte oder Richtlinien zur Situation älterer Menschen.

Zeitgleich gab es Grundsatzüberlegungen zum Heimbau. Einer der wichtigsten Aspekte hierbei war die „Äußere und innere Integrierung“: „Äußerlich“ meint die städtebauliche, ghettosierende Separierung und damit die Isolierung von der Gesellschaft aufgrund der Lage des Heimes am Stadtrand im Grünen. Mit der inneren Integration ist die Strukturbildung eines Heimes angesprochen und wie sie Kontakte untereinander stimuliert. Hierbei kommt der Raumform des Flures und welche „architektonisch-räumlichen Stimulanzien“ zum Verweilen, Begegnen oder zum Gespräch anregen eine erhebliche Bedeutung zu.<sup>374</sup>

Die vorangegangenen Ausführungen beschreiben Historie und Voraussetzungen, unter denen sich Walter von Lom mit dem Alter und seinen Bedürfnissen beschäftigt. Intuitiv zielt sein Hauptaugenmerk darauf, Privatheit und Gemeinschaftsleben in den Heimbauten nicht als Gegensätze zu begreifen, sondern ihnen gleichermaßen qualitätvolle Räume zu geben. In den Jahren 1976-2000 entwickelte er insgesamt 45 Geriatrie-bezogene Projekte, 16 davon wurden realisiert. Unter letzteren finden sich zehn Alten- und Pflegeheime und sechs Altenwohnbauten. In einem Fall ist ein Hospiz integriert, das für Menschen gedacht ist, deren Lebensende sich nähert. Einer der befragten Heimleiter gibt die Verweildauer mit zwei Wochen bis zu fünf Jahren an.<sup>375</sup> So macht auch Walter von Lom bei der Planung dieser Bauten deutlich:

Einen Kindergarten, dort wo das Leben eines Menschen beinahe beginnt, planen und bauen zu dürfen, ist hinsichtlich des Schaffensmutes eine der schönsten planerischen Aufgaben. Ein Gebäude zu schaffen, was dem Lebensende von Mitmenschen ein letztes irdisches Zuhause gibt, gleichwohl den Angehörigen das Abschiednehmen möglich macht, ist eine besondere Aufgabe.<sup>376</sup>

Walter von Lom realisiert schon in seiner anfänglichen Schaffensphase (1977 bis Anfang der 1980er Jahre) allein vier Projekte aus dieser Kategorie. Stellvertretend werden das Haus Greefsgarten in Viersen und das St. Vincenz-Haus in Köln aufgrund ihrer besonderen Gestaltungsmerkmale und der

---

373 KDA 1976/2.

374 Gieselmann 1974.

375 Hagemann, Andreas, 2013. Interview durch die Autorin, Ratingen-Homburg, 17.05.2013.

376 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 103, Erläuterung zum Raum der Stille im Hospiz „Am Roten Läppchen“ in Hamm.

werkimmanenten Bedeutung an dieser Stelle näher beschrieben. Die Gruppe der reinen Altenwohnungen wird in diesem Kapitel vernachlässigt, weil die Anforderungen im Laufe der Jahrzehnte (beispielsweise Barrierefreiheit) so gestiegen sind, dass das ehemalige Konzept heute nicht mehr dieser Zielgruppe genügt, sondern allgemeinen Wohnraum darstellt. Hierzu gehören die Altenwohnungen in Altenessen und die Bunkerüberbauung in Oberhausen, beide Projekte werden in Kapitel 5.3 betrachtet. Die Seniorenwohnanlage „Am roten Läppchen“ in Hamm-Heessen ist erst 2002-03 gebaut worden und gehört damit zu Walter von Lom Spätwerk. Markant ist der integrierte Hospizbereich, der im Kapitel 5.6.3 näher betrachtet wird.

## **Seniorenzentrum Haus Greefsgarten**

Viersen (1977-84)

1977 gewann Walter von Lom den Wettbewerb der evangelischen Kirchengemeinde in Viersen für Erweiterungen und Umbauten eines bestehenden Altenheims im Stadtteil Alt-Viersen.<sup>377</sup> Dies ist der Anfang seiner sich ständig weiterentwickelnden Auseinandersetzung mit dieser Bauthematik, die bei ihm stets von einer wertschätzenden Haltung gegenüber älteren Menschen geprägt ist.<sup>378</sup>

Baugeschichte: Die Ursprünge des evangelischen Altenheims in Viersen reichen zurück bis ins Jahr 1914, als die Kaiserswerther Diakonissen eine Einrichtung an der Gladbacher Straße eröffneten, welche jedoch im Februar 1945 durch einen Bombenangriff stark beschädigt wurde. Ein Wiederaufbau war wegen mangelnder finanzieller Mittel nicht möglich. Erst 1958 ergriff der damalige Oberstadtdirektor Dr. Schaub die Initiative für einen Neubau auf dem Gelände der Villa Greef,<sup>379</sup> die bis heute Namensgeberin des Hauses ist. Ohne Ausschreibung wurde 1960 der Architekt Wilfried Steeg beauftragt, dessen zweckmäßiger Bau an der Ringstraße/Ecke Kirchstraße am 19. September 1964 eingeweiht wurde. Die damals üblichen kleinen Doppelzimmer, die veraltete Ausstattung und die fehlenden Aufenthaltsräume führten allerdings schon Anfang der 1970er Jahre zu dem Wunsch nach einem Neubau oder einer Erweiterung.<sup>380</sup> Ziel des 1975 initiierten beschränkten Wettbewerbs waren neben Modernisierung und Kapazitätsaufstockung ein Erweiterungsbau mit Pflegestation, Einzelzimmern, Heimleiterwohnung und Personalräumen. Die Grundsteinlegung fand am 2. Juli 1983 und die Einweihung am 30. November 1984 statt.<sup>381</sup>

Die Originalsubstanz ist weitestgehend erhalten, es wurden lediglich Anpassungen an den laufenden Betrieb als Altenheim vorgenommen. Der ursprüngliche Charakter ist gut ablesbar. Der Gebäudekomplex ist eingebettet in eine Parklandschaft mit altem Baumbestand.

---

377 Altenheim der evangelischen Kirchengemeinde GmbH u. Stadtarchiv Viersen 1989, S. 55ff: Erweiterungen und Umbauten in den Jahren 1983-1986.

378 Lom 1989 I: „Insofern sind wir auch immer wieder gefordert, uns mit den realisierten Projekten und seinen Nutzern im Nachhinein auseinanderzusetzen, um aus den positiven, eventuell auch kritischen Rückflüssen der Betreiber und Benutzer Anregungen für die Zukunft und neue Projekte zu gewinnen.“

379 Nabrings 1989.

380 Nabrings 1989.

381 Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 15.

Beschreibung: Bei dem Neubau handelt es sich um einen dreigeschossigen Backsteinbau, der mit einer an Walmdächer erinnernden Struktur das oberste Geschoss abschließt. Das Äußere wird durch Balkon- bzw. Loggien- und Fensterachsen lebendig gegliedert. Diese durchlichteten Achsen gliedern den Bau in der Horizontale durch Betonbänder bzw. -brüstungen zwischen den Geschossen. Die Vertikale wird durch Stahlgerüste betont, die außer einer konstruktiven Funktion auch für die Balkonbegrünung als Rankhilfe genutzt werden können (siehe Abb. 5.2-5 bis 5.2-6). Der polygonale Grundriss zeigt eine



5.2 Abb. 5 Viersen, Haus Greefsgarten, Schrägluftbild von Norden, Stadtplanendienst.de, abgerufen am 20.07.2022



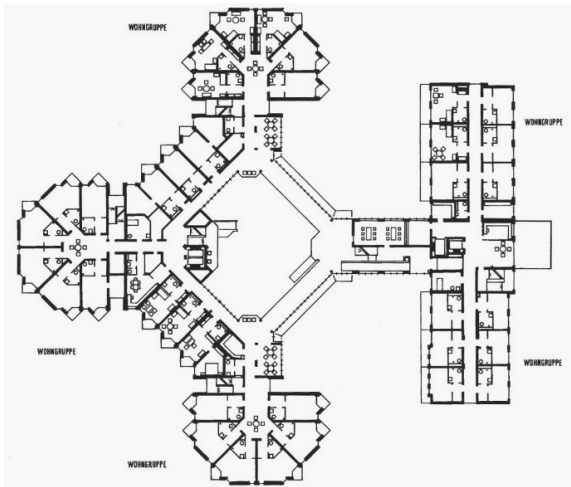
5.2 Abb. 6 Viersen, Haus Greefsgarten, Gartenansicht 1984, Stahl 3796-13-685, Aufnahme 1985



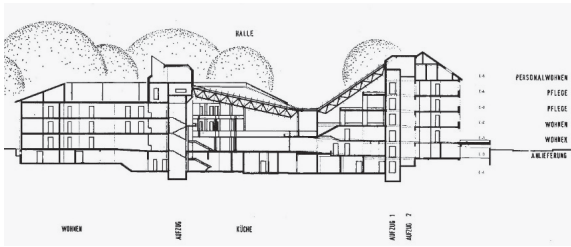
5.2 Abb. 7 Viersen, Haus Greefsgarten, Grundriss EG

kleblattförmige Anordnung der Wohngruppenbereiche um ein annähernd quadratisches Zentrum, dessen „vierte Kante“ in einen Verbindungsgang rechtwinklig zum Altbau mündet (siehe Abb. 5.2-7 und 5.2-8). Dieses Zentrum ist als eine über die Geschosse reichende Halle in einer Stahl-Glas-Konstruktion ausgebildet, dient als Dorfplatz und zur Erschließung der Anlage. Die vollständige Durchlichtung von Dach und Wänden schafft Helligkeit und Transparenz. Von den offenen Geschossen aus können auch weniger mobile Bewohner am gemeinschaftlichen Leben teilhaben (siehe Abb. 5.2-9 bis 5.2-12). Die Größe der Einrichtung liegt bei 144 Betten, davon je 72 im Alt- und Neubau. 48 Betten gehören zum Pflegebereich und 8 Plätze dienen als Personalunterkünfte.

Einordnung: In Viersen setzte sich Walter von Lom erstmalig mit der Bauaufgabe „Altenheim“ auseinander.<sup>382</sup> Wie auch bei seinen späteren Bauten leitete ihn der Grundgedanke der Wertschätzung und Integration der älteren Menschen in der Gesellschaft. Er verinnerlichte hier bereits baugestalterische Kriterien, wie sie erst in den 1990er Jahren selbstverständlich werden sollten. Hierzu zählen neben dem verstärkten Bedürfnis der Zielgruppe nach guter Belichtung, Besonnung und Belüftung und der damit einhergehenden Baumassengestaltung und Baukörperorientierung auch vertraute gestalterische Motive des Wohnbaus, wie sie sich beispielsweise in der Maßstäblichkeit oder dem Materialcharakter der Umgebung ausdrücken.<sup>383</sup>



5.2 Abb. 8 Viersen, Haus Greefsgarten, Grundriss 1. OG



5.2 Abb. 9 Viersen, Haus Greefsgarten, Schnitt

382 Lom 1989 I.

383 Lorenz 1994, S. 51-52. Es werden die Kriterien angemessener Gebäudegestaltung und die Bedürfnisse alter Menschen genannt.

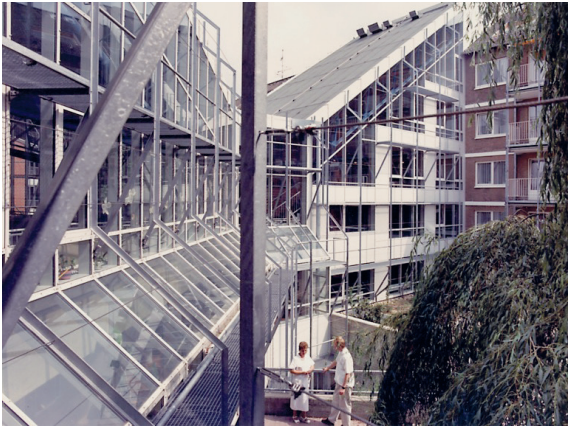




5.2 Abb. 10 Viersen, Haus Greefsgarten, Dorfplatz, Stahl 3923-x-786, Aufnahme 1986



5.2 Abb. 11 Viersen, Haus Greefsgarten, Blick in den Altbau vom Dorfplatz aus, Stahl 3923-1-786, Aufnahme 1986



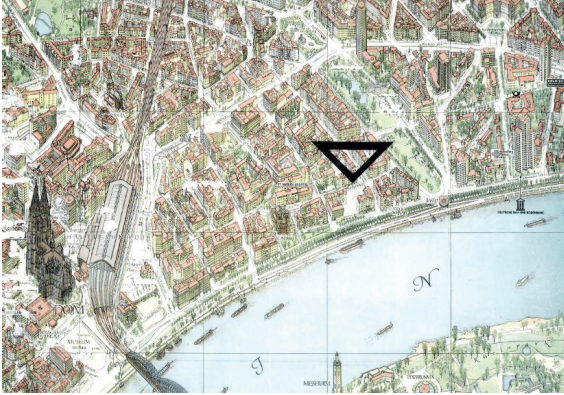
5.2 Abb. 12 Viersen, Haus Greefsgarten, Glasfassade und Anschluss zum Altbau, Stahl 3796-x-685, Aufnahme 1985



## Seniorenzentrum St. Vincenz-Haus

Köln (1978-84)

Das St. Vincenz-Haus gehört zu den frühen Seniorenwohn- bzw. Pflegeheimen des Architekten und ist zugleich mit 396 Plätzen sein größtes, was die geplante Bewohnerzahl betrifft. Es befindet sich in der Kölner Altstadt direkt an der Rheinuferstraße, mit einer Straßenfront, die gleichzeitig Teil des Rheinpanoramas ist. (siehe Abb. 5.2-13 bis 5.2-15)



5.2 Abb. 13 Köln, Ausschnitt Stadtplan mit Lage des Vincenz-Hauses



5.2 Abb. 14 Köln, Vincenz-Haus, Fassade rheinseitig, Stahl 3755-1-385, Aufnahme 1985



5.2 Abb. 15 Köln, Vincenz-Haus, Ansicht Fassade rheinseitig

**Baugeschichte:** Die Geschichte des St. Vincenz-Hauses ist zum einen geprägt durch das historische Gebäude, das 1922-1923 nach Plänen des Architekten Heinrich Müller-Erkelenz (1878-1945) als repräsentativer

Verwaltungsbau der Rheinischen A.G. für Braunkohlebergbau und Brikettfabrikation<sup>384</sup> gebaut wurde, zum anderen durch die Geschichte der Stiftung St. Vincenz-Haus. Nachdem die Stiftung schon einige Jahre in der Krankenpflege tätig war, wurden 1867 ihre Statuten noch unter der Ägide der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vincenz von Paul festgelegt. Das Krankenhaus an der Eintrachtstraße bzw. späteren Kardinal-Frings-Straße, welches sie seitdem mit kriegsbedingten Unterbrechungen betrieben, wurde 1978 geschlossen. Zuvor hatte die Stiftung das Verwaltungsgebäude nebst angrenzenden Grundstücken am Konrad-Adenauer-Ufer erworben.<sup>385</sup> Es wurde ein Architektenwettbewerb ausgelobt, der trotz großer Konkurrenz, unter anderem von Gottfried Böhm und Kaspar Kraemer, zugunsten von Walter von Lom entschieden wurde.<sup>386</sup> Die Grundsteinlegung erfolgte 1983 im Beisein von Kardinal Joseph Höffner und 1985 konnte das Seniorenzentrum St. Vincenz-Haus eingeweiht werden.<sup>387</sup>

Für die Nutzung des Altenheims im Bereich der besonderen Betreuung wurden die Räumlichkeiten des ehemaligen Rheinbraun-Gebäudes der neuen Funktion angepasst, wobei das Haupttreppenhaus der 1920er Jahre erhalten und integriert wurde.<sup>388</sup> Spätere Veränderungen beinhalten unter anderem die Umnutzung der Schwimmhalle. Gesetzliche Richtlinien fordern kontinuierlich die bauliche Anpassung an aktuelle Normen. Zuletzt wurde 2002 eine umfassende Sanierung durchgeführt. Jüngste Baumaßnahmen im Herbst 2013 betreffen die Erneuerung der Dachgauben und die Umnutzung des Dachcafés für den Pflegebereich.<sup>389</sup>

**Beschreibung:** Das St. Vincenz-Haus nimmt mit dem Altbau und den Neubaueinheiten nahezu ein Drittel eines geschlossenen Wohnblocks ein, so dass sich durch die U-Form eine nahezu geschlossene Innenhofsituation begründet. Im Grundriss sind die einzelnen Funktionen der unterschiedlichen Gebäudeteile ablesbar. Rheinseitig sind in den drei jeweils selbstständig erschlossenen Neubaueinheiten Konrad-Adenauer-Ufer 47, 49 und 51 Altenwohnungen untergebracht. Im Altbau, den Gebäuden am Thürmchenswall und in der Niederichstraße befindet sich das Alten- und Pflegeheim. Gemeinschaftseinrichtungen wie Therapieräume, Speisesaal, Clubräume oder Versammlungsraum ergänzen das Angebot. Im Untergeschoss sind neben straßenseitigen Tiefgaragen hofseitig die Bäderabteilung und Therapieräume untergebracht, die trotz der souterrainartigen Lage über einen gesonderten großen Lichtgarten Tageslicht erhalten.<sup>390</sup> (siehe Abb. 5.2-16 bis 5.2-18)

---

384 Hagspiel 1996 II.

385 Stiftung St. Vincenz-Haus 2010 I.

386 Strodthoff, Werner: Brücke vom Heim zum Rhein. Wettbewerb ist entschieden - Projekt kostet 25 Millionen Mark - Bezug 1982 geplant, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 187/17, 14.08.1979.

387 o.V.: Kardinal Höffner weihte St. Vincenz-Haus, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 17.04.1985. o.V.: „Trotz Gemeinschaft Privatheit bewahren“, Kardinal und Minister weihten Vincenz-Haus ein, in: Kölnische Rundschau, 17.04.1985.

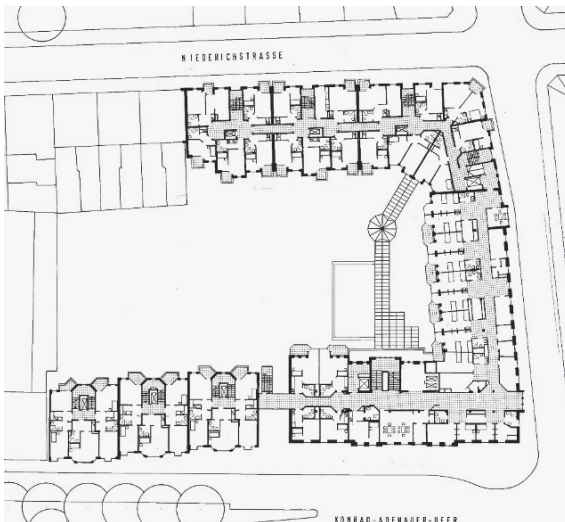
388 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 22a, Erläuterungsbericht vom 29.08.1979.

389 Pinkawa, Thomas (Leiter des St. Vincenz-Hauses), 2012. Interview durch die Autorin, Köln, 22.06.2012.

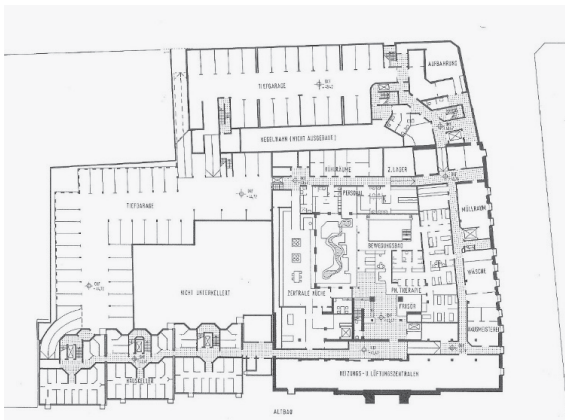
390 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 22a, Planunterlagen.



5.2 Abb. 16 Köln, Vincenz-Haus, Grundriss EG



5.2 Abb. 17 Köln, Vincenz-Haus, Grundriss 1. OG



5.2 Abb. 18 Köln, Vincenz-Haus, Grundriss Souterrain/ KG

Front Rheinufer: Dem Rheinufer zugewandt liegt das historistische Gebäude Konrad-Adenauer-Ufer 55 und der Neubaukomplex Konrad-Adenauer-Ufer 47-51. Diese Straßenfront zeigt zweierlei: Die Einheit im Sinne einer Funktionseinheit und gemeinsamer Nutzung anhand der Materialität, aber auch die Differenzierung mittels einer unterschiedlichen bzw. abgewandelten Formsprache.

Der fünfgeschossige Altbau erstreckt sich L-förmig vom Konrad-Adenauer-Ufer in den Thürmchenswall. Die Stahlskelettkonstruktion ist wie folgt mit Bauschmuck verkleidet: Die Schauffront zum Konrad-Adenauer-Ufer ist dreiteilig gegliedert. Ein siebenachsiger Mittelrisalit wird von jeweils drei Fensterachsen flankiert. Er wird durch den aufgesetzten Dreiecksgiebel und das mittige, mit Doppelsäulen gerahmte Portal sowie den von den Säulen getragenen Balkon im ersten Obergeschoss betont. Der eher flächige Eindruck der Fassade wird durch die einheitlich großen, geteilten, hochrechteckigen und mit schmalen Faschen aus Werkstein versehenen Fenster unterstützt. Lediglich die Öffnungen des Sockel- bzw. Erdgeschosses weichen hiervon mit Rundbogenabschlüssen ab. Diese wiederholen sich in den neuen Gaubenformen des aufgesetzten Walmdaches. Die horizontale Gliederung wird von schlichten Gesimsen über Sockel-, drittem und viertem Obergeschoss bestimmt. Die Fassade besteht aus rotem Backstein, für die Gliederungselemente wie Gesimse, Säulen und Fensterrahmungen wurde grauer Werkstein gewählt. (siehe Abb. 5.2-19 und Abb. 5.2-21)



5.2 Abb. 19 Köln, Vincenz-Haus, rheinseitige Fassade Altbau, Aufnahme 2012



5.2 Abb. 20 Köln, Vincenz-Haus, repräsentatives Eingangsportal, Aufnahme 2012





5.2 Abb. 21 Köln, Vincenz-Haus, Innenansicht ehem. Rheinbraun-Verwaltung, Lobby und Haupttreppenhaus, Stahl 3916-10-686, Aufnahme 1986

Durch das Hauptportal gelangt man durch ein marmorverkleidetes Vestibül in eine repräsentative, mit Holzvertäfelung ausgekleidete Eingangshalle und in das ebenfalls in Holz ausgekleidete Treppenhaus.

Walter von Lom hat die Neubauten ebenfalls in Backstein gestaltet. Den Übergang zwischen den beiden Gebäuden schafft ein offenes, von der Fluchtlinie zurückgesetztes (Flucht-) Treppenhaus. Dieses ermöglicht gleichzeitig den Durchblick von der Straße in den begrünten Innenhof des Altenheimgeländes – in der Achse des Tanzbrunnens auf der gegenüberliegenden Rheinseite.<sup>391</sup> Das Volumen des Neubaus entspricht zwar mindestens in der Breite der des Altbaus, jedoch wirkt er weniger monumental. Erreicht wird dies durch die lebendige, mit Vor- und Rücksprünge und großen Fensteröffnungen versehene Fassade. Während sich südlich ein fünfgeschossiger Flachdachbau anschließt, nimmt der Neubaukomplex Konrad-Adenauer-Ufer 47-51 eindeutig Bezug zu dem nördlich anschließenden Altbau. Die Traufhöhe wird übernommen, allerdings entstehen sieben anstelle von fünf Vollgeschossen. (siehe Abb. 5.2-22 bis 5.2-24)



5.2 Abb. 22 Köln, Vincenz-Haus, Straßenansicht Neubau, Stahl 3755-2-385, Aufnahme 1985

391 Strodthoff, Werner: Brücke vom Heim zum Rhein. Wettbewerb ist entschieden - Projekt kostet 25 Millionen Mark – Bezug 1982 geplant, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 187/17, 14.08.1979.





5.2 Abb. 23 Köln, Vincenz-Haus, Blick vom Innenhof durch das offene Fluchttreppenhaus zum Rhein, Aufnahme 2012



5.2 Abb. 24 Köln, Vincenz-Haus, Neubau Konrad-Adenauer-Ufer 47-51, Stahl 3755-x-385, Aufnahme 1985

Die Dreiteiligkeit der Fassade wird in eine moderne Formensprache übersetzt: Anstelle einer Hierarchie mit betonter Mitte und untergeordneten Flanken treten drei gleichberechtigt aneinander gereihete, jeweils eigenständig erschlossene, giebelständige Einzelhäuser. Letzteren ist jeweils mittig ein Erker vorgesetzt, welcher im Mansardgeschoss in einen Balkon mündet. Als eine Referenz an den Altbau könnte man die Balkontüren im Dachgeschoss mit ihren Rundbogenabschlüssen betrachten. In der Horizontalen treten die Wandflächen zugunsten der Durchfensterung zurück. Kennzeichnend für diese Fassade sind jedoch auch noch weitere erkerartige Vor- und Rücksprünge. Im Inneren entstehen auf diese Weise viele lichtdurchflutete Wohneinheiten, in welche die Morgensonne scheinen kann und die den Blick auf den Rhein freigeben.

Auch die Giebelform ist eine Referenz an die umgebende Bebauung. Wie im Martinsviertel der Kölner Altstadt setzt das Dach, bzw. hier der Giebel, nicht an der Außenkante an, sondern ist deutlich eingezogen. Der Winkel des Giebels entspricht der Neigung des benachbarten Walmdaches. Nach erreichter Geschosshöhe schließen die Giebel flach ab. In abstrahierter Form – das Auf und Ab der Giebel, das Vor und Zurück der Fassade – erinnert dies an den vorbeifließenden Rhein mit seinen Wellen.

Im Inneren ist zur Orientierung das Farbkonzept von 1983 erhalten, beispielsweise in Form von gelben oder orangenen Geländern. Auch in den



5.2 Abb. 25 Köln, Vincenz-Haus, Farbkonzept Flur und Treppenhaus, Detailbeispiele gelb, grün und blau, Aufnahme 2012

Treppenhäusern findet sich diese Art Farbleitsystem: uferseitig grün, gelb und rot, zur Niederichstraße blau, braun und grün. (siehe Abb. 5.2-25)

Fassade Niederichstraße: Die ebenfalls backsteinsichtige Fassade zur Niederichstraße wirkt aufgrund der im Vergleich kleineren Fenster geschlossener, ruhiger und suggeriert aneinander gereihete Einzelhäuser. Das städtebauliche Umfeld ist durch Wohnbebauung geprägt, darunter einige historische Bauten mit Erkern. Rhythmisch wechselnd mit Fensterachsen hat diese Fassade auch vier Balkonachsen. Durch schmale, hochrechteckige Fenster, ebenso vertikal gestreckte Treppenhausfenster und die schmalen, die Balkonbrüstungen verbindenden Stäbe wird deutlich die Vertikale betont. Im Erdgeschoss liegt eine Garagen- und Versorgungszufahrt (siehe Abb. 5.2-26). An zentraler Stelle innerhalb des Altenzentrums befindet sich eine Kapelle, die an der Ecke Thürmchenswall/Niederichstraße durch die abgeschrägte Gebäudekante (hier befindet sich eine Stele mit Kreuzigungsdarstellung) und einen Arkadenumgang gekennzeichnet ist.<sup>392</sup> Sie wird im Kapitel 4.7.3 näher betrachtet.



5.2 Abb. 26 Köln, Vincenz-Haus, Straßenansicht Niederichstraße, Stahl 3755-4-385, Aufnahme 1985

Innenhof: In dem dreiseitig vom St. Vincenz-Haus umschlossenen begrünten Innenhof werden dessen Dimensionen deutlich. Dass dies trotz der siebengeschossigen Bebauung dennoch nicht erdrückend wirkt, ist nicht nur der Begrünung und Gestaltung des Innenhofes zu verdanken, sondern auch der Gestaltung der rückwärtigen Fassaden. Diese sind wiederum aufgrund von Balkonen und Loggien bewegt und großzügig durchlichtet. Das Basismaterial

Backstein schafft eine warme, vertraute Atmosphäre. Hell gestrichene Balkonböden sowie Balkonverstrebrungen über die Geschosse hinweg setzen Akzente in der Horizontalen und Vertikalen. Da an der Rückseite des Altbaus Balkone vorgesetzt wurden, fällt hier die Unterschiedlichkeit der Gebäude-teile lediglich bei der Geschosshöhe auf. Durch den begrünten Innenhof führt ein gläsern überdachter Gang zur Kapelle, der Bibliothek und den durch einen großzügigen Einschnitt belichteten Theraphieräumen des Untergeschosses (ehemals mit Schwimmbad). (siehe Abb. 5.2-27 bis 5.2-31)



5.2 Abb. 27 Köln, Vincenz-Haus, begrünter Innenhof, Stahl 3916-2-686, Aufnahme 1986



5.2 Abb. 28 Köln, Vincenz-Haus, Rückfassaden Alt- und Neubau, Stahl 3755-6-385, Aufnahme 1985



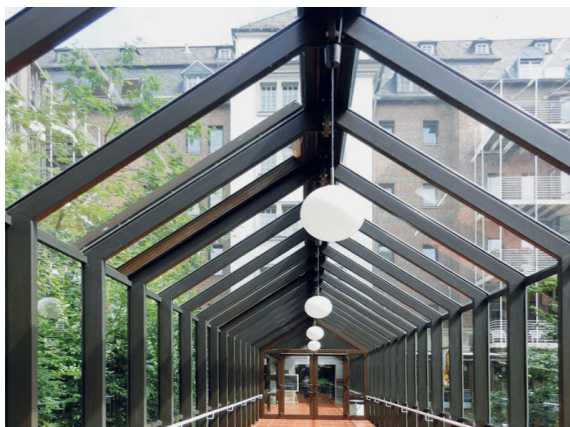
5.2 Abb. 29 Köln, Vincenz-Haus, hofseitiger Zugang zu Schwimmbad und Therapieräumen, Stahl 3916-8-686, Aufnahme 1986



Zustand: Der Baukomplex wird bis heute als Altenzentrum genutzt. Im Allgemeinen werden der Bau und seine Funktionalität geschätzt. Im Zuge der notwendigen Platzhaltung und der Forderung, nur noch Einzelzimmer anzubieten, entstehen Umbaunotwendigkeiten. Nicht durchgesetzt hat sich die Nutzung der Räume im Dachgeschoss als Café (siehe Abb. 5.2-32). Zwischen den Gebäuden befindet sich (außen/gläsern; kenntlich am Boden) der Rest einer Aufzugsunterfahrt. Ursprünglicher Gedanke war es, von „draußen“ hoch zum Dachcafé zu fahren. Weder hier noch im begrünten Innenhof ist



5.2 Abb. 30 Köln, Vincenz-Haus, Schwimmbad, Stahl 3916-9-686, Aufnahme 1986



5.2 Abb. 31 Köln, Vincenz-Haus, gläserner Verbindungsgang, Aufnahme 2012



5.2 Abb. 32 Köln, Vincenz-Haus, Dachcafé, Stahl 3916-6-686, Aufnahme 1986

die ursprünglich von dem Architekten beabsichtigte Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit<sup>393</sup> gegeben. Auch die Idee, dass eine Fußgängerbrücke in Höhe des St. Vincenz-Hauses über den Rhein in den Rheinpark oder auch nur bis zur linksrheinischen Rheinpromenade reichen sollte, konnte sich nicht durchsetzen. Mittlerweile wurde das Dach komplett erneuert.

Einordnung: Nicht nur im Werk Walter von Lom, sondern auch für die Stadt Köln ist das Projekt von großer Bedeutung. Dies begründet sich vor allem durch die exponierte Innenstadtlage am linken Rheinufer, die gleichzeitig Teil des Stadtpanoramas ist. Dies bedeutet, dass nicht nur die unmittelbare Umgebung relevant ist, sondern auch die Fernwirkung, auf die das Gebäude hin konzipiert sein muss. Hierbei spielt auch die Entscheidung eine Rolle, dass weiterhin der Altbau die Dominante sein soll. Hier nutzt Walter von Lom seine Stärke des Einfügens neuer eigenständiger Architektur in eine historisch gewachsene Umgebung. Für die Baumaßnahme, die gleichzeitig eine Baulücke schließen sollte, orientierte er sich an dem Material und an der Struktur des Bestehenden. Zeigt er mittels der Materialität die Zusammengehörigkeit der Gebäudeteile, kennzeichnet er durch die Gestaltungsdetails doch seine baulichen Ergänzungen. Die durch die Balkone aufgelockerte Fassadengestaltung orientiert sich dabei am Siedlungsbau der 1920er Jahre. Wie schon bei Wohnanlagen der Konservativen Moderne sind die Bauten beispielsweise durch serielle Reihung und eine besonders gestaltete Gebäudeecke betont.<sup>394</sup>

Vor allem in der Lokalpresse wird der Bau bis zur Eröffnung in der Berichterstattung begleitet, wobei sicherlich das Bauvolumen – es handelt sich um ein großes Altenzentrum – und die Rheinlage eine Rolle spielen. Nachdem Walter von Lom 1985 mit einer Anerkennung beim BDA-Preis NRW ausgezeichnet wird, ist er mit dem St. Vincenz-Haus 1986 in der Ausstellung des BDA „Im Alter“ (Friedrichshafen) und in der Deubau-Ausstellung (12/1986) vertreten. 1988 erhält das St. Vincenz-Haus außerdem den Deutschen Bauherrenpreis „Hohe Qualität – Tragbare Kosten im Wohnungsbau“.<sup>395</sup>

Eine zweite Gruppe von signifikanten Alten- und Pflegeheimen entsteht Ende der 1980er bis in die 1990er Jahre hinein. Das Altenzentrum Johannisstraße in Pulheim (1982-1986, siehe Werkverzeichnis Nr. 103), das Altenzentrum Wichernheim in Ratingen (1986-1994) und das Altenpflegeheim St. Johannes Baptist in Rietberg sind klassische Seniorenheime. Eine Sonderstellung nimmt die Dorferweiterung für das Theodor-Fliedner-Werk in Mühlheim-Selbeck ein. Hier handelt es sich um eine dorfartige Anlage für Menschen mit Behinderungen, die sich aus Bauten von insgesamt fünf Architekten zusammensetzt. Im Rahmen von Ruhr.2010 – Kulturhauptstadt Europas wurde es in die Route der Wohnkultur aufgenommen und im Rahmen der Tour „Von Stararchitekten und integrativem Wohnen“ vorgestellt.<sup>396</sup>

---

393 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 22a, Erläuterungsbericht vom 29.08.1979.

394 Fröbe 2018, S. 72.

395 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 22a.

396 Theodor Fliedner Stiftung (Hg.): Willkommen im Dorf – Wohnen für Menschen mit Behinderungen. URL: [https://www.fliedner.de/de/menschen\\_mit\\_behinderung/dorf\\_wohn\\_mensch\\_behinderungen/das\\_dorf\\_wohnen\\_menschen\\_behinderungen.php](https://www.fliedner.de/de/menschen_mit_behinderung/dorf_wohn_mensch_behinderungen/das_dorf_wohnen_menschen_behinderungen.php) (Abruf: 16.03.2020).



## **Altenzentrum Haus Wichern**

Ratingen (1990-94)

Unter der Trägerschaft der evangelischen Kirchengemeinde Homberg wurde 1959 das erste Altenheim an der Dorfstraße in Homberg in Betrieb genommen. Rund 25 Jahre später entsprach dieses Heim nicht mehr den Erfordernissen eines modernen Altenheimbetriebes. Die Verantwortlichen entschieden sich für Modernisierung und Erweiterung und lobten 1986 einen beschränkten Wettbewerb aus, den Walter von Lom gewann.<sup>397</sup> Er fand in besonderer Weise eine Antwort auf die städtebauliche Situation, bei der das Altenheim Teil eines Gemeindezentrums wurde, das zusammen mit der historischen Christuskirche und ihren Pfarrbauten in eine Parklandschaft eingebettet war.<sup>398</sup>

Die Baumaßnahmen begannen im Februar 1990 und gliederten sich in drei Bauabschnitte. In der ersten Stufe wurde der Neubaukomplex fertig gestellt, erst im Anschluss, als die Bewohnerschaft dort einziehen konnte, wurde der Altbau umgebaut. Zum Schluss wurde die Verbindung zwischen den Bauteilen geschaffen. Dadurch konnten sowohl die Seniorinnen und Senioren im Haus Wichern wohnen bleiben als auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiterbeschäftigt werden. Am 4. September 1994 wurde das Haus Wichern feierlich eingeweiht.<sup>399</sup> Im Zeitraum von 2008-09 wurde das Haus Wichern mit einem weiteren Anbau durch den Architekten K. W. Roese ergänzt. Bis heute ist das Gebäude gepflegt und wird seinem Zweck entsprechend als Altenpflegeheim genutzt. Bedingt durch die gesetzlichen Vorgaben im Pflegebereich mussten entsprechende Anpassungen vorgenommen werden. Wesentliche Veränderung ist der aufgrund von Platzproblemen 2008 errichtete Anbau. Er verlängert den Bestandsbau südöstlich bis unmittelbar zur angrenzenden Straße (Ostring).

Beschreibung: Der Neubaukomplex befindet sich östlich des Bestandsbaus und setzt sich aus fünf miteinander verbundenen Bauten zusammen, die sich Y-artig, aber asymmetrisch, miteinander verbinden. Nordwestlich des Altbaus liegt die Christuskirche als Dominante. (siehe Abb. 5.2-33 bis 5.2-35) Die dreigeschossigen pultdachgedeckten Bauten grenzen mit ihrer Süd-Ostseite an die zugehörige Grünanlage, an deren Topografie sie sich orientieren. An der Ostfassade wird das ebenerdige Geschoss aufgrund des veränderten Bodenniveaus zum Sockelgeschoss, im Inneren liegt der Flurbereich. Auf der Gegenseite befinden sich auf allen drei Geschossen die Bewohnerzimmer. In der Hauptachse sind, bis auf einen Raum an der östlichen Schnittstelle für das Pflegepersonal,<sup>400</sup> alle Pflegezimmer aneinandergereiht. An den Schnittstellen und Verbindungsbauten sind kleinere Kommunikationsräume vorgesehen. Die größeren Gemeinschafts- und Personalbereiche befinden sich sämtlich im Altbau.

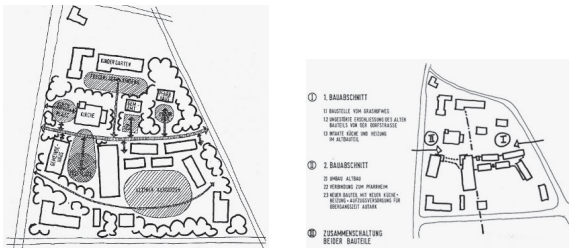
---

397 Ellsiepen o.A.

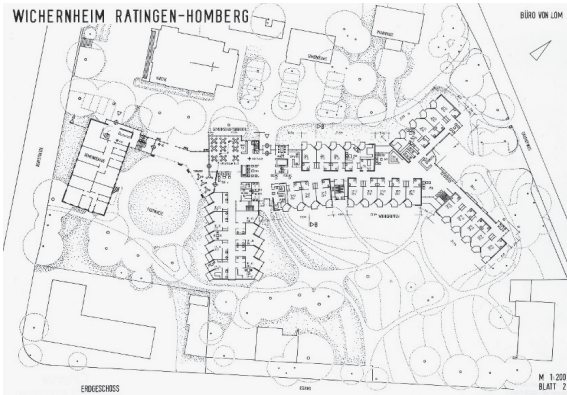
398 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 54, Erläuterungsbericht vom 15.09.1986.

399 o.V.: Einen Hauch von Ferienstimmung spürt man im neuen Wichernheim, in: Ratinger Wochenblatt, Nr. 11, 18.03.1993.

400 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 54, Erläuterungsbericht vom 27.11.1986 zur überarbeiteten Fassung des Wettbewerbes Wichernheim, Ratingen-Homberg.



5.2 Abb. 33 Ratingen, Wichernheim, Gesamtkonzeption und Gliederung der Bauabschnitte



5.2 Abb. 34 Ratingen, Wichernheim, Grundriss Erdgeschoss und Lageplan



5.2 Abb. 35 Ratingen, Wichernheim Vogelperspektive (o.A.)

Die parkseitigen Fassaden der fünf Baukörper sowie der Grundriss wirken aufgrund der Erker sehr plastisch. Die Fassadengliederung wird in der Vertikalen rhythmisiert durch hell verputzte Wandflächen und über die gesamte Gebäudehöhe reichende, dreiseitig durchlichtete Erker, bei denen lediglich stockgesimsartig die Geschossgrenze und die Kanten durch eine Holzverkleidung (Lamellen) markiert sind. Die Fassaden zeichnen sich durch Kontraste aus: im Material mit Holz und Putz, sowie damit verbunden Hell und Dunkel durch das wettergeprägte Tropenholz. Die Verbindungselemente zwischen den Baukörpern nehmen sich in Höhe und Fassadenflucht zurück und überbrücken die teilweise asymmetrischen Winkel im Wesentlichen mit Glasflächen. Die Rahmung ist teilweise mit vorgesetzten Holzstreben betont. (siehe Abb. 5.2-36 bis 5.2-39)

Die Flure im Inneren wirken durch leichte Asymmetrien aufgelockert, die durchlichteten Kopfseiten ermöglichen Ein- und Ausblicke. Die vielen



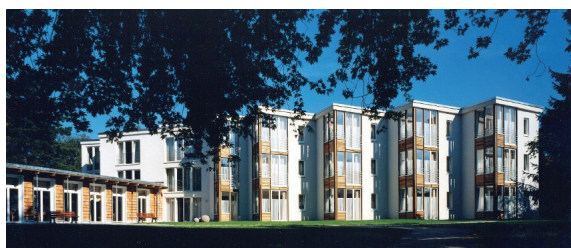
5.2 Abb. 36 Ratingen, Wichernheim, Süd-Ost-Fassade, Stahl 4881-2-1094, Aufnahme 1994



5.2 Abb. 37 Ratingen, Wichernheim, West-Fassade mit Übergang zum Pfarrheim, Aufnahme 2013



5.2 Abb. 38 Ratingen, Wichernheim, Nordseite Ostflügel, Detail Treppenhhaus, Stahl 4881-6-1094, Aufnahme 1994



5.2 Abb. 39 Ratingen, Wichernheim, Altbau mit Übergang zum Pfarrheim, Stahl 4881-x-1094, Aufnahme 1994

Glasflächen sorgen für Helligkeit und Transparenz, auch in den Bewohnerzimmern, die durch bodentiefe Fenster den Blick ins Grün des Parks öffnen. Die abgewinkelte Außenwand, der dreiseitig durchlichtete Erker und eine kleine Vorzone zu jedem Zimmer geben zum einen „die Möglichkeit einer teilindividuellen Gestaltung“ durch die Aneinanderreihung, zum anderen wird gleichzeitig eine Kompaktheit zur effektiven wirtschaftlichen Bespielbarkeit geschaffen.<sup>401</sup> Aufgrund der Verwendung von Holz, beispielsweise bei den Geländern, Türen oder vertikalen Streben des Haupttreppenhauses, entsteht eine warme, wohnliche Atmosphäre. Ein Farbkonzept mit kräftigen Farben, unter anderem an Türrahmen und Aufzug, dient der Orientierung. (siehe Abb. 5.2-40)



5.2 Abb. 40 Ratingen, Wichernheim, Flurbereich im Neubau, Aufnahme 2013

Der Altbau behält seine sägeschnittartigen Längsfassaden, hinter denen im Inneren polygonal geschnittene Bewohnerzimmer liegen. Allerdings erweitert Walter von Lom die durchlichteten Flächen. Die hervortretenden Ecken sind jetzt vollverglast und auch hier wechseln verputzte Flächen und die Fensterachsen mit Holzrahmung und Holzverkleidung. Ein Motiv, das der Anbau von 2009 wieder aufnimmt.

Im Außenbereich, einer durchgrünten Parkanlage, setzt Walter von Lom lediglich einen Akzent mit einer Pergola-ähnlichen Überdachung zum benachbarten Pfarrheim.

Einordnung: In der Rezeption geben ein Bericht von Klaus Englert in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)<sup>402</sup> und eine ausführliche Besprechung in der Bauwelt von Hubertus Adam<sup>403</sup> Auskunft über die damalige Meinung zu dem Gebäude. Das Haus Wichern fällt aufgrund seiner Modernität positiv auf. Gelobt wird vor allem die Atmosphäre, die nicht zuletzt aufgrund der großen Fensterflächen entsteht.

[Es werde deutlich, dass sich der Architekt an den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner orientiert. Auch die Integration in die örtliche

401 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 54. Erläuterungsbericht vom 15.09.1986.

402 Englert, Klaus: Residieren statt resignieren: Das Wichernheim in Ratingen-Hornberg, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.03.1997, Nr. 61, S. 40.

403 Adam 1986.



Struktur sei gelungen, die das Gefühl des Ausgegrenztseins nehme.]<sup>404</sup> Und auch der schönste Kommentar findet sich hier: Walter von Lom bringt dies auf die schlichte Formel, Pflegeheime so zu bauen, dass sich der Architekt, ins Alter gekommen, selbst darin wohl fühlt.<sup>405</sup>

Hubertus Adam ist voll des Lobes, übt aber auch Kritik, nämlich, dass neben den Bewohnern auch das Pflegepersonal ausreichend hätte berücksichtigt werden müssen. Letzteres hätte korrigiert werden müssen und außerdem seien durch fehlende Finanzmittel wichtige Räume des ursprünglichen Konzeptes verändert worden.<sup>406</sup>

Bei dem Wichernheim setzt Walter von Lom erstmals das Gestaltungsmerkmal der Holzlamellenverkleidung von Fassadenteilen ein, das er 1998 an dem Engelsstift in Nümbrecht, ebenfalls eine Alteneinrichtung, wiederholt.<sup>407</sup>

## **Dorferweiterung Theodor-Fliedner-Werk**

Mühlheim-Selbeck (1988-92)

Baugeschichte: Für die Entstehungsgeschichte des Theodor-Fliedner-Werks in Mühlheim-Selbeck war vor allem die Haltung des verantwortlichen Pfarrers Dr. Klaus Hildemann von Bedeutung. Seiner Initiative und Vision sind die dörfliche Struktur des Alten- und Behindertenwohnheims zu verdanken, das sich damit bewusst absetzt von der bis dahin üblichen klassischen Wohnheimstruktur mit langen Fluren und unpersönlichem Ambiente. Der Pfarrer legte der Planung folgende Grundprinzipien zugrunde: Normalität, Individualität und soziale Integration. Normalität bedeutet, bauliche Bedingungen zu schaffen, die an „Wohnung“ erinnern, die gewohnte Verhaltensweisen zulassen und Hilfen bzw. therapeutische Maßnahmen nur bei Bedarf anbieten, damit sich Bewohnerinnen und Bewohner „so selbständig und wohl wie möglich fühlen“. Individualität wird erreicht durch bedarfsgerechtes Bauen. Nicht in jedem Haus müssen alle baulichen Ausstattungsmöglichkeiten realisiert werden. Vielmehr soll nur das, was konkret für die dort lebenden Menschen notwendig ist, zu finden sein. Die soziale Integration legt den Schwerpunkt auf eine gute Durchmischung der Bewohnerstruktur. Indem die Wohnungen für Familien nicht abseits, sondern mittendrin liegen, soll Kommunikation und Austausch auch baulich unterstützt werden.<sup>408</sup>

„Das Dorf“ wurde in zwei Bauabschnitten realisiert, die ersten Bauten waren für behinderte Menschen und sozialen Wohnungsbau für Nichtbehinderte bestimmt. Den 1982 ausgelobten Wettbewerb gewannen Eckhard

404 Englert, Klaus: Residieren statt resignieren: Das Wichernheim in Ratingen-Homberg, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.03.1997, Nr. 61, S. 40.

405 Englert, Klaus: Residieren statt resignieren: Das Wichernheim in Ratingen-Homberg, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.03.1997, Nr. 61, S. 40.

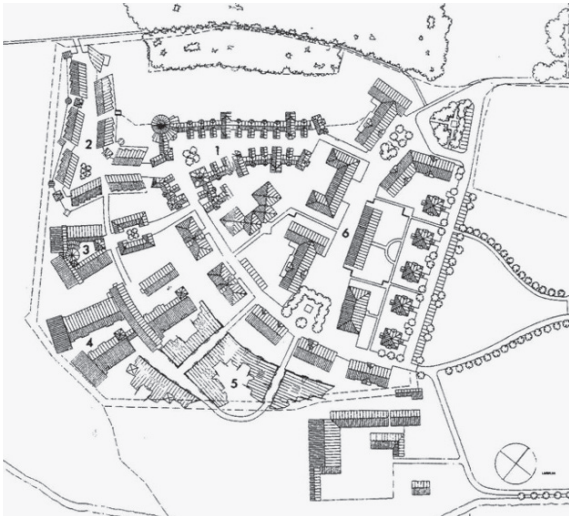
406 Adam 1986: „Auch der anfänglich vorgesehene, der Westecke des sanierten Altbaus vorgelagerte Glaskubus – Aufenthaltsraum und Speisesaal zugleich – entfiel aus finanziellen, funktionalen und feuerpolizeilichen Gründen und wurde durch einen bescheidenen, außen mit Zedernholzschildeln verkleideten Multifunktionsraum ersetzt.“ „Offenkundig wurde in der Planungsphase der Bedarf an Räumen für den Pflegesektor unterschätzt.“

407 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 54.

408 Hildemann 1993.



Feddersen und Wolfgang von Herder (Berlin). Unter Beteiligung des Mühlheimer Architekten Aribert Riege wurden die Bauten für 140 schwer- und mehrfachbehinderte Menschen in Wohngruppen und 80 nichtbehinderten Menschen 1986 fertig gestellt.<sup>409</sup> Für die Erweiterung ab 1988 arbeitete der Bauherr erneut mit den Berliner Architekten zusammen. Gemeinsam entwickelten sie das Konzept der Dorferweiterung für ältere und pflegebedürftige Menschen. Für das zukünftige Angebot verschiedener Wohnformen in einem sozial integrativen Umfeld sollten stilistisch gesehen möglichst unterschiedliche Architekten eingeladen werden. Die Wahl fiel auf Hinrich Baller, Rob Krier, Peter Kulka und Walter von Lom. Auch Eckhard Feddersen war erneut mit einem Bau beteiligt. 1993 waren die Gebäude bis auf diejenigen Hinrich Ballers bezugsfertig.<sup>410</sup> Auch die Neubauten sollten einen Anteil an Wohnungen für Mitarbeitende des Theodor-Fliedner-Werkes bzw. junge Familien enthalten. Laut Klaus Hildemann sollte sich die Bewohnerschaft aus einem Drittel Alten, einem Drittel Behinderten und einem Drittel jüngeren Familien zusammensetzen.<sup>411</sup> (siehe Abb. 5.2-41 bis 5.2-42)



- 1 = Rob Krier
- 2 = Peter Kulka
- 3 = Feddersen/von Herder
- 4 = Walter von Lom
- 5 = Hinrich Baller
- 6 = Alter Dorfteil

5.2 Abb. 41 Mülheim, Fliedner-Dorf, Dassler 1994



5.2 Abb. 42 Mülheim, Fliedner-Werk, Übersichtsplan, Theodor-Fliedner-Stiftung 2020

409 Reinsch 1993.  
 410 Reinsch 1993.  
 411 Hildemann 1993.

An den Architekturen wird deutlich, dass die jeweiligen Urheber unterschiedliche Ansätze bei dieser Bauaufgabe verfolgten. Letztendlich entstand eine Mischung, die auf Wunsch des Bauherrn bis heute individuell die Bewohnerinnen und Bewohner anspricht, Identifikation sowie Wiedererkennbarkeit schafft



5.2 Abb. 43 Mülheim, Fliedner-Werk, Architekt Peter Kulka, Aufnahme 2020



5.2 Abb. 44 Mülheim, Fliedner-Werk, Architekt Hinrich Baller, Aufnahme 2020



5.2 Abb. 45 Mülheim, Fliedner-Werk, Bistro Architekt Rob Krier, Aufnahme 2020



5.2 Abb. 46 Mülheim, Fliedner-Werk, Beispiele Wohnbauten Architekt Rob Krier, Aufnahmen 2020

und genügend Raum für Rückzug und Gemeinschaft bietet. Das Fliedner-Dorf kann mit allem aufwarten, was auch sonst ein Dorf ausmacht: ein Laden, eine Kirche, eine Cafeteria, ein Bistro und das „Rathaus“, in dem die Verwaltung untergebracht ist. In der Ausführung weichen einige Bauten von den ursprünglichen Plänen ab, was dem Sparzwang geschuldet ist.<sup>412</sup> Der Grundgedanke jedes Beitrags wird dennoch spürbar. (siehe Abb. 5.2-43 und 5.2-46)

Neben den Bauten Walter von Loms verdient der Beitrag Rob Kriers besondere Beachtung, denn diese Architekturform wäre in einem anderen Zusammenhang kaum möglich gewesen. Was bei den Bewohnern sehr beliebt war und ist, wurde in der Fachpresse als zu heimelig abgetan.<sup>413</sup> Rob Krier, der nicht nur Architekt, sondern auch Stadtplaner und Bildhauer ist, reiht giebelständige, pastellfarbige Häuschen mit Sprossenfenstern und Vorgärten aneinander, die eine märchenhafte Kulisse bieten. Optisch mit gemalten Fugen oder Streifen gegliedert flankieren sie die Straße „Schäfershäuschen“ und münden in die Sonderbauten Bistro und Kirche.

Beschreibung: Walter von Lom ist eine Parzelle im südlichen Bereich des Geländes zugewiesen. Er gruppiert seine ein- bis zweigeschossigen Bauten wie ein schlankes „X“, das in seinem Schnittpunkt von einem weiteren Gebäude gegürtet wird. Die drei süd/südöstlichen Gebäude sind eingeschossig und mit Bewohnerzimmern sowie den dazugehörigen Gruppen- und Nebenräumen ausgestattet. Bei den östlichen Gebäuden ist jeweils eine Kante durch einen vorspringenden Werkstatttraum auf quadratischem Grundriss mit eigenem Pyramidendach hervorgehoben. Heute sind dort ein Laden und ein Frisör untergebracht. Der Querriegel (Bauteil I) und das nordwestliche Gebäude sind mit Personalwohnungen ausgestattet und zweigeschossig. Mit hell verputzten Lochfassaden und Pultdach bilden sie das Entrée für den geschützten Bewohnerbereich dahinter. Der Querriegel ist mittig mit einer über beide Geschosse reichenden Durchfahrt geöffnet. (siehe Abb. 5.2-47 bis 5.2-52)

412 Dassler 1994.

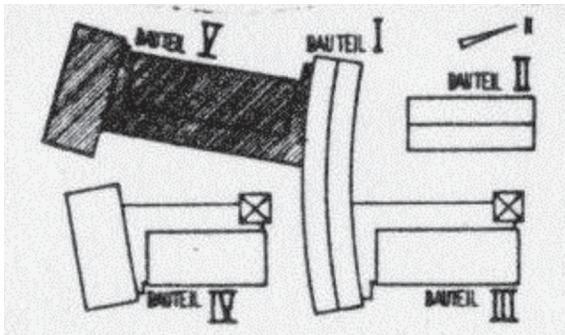
413 Redecke 1993: „Buntester und lautester Beitrag kommt von Rob Krier mit Christoph Kohl. Eine Bilderbuchwelt die belustigt und erschreckt [...] Krier setzt auf Verniedlichung, offeriert Puppenwelt, künstliche Welt, die Mensch auf letztem Lebensweg kaum noch ernstnimmt. Eine mit grellen Farben angestrichene Architektur, von der Bewohner und Pflegepersonal angeblich angetan sind.“



5.2 Abb. 47 Mülheim, Fliedner-Werk, Dorferweiterung Walter von Lom, Grundriss EG



5.2 Abb. 48 Mülheim, Fliedner-Werk, Dorferweiterung Walter von Lom, Grundriss OG (u. KG rechts oben)



5.2 Abb. 49 Mülheim, Fliedner-Werk, Dorferweiterung Walter von Lom, Definition der Bauteile

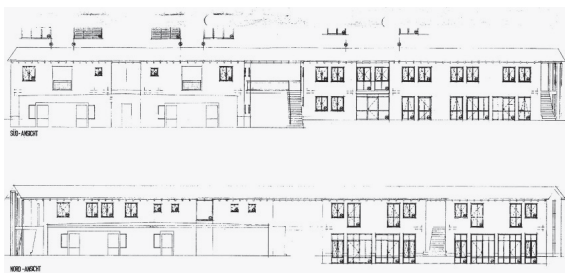


Abb. 50 Mülheim, Fliedner-Werk, Walter von Lom, Süd- und Nordansicht Bauteil I





5.2 Abb. 51 Mülheim,  
Fliedner-Werk, Walter von  
Lom, Südfassade Bauteil I,  
Aufnahme 2012



5.2 Abb. 52 Mülheim,  
Fliedner-Werk, Walter  
von Lom, Durchfahrt mit  
Treppenaufgang Bauteil I,  
Aufnahme 2012

Die Bungalows für die Zielgruppe konzipiert Walter von Lom für Wohngruppen von sechs bis acht Personen. Innerhalb der Gebäude sind die Zimmer in L-förmiger Anordnung erschlossen. Zum rückwärtigen durchgrünten Garten öffnen sie sich mit horizontal gelagerten, raumhohen Fenstern bzw. Türen und haben einen individuellen Vorbereich. Der Flur erhält durch ein Oberlicht Tageslicht und geht ohne Barrieren in Gruppenbereiche (Sitzgelegenheiten u. ä.) über. Sehr geschickt geht der Architekt mit dem Bedürfnis nach Zurückgezogenheit und Gemeinschaft um. Hierfür bietet er sogenannte Kontaktfenster an. Jedes Bewohnerzimmer öffnet sich durch ein kleines Fenster zum Flur hin, so dass eine optische Verbindung zu den Gemeinschaftsräumen besteht. (siehe Abb. 5.2-53 bis 5.2-58)

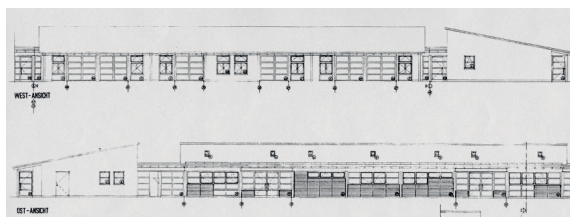
[Er beobachtet, dass] dieses Angebot der verschiedenartigen Möglichkeiten weitgehender Privatheit einerseits, z. B. über einen gesonderten Eingang zu jeder Wohnung über einen Vorraum direkt nach außen und der Teilnahme an der „familiären“ Kommunikation über das Kontaktfenster zum Innengang oder auch über die sich dem Innengang anschließenden Gemeinschaftsräume andererseits sehr gut angenommen und genutzt [wird. Dieses werde deutlich an der „sichtbaren“ Inbesitznahme aller Angebote.]<sup>414</sup>

Einordnung: Die Bauten des Kölners werden auch in dem ansonsten kritischen Bericht in der Bauwelt gelobt: „Das Konzept von Walter von Lom ist wohl am meisten angenommen worden.“<sup>415</sup> Sein Beitrag mag auch deswegen so beliebt sein, weil die Kombination aus Rückzugs- und Kommunikationsbereichen und der durch die Helligkeit bzw. Tageslicht geschaffenen Atmosphäre

414 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 78, Erläuterungen vom 14.10.1993.

415 Redecke 1993.





5.2 Abb. 53 Mülheim, Fliedner-Werk, Walter von Lom, West- und Ostansicht Bauteil V



5.2 Abb. 54 Mülheim, Fliedner-Werk, Walter von Lom, Detail Bauteil V, Claßen 94636, Aufnahme 1992



5.2 Abb. 55 Mülheim, Fliedner-Werk, Walter von Lom, Außenbereich Bauteil V, Aufnahme 2012



5.2 Abb. 56 Mülheim, Fliedner-Werk, Walter von Lom, Gemeinschaftsbereich im Flur und Eckfenster, Claßen 94630, Aufnahme 1992, Andreas Denk/David Kasperek (Hg): Walter von Lom. Einpassung und Eigensinn. Bauten und Entwürfe 1972-2012, Köln 2023, S. 99.



5.2 Abb. 57 Mülheim, Fliedner-Werk, Walter von Lom, Eingangssituation Bauteil IV, Aufnahme 2012



5.2 Abb. 58 Mülheim, Fliedner-Werk, Walter von Lom, Südseite mit Überdachung Bauteil IV, Aufnahme 2012

stimmig ist. Er vermag es, baulich seiner Intention „eines freiwillig nutzbaren Angebotes für Kontakte in der Gruppe mit Blick-, Akustik- und Funktionskontakten“ Ausdruck zu verleihen.<sup>416</sup> Durch die geschützte Situation abseits der dörflichen Straße entsteht eine eigene Identifikation. Dies alles fügt sich in das Gesamtkonzept des Dorfes ein, verschiedene Angebote entsprechend der unterschiedlichen Bedürfnisse zu machen. Alle fünf beteiligten Architekten finden jeweils andere Ausdrucksformen, die gleichberechtigt nebeneinanderstehen und in dem Dorf das Gefühl einer Normalität fördern. Auch Dörfer außerhalb des Fliedner-Quartiers weisen heterogene Architektur und infrastrukturelle Angebote auf. Die Kleinteilig- und Verschiedenartigkeit der Architektur des Fliedner-Werkes verhindert jeden Vergleich mit einem Heim. Obwohl in dieser wissenschaftlichen Betrachtung eher das frühe Werk Walter von Loms im Fokus steht, dienen späte Altenheimbauten des Architekten dazu, Kontinuitäten und Entwicklungen aufzuzeigen. Gerade hier, wo sich die äußeren Einflüsse beispielsweise durch die Gesetzgebung verändern, lassen sich Entwicklungen nachzeichnen. Exemplarisch wird dies am Haus am Nordkanal in Viersen deutlich.

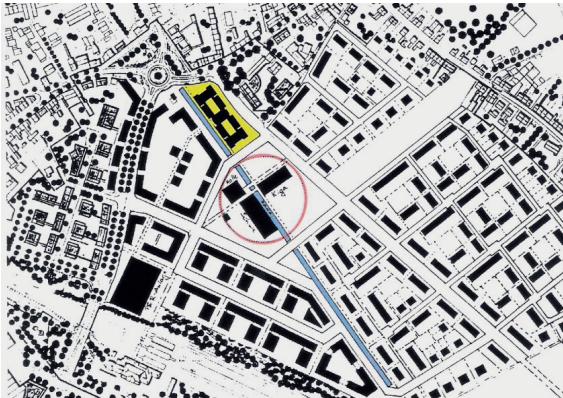
<sup>416</sup> Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 78, Erläuterungen vom 14.10.1993.

## Seniorenzentrum Haus am Nordkanal

Viersen (2000-03)

Die Evangelische Kirchengemeinde GmbH, die bei dem Haus Greefsgarten bereits gute Erfahrungen bei der Zusammenarbeit mit Walter von Lom gemacht hatte, baute darauf auf und erteilte ihm den Auftrag für ein weiteres Seniorenzentrum, dessen Architektur 2003 mit dem BDA-Preis gewürdigt wurde.

Das entsprechende Grundstück liegt in einem Neubaugebiet nördlich der Bahntrasse. Für dieses ehemals von Betrieben und Kasernen der Rheinarmee belegte Areal hatte die Stadt Viersen um 2000 einen städtebaulichen Rahmenplan mit verschiedenen Wohnquartieren und öffentlichen Gebäuden entwickelt.<sup>417</sup> Geprägt wird dieses Gebiet durch die Trasse des alten napoleonischen Nordkanals, der Verbindung zwischen Rhein und Maas.<sup>418</sup> (siehe Abb. 5.2-59)



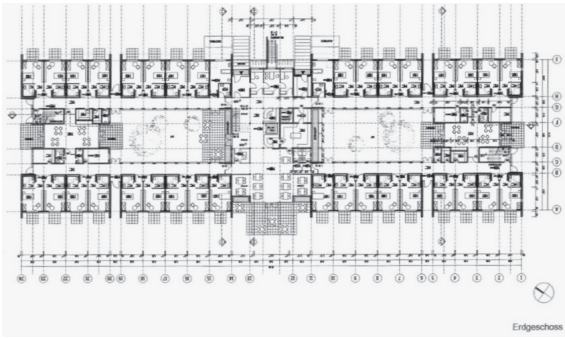
5.2 Abb. 59 Viersen, Seniorenzentrum am Nordkanal, Lageplan

Beschreibung: Das Haus am Nordkanal ist eine symmetrische Anlage und erinnert mit ihrem Grundriss an mehrflügelige Residenzanlagen mit Innenhöfen, hier in erheblich kleinerer Dimension. Die Längsseiten werden von zwei parallelen, langgestreckten, zweigeschossigen und mit Pultdach gedeckten Baukörpern bestimmt. Die seitlichen Riegel mit Eingangsbereich und der mittige Querriegel als Verbindungstrakt treten in Höhe und Flucht zurück. Sie sind ebenfalls zweigeschossig, nehmen aber die Schräge des Pultdaches nicht auf. Durch den mittigen Verbindungstrakt entstehen zwei unterschiedlich gestaltete Innenhöfe. Während die Querriegel die Gemeinschafts- oder Erschließungsbereiche beinhalten, befinden sich in den Längsriegeln die Wohnräume für Bewohnerinnen und Bewohner. Zum Kanal bzw. zur Straße hin ausgerichtet sind sie durch raumhohe Fenster und Türen großzügig durchlichtet (siehe Abb. 5.2-60 bis 5.2-64). Die innenliegende Erschließung (Flure) erhält durch die ebenfalls geschosshohen Glasflächen den Charakter von offenen, gemeinschaftlichen Bereichen. Material- und Farbwahl unterstützen bewusst eine warme Atmosphäre. Dazu gehören die Holzrahmung der großen Glasflächen und rotbraun oder gelb gefasste Fassadenflächen. (siehe Abb. 5.2-65 bis 5.2-66)

<sup>417</sup> Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 104, 00589via182\_Erläuterungsbericht\_030903.

<sup>418</sup> Stadt Viersen o.J.





5.2 Abb. 60 Viersen, Seniorenzentrum am Nordkanal, Grundriss EG



5.2 Abb. 61 Viersen, Seniorenzentrum am Nordkanal, PC-Grafik Perspektive



5.2 Abb. 62 Viersen, Seniorenzentrum am Nordkanal, Süd-West-Fassade mit Kanal und gegenüberliegender Bebauung, Aufnahme 2012



5.2 Abb. 63 Viersen, Seniorenzentrum am Nordkanal, Nord-Ost-Fassade, Lom, Aufnahme 2002



5.2 Abb. 64 Viersen, Seniorenzentrum am Nordkanal, Westfassade, Aufnahme 2012



5.2 Abb. 65 Viersen, Seniorenzentrum am Nordkanal, Innenhof, Aufnahme 2012



5.2 Abb. 66 Viersen, Seniorenzentrum am Nordkanal, hofseitiger Flurbereich, Aufnahme 2012

Besondere Beachtung verdient die Gestaltung der Außenfassaden. Gliederung und Struktur vermitteln den Eindruck, es handele sich, genau wie die Bebauung auf der gegenüberliegenden Seite des Kanals, um Reihenzusammenhänge. Der lange Baukörper wird sowohl durch den mittigen, zurückgesetzten Gemeinschaftsbereich als auch durch zwei weitere zurückgesetzte, schmalere Erschließungsachsen durchbrochen. Zudem sind jeder Bewohnereinheit eine große Fensterfläche mit Fenster und Tür sowie einer geschlossenen



Fassadenfläche zugeordnet. Im Äußeren verhalten sie sich spiegelbildlich zueinander. Zusammen mit der Vertiefung fürs Regenabflussrohr in der Mitte der geschlossenen Flächen entsteht auf diese Weise der Eindruck aneinander gereihter Einzelbauten.

Vergleichende Betrachtung: Das Prinzip der Zusammenfassung oder Reihung von Einzelgebäuden findet sich bei dem Haus Wichern in Ratingen (1986), dem Engelsstift in Nümbrecht (1998) oder auch dem Haus am Nordkanal in Viersen (2002) und ist ein wiederkehrendes Element in Walter von Lom's Wohnheimarchitektur. Seine Absicht dabei erläutert er 1990 bei der Grundsteinlegung für das Homberger Haus Wichern:

Der Gebäudekomplex wird in ablesbare Einzelgebäude gegliedert, die durch offen gestaltete Verbindungsteile zusammengebunden werden. Es entsteht ein differenzierter Gesamtzusammenhang, der die Gemeinschaft betont, ohne den Heimcharakter widerzuspiegeln; der die individuelle Wohnform verdeutlicht, ohne in unangemessene Kleinteiligkeit zu zerfallen. Im Inneren spiegelt sich diese Differenziertheit. Wege und Kontaktzonen sind in ihren Materialien deutlich von den individuellen Zonen der Einzelräume abgesetzt. Eine offene und lichtdurchflutete, Durchblicke und Ausblicke bietende, zu Verweilorten ausgeformte Verkehrszone soll keine negative Heimatmosphäre entstehen lassen. [Vielmehr solle der Charakter eines normalen Wohnungsbaus entstehen.]<sup>419</sup>

Dass seine Seniorenheime nicht direkt als solche erkennbar sind, wird auch von anderer Seite bestätigt. So heißt es etwa im Ratinger Wochenblatt zum neuen Haus Wichern:

Der Kölner Architekt Walter von Lom und sein Team haben einen Altersruhesitz geschaffen, den man getrost mit einem Ferienhotel in reizvoller Landschaft vergleichen kann.<sup>420</sup>

In einem wenige Jahre später entstandenen Senioren- und Pflegeheim weicht Walter von Lom allerdings von dieser Gebäudestruktur ab. Das St. Vinzenz-Haus in Körperich (2002-04) ist ein langgestreckter dreigeschossiger Bau, der sich in zwei aneinandergefügt Schichten konvex geschwungen an der Gaytalstraße entlang schmiegt. Bestimmende Gliederungselemente sind die raumhohen Fensterflächen der Bewohnerzimmer, davon immer zwei Fensterachsen in spiegelbildlicher Teilung. Unterbrechung in der langen Front ist lediglich der mittige, gläserne Eingangs- und Erschließungsbereich, dessen luftiger Hallenraum über alle drei Geschosse reicht. Auch bei diesem Projekt galt es, eine Ergänzung zu einem Bestandsbau zu schaffen, der die Anforderungen der geltenden Heimmindestbauverordnung nicht mehr erfüllte.<sup>421</sup> Eingefasst vom Altbau, dem geschwungenen Ergänzungsbau und dem Baumbestand entlang des Gaybachs, entstand im rückwärtigen Bereich eine geschützte und begrünte Außenanlage. (siehe Abb. 5.2-67 bis 5.2-69)

419 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 104, Rede zur Grundsteinlegung des Wichernheims in Ratingen Homberg am 16.04.1990.

420 o.V.: Einen Hauch von Ferienstimmung spürt man im neuen Wichernheim, in: Ratinger Wochenblatt, Nr. 11, 18.03.1993. „Am 22. März helfen die „Sonnenstrahlen“ den Heimbewohnern beim Umzug.“

421 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 104, 00589via182\_Erläuterungsbericht\_030903.



5.2 Abb. 67 Körperich, St. Vinzenz-Haus, Vogelperspektive, [www.franziskanerinnen-vom-hl-josef.de/st.-vinzenz-haus/das-haus/lage/lage-st.-vinzenz-haus-galerie](http://www.franziskanerinnen-vom-hl-josef.de/st.-vinzenz-haus/das-haus/lage/lage-st.-vinzenz-haus-galerie), abgerufen am 09.11.2021



5.2 Abb. 68 Körperich, St. Vinzenz-Haus, Straßenfassade, Lom, Aufnahme 2004



5.2 Abb. 69 Körperich, St. Vinzenz-Haus, Rückseite mit Grünbereich, <https://franziskanerinnen-vom-hl-josef.de/st.-vinzenz-haus/das-haus>, abgerufen am 09.11.2021

Mitte der 1980er Jahre wurde das Thema Alten- und Pflegeheimbau auch in der Fachpresse thematisiert und verschiedene Architektururlösungen besprochen. So z. B. in der Bauwelt, wo es im September 1986 hieß: Das Schöne und das Soziale sind keine Gegensätze, sondern voneinander abhängig. Die Planung altengerechter Wohnungen erfordert daher größte Sorgfalt. Es muss die Aufgabe des Architekten sein, die vertraute Welt der betagten Bewohner mit städtebaulichen, funktionalen und bautechnischen Notwendigkeiten zu verbinden. Nicht Originalität ist gefragt, sondern der Blick für das Angemessene.<sup>422</sup>

In der Folge werden Publikationen über seniorengerechtes Wohnen immer häufiger. Gesetzliche Regelungen und Empfehlungen passen sich

422 Adam 1986.

kontinuierlich dem aktuellen Forschungsstand der Gerontologie an und werden immer differenzierter. Dies hält bis heute an und nicht nur das Älterwerden an sich, sondern auch der demographische Wandel rückt ins Bewusstsein der Gesellschaft und der Politik. Baulich übersetzt bedeutet das, es wird mehr Wert auf die räumliche Gestaltung des Wohnumfeldes gelegt, welches sowohl ausreichend Privatsphäre als auch Kommunikationsmöglichkeiten und Gemeinschaftsleben zulassen soll.<sup>423</sup>

### 5.2.3 Architektursoziologische Aspekte

Das Wohnen hat für ältere, oftmals eingeschränkt mobile Menschen, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für den Grad ihrer Lebensqualität. Philip Stafford hebt den Unterschied zwischen der eigenen Wohnung und einem Pflegeheim hervor, indem er das Zuhause als Basis für Kontrolle und Macht bezeichnet.

[Während man dort selbst die Kontrolle habe, den Haushalt führe, sich um alles kümmere, also „mehr ganz“ ist, würde ein Pflegeheim von anderen geführt, der Bewohner sei nur ein „Teil“. Denn ein Haushaltsvorstand habe eine Art Machtposition, er tritt gegenüber der Außenwelt auf und bestimme gleichzeitig über Gestaltung und Geschehnisse im Inneren.]<sup>424</sup>

Diese Aussage basiert auf der Vorstellung, dass die unterschiedlichen Wohnformen einen abgestuften Grad an Selbstständigkeit zulassen. Stafford geht davon aus, dass der Wunsch nach Selbstständigkeit und Selbstbestimmtheit unabhängig von Alter und Pflegebedürftigkeit immer besteht. Dieses Bestreben wird in steigendem Maße seit Jahrzehnten durch Empfehlungen zu Barrierefreiheit und andere Hilfsmittel unterstützt.

Die Altenwohn- und Pflegeheime Walter von Loms dokumentieren in anschaulicher Weise die sich verändernden Leitbilder im Pflegeheimbau. Der Altbau des St. Vincenz-Hauses ist auch nach dem Umbau dem Leitbild des Krankenhauses verhaftet.<sup>425</sup> Der Neubauteil des Komplexes ist bereits der Wechselphase zur nächsten Generation zuzurechnen, denn ab Ende der 1980er Jahre setzt sich die Philosophie durch, so lange wie möglich die Selbstständigkeit zu erhalten und damit ein Leben in den eigenen vier Wänden, am besten mit der eigenen Möblierung, zu ermöglichen.<sup>426</sup> Die späteren Altenwohnprojekte von Loms arbeiten immer mehr mit maßstäblichen und bedürfnisgerechten Aspekten, so zum Beispiel die Einteilung in Wohngruppen, jeweils eigenen Gemeinschaftsbereichen oder die Gruppierung um ein dorfpflichtähnliches Zentrum.

---

423 Lorenz 1994, S. 51-52.

424 Stafford 2009, S. 7-9.

425 Winter, Hans Peter (Kuratorium Deutsche Altershilfe), 2013. Interview durch Autorin, Telefonat, 03.12.2013. Das Leitbild des Krankenhauses gilt für Altenheimbauten der sogenannten 2. Generation.

426 Winter, Hans Peter (Kuratorium Deutsche Altershilfe), 2013. Interview durch Autorin, Telefonat, 03.12.2013. Als Modellprojekt hierzu wird 1988 das Altenwohnhaus St. Sixtus in Haltern am See vom Bundesfamilienministerium gefördert. Architekt ist Karl-Heinz Pfeiderer.

### 5.3 Wohnbauten in unterschiedlichen Dimensionen

Eng verknüpft mit der Wohnheimarchitektur ist die Bauaufgabe „Wohnen“ an sich. Diese Bauaufgabe begleitet Walter von Lom während seiner Laufbahn kontinuierlich und ist bei ca. einem Viertel der Projekte Haupt- oder Nebenaspekt der Planung. Die unterschiedlichen Dimensionen des Wohnens, von der freistehenden Villa über Mehrfamilienhäuser bis hin zu einer Großwohnsiedlung, werden im Folgenden an exemplarischen Beispielen dargestellt. Bei der Entwicklung ganzer Quartiere kommen vermehrt städtebauliche Aspekte hinzu. Ausgangspunkt ist sein eigenes Wohn- und Atelierhaus in der Kölner Rheingasse (siehe Kapitel 3.1), wo er, eingepasst in eine Baulücke, insbesondere durch das Arrangement der Wohnungsgrundrisse und großer Fensterflächen, die Aufenthaltsqualität sicherstellt. Im urbanen Raum sind es oftmals Mischnutzungen, bei denen das Wohnen eine Teilfunktion ausmacht, so zum Beispiel die Marktplatzwestseite in Lemgo (siehe Kapitel 3.3). Besonders die Wohnhäuser Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre zeigen, wie der Architekt unterschiedlichste Voraussetzungen annimmt, um diese in Wohnqualität zu verwandeln. Seinen Zweitwohnsitz in Aremberg errichtete er in den Jahren 2002-03, also gegen Ende seiner aktiven Schaffensphase. Dieses Wohnhaus wirkt damit wie eine Klammer um das Werk Walter von Loms und seiner Idee vom „Guten Wohnen“. (siehe Abb. 5.3-1)



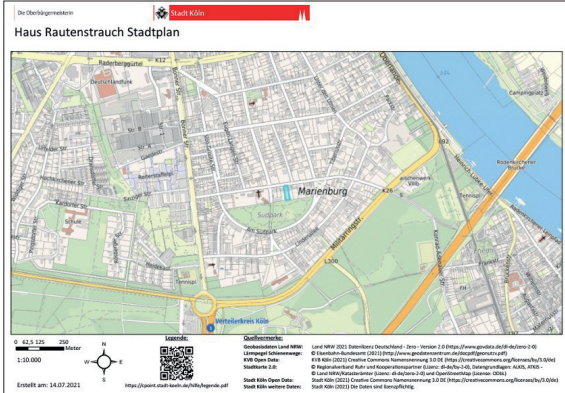
5.3 Abb. 1 Aremberg,  
Wohnhaus Burgstr. 6,  
H.G.Esch, Aufnahme 2003

#### **Wohnhaus Rautenstrauch**

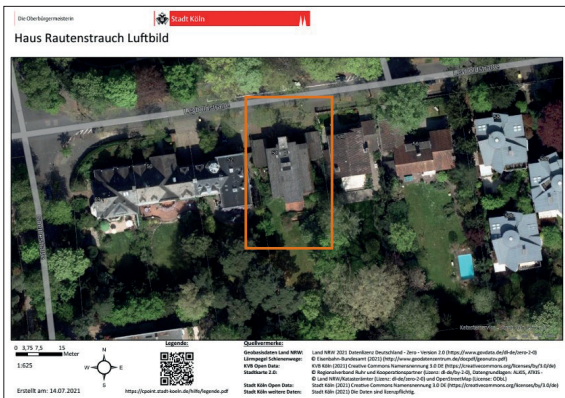
Köln-Marienburg (1979-81)

Schon der Standort ist ein ganz Besonderer, denn er liegt nicht inmitten gewöhnlicher Bebauung, sondern im Kölner Villenvorort Marienburg. Und so zeugt es von der Bescheidenheit des Architekten, nur von einem Mehrfamilienhaus zu sprechen, wo doch der Villencharakter des Gebäudes naheliegt und der Bau den besonderen Anspruch des Bauherrn verkörpert. Bauherr war Ludwig Theodor von Rautenstrauch (1922-2018), dessen Großeltern Adele und Eugen Rautenstrauch sowie der Großonkel Wilhelm Joest der Stadt Köln die ethnologische Sammlung und das Gebäude, das nach ihnen benannte Rautenstrauch-Joest-Museum, gestiftet haben.

Marienburg als Villenstandort und gehobenes Wohnviertel verdankt seinen Ruf vor allem dem Baubestand des 19. Jahrhunderts bis hin zum Historismus des 20. Jahrhunderts. Namhafte Architekten wie Georg Falck, Theodor Merrill, Paul Pott und viele mehr bauten für eine wohlbetuchte und angesehene Klientel.<sup>427</sup> Nicht nur die Größe der Villen sticht in ihrer Individualität und dem repräsentativen Anspruch hervor, sondern auch die jeweilige Grundstücksgröße. Diese sorgt mit oftmals parkähnlichen Gartenanlagen, ergänzt durch die baumbestandenen Straßen, für eine maximale Durchgrünung des Quartiers. (siehe Abb. 5.3-2 bis 5.3-3)



5.3 Abb. 2 Köln, Lageplan Haus von Rautenstrauch, Leyboldstr. 54, Stadt Köln Open Data/Stadtkarte 2.0, abgerufen am 14.07.2021



5.3 Abb. 3 Köln, Luftbild Haus von Rautenstrauch, Leyboldstr. 54, Stadt Köln Open Data/Stadtkarte 2.0, abgerufen am 14.07.2021

Wolfram Hagspiel reflektiert in seiner Publikation u.a. die Baugeschichte Marienburgs ab den 1950er Jahren. In der Nachkriegszeit wurden (unabhängig von den wiederaufgebauten Villen) viele „großzügige Wohnhäuser für die höheren Grade der britischen Besatzung“ errichtet.<sup>428</sup> Auch diesmal wählte man namhafte Architekten aus, darunter zum Beispiel Gottfried Böhm, Clemens Klotz oder Hans Schumacher. In die Zeit um 1950 fällt ebenfalls die Errichtung der beiden Kirchbauten, der anglikanischen Allerheiligenkirche (1950-51) von Rudolf Schwarz und Josef Bernhard sowie der katholischen Kirche St. Maria

427 Hagspiel 1996 I, S. XII.

428 Hagspiel 2007, S. 208-228.



Königin (1951-54) von Dominikus Böhm (Turm 1959/60 Gottfried Böhm, siehe Abb. 5.3-4). Eine vermehrte Bautätigkeit setzte dann wieder ab den 1970er Jahren ein, die jedoch nicht unumstritten ist.



5.3 Abb. 4 Köln, St. Maria Königin, Dominikus Böhm, 1953/ Turm Gottfried Böhm, 1959-60, <https://www.baukunst-nrw.de/objekte/St.-Maria-Koenigin-Koeln--2707.htm>, Elke Wetzig Elya, Aufnahme 2009, abgerufen am 05.08.2022

Vor allem in den Jahren zwischen 1970 und 1990 herrschte in diesem Villenviertel eine große Abbruchwelle, in deren Rahmen die freigeräumten Grundstücke gewinnmaximierend und oft gänzlich mit mehrgeschossigen Wohnkomplexen bebaut wurden.<sup>429</sup>

Keine Wohn- sondern eine Büronutzung ist für eines dieser mehrgeschossigen Bauten an der Lindenallee 13-17 vorgesehen. 1971-73 wurde nach den Plänen von Joachim und Margot Schürmann der Verwaltungsbau des Deutschen Städtetages errichtet. Projektleiter waren Wolf Dittmann und Walter von Lom. Trotz seiner unmaßstäblichen Dimensionen, die sich nicht in den Charakter des Villenviertels einfügen, wurde die Denkmalswürdigkeit als zeittypisches, qualitativvolles Bauzeugnis diskutiert, der Bau jedoch 2010 abgerissen.<sup>430</sup>

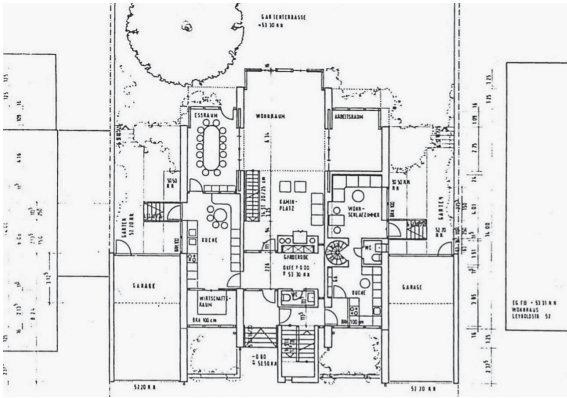
In die Zeit des Bestandes des Neubaus für den Städtetag fällt auch Walter von Loms Neubau des Wohnhauses Rautenstrauch, der Vorgängerbau wurde jedoch viel früher abgerissen. Das damalige Grundstück Leyboldstr. 54 umfasste die heutigen Parzellen der Hausnummern 54, 54b und 56. Nachgewiesen an dieser Stelle ist 1899/1900 eine Villa der Architekten Heinrich Kayser und Karl von Groszheim, die bereits 1932 wieder abgerissen wurde. Ein Entwurf von Clemens Klotz aus dem Jahre 1931 wurde nicht realisiert. Stattdessen entstand 1935 als heutige Hausnummer 54b ein größeres Einfamilienhaus nach Plänen des Architekten Hanns Koerfer.<sup>431</sup> Die Voraussetzungen, denen Walter von Lom begegnete, lauteten dementsprechend in Kurzform: eine Baulücke in dem durchgrünten Villenviertel und einem Umfeld mit einem hohen Anteil qualitativvoller Architektur namhafter Kollegen. Dazu kamen baurechtliche Vorgaben, die zwei Geschosse erlauben sowie die Wünsche des Bauherrn nach zwei zusätzlichen Einliegerwohnungen.

Beschreibung: Walter von Lom entwickelt ein mehrfach gestaffeltes Gebäude in Schottenbauweise mit unterschiedlich gestalteten Hauptfassaden und steilem Pultdach. Die erste Staffelung wird im Grundriss sichtbar, der sich an Rastereinheiten orientiert. Der mittige Baukörper dominiert in seiner Breite mit fünf Rastereinheiten (gleichzeitig Fensterachsen) und tritt aus der Flucht der flankierenden Baukörper hervor. Deren Vorder- und Rückfassaden sind

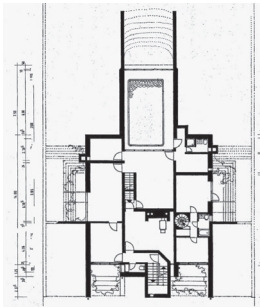
429 Hagspiel 2007, S. 224.

430 Hagspiel 1996 I, S. 387.

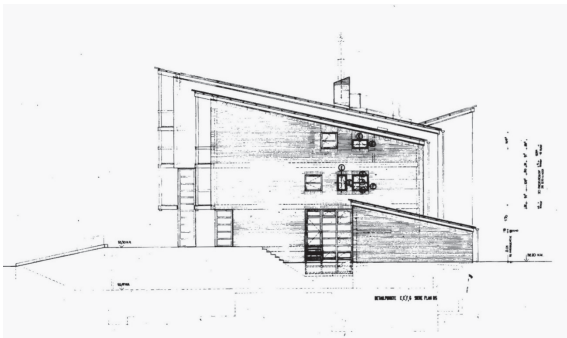
431 Hagspiel 1996 I, S. 346-349.



5.3 Abb. 5 Köln, Haus von Rautenstrauch Grundriss EG



5.3 Abb. 6 Köln, Wohnhaus von Rautenstrauch, Grundriss UG



5.3 Abb. 7 Köln, Wohnhaus von Rautenstrauch, Ostansicht



5.3 Abb. 8 Köln, Wohnhaus von Rautenstrauch, Staffelung der Fassade, Detailansicht, Aufnahme 2021

jeweils nach hinten versetzt und drei Rastereinheiten bzw. Fensterachsen breit. Straßenseitig schließen sich beidseitig Garagenbauten von je vier Rastereinheiten an, womit an der Nordseite die komplette Grundstücksbreite baulich ausgenutzt wird. (siehe Abb. 5.3-5 bis 5.3-8)

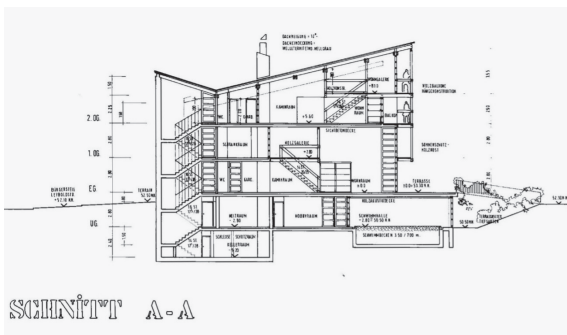
Die zweieinhalbgeschossige Nordfassade wird bestimmt durch die Materialien Backstein und Holz. Einen besonderen gestalterischen Akzent setzt der mittige Baukörper. Hier liegt nicht nur der über fünf Stufen erreichbare Eingangsbereich, sondern auch ein leicht aus der Mitte nach Osten versetzter, überhöhter vorspringender Treppenturm, den der Architekt einfügt, um die symmetrische Anlage aufzulockern. Die schlanke aufragende Gestalt dieses Bauteils und das über alle Geschosse reichende Treppenhausfenster setzen zusammen mit den Schmalseiten der tragenden Wände den Akzent auf die Vertikale (diese Elemente sind backsteinsichtig; das Gebäude wurde in Schottenbauweise errichtet). Diese wird auch unterstützt von den Fallrohren des leicht vorkragenden Pultdaches, die Wandvorlagen-ähnlich das Hochstreben geradezu inszenieren. Für einen optischen Ausgleich sorgen die Holzlamellen und die Fensterrahmen der flankierenden Baukörper, da sie die Horizontale betonen.

Da die Maximierung der Nutzfläche eine wesentliche Rolle spielt, ist für das Untergeschoss eine natürliche Belichtung eingeplant. Zu beiden Seiten des Eingangs wurde hierfür das Erdreich abgetragen und die Fassadengliederung mit der horizontal gelagerten Rasterung fortgeführt.

Der Treppenturm überragt nicht nur die Straßenfassade, so dass er die Erschließung aller Geschosse sicherstellt, sein Pultdach ist im Vergleich zum



5.3 Abb. 9 Köln, Wohnhaus von Rautenstrauch, Nord- bzw. Straßenansicht, Stahl 3441-7-382, Aufnahme 1982



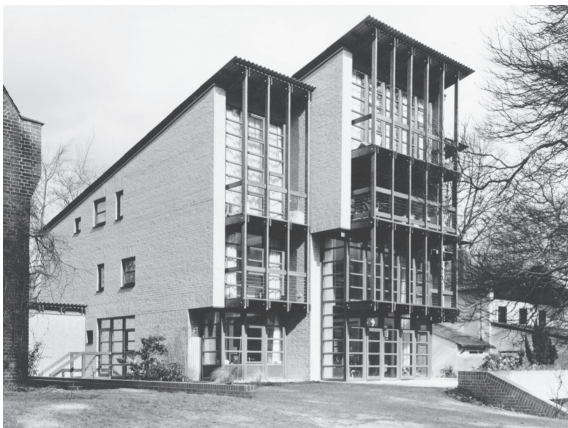
5.3 Abb. 10 Köln, Wohnhaus von Rautenstrauch, Schnitt A-A

Hauptbau entgegengesetzt geneigt. Diese Beobachtung leitet zu einer weiteren Staffelung über, denn neben der Tiefe ist auch die Höhe differenziert. Der zentrale Baukörper ist ca. einen halben Meter höher als die flankierenden Elemente. (siehe Abb. 5.3-9 bis 5.3-10)

Die backsteinsichtigen Seitenfassaden werden nur von wenigen Fenstern durchbrochen, auch hier ermöglicht ein Erdaushub die natürliche Belichtung der dahinterliegenden Räume im Untergeschoss.

Mit der Leyboldstr. 54 gelingt es Walter von Lom, aus den durch das Baurecht vorgegebenen zwei Vollgeschossen bis zu fünf Geschosse in dem Gebäude umzusetzen. Mitgezählt wird das natürlich-belichtete Untergeschoss, gartenseitig mit kleinem Schwimmbad und einem rampenartigen Zugang zum Garten. Unter Zuhilfenahme des steilen Pultdaches werden aus den zweieinhalb straßenseitigen Geschossen vier Ebenen plus Untergeschoss auf der Gegenseite. Gartenseitig befinden sich auch die repräsentativen Räume, der mittige Wohnraum wird lediglich im hinteren Bereich durch ein Galeriegeschoss geteilt und erreicht sonst eine lichte Höhe von über fünf Metern, womit er besonders großzügig dimensioniert ist. Die Form des repräsentativen Wohnhauses ist auch das Ergebnis der guten Kooperation mit dem Bauherrn Ludo von Rautenstrauch und wurde von vorneherein so konzipiert, dass eine Aufteilung in mehrere Wohnungen erfolgen konnte. Die Kellerräume sind zwar als öffentlich geförderter Atombunker ausgebildet, wurden aber als Weinkeller genutzt, der durch den doppelten Zweck eine durchaus interessante Kulisse bot.<sup>432</sup>

Dank der Schottenkonstruktion kann Walter von Lom die Südfassade vollständig in Glas auflösen. In der ihm eigenen Handschrift sind die großen Fensterflächen mit einem liegenden Holzraster geteilt, womit die Horizontale betont wird. Wie schon bei der Nordfassade schafft er einen Ausgleich von horizontalen und vertikalen Gliederungselementen. Zu Letzteren gehören die schlanken Streben, die von dem vorkragenden Pultdach über die Balkoneinfassungen über alle Obergeschosse reichen, ebenso die Schmalseiten der tragenden Wände. Der Nebeneffekt ist eine in die Tiefe wirkende Vielschichtigkeit der Fassade, die durch die teilweise vorkragenden Obergeschosse (eine weitere Staffelung) und das vorgesetzte Holzstrebewerk, das auch die weit



5.3 Abb. 11 Köln, Wohnhaus von Rautenstrauch, Süd- bzw. Gartenansicht, Stahl 3441-1-382, Aufnahme 1982

432 Interview Walter von Lom am 27.10.2021.

vorkragenden Pultdächer zu halten scheint, entsteht. Die Fassade mit ihren Schichtungen verzahnt regelrecht den Außenraum mit dem Inneren: Sie kalkuliert Sonnenlicht und die unterschiedliche tages- und jahreszeitliche Witterung ein und verlebendigt die Südseite mit wechselnden Schatten und Reflexionen. (siehe Abb. 5.3-11 bis 5.3-13)

Das dunkelbraun lasierte Holz dominiert nicht nur die gartenseitige Fassade mit Balkonen und Sprossenwerk, sondern bestimmt auch Treppen und Galerieeinbauten im Innern. Teilweise nehmen auch verglaste Zwischenwände die Holzraasterung der Südfassade auf, so z. B. im Schwimmbadbereich des Untergeschosses. Die warme Atmosphäre des Materials dient der



5.3 Abb. 12 Köln, Wohnhaus von Rautenstrauch, Süd- bzw. Gartenansicht, Stahl 3441-2-382, Aufnahme 1982



5.3 Abb. 13 Köln, Wohnhaus von Rautenstrauch, Südfassade mit Begrünung, Aufnahme 2021



5.3 Abb. 14 Köln, Wohnhaus von Rautenstrauch, repräsentativer Wohnraum, Stahl 3441-8-382, Aufnahme 1982





5.3 Abb. 15 Köln, Wohnhaus von Rautenstrauch, Galeriegeschoss, Stahl 3441-11-382, Aufnahme 1982



5.3 Abb. 16 Köln, Wohnhaus von Rautenstrauch, Untergeschoss, Blick ins Schwimmbad, Stahl 3441-12-382, Aufnahme 1982

Wohnlichkeit und stellt gleichzeitig einen „unmittelbaren Bezug zu dem kiefernbestandenen Park“<sup>433</sup> her. (siehe Abb. 5.3-14 bis 5.3-16)

Gleichzeitig reagiert Walter von Lom mit dem Wohnhaus Rautenstrauch auf das bauliche Umfeld Marienburgs und insbesondere die direkte Nachbarschaft. Mit der Leyboldstr. 54 schreibt er gleichsam das gehobene Wohnen in diesem Stadtteil fort. Das Material Backstein wurde dort auch bei den historischen Villen öfters verwendet, darunter die Wohnhausgruppe Leyboldstr. 50-52 (1924), Goethestr. 69 (1925) von Theodor Merrill<sup>434</sup>. Die Farbigkeit des Wohnhaus Rautenstrauch nimmt ebenfalls Bezug auf die Kirche St. Maria Königin (1952-54) von Dominikus Böhm. (siehe Abb. 5.3-17)

Bemerkenswert ist die Plastizität vieler Villen in Marienburg. Sie zeichnen sich durch Bauschmuck, Türmchen, unterschiedliche, aber zusammengefasste Bauteile sowie Vor- und Rücksprünge der Konturen, die für bewegte,

433 Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 26, Kurze Entwurfserläuterung in den Bewerbungsunterlagen für den Holzbaupreis NRW 1982 betreffend das Haus in der Marienburg, Köln, o.J.

434 Hagspiel 1996 I, S. 346.

Walter von Lom erhält 1983 den Auftrag für den Umbau bzw. Erweiterung des Haus Stawinoga, Leyboldstr. 52. Markant ist hier seine neue Interpretation eines Ecktürmchens. (siehe Werkverzeichnis Nr. 113) Dieses Motiv, die Dimensionen in einer Stahlkonstruktion nachzuzeichnen, greift er 1996-99 bei der Umnutzung eines Lagergebäudes zum Sport- und Olympiamuseum im Kölner Rheinauhafen wieder auf.



5.3 Abb. 17 Köln, Wohnhaus von Rautenstrauch mit Nachbarbebauung Leyboldstr. 50-52, Aufnahme 2021



5.3 Abb. 18 Köln, Rhenag Hauptverwaltung Bayenthalgürtel 9, Planungsgruppe dt8, 1983/84, [rhenag.de/unternehmen/presse/pressefotos.html](http://rhenag.de/unternehmen/presse/pressefotos.html), rhenag/Jan Erting, abgerufen am 01.12.2021

abwechslungsreiche Fronten sorgen. Auch diesen Aspekt übersetzt Walter von Lom in seine Architektur. Er lässt eine Skulptur entstehen, die Monotonie vermeidet und die Betonung auf die Mitte legt. Die mehrfachen Abstufungen führen zu einer Dynamik, die den Bau förmlich in die Höhe zu ziehen scheint. Gleichzeitig definiert er klar das herrschaftliche, geschlossene Auftreten zur Öffentlichkeit beziehungsweise zur Straße hin, die die Privatsphäre schützt. Die Gartenseite besteht aus einer vollständig durchlichteten Fassade, die den Wohnbereich mit dem Garten eins werden lässt. Die Obergeschosse erhalten mit dem vorgesetzten Stäbwerk eine zusätzliche Haut, Walter von Lom nennt es „mehrschichtige perspektivische Staffelung“<sup>435</sup>. Optisch verwischt dadurch einmal mehr, wo das Innen aufhört und das Außen anfängt, so dass die Fassade wie eine verbindende Zwischenzone wirkt.

Neben den gestalterischen Aspekten gibt es eine weitere Gemeinsamkeit mit verschiedenen Nachbarbauten, unabhängig von ihrem Baujahr: Damals wie heute wurde „getrickt“ im Hinblick auf die Geschossigkeit. Die baurechtlich erlaubten zwei Vollgeschosse zur Straßenseite haben sehr kreative, meist steile Dachformen zur Folge. So entstanden steile Mansarddächer, die annähernd die Fläche eines Vollgeschosses aufweisen. Die Idee eines

435 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 26, Kurze Entwurfserläuterung in den Bewerbungsunterlagen für den Holzbaupreis NRW 1982 betreffend das Haus in der Marienburg, Köln, o.J.

Pulldaches in dieser Form ist in Marienburg einzigartig, und Walter von Lom zeigt damit einmal mehr seinen baukünstlerischen Anspruch.

Walter von Lom gelang mit der Leyboldstr. 54 in der Formensprache der 1970er/80er Jahre eine eigenständige, positiv bewertete „Baulückenfüllung“ in dem Villenviertel. Damit reiht er sich mühelos in die Reihe namhafter Architekten ein, die dort ihre Spuren hinterlassen haben. 1985 wird das Wohnhaus Rautenstrauch mit dem Kölner Architekturpreis ausgezeichnet. Im gleichen Jahr wird das 1983/84 errichtete Verwaltungsgebäude der rhenag der Planungsgruppe dt8 (federführend Ulrich Coersmeier; siehe Abb. 5.3-18) mit dem Kölner Architekturpreis ausgezeichnet. Dieser „als Hommage an die Villa Rotonda von Andrea Palladio [verstandene] Verwaltungsbau“<sup>436</sup> nimmt jedoch in ganz anderer Weise Bezug auf das städtebauliche Umfeld als Walter von Lom. Er wirkt ruhiger, aber auch konservativer. Wenige Jahre später (1989) vergibt die rhenag ihren Auftrag für ein Betriebsgebäude in Siegburg an Walter von Lom. (siehe Kap. 5.5.2)

## Altenwohnungen

Essen-Altenessen (1980-83)

Der 1980 von der Katholischen Kirchengemeinde Herz Jesu ausgeschriebene Wettbewerb<sup>437</sup> umfasste ursprünglich einen Komplex aus Altenwohnungen, Altenwohnheim, Pflege- und Therapieeinrichtungen in Form einer geschlossenen blockartigen Quartierbebauung (siehe Abb. 5.3-19). Realisiert wurde später nur der erste Bauabschnitt, das dreigeschossige Gebäude mit Altenwohnungen.<sup>438</sup> Weil seit ca. 2010 die Bindung an die Nutzung als Altenwohnungen aufgehoben wurde und sich außerdem seitdem die Bewohnerstruktur altersmäßig durchmischt hat, wird dieses Projekt dem Kapitel Wohnbauten zugeordnet. Auch könnten die Anforderungen an altersgerechtes Wohnen mittlerweile nicht mehr erfüllt werden, beispielsweise gelten Wannenbäder als nicht barrierefrei.



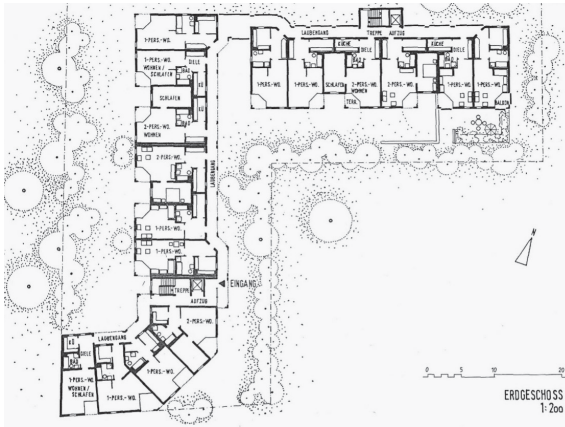
5.3 Abb. 19 Altenessen, Altenwohnungen Lageplan Gesamtplanung 1980

436 Hagspiel 2007, S. 224.

437 DAB 3/1981.

438 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 35, Erläuterungsbericht vom 26.08.1980.

Beschreibung: Das dreigeschossige, satteldachgedeckte Gebäude wurde auf J-förmigem Grundriss errichtet. Sowohl die Dachlandschaft als auch die Westfassade wirken durch Versprünge bewegt und aufgelockert. Bei dem Dach ist es der rhythmische Höhenunterschied, an der Westfassade bildet sich der Wechsel von Ein- und Zwei-Zimmerappartements und ihren Balkonen in der äußeren Gliederung ab. Dies sind verputzte Mauerflächen, die pro Geschoss und Wohneinheit durch je ein schmales, hochrechteckiges und in der Vertikalen vierfach geteiltes Fenster durchlichtet sind. Die Bauflucht wird weitergeführt durch je eine Balkonachse mit einem pfeilerartigen Abschluss. Der Balkon dient als Zwischenglied zu einer zurückgesetzten Achse, die pro Geschoss mit einem sechsfach geteilten, hochrechteckigen Fenster durchbrochen ist. Der Balkon erhält dadurch bedingt einen polygonalen Grundriss und schließt im obersten Geschoss mit transparenten Dachüberständen ab. Die Balkonbrüstungen bestehen aus einem Stahlrohrgeländer, welches geschossübergreifend in der Vertikalen verbunden ist und gleichzeitig als Rankhilfe genutzt werden kann. Der östlichen Fassade ist ein Laubengangsystem vorgesetzt, so dass das Erscheinungsbild durch die Brüstungen und konstruktiv notwendige Betonpfeiler bestimmt wird. Diese legen sich in den Obergeschossen wie ein Netz vor das Gebäude und bilden durch ihre Offenheit und Transparenz gleichzeitig den Übergang von drinnen nach draußen. (siehe Abb. 5.3-20 bis 5.3-25)



5.3 Abb. 20 Altenessen, Altenwohnungen Grundriss Erdgeschoss (realisierter Abschnitt)



5.3 Abb. 21 Altenessen, Altenwohnungen Ansicht Parkseite, Stahl 3908-3-586, Aufnahme 1986





5.3 Abb. 22 Altenessen, Altenwohnungen Ansicht Laubengang, Lom, Aufnahme 1983



5.3 Abb. 23 Altenessen, Altenwohnungen Ansicht Laubengang, Aufnahme 2013



5.3 Abb. 24 Altenessen, Altenwohnungen Innenansicht Hauseingang, Aufnahme 2013

Die Erschließung wird durch einen funktionalen Eingangsbereich mit Treppenhause und Aufzug gesichert. Die öffentlichen Bereiche im Innern sind mit Terrakottafliesen ausgelegt, im Eingangsbereich wird mit verklankerten Wänden nicht nur ein robustes Material gewählt, sondern auch in Zusammenhang mit einer rotgefassten Briefkastenanlage ein einladender, farblicher Akzent gesetzt. Die 46-57 qm großen Appartements sind gut geschnitten und erhalten durch teilweise polygonale Grundrisse (Balkonabschrägung) individuellen Charakter.





5.3 Abb. 25 Altenessen, Altenwohnungen, Details Außenansicht, Aufnahme 2013

Zustand: Das Gebäude ist sehr gepflegt. Wesentliche bauliche Veränderungen gab es bis zum Zeitpunkt der Besichtigung 2013 nicht.<sup>439</sup> Die äußere Erscheinung wirkt jedoch mit der neuen Farbfassung, die ca. 2003 auf Wände und Stahlgeländer/-gerüst aufgetragen wurde, sehr verändert. War das Wohngebäude ursprünglich hellbeige verputzt mit einem dunkelbraun abgesetzten Gitter-/Rohrsystem, sind nun beide Elemente einheitlich in einem hellen Eisblau gefasst.

Einordnung: Dieses Projekt ist rückblickend ein für Walter von Lom sehr charakteristischer Entwurf: ein funktionaler Neubau, der die erhebliche Baumasse optisch in mehrere, aneinander gereihete Bauten auflöst. Hinzu kommen Stilmittel, die er bereits bei früheren Bauten anwendet. Dies sind beispielsweise die durch Vor- und Rücksprünge in Verbindung mit Loggien erreichte Plastizität und das in Verbindung mit Brüstungsfeldern von Laubengang und Loggien stehende geschossübergreifende Stabwerk.

### **Bunkerüberbauung**

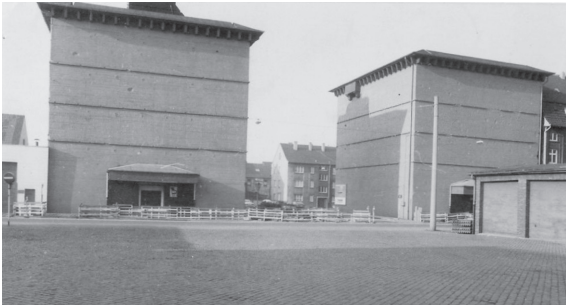
Oberhausen (1980-87)

Fast zeitgleich zu dem Projekt in Altenessen entwarf Walter von Lom weitere Altenwohnungen, die ebenfalls im Laufe der Zeit für eine andere Klientel geöffnet wurden. Dieses Projekt verlangte eine neue Art kreativen Denkens der Verbindung von Alt und Neu, denn hier sollten zwei kubische Betonbunker von 1941 integriert werden. Deren Erscheinungsbild prägte das Quartier am Südmarkt seit ihrer Errichtung. Ziel war es, den Stadtteil von der dominierenden Wirkung dieser Objekte zu befreien. Gleichzeitig sollte die Funktion als Bunker gesichert bleiben.<sup>440</sup> Grundlage der Planung 1979 war die Ausweisung als Sanierungsgebiet. Die gesamte städtebauliche Struktur des Südmarkt-Areals wurde betrachtet und neben sozialem Wohnungsbau auch ein freiräumliches

<sup>439</sup> Schaar, Herr (Hausmeister), 2013. Interview durch die Autorin, Essen-Altenessen, 07.05.2013.

<sup>440</sup> o.V.: Freundliches Kleid ziert hässliche Bunker – Oberhausen umbaut Betonklötze mit Wohnungen, in: Rheinische Post, 07.08.1985.

Konzept zur Schaffung von Aufenthaltsqualität gefordert.<sup>441</sup> Walter von Lom gewann das beschränkte Gutachterverfahren für den Abschnitt mit der Bunkerintegration mit einem integrativen Architekturkonzept,<sup>442</sup> das die Schwerpunkte auf Altenwohnungen, Kommunikationsräume und die Begrünung von Gebäude und Umfeld legte. (siehe Abb. 5.3-26 bis 5.3-27)



5.3 Abb. 26 Oberhausen, Bunker Zustand vor der Sanierung, Lom, Aufnahme 1980



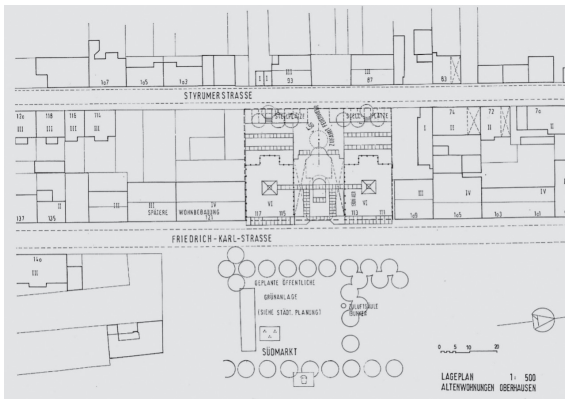
5.3 Abb. 27 Oberhausen, Sanierungsgebiet Südmarkt-Areal

Beschreibung: Sein Entwurf sieht die bauliche Ausnutzung der gesamten Grundstückstiefe zwischen Stryumer Straße im Westen und Friedrich-Karl-Straße im Osten vor. Über Letztere hinweg schließt sich der öffentliche Platz des Südmarktes an. Bereits im Grundriss wird deutlich, wie Walter von Lom die beiden parallel liegenden Bunker miteinander verklammert. Er schließt die Lücke zwischen ihnen, nutzt das Grundstück mit baulichen Erweiterungen im Westen aus und setzt ein sechstes Geschoss über beide Bunker hinweg auf. Außer dem Erdgeschoss des Neubaus, in dem neben einem Durchgang und der Erschließung ein Altentreef sowie ein Ladenlokal vorgesehen sind, entstehen ausschließlich öffentlich geförderte Mietwohnungen. Hiervon befinden sich im sechsten Obergeschoss zwölf und in den übrigen Obergeschossen jeweils acht. (siehe Abb. 5.3-28 bis 5.3-32)

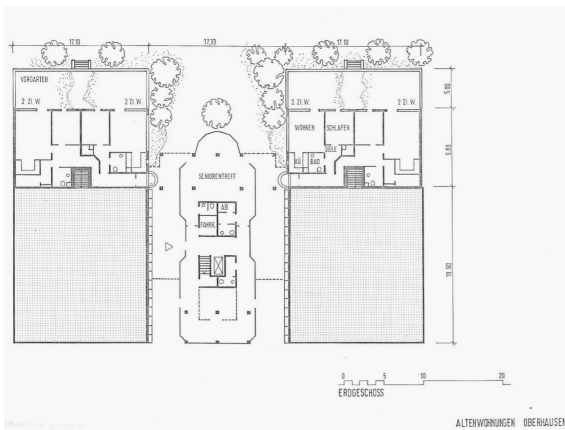
Sowohl Vorder- als auch Rückfassade sind symmetrisch aufgebaut. Der Neubau, unterteilt in vier Achsen, weist insbesondere platzseitig große Fensterflächen auf. Mit axial platzierten hochrechteckigen Fenstern bzw. vertikaler

441 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 37, Gutachten zum Modellbauvorhaben Sanierungsgebiet Südmarkt Oberhausen, 15.02.1980.

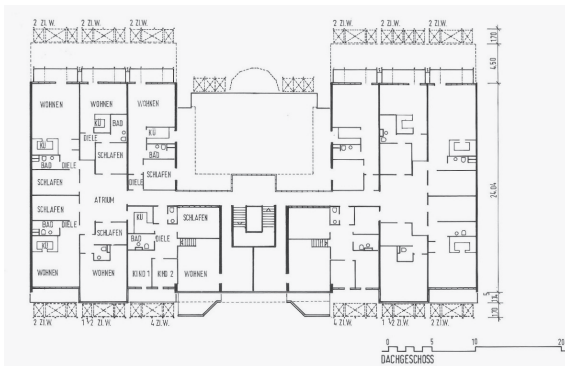
442 BDA Bezirksgruppe Ruhr 1996, S. 77.



5.3 Abb. 28 Oberhausen, Bunkerüberbauung Lageplan

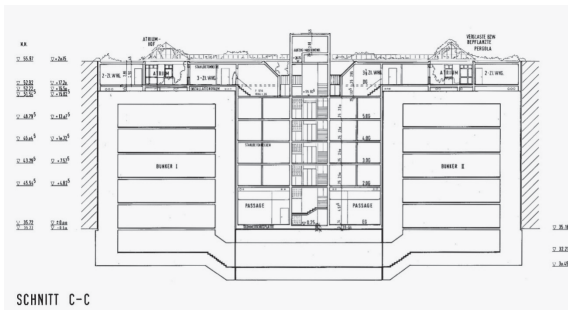


5.3 Abb. 29 Oberhausen Bunkerüberbauung, Grundriss Erdgeschoss



5.3 Abb. 30 Oberhausen Bunkerüberbauung, Grundriss Dachgeschoss

Stahlsprossenkonstruktion ist das Erdgeschoss vollständig verglast, die folgenden drei Obergeschosse einheitlich und die beiden darüber befindlichen Geschosse nochmals kleinteiliger gegliedert. In ähnlicher Weise nach Geschossen differenziert sind auch die historistischen Bauten der Nachbarschaft. Im Erdgeschoss flankieren die Durchgangsachsen das mittige Ladenlokal und die Erschließungsflächen. Vom ersten bis zum dritten Obergeschoss leiten die flankierenden Achsen durch einen abgeschrägten, fast erkerartigen Vorsprung über zu den der Bunkerfassade vorgesetzten Balkonen. Im vierten



5.3 Abb. 31 Oberhausen  
Bunkerüberbauung, Längs-  
schnitt



5.3 Abb. 32 Oberhausen,  
Bunkerüberbauung Detail  
Baunäht, Aufnahme 2012



5.3 Abb. 33 Oberhausen,  
Bunkerüberbauung, An-  
sicht Südmarkt, Claßen,  
Aufnahme 1987

Obergeschoss wird der Vorsprung zu einem Balkon. Auf der obersten Ebene entfällt diese Fläche, allerdings wird durch eine vertikale Abschrägung zu den Seiten und deren Höhe übergeleitet. Das Tragwerksystem aus Stahlbeton ermöglicht den Aufbau einer leichten hellen Glasfassade. Helle Wandverkleidungen und helle Betonelemente kontrastieren mit den roten Fensterrahmen. (siehe Abb. 5.3-33 bis 5.3-35)

Auch im Innern gibt es durch rote Briefkastenanlagen, Heizungen und Aufzug, im sechsten Obergeschoss auch Beleuchtungskörper, diese farbliche Auflockerung. Im sechsten Obergeschoss erschließen Flure mit Oberlichtern die Wohnungen, die sich auf dem Bunkerkorpus jeweils um ein Atrium gruppieren. Hier kommt das helle Mauerwerk besonders zur Geltung, das sonst nur an den Giebelwänden die Baunähte zwischen Alt und Neu markiert. Auch an der



5.3 Abb. 34 Oberhausen, Bunkerüberbauung mittlere Achsen mit Eingangsbereich zum Südmarkt, Aufnahme 2012



5.3 Abb. 35 Oberhausen, Bunkerüberbauung, Ansicht Styrumer Straße, Claßen, Aufnahme 1987, Andreas Denk/David Kasperek (Hg): Walter von Lom. Einpassung und Eigensinn. Bauten und Entwürfe 1972-2012, Köln 2023, S. 65.



5.3 Abb. 36 Oberhausen, Bunkerüberbauung, überdachter Flurbereich Dachgeschoss und Farbakzente in Rot, Claßen, Aufnahme 1987

Rückseite ist die Dreiteiligkeit (zwei Bunker und der zurückgesetzte Neubau) ablesbar. Durch nahezu durchgängige Balkone, im fünften Obergeschoss ein zusätzliches Sonnensegel sowie verbindende vertikale Verstrebungen wirkt die Fassade äußerst belebt und plastisch. (siehe Abb. 5.3-35)

Besondere Beachtung verdient das zweischichtige Begrünungskonzept an der Ostfassade zur Friedrich-Karl-Straße. An den geschlossenen Bunkerwänden



soll Efeu emporranken, während die vertikalen Verstreibungen bzw. Rankhilfen vor den Laubengängen für Glyzinien bestimmt sind.<sup>443</sup> Dies bedeutet, dass nach kurzer Zeit die Bunkerwände hinter lebendigem Grün verborgen sein sollten. (siehe Abb. 5.3-37 bis 5.3-39)



**5.3 Abb. 37 Oberhausen, Bunkerüberbauung, Details Fassadenbegrünung Rückseite, Aufnahme 2012**



**5.3 Abb. 38 Oberhausen, Bunkerüberbauung, Detail Fassade Südmarkt, Bunkerzugang und Begrünung, Aufnahme 2012**



**5.3 Abb. 39 Oberhausen, Bunkerüberbauung, Detail Fassade Südmarkt, Fassadenbegrünung, Aufnahme 2012**

**443** Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 37, Erläuterungsbericht vom 25.02.1983.

## Exkurs: Bauwerksbegrünung

Bei vielen Projekten Walter von Loms – meist sind es Wohnbauten – gibt es einen direkten Bezug zu Natur und Grün, was für den Architekten einen entscheidenden Faktor zur Steigerung der Aufenthaltsqualität bedeutet. Gerade wenn es um innerstädtisches Leben geht, soll das Wohnen um die Außenraumperspektive erweitert werden. Wenn er sich selbst als „Freund der Blockrandbebauung“ bezeichnet, meint dies vor allem, dass, neben der verkehrszugewandten Straßenfront, gegenüberliegend ein ruhiger Innenbereich angeboten wird. Diese Hof- oder Gartensituationen weisen immer eine Grüngestaltung auf und zusammen mit der Architektur spielt die optische Komponente dabei die Hauptrolle (vor den klimatischen Vorteilen).<sup>444</sup>

Während beispielsweise bei vielen seiner Kulturbauten große Fensterflächen für bewusste Ein- und Ausblicke sorgen, ist es bei der Wohnnutzung vor allem der Blick auf Fassadengrün mit Hilfe von Rankgerüsten. Diese (vertikalen) Rankgerüste bestehen aus Stahlrohren oder Stäben und verbinden sich oftmals mit den (horizontalen) Balkonbrüstungen. Das so stabilisierte Gerüstwerk reicht meist über mehrere Obergeschosse hinweg. Gestalterisch ist dies ein Mittel, um den Fassaden Tiefenwirkung bzw. Plastizität zu verleihen. Beispiele sind neben der Bunkerüberbauung in Oberhausen sein Wohn- und Atelierhaus in der Rheingasse Köln (Rückseite), das St. Vincenz-Haus in Köln oder das Haus Greefsgarten in Viersen. (siehe Abb. 5.3-40)



5.3 Abb. 40 geschossübergreifende Rankhilfen im Vergleich, St.-Vincenz-Haus Köln (R) und Haus Greefsgarten Viersen (L), Aufnahme 2012

Beim Europäischen Bildungszentrum der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft in Bochum-Springorum gehört Begrünung ebenfalls zum Konzept. Bei diesem repräsentativen Areal wird sie in entsprechender Dimensionierung an großen Rastern entlang aus Erfassung des Campus geführt. (siehe Abb. 5.3-41)

Die Geschichte der Gebäudebegrünung lässt sich im Grunde bis zu den Hängenden Gärten von Babylon (eines der sieben Weltwunder der Antike) zurückverfolgen. Die moderne Umweltbewegung, als deren Geburtsstunde das Europäische Naturschutzjahr 1970 gilt<sup>445</sup>, umfasst als einen wichtigen Teilaspekt die ökologisch motivierte Gebäudebegrünung, die vor allem in den 1980er Jahren durch kommunale Förderprogramme unterstützt wurde. Vor diesem Hintergrund sind die Fassadenbegrünungen auch Ausdruck einer

<sup>444</sup> Lom, Walter von, 2021. Interview durch die Autorin, Köln, 10.11.2021.

<sup>445</sup> Taraba, Sven: Umweltbewegung (ca. 1970 - heute). URL: <https://www.fassadengruen.de/umweltbewegung.html> (Abruf: 20.11.2020).



5.3 Abb. 41 großformatige Rankstrukturen EBZ Bochum, Aufnahme 2016

umweltbewussten Haltung, die die Aufenthaltsqualität um eine mikroklimatische Dimension erweitert. Nicht erst heute gibt es die Vision einer „essbaren Stadt“. Bestes Beispiel hierfür ist Rudolf Doernachs Entwurf von 1978 für ein autonomes, selbstversorgendes Biohaus in Bonn, basierend auf der Idee eines selbstwachsenden und fruchttragenden Hauses, damit „das lebende System Mensch im lebenden System Natur hausen könne“.<sup>446</sup>

Walter von Lom ist nicht der Einzige, der Begrünung zum Bestandteil der Architektur macht. Besonders konsequent in seinem Kölner Umfeld ist sein Zeitgenosse Erich Schneider-Wessling. Dieser folgt in seiner Haltung Richard Neutra, wenn er im Sinne des sogenannten „Bio-Realismus“ natur- und vor allem klimaverträgliche Aspekte in seine Architektur einfließen lässt und das Gebaute eine Verbindung mit der Natur herstellt.<sup>447</sup> Ein Kölner Beispiel ist sein Stadthaus in der Josephstr. 32 (1973-74). Hier realisiert er eine straßenseitige Fassadenbegrünung, die in den Obergeschossen mit Rankgerüsten unterstützt wird. Der Gedanke eines Lebensqualität-spendenden Grüns setzt sich in bepflanzten Dach- und Terrassenflächen fort.<sup>448</sup> Letzterer kommt die Bedeutung eines „grünen Zimmers“, einer Wohnraumerweiterung mit Pflanzen, zu. Bei einem anderen Projekt, dem Mehrfamilienhaus Ecke Krieler Straße/ Scheffelstraße (1983-85), setzt er Pflanzpunkte für Fassadenbegrünung an den Konstruktionshauptachsen<sup>449</sup> an. Zusätzlich betont er nicht nur die Gebäudekante durch einen risalitartigen Wintergartenvorsprung (je nach Geschoss in unterschiedlicher Dimension) mit vertikal sprossierter Glasfront, sondern setzt gar eine begrünte Pergola für die Dachterrasse als Bekrönung obenauf.<sup>450</sup> (siehe Abb. 5.3-42)



5.3 Abb. 42 Köln, Josephstr. 32, Architekt Erich Schneider-Wessling straßenseitige Begrünung Detail- und Gesamtansicht, Ausst.-Kat. Köln 1984, S. 118 u. 119

446 Pehnt 2011, S. 175-193: Der Mensch braucht eine andere Stadt. Die 1968er Jahre in der Architektur.

447 Denk 2017.

448 Ausst.-Kat. Köln 1984, S. 118-119.

449 Ausst.-Kat. Köln 1985.

450 Ausst.-Kat. Köln 1984, S. 116-117.



## Wohn- und Geschäftshäuser Mehrower Allee

Berlin-Marzahn (1994-98)

Mit dem Projekt „Das Verwaltungsgebäude für die Wohnungsbaugesellschaft Marzahn und Wohnen an kleinen Höfen“ realisierte Walter von Lom sein größtes Wohnungsbauprojekt, bei dem Mehrfamilienhäuser mit insgesamt 150 Wohnungen entstanden.<sup>451</sup> Die Baumaßnahme war eingebettet in die städtebauliche Weiterentwicklung der Großwohnsiedlung Marzahn, die gleichzeitig Beispielfunktion für das Bundesforschungsprojekt „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ haben sollte.<sup>452</sup> In dem durch industrielle Fertigteilbauten und wenige Gebäudetypen geprägten Stadtteil lebten 160.000 Menschen. Mit Unterstützung des Bundes sollte die „größte Neubausiedlung Deutschlands“ entstehen.<sup>453</sup> (siehe Abb. 5.3-43 bis 5.3-44)



5.3 Abb. 43 Berlin-Marzahn, Siedlungsbauten, Städtebaulicher Zusammenhang/Lageplan



5.3 Abb. 44 Berlin-Marzahn, Verwaltungsgebäude Mehrower Allee 52, Blick auf das Verwaltungsgebäude von Nordost, WBG Marzahn 1982

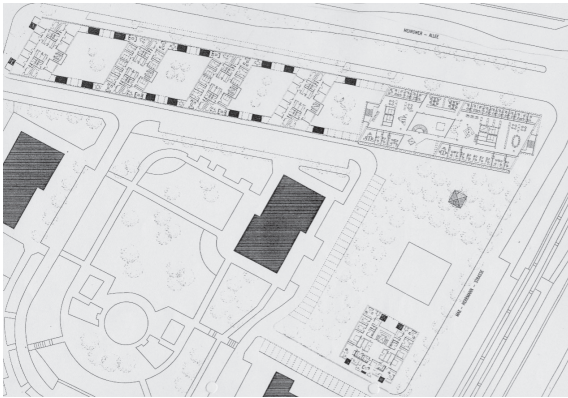
451 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 86.

452 Kressin 1996.

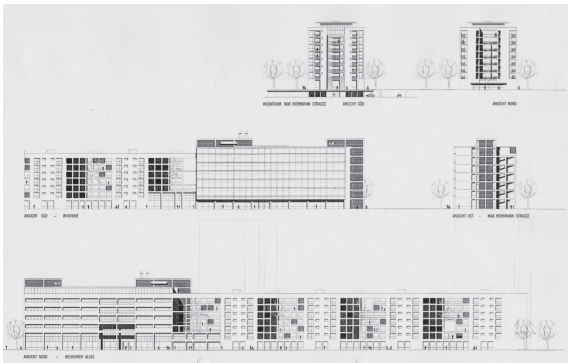
453 Töpfer 1996.

Die Bauherrin nutzte das Wohnbauprojekt, um in direkter Nachbarschaft ihren neuen Verwaltungssitz zu errichten. Dieser sollte Offenheit und Miteinander ausdrücken und der Wohnungsbaugesellschaft als Dienstleister zu einem positiven Image auf dem (damals) umkämpften Wohnungsmarkt verhelfen. Der Wohnungsbaugesellschaft Marzahn war das repräsentative Verwaltungsgebäude 1998 eine eigene Publikation wert.<sup>454</sup> Seine Position innerhalb der Bautengruppe wird durch die Lage am Kopfende bzw. der Straßenkreuzung und die leichte Überhöhung der sechs- bis sieben Geschosse betont. Ebenso wird auf die hochwertigen Materialien, den Bezug zu der Außenanlage mit Brunnen, die Integration von Sonderfunktionen im Erdgeschoss und die Kunst am Bau mit einem raumhohen Mosaik von Stephan Huber hingewiesen. (siehe Abb. 5.3-45 bis 5.3-50) Dennoch bildet es mit den vier kammartig aufgereihten sechsgeschossigen Mehrfamilienhäusern eine Einheit.

Während das Dienstleistungsgebäude mit seiner Längsseite an der Mehrower Allee liegt, sind es bei den Wohnbauten die Schmalseiten, teilweise mit gewerblicher Nutzung im Erdgeschoss. Bei Letzteren ist im Gegensatz zu dem vollvermauerten Verwaltungsbau auch nur diese Fassade backsteinsichtig, jedoch sind die Gebäudekanten jeweils durch einen Glaserker betont. Eine Arkadenzone im Erdgeschoss verklammert die Bauten zu einer Einheit. Dort, wo die Fassaden enden, ist eine großgerasterte Stahl-Glas-Konstruktion zwischen die Bauten gespannt. Über zwei Geschosse



5.3 Abb. 45 Berlin-Marzahn, Siedlungsbauten Mehrower Allee u. Verwaltungsgebäude, Grundriss EG



5.3 Abb. 46 Berlin-Marzahn, Siedlungsbauten Mehrower Allee u. Verwaltungsgebäude, Ansichten

454 WBG Marzahn 1998.





5.3 Abb. 47 Berlin-Marzahn, Verwaltungsgebäude Südseite mit Haupteingang, Aufnahme 2019



5.3 Abb. 48 Berlin-Marzahn, Platzanlage vor Verwaltungsgebäude, Aufnahme 2019



5.3 Abb. 49 Berlin-Marzahn, Foyer Verwaltungsgebäude mit Wandarbeit von Stephan Huber, WBG Marzahn 1982, S. 24

hinweg trennt diese auf transparente Weise den öffentlichen Straßen- von dem privaten Grünbereich. (siehe Abb. 5.3-45, 5.3-51 bis 5.3-54)

Im Grundriss wird die Abweichung vom rechten Winkel bzw. leichte Schrägstellung der Gebäudezeilen sichtbar. Die Endwohnungen erhalten auf diese Weise einen individuellen Zuschnitt. Während die mittigen Erschließungsachsen durchgängig verglast sind, sind die Längsseiten als Lochfassaden ausgeprägt. Die rückwärtigen Giebelseiten wiederum haben Balkone mit trapezförmigem Grundriss in ihren äußeren Achsen.

Walter von Lom setzt sich bei diesem Projekt immer wieder mit dem Begriff der Verdichtung auseinander und mit der Frage, wie



5.3 Abb. 50 Berlin-Marzahn, Treppenaugie und Konferenzraum Dachgeschoss Verwaltungsgebäude, WBG Marzahn 1982, S. 14 u. 19



5.3 Abb. 51 Berlin-Marzahn, Verwaltungsgebäude und Wohnbauten entlang der Mehrower Allee, Aufnahme 2019



5.3 Abb. 52 Berlin-Marzahn, Wohnbauten Detail Seitenfassade mit transparenter Begrenzung zu begrünten Innenhöfen, Aufnahme 2019



städtebaulich-humanistisch und ordnend auf die „raue Umgebung“<sup>455</sup> reagiert werden kann. Hier leben viele Menschen auf engem Raum, für die er trotzdem einen Landschaftsbezug herstellen will. Daher ist die Außenraumgestaltung wesentlicher Bestandteil seines Konzeptes. Hierzu gehören die grünen Höfe, die einzelnen Hausgemeinschaften zugeordnet werden und wie ein „Siedlungsband“ wirken.<sup>456</sup> Für diese Bauten erhielt die Wohnungsbaugesellschaft Marzahn 2000 den Deutschen Bauherrenpreis „Hohe Qualität – Tragbare Kosten im Wohnungsbau“. Die Jury lobte vor allem die „positive Identität“ und die „neue Akzente setzende Wohn-umfeldgestaltung und Baumaterialien, die die immer noch zu homogene Betonlandschaft durchbrechen“.<sup>457</sup> Vier Jahre zuvor wurden die Bauten Walter von Lom zusammen mit vier anderen Bauprojekten in Marzahn in der Ausstellung „Neue Architektur in Marzahn“ in Galerie und Architekturforum Aedes East gewürdigt.<sup>458</sup>



5.3 Abb. 53 Berlin-Marzahn, Kammstruktur Wohnbauten, Fassaden zur Seitenstraße, Aufnahme 2019



5.3 Abb. 54 Berlin-Marzahn, Beispiel Hofgestaltung, Aufnahme 2019

455 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 86, Beitrag im Gutachterverfahren, 10/1994.

456 Lom 1996.

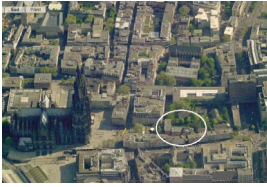
457 Bund Deutscher Architekten BDA (Hg): Deutscher Bauherrenpreis Neubau 2000 an Wohnungsbaugesellschaft Marzahn mbH, Berlin, für Wohn- und Verwaltungsgebäude in Großsiedlung der 80er Jahre, Berlin-Marzahn, Mehrower Allee. URL: <http://www.deutscherbauherrenpreis.de/projekt/berlin-marzahn-mehrower-allee/> (Abruf: 21.10.2022).

458 Ausst.-Kat. Berlin 1996.

## Domherrensiedlung mit Haus an der Burgmauer

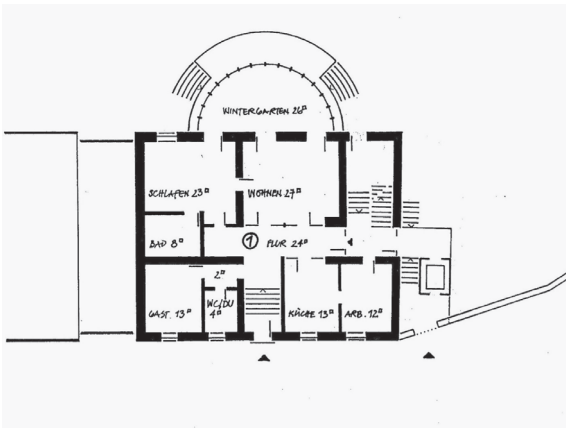
Köln (1997-2006)

Während die Dimensionen eines Projektes wie in Marzahn so wohl nur in einer Metropole mit mehreren Millionen Einwohnern möglich sind, erhielt Walter von Lom in seiner Heimatstadt Köln einen Auftrag weitaus kleineren Umfangs, dafür aber von dem wohl prominentesten lokalen Auftraggeber und in der bedeutendsten Lage. Kein Wunder, dass die Domherrensiedlung in unmittelbarer Nachbarschaft des Kölner Domes ein besonderes Gespür für das Wahrzeichen und das historische Erbe im Zentrum der Stadt verlangte (siehe Abb. 5.3-55). Was lag für das Hohe Domkapitel näher als die Verpflichtung eines Architekten, der in seiner bisherigen Laufbahn bewiesen hatte, preisgekrönte und sensible Lösungen für das Bauen im Bestand mit einer Kombination von Alt und Neu zu finden?



5.3 Abb. 55 Köln, Domherrensiedlung, Schrägluftbild nach Süden mit Dom und Bauten an der Burgmauer (nachträglich markiert), stadtplandienst.de, abgerufen am 15.08.2022

Das Projekt „Domherrensiedlung“ gliedert sich in drei Teilbereiche. Hierzu zählt die Gesamtplanung, die ca. 50 Jahre nach der Errichtung den Sanierungsbedarf der Domherrensiedlung und die Anpassung an die aktuellen Bedürfnisse feststellt. Das zweite Teilprojekt ist der Umbau der neoklassizistischen Dompropstei von 1913 (Burgmauer 1).<sup>459</sup> Sichtbare neue Zutat ist der gläserne Aufzugsanbau an der westlichen Schmalseite. „Versteckt“ an der vom Dom abgewandten Seite reicht er über die Traufhöhe des Altbaus hinaus und disharmonisiert dadurch optisch mit dem Bestand. Im Innern erhalten die Wohnungen durch die veränderte Erschließung teilweise neue Grundrisse mit mehr Wohnraum. (siehe Abb. 5.3-56 bis 5.3-58)



5.3 Abb. 56 Köln, Burgmauer 1, Grundriss Erdgeschoss

459 Stadt Köln, Untere Denkmalbehörde, Denkmalliste Nr. 6046, Eintragung in die Denkmalliste vom 07.05.1991. Die ehemalige Dompropstei wurde 1913 (inschriftlich datiert) nach Plänen des ehemaligen Dombaumeisters Bernhard Hertel erbaut.



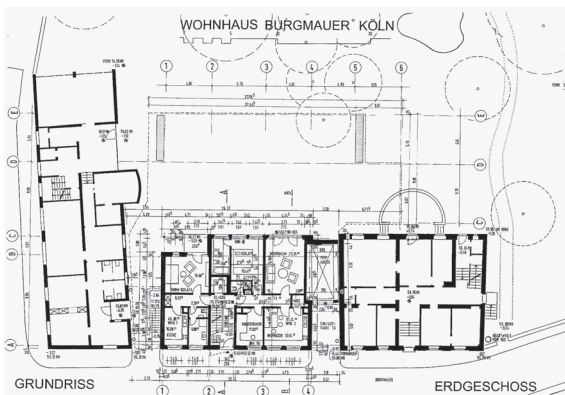
5.3 Abb. 57 Köln, Burgmauer 1, Straßenansicht



5.3 Abb. 58 Köln, Burgmauer 1, Details Anbau (Aufzug und Treppenhaus), Aufnahme 2020

Drittes Teilprojekt ist schließlich der Neubau Haus an der Burgmauer, realisiert 1997-98 als Baulückenschließung zwischen der Dompropstei (westlich) und dem als Pfarrhaus nach Plänen von Karl Band in den 1950er Jahren errichteten Gebäude<sup>460</sup> am Margarethenkloster (östlich). Zwischen den beiden sehr unterschiedlichen Solitärbauten vermittelt Walter von Lom mit einem achtsachsigem, viergeschossigen Gebäude wie folgt: Den mittigen sechs Achsen ist in den unteren drei Geschossen eine Backsteinmauer vorgeblendet, die die Flucht der Nachbarbauten aufnimmt. Die Verwendung von Backstein wiederholt sich bei dem Nachbarbau am Margarethenkloster von Band, während die Oberkante der Backsteinfassade der Traufhöhe der Dompropstei entspricht. (siehe Abb. 5.3-59 bis 5.3-64)

Durch den Rücksprung um eine Mauerdicke und einen Materialwechsel zu Holz und Glas setzen sich die flankierenden äußeren Achsen fugenartig von den Nachbarbauten ab und leiten gleichsam zu ihnen über. Einen Akzent in



5.3 Abb. 59 Köln, Domherrensiedlung, Grundriss Burgmauer 1a

<sup>460</sup> Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 94, Erläuterungsbericht vom 05.01.1998 zur Baulücke Burgmauer. Die Adresse lautet Burgmauer 1a.





5.3 Abb. 60 Köln, Burgmauer 1a, Ansicht Burgmauer

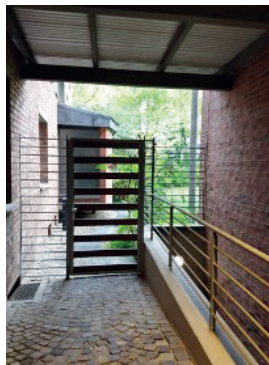


5.3 Abb. 61 Köln, Burgmauer 1a, Straßenansicht mit Blick auf den Dom, Stahl 5104-5-1097, Aufnahme 1997

der ansonsten symmetrischen Lochfassade setzt die mittig-östliche Achse, hinter der das Treppenhaus liegt. Über der hölzernen Eingangstür springt in den darüber liegenden zwei Geschossen ein flacher, schräg gestellter Spitzanker hervor. Mit schmalen vertikalen Fensterbändern (seitlich und in der Vorsprungtiefe) erhält das dahinterliegende Treppenhaus Tageslicht. Ein drittes Obergeschoss reicht nur über die Breite der mittleren sechs Achsen und ist ebenso wie die äußeren zwei Achsen zurückgesetzt. Hier wiederholt der Architekt auch die waagerechte Verkleidung mit Holzlamellen und die Holzrahmung der Fenster. Den Abschluss bildet ein vorkragendes Flachdach, wobei die Höhe nicht die der Nachbarbauten erreicht. Den beiden äußeren Achsen kommen besondere Erschließungsfunktionen zu. Die zum Pfarrhaus am Margarethenkloster gelegene Achse ist im Erdgeschoss offen und dient als Eingangsbereich für beide Bauten. Zusätzlich zu dem Treppenabgang in die Tiefgarage ist auch der Durchgang zum rückwärtigen Gelände möglich. Das Pendant auf der anderen Seite ist die Einfahrt zur Tiefgarage mit einem



5.3 Abb. 62 Köln, Burgmauer 1a und Nachbarbauten, Aufnahme 2020



5.3 Abb. 63 Köln, Burgmauer Fugen, Details Zufahrt, bzw. Zugang zur Tiefgarage, Aufnahme 2020

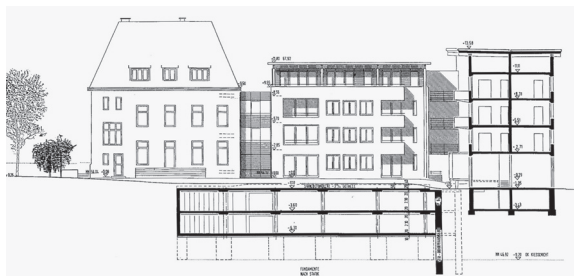


5.3 Abb. 64 Köln, Burgmauer 1a, Details Erschließungsachse, Eingang und Erker mit vertikaler Durchlichtung mit Domblick, Aufnahme 2020

PKW-Aufzug. Die beiden darüber liegenden Räume sind den Wohnungen zugeordnet. Die straßenseitigen Fenster reichen nicht nur über die gesamte Breite, sondern greifen auch das von dem Architekten oft verwendete Motiv der horizontal gelagerten Sprossierung auf.

Die rückwärtige Fassade wirkt aufgrund der tiefen Loggien und Balkone sehr plastisch. Der Clou – und eine besondere Erwähnung in der „Zeitschrift über das Dach“ wert – ist das vorkragende Flachdach über der Dachterrasse beziehungsweise die Einschnitte darin. Dieses auch handwerklich sehr anspruchsvolle Detail holt sprichwörtlich „den Kölner Dom auf den Balkon“. <sup>461</sup> (siehe Abb. 5.3-65 bis 5.3-68)

Aber nicht nur mit den Dacheinschnitten geht die Architektur in einzigartiger Weise auf die besondere Position im Stadtgefüge ein: Betritt man den rückwärtigen Bereich, vermutet man kaum, sich in einer absolut verdichteten



5.3 Abb. 65 Köln, Domherrensiedlung Burgmauer Schnitt/ Ansicht garten-seitig



5.3 Abb. 66 Köln, Burgmauer 1a, Rückfassade Stahl 5104-5-1097, Aufnahme 1997



5.3 Abb. 67 Köln, Domherrensiedlung Perspektive Burgmauer 1 und 1a, Aufnahme 2020



5.3 Abb. 68 Köln, Burgmauer 1a, offenes Terrassendach, Ockenfels-Journal 1/1998 S. 5, Wim Cox, Aufnahme 1998

Innenstadtlage zu befinden. Die geschlossene Bebauung zur Straße hin schirmt einen durchgrüneten Innenbereich ab, an dessen übrigen Seiten in lockerer Abfolge zweigeschossige, satteldachgedeckte Wohnhäuser aus den 1950er Jahren gelegen sind. Die Grünfläche wird möglich, weil die Autoparkplätze in die Tiefgarage verlagert wurden. Pflanz- und Rasenflächen sind also teilweise deren Dachbegrünung.

Bei dem Haus an der Burgmauer wird noch einmal besonders deutlich, wie selbstverständlich Walter von Lom zurücknehmend und gleichzeitig akzentuiert ein Gebäude in ein historisches Bauensemble einfügen kann. Den größeren Kontext des städtebaulichen Umfeldes verliert er dabei nicht aus dem Blick. Die Idee, mit einem „Dach-Oculus“ den Blick auf die Domtürme freizugeben ist einzigartig und verbreitet gleichsam ein sublimes Gefühl, an dem gotischen Dom teilhaben zu dürfen, ihm nahe zu sein und sich dennoch im Zentrum des städtischen Geschehens zu befinden. Gleichzeitig ist dieser Bereich privat und intim, die Bewohner können ganz für sich, geschützt vor der Öffentlichkeit, sein. Die durch das „Dach-Auge“ schauenden Betrachter werden in Beziehung gesetzt zu dem Sakralbau, der zu Ehren Gottes gebaut wurde und damit möglicherweise zu Gott selbst.

#### **5.4 Kulturbauten**

Die Beschäftigung mit Gebäuden zur kulturellen Nutzung begleitet Walter von Lom seit Beginn seiner Karriere. Frühestes Projekt waren die Ausstellungspavillons im Freilichtmuseum Kommern, jüngster realisierter Museumsbau ist der Umbau bzw. die Umnutzung einer alten Lagerhalle zum Deutschen Sport- und Olympiamuseum in Köln. Im Rückblick wird besonders bei dieser Aufgabenstellung deutlich, wie erfolgreich Walter von Lom das Kombinieren von Bestand und zeitgemäßen Zutaten beherrscht. Bei etwa der Hälfte der zwölf betrachteten Museumsbauten geht es um An- und Umbauten an Baudenkmalen und damit um besondere Anforderungen an die Denkmalverträglichkeit. Bei den Wettbewerbsteilnahmen fällt die Köln-Verbundenheit des Architekten auf. An allen Wettbewerben der letzten Jahrzehnte für Museumsneubauten in Köln und Umgebung (beispielsweise Brühl und Bonn) nahm er teil. In diesem regionalen Kontext war Walter von Lom auch für Ausstellungsarchitekturen verantwortlich, so zum Beispiel für die große Ausstellung „Tutanchamun“ 1980 im Stadtmuseum und die Ausstellungen „Ornamenta Ecclesiae“ 1985 und „Biblioteca Vaticana“ 1993 im Diözesanmuseum (alle in Köln, siehe Werkverzeichnis Nr. 75, 138 und 262).

Eine weitere Kategorie bilden die Bibliotheksbauten. Hier stellt die Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel schon allein aufgrund ihrer Größe eine besondere Herausforderung dar und übernimmt gleichzeitig eine repräsentative Funktion. Dem verwandt sind die kulturellen Begegnungszentren der Kommunen, wie sie unter anderem in Frechen und Dormagen entstanden sind.



### 5.4.1 Museumsbauten und Baudenkmalerschutz

Den Auftakt zu dieser Baukategorie machen die Ausstellungspavillons für das Freilichtmuseum Kommern (1974-77), welche gleichzeitig zu den bedeutenden Startprojekten zählen (siehe Kap. 3.2). In der Chronologie führt ihn das mit diesen Projekten bewiesene Gespür im Umgang mit gewachsener Umgebung und historischer Bausubstanz sowie die Kontakte zum Landschaftsverband noch in den 1970er Jahren zu zwei „Burgenprojekten“. Das eine ist 1976 die Sanierung der Innenräume der mittelalterlichen Burg Brügggen, um dort das regionale Jagd- und Naturkundemuseum unterzubringen. Aufgabe Walter von Loms war die Einrichtung des Rundgangs, die Anordnung der Themen sowie die Auswahl der Vitrinen und der Beleuchtung. (siehe Werkverzeichnis Nr. 19 und Abb. 5.4-1)



5.4 Abb. 1 Brügggen, Jagd- und Naturkundemuseum, Innenansichten mit Vitrinen, SYMEX-System GmbH/Hersteller für Museumseinrichtung und Ausstellungstechnik, Aufnahme 1980

Das zweite Burgenprojekt, unwesentlich später, war der Teilwiederaufbau der Burg Nideggen (1978-79) und damit ebenfalls der Ausbau eines Baudenkmals zu musealen Zwecken. Im Auftrag des Kreises Düren und des Landschaftsverbands Rheinland<sup>462</sup> plante Walter von Lom den Wiederaufbau des sogenannten Jenseitsturms als Burgenmuseum nach historischen Vorgaben. Was er vorfand, waren die Ruinen der Burg Nideggen, deren Ursprünge bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen und deren wesentliche Bauten wie der Palas aus dem 14. Jahrhundert stammen. Im Bergfried wurden drei Ausstellungsebenen eingerichtet. Dabei mussten Ober- und Dachgeschoss mit jeweils zwei Sälen baulich wiederhergestellt werden und ein begehbares, neues, steiles Walmdach kommt als weitere Ausstellungsfläche hinzu (siehe Abb. 5.4-2 bis 5.4-8).<sup>463</sup> Zum Museumseingang gelangen die Besucher über eine schmale Außentreppe. Die innere Erschließung bzw. der Museumsparcours führt über eine neue Wendeltreppe herauf und über eine schmale im doppelwandigen Außenmauerwerk gelegene Steintreppe wieder herab.<sup>464</sup> Während im Äußeren das historische Erscheinungsbild des Turmes inklusive des Turmhelmes wiederhergestellt wurde, belässt Walter von Lom die alten Mauerreste steinsichtig, kennzeichnet im Innern jedoch seine Ergänzungen mit weiß

462 Den Abteilungsleiter Biermann des Kulturdezernates im LVR, dem die Betreuung der kommunalen Museen unterstellt war, und Walter von Lom verband ein konstruktives Arbeitsverhältnis. Dies war mit ein Grund dafür, dass der Auftrag für Nideggen, wie auch später für das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen, direkt (d. h. ohne Wettbewerb) an Walter von Lom vergeben wurde.

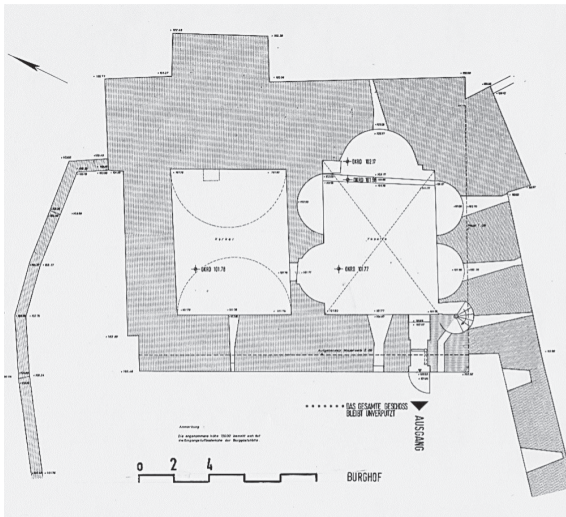
463 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 17.

464 Der Rundgang endet in dem ehemaligen Burgverlies mit angeschlossenen Kapellenraum im Sockelgeschoss des Turmes.

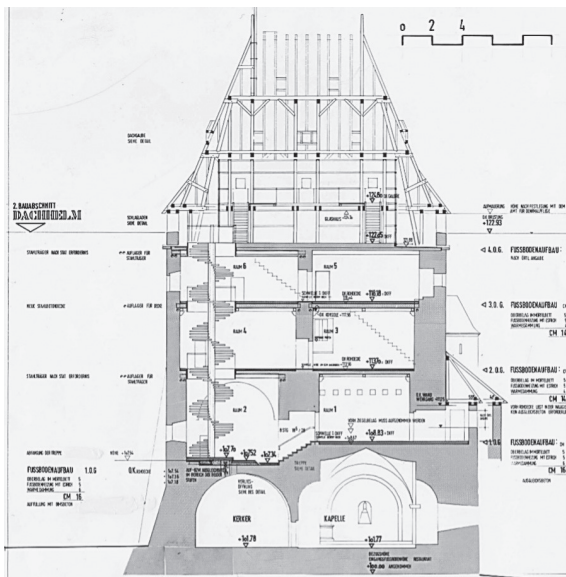




5.4 Abb. 2 Nideggen, Burgnanlage Vogelperspektive, [www.vrs-ausflugsziele.de/ausflugsziel/burg-nideggen](http://www.vrs-ausflugsziele.de/ausflugsziel/burg-nideggen), abgerufen am 16.08.2022



5.4 Abb. 3 Nideggen, Burgmuseum Grundriss EG



5.4 Abb. 4 Nideggen, Burgmuseum Längsschnitt



5.4 Abb. 5 Nideggen, Westansicht Bergfried mit Museumseingang, Stahl 3409-7-1181, Aufnahme 1981



5.4 Abb. 6 Nideggen, Burgmuseum 1. Ausstellungsebene mit ange-deutetem Gewölbe, Stahl 3409-4-1181, Aufnahme 1981/ Ausstellungsbereich im offenen Dachstuhl, Aufnahme 2019



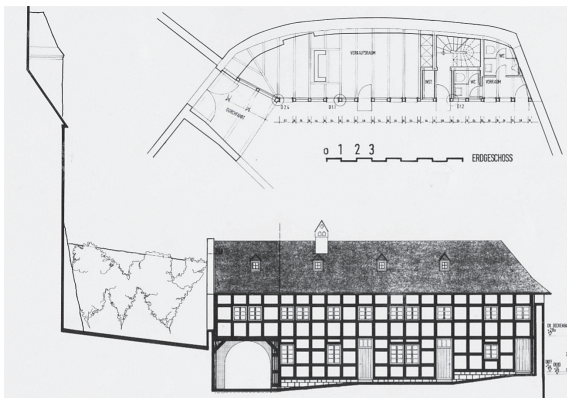
5.4 Abb. 7 Nideggen, Burgmuseum 2. Ausstellungsebene mit Wendel-treppenaufgang, Stahl 3409-3-1181, Aufnahme 1981

gefassten Putzflächen. Für den Saal der ersten Ausstellungsebene wurde ein Gewölbe nachgewiesen,<sup>465</sup> das er mit schlanken, dunkel gefassten und an der Decke aufgehängten Metallrohren zitiert. Zur Präsentation der Objekte werden im Wesentlichen rundum verglaste Vitrinen und ein geeignetes

465 Kämpfer bzw. Konsolen sind erhalten.



5.4 Abb. 8 Nideggen, Burgmuseum, Detail eingehängte Gewölbeform, Aufnahme 2019



5.4 Abb. 9 Nideggen, Pförtnerhaus Ansicht und Grundriss EG



5.4 Abb. 10 Nideggen, Pförtnerhaus, Aufnahme 2019

Beleuchtungssystem gewählt. Zu dem Projekt gehört auch die Rekonstruktion des alten Pförtnerhauses aus dem 18. Jahrhundert in Fachwerk (siehe Abb. 5.4-9 bis 5.4-10). Ein ursprünglich angedachter Hotelbau über der Ruine für den Tourismus in der Region kam über den Vorentwurf nicht hinaus und wäre denkmalpflegerisch bedenklich gewesen.<sup>466</sup>

<sup>466</sup> Interview Walter von Lom 03.04.2019 anlässlich eines Ortstermins an der Burg Nideggen.

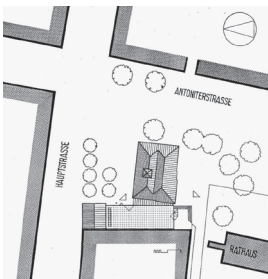
Fast zeitgleich wurde der Architekt konzeptionell mit der Entwicklungsplanung für den Archäologischen Park Xanten 1977-78 gefordert. Er begleitet die infrastrukturellen Maßnahmen, während die Würfelbauten von dem Architekten Peter Hübner, Neckartenzlingen, stammen. (siehe Werkverzeichnis Nr. 43)

Um eine Innenraumgestaltung zu musealen Zwecken ging es auch 1980 bei der temporären, hochfrequentierten Wanderausstellung „Tutanchamun“ im heutigen Stadtmuseum. Ergänzend zu den lichten Vitrinen auf Podesten wurde in der Inszenierung Walter von Loms nicht nur eine eindrucksvolle Lichtdramaturgie installiert, sondern der Kontext der Objekte aus der „dunklen Grabkammer“ der anderen Stationen in einen Innenraum mit der einer ägyptischen Wüstenlandschaft nachempfundenen Farbigkeit geholt. (siehe Werkverzeichnis Nr. 75)

## **Keramikmuseum und VHS-Gebäude**

Frechen (1983-85)

Mit dem Frechener Projekt entwickelte Walter von Lom seine musealen Präsentationskonzepte weiter. Entscheidend war hier aber seine Fähigkeit, die städtebauliche Situation in Gänge zu erfassen und über den Gebäudebestand seinen Entwurf zu entwickeln. Für Frechen bedeutete dies konkret, die heterogene Bebauung im unmittelbaren Stadtzentrum – mit einem neuen Rathaus (1977-80, bis zu sieben Geschosse hoch)<sup>467</sup>, dem historischen, neubarocken Rathaus (1907-09)<sup>468</sup>, dem Marktplatz und kleinteiliger, auch teilweise historistischer oder älterer Bebauung – zu ergänzen (siehe Abb. 5.4-11 bis 5.4-12). 1962 wurde die Schulnutzung der Marienschule aufgegeben und eine neue Funktion für dieses Gebäude gesucht. Die Schule wurde 1862 errichtet und erfuhr 1873/74, 1889 und 1901 drei Erweiterungen.<sup>469</sup> Das zugehörige und benachbarte Lehrerhaus, Hauptstr. 112, stammt aus dem Jahr 1849.<sup>470</sup> Außerdem wurde ab Mitte der 1970er Jahre im Rahmen der Gebietsreform beziehungsweise im Zuge der Errichtung des neuen Rathauses das ganze Areal städtebaulich neu gedacht und eine neue Platzsituation geschaffen.



5.4 Abb. 11 Frechen, Keramikmuseum Lageplan

467 LVR (Hg.): „Rathaus der Stadt Frechen“, in: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: <https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-73457-20130905-3> (Abruf: 28.03.2019).

468 LVR (Hg.): „Historisches Rathaus der Stadt Frechen“, in: KuLaDig, Kultur.Landschaft. Digital. URL: <https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-58847-20130102-13> (Abruf: 28.03.2019).

469 Stadt Frechen, Presseinformation zur Eröffnung des Frechener Keramikmuseums, 26.10.1985.

470 o.V.: CDU lehnt Teilabriss der Marienschule ab. Streitpunkt Marienschule, in: Stadtblatt Frechen, 24.11.1982.





5.4 Abb. 12 Frechen, Platz und Fußgängerzone altem Rathaus (links), neuem Rathaus (Mitte) und Marienschule (rechts), Aufnahme 2019

Besonders auffällig in dieser Konstellation ist bei der ansonsten kleinstädtischen Maßstäblichkeit das mit vier bis sieben Geschossen groß dimensionierte Rathaus, welches mit der Intention gebaut wurde, möglichst viel Büro-raum für die städtischen Dienststellen zu schaffen.

[Für Walter von Lom war klar, dass] die vorhandenen, mannigfachen architektonischen Akzente im Rathausbereich nicht durch einen weiteren, sich in den Vordergrund spielenden Bau gestört werden sollen. [Seine Lösung hierzu nennt er einen] immateriellen Kontrastbau.<sup>471</sup>

Der neue Bau sollte mehrere Nutzungen vereinen. Dazu gehörte neben der Volkshochschule ein städtisches Keramikmuseum. 1952 begann die Stadt Frechen damit, örtliche Keramik des 15. bis 20. Jahrhunderts zu sammeln und die Frechener Keramikgeschichte mit ihren Bezügen zur nieder-rheinischen Irdenware und zum rheinischen Steinzeug zu dokumentieren.<sup>472</sup> Die angemessene Unterbringung dafür fehlte bislang. Mit diesem Projekt, einer Kombination aus Um- und Ergänzungsbau, sollte sie hergestellt werden.<sup>473</sup>

Ein erster Entwurf des Architekten wurde im September 1982 der Öffentlichkeit vorgestellt und stieß auf wenig Gegenliebe. Er sah vor, die Marienschule um zwei Fensterachsen zu verkürzen<sup>474</sup>. Emotional diskutiert führte er zu Schlagzeilen wie dieser: „Kein Stein soll weichen. Architekt schockt Politiker mit Teil-Abriß der Marienschule“<sup>475</sup> oder „Streitpunkt Marienschule. CDU lehnt Teilabriß der Marienschule ab“<sup>476</sup>. Unter der Prämisse, dass dies nicht das endgültige Konzept wäre und man ohnehin mit vorbereitenden Maßnahmen wie Entkernungsarbeiten im Innern der Marienschule und Abbruch der Anbauten beginnen würde, beschloss der Hauptausschuss am 30.11.1982 den Umbau der Marienschule zwecks multifunktionaler Nutzung durch

471 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 44, Erläuterung zur Gestaltung des Museums, 1983.

472 Kleine 1986.

473 Uhle, Norbert (Leiter der Volkshochschule Frechen), 2019. Interview durch die Autorin, Frechen, 18.03.2019. Im Wesentlichen ist dies der Hartnäckigkeit der politischen Akteure, darunter namentlich dem Stadtverordneten Gerd Steinmetzer zu verdanken.

474 Sedlack, Ursula: Museum und VHS unter einem Dach. Zuschüsse für Marienschule gerettet. Weichen für 3,5 Millionen-Projekt gestellt, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 11.11.1982.

475 Sedlack, Ursula: Kein Stein soll weichen. Architekt schockte Politiker mit Teil-Abriß der Marienschule, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 17.09.1982.

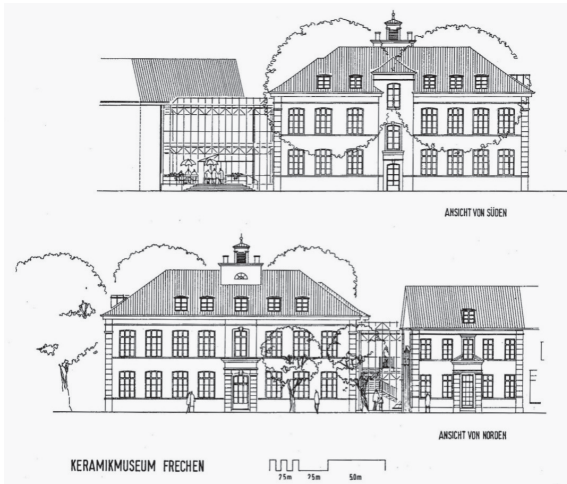
476 o.V.: CDU lehnt Teilabriß der Marienschule ab. Streitpunkt Marienschule, in: Stadtblatt Frechen, 24.11.1982.



Keramikmuseum, Volkshochschule und Bürgertreff.<sup>477</sup> Am 26.10.1985 wurde das Gebäudeensemble mit der Präsentation der Keramiksammlung Frechen als Hauptattraktion eingeweiht.<sup>478 479</sup>

Beschreibung: Realisiert wird ein zweigeschossiger Verbindungsbau auf längsrechteckigem Grundriss zwischen Marienschule und ehemaligem Lehrerhaus. Seine Stirnseite dockt an die Rück- bzw. Südseite des ehemaligen Lehrerhauses an und nimmt dessen Breite auf. Der Trakt wird weitergeführt, bis er die Rück- bzw. Südseite der ehemaligen Marienschule erreicht, die über einen Vorplatz von der Hauptstraße zurückgesetzt ist. Die beiden Bestandsgebäude stehen nicht rechtwinklig zueinander, so dass der offene Winkel zwischen Schule und Verbindungsbau ebenfalls gefüllt wird. Der Marktplatz erhält auf diese Weise eine neue Fassung. Das Erdgeschoss dient vorrangig als Empfangszone, denn sowohl vorder- wie auch rückseitig sind Eingänge angelegt (siehe Abb. 5.4-15 bis 5.4-17). Die Westseite des neuen Traktes schließt direkt an die Nachbarbebauung an und hat dementsprechend keine eigene Fassade. Sowohl marktplatzseitig als auch rückwärtig am Platz der Deutschen Einheit sind Eingänge gelegen. Durch Schrägstellung, Vor- oder Rücksprung sorgen sie für Plastizität. Die sichtbaren Fassaden sind vollständig in einer Stahl-Glas-Konstruktion aufgelöst. Unter Betonung der Vertikalen und rhythmisch gerastert gegliedert, sind die Flächen auf Stock- und Kranzgesimshöhe mit Aluminiumplatten geschlossen. Die Streben und Sprossen sind allesamt weiß gefasst, Fenster mit breiterem Rahmenprofil variieren die Ansicht. Die Brückenelemente zu den Bestandsbauten sind in Höhe und Tiefe leicht zurückgenommen und markieren so den Übergang von Alt und Neu.

Während im Äußeren die drei Gebäudeteile jeweils eigene Identitäten haben, verschmelzen sie im Innern zu einer Einheit. Dadurch, dass Haupt- und Nebeneingang über den Ergänzungsbau erfolgen, dient dieser mit dem

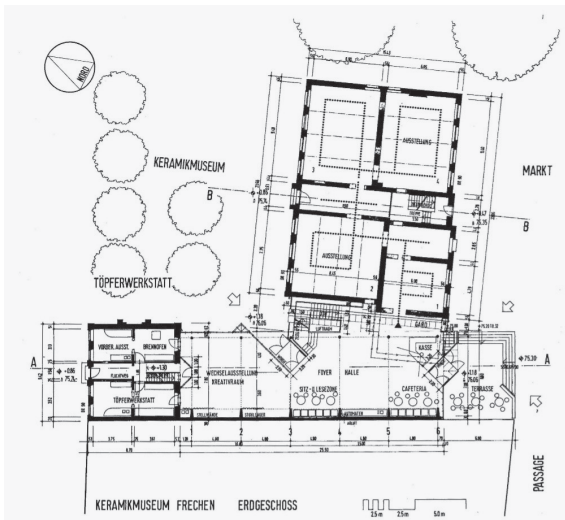


5.4 Abb. 13 Frechen, Keramikmuseum, Südansicht und Nordansicht

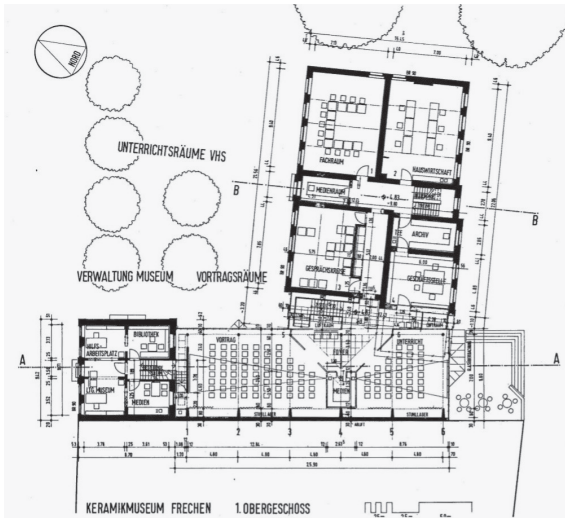
477 o.V.: Umbau der Marienschule beschlossen, in: Stadtblatt Frechen, 08.12.1982.

478 Stadt Frechen, Presseinformation zur Eröffnung des Frechener Keramikmuseums, 26.10.1985.

479 Baukultur 5/1994.  
DBZ 10/1987.



5.4 Abb. 14 Frechen, Keramikmuseum, Grundriss EG



5.4 Abb. 15 Frechen, Keramikmuseum, Grundriss 1. OG



5.4 Abb. 16 Frechen, Keramikmuseum, Eingang Marktplatzseite, Aufnahme 2019

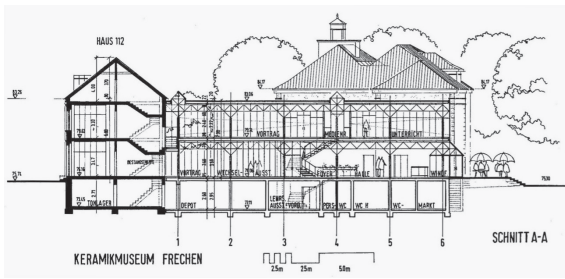


5.4 Abb. 17 Frechen,  
Keramikmuseum, Eingang  
Rathausseite, Aufnahme  
2019

gemeinsamen Foyer als Verteiler. Walter von Lom ertüchtigt sowohl das Haus Nr. 112 als auch die Marienschule. Im ehemaligen Lehrerhaus sind im Erdgeschoss Werkstatträume und in den Obergeschossen Büroräume und die Bibliothek des Museums untergebracht. Der ehemalige Schulbau ist in Ober- und Dachgeschoss der Volkshochschule mit Büro- und Gruppenräumen vorbehalten. Im Erdgeschoss befinden sich Ausstellungsflächen des Museums. Die Handschrift des Architekten wird vor allem im Dachgeschoss lesbar. Sichtbar belassenes, unverkleidetes Dachfachwerk/-träger, Dachflächenfenster und Oberlichter nehmen hier die Enge eines massiven Daches und lassen vollwertige Arbeitsbereiche entstehen. Die Räume des neuen Traktes bieten sich für eine flexible Nutzung an. Im Erdgeschoss ist neben Foyer- und (ehemaligem) Kassenbereich eine Fläche für Wechselausstellungen vorgesehen. Im Obergeschoss, durch ein großzügiges Treppenhaus erschlossen, sind ein Veranstaltungssaal und ein größerer Unterrichtsraum gelegen. Mit jeweils pentagonalem Grundriss und einer Glasfront entsteht eine individuelle Atmosphäre. Das gesamte Innere ist geprägt durch sichtbare Konstruktionselemente wie Stahlfachwerkbinder, röhrenartige Beleuchtungskörper oder metallene Treppengeländer. Die damit ausgedrückte technische Nüchternheit und Funktionalität wird nicht nur ergänzt durch die Trapezblech-Akustikdecke der Veranstaltungssäle, sondern auch durch „versteckte“ Elemente. Sehr raffiniert (und auch heute von dem Leiter der Volkshochschule gelobt) sind die raumhohen breiten Wandschränke an der geschlossenen Längsseite.<sup>480</sup> Sie dienen beispielsweise als Stuhl- und Tischlager oder verbergen Stellwände und Teeküchen. Die Museumseinrichtung besteht aus rundum verglasten Vitrinen mit Zwischenböden aus Glas, mehrheitlich mit quadratischem Grundriss, sowie ebenfalls quadratischen Schaukästen. (siehe Abb. 5.4-18 bis 5.4-24)

Der aktuelle Zustand des Gebäudes ist sehr gut. Bis auf kleinere Instandsetzungsarbeiten ist alles im Original erhalten. Beispielsweise ist das Treppengeländer, das vorher dunkelbraun war, jetzt hell gefasst. 2002 wurde das Keramikmuseum mit der Privatsammlung des Keramions Frechen

480 Uhle, Norbert (Leiter der Volkshochschule Frechen), 2019. Interview durch die Autorin, Frechen, 18.03.2019. Der Ortstermin fand zusammen mit Frau Demaving-Leufgen, Archivarin der Stadt Frechen, statt.



5.4 Abb. 18 Frechen, Keramikmuseum, Schnitt A-A



5.4 Abb. 19 Frechen, Keramikmuseum und VHS, Eingangsbereich mit Empfangstheke, Aufnahme 2019



5.4 Abb. 20 Frechen, Keramikmuseum Ausstellungsraum ehem. Marienschule mit Vitrinen, Aufnahme 2019



5.4 Abb. 21 Frechen, Keramikmuseum, Baufuge zwischen Alt- und Ergänzungsbau, Aufnahme 2019





5.4 Abb. 22 Frechen, Keramikmuseum, Treppenhaus, Aufnahme 2019



5.4 Abb. 23 Frechen, Keramikmuseum, Besprechungsraum, Cläßen Frechen-08, Aufnahme 1986



5.4 Abb. 24 Frechen, Keramikmuseum und VHS, Details Dachkonstruktion mit Oberlichtern und Wandschrank als Stauraum (EG), Aufnahmen 2019

zusammengelegt und zog in dessen markanten Bau von Peter Neufert um.<sup>481</sup> Neuer Nutzer des Hauses Nr. 112 ist das Stadtarchiv Frechen, das ebenfalls die Ausstellungsflächen bespielt, jedoch die ehemaligen Werkstatträume nun als Verwaltungsräume nutzt.

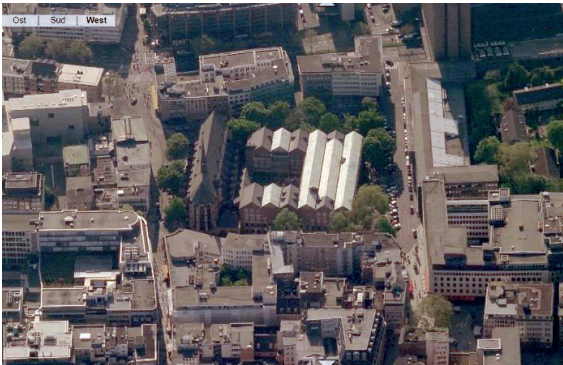
481 Neumann, Susanne: „Toll, was man dem Material abringen kann“, 23.03.2017. URL: <https://www.frechenschau.de/15-jahre-stiftung-keramion-zentrum-fuer-moderne-und-historische-keramik-frechen/> (Abruf: 19.05.2021).



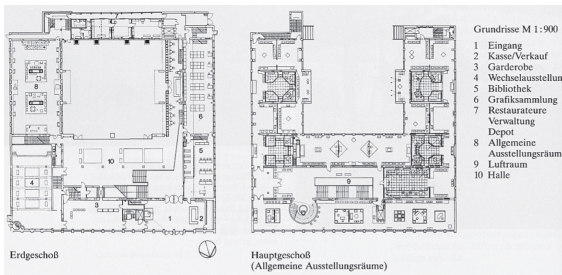
## Museum für Angewandte Kunst

Köln (1985-1989)

Der Anteil Walter von Loms am heutigen Erscheinungsbild der Ausstellungsbereiche im Museum für Angewandte Kunst (MAKK) tritt bewusst zugunsten des ikonischen Ursprungsbaus von Rudolf Schwarz und Josef Bernard in den Hintergrund. Dieser wurde in den Jahren 1953-57 als Kunstmuseum errichtet. Bestimmt war er zunächst für das Wallraf-Richartz-Museum, das 1986 gemeinsam mit dem Museum Ludwig in das Gebäude am Heinrich-Böll-Platz einzog. Das Kunstgewerbemuseum – wie es seit seiner Gründung 1888 bis zum Einzug in das Domizil An der Rechtschule hieß – war seit Kriegsende bereits acht Mal umgezogen. Sein Bestand umfasste zu diesem Zeitpunkt rund 110.000 Objekte, davon 75.000 Grafiken und 35.000 dreidimensionale Objekte. Die Planung sah vor, von letzteren gut mehr als ein Drittel auszustellen und ein weiteres Drittel in einer Studiensammlung zu präsentieren.<sup>482</sup> Von vornherein stand fest, dass die Architektur dieses so wichtigen Gebäudes der Nachkriegszeit in Köln möglichst unangetastet bleiben und der Schwarz'sche Charakter erlebbar gemacht werden soll. Das viergeschossige Gebäude<sup>483</sup> auf u-förmigem Grundriss zeichnet die Anlage des ehemaligen Minoritenklosters<sup>484</sup> nach, deren Reste eines gotischen Arkadenumgangs an der nördlichen Innenhoffassade integriert werden (siehe Abb. 5.4-25 bis 5.4-26). Die Aufgabe Walter von Loms war es nun, die Innenarchitektur an



5.4 Abb. 25 Köln, Minoritenkirche und Museum für Angewandte Kunst, Schrägluftbild von Osten, stadtplandienst.de, abgerufen am 17.08.2022



5.4 Abb. 26 Köln, Museum für Angewandte Kunst, Grundrisse EG und 1. OG, Baumeister 11/1989, S. 16

**482** Engels, Günther: Auferstanden aus dem Schattenreich. Ein großartiges Schatzhaus öffnet morgen wieder seine Pforten: das „Museum für Angewandte Kunst“ in Köln, in: Kölnische Rundschau, 10.06.1989.

**483** Das Zwischengeschoss wird als ein Geschoss gewertet.

**484** Mundt 1990. Das Minoritenkloster an dieser Stelle bestand bis 1855.

die neuen musealen Inhalte anzupassen. Präsentiert werden sollten Objekte unterschiedlichster Beschaffenheit und Größenordnung, darunter Möbel, Keramik, Glaskunst, Schmuck, Gold und Silber, Schmiedearbeiten, Textilien und Kunsthandwerk. Die wesentlichen für die Öffentlichkeit zugänglichen Räume sind die große Halle im Erdgeschoss und Ausstellungsräume im Ostflügel, sowie erhöht im Zwischengeschoss ein weiterer Ausstellungsbereich. Darüber folgt die Ebene des Hauptgeschosses, die gänzlich der Präsentation der Sammlung vorbehalten ist. Im abschließenden Obergeschoss sind vornehmlich Depot, Verwaltung und Restauration untergebracht, nur ein kleiner Bereich dient als Ausstellungsfläche.

Beschreibung: Die Grundhaltung und die Fähigkeit Walter von Loms des „Sich-zurücknehmen-könnens“ machen seinen Entwurf so erfolgreich. Unter der Maxime, das architektonische Gehäuse unangetastet zu lassen, entfernt er die Einbauten der Vornutzung, darunter die Bar in der großen Halle. Außerdem legt er die Erker frei oder betont vorhandene Details wie beispielsweise die Rippendecke der großen Halle, die durch neue Beleuchtungskörper in ihrer Plastizität wieder zur Geltung kommt. (siehe Abb. 5.4-27 bis 5.4-28)



5.4 Abb. 27 Köln, Museum An der Rechtschule, Rudolf Schwarz, Ausstellungshalle EG, Claßen, Aufnahme 1989, in: Andreas Denk/David Kasperek (Hg): Walter von Lom. Einpassung und Eigensinn. Bauten und Entwürfe 1972-2012, Köln 2023, S. 69



5.4 Abb. 28 Köln, Museum An der Rechtschule, Ausstellungshalle EG mit Nutzung Kunstmuseum und Café, Rhein. Bildarchiv Platten-Nr. L4003-6, Aufnahme o. A./vor 1989

Dazu kommt ein zeitgemäßes Präsentationskonzept mit qualitativ hochwertigen Präsentationsmitteln.<sup>485</sup> Für die dreidimensionalen Objekte wählt der Architekt Vitrinen, Schaukästen, Wandverblendungen und Podeste aus

485 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 49, Erläuterungsbericht mit Bau- und Einrichtungsgestaltung, o.J.

mattglänzendem, sandgestrahltem Edelstahl.<sup>486</sup> Dieses Material wird bewusst als Kontrast zu dem Terracotta- bzw. Parkettboden eingesetzt, denn der einheitliche Grau- bzw. Silberton ist mit beidem kombinierbar. (siehe Abb. 5.4-29 bis 5.4-31)

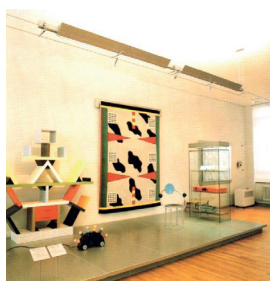
Besonderes Augenmerk verdient das Hauptgeschoss, in dem unter anderem die Wohnkultur verschiedener Epochen ausgestellt wird. Vier der Räume sind mit raumbildenden Bodenbelägen aus Metall ausgestattet, auf denen ganze Epochenensembles Platz finden und die jeweils durch eine



5.4 Abb. 29 Köln, Museum An der Rechtschule, Ausstellungsraum OG mit Vitrinen, Cläßen, Aufnahme 1989



5.4 Abb. 30 Köln, Museum An der Rechtschule, Ausstellungsraum OG mit Podest und Vitrinen, Cläßen, Aufnahme 1989



5.4 Abb. 31 Köln, Museum für Angewandte Kunst, Ausstellungsräume mit Podestgestaltung, Baumeister 11/1989, S. 20 u. 22, Aufnahmen 1989

unterschiedlich geformte Aussparung zur Erschließung bzw. Betrachtung für die Besucher gekennzeichnet sind.

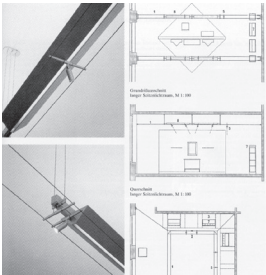
Wesentlicher Bestandteil des Ausstellungskonzepts ist eine neue Lichtinszenierung. Auch sie greift mit ihrem System aus Drähten, Armaturen und Strahlern nicht wesentlich in die Bestandsarchitektur ein, sondern schafft vielmehr eine zweite innenliegende, immaterielle Raumstruktur. Die Leitungen bestehen aus frei verspannten Drähten parallel zu den Architekturelementen. In ihrer graphischen Wirkung zeichnen sie teilweise die Linien der Podeste nach. Bei den vollverglasten Vitrinen, deren gläserne Tablare im Innern von schlanken Stäben getragen werden, unterstützt die Beleuchtung zusätzlich deren immaterielle Wirkung, indem der Installationsdeckel vom Glaskörper abgesetzt ist.<sup>487</sup> Hans Theo von Malotki heißt der Lichtplaner, mit dem Walter von Lom bei diesem Projekt zusammengearbeitet hat. (siehe Abb. 5.4-32 bis 5.4-34)



5.4 Abb. 32 Köln, Museum für Angewandte Kunst, Modell Beleuchtungskonzept Ausstellungsraum, Stahl 3783-1-585, Aufnahme 1985



5.4 Abb. 33 Köln, Museum für Angewandte Kunst, Treppenhaus mit Lichtinszenierung, Claßen, Aufnahme 1989



5.4 Abb. 34 Köln, Museum für Angewandte Kunst, Lichtkonzept Detail, Baumeister 11/1989, S. 23

487 Malotki/Über 1989.

Einordnung: Heute wirkt das Innere des Gebäudes An der Rechtschule wie ein bauzeitliches Original der 1950er Jahre. Dies entspricht der Absicht Walter von Loms, der auf diese Weise das geistige Konzept im Sinne von Rudolf Schwarz weiterträgt.<sup>488</sup> Priorität haben für ihn 1. der Bau in seiner ursprünglichen Fassung und 2. die Ausstellungsstruktur. Das bedeutet, dass alle neuen Einrichtungselemente eine diesen beiden Prioritäten gestalterisch dienende Funktion einnehmen. Ihm gelingt damit die „unauffällige“ Umnutzung vom Kunstmuseum zum Kunstgewerbemuseum und gleichzeitig die Beibehaltung der Erfahrbarkeit der Schwarz'schen Museumsarchitektur. Zu Recht wird ihm die „geistige Haltung eines Denkmalpflegers“ bescheinigt<sup>489</sup> und die Ertüchtigung des Museums regional und überregional in der Presse gelobt.<sup>490</sup>

## **Museum Schloss Rheydt**

Mönchengladbach (1989-94)

Die Neukonzeption des Museums Schloss Rheydt nimmt einen besonderen Stellenwert ein, weil das Amt für Denkmalpflege im Rheinland (angegliedert beim Landschaftsverband Rheinland) von Beginn an ein Mitspracherecht für sich reklamiert. Aber nicht nur der Landeskonservator, sondern auch die Stadt Mönchengladbach als Bauherrin haben ein Interesse daran, den gewachsenen Schlosskomplex den aktuellen Bedürfnissen und damit einer nachhaltigen Nutzung anzupassen sowie insbesondere das mit den zur Verfügung stehenden Finanzmitteln bestmögliche Ergebnis zu erzielen.

Das Amt für Denkmalpflege im Rheinland nahm umfangreiche Grabungen und Untersuchungen vor<sup>491</sup> und ordnete die Befunde dem Frühmittelalter (bis 13. Jahrhundert), der Steinbauphase I (Ende 13./Anfang 14. Jahrhundert), der Steinbauphase II (Mitte 14. Jahrhundert), der Steinbauphase III (2. Hälfte 15. Jahrhundert), der Steinbauphase IV (1500/1525), der Steinbauphase V (1533/1549), der Steinbauphase VI (um 1560/1590) und den

---

488 Jürgensen 1990.

489 Mundt 1990, S. 114.

490 Bauwelt 8/1989.

Jürgensen 1990.

Engels, Günther: Auferstanden aus dem Schattenreich. Ein großartiges Schatzhaus öffnet morgen wieder seine Pforten: das „Museum für Angewandte Kunst“ in Köln, in: Kölnische Rundschau, 10.06.1989.

Engels Günther: Aus dem Depot-Dämmer ans Tageslicht. 50 Jahre auf Tauchstation – Am Wochenende wird in Köln das Museum für Angewandte Kunst neu eröffnet, in: Kölnische Rundschau, 07.06.1989.

Kaltwasser, Ute: Schätze rücken ins Licht. Nach fünfzig Jahren beendet das Museum für Angewandte Kunst sein Schattendasein - Eröffnung am 12. Juni, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 02.06.1989.

Mundt 1990.

Sack, Manfred: Das Einfache und das Verwickelte. Ein verwirrender Besuch im schönen Museum für Angewandte Kunst, in: Die Zeit, 02.02.1990.

Müller, Bertram: Von den wandelbaren Wonnen der Wohn-Kultur. Zur Eröffnung des Museums für Angewandte Kunst in Köln, in: Rheinische Post, 24.06.1989.

Strodthoff, Werner: Beglückende Insel der Ruhe. Lupenreiner Bau von Schwarz und Bernard, in: Rheinische Post, 24.06.1989.

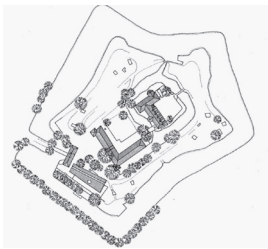
491 Landschaftsverband Rheinland 1998.



nachrenaissancezeitlichen Phasen (16.-20. Jahrhundert) zu.<sup>492</sup> Die zitadellenartige Schlossanlage wird von einem Wassergraben umgeben und reicht in ihren Wurzeln bis ins 11. Jahrhundert zurück. Der Kernbereich des ehemaligen Herrenhauses wird sogar durch einen zweiten Wassergraben innerhalb des Schlossbereiches geschützt.

Charakterbestimmend für das heutige Erscheinungsbild sind jedoch die Überformungen der Renaissance, die das Wasserschloss zu einem einzigartigen Dokument der niederrheinischen Renaissance erheben, da wenig Vergleichbares erhalten ist. Es ist überliefert, dass unter Adrian von Bylandt die spätgotische Burg ausgebaut wurde (Steinbauphase V, s. o.) und sein Sohn Otto von Bylandt den Komplex später (Steinbauphase VI) unter dem Baumeister Maximilian Pasqualini (1534-1572) in Formen der Renaissance umgestaltete bzw. ergänzte.<sup>493</sup> Bis Anfang des 20. Jahrhunderts in Privatbesitz, übernahm die Stadt Rheydt das Schloss 1917 und nutzt es aktuell zu musealen und repräsentativen Zwecken.<sup>494</sup> Immer wieder kam es im Laufe der Jahre zu kleineren Umbaumaßnahmen, Handlungsdruck zur Sanierung der Anlage entstand durch den drohenden Verfall. 1988 wurde das Schlossmuseum wegen Einsturzgefahr – es hatten sich tiefe Risse in der Decke des Rittersaales gezeigt – geschlossen.<sup>495</sup> Der Förderverein „Rettet Schloß Rheydt e.V.“ gab schließlich den finanziellen Anstoß zu den Sanierungsmaßnahmen.<sup>496</sup>

Die bauliche Situation sieht Ende der 1980er Jahre aus wie folgt: Die mit einem Wassergraben umgebene Anlage wird über die Zuwegung zu einem zweigeschossigen, walmdachgedeckten Torbau erschlossen, dessen Mittelachse durch die rundbogige Einfahrt und eine giebelartige Erhöhung darüber besonders betont wird. An seiner südlichen Seite befand sich ein 1988 abgebranntes Gebäude mit Gastronomienutzung aus den 1960er Jahren. Über einen Vorhof gelangt man zur Vorburg, einem zweigeschossigen, farbig gefassten Winkelbau mit hohem Walmdach. An den östlichen Gebäudekanten befinden sich vorspringende Eckbauten mit etwas flacheren Pyramidendächern. Auffallend sind die unregelmäßig angeordneten, vergleichsweise kleinen Fenster und der renaissancegiebelüberfangene Tordurchgang zu einem weiteren Innenhof. (siehe Abb. 5.4-35 bis 5.4-36)



**5.4 Abb. 35 Rheydt, Schlossmuseum, Lageplan Sanierungsvorhaben mit Torburg, Restauranttrakt, Vorburg und Herrenhaus (von links nach rechts)**

492 Weber 1998.

493 Dehio 2005, S. 959-962.

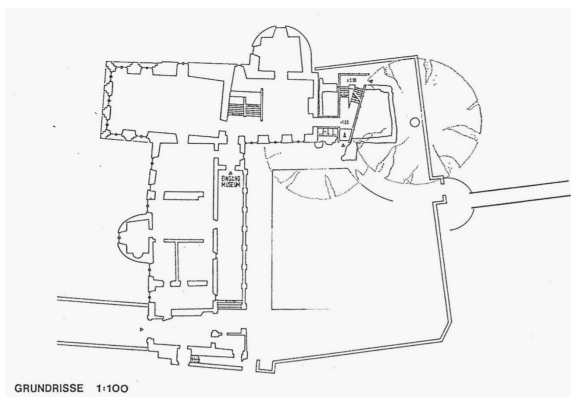
494 Stadt Mönchengladbach (Hg.): zur Geschichte des Schlosses Rheydt. URL: <http://www.schlossrheydt.de/index.php?kat=diegeschichtedeschlosses> (Abruf: 13.02.2019).

495 o.V.: Im Blickpunkt: Schloss Rheydt nach dem Dornröschenschlaf, in: Rheinische Post, 12.06.1997.

496 Richerdt, Dirk: Beim Schloß-Fest geben sich Ritter und hundertfünfzig Oldtimer ein Stelldichein, in: Rheinische Post, o.J.



5.4 Abb. 36 Rheydt,  
Schlossmuseum, Ansicht  
von Osten, Aufnahme 2019



5.4 Abb. 37 Rheydt,  
Schlossmuseum, Herren-  
haus Grundriss EG



5.4 Abb. 38 Rheydt,  
Schlossmuseum, Herren-  
haus Ansicht Hofseite,  
Wortmann M211-14, Auf-  
nahme 1994

Die Anordnung der Bauten innerhalb der Schlossanlage gleicht einer bau-lichen Inszenierung, die sich zum Mittelpunkt hin steigert und mit dem Her-renhaus als Höhepunkt endet. Dieser Bau auf T-förmigem Grundriss mit zwei überhohen Geschossen erhebt sich über einem Sockelbereich und mündet in einem Walmdach. In Höhe der nördlichen Gebäudekante und annähernd mittig an der Westseite des Längs- bzw. Südflügels sind Rund- bzw. Annexbauten angesetzt. Detailreich im Äußeren ist der Arkadengang mit profiliert-er Brüstung vor einem zurückgesetzten Erdgeschoss an der Ostseite des

Südflügels. Die Arkaden beschreiben einzelne Joche über denen abwechselnd, abgesetzt durch ein Gurtgesims und von Pilastern gegliedert, Fenster und geschlossene, mit Medaillons verzierte Fassadenfelder liegen. Im Dachbereich werden jeweils zwei dieser Felder dacherkerartig überfangen. Die Schnittstelle von Längs- und Querriegel ist mit einem Turmgeschoss überhöht. Dieses ist unter dem polygonalen, laternenartigen Dach, ebenso wie der Hauptflügel, mit einem Fries geschmückt. Diese Schauseite zur Hof-situation wird relevant, weil der spätere Anbau Walter von Loms in direktem Bezug hierzu steht. (siehe Abb. 5.4-37 bis 5.4-38)

Im Innern ist das erhaltungswürdige barocke Treppenhaus von besonderer Bedeutung, das aufgrund baurechtlicher Vorgaben seiner Funktion beraubt ist, seine Präsentation aber Teil der Bauaufgabe ist und ein Museumsrundweg nun anders geführt werden muss. (siehe Abb. 5.4-39)

Auf dem Gelände der Schlossbefestigung befinden sich auch Reste der ehemaligen Bastionen und Kasematten sowie eine Gartenanlage des 19. Jahrhunderts.



5.4 Abb. 39 Rheydt, Schlossmuseum, barocke Treppenanlage, Landschaftsverband Rheinland 1998, S. 98

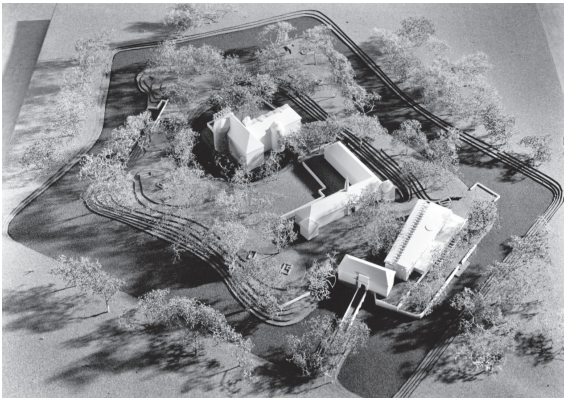
1987/1988 wurden entscheidende Impulse für die schon seit längerem von der Stadt Mönchengladbach und dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege geführte Diskussion um die Sanierung des Schlossmuseums gesetzt. Mitten im Prozess wurde der Restauranttrakt durch einen Brand am 02.04.1988 zerstört. Damit bestand die Möglichkeit, mit einem neuen Gebäude an gleicher Stelle flexibler auf die Bedürfnisse zu reagieren. Am 29.04.1989 beschloss der Rat der Stadt Mönchengladbach, ein Gutachterverfahren mit vier geladenen Architekturbüros durchzuführen: Heinz Döhmen (Mönchengladbach), Walter von Lom (Köln), Brigitte Parade (Düsseldorf) und Thomas van den Valentyn (Köln)<sup>497</sup>. In der Ausschreibung wurden denkmalpflegerische Belange festgesetzt, vor allem musste der Wettbewerbsbeitrag der hohen Qualität der vorhandenen Bausubstanz gerecht werden, und „dass die neuen Anbauten nicht in historisierenden Formen zu errichten seien, sondern als qualitätsvolle Zeugnisse zeitgenössischen Bauschaffens“<sup>498</sup>. Die Sanierung von Schloss Rheydt gliederte sich in drei Aufgaben, und zwar einen Neubau hinter dem

497 Mainzer 1998, S. 11-26.

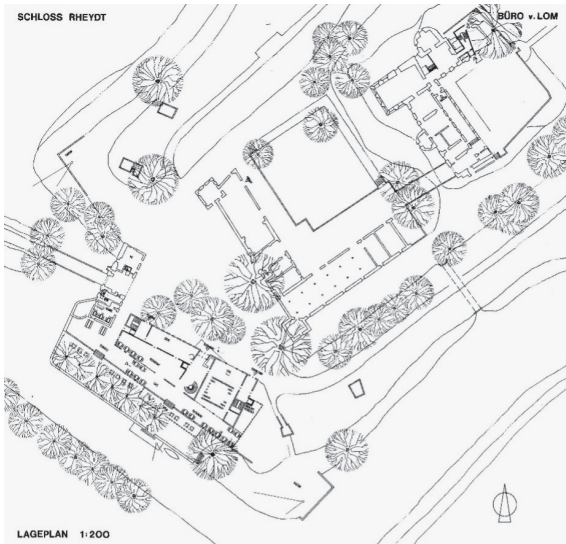
498 Mainzer 1998, S. 12: Udo Mainzer ergänzt: „Diese Entscheidung der Stadt Mönchengladbach, glanzvolles Altes mit überzeugendem Neuen eine Symbiose eingehen zu lassen, verdient besondere Anerkennung in einer Zeit in der bundesweit viel zu oft der Mut fehlt, an baukünstlerische Qualität der Gegenwart zu glauben, und in der stattdessen das Heil in der Flucht in ein vermeintlich verträglicheres Repetieren altvorderer Gestaltungsmittel gesucht oder der Lust zum sogenannten Rekonstruieren längst untergegangener Bauten gefrönt wird.“

Torhaus für Verwaltung und Restaurant, den Anbau eines Treppen- und Aufzugssturms an die Ostseite des Querriegels des Herrenhauses sowie dessen Innenausbau mit Einrichtung des Museums.

Der Entwurf Walter von Loms überzeugte das Auswahlgremium. Er sollte zu einem „Gesamterlebnis“ Schloss Rheydt führen, das die Wechselbeziehungen zwischen niederrheinischer Landschaft, dem künstlich angelegten Parkbereich innerhalb des Wassergrabens, der ehemaligen Verteidigungsanlage mit Resten der Bastionen und Kasematten, der Torburg, der Vorburg und ihren Nebengebäuden sowie dem mit Renaissanceornamenten geschmückten Herrenhaus, visualisiert. Für Walter von Lom ging es darum, die historische Ebene aus Bausubstanz und historischer Situation mit den ergänzenden Bauteilen und dem Museumsgut zu einem „harmonischen Akkord“ zusammenzuführen.<sup>499</sup> (siehe Abb. 5.4-40 bis 5.4-41)



5.4 Abb. 40 Rheydt, Schlossmuseum, Modell, Stahl 4285-1-1289, Aufnahme 1989



5.4 Abb. 41 Rheydt, Schlossmuseum, Lageplan Gesamtprojekt mit Grundriss EG

499 Lom 1998.

Anbau eines Treppenhauses mit Aufzug am Herrenhaus: Das Hauptaugenmerk der Debatte um die Baumaßnahmen Ende der 1980er Jahre richtete sich auf den Treppen- und Aufzugsturm am Herrenhaus. Die Positionierung des Anbaus ergab sich dadurch, dass historische Baulinien an dieser Stelle bereits eine Bebauung nachgewiesen haben.

Abgesetzt durch eine niedrigere, zurückgesetzte Verbindungsachse schlägt Walter von Lom eine Stahl-Glas-Konstruktion auf trapezförmigem Grundriss vor. Über den Treppenhausanbau werden das Sockel- bzw. Kellergeschoss, die zwei Vollgeschosse und das Dachgeschoss erschlossen, wobei der Eingang zum Dachbereich über das Dach des Verbindungssegmentes führt. Die Schmalseite des Treppenturmes befindet sich an der Hofseite. Parkseitig, benachbart zu dem runden Annexbau, wird der Ergänzungsbau breiter. Diese Fassade empfängt die ankommenden Besucher und ihre Wirkung prägt den ersten Eindruck (siehe Abb. 5.4-42 bis 5.4-43). Die vollverglasten Flächen sind querrechteckig gelagert, sprossiert und ermöglichen durchgehend den Blick nach draußen. Der innenliegende Aufzug wird von den Treppenläufen umschlossen. Ebenfalls vollverglast ist das steile Pultdach. Während es hofseitig eine Höhe von etwa dem unteren Drittel des Herrenhausdaches erreicht, liegt es rückwärtig unterhalb der Traufhöhe des dort optisch hervortretenden Annexbaus. Aufgrund der Lösung mit dem zurückgesetzten Verbindungselement und der durchgängigen Transparenz, bleibt die Dominanz des Hauptgebäudes unangetastet. Formen, Materialität, Volumina und Massivität sind so unterschiedlich, dass keine Konkurrenz, sondern ein harmonisches Miteinander erreicht wird. Die Teilung der Glasflächen wirkt wie eine Reminiszenz zu den sprossierten Fenstern des Herrenhauses. Das Projekt wird 1995 mit dem Deutschen Verzinkerpreis (Feuerverzinken) ausgezeichnet.



5.4 Abb. 42 Rheydt, Schlossmuseum, Anbau Treppenturm hofseitig, Wortmann M211-18, Aufnahme 1995

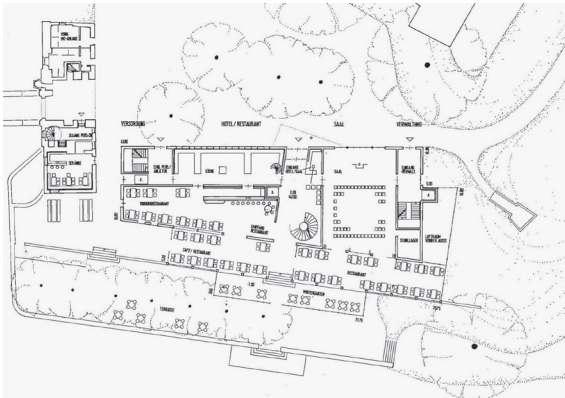


5.4 Abb. 43 Rheydt, Schlossmuseum, Anbau Treppenturm parkseitig, Stahl 4888-7-1194, Aufnahme 1994



Restaurant- und Verwaltungstrakt: Das Restaurant- und Verwaltungsgebäude wurde als Neubau am südwestlichen Rand der Schlossinsel mit Blick auf den äußeren Graben errichtet. (siehe Abb. 5.4-44 bis 5.4-46)

Es handelt sich um einen zweigeschossigen, langgestreckten Bau über leicht trapezförmigem Grundriss. Er schließt mit einem Satteldach ab, bei dem ein Oberlichtband über die gesamte Länge geführt wird. Die zwei Geschosse sind differenziert gestaltet und das Obergeschoss ist über eine Außentreppe am südöstlichen Ende, über die das Satteldach weitergeführt wird, zugänglich. Am äußeren Erscheinungsbild lässt sich die Funktion im Innern ablesen. Das Erdgeschoss ist der Restaurantnutzung, im Sommer mit Außengastronomie, vorbehalten. Darüber sind die Verwaltungsräume untergebracht. Eine erste Version, bei der ein Hotel integriert werden soll, sieht ein



5.4 Abb. 44 Rheydt, Schlossmuseum Restaurant, Grundriss EG



5.4 Abb. 45 Rheydt, Schlossmuseum, Restauranttrakt Südseite, Stahl 4888-5-1194, Aufnahme 1994



5.4 Abb. 46 Rheydt, Schlossmuseum, Restauranttrakt Nordseite, Aufnahme 2019

dreigeschossiges Gebäude vor. Das mittlere Geschoss wäre dann als Lochfassade mit gleichmäßig angeordneten Fenstern ausgebildet.<sup>500</sup>

Gestalterisch wählt Walter von Lom einen hellen Putzbau mit großen Fensterflächen. Im unteren Bereich sind die Kopfseiten im Wesentlichen geschlossene Flächen mit wenigen eingeschnittenen Okuli. Die breite Mitte nehmen bodentiefe verglaste Flächen ein. Dahinter liegt der Restaurantbereich und ermöglicht den Gästen Ausblicke in die Parkanlage. Das Obergeschoss wird charakterisiert durch ein umlaufendes Fensterband, das erst unterhalb der Traufkante endet. An den Giebelseiten sind auch die Giebelflächen vollverglast. Rückwärtig, mit der Aussicht ins Grüne und den Wassergraben, ist Außengastronomie vorgesehen. Zum Wassergraben hin wird eine Terrasse, teilweise mit Überdachung, eingerichtet. Konzeptionell steht für Walter von Lom der Gedankengang dahinter, dass dieser Trakt die Hierarchie der baulichen Qualitäten der Tor-, Vor- und Hauptburg berücksichtigen solle. Zwar werden mit den Massivbauteilen die historischen Baulinien und Fluchten nachgezeichnet, jedoch überspielen leichte, offene Bauteile diese Linien. Vielmehr bedingen funktionale Erwägungen den gewählten Zuschnitt.<sup>501</sup>

Innenausbau des Museums und weitere Ausstattung: Zu dem Auftrag zählt auch die Gestaltung der Innenräume des städtischen Museums. Vorgesehen für die Vorburg ist die Abteilung zur Stadtgeschichte mit Karten und Modellen, zu der beispielsweise Dokumente zu wichtigen Bauwerken, Industrialisierung oder Persönlichkeiten zählen. Im Herrenhaus finden die kunstgewerbliche Sammlung, die Gemäldegalerie und das Thema „Bild von der Welt nach 1600“ Platz. Für die Präsentation der Objekte wird ein einheitliches Vitrinensystem verwendet. Die Vitrinen sind rundum mit durchgängiger Scheibe verglast und je nach Reihung mit einem Zwischenboden in gleicher Höhe optisch unterteilt. Jede Vitrine wird zudem eigens mit direkt darüber angebrachten Strahlern ausgeleuchtet. Auf diese Weise werden die baulichen Eingriffe in die teils historischen Decken minimiert. Für das Beleuchtungskonzept hat Walter von Lom mit dem Kress & Adams Atelier für Tages- und Kunstlichtplanung, Köln, zusammengearbeitet. (siehe Abb. 5.4-47 bis 5.4-48)



5.4 Abb. 47 Rheydt, Schlossmuseum, Ausstellungsraum mit Tapissereien, Wortmann M211-1, Aufnahme 1995

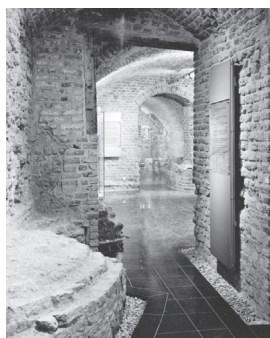
500 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 66, Fassadenansicht, Fassadenschnitt und Grundrisse Museumsrestaurant Schloß Rheydt.

501 Lom 1998.

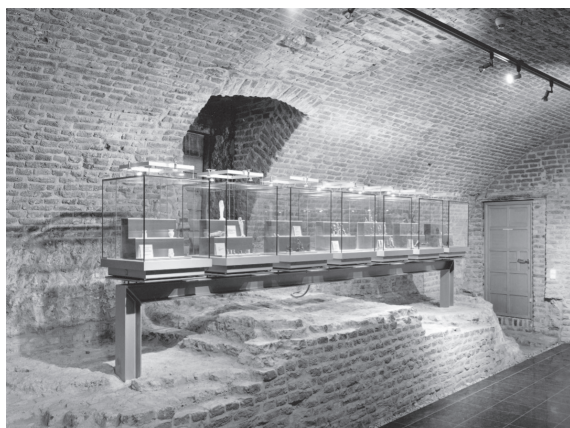


**5.4 Abb. 48 Rheydt, Schlossmuseum, Ausstellungsvitrinen, Wortmann M211-10, Aufnahme 1995**

In den Kellerräumen wird die Geschichte des Schlosses gezeigt. Zusammen mit den im Zuge der Umbaumaßnahmen erschlossenen Kasematten werden hier die archäologischen Exponate präsentiert. Sichtbar gelassene Mauerreste bzw. Fundamente machen auf frühere Bauperioden aufmerksam. Um den Rundgang mit Exponaten anzureichern, entscheidet sich der Architekt für stabile Stahlprofile, die lediglich an ihren Enden verankert sind. Dazwischen sind auf dem Träger mehrere Vitrinen aufgesetzt. Sie sind würfelförmig und kleiner als die der oberen Ausstellungsräume, stammen aber aus demselben System. Auch hier wird der Eingriff in die historische Bausubstanz auf das Notwendigste beschränkt. (siehe Abb. 5.4-49 bis 5.4-50)



**5.4 Abb. 49 Rheydt, Schlossmuseum, Kasematten als Ausstellungsräume, Wortmann M211-9, Aufnahme 1995**



**5.4 Abb. 50 Rheydt, Schlossmuseum, Ausstellungsvitrinen im Kellergeschoss, Wortmann M211-12, Aufnahme 1995**

Bestandteil des Ensembles ist auch der Außenbereich mit seiner im 19. Jahrhundert initiierten landschaftsgärtnerischen Gestaltung. Walter von Lom bezieht die Umgebung insoweit in seine Überlegungen ein, als dass die Erschließung des Herrenhauses aufgrund des inneren Wassergrabens nur über zwei Brücken erfolgt. Die kleinere im rückwärtigen Bereich versieht er mit einer neuen Brüstung und einem einfachen Handlauf. Die vorhandenen, gemauerten Brückenköpfe flankieren einen neuen, gefällig gerundeten und hölzernen Brückenbogen. (siehe Abb. 5.4-51)



5.4 Abb. 51 Rheydt, Schlossmuseum, Brücke im Außenbereich, Lom, Aufnahme 1995

**Bedeutung:** Bei der Sanierung und Erweiterung des Museums Schloss Rheydt geht aus der denkmalpflegerischen Dokumentation – immerhin widmet das Rheinische Amt für Denkmalpflege dem Objekt ein ganzes Arbeitsheft<sup>502</sup> – die enorme Dialogbereitschaft aller Beteiligten hervor. Das gemeinsame Interesse seitens der Bauherren, der künftigen Nutzer, der Denkmalpflege und der Architekten (hierzu gehört auch Heinz Schmitz/Architekturbüro Schmitz, Aachen, als Bauleiter für die Sanierung) hat zu dem mustergültigen und hochgelobten Ergebnis geführt. Einmal mehr wird die Kompetenz Walter von Loms deutlich, mit der Bestandssituation umgehen zu können, einen eigenen Akzent zu setzen und trotzdem den Respekt gegenüber dem Historischen deutlich zu machen.

## **Burg Friedestrom**

Zons (1991-94)

Zeitlich parallel zum Rheydter Projekt wurde Walter von Lom mit einer ähnlichen Aufgabenstellung konfrontiert. In der Feste Zons, einem seit dem Mittelalter gewachsenen Bauensemble, sollte ein Erweiterungsbau für museale Zwecke angefügt werden.

Der heute als Denkmalbereich geschützte Zonser Stadtkern war in seiner Geschichte wechselnden Macht- und Besitzverhältnissen ausgeliefert, bis Zons 1373 die Stadtrechte erhielt. Ab 1372 wurde hier ein Rheinzoll erhoben, und aus dieser Zeit stammt die umlaufende Stadtbefestigung einschließlich der Wachthäuschen und Ecktürme (Mühlenturm im Südwesten, Krötschenturm

<sup>502</sup> Landschaftsverband Rheinland 1998.





5.4 Abb. 52 Zons, Lageplan der Sehenswürdigkeiten, Tourismusinformation 2017

im Nordwesten, Rheinturm im Nordosten und Rheintor, siehe Abb. 5.4-52). Eine Zäsur für den sichtbaren Baubestand innerhalb der Stadtmauer waren die drei Stadtbrände im Zeitraum vom 15. bis Anfang 17. Jahrhundert, so dass die wesentliche stadtprägende Bausubstanz hauptsächlich aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammt, teilweise über älteren Kellern.<sup>503</sup> Das heutige Stadtbild wirkt geschlossen, dank eines harmonischen Zusammenspiels qualitativvoller Bauten und Freiräume. Dazu zählen Schloss, Straßennetz, Platzbildung, Kirchenbau und die Elemente der Stadtbefestigung, gepaart mit dem topographischen Bezug zu Ort und Umgebung, insbesondere dem Rhein. Nicht zuletzt die Silhouette mit den Türmen (Kirchen und Stadtbefestigung) und Blickbezüge innerhalb der Straßenräume prägen die Stadtstruktur.<sup>504</sup>

Wesentlicher Bestandteil im innerstädtischen Gefüge ist die Burg Friedestrom, deren Anfänge bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen, die aber infolge historischer und politischer Ereignisse stark beschädigt und verändert wurde, bis sie im 19. Jahrhundert komplett zu verfallen drohte (siehe Abb. 5.4-53). 1961/62 kaufte die Stadt die Burgruine, um sie instand zu setzen und museal



5.4 Abb. 53 Zons, Ansichten historischer Bestand Burg Friedestrom, Aufnahme 2017

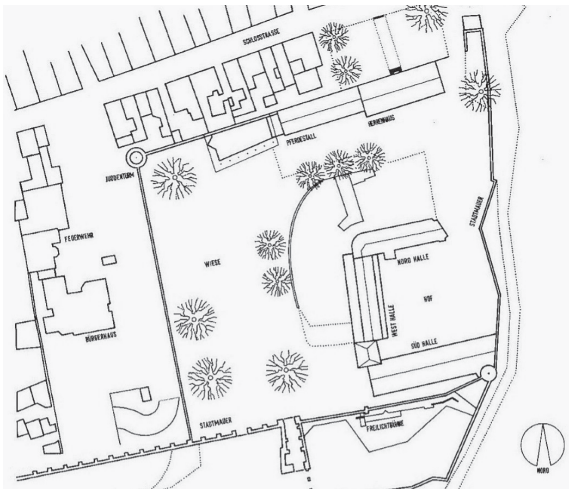
503 Zenk 2005.

504 Schyma, Angelika: Dormagen-Zons, Denkmalbereich. Gutachten des LVR Amt für Denkmalpflege im Rheinland gem. § 22 Abs. 3 Satz 1 DSchG NW, 08.10.2012.



zu nutzen.<sup>505</sup> Die Idee war ein Heimatmuseum, das 1972 als Kreismuseum Zons gegründet wurde und zum Zeitpunkt der Diskussion über eine Erweiterung bereits über einiges Renommee verfügte. So beherbergte es beispielsweise die größte Zinnsammlung Europas, die Sammlung Hahn, archäologische Objekte und Werke des Malers Theo Blum.<sup>506</sup>

Aufgabe des Architekten war es, ein an die Innenseite der mittelalterlichen Stadtmauer angrenzendes Herrenhaus aus dem 18. Jahrhundert und einen umgebauten Pferdestall des 19. Jahrhunderts um ein Ausstellungsgebäude zu ergänzen.<sup>507</sup> Wie schon bei dem Projekt in Rheydt, wurde der Denkmalpflege in Person von Landeskonservator Dr. Udo Mainzer ein entscheidendes Mitspracherecht eingeräumt. Abgestimmt mit dem städtischen Hochbauamt sollte es keine historisierende Lösung, sondern eine moderne Entwurfskonzeption geben.<sup>508</sup> Das Kreishochbauamt stellte zunächst seinen eigenen Entwurf einer „Postmodernen Metalllösung“ oder den Nachbau des aus dem Jahr 1850 stammenden Originalhauses, also ein Imitat, zur Diskussion. Damit nicht zufrieden, mündete der Prozess auf Intervention des Landeskonservators schließlich in einen Direktauftrag an Walter von Lom. Dieser entwarf einen direkt an die Stadtmauer grenzenden Ausstellungsraum in Hallenform. Zusammen mit dem Herrenhaus und dem ehemaligen Pferdestall entstand eine Gebäudetripologie unterschiedlicher Jahrhunderte. (siehe Abb. 5.4-54 bis 5.4-56)



5.4 Abb. 54 Zons, Burg Friedestrom Lageplan

- 505 Schyma, Angelika: Dormagen-Zons, Denkmalbereich. Gutachten des LVR Amt für Denkmalpflege im Rheinland gem. § 22 Abs. 3 Satz 1 DSchG NW, 08.10.2012.
- 506 o.V.: Neubau für das Museum... ein avantgardistischer Bau des Kölner Architekten von Lom. Museum von Rang wuchs in Zons heran. Neuer Schritt Richtung Kulturzentrum, in: Westdeutsche Zeitung, Ausgabe DNG, 20.08.1994.
- 507 (nf): Kreismuseum Zons: leicht und transparent, in: Rheinische Post, 22.06.1998, Nr. 141.
- 508 Archiv Rhein-Kreis-Neuss, Archivalie C-5298, Kulturzentrum Burg Friedestrom in Zons 1986-1996. Vermerk vom 15.06.1990 des Hochbauamtes zur Besprechung mit dem Landeskonservator.

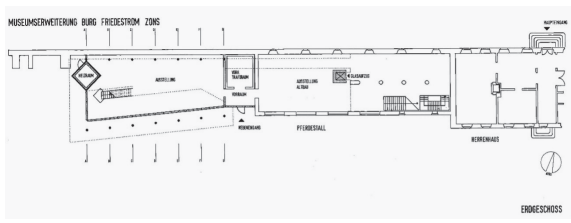


5.4 Abb. 55 Zons, Burg Friedestrom, Gebäude-trilogie mit Herrenhaus, ehem. Pferdestall und Ergänzungsbau, Ansicht von Südwest, Stahl 4852-2-694, Aufnahme 1994



5.4 Abb. 56 Zons, Burg Friedestrom, Gebäude-trilogie mit Ergänzungsbau, ehem. Pferdestall und Herrenhaus, Ansicht von Südost, Stahl 4852-x-694, Aufnahme 1994

Beschreibung: Der Galerieneubau steht auf leicht trapezförmigem Grundriss, wodurch der Eindruck geweckt wird, ein wenig aus der Flucht gedreht zu sein. Die Ausstellungshalle nutzt die Grenzmauer als Rückwand und dockt über ein Erschließungssegment an die Altbauten an. Die beiden anderen Seiten bieten vollständige Transparenz mittels einer zweischichtigen Metall-Glas-Konstruktion. Dieses filigrane Gerüst besteht aus Fachwerkbindern mit konvex bzw. konkav gekrümmten Ober- und Untergurten bzw. Stahlrohrstützen.<sup>509</sup> Zur Regulierung des Lichteinfalls sind Metalljalousien vorgesehen. Eine eingehängene Galerieebene und das flache, tonnengewölbte Dach unterhalb der Traufhöhe der Nachbarbauten nehmen nicht nur Rücksicht auf den Altbaubestand, sondern sind auch besondere gestalterische Elemente. Seitlich schließt sich ein kleiner Technikraum an, dessen Dach als Austritt dient. (siehe Abb. 5.4-57 bis 5.4-60)



5.4 Abb. 57 Zons, Museum Burg Friedestrom, Grundriss EG

509 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 76, Ingenieurgesellschaft Horz + Ladewig: Beschreibung der Konstruktion Erweiterung Kreismuseum Zons vom 27.11.1995



5.4 Abb. 58 Zons, Burg Friedestrom, Museumsanbau Schmalseite mit Stadtmauer und Innenbeleuchtung, Stahl 4852-4-694, Aufnahme 1994

Zu den Grundgedanken Walter von Loms für den Erweiterungsbau gehört, dass mit der gläsernen Transparenz das Museum ein Stück des besonderen Umfeldes in seinen inneren Wirkungsbereich aufnehmen soll. Transparenz und Leichtigkeit bilden einen Gegenpol zur schweren, bestimmenden Stadtmauer. In der Auseinandersetzung mit der historischen Bausubstanz sollte etwas eigenständiges Neues geformt werden, das sich im Kanon des Gesamten als heutiges Baudokument behaupten kann.<sup>510</sup> Im Kontext der Blickbezüge und der Stadtsilhouette, die durch Burg, Kirche und Türme bestimmt werden, ist von Bedeutung, dass diese nicht durch den Galerieanbau Walter von Loms gestört werden. Auch in der Gesamtproportion, seiner Strukturierung und Gliederung reagiert das neue Element auf die kleinmaßstäbliche Vorgabe der Bestandsbauten. Die Stützen nehmen die Axialität und damit den Rhythmus der anderen Gebäude auf.

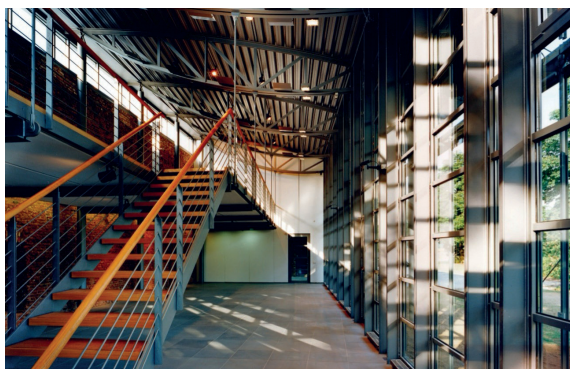
Reaktion: So sehr die Denkmalpflege und die Beteiligten den Anbau lobten, so umstritten war er in der Öffentlichkeit. Was „für die einen eine bessere Wellblechhütte“ war, bezeichneten die anderen als „architektonische Avantgarde pur“.<sup>511</sup> Das Lokalblatt „Schaufenster Dormagen“ griff das Thema in seiner Ausgabe am 19.04.1994 auf und berichtete, einige „Zonser machten sich über die Verschandelung des Schlosses Friedestrom Luft“.<sup>512</sup> In ähnlicher Stimmung war ein Bürger, der in einem Schreiben den Bau wahlweise als Tomatentreibhaus, Rodeotribüne oder Kreiskristallpalast titulierte. Der Bau war zunächst dazu gedacht, Werke des Zonser Ehrenbürgers und Malers Theodor Blum aufzunehmen. Daher wurde es im Sprachgebrauch als Blum-Haus bezeichnet. So kontrovers der Anbau auch diskutiert wurde, umso mehr war es für den Architekten reizvoll, weiterzumachen.<sup>513</sup> In seiner Rede zur Einweihung am 19.08.1994 gab er die „Gewöhnungsbedürftigkeit“ seiner Ergänzung unumwunden zu. Der Meinungsumschwung setzte mit der Eröffnung am 19.08.1994 ein, denn jetzt konnte die Bürgerschaft ihr Museum genauer in Augenschein nehmen. Nun hieß es:

510 Ein gegenteiliges Beispiel für historisierende Zutaten sind beispielsweise die unauffälligen, späteren Bauten im zweiten Innenhof der Burg Friedestrom.

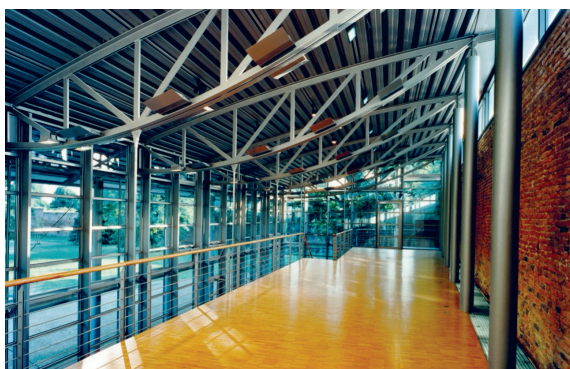
511 o.V.: Neubau für das Museum... ein avantgardistischer Bau des Kölner Architekten von Lom. Museum von Rang wuchs in Zons heran. Neuer Schritt Richtung Kulturzentrum, in: Westdeutsche Zeitung, Ausgabe DNG, 20.08.1994.

512 Archiv Rhein-Kreis-Neuss, Archivalie C-5292, Schaufenster Dormagen vom 19.04.1994.

513 Lom, Walter von, 2017. Interview durch die Autorin, Köln, 16.11.2017.



5.4 Abb. 59 Zons, Museumserweiterung Burg Friedestrom, Innenansicht nach Osten mit Treppenaufgang, Stahl 4852-7-694, Aufnahme 1994



5.4 Abb. 60 Zons, Museumserweiterung Burg Friedestrom, Blick von der Emporen nach Westen, Stahl 4852-10-694, Aufnahme 1994

Viel ist über das häßliche Gewächshaus [...] gespottet worden. Wer das neue Theo-Blum-Haus einmal von innen gesehen hat, wird solche Sprüche nicht mehr so leichtfertig wiederholen.<sup>514</sup> [Oder:] Mit dem Theo-Blum-Haus hat Zons eine weitere Touristenattraktion ersten Ranges.<sup>515</sup>

Schon zu Beginn der Nutzung galt es, aus der Not eine Tugend zu machen. Und dies war dem Architekten wohl bewusst. Ursprünglich als Gemäldegalerie gedacht, erwiesen sich die großen Fensterflächen hierfür wegen des Lichteinfalls und der klimatischen Folgen als konservatorisch bedenklich. Praktisch war, dass das Kreismuseum auch eine Sammlung lichtunempfindlicher Objekte besaß. Der Rheinanzeiger resümierte:

Die faszinierende Zinnsammlung kommt dort viel besser zur Geltung als in den alten Ausstellungsräumen. Ihre graublauen Töne harmonieren mit den Stahlfarben der sanft geschwungenen Gebäudekonstruktion. Dazu viel architektonische Leichtigkeit: Durch Glasvitrinen und die offene Fensterfront schweift der Blick weiter in den Garten von Schloß Friedestrom. Welch besseren Hintergrund gäbe es für eine Sammlung mit Jugendstilobjekten!<sup>516</sup>

514 o.V.: Faszination im „Gewächshaus“, in: Rhein-Anzeiger, 17.08.1994.

515 o.V.: Mutig und schön, Erweiterungsbau des Kreismuseums Zons begeistert die Besucher, in: Westdeutsche Zeitung, Ausgabe DNG, 22.08.1994.

516 o.V.: Neubau für das Museum... ein avantgardistischer Bau des Kölner Architekten von Lom. Museum von Rang wuchs in Zons heran. Neuer Schritt Richtung Kulturzentrum, in: Westdeutsche Zeitung, Ausgabe DNG, 20.08.1994.



## **Bomann-Museum**

Celle (1988-93)

Das Bomann-Museum<sup>517</sup> in Celle befindet sich im Altstadt kern in unmittelbarer Nähe vom Celler Schloss und Rathaus und wurde 1892 als „Vaterländisches Museum“ gegründet. Der Hannoveraner Architekt Alfred Sasse (1870-1937) hatte 1903 den Auftrag für den vier Jahre später eröffneten Museumsneubau erhalten mit der Auflage, in diesem Gebäude „möglichst viele in der Stadt vertretenen historischen Baustile harmonisch zu vereinigen“, das daraufhin die liebevolle Bezeichnung „veritabler Architekturpudding“ erhielt.<sup>518</sup> Eklektizistisch historistisch sind hier Neugotik, Neurenaissance, Neubarock und Fachwerk in einem vielgliedrigen Bau vereint. Besonders markant ist die überhöhte Eckbebauung, gestalterisch hervorgehoben durch Ecktürmchen und ein hohes steiles Walmdach. So passten auch die Erweiterungen in dieses Konzept. 1912 wurde ein Biedermeierhaus hinzugekauft, in den 1930er Jahren das Nachbargrundstück von der Ritterschaft und Anfang der 1970er Jahre die sogenannten Kalandhäuser (Fachwerk) im rückwärtigen Bereich.<sup>519</sup> Diese Bauten beschreiben gleichzeitig das unmittelbare Umfeld. Das städtebauliche Gepräge wird ergänzt durch den gegenüber liegenden Schlossbereich, die rückwärtig gelegene Stadtkirche St. Marien und insgesamt ein intaktes historisches Stadtbild mit den charakteristischen Fachwerkbauten.

In den 1980er Jahren mündete der gestiegene Raumbedarf des Museums in der Entscheidung der Stadt Celle für einen Ergänzungsbau. In einem beschränkten Wettbewerb wurden im Mai 1988 neun Architekturbüros zur Teilnahme eingeladen. Der Entwurf des Architekturbüros Walter von Lom überzeugte das Preisgericht und am 24. Januar 1989 empfahl der Bauausschuss, die Entwurfsplanung an den Kölner Architekten zu vergeben.<sup>520</sup> Nach der Grundsteinlegung im Oktober 1991<sup>521</sup> wurde zwei Jahre später, am 1. Oktober 1993, der neue Museumsbau eingeweiht. In diesem Zeitraum hatte sich auch die Bestimmung der Räume zur Kunstpräsentation und damit ein neues räumliches Konzept ergeben. Die Kunststiftung Celle und die Schlotter-Stiftung nahmen nunmehr die Räume im Untergeschoss sowie im Kopfbau des Erweiterungsbaus in Anspruch.<sup>522</sup>

---

517 Bomann-Museum Celle (Hg.): Das Museum trägt ab 1923 den Namen Bomann-Museum, benannt nach dem Fabrikanten Wilhelm Bomann, der als Vorsitzender des Trägervereins Gründung und Anfangsjahre des Museums maßgeblich beeinflusst hat. URL: <http://www.bomann-museum.de/Museum/Museumsgeschichte> (Abruf: 08.03.2019).

518 Hermann Löns nannte das Gebäude, bei dem alle in Celle vorhandenen Architekturstile vereint wurden, einen „veritablen Architekturpudding“. URL: <https://kunst.celle.de/Presse/Archiv/index.php?La=1&object=tx,2738.238.1&kat=&quo=2&sub =0> (Abruf: 23.10.2022).

519 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 60.

520 o.V.: Richtkranz über Museums-Anbau. Fertigstellung im nächsten Frühjahr, in: Cellesche Zeitung, 02.05.1992.

521 Kulenkampff, Ingrid: Große Flächen für museale Kreativität. Erweiterungsbau am Bomann-Museum Celle wird im Oktober eröffnet, in: Cellesche Zeitung, 07.08.1993, S. 13.

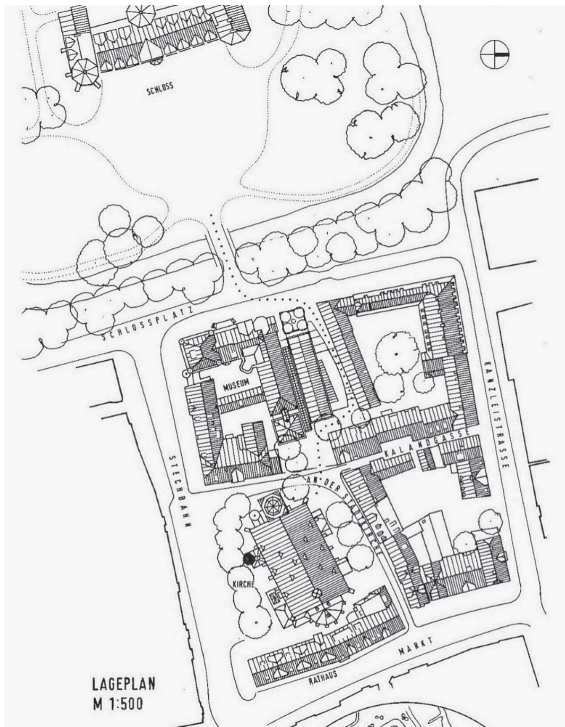
522 Kulenkampff, Ingrid: Politikum Museum. Gestern im städtischen Kulturausschuss, in: Cellesche Zeitung, 13.01.1995.



Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht abzusehen, dass die Freude am Eklektizismus der Celler Verantwortlichen auch Jahre später noch zu weiterer Bautätigkeit am Bomann-Museum führen würde. Ein Anbau für das in den Komplex integrierte Kunstmuseum Celle konterkariert das im Folgenden vorgestellte Konzept Walter von Loms des Übersetzens überkommener Architekturdetails in eine moderne Architektursprache und des Sich-Einfügens gravierend. Ein vorgeschobener, überproportionaler Kubus des Büros Ahrens Grabenhorst Architekten (Hannover) verdeckt schlossseitig seit 2005 die Architektur Walter von Loms, dominiert den Straßenabschnitt und wirbt mit einer bei Dunkelheit von Innen in wechselnden Farben beleuchteten Glashaut.<sup>523</sup>

Dies steht im Gegensatz zu dem Ansinnen der vormals Verantwortlichen. Diese folgten der Maxime des Wettbewerbssiegers, die Elemente verschiedener Epochen erkennbar zu lassen und nicht mit der Dominanz des Altbaus, insbesondere nicht mit dessen Eckbetonung, zu konkurrieren.

Als Walter von Lom die stadträumliche Situation in den Blick nimmt, findet er den Winkelbau des Museums mit Haupteingang zur Schloßstraße vor, ininigem Abstand dazu das Gebäude der Ritterschaft (siehe Abb. 5.4-61 bis 5.4-63). Parallel zu dem quer zur Straße befindlichen Gebäudeflügel platziert er seinen Ergänzungsbau, abgesetzt durch eine Erschließungsfuge. Nördlich das sich weitende Grundstück ausnutzend, ergänzt er die Erdgeschossenebene um einen konvex geschwungenen Flachbau. Rückwärtig zur Stadtkirche gelegen

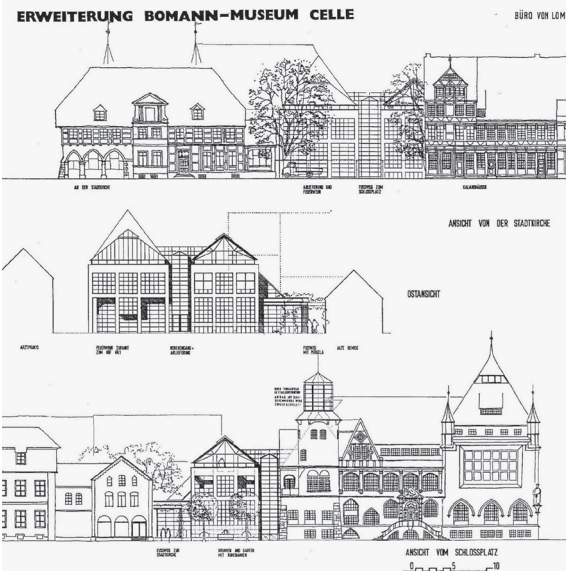


5.4 Abb. 61 Celle, Bomann-Museum, Lageplan

523 Hermann Löns nannte das Gebäude, bei dem alle in Celle vorhandenen Architekturstile vereint wurden, einen „veritablen Architekturpudding“. URL: <https://kunst.celle.de/Presse/Archiv/index.php?La=1&object=tx,2738.238.1&kat=&kuo=2&sub =0> (Abruf: 23.10.2022).



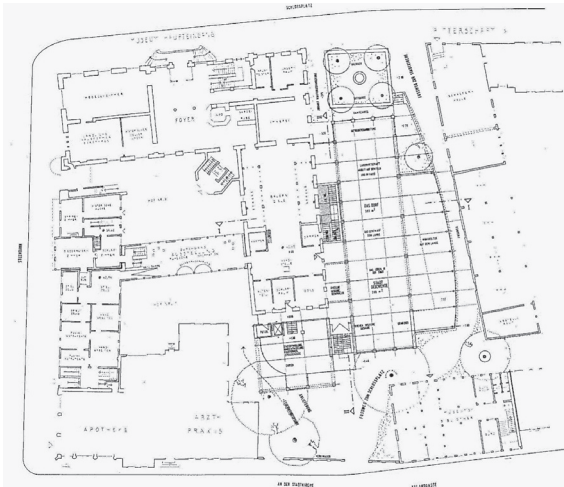
5.4 Abb. 62 Celle, Bomann-Museum, Vogelperspektive mit Schloss, Leistner Bomann 5-1994 di68-nrWL, Aufnahme 1994



5.4 Abb. 63 Celle, Bomann-Museum, verschiedene Ansichten

erweitert er den Bestandstrakt um einen Vorbau. Diese Anordnung ermöglicht Fußwegebeziehungen zwischen Stadtkirche und Schloss. Durch die zurückgesetzten Baukörper entstehen baumbestandene kleine Stadtplätze.

Beschreibung: Die neuen Gebäude werden durch ein Rasterkonzept, das die Maße in Grundriss und Konstruktion bestimmt, als Einheit erkennbar (siehe Abb. 5.4-64 bis 5.4-66). In Stahlbetonskelettkonstruktion ausgeführt, nimmt der Längsbau in seiner Geschossigkeit bzw. Geschosshöhe unmittelbaren Bezug zum Bestandsbau. Über einem Sockelgeschoss, an der freien Seite durch Erdaushub freiliegend, erheben sich zwei Geschosse, die jeweils an den Giebelseiten in ihren drei Achsen vollständig durchlichtet sind. Das konstruktive Raster wird hier zur Grobeinteilung in sechs Fenstersegmente genutzt, die zum einen variabel sprossiert sind, zum anderen schlossplatzseitig durch seitliche, loggienartige Rücksprünge im Obergeschoss Ausstritte ermöglichen und die Fassade umso plastischer erscheinen lassen und ihr eine Tiefenwirkung geben. Die an dieser Seite ansetzende konvexe



5.4 Abb. 64 Celle, Bomann-Museum, Grundriss EG



5.4 Abb. 65 Celle, Bomann-Museum, Grundriss OG



5.4 Abb. 66 Celle, Bomann-Museum, Ansicht vom Schlossplatz, Leistner Bomann 5-1994 di68-nrWL, Aufnahme 1994

Erdgeschossenerweiterung wird in diesem schmalen Bereich durch den Bogen einer Stahlträgerkonstruktion angedeutet, bevor sie, eine Rastereinheit breit, als Baukörper fortgesetzt wird (siehe Abb. 5.4-67). Auch dieser Gebäudeteil



5.4 Abb. 67 Celle, Bomann-Museum, Außenansicht Flachbaukonstruktion, Leistner Bomann 5-1994 di68-nrWL, Aufnahme 1994

ist vollständig in wechselnder Sprossierung durchlichtet. Das Dach schließt mit einem Satteldach aus Metall in Zinkblech-Stehfalz-Eindeckung<sup>524</sup> ab. Das oberlichtartige Dachfensterband im mittleren Drittel des Dachfirstes ist ebenso ein bereicherndes Detail wie die zurückgesetzten, sprossiert durchlichteten Giebfelder, die beidseitig Loggien entstehen lassen.

Der neue rückwärtige Kopfbau auf quadratischem Grundriss „antwortet“ auf die Varianten in den Rastereinheiten mit eigenen Variationen. Seine platzseitige Fassade ist ebenfalls dreiachsig und zweigeschossig, jedoch sind im Erdgeschoss die beiden äußeren Fenster zurückgesetzt und es entstehen überdachte, witterungsgeschützte Bereiche. Die südliche Achse davon geht in einen viertelkreisförmigen Grundriss über. Die mittlere Fensterachse zeigt eine einheitliche kleinteilige Sprossierung, während die flankierenden Rastereinheiten im Obergeschoss großflächiger geteilt sind. Das abschließende Pyramidendach ist in seinem Scheitelpunkt ebenfalls durchlichtet.

Die Zwischenfuge zum Bestandsbau schließt mit einem gläsernen, flachen Satteldach ab, das auf dieser Ebene von Erschließungsgängen durchbrochen wird. In der Vogelperspektive wird deutlich, wie trotz Unterschiedlichkeit der Dächer in der Aufnahme der Dachneigung und der Firstrichtung bei Ergänzungs- und Verbindungsbauten eine Einheit geschaffen wird.

Im Innern entstehen zwei großzügige Ausstellungsebenen. Das Obergeschoss ist mit der Dachgeschossebene zusammengefasst, die durch eine Empore nicht nur erschlossen wird, sondern auch andere Blickwinkel auf unten ausgestellte Objekte ermöglicht. Sämtliche konstruktive Bestandteile sind sichtbar belassen. Ähnliche Stilmittel hat der Architekt schon 1989 in Zons und Dormagen eingesetzt. (siehe Abb. 5.4-68 bis 5.4-69)

[Ziel Walter von Loms ist es auch,] das Museum als lebendigen Bestandteil des geschichtlich-geistigen Fundaments dieser Stadt... nach außen sichtbar werden zu lassen [und] Außen und Innen so gut zu verzahnen, dass Inhalt und Ort miteinander verbunden begriffen werden, dass Geschichte und lebendige Aktualität sich ergänzen.<sup>525</sup>

Tatsächlich scheint ihm dies gelungen, denn zum Zeitpunkt der Eröffnung wurde sein Bau als „elegante, luftig-leichte Konstruktion aus Stahl, Glas und Beton“<sup>526</sup> und als „neuer Lebensraum für das geistige Fundament des Mu-

524 Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 60, Erläuterungsbericht, 1988.

525 Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 60, Rede zur Einweihung am 01.10.1993.

526 Stoeber, Michael: Lichtdurchfluteter Anbau, in: Hannoversche Zeitung, 04.10.1993.





5.4 Abb. 68 Celle, Bomann-Museum, Galerieebene, Leistner Bomann 5-1994 di68-nrWL, Aufnahme 1994



5.4 Abb. 69 Celle, Bomann-Museum, Empore und Dachkonstruktion Längstrakt, Leistner Bomann 5-1994 di68-nrWL, Aufnahme 1994

seums<sup>527</sup> gelobt. Die Kritiken würdigen sowohl die Gestaltung selbst – beispielsweise den Farbakkord aus grauem Stahl, weißen Wänden und warmen hellen Holzfußböden oder die weitläufigen Flächen – als auch die Einbindung in die kleinteilige Stadtstruktur.

Situation heute: Nur wenige Jahre nach der Eröffnungseuphorie verflüchtigte sich der Stolz, so dass das Gebäude 1995 schon als „teuerstes Treibhaus Celles“ bezeichnet und die Eignung für Kunstausstellungen in Frage gestellt wurde.<sup>528</sup> Diese Problematik war nicht ganz neu. Auch in Zons wurde der ursprünglich für Kunstausstellungen gedachte Anbau an die Burg Friedestrom aufgrund der klimatischen Verhältnisse schließlich für andere unempfindliche Objekte (Zinnfiguren) genutzt. Dass die Wertschätzung für Bau und Werk vollkommen verloren ging, zeigte sich, wie oben erwähnt, bei der nochmaligen Ergänzung des Gebäudekomplexes 2005 um den Kubus für das Kunstmuseum. Weder die Stadtverantwortlichen noch die ausführenden Architekten haben eine Abstimmung mit Walter von Lom für nötig befunden. Sie bezeichnen den Ergänzungsbau als die notwendige „Definition der Stadtkante“ bzw. den „Lückenschluss“.<sup>529</sup>

527 Kulenkampff, Ingrid: Neuer Lebensraum für das geistige Fundament des Museums, in: Cellesche Zeitung, 04.10.1993, S. 8.

528 o.V.: Wird Celles teuerstes Treibhaus zur Kunsthalle? Streit um das Image einer weltoffenen, modernen Stadt, in: Celler Markt, Nr. 2/23. Jg., 12.01.1995.

529 Kuhlmann 2006.



## Deutsches Sport- und Olympiamuseum im Rheinauhafen

Köln (1996-99)

Für die Umnutzung einer alten Speicherhalle zu einem Museum bezog sich Walter von Lom mit seinem Entwurf einmal mehr auf die Historie bzw. ursprüngliche Gestalt des Bestandsbaus. Die Einzelmaßnahme war eingebettet in das städtebauliche Großprojekt Rheinauhafen, für das 1992 ein städtebaulicher Ideenwettbewerb ausgelobt wurde.<sup>530</sup>

Dieser innerstädtische Hafen mit den dazugehörigen Bauten, darunter Hafenamts, Hauptzollamt und Zollhallen sowie den typischen Kränen mit Gleiskörpern, entstand in seinem heutigen Ausmaß am Ende des 19. Jahrhunderts.<sup>531</sup> Dazu gehörte auch die Halle 10, für deren architektonische Details der Kölner Architekt Bernhard Below (1854-1931)<sup>532</sup> verantwortlich zeichnete. Beteiligt war jedoch auch das städtische Bauamt unter Hermann Josef Stübgen, welches die Funktion und Konstruktion plante und dessen 1893 ausgelobter Architektenwettbewerb lediglich der Formfindung für „Fassaden in mittelalterlichen Formen“ diente. Bernhard Below erhielt den Auftrag für insgesamt drei Zollhallen.<sup>533</sup> (siehe Abb. 5.4-70)



5.4 Abb. 70 Köln, Hafenbecken von Süden, die drei Zollhallen, Architekt Bernhard Below, mit den Dachaufbauten von H. Verbeek, August Sander Aufnahme 1913, Krings 2011 I

Die zweigeschossige, langgestreckte, backsteinsichtige und flachdachgedeckte Lagerhalle 10 fällt straßenseitig vor allem durch folgende Attribute auf: die gleichmäßigen, axialen Tor- bzw. Fensteröffnungen, wobei sich im Erdgeschoss durchgängig Tore und im Obergeschoss Fenster mit bodentiefen Öffnungen und vorgesetzter Ladevorrichtung in regelmäßigen Abständen alternierend aneinanderreihen. Im Dachbereich befinden sich mittig ein funktional bedingter Aufbau und, einen gestalterischen Akzent setzend, an den Gebäudekanten jeweils zinnenbekrönte Ecktürmchen mit mittigem Fahnenmast. Kurz vor dem ersten Weltkrieg erhielt die Lagerhalle ein Walmdach mit zwei Zwerchhausreihen und mittleren Spitzhelmgäuben. Im zweiten Weltkrieg brannte die Halle aus. Der Beschädigungsgrad anderer Hafengebäude variierte.<sup>534</sup> Die Halle 10 wurde mit deutlichen Veränderungen bzw. Vereinfachungen im Dachbereich wieder ertüchtigt (siehe Abb. 5.4-71 bis 5.4-73). Auf den mittigen Aufbau wurde verzichtet

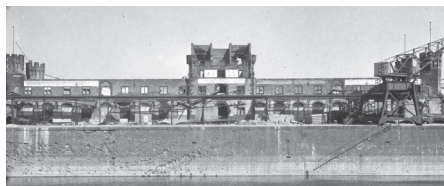
530 Müller/Rüther 2009.

531 Krings 2011 I. Der Beschluss des Stadtrates erfolgte am 03.07.1891. Grotstabel 2009, S. 63.

532 Hagspiel 1996 II, S. 794.

533 Krings 2011 I, S. 9.

534 Krings 2011 I, S. 15-16.



5.4 Abb. 71 Köln, Rheinauhafen Halle 10 mit Kriegsbeschädigungen, Aufnahme 1945, Stadt Köln-Stadtkonservator/Bilderbuch-koeln ID c4c487434, abgerufen am 10.01.2022



5.4 Abb. 72 Köln, Rheinauhafen Halle 10 Wiederaufbau Ansicht Westfassade, Aufnahme 1950, Stadt Köln-Stadtkonservator/Bilderbuch-koeln ID c4e687434, abgerufen am 10.10.2022



5.4 Abb. 73 Köln, Rheinauhafen Halle 10 Wiederaufbau Vogelperspektive von Norden, Aufnahme 1950, Stadt Köln-Stadtkonservator/Bilderbuch-koeln ID c5ac87434, abgerufen am 10.10.2022

und die Ecktürme nur in Rumpfform hergerichtet. Sie ragten jetzt nur geringfügig über die umlaufende geradlinige Brüstung heraus und schlossen mit einem sehr flachen Turmhelm ab. Dieser Zustand mit der fortgesetzten Nutzung zu Lagerzwecken bestand bis zur Neukonzeption Anfang der 1990er Jahre.

Ab den 1970er Jahren wurde der Kontext des Rheinauhafens neu diskutiert und 1988 vom Rat der Stadt Köln ein Hafenkonzzept beschlossen, das die reine Hafennutzung bis zur Jahrtausendwende auslaufen ließ.<sup>535</sup> Die Kölner Häfen im Süden (Godorfer Hafen) und Norden (Niehler Hafen) gewannen an Bedeutung und wurden ausgebaut. 1991/1992 fand ein städtebaulicher Ideenwettbewerb statt, der schwerpunktmäßig stadtentwicklungspolitische Ziele verfolgte.

[Mit der Revitalisierung des Rheinauhafens sollte] eine urbane Vielfalt aus Wohnen, verträglichem Gewerbe, Kultur und Freizeit sowie der Umnutzung des denkmalwerten Baubestandes und eine Verbindung des Freiraumes des bestehenden Rheingartens im Norden und der Uferlandschaft im Süden [geschaffen werden].<sup>536</sup>

Ziel war es, einen Nutzungsmix mit jeweils etwa einem Drittel Wohnungen, Dienstleistungen und Einzelhandel zu realisieren. Prominenteste Neubauten in diesem Zusammenhang waren die drei 2006 bis 2010 errichteten Krankenhäuser des Hamburger Architekturbüros Bothe, Richter, Teherani (BRT).

Ebenfalls in den 1970er Jahren setzten sich der Deutsche Sportbund und das Nationale Olympische Komitee Deutschland für die Gründung eines nationalen Sportmuseums ein und bestimmten Köln als Standort. 1982 wurde der „Verein Deutsches Sportmuseum“ gegründet, dem, außer den beiden oben genannten Organisationen, fast alle Landessportbünde, zahlreiche olympische

535 Krings 2011, S. 2.

536 Müller/Rüther 2009.

Fachverbände sowie die Stadt Köln, das Land Nordrhein-Westfalen, die Deutsche Sporthochschule Köln und die Deutsche Olympische Gesellschaft beitraten. Der Verein sollte nicht nur eine sporthistorische Sammlung aufbauen, sondern auch Finanzmittel für einen Museumsbau einwerben. 1996 schließlich wurde diese Absicht realisiert und die ehemalige Zollhalle 10 im Rheinauhafen mit Unterstützung von Stadt, Land und Bund angekauft.<sup>537</sup>

Parallel zu dem Prozess um die Gesamtplanung für den Rheinauhafen wurde nach einer passenden (Um-)Nutzung für die Halle 10 gesucht und mit dem Deutschen Sport- und Olympiamuseum gefunden. Neben dem Schokoladenmuseum galt es als das zweite „Anschubprojekt“ für die Entwicklung des Rheinauhafens.<sup>538</sup>

Zunächst hatten Wolfgang Felder/BauCoop Köln und das Hochbauamt der Stadt Köln 1989/1990 Pläne für ein Sport- und Olympiamuseum vorgelegt. Diese waren jedoch nicht mit der Denkmalpflege abgestimmt worden und sahen u.a. eine deutliche Veränderung im Dachbereich vor.<sup>539</sup> Auch zwischen den zuständigen Denkmalpflegern, der Stadtkonservatorin Hiltrud Kier und dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege gab es anfangs keine einheitliche Linie. Strittig blieb beispielsweise die Frage, ob der Zinnenkranz im Dachbereich wiederherzustellen sei oder nicht.

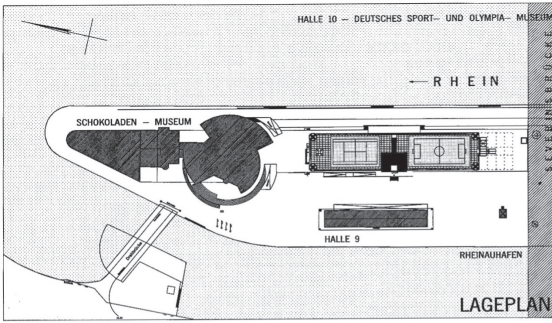
1997 erhielt das Büro Walter von Lom und Partner von dem Investor „moderne stadt“ GmbH den Auftrag für den Umbau der alten Lagerhalle, der 1998 bis 1999 realisiert wurde. Die Eröffnung des Deutschen Sport- und Olympiamuseums erfolgte am 25.11.1999. Trotz der Umnutzung zum Museum ist die Halle als Baudenkmal und hafengeschichtliches Zeugnis klassifiziert. 2000 wurde das Deutsche Sport- und Olympiamuseum mit dem Stahl-Innovationspreis ausgezeichnet.

Beschreibung: Wesentliche Elemente sind die Kubatur, die backsteinsichtigen Fassaden und die regelmäßigen Öffnungen. Walter von Lom aktiviert den alten Haupteingang auf der Landseite, wo zusätzlich eine Laderampe den Höhenunterschied akzentuiert. Im äußeren Erscheinungsbild erfährt die südliche Kopfseite die augenscheinlichste Veränderung. Hier fügt der Architekt eines der notwendigen Fluchttreppenhäuser an (im Norden befindet sich eines im Inneren), das gleichzeitig die Dachterrasse erschließt. Als Stahl-Glas-Konstruktion ausgeführt, wirkt es leicht und transparent, obwohl es über die Traufhöhe der Halle reicht. An den Gebäudekanten zeichnen offene Stahlkonstruktionen die Formen und Proportionen der ursprünglichen Ecktürmchen/Eckwarten nach. Neu ist auch die Nutzung des Flachdaches. Es wird als Freisportfläche hergerichtet, inklusive leichten, seitlichen Netzen zum Abfangen eventueller Fehlwürfe/-schüsse. Bedingt durch die Hochwassergefährdung der Kellerebene befindet sich der Technikaufbau auf dem Dach. An der Südseite ist zudem das Stahlgerüst eines ehemaligen eingeschossigen Anbaus erhalten, das optional mit einem Witterungsschutz überzogen werden kann, so dass sich dieser Bereich zu einer Terrasse verwandelt. (siehe Abb. 5.4-74 bis 5.4-79)

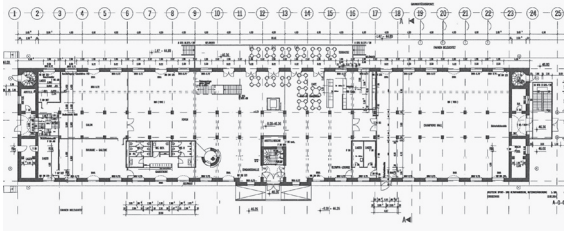
537 Stiftung Deutsches Sport & Olympia Museum (Hg.): Über das Museum. URL: <https://www.sportmuseum.de/ueber-uns/das-museum> (Abruf: 01.03.2019).

538 Lom 2011 II.

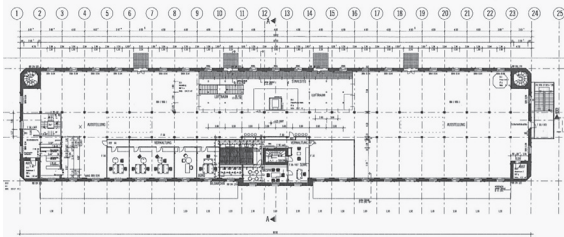
539 Krings 2011 II.



5.4 Abb. 74 Köln, Sport- und Olympiamuseum, Lageplan



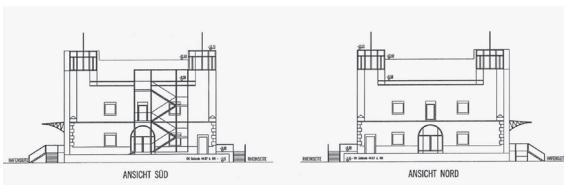
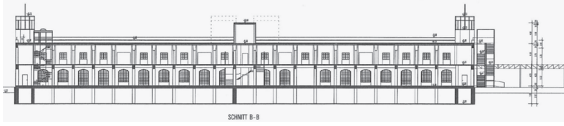
5.4 Abb. 75 Köln, Sport- und Olympiamuseum, Grundriss EG



5.4 Abb. 76 Köln, Sport- und Olympiamuseum, Grundriss OG



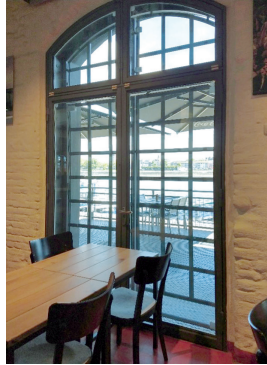
5.4 Abb. 77 Köln, Sport- und Olympiamuseum, Ansicht Westseite und Schnitt



5.4 Abb. 78 Köln, Sport- und Olympiamuseum, Ansichten Süd- und Nordseite



5.4 Abb. 79 Köln, Sport- und Olympiamuseum, Ansicht von Südwesten, Stahl 5171-x-499, Aufnahme 1999



5.4 Abb. 80 Köln, Sport- und Olympiamuseum, Fensterdetail außen und innen, Aufnahme 2022

Die Fenster nehmen, als Stahlprofilversion ausgeführt, die ursprüngliche Teilung auf. Zweischalig aufgebaut, sind sie im Erdgeschoss innen als Kreuzstockfenster und außen mit kleinteiliger Sprossierung und Segmentbogenabschluss (teilweise bodentief) ausgebildet. Die Fenster im Obergeschoss sind nahezu quadratisch und deutlich kleiner. (siehe Abb. 5.4-80)

Im Innern wird die ehemalige Lagerhalle in ihrer Nüchternheit trotz der Umbauten erfahrbar. Dies liegt vor allem daran, dass konstruktive und technische Elemente wie zum Beispiel Stahlträger und Leitungsrohre sichtbar und unverkleidet sind. Gestalterisch spielt das Motiv des „Sich-Öffnens“ eine entscheidende Rolle. Die Geschosssdecke wurde im rheinseitigen Drittel geöffnet und ermöglicht dadurch eine großzügige, öffentlich zugängliche Mittelzone. Hier sind Empfang, Foyer, Museumsladen und Café untergebracht. An drei Seiten wird dieser Luftraum durch die Obergeschossebene umklammert. Durch dieses Arrangement hebt der Architekt vor allem die besondere Lage des Gebäudes hervor und lässt Besucher und Angestellte daran teilhaben: der erhabenen Aussicht auf den Rhein (siehe Abb. 5.4-81 bis 5.4-84). Akzente werden auch durch die beiden Erschließungselemente gesetzt. Nahezu mittig befindet sich ein gläserner Aufzug, der bis in die Dachzone reicht und dadurch im Innern wie ein Lichtschacht wirkt. Zur nördlichen Schmalseite führt ein breiter Treppenaufgang mit offenen Zwischenräumen zwischen den Stufen. Rasterartige Gliederung erfährt der Innenraum durch das Stützen- und Trägersystem. An den Kopfseiten sind jeweils größere geschlossene Ausstellungsbereiche, an der Längsseite landseitig offene Ausstellungsbereiche untergebracht. Einen farblichen Akzent bzw. einen Kontrast zu der hauptsächlich in Weiß und Schwarz gehaltenen Innengestaltung bildet der rote Estrichboden im Erdgeschoss.





5.4 Abb. 81 Köln, Sport- und Olympiamuseum, Hallenraum EG, Stahl 5171-6-499, Aufnahme 1999



5.4 Abb. 82 Köln, Sport- und Olympiamuseum, Empfangsbereich, Stahl 5171-5-499, Aufnahme 1999



5.4 Abb. 83 Köln, Sport- und Olympiamuseum, gläserner Aufzug, Stahl 5171-2-499, Aufnahme 1999

Einordnung: In der Gesamtschau der Museumsbauten Walter von Loms lässt sich das Deutsche Sport- und Olympiamuseum trotz der größeren Dimensionen am ehesten in die Nachfolge des Keramikmuseums Frechen stellen. Auch hier spielte die unmittelbare Nachbarschaft bzw. der Bezug zu Gebäuden des 19. Jahrhunderts sowie der Aspekt der Öffnung eine wesentliche Rolle. Was in Frechen als Ergänzungsbau mit Glasfassaden erreicht wird, gelingt beim Deutschen Sport- und Olympiamuseum als umgenutztes Baudenkmal durch die Öffnung der Geschosse bzw. Geschosdecke. In der Bauaufgabe „Umnutzung eines Baudenkmal“ ist Walter von Lom geübt. Stellvertretend sei an dieser Stelle

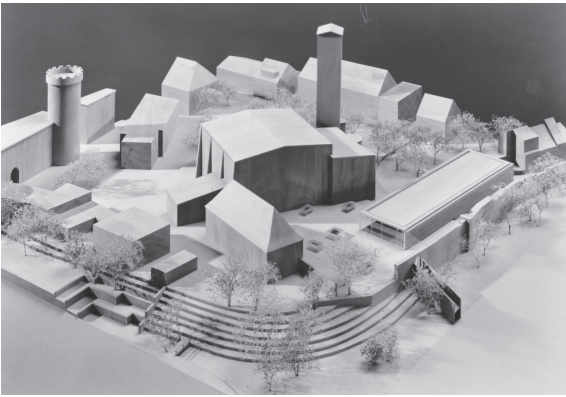


5.4 Abb. 84 Köln, Sport- und Olympiamuseum, Ausstellung und Café, moderne Stadt, Aufnahme 2010, Lom 2011 II, S. 143

die Umnutzung der Rheinbraun-Verwaltung in ein Seniorenpflegeheim am Konrad-Adenauer-Ufer in Köln (1978-84) genannt. Der ehemalige Stadtkonservator Ulrich Krings zieht in Bezug auf das Deutsche Sport- und Olympiamuseum ein positives Resümee aus denkmalpflegerischer Sicht:

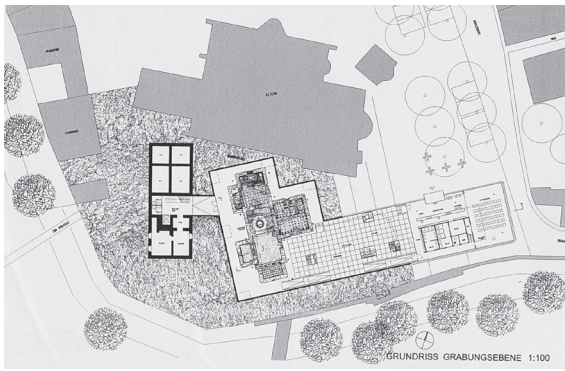
[So sei der historische Bestand bewahrt worden und neue Zutaten als solche erkennbar. Das Gebäude sei nicht aufgehübscht, sondern verweise auf Spuren aller Zeitschichten, darunter auch die Brand- und Granatenspuren aus Kriegszeiten.]<sup>540</sup>

In Ergänzung zu den realisierten Museumsbauten wird stellvertretend für die nicht ausgeführten Bauten der Wettbewerbsbeitrag von 1998 für die Römerthermen bzw. das Museum der Badekultur in Zülpich vorgestellt. Auch hier liegt der Schwerpunkt in der Kombination von historisch und neu (siehe Abb. 5.4-85 bis 5.4-88). Der Entwurf Walter von Loms erhielt den zweiten Preis. Beim ihm ist der Museumsbau eingebunden in ein städtebauliches Gesamtkonzept, unter Berücksichtigung der besonderen, topographisch herausragenden Bedeutung des Ortes, dem Wege- und Platzsystem um die Kirche St. Peter (Architekt Karl Band, 1953) und die Burg aus dem 14. Jahrhundert. So findet man in seinem Wettbewerbsbeitrag auch Vorschläge zur Pflasterung des Kirch- und des Quirinusplatzes, zu Sichtbezügen, der Umgestaltung des Burgvorplatzes sowie der Revitalisierung der Burganlage mit verträglichen Nutzungen.

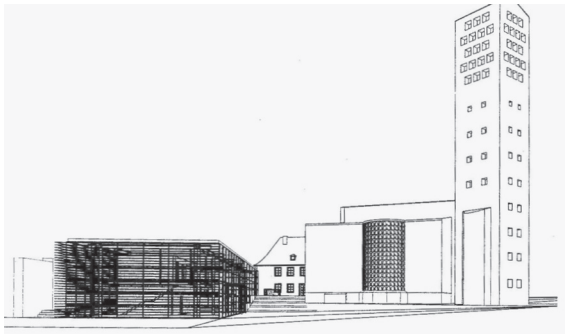


5.4 Abb. 85 Zülpich, Römerthermen, Modell, Stahl 5202-1-500, Aufnahme 2000

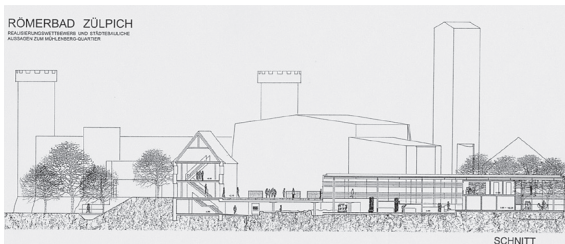
540 Krings 2011 II.



5.4 Abb. 86 Zülpich, Römerthermen, Grundriss Grabungsebene



5.4 Abb. 87 Zülpich, Römerthermen, Perspektive mit „immaterieller Fassade“



5.4 Abb. 88 Zülpich, Römerthermen, Schnitt

Der im spitzen Winkel zur Kirche St. Peter gelegene, lang-rechteckige und eingeschossige Baukörper ist durch ein Souterrain-Geschoss für die Erschließung der Grabungen sowie einen Verbindungstrakt mit dem alten Propsteigebäude verbunden. Das Raumangebot beinhaltet den Eingangsbereich mit Funktionsräumen, die Ausstellungshalle<sup>541</sup>, die Grabungen der Thermen und das Propsteigebäude. Die Ausstellungshalle bzw. der Außenbau ist bewusst als Witterungshülle konzipiert und besteht im Wesentlichen aus einer leichten Stahlkonstruktion mit 8,00 x 8,00 m messenden Rastern. Die Fassaden sind großflächig verglast. Die umlaufenden Holzlamellen dienen nicht nur dem Sonnen- und Blendschutz, sondern betonen auch die horizontale Gliederung.<sup>542</sup>

Es handelt sich um einen wichtigen Wettbewerbsbeitrag im Oeuvre des Architekten, weil die Römerthermen über die gläserne Hülle die Öffentlichkeit

541 Im Entwurf wird die Halle vom Architekten auch als Basilika bezeichnet.

542 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 96, Erläuterungsbericht und Pläne, o.J.

auch ohne Eintritt zu zahlen an dem Kulturgut teilhaben lassen. Außerdem ist die städtebauliche Einbindung direkt mitgedacht. Hinsichtlich der Kubatur oder dem städtebaulichen Zusammenhang gibt es Parallelen zum Siegerentwurf von Markus Ernst, der jedoch mit dem Material Backstein deutlich einen Bezug zur Kirche St. Peter und die umgebende Bebauung herstellt.

#### **5.4.2 Weitere Museumsbauten**

Einige Kulturbauten in Walter von Loms Oeuvre lösen sich aufgrund der Aufgabenstellung von der Verknüpfung „Alt und Neu“ im engeren Sinne, die die unter 5.4.1 behandelten Bauten dominiert. Die Formfindung darf unabhängig von der Historie stattfinden und sich stärker aus der Funktion heraus entwickeln. Der Aspekt, der dabei an Bedeutung gewinnt, ist der der Materialität. Bei gleich drei realisierten Kulturbauten wird das Material Holz in den Vordergrund gestellt, und zwar in einer das Material „feiernden“ – Atmosphäre schaffenden – Weise. Außer den unter 4.1.2 beschriebenen Ausstellungspavillons und dem Handwerkerhaus im LVR-Freilichtmuseum Kommern gehören zu dieser Kategorie das Bergbaumuseum in Mechernich und das Informationszentrum für Holz und Touristik in Schmallenberg. Der Chronologie halber beginnt die nähere Betrachtung jedoch mit dem Oberschlesischen Landesmuseum.

#### **Oberschlesisches Landesmuseum**

Ratingen-Hösel (1989-95, eingeweiht 1998)

Das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen-Hösel konnte sich wenige Jahre nacheinander über zwei Neubauten freuen. Das erste Domizil wurde 1983 an der gegenüberliegenden Straßenseite errichtet. Den zweiten Bau machte das Bundesvertriebenenförderungsgesetz von 1953 möglich, welches unter anderem die Unterstützung der Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge als Aufgabe von Bund und Ländern definierte. Bund und Länder stellten hierfür erhebliche Fördergelder bereit, in Ratingen war es der Bund.<sup>543</sup> Das zweite Gebäude mit demselben Zweck und Betreiber, finanziert aus Steuergeldern, führte zu Kritik in der Öffentlichkeit. Die Arbeit der betreibenden Stiftung Haus Oberschlesien wurde infrage gestellt. In der Vergangenheit wären beispielsweise zugesagte Publikationen trotz Auszahlung der Fördergelder nicht fertig gestellt und es wäre nach wenigen Jahren in einem eigens für sie konzipierten Neubau über Raumnot geklagt worden.

Vor diesem Hintergrund wurden die Vorbehalte gegenüber einem neuen Gebäude, das im Bewusstsein der Bevölkerung mit der Arbeit der Stiftung verwoben war, verständlicher. Zusätzlich kam es zu Verzögerungen an der Baustelle. In der Presse hieß es, das Gebäude würde schon im September 1995 fertig, es wurde aber erst im Juli 1998 eingeweiht. Bis dahin hätten die Nachbarn drei Jahre lang auf einen „toten Betonblock“ schauen müssen.<sup>544</sup>

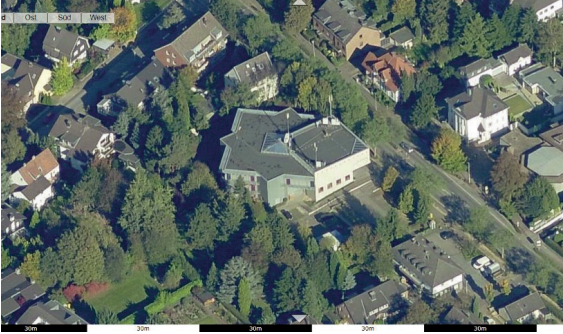
---

<sup>543</sup> Nielsen 2001.

<sup>544</sup> Tückmantel, Ulli: Des ober-schlesischen Taugenichts teure neue Heimat. Museum in Ratingen soll Verständnis wecken für Geschichte und Kultur eines alten deutschen Siedlungsgebietes, in: Rheinische Post, 17.07.1998.



Beschreibung: Diesen Klagen zum Trotz übernimmt die Architektur selbst die Aufgabe, für sich zu sprechen. Der Museumsbau wirkt durch das Spiel mit einfachen geometrischen Formen, die treffend in dem aktuellen Logo des Oberschlesischen Landesmuseums zusammengefasst sind. Im Grundriss sind dies drei ineinander geschobene bzw. gestaffelte Quadrate. Die Kante des einen berührt den Mittelpunkt des anderen. Dieser zentrale Punkt ist markiert durch ein kreisförmiges Element, eine das Sockel-, Erd- und Obergeschoss verbindende Wendeltreppe. Als zentrales gestalterisches Element erhält sie Tageslicht und Bekrönung zugleich über ein flaches, pyramidenförmiges Oberlicht. (siehe Abb. 5.4-89 bis 5.4-90, 5.4-95)



5.4 Abb. 89 Ratingen-Hösel, Oberschlesisches Landesmuseum, Schrägluftbild Nord, Stadtplandienst.de, abgerufen am 16.01.2022



5.4 Abb. 90 Ratingen-Hösel, Oberschlesisches Landesmuseum, Gebäudegrundriss als Logo, Aufnahme 2019

Die Quadrate im Grundriss bedeuten gleichzeitig unterschiedlich gestaltete Kuben im Äußeren. Walter von Lom hat die Idee, mit dem Neubau den diagonal gegenüber an der Straßenkreuzung liegenden Altbau mittels einer imaginären Linie über die Straße hinweg zu ergänzen und ihn in die umgebende, durchgrünte Parklandschaft einzubetten.<sup>545</sup> Dies bedeutet zum einen eine ebenfalls diagonale Erschließung des Gebäudes, für die der Architekt die Gebäudekante im Erdgeschoss zugunsten einer betonten Eingangssituation zurücknimmt. Zum anderen bezieht sich der Neubau auch in seinem Maßstab auf die umgebende Bebauung. Die Höhe soll nicht die der benachbarten Villen überragen.<sup>546</sup>

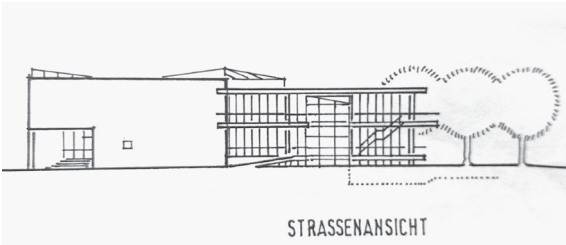
545 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 66, Planungskonzept Oberschlesisches Landesmuseum und Landeskundliches Institut der Stiftung Haus Oberschlesien in Ratingen-Hösel vom 12.10.1987.

546 Lom, Walter von, 2019. Interview durch die Autorin, Ortstermin Ratingen, 03.04.2019.





5.4 Abb. 91 Ratingen-Hösel, Oberschlesisches Landesmuseum, Südwest-Ansicht, Aufnahme 2019



5.4 Abb. 92 Ratingen-Hösel, Oberschlesisches Landesmuseum, Straßenansicht (Südwest)



5.4 Abb. 93 Ratingen-Hösel, Oberschlesisches Landesmuseum, Nordansicht, Aufnahme 2019



5.4 Abb. 94 Ratingen-Hösel, Oberschlesisches Landesmuseum, obere Ausstellungsebene, Aufnahme 2019

Das Sockelgeschoss erhält durch Erdaushub im seitlichen und rückwärtigen Bereich Tageslicht, dient der Unterbringung von Depot, Archiv, Verwaltungs- sowie Nebenräumen und bietet durch die offene Gestaltung zur Halle auch kleinere Ausstellungsflächen. Die zwei darüber aufgehenden Geschosse sind der Ausstellung vorbehalten. Ihre Flächen können offen und großräumig, aber auch in kleineren abgegrenzten Sektionen genutzt werden. (siehe Abb. 5.4-91 bis 5.4-96)



5.4 Abb. 95 Ratingen-Hösel, Oberschlesisches Landesmuseum, Wendeltreppe, Claßen Archiv-Nr. 96420, Aufnahme 1998



5.4 Abb. 96 Ratingen-Hösel, Oberschlesisches Landesmuseum, eingerichtete Ausstellung mit nachträglich rot gefasster Wendeltreppe, Aufnahme 2019

Walter von Lom differenziert die Materialität der Gebäudekuben nach ihren primären Aspekten im städtebaulichen Kontext: Dem straßenseitigen Kubus ordnet er die städtebauliche Aufgabe zu, räumlich zu wirken und den Bezug zur vorhandenen Bebauung herzustellen. Er übersetzt dies mit Fassaden in Sichtbeton in Form quadratischer Platten, deren Fugen die Fläche gliedern. Farblich abgesetzt sind im Erdgeschoss die rot gerahmten Mittelkreuzstockfenster und das durchlichtete Entree, ebenfalls mit rotem Rahmen/Raster. Das Obergeschoss, eineinhalb Platten hoch, ist nahezu geschlossen. Lediglich die winzigen, quadratischen Öffnungen in gleichmäßigen Abständen nahe der Traufe rhythmisieren die Flächen. Der versetzte Baukörper, der im Wesentlichen mit seinen drei Gebäudekanten in Erscheinung tritt, ist durchgehend mit grauen Platten verkleidet, die mit ihrer hochrechteckigen Form die Vertikale betonen. Drittes Element ist der um die Achse verschnittene Kubus: Seine hervortretenden rechtwinkligen Kanten nehmen im rückwärtigen Bereich Bezug zu den Grünflächen. Die Tragwerkskonstruktion ist sichtbar, und während im Dachbereich Sonnenschutzelemente auf den Trägern aufliegen, sind im Ober- und Erdgeschoss an dieser Stelle brüstungsgeschützte Umgänge<sup>547</sup>, die beidseitig als Rettungswege zu Treppen führen. Die Fassa-

547 Auch im Erdgeschoss ist der Umgang notwendig, da das Sockelgeschoss an dieser Stelle freigelegt und somit das Bodenniveau tiefer ist.

den sind rasterartig durch schmale Stäbe gegliedert, die Gefache dazwischen mit grauen Platten geschlossen oder durchlichtet. Jedes Geschoss hat ein Oberlichtband aus schmalen, horizontal gelagerten Fenstern, die, zu zweit gruppiert, rot gerahmt Akzente setzen. Mit den rot gefassten Elementen, die die polnischen Nationalfarben aufgreifen, stellt er nicht nur einen Bezug zu dem ähnlich akzentuierten Haus Schlesien gegenüber, sondern auch zu dem Inhalt des Museums her.

Einordnung: Bekam das Oberschlesische Landesmuseum während der Bauzeit eher negative Kritiken, wandelt sich die öffentliche Meinung zum Zeitpunkt der Eröffnung. Jetzt heißt es anerkennend:

Was von außen düster und abweisend wirkt, schmeichelt sich innen überraschend mit warmem Licht, das durch die Kuppel fällt, und durch großzügige Eleganz ein.<sup>548</sup>

Das elegante Erscheinungsbild ist hauptsächlich der Wendeltreppe zu verdanken, die nicht nur die Geschosse miteinander verbindet, sondern auch optisch den Freiraum erhält, um auf diese Weise als Mittelpunkt zu wirken. Unterstützt wird dies durch die Stufen aus Granit, ein Material, das Wertigkeit ausdrückt. Später erhielt die Wendeltreppe eine Farbfassung in Rot als Wiederholung bzw. Wiedererkennungswert des am Gebäude verwendeten Farbakzentes.

Bis heute ist das Museum fast unverändert erhalten. Zunächst (während der Planung und Bauzeit) war das Konzept nicht abschließend definiert, sondern die Nutzung hat sich erst im Laufe der Jahre entwickelt. Die ursprünglich freien Geschossebenen wurden beispielsweise um Stellwände ergänzt.<sup>549</sup> Im Oeuvre Walter von Loms ist das Oberschlesische Landesmuseum ein Gebäude, für das er zwar konzeptionell Bezüge auf Vorhandenes nimmt, bei dem aber die Formfindung ansonsten frei ist. Das Besondere ist das Spiel mit den geometrischen Formen Quadrat und Kreis sowie deren Verbindung und Beziehung zueinander. Gleichzeitig verwendet er gestalterische Elemente wie das pyramidenförmige Oberlicht im Zentrum, die sichtbare Konstruktion oder die großen Fensterflächen, die in seiner Architektur wiederholt vorkommen – und damit charakteristischen – Merkmale.

## **Informationszentrum für Holz und Touristik**

Schmallenberg (1990-93)

Bei dem Informationszentrum für Holz und Touristik handelt es sich ähnlich wie bei dem Keramikmuseum und VHS-Gebäude in Frechen oder dem kulturellen Begegnungszentrum in Dormagen um ein multifunktionales Gebäude. Die Ausstellungshalle mit Vortragsraum und Empfangsbereich macht nur einen Teil des Gebäudes aus und wird mit einem Bürotrakt kombiniert.

In Schmallenberg kooperierte die Stadt mit einer Initiative aus Wald- und Sägewerksbesitzern, weiterem Holzverarbeitendem Gewerbe und dem Verkehrsverein „Schmallenberger Sauerland e.V.“. Die Stadt wollte eine zentrale

<sup>548</sup> Larisch, Susanne: Warmes Licht fällt durch die Kuppel. Neues Oberschlesisches Landesmuseum fast fertig, in: Rätinger Zeitung/Angerländer Anzeiger, Nr. 233, 07.10.1994.

<sup>549</sup> Lom, Walter von, 2019. Interview durch die Autorin, Ortstermin Ratingen, 03.04.2019.

Anlauf- bzw. Informationsstelle für Holz und Touristik inklusive eines zentralen Holz-Einkaufsbüros für die Schmallenberger Säge-Industrie schaffen und gleichzeitig für Holzprodukte werben. Während der ersten Planungen 1989 wurde diese Idee von der Stadtverwaltung weiterentwickelt. Das Fremdenverkehrsangebot sollte in dem Gebäude einen Schwerpunkt bilden. Außerdem sollten dort auch das Forstamt Schmallenberg und die Landesforstverwaltung Nordrhein-Westfalen an diesem Standort in Ortsrandlage untergebracht werden.<sup>550</sup> 1990 wurde schließlich ein Architektenwettbewerb ausgelobt, bei dem sich Walter von Lom gegen 14 Konkurrenten durchsetzte.<sup>551</sup> Folgende drei Hauptforderungen wurden an die zukünftige Architektur gestellt:<sup>552</sup>

Errichtung als Holzkonstruktion

Rücksichtnahme auf das nähere Wohnumfeld und

Räumliche Trennung von Forstamt und Fremdenverkehrsamt

Der Architekt stellte insgesamt fünf Grundrissalternativen (1, 1A, 2, 2A, 3) zur Auswahl, in denen er Variationen zur Anordnung der Büroräume - und damit der Kubatur - sowie der Parkierung vorschlug. Die aneinandergereihten Büroräume wurden wahlweise über einen laubengangartigen Flur oder blockartig, einen Mittelgang flankierend, erschlossen. Die gebaute Fassung besteht aus einem schlanken Gebäuderiegel mit einreihigen Büros. Konstante bei allen Alternativen und gleichzeitig Blickfang war die Ausstellungshalle mit ihrer markanten, spitzwinkligen Form.<sup>553</sup>

Beschreibung: Im Grundriss wird deutlich, dass dieser langgestreckte, zweigeschossige Bau gleichzeitig funktional die Aneinanderreihung zweier Gebäudeflügel ist: eine für die Forstverwaltung und eine für den Fremdenverkehr. Ein zentral angelegtes Treppenhaus trennt diese Funktionsbereiche. Tal- bzw. schauseitig vorgesetzt ist dem Verwaltungstrakt eine Empfangs- bzw. Ausstellungshalle auf trapezförmigem Grundriss. Mit spitzem, die Blicke der Besucher auf sich ziehenden Winkel empfängt sie die Ankommenden am westlichen Rand des Ortskerns. Optisch erinnert die Situation an ein gleichschenkliges Dreieck mit eingeschnittenen oder -gesägten Freistellen. Diese sind baulich als ein aus der Flucht zurückgesetzter Cafébereich (nördlich) und Counterbereich mit vorgesetzter Pergola (südlich) definiert. (siehe Abb. 5.4-97 bis 5.4-98)

Überhaupt ist die Ausstellungs- und Veranstaltungshalle das dominierende Element des Gebäudekomplexes. Aufgrund des abfallenden Geländes geht der Hallenbau über einem Sockelgeschoss aus Beton mit Holzelementen auf. Wie ein Pfeil weist die Gebäudekante auf die vor ihr liegende Landschaft hin, die von Laub- und Nadelwäldern bestimmt wird. Mit vollständig durchlichteten Fassaden öffnet sich dieser Holzskelettbau zu den bewaldeten Tälern und Hügeln des Schmallenberger Sauerlandes. In ihrem Scheitelpunkt annähernd die Höhe von zwei Geschossen erreichend, ist die offene Tragstruktur/-konstruktion mit

550 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 69: Information zum Informationszentrum für Holz und Touristik, hg. Stadt Schmallenberg, Schmallenberg 1993.

551 Schmallenberger Heimatblätter 12/1990.

552 Fischer, Ferdy: Informationszentrum für Holz und Touristik, in: Handelsblatt, 14.11.1990, Nr. 220, S. B8 Schmallenberg.

553 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 69.







5.4 Abb. 99 Schmallenberg, Informationszentrum für Holz und Touristik, Ansicht von Süden, Aufnahme 2019



5.4 Abb. 100 Schmallenberg, Informationszentrum für Holz und Touristik, Nachtansicht, Stahl 4796-15-1193, Aufnahme 1993



5.4 Abb. 101 Schmallenberg, Informationszentrum für Holz und Touristik, Detail Holzkonstruktion außen, Aufnahme 2019

Durchbiegung des Trägers auffängt. So nimmt das Stahlseil die Zugkräfte und das Holz vorwiegend die Druckkräfte auf.<sup>554</sup>

554 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 69: Information zum Informationszentrum für Holz und Touristik/Anmerkungen eines Prüflingenieurs, hg. Stadt Schmallenberg, Schmallenberg 1993.



5.4 Abb. 102 Schmallenberg, Informationszentrum für Holz und Touristik, Ausstellungshalle mit Blick ins Tal, Stahl 4796-14-1193, Aufnahme 1993



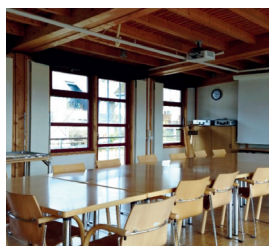
5.4 Abb. 103 Schmallenberg, Informationszentrum für Holz und Touristik, Empfangsbereich, Stahl 4796-1-1193, Aufnahme 1993

Das Rückgrat des markanten Hallenbaus bildet der zweigeschossige Verwaltungstrakt, der sowohl über die Ausstellungshalle als auch über einen eigenen rückwärtigen Eingang erreicht werden kann. Jedem der beiden Funktionsbereiche werden sechs Rastereinheiten zugeordnet, die, konstruktiv bedingt, achsenbildend den Bau gliedern. Schauseitig bodentief verglast mit querrrechteckigem Raster, sind sie durch ein gesimsartiges Sockelband geschossweise gerahmt. An den Seiten vollständig und an der Rückfassade in der unteren Hälfte, sind die Gefache mit hell lasierten Holztafeln gefüllt. An beiden Seiten führt eine äußere Fluchttreppe ins Obergeschoss, den Büros ist an der Rückfassade ein Laufgang vorgesetzt. Dieser wird mittig von der Treppenhausachse unterbrochen. Diese setzt sich gestalterisch von den Flügelbauten ab, indem sie die Struktur der Schauseite aufnimmt und die Holzgliederung in deren hellem Holz ausgeführt ist. Die übrige Rückseite differenziert die einzelnen Elemente: Hell lasierte Holzgefache werden von einem dunklen Holzfachwerk gerahmt, während die Fensterrahmen mit ihrer horizontalen Dreiteilung dunkelrot gefasst sind. (siehe Abb. 5.4-104)

Im Innern befinden sich nach Osten ausgerichtet und von beiden Seiten durchlichtet die Büro- und Besprechungsräume. Der Flur, über den sie erschlossen werden, gibt den Blick frei in die Landschaft und lässt durch diese Anordnung auch die Besucherinnen und Besucher an der Aussicht partizipieren. (siehe Abb. 5.4-105)



5.4 Abb. 104 Schmallenberg, Informationszentrum für Holz und Touristik, Verwaltungstrakt Nordansicht, Stahl 4796-5-1193, Aufnahme 1993



5.4 Abb. 105 Schmallenberg, Informationszentrum für Holz und Touristik, Verwaltungstrakt Details Innen, Aufnahme 2019

Einordnung: Bis heute ist das Informationszentrum mit seiner ursprünglichen Nutzung nahezu unverändert erhalten, obwohl aufgrund fehlender Dämmung die klimatischen Bedingungen bei Sonneneinstrahlung herausfordernd sind und der Sonnenschutz nachgebessert werden musste (zuletzt 2019). Während der Bauzeit als „Hasenstall“ betitelt, änderte sich die Haltung der Öffentlichkeit noch vor der Eröffnung, und es galt fortan als „Filetstück“.<sup>555</sup> Dass es sich wirklich um ein solches handelt, bestätigte 1995 die Auszeichnung mit dem Holzbaupreis Nordrhein-Westfalen. Dessen Jury lobte nicht nur die beispielhafte Verwendung von Holz und dessen Verarbeitung in verschiedenen Formen, sondern auch die Beziehung des Ausstellungspavillons zur Landschaft und das Verhältnis der Funktionsbereiche Repräsentation und Verwaltung zueinander.<sup>556</sup>

Tatsächlich steckt hinter dem gelungenen Bau noch mehr, nämlich der außerordentlich hohe Identifikationsgrad der lokalen Öffentlichkeit. Da ist zum einen der Wert- und Rohstoff Holz, der omnipräsent als Wald die Landschaft bestimmt. Zum anderen ist das holzverarbeitende Gewerbe ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in der Region. Für die Waldbauern, Tischler, Schreiner und andere holzverarbeitende Betriebe ist dieses Gebäude bestimmt. Konsequenter und strategischer war da die Auftragsvergabe an lokale Handwerksbetriebe. So kam es zu einer Kooperation des Fensterbaubetriebes Sorpetaler Fensterbau mit 15 regionalen Schreinerbetrieben, um der Größe

555 Günzl, Thomas: Kontrapunkt am Kernstadtrand. „Hasenstall“ kann sich sehen lassen, in: Westfälische Rundschau, Nr. 238, 12.10.1993.

556 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 69: Holzbaupreis 1995 Nordrhein-Westfalen, Protokoll der Jury-Sitzung, 19.10.1995.

des Projektes gerecht zu werden und die „aufwändigen Detaillösungen“ des Architekten umzusetzen.<sup>557</sup> Diese besonderen Detaillösungen gelten auch für die Konstruktion, die als mustergültig für den Holzskelettbau vom Informationsdienst Holz 1998 publiziert wurde<sup>558</sup> und konstruktive Besonderheiten in Bezug auf Boden- und Dachaufbau mit Stegkonstruktion, Umwehrgung, Seilverspannung/Auskreuzungen, Fassadenpfosten, Verbindungen und Fugen nennt.

In dem Kontext der Werkschau steht das Informationszentrum für Holz und Touristik in unmittelbarem Bezug zu zwei fast zeitgleich errichteten Bauwerken. Es handelt sich um die Kirche St. Josef in Dormagen-Delhoven (1986-89) und den Pylon als Stadtbahnhaltestelle in Dortmund (1986-93). Parallelen zu dem Kirchengebäude bestehen in der aufwändigen und materialsichtigen Holzkonstruktion. Die Wirkung des Materials ist hier ebenfalls das Hauptthema: Bei dem Kirchengebäude die Assoziation zu Krippe und Stall bzw. als schützendes Dach und bei dem Informationszentrum Holz als Werbeträger für alle Holzverarbeitenden Betriebe der Region. Der Bezug zu dem Pylonen wird ebenfalls durch das konstruktive Moment hergestellt und dem regionalen Bezug zu dem verwendeten Material. Was in Schmallenberg die Identifikation mit dem Holz ist, ist in Dortmund die Verbundenheit zum Stahl.

## **Bergbaumuseum**

Mechernich (1993-95)

Der Architekturwettbewerb für das Bergbaumuseum generierte sich aus dem Wunsch der Stadtverantwortlichen, die Geschichte des Bleierzbergbaus und damit einhergehend dessen Bedeutung für die Gründung der Stadt Mechernich im öffentlichen Bewusstsein präsenter zu machen.

Der Abbau des sogenannten „Eifelgoldes“ erlebte seine Blütezeit im 19. Jahrhundert.<sup>559</sup> In der Konzession Günnersdorf, die innerhalb eines größeren Gebietes (mit Nideggen im Norden, Kall im Südwesten und Satzvey im Nordosten<sup>560</sup>) mit reichen Blei- und Zinkerzvorkommen lag, wurde von 1853 bis ca. 1880, sowie mit Unterbrechungen durch Neubaufungen, Eigentümerwechsel, Krieg, notwendiger Modernisierungsmaßnahmen oder schwieriger wirtschaftlicher Lage bis 1957 Bleierz abgebaut.<sup>561</sup> Die hier relevante Grube Günnersdorf war von 1853 bis 1883 und von 1938 bis 1943 in Betrieb, bevor sie aus Unwirtschaftlichkeit stillgelegt und für den Rest des Zweiten Weltkrieges als Luftschutz- und Krankenhausbunker mit Apotheke, Operationsraum, Küche und Krankenaufbewahrung diente. Nach Kriegsende zog die

---

557 Das Fenster 1993.

558 Entwicklungsgemeinschaft Holzbau 1998.

559 Stadt Mechernich (Hg.): Bergbaumuseum Mechernich. URL: <https://www.mechernich.de/tourismus-freizeit/erlebenswert/bergbaumuseum-mechernich/> (Abruf: 29.03.2019).

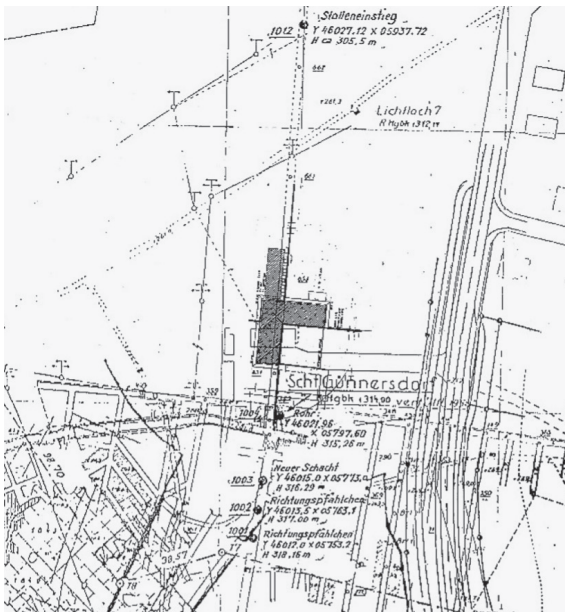
560 Bergbaumuseum Mechernich (Hg.): Über das Bergbaumuseum. URL: [http://www.bergbaumuseum-mechernich.de/ueber\\_uns/das-bergbaumuseum](http://www.bergbaumuseum-mechernich.de/ueber_uns/das-bergbaumuseum) (Abruf: 29.03.2019).

561 Bergbaumuseum Mechernich (Hg.): Geschichtliche Entwicklung des Bergbaus ab dem 19. Jahrhundert. URL: [http://www.bergbaumuseum-mechernich.de/info\\_service/geschichte/ab-dem-19-jahrhundert](http://www.bergbaumuseum-mechernich.de/info_service/geschichte/ab-dem-19-jahrhundert) (Abruf: 29.03.2019).



Forstverwaltung ein, 1953 machten eingespülte Schlämme eine weitere Nutzung unmöglich.<sup>562</sup> Im Rahmen der Realisierung des Bergbaumuseums wurden Teile der alten Schachanlage für die Besucher zugänglich gemacht.

Walter von Lom gewann den Wettbewerb mit einem Konzept, bei dem ihm seine genauen Beobachtungen vor Ort zugutekamen. Waren es beispielsweise in Kommern die umgebende Natur und die kleinteiligen, in Dörfern angeordneten translozierten Gebäude, waren es in Schmallenberg der örtliche Nadelwald und die Bergbaugeschichte. Auch wenn der Bergbau unter Tage stattfand, nutzte er die durch die Schachanlage vorgegebene Nord-Süd-Achse zur Ausrichtung des Gebäudes, welches er zurückgesetzt von der Straße platzierte. So wie Untertage ein System aus spitz- und vor allem rechtwinklig angeordneten Stollen entstand, so übersetzte er dies oberirdisch in ein Fadenkreuz mit rechtwinklig zueinanderstehenden schlanken Betonwänden. Letztere sind im Inneren mit Durchgängen und im Äußeren teilweise in Form von Kolonaden geöffnet. (siehe Abb. 5.4-106)



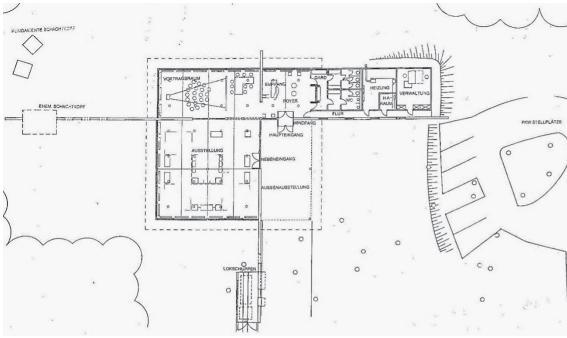
5.4 Abb. 106 Mechernich, Bergbaumuseum, Lageplan mit Grube Günnersdorf

Beschreibung: Im Grundriss gleicht die Konstruktion des Museums einem Spiel mit zueinander in Beziehung gesetzten geometrischen Formen. Basis ist das in Beton gegossene Fadenkreuz mit verkürztem nördlichem Arm. Zweites dominierendes Element ist ein großes quadratisches Holzflachdach, das jedoch nicht mittig über dem Kreuz platziert ist, sondern im Verhältnis 2:1 nach Süden und Westen verschoben ist und bei dem die quadratische Rasterung aus Sparren und Trägern sichtbar belassen ist. Die Nutzung der Teilbereiche ist nach Funktionen differenziert. Im nordöstlichen Teil des Fadenkreuzes liegen die Nebenräume (Büro, Heizung und Sanitär), südöstlich

562 Bergbaumuseum Mechernich (Hg.): Über das Bergbaumuseum. URL: [http://www.bergbaumuseum-mechernich.de/ueber\\_uns/das-bergbaumuseum](http://www.bergbaumuseum-mechernich.de/ueber_uns/das-bergbaumuseum) (Abruf: 29.03.2019).



ist der überdachte Eingangsbereich definiert, nordwestlich der Vortragsraum und südwestlich die große Ausstellungshalle. Die Fassaden des angehängten Versorgungsbereiches nach Nordosten sind bis auf wenige Fenster geschlossen und mit horizontalen Nadelholzlamellen verkleidet. (siehe Abb. 5.4-107 bis 5.4-110)



5.4 Abb. 107 Mechernich, Bergbaumuseum Grundriss



5.4 Abb. 108 Mechernich, Bergbaumuseum Ansicht von Nordost mit Eingangsbereich, Stahl 4928-x-695, Aufnahme 1995



5.4 Abb. 109 Mechernich, Bergbaumuseum Ansicht von Südost, Stahl 4928-x-695, Aufnahme 1995



5.4 Abb. 110 Mechernich, Bergbaumuseum, Ansicht Ost-Seite mit angehängtem Versorgungsbereich, Aufnahme 2019

Baulicher Höhepunkt ist die große Ausstellungshalle mit angrenzendem Vortragsbereich. Unter dem überhöhten und leicht vorkragenden Dach sind die Fassadenflächen raumhoch in Glas aufgelöst. Auch dort, wo die Betonwände die Fassade markieren, sind diese zwar nicht ganz so hoch, aber dennoch deutlich großzügig durchlichtet. Südöstlich entsteht durch die Anordnung der Gebäudeteile eine große überdachte Fläche. Dies entspricht dem räumlichen Gefüge, das Walter von Lom in diesen vier Raumzonen entstehen lässt: der Ausstellungshalle, dem von der Halle abgegrenzten Vortragsbereich, dem Eingang und den Nebenräumen sowie dem überdachten Außenraum als Eingangsvorzone.<sup>563</sup> (siehe Abb. 5.4-111 bis 5.4-112)



5.4 Abb. 111 Mechernich, Bergbaumuseum Ausstellungsbereich, Stahl 4928-1-695, Aufnahme 1995



5.4 Abb. 112 Mechernich, Bergbaumuseum Vortragsbereich, Stahl 4928-4-695, Aufnahme 1995

Ein bemerkenswertes bauliches Detail ist die Überlagerung des Flachdaches im Randbereich mit einer dünnen, vorkragenden Metallplatte, die es durch eine minimale Neigung ermöglicht, das Niederschlagswasser nach innen abzuleiten.<sup>564</sup>

Zu dem Konzept gehört auch ein Lokschuppen im Außenbereich, die Rekonstruktion des Schachtkopfes als Eingang des Besucherbergwerks sowie die Integration der Örtlichkeit als Ausgangspunkt zum „bergbauhistorischen Wanderweg“ bzw. geologischen Lehrpfad.

563 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 81, Ansprache zur Einweihung am 31.03.1995.

564 Lom, Walter von, 2019. Interview durch die Autorin, Ortstermin Mechernich, 28.01.2019.

Einordnung: Mit dem Bergbaumuseum Mechernich zeigt Walter von Lom einmal mehr, wie Transparenz und ein Verschmelzen von außen und innen baulich ausgedrückt werden können. Die Glasfassaden ermöglichen einerseits Ein- und Ausblicke und spiegeln andererseits den so charakteristischen umgebenden Nadelwald. Walter von Lom betont ausdrücklich, dass die gewachsenen Bäume als Teil seiner Planung erhalten werden sollten – hierfür wurden im Planungsprozess sogar die Park- und Anfahrtsmöglichkeiten angepasst. Das Material Nadelholz spielt bei diesem Projekt die Hauptrolle und wird für das Dach und als Fassadenverkleidung verwendet. Zu dieser „gewachsenen Lebendigkeit der Natur“ setzt der Architekt bewusst den Kontrast mit Betonwänden als „einkomponierter Gestaltung des Künstlichen“<sup>565</sup> und schafft einmal mehr einen spannungsreichen, unaufdringlichen und sich einfügenden Bau, der heute nahezu im Original erhalten ist.

An diesem Gebäude erkennt man den Einfluss finnischer Architektur des von Walter von Lom bewunderten Architekten Alvar Aalto. Die architektonische Reaktion auf die omnipräsente Waldlandschaft zeigt bei diesem besonders häufig auch ineinandergreifende Strukturfelder, Lichteffekte, überlappende geometrische Formen oder kontrastierende Details aus Stahl und Glas im Spannungsfeld industrieller und natürlicher Materialien.<sup>566</sup> Im Bergbaumuseum in Mechernich scheinen all diese Charakteristika ebenfalls vereinigt.

Weitere, nicht realisierte Museumsbauten, die im Werk Walter von Loms wichtige Entwicklungsschritte oder Charakteristika seiner Entwurfsarbeit nachzeichnen, werden an dieser Stelle nicht näher behandelt, da sie außerhalb des schwerpunktmäßigen Betrachtungszeitraumes der 1970er und 1980er Jahre liegen. Dennoch sollen sie nicht unerwähnt bleiben. Hierzu gehören das Röntgen-Museum, Remscheid-Lennep (1993), das Museum Simeonstift, Trier (1994/95), das Diözesanmuseum Kolumba, Köln (1997), das Museum aan de Strom, Antwerpen (1999), das Museum Schloss Homburg, Homburg (1999), das Max-Ernst-Museum, Brühl (2001), das Hubschraubermuseum, Bückeberg (2004) und die Archäologische Zone mit Jüdischem Museum, Köln (2008). (siehe Werkverzeichnis Nrn. 267, 285, 322, 348, 357, 384, 407 und 418b)

### **5.4.3 Projekte für kulturelle Zwecke**

Neben Museums- und Ausstellungsbauten hat sich Walter von Lom auch mit Bauaufgaben für andere kulturelle Nutzungen auseinandergesetzt. In seinem Oeuvre finden sich einige Kulturzentren oder Bibliotheken. Dazu gehören insbesondere die Wettbewerbsbeiträge für den Hexenturm in Jülich (1987), das Kulturzentrum in Konstanz (1992) und das Kulturzentrum Zitadelle in Wesel (1999) (siehe Werkverzeichnis Nrn. 168, 251 und 364). Eine nähere Betrachtung sei stellvertretend dem Kulturellen Begegnungszentrum in Dormagen gewidmet.

---

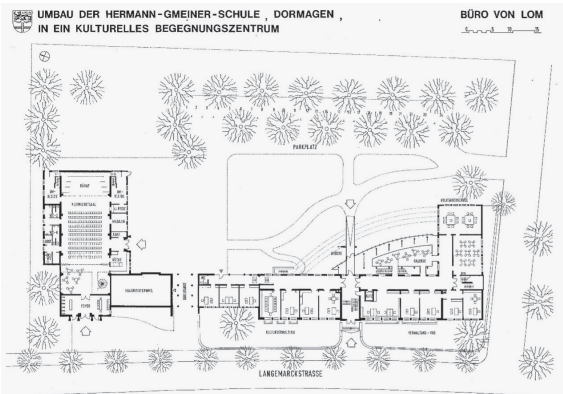
565 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 81, Ansprache zur Einweihung am 31.03.1995.

566 Curtis 2002, S. 674.

**Kulturelles Begegnungszentrum und Volkshochschule**  
 Dormagen (1989-90)

Ein deutlich kleinerer Kulturraum als die bereits vorgestellten Projekte ist das Kulturelle Begegnungszentrum in Dormagen. Aufgabe war es, die aus den 1930er Jahren stammende Herrmann-Gmeiner-Schule zu einem Kulturzentrum mit Volkshochschule, Musikschule, Kulturverwaltung und Kleinkunstabühne umzubauen. Durch die Zusammenlegung zweier Hauptschulen wurde in diesem Gebäude ebenjene Nutzung aufgegeben.<sup>567</sup>

Der Bestandsbau ist straßenseitig mit seinem Altbaucharakter erhalten. Es handelt sich um ein zweigeschossiges backsteinsichtiges Gebäude mit Walmdachabschluss. Der Eingangsbereich mit Treppenhausachse ist durch einen minimalen, mittelrisalitartigen Vorsprung und ein Drillingsfenster aus schmalen hochrechteckigen Elementen betont. Das Sockelgeschoss ist zudem durchlichtet, so dass das Eingangsportal des Erdgeschosses um drei Stufen erhöht liegt. Der so entstehende Empfangsbereich wird durch eine hüfthohe Backsteinmauer, die sich zum Gehweg hin geschwungen öffnet, akzentuiert. Die zwei Vollgeschosse werden durch die sprossierten



5.4 Abb. 113 Dormagen, Kulturzentrum, Grundriss EG



5.4 Abb. 114 Dormagen, Kulturzentrum, Ansicht Süd-Ost ehem. Schulbau, 1930er Jahre, Aufnahme 2017

567 Archiv Rhein-Kreis-Neuss. Archivalie 637 Zeitungskartei, o.A.: Herrmann-Gmeiner-Schule als Verwaltungsdomizil? in: Neuss-Grevenbroicher Zeitung (NGZ) vom 09.01.1987.





5.4 Abb. 115 Dormagen, Kulturzentrum, Eingangsachse ehem. Schulbau, 1930er Jahre, Aufnahme 2017



5.4 Abb. 116 Dormagen, Kulturzentrum, ehem. Turnhalle, 1930er Jahre, Aufnahme 2017

Fensterreihen dominiert, der rot gefasste Sonnenschutz geht auf Walter von Lom zurück. (siehe Abb. 5.4-113 bis 5.4-116)

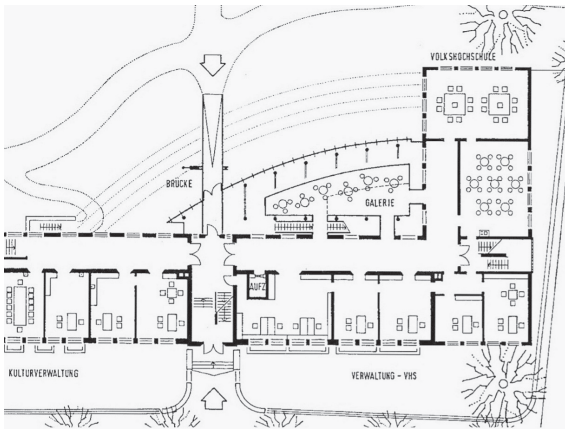
Straßenseitig schließt sich ein langgestreckter, traufständiger, eingeschossiger und ebenfalls backsteinsichtiger Bau mit Satteldachabschluss an. Die vorgelagerten Grünflächen sind auch hier durch Mauerelemente eingefasst. In etwa mittig liegt ein dreiteilig geöffneter Durchgang zum rückwärtigen Bereich.

Dieser Bau mündet in den Kopfbau der ehemaligen Turnhalle. Dieser massiv wirkende Bauteil tritt aus der Gebäudeflucht hervor und ist durch ein dreiteiliges Portal – mittig die doppelte Breite der Seiten – betont. Ein Vordach wird von vier backsteinsichtigen Pfeilern getragen. Im Rahmen der Umnutzung wurde mittig über dem Portal eine Vorrichtung für Plakate bzw. Werbung angelegt, seitlich davon deuten mit Lamellen verschlossene Fenster an, dass sich dahinter Funktionsräume befinden. Auch seitlich wurde eine Hinweistafel angebracht.

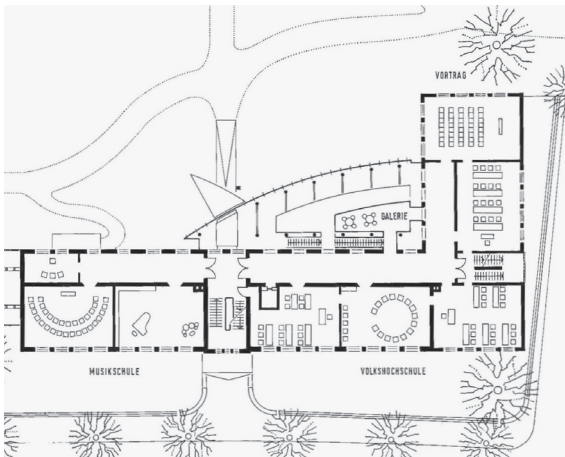
Glasgalerie: Rückwärtig an den Massivbau des Kulturhauses auf winkelförmigem Grundriss dockt Walter von Lom eine alle Geschosse überspannende Stahl-Glas-Konstruktion an. Die Außenfassade dieses Anbaus ist konvex geschwungen. Walter von Lom hat rückwärtig einen zweiten Eingang in Form einer Brücke (über die Ausschachtungen vor dem Kellergeschoss) geschaffen, so dass ein ebenerdiger Zugang möglich ist. (siehe Abb. 5.4-117 bis 5.4-118)

Den Eingang akzentuiert eine dreieckig spitzwinklige, mit Wellblech belegte Überdachung, deren spitzes Ende von einem schlanken Pfahl





5.4 Abb. 117 Dormagen, Kulturzentrum Glasgalerie, Grundriss EG



5.4 Abb. 118 Dormagen, Kulturzentrum Glasgalerie, Grundriss OG

durchstochen wird.<sup>568</sup> Die ehemaligen Fassaden des Altbaus wurden entsprechend geöffnet, indem die Fenster entfernt wurden. Die Trennung zum Luftraum der Galerie erfolgt durch eine blaue Metallbrüstung. Der kalte, mittelblaue Farbton von Brüstungen, Treppenhandlauf, Türrahmen und Teilen des zweiten Zugangs setzt einen Akzent im Kontrast zu dem Backstein und den hellgrau bzw. weiß gefassten Elementen. (siehe Abb. 5.4-119 bis 5.4-121)

Hofseitig ist der Winkelbau vollständig verglast. Die hochrechteckigen, großen Glasflächen werden von einer sehr filigranen Pfosten-Riegel-Konstruktion gehalten. Die Glasfassade reicht vom freigelegten Kellergeschoss bis ins erste Obergeschoss. Der dadurch entstehende Raum bildet eine Kontaktzone über alle Nutzungsräume hinweg. Entlang des Altbaus dient ein Treppenaufgang mit Oberlicht als Lichtfuge, der Erschließung und der Markierung des Übergangs von Alt- zu Neubau. Die farbigen Elemente zeigen den Gästen an, in welchem Gebäudeteil sie sich befinden: Rot bedeutet Altbau und Blau bedeutet Neubau.<sup>569</sup>

<sup>568</sup> Der Pfahl erfüllt gleichzeitig eine konstruktive Funktion.

<sup>569</sup> Lom, Walter von, 2017. Interview durch die Autorin, Köln, 16.11.2017. Das Farbkonzept blau und rot geht auf ihn zurück.



5.4 Abb. 119 Dormagen, Kulturzentrum Glasgalerie, Ansicht von Norden, Stahl 4406-8-1190, Aufnahme 1990

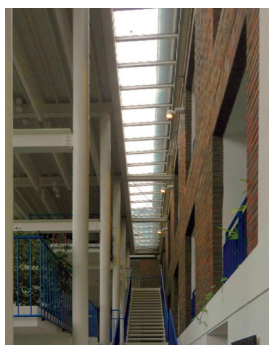


5.4 Abb. 120 Dormagen, Glasgalerie, Ansicht bei Nacht, Stahl 4406-7-1190, Aufnahme 1990



5.4 Abb. 121 Dormagen, Kulturzentrum Fußgängerbrücke zur Glasgalerie, Aufnahme 2017

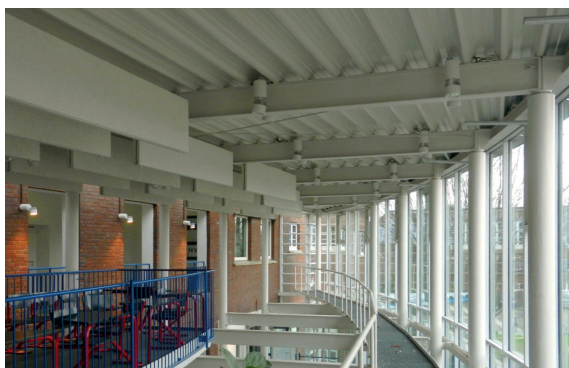
Im Innern sind im Erd- und Obergeschoss von der vorgehängten Außenhaut zurückgesetzte Galerieebenen eingefügt, deren Grundflächen den geschwungenen Grundriss aufnehmen und sich nach oben hin verjüngen. Die Galerien werden von weiß gefassten Profilträgern getragen, die in regelmäßigen Abständen angeordnet sind. Das abschließende Flachdach liegt auf schlanken, runden Stahlstützen, die ebenfalls weiß gefasst sind. Die Konstruktion bzw.



5.4 Abb. 122 Dormagen, Kulturzentrum, Licht- und Treppenhausefuge zwischen Alt- und Neubau, Aufnahme 2017



5.4 Abb. 123 Dormagen, Kulturzentrum, Blick von der Galerieebene mit offener Konstruktion, Stahl 4406-2-1190, Aufnahme 1990



5.4 Abb. 124 Dormagen, Kulturzentrum, Obergeschossenebene mit Farbzentren und nachträglichem Laufrost, Aufnahme 2017

Struktur wird bewusst offen gezeigt, so dass der später hinzugefügte, an der Glaswand entlang geführte Laufrost, zwar die vertikale Strömung des Luft-raums unterbricht, aber nicht beeinträchtigt. (siehe Abb. 5.4-122 bis 5.4-124)

Einordnung: Der Anbau demonstriert typische Merkmale der Architektursprache Walter von Loms. Am deutlichsten wird dies an den großen Durchlichtungsflächen, die den Bezug von Innen und Außen<sup>570</sup> herstellen, Tages-

570 Auch die unmittelbar angrenzende kleine Grünfläche wurde bauzeitlich neugestaltet.

licht herein- sowie Ein- und Ausblicke zulassen. Auch die sichtbare Technik (Rohre) und die Verwendung industrietypischer Elemente (Laufroste) finden sich bei ihm häufig, zeitlich sowohl bei früheren wie auch späteren Objekten. (Bsp.: Ausstellungspavillons Kommern, siehe Kap. 3.2 und Sport- und Olympiamuseum Köln, siehe Kap. 5.4.1) Auch wenn die Dimension des Objektes entsprechend dem begrenzten Finanzrahmen ausfällt, so gibt es doch ein Detail, das die Individualität ausmacht. Der konvexe Schwung der Glasfassade und der brückenartige Zugang mit der Geländeausschachtung vor dem Untergeschoss sind die Momente, die nicht nur die Besonderheiten des Grundstücks aufnehmen, sondern auch Aufenthaltsqualität durch natürliches Licht auf der unteren Ebenen schaffen.

## **5.5 Repräsentative Bauten**

Unter der Kategorie der repräsentativen Bauten werden all jene Gebäude zusammengefasst, die den Anspruch des Bauherrn auf Darstellung seiner hoheitlichen Position oder Bedeutung in der Gesellschaft in besonderer Weise darstellen. Dazu gehören vor allem Bauten von Bund, Land und Kommunen, aber auch von Handel und Gewerbe. Walter von Lom versteht es, den unterschiedlichen Dimensionen und Volumina eine Form zu geben, und damit die Position des Auftraggebers und oft auch seine Haltung zur Öffentlichkeit durch das Bauwerk zu vermitteln. Auch wenn die Projekte gelegentlich mehrere der in dieser Arbeit dargestellten Kategorien in sich vereinen oder unterschiedliche Funktionen erfüllen, verdient der repräsentative Aspekt der im Folgenden dargestellten Beispiele besondere Erwähnung.

### **5.5.1 Öffentliche Verwaltung**

Gegen Ende seiner Zeit im Büro Schürmann hatte sich Walter von Lom bereits mit den Bundesbauten in Bonn beschäftigt (siehe Kap. 2.3). Daran knüpfte er an als er 1973 an dem Wettbewerb zum Bundespräsidialamt, eines seiner ersten eigenen Projekte, teilnahm. Die Vorgabe war, die besondere Position der Villa Hammerschmidt als Wohnsitz des Bundespräsidenten in ihrer Dominanz herauszustellen, Rücksicht auf den umgebenden Park zu nehmen und die Harmonie der Rheinsilhouette sicherzustellen. Das Raumprogramm umfasste Büroräume zur Verwaltungsorganisation und repräsentative Bereiche für Empfänge, Pressekonferenzen und Veranstaltungsräume für Besuchergruppen mit bis zu 100 Personen. Walter von Lom löst diese Aufgabe mit zwei verbundenen unterschiedlichen Baukörpern auf einem konstruktiven Grundraster (8,40 m x 8,40 m). Der nördlich der Villa gelegene Flachbau beherbergt die Repräsentations- und Arbeitsräume des Bundespräsidenten und seiner engsten Mitarbeiter, angeordnet um einen Lichthof. Vorgelagert ist eine repräsentative Zu- und Abfahrt. Westlich, durch einen Bibliothekstrakt verbunden, befindet sich das mehrgeschossige Verwaltungsgebäude. Die einheitliche Gestaltung und eine Höhenstaffelung zollen der Villa Hammerschmidt als Dominante den gebührenden Respekt. Der Wettbewerbsbeitrag Walter von Loms hatte zwar keinen Erfolg, wird von ihm selbst aber

als ein wichtiges Projekt am Beginn seiner Laufbahn eingestuft.<sup>571</sup> (siehe Werkverzeichnis Nr. 5)

### **Sanierung und Umbau des Auswärtigen Amtes und des ehem. Postministeriums (heute Bundesrechnungshof)**

Bonn (1986-2000)

Die Entwicklung Bonns als Hauptstadt und die damit verbundenen Ausschreibungen für Bundesbauten verfolgte Walter von Lom auch weiterhin. 1986 gewann er den Wettbewerb für die Sanierung und den Umbau des Auswärtigen Amtes. Es wurde „groß“ geplant. Ziel des beschränkten Wettbewerbs mit 16 geladenen Architekturbüros war die Konzeptionierung eines repräsentativen Quartiers für das Auswärtige Amt auf dem Areal zwischen Rheinufer, Zweiter Fährgasse, Adenauer-Allee und Tempelstraße. Dies schloss nicht nur die Bauten des Außenministeriums inklusive des sogenannten Tausendfensterhauses (erbaut 1953-55 nach Plänen des Architekten Hans Freese)<sup>572</sup> ein, sondern auch den freiwerdenden Bau des Postministeriums. Die Bauherrin Bundesrepublik Deutschland wünschte sich einen repräsentativen Komplex, der die unterschiedlichen Bauten zu einer Einheit zusammenfasste, die erhöhten Raumbedarfe für die zukünftigen Nutzung befriedigte und auch im Außenraum, beispielsweise durch eine Vorfahrtsmöglichkeit, repräsentative Belange erfüllte.

Walter von Lom untersuchte das gesamte Areal mit Blick auf landschaftliche und städtebauliche Räume. Ergänzungsbauten sollten die historische Charakteristik der vorhandenen baugeschichtlichen Zeugnisse nicht beeinträchtigen. Der Architekt betonte in seinen Berichten mehrmals, wie sehr das Postministerium, 1953-54 nach Plänen von Josef Trimborn errichtet, für ihn die alte Bonner Republik verkörpere.<sup>573</sup>

Als erstes und eines der architektonisch schönsten und authentischsten Baudenkmäler wurde es in den 1950er Jahren zu Recht als bescheidenes, in seinen architektonisch wichtigen Details überzeugend gelungenes Gebäude gefeiert, das den Aufbruch in eine neue Zeit einläutete.<sup>574</sup>

Diese Aussage gilt gleichfalls für den Komplex des Auswärtigen Amtes mit Ministerbau, Seufzerbrücke und Verhandlungszentrum und dem Weltsaal.

Ein Projekt dieser Größenordnung bleibt nicht unbeachtet, zumal wenn im weiteren Verlauf die politische Dimension erheblichen Einfluss nimmt. Der Umfang der ursprünglichen Planung wird vor allem im Lageplan sichtbar. In dieser vernetzt der Architekt Wegeverbindungen und neue Gebäuderiegel sinnhaft mit den bestehenden Bauten. Er schafft dadurch eine „Neue Mitte“. Augenfällig ist dabei die neue Eingangs- bzw. Torsituation an der Adenauerallee. Zwischen ehemaligem Postministerium und dem Westflügel des Auswärtigen Amtes werden zwei fünfgeschossige, mit flachem Pyramidendach abschließende, Turmbauten gesetzt. Durch eine gläserne, zweigeschossige

---

571 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 2.

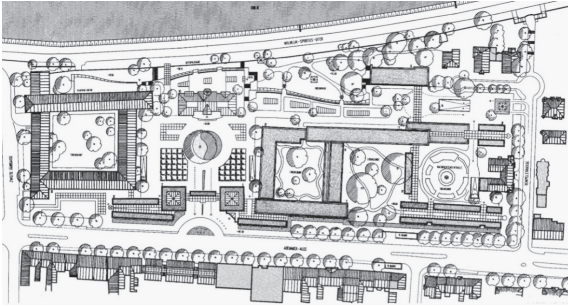
572 baukunst nrw: Auswärtiges Amt Bonn. 19.07.2016. URL: <https://www.baukunst-nrw.de/objekte/Auswaertiges-Amt-Bonn--3045.htm> (Abruf: 23.10.2020).

573 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 73.

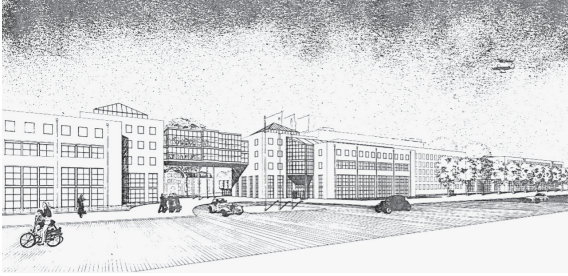
574 Lom 2004.



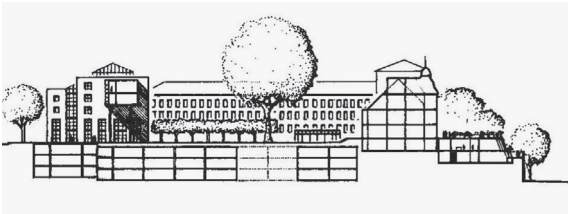
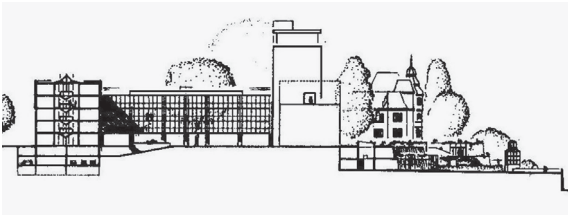
Brücke in den Obergeschossen verbunden, überspannen sie die Zufahrt. Hinter dieser Toreinfahrt öffnet sich der Vorfahrtshof, der annähernd axial auf den Amtssitz bzw. die Villa des Außenministers führt. Entlang der Adenauerallee schließen sich versetzt viergeschossige Büroflügel an. Die Struktur dieser Bürobauten wiederholt sich im Bereich Adenauerallee-Tempelstraße. Zwei Gebäudeflügel flankieren mit ihren Giebelseiten einen kleineren Bestandsbau, belassen diesem aber seine Wirkung, indem sie respektvoll von der Tempelstraße abgerückt sind. (siehe Abb. 5.5-1 bis 5.5-4)



5.5 Abb. 1 Bonn, Auswärtiges Amt und ehem. Postministerium, Lageplan der überarbeiteten Erstfassung 1986 (Wettbewerb)

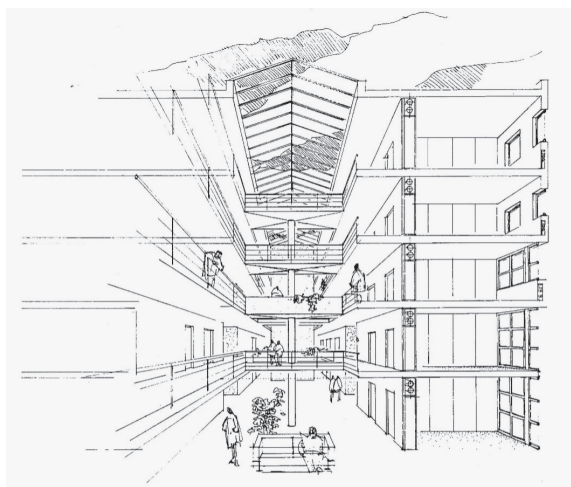


5.5 Abb. 2 Bonn, Auswärtiges Amt, Perspektive Adenauerallee der überarbeiteten Erstfassung 1986 (Wettbewerb; vgl. zweite Überarbeitung Abb. 5.5-8)

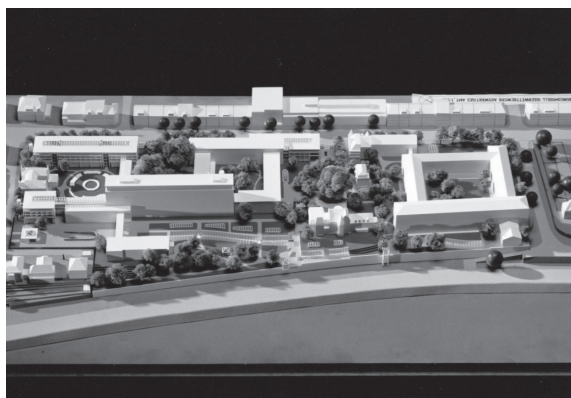


5.5 Abb. 3 Bonn, Auswärtiges Amt und ehem. Postministerium, Schnitte 1-1 u. 2-2 der überarbeiteten Erstfassung 1986

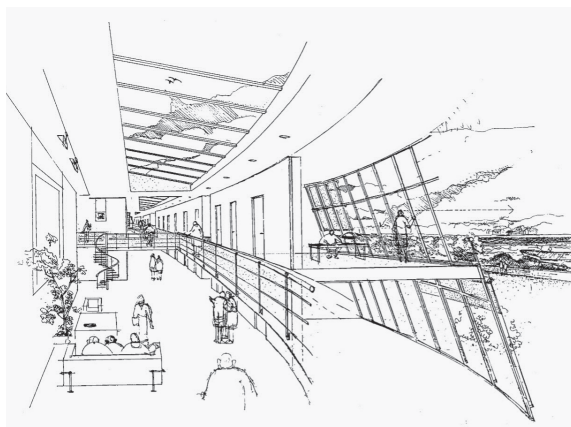
Herrscht in der Hauptstruktur eine rechtwinklige Strenge, wird es rheinseitig aufgelockert. Hier setzt Walter von Lom eigene Akzente. Damit von den Hauptbauten freie Sicht auf das Rheinpanorama bzw. in den Rheinpark möglich ist, legt er ein, um eine Ebene tiefer liegendes, Sockelgeschoss an.



5.5 Abb. 4 Bonn, Auswärtiges Amt, Innenansicht Hallenbereich der Bürotrakte (Ergänzungsbauten), überarbeitete Erstfassung 1986



5.5 Abb. 5 Bonn, Auswärtiges Amt, Perspektive Modell der zweiten überarbeiteten Fassung von Osten, Stahl, 4272-10-1089, Aufnahme 1989



5.5 Abb. 6 Bonn, Auswärtiges Amt, Innenansicht Verbindungsbau rheinseitig, überarbeitete Erstfassung 1986

Auch als interner Verbindungsbau gedacht, ist die rheinseitige Fassade geschwungen und dabei in ihrer Länge dreifach versetzt. Gestalterisch ist sie in Stahl-Glaskonstruktion vollständig mit vertikaler Teilung durchlichtet. (siehe Abb. 5.5-5 bis 5.5-6)

Historisches Schlaglicht: Kurz nach Bekanntwerden der Planungen flammte eine Diskussion über Art und Maß der Um- und Neubauten auf und die Sanierung und Erweiterung des Auswärtigen Amtes Bonn wurde mit Abstand zum politischsten und umstrittensten Projekt des Architekten. Hauptstreitpunkt war der Denkmalschutz und der Abriss der Bestandsbauten, darunter drei denkmalschutzte Villen in einer Stichstraße der Adenauer Allee. Kritisiert wurde weniger die Planung Walter von Loms als der Umgang mit dem Baubestand und die Haltung der Bauherrin.

Alles begann mit einer lokalen Berichterstattung im Januar 1987, in der der aktuelle Stand der Planungen in Bezug auf das Postministerium dargestellt wurde.<sup>575</sup> Zunächst passierte nichts, bis im Mai 1988 das Thema schlagartig nationale Aufmerksamkeit erregte. Den Beginn machte am 05.05.1988 die Frankfurter Allgemeine Zeitung.<sup>576</sup> Mit Hilfe einer historischen Einordnung wurde die Bedeutung des Baubestandes, insbesondere der Villen und Stadthäuser des 19. Jahrhunderts, hervorgehoben und auf die Genese des Denkmalschutzes im Baurecht verwiesen.

[Das Fazit lautete,] der Bund missachte den konservatorischen Geist seines eigenen Baugesetzes [demgegenüber ein] besonders hoher öffentlicher Belang [kreiert werde. Allein schon die Aussage des Landeskonservators Udo Mainzer] es stehen da ohne erkennbaren Bezug einige ältere Bauten herum [sei die Abrissgenehmigung. Nichtsdestotrotz wird der Entwurf Walter von Loms als] durchaus sympathischer, freundlicher Kompromiss zwischen Sachlichkeit und Postmoderne [besprochen und dass sein Entwurf wenigstens den Erhalt der beiden rheinseitigen Villen vorsehe.]<sup>577</sup>

Nach diesem kritischen Auftakt steigerte sich der Sturm der Entrüstung schlagartig. Die lokalen Medien titelten zunächst (17.05.1988): „Neun Häuser müssten dem Neubau des Auswärtigen Amtes weichen. Zwischen altem Postministerium und AA an der B9 soll eine „neue Mitte“ entstehen“<sup>578</sup> und „Alte Villen stehen Genschers „Neuer Mitte“ im Weg. Baupläne des

---

575 Mayntz, Gregor: Komfort statt Denkmalschutz. Diplomaten möchten das älteste Bonner Ministerium verändern, in: Rheinische Post, 27.01.1987.

Das 1963/54 entstandene Postministerium als „erster repräsentativer Bau des demokratischen Deutschlands“ dürfe nicht durch Umbau zerstört werden. Das bedeutet, ein weiteres Stockwerk entfällt, weil es städtebaulich nicht verträglich mit dem benachbarten Ernst-Moritz-Arndt-Haus wäre. Außerdem haben nur drei der vier Flügel zwei Hüften (Büros an beiden Seiten des Flures), und dies wurde lt. Rheinischem Amt für Denkmalpflege bewusst von Architekt Trimborn so gebaut. Einigkeit bestünde über Erweiterung der Kantine an der Rheinseite. Streit gibt es um die Fenster. Die Denkmalpflege plädiert für die Reparatur, aber Sicherheitsaspekte sprechen für die Erneuerung. Außerdem werden die Decken für Technik und Versorgungsleitungen abgehängt und die Böden in Linoleum erhalten, entgegen den von den Diplomaten gewünschten Teppichböden.

576 Schreiber, Mathias: „Es stehen da einige ältere Häuser herum“. Die Bundesregierung mißachtet ihr eigenes Baugesetz. Das Auswärtige Amt will in Bonn ein historisches Villen-Ensemble abreißen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 105, 05.05.1988, S. 27.

577 Schreiber, Mathias: „Es stehen da einige ältere Häuser herum“. Die Bundesregierung mißachtet ihr eigenes Baugesetz. Das Auswärtige Amt will in Bonn ein historisches Villen-Ensemble abreißen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 105, 05.05.1988, S. 27.

578 Leyendecker, Bernd: Neun Häuser müssten dem Neubau des Auswärtigen Amtes weichen. Zwischen altem Postministerium und AA an der B9 soll eine „neue Mitte“ entstehen, in: General-Anzeiger Bonn, 17.05.1988.

Auswärtigen Amtes contra Denkmalschutz“.<sup>579</sup> In letzterem Artikel wurden auch Details für die „millionenschwere neue Beamtenburg“ erläutert, der Gewinner-Entwurf wurde dabei als „annehmbare Kompromiss“ bezeichnet, „in dem unter Einhaltung der Planungsziele ein Teil der erhaltenswerten Bausubstanz bewahrt bleibt.“<sup>580</sup> Schon am nächsten Tag (18.05.1988) rief es Bonner Initiativen auf den Plan und der Spiegel hob das Thema in äußerst polemischer Art und Weise auf die überregionale Ebene. Der Ton wurde schärfer. „Bund will unnötige Via triumphalis. Bonner Initiativen kritisieren Erweiterungspläne des Auswärtigen Amtes“ hieß es in der Bonner Rundschau.<sup>581</sup> Auf die Spitze trieb es der Spiegel: „Auf Dauer einrichten. Das Auswärtige Amt geht gegen Villenbesitzer vor, um seine Erweiterungspläne durchzusetzen.“<sup>582</sup> Mit dieser Schlagzeile polemisierte er gegen die angebliche „Enteignung“ zugunsten eines „Genscher-Ghettos“. Die Äußerung der Autoren zum Bestandsbau des Postministeriums als „ungewöhnlich hässliches Nachkriegsbauwerks – einer gelb verblendeten Betonschachtel mit Säulen und Sehschlitzen nebst denkmalgeschützten Linoleumfußboden“ dokumentieren ebenfalls die populistische Haltung.

Eine Woche später war der „Spuk“ vorbei. Außenminister Hans Dietrich Genscher nahm sich persönlich der Sache an und stoppte die Pläne zum Abriss der alten Villen.<sup>583</sup> Er wolle „nicht als rücksichtsloser Häuserräumer und -abbrecher erscheinen“.<sup>584</sup> Die Belange des Denkmalschutzes wurden daraufhin erneut geprüft<sup>585</sup> mit dem Ergebnis, das Bebauungskonzept zu überarbeiten.<sup>586</sup> Diese so nicht erwartete politische Dimension war ein harter Einschnitt, bei der die Position des Architekten nachrangig war. Letztendlich war mit der Entscheidung des Außenministers das Konzept Walter von Loms für die „Neue Mitte“ hinfällig. Ebenso erging es den ursprünglich geplanten Ergänzungsbauten. (siehe Abb. 5.5-7 bis 5.5-8)

Nicht davon betroffen waren die Sanierungs- und Umbauarbeiten im ehemaligen Postministerium für das Auswärtige Amt. Die baulichen Maßnahmen zur Erhöhung des technischen Standards wurden realisiert, mit einer Unterbrechung durch einen verfahrensrechtlich bedingten

579 Maul, Uta Kristina: Alte Villen stehen Genschers „Neuer Mitte“ im Weg. Baupläne des Auswärtigen Amtes contra Denkmalschutz, in: Bonner Rundschau, Nr. 114, 17.05.1988.

580 Leyendecker, Bernd: Neun Häuser für die „neue Mitte“? AA-Neubaupläne contra Denkmalschutz, in: Rhein-Zeitung, Nr. 114, 17.05.1988.

581 o.V.: „Bund will unnötige Via triumphalis“ Bonner Initiativen kritisieren Erweiterungspläne des Auswärtigen Amtes, in: Bonner Rundschau, 18.05.1988.

582 o.V.: Auf Dauer einrichten. Das Auswärtige Amt geht gegen Villenbesitzer vor, um seine Erweiterungspläne durchzusetzen, in: Der Spiegel. Nr. 21/1988 (Rubrik Ministerien), S. 60-62.

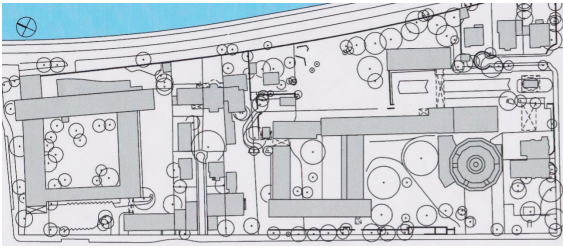
583 Maul, Uta Kristina: Bundesaußenminister stoppt den Abriß alter Bonner Villen. Genscher bat Schneider um erneute Prüfung der Baupläne des Auswärtigen Amtes, in: Bonner Rundschau, 26.05.1988.

Maul, Uta Kristina: Zweifelhafte Abriß-Absprache, in: Bonner Rundschau, 26.05.1988.

584 Martensen, Sten: Der Architekt fühlt sich vergewaltigt. Das Auswärtige Amt will sich nicht auf Kosten alter Villen in Bonn ausbreiten, in: Stuttgarter Zeitung, 28.05.1988.

585 Rademacher, Ralf: Villen-Abriß gestoppt - Genscher gab nach. Adenauerallee: Belange des Denkmalschutzes werden geprüft, in: Express Bonn, 26.05.1988.

586 Leyendecker, Bernd: Auswärtiges Amt stellt Neubaupläne zurück. Architekt ist gegen Integration von drei denkmalgeschützten Häusern in der Adenauerallee. AA reagiert auf Kritik: „Wir wollen das Konzept überdenken“, in: General-Anzeiger Bonn, 26.05.1988.



5.5 Abb. 7 Bonn, Auswärtiges Amt und Bundesrechnungshof, Lageplan (Ergebnis der Diskussion um denkmalpflegerische Aspekte)



5.5 Abb. 8 Bonn, Auswärtiges Amt und ehem. Postministerium, Modell 2. Überarbeitung, Haupteingang an der Adenauerallee, Stahl, 4272-8-1089, Aufnahme 1989

Planungstop 1989/90. Walter von Lom musste sich notgedrungen auf wenige eigene gestalterische Zutaten beschränken: die Umnutzung eines Versammlungsraumes im rheinseitigen Flügel zu einer großzügigen Bibliothek und der vorgelagerten Erweiterung der Kantine.<sup>587</sup>

Beschreibung: Der Bibliothekssaal, an den beiden Längsseiten vollständig durchlichtet, kommt dadurch, dass er von sämtlichen Einbauten freigehalten wird, in seiner großzügigen Höhe zur Geltung. Wenige seitliche schlanke Pfeiler gliedern den Innenraum und tragen die gerasterte Decke. Wände, Pfeiler und in Teilen auch die Decke sind weiß gefasst. Die zweischalige Decke zeichnet sich durch regelmäßige, rasterartige und quadratische Einschnitte aus, in denen die darüberliegende Holzdecke sichtbar wird. Diese quadratische Grundordnung spiegelt sich auch in dem Muster des Parkettbodens wider. Während die Stirnseite nahezu raumhoch mit einem Bücherregal gefüllt ist, ist das übrige Mobiliar entlang klarer Linien positioniert. (siehe Abb. 5.5-9)

Um den Grundriss der Kantine zu verstehen ist der Blick auf die oben erwähnte ursprüngliche Gesamtplanung notwendig. An der Rheinseite setzt Walter von Lom der strengen Geometrie der Verwaltungsbauten geschwungene Linien entgegen. Diese mehrheitlich zweigeschossigen Terrassenbauten gleichen teilweise den Höhenunterschied zum Rheinufer aus und beeinträchtigen damit nur unwesentlich die Sicht für die dahinter liegenden Gebäude. Rheinseitig teilweise konvex, teilweise konkav geschwungen, beginnen sie südlich etwa auf halber Höhe des Außenamtskomplexes

<sup>587</sup> Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 101.





5.5 Abb. 9 Bonn, Auswärtiges Amt, Kontinentensaal umgenutzt zur Bibliothek, Claßen, Aufnahme 2000, in: Andreas Denk/David Kasparek (Hg): Walter von Lom. Einpassung und Eigensinn. Bauten und Entwürfe 1972-2012, Köln 2023, S. 215.



5.5 Abb. 10 Bonn, Auswärtiges Amt, Bundesrechnungshof mit Kantinenanbau, Wolkenkratzer, Aufnahme 2017, commons.wikimedia.org/wiki/File:Adenauerallee\_83,\_Bundesrechnungshof\_001.jpg, abgerufen am 08.10.2020



5.5 Abb. 11 Bonn, Auswärtiges Amt, Auswärtiges Amt und Bundesrechnungshof, Ansicht Rheinseite, Claßen, Aufnahme 2000, in: Andreas Denk/David Kasparek (Hg): Walter von Lom. Einpassung und Eigensinn. Bauten und Entwürfe 1972-2012, Köln 2023, S. 215.

und münden nördlich in dem Kantinenbau. Obwohl sie auch Verwaltungs- bzw. Büroräume beherbergen, fungierten sie gleichzeitig als Verbindungsbauten. Allen gemein ist die durchgängige Glasfassade mit vertikaler Gliederung. Diese Stahl-Glas-Konstruktion verjüngt sich nach oben hin und die Schrägstellung der Fassade ist neben den Oberlichtern im Flachdachabschluss ein individualisierendes Gestaltungsmerkmal. Der eingeschossige Kantinenanbau lässt die Wirkung der kompletten Gebäudezeile erahnen. Auf die südliche Schmalseite folgt nach etwa einem Drittel die konvexe und später die konvexe Schwingung, um dann in der doppelten Breite abzuschließen. Heute wird die Kantine als öffentlich zugänglicher Gastronomiebetrieb von einem Cateringunternehmen betrieben.<sup>588</sup> (siehe Abb. 5.5-10 bis 5.5-11)

Der Komplex des Auswärtigen Amtes umfasste verschiedene Gebäude, teilweise aus unterschiedlichen Bauperioden, darunter rheinseitig der

588 Günther, Alberg (Hg.): Betreiber des Casinos im Bundesrechnungshof. URL: <http://www.catering-guenther.de> (Abruf: 30.09.2020).

dreigeschossige Ministerbau und parallel dazu das neugeschossige Hauptgebäude. Aufgabe war es, langfristig eine flexible Nutzung zu ermöglichen, bauordnungs- und brandschutzrechtliche Mängel zu beheben, die Gebäude in technischer Hinsicht auf den aktuellen Stand zu bringen und insgesamt angemessen zu modernisieren. Dies bedeutete, dass alles, bis auf das Traggerüst der Decken, die Stützen und die äußeren Fassaden, erneuert wurde und im Wesentlichen das Gebäudeinnere betroffen war.

Teilaufgaben der Sanierung betrafen den Ministerbau, den Weltensaal, die Vortragssäle, das Eingangsfoyer und den Paternoster. Obwohl die Innenräume in Farbe und Material erneuert wurden, behielten sie auch nach der Sanierung ihren ursprünglichen Charakter. (Auswärtiges Amt siehe Abb. 5.5-12 bis 5.5-15; Bundesrechnungshof siehe Abb. 5.5-16 bis 5.5-17)

Einordnung: Obwohl sich Walter von Lom bei diesem Projekt den politischen Entscheidungen unterzuordnen hatte und nur einen Bruchteil seiner gestalterischen Ideen umsetzen konnte, bleiben diese Bundesbauten ein besonderes Projekt. Der Planungs- und Bauprozess demonstriert den Umgang der alten Bonner Republik mit den Bauten der jungen deutschen Demokratie. Er spiegelt deutlich die politische Relevanz von Architektur.<sup>589</sup>



5.5 Abb. 12 Bonn, Auswärtiges Amt, Weltensaal, Claßen ID 02611, Aufnahme 2000



5.5 Abb. 13 Bonn, Auswärtiges Amt, Verbindungsbrücke zwischen Minister- und Verwaltungsbau, Claßen ID 02609, Aufnahme 2000

589 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 101.



5.5 Abb. 14 Bonn, Auswärtiges Amt, Treppenhaus, Claßen, Aufnahme 2000, in: Andreas Denk/David Kasparek (Hg): Walter von Lom. Einpassung und Eigensinn. Bauten und Entwürfe 1972-2012, Köln 2023, S. 215.



5.5 Abb. 15 Bonn, Auswärtiges Amt, Ministerflügel, Claßen, Aufnahme 2000, in: Andreas Denk/David Kasparek (Hg): Walter von Lom. Einpassung und Eigensinn. Bauten und Entwürfe 1972-2012, Köln 2023, S. 215.



5.5 Abb. 16 Bonn, ehem. Postministerium, umgenutzter Ausstellungsraum des ehem. Briefmarkenmuseums und Haupttreppenhaus, Claßen ID 02603 u. 0260x, Aufnahme 2000



5.5 Abb. 17 Bonn, ehem. Postministerium, Ansicht Hofseite, Claßen, Aufnahme 2000, in: Andreas Denk/ David Kasperek (Hg): Walter von Lom. Einpassung und Eigensinn. Bauten und Entwürfe 1972-2012, Köln 2023, S. 215.

Auch die einmalige landschaftliche Lage am Rhein sowie die gestalterischen inneren und äußeren Qualitäten machen dieses Projekt bauhistorisch besonders bedeutsam.

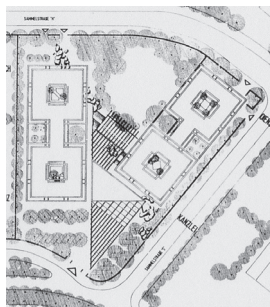
Im Oeuvre des Architekten ist die Sanierungsaufgabe für diese politisch bedeutsamen Bauten ein weiterer Ausdruck seiner Haltung gegenüber dem Baubestand. Er erkennt den Wert der Ministerialbauten und macht es sich zu eigen, ihre ursprüngliche architektonische Aussage und Charakteristika zu erneuern und damit zu bewahren.

## **Botschaftsgebäude**

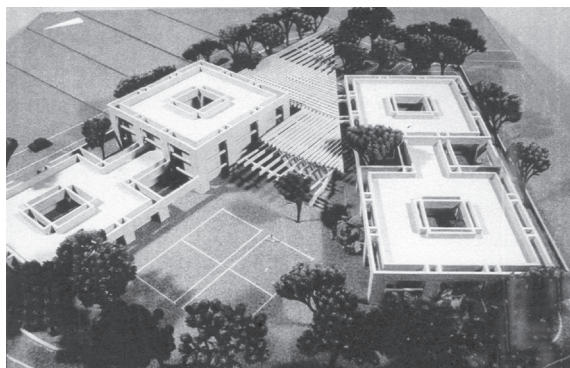
Zur Kategorie Ministerien oder Botschaftsbauten gehören auch die drei folgenden Wettbewerbsbeiträge, die aufgrund der Stellung der Auftraggeber und ihre Ansprüche schon die Entwürfe bedeutsam werden lassen. In allen drei Fällen kommt dem Material eine hohe Bedeutung zu. In der Planung berücksichtigt der Architekt nicht nur Gestaltung, Funktion und städtebauliche Umgebung, sondern auch Symbolik, Tradition und Charakteristika der Herkunftsländer. Vorgestellt werden die Deutsche Botschaft in Saudi-Arabien sowie die Belgische und die Indische Botschaft in Berlin.

Die Deutsche Botschaft in Riad (Saudi-Arabien, 1981) liegt an einem Geländebruch in einem offen bebauten, von Palmen durchwachsenen Diplomatenquartier. Auf dem trapezförmigen Grundstück plant Walter von Lom einen Gebäudekomplex aus vier Bauten, jeweils mit quadratischem Grundriss, kleinem Innenhof und in Zweiergruppen mit einer baulichen Verbindung zusammengefasst. Diese Gliederung spiegelt die Trennung der Funktionen wider: der Wohnbereich der Residenz, der Empfang, die Mitarbeiterwohnungen und die Kanzlei. Entsprechend des Grundstückszuschnitts sind die Zweiergruppen V-förmig zueinander angeordnet und durch eine fächerförmige Pergola über einem Verbindungsweg zusätzlich miteinander in Bezug gesetzt. Walter von Lom nutzt den Geländeverlauf für die unterschiedlichen Erschließungsfunktionen und Definition der Ebenen. Aufgrund der Witterung/Sonneneinstrahlung kommt der Verschattungsoption eine besondere Bedeutung zu. Dieses Ziel wird mit einer Vielschichtigkeit der Fassade und vorgesetzten





5.5 Abb. 18 Riad, Deutsche Botschaft, Lageplan



5.5 Abb. 19 Riad, Deutsche Botschaft, Modell perspektivisch, Lom, Aufnahme 1981

Holzelementen erreicht. Die Verwendung von Kalkstein für die Massivteile sorgt für eine ortsbezogene, klare und gleichzeitig plastische Gesamterscheinung.<sup>590</sup> (siehe Abb. 5.5-18 bis 5.5-19)

Grundriss und Gestaltung des fünfgeschossigen Gebäudekomplexes für die Indische Botschaft in Berlin (1998) orientieren sich an den Maßordnungen indischer Tempel- und Hausbaukunst und stellen einen Bezug zu dem sogenannten Vastu-Purusha-Mandala Raster dar, das auf Basis des Quadrates die uralte Schöpfungsgeschichte Indiens symbolisiert.<sup>591</sup> Wesentliche Faktoren für diese Bauaufgabe sind repräsentative Funktion und Sicherheitsanforderungen des an der Tiergartenstraße gelegenen und eng in den städtebaulichen Zusammenhang eingebetteten Grundstücks. Dementsprechend befindet sich das Residenzgebäude des Botschafters, durch eine schmale offene Fuge bzw. Gartenhof vom Botschaftsgebäude getrennt, im rückwärtigen Bereich.

Das Botschaftsgebäude gleicht im Grundriss einer Vierflügelanlage. Im Zentrum liegt eine über drei Geschosse reichende Eingangshalle, deren Abschluss einem Dachgarten für das dritte Obergeschoss gleicht. Diese offene Gestaltung im Zentrum nimmt wiederum Bezug auf den Catusala, ein indisches Charakteristikum. Damit wird der zentrale Ort für Zusammenkünfte im häuslichen Bereich für Familien oder im Dorf für die Gemeinschaft beschrieben. Um den Foyer- bzw. Dachgartenbereich herum sind in allen Geschossen die Büro- und Funktionsräume angeordnet.

<sup>590</sup> Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 38.

<sup>591</sup> Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 95, Erläuterungsbericht vom 02.01.1998.



Bei der Gestaltung der Fassaden wird mit den großen, hochrechteckig gerasterten und über mehrere Geschosse reichenden Fensterflächen vor allem an den Längsseiten der Gedanke der Transparenz und Offenheit betont und ein vertikaler Akzent gesetzt. In den obersten zwei Geschossen dient eine Lamellenverkleidung aus (vorzugsweise) rotbraunem Holz der Gestaltung, dem Witterungsschutz und gleichzeitig als horizontales Element. Warme Farbtöne werden auch für die geschlossenen Wandflächen mit einem roten indischen Sandstein als Grundmaterial geplant.<sup>592</sup> Die mehrschichtige Fassade in den oberen beiden Geschossen wird an der Eingangsseite fortgeführt, während die Straßenansicht durch einen zurückgesetzten Eingangsbereich besondere Betonung erfährt. In der über zweieinhalb Geschosse reichenden geschlossenen Wand ist, aus der Achse versprungen, der Zugang zu dem Gebäude eingeschnitten. (siehe Abb. 5.5-20 bis 5.5-21)



5.5 Abb. 20 Berlin, Indische Botschaft, Grundriss EG

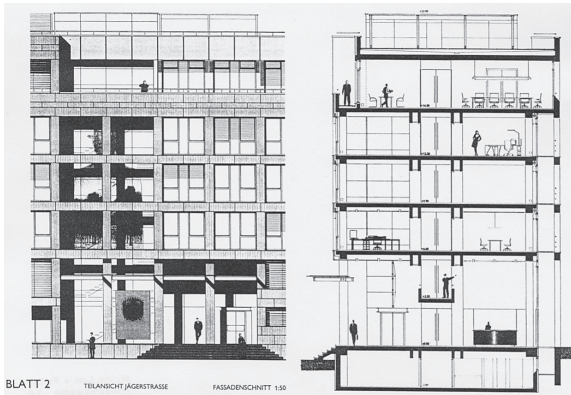


5.5 Abb. 21 Berlin, Indische Botschaft, Modell mit Beleuchtung, Michael Reisch, Aufnahme 1998

Der Planungsauftrag für die Belgische Botschaft in Berlin (1999) hat vergleichsweise wenig Spielraum gelassen, da es galt, die Grundstruktur des vorhandenen Plattenbaus aus den 1960er Jahren zu übernehmen. Grundgedanke des Entwurfs ist die Übersetzung der Aspekte innerer und äußerer Transparenz als Identifikationscharakteristiken des Staates Belgien in Architektur. Aufbauend auf dem vorhandenen Konstruktionsraster schlägt

<sup>592</sup> Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 95, Erläuterungsbericht vom 02.01.1998.

Walter von Lom eine in zehn Achsen gerasterte Fassade vor. Die gleichmäßige Rasterstruktur wird dabei besonders betont, da sie in der Horizontalen wie auch Vertikalen gleich breit ist. Die Konstruktionselemente übernehmen gleichsam eine Zwitterfunktion als Wandreste, die mit belgischem Granit verkleidet sind. Die Eingangsachse wird durch folgende Elemente hervorgehoben: ein über zwei Achsen reichendes, zurückgesetztes Eingangsportal, die Überhöhung durch Zusammenfassung zweier Rastereinheiten in der Vertikalen, das Hoheitssymbol und die Überdachung. Die zurückgesetzten Achsen setzen sich über die mittleren drei Obergeschosse fort, so dass die Fassade Plastizität erhält, seitlich sind gegliederte Fensterflächen in das Raster eingefügt. Während das vierte Obergeschoss nur leicht verspringt, wodurch gleichzeitig ein Dachaustritt möglich wird, wird das darüber liegende Geschoss mit Rücksicht auf die Nachbarbebauung deutlich zurückgesetzt als Kubus aufgesetzt. Rückwärtig bringt ein gefasster Innenhof über der Tiefgarage die gewünschte Intimität für die Botschaftsangehörigen.<sup>593</sup> (siehe Abb. 5.5-22 bis 5.5-23)



5.5 Abb. 22 Berlin, Belgische Botschaft, Fassadendetail und Schnitt



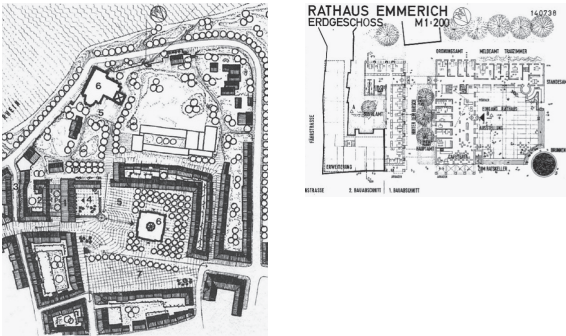
5.5 Abb. 23 Berlin, Belgische Botschaft, Computersimulation neue Fassade

593 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 98.

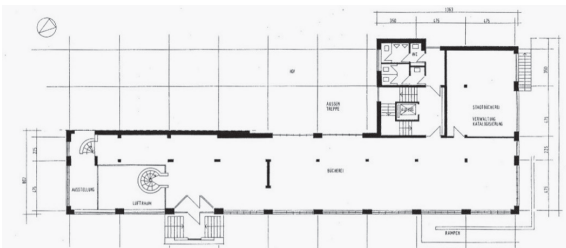
## Rathäuser

Ebenfalls zu dem Bereich der öffentlichen Verwaltungsgebäude gehören die Rathäuser. Insgesamt 16-mal beschäftigt sich Walter von Lom mit Rathausbauten bzw. Rathausenerweiterungen,<sup>594</sup> allein ein Drittel davon in der frühen Bürophase um 1980. Obwohl er sechs Mal den erstplatzierten Wettbewerbsbeitrag einreicht, werden nur die Projekte in Andernach und Emmerich realisiert.

Bei dem Rathaus Emmerich (1978-81) handelt es sich um die Erweiterung und den Umbau des bestehenden Rathauses, das 1939 nach Plänen des Architekten Ernst Kreytenberg mit einem dominanten Stufengiebel errichtet und nach schweren Kriegsbeschädigungen 1949 wiederaufgebaut wurde.<sup>595</sup> Die Überlegungen zu verschiedenen baulichen Alternativen belegen, dass auch bei diesem Projekt der Baubestand in höchstem Maße berücksichtigt wurde. Um das Alte Rathaus als städtebaulichen Identifikationspunkt zu unterstützen, nahm sich Walter von Lom auch der Konstellation der Platzanlagen, Sichtachsen und Wegeführungen an. Im Endergebnis bilden dann, auch mittels eines angehobenen Vorplatzes, die Räumlichkeiten mit zentralen Funktionen wie etwa der Ratssaal oder die Büros der Stadtspitze den baulichen Mittelpunkt des Rathauskomplexes. (siehe Abb. 5.5-24 bis 5.5-27)



5.5 Abb. 24 Emmerich, Rathaus, ursprüngliche Gesamtplanung und Nutzung EG



5.5 Abb. 25 Emmerich, Rathaus Ergänzungsba, Grundriss EG

594 Es handelt sich um folgende Projekte: Emmerich (1978-1981; Rathausenerweiterung); Andernach (1979-1980); Königswinter (1980); Oberpleis (1980); Hennef (1981); Saarbrücken (1982, Rathaus-Center/ Rathausenerweiterung mit Wohnungen und Geschäften); Neuss (1983, Umbau und Erweiterung); Kevelaer (1984, Erweiterung); Lohmar (1986); Wenden (1986); Kaarst (1988); Lohmar (1991, Erweiterung); Erfurt (1994, Bürohaus an der Stadtmünze/ Rathausenerweiterung); Dreieich-Sprendlingen (1997); Rietberg (1997, Erweiterung); Eppingen (2002, Umbau und Erweiterung).

595 Stadt Emmerich 1982.



5.5 Abb. 25 Emmerich, Rathaus Ergänzungsbau, Grundriss 1. OG



5.5 Abb. 26 Emmerich, Rathaus, Ansicht Giebelseiten Steinstraße, Lom, Aufnahme 1982



5.5 Abb. 27 Emmerich, Ergänzungsbau Rathaus mit Verbindungsbrücke, Lom, Aufnahme 1982

Der Ergänzungsbau sollte vor allem Räumlichkeiten für Verwaltung und Stadtbücherei bieten. Walter von Lom entwarf hierfür einen dreigeschossigen Gebäuderiegel mit ausgebautem Dachgeschoss parallel zum bestehenden Gebäude. Zusätzlich verband er die beiden Bauten mit einer vollständig verglasten Verbindungsbrücke mit querrechteckiger Rasterung in den beiden Obergeschossen. Mit der Verwendung von Backstein und Glas nahm er die bestimmenden Materialien des Bestandbaus auf. Zusätzlich bediente er



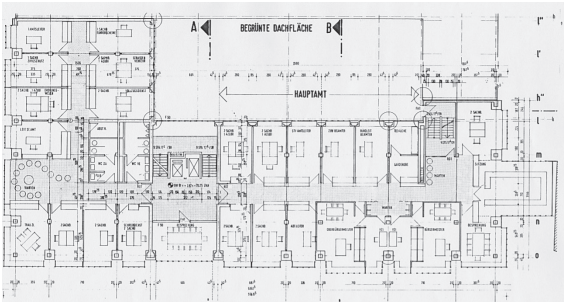
sich plastischer Elemente in Form von bis in die Dachzone reichenden Stahl-Glas-Erkern als vertikale Gliederungselemente. Besonders auffällig sind die asymmetrischen Elemente der hälftigen, „abgeschnittenen“ Giebelsegmente an den Gebäudekanten. Über die Proportionen der neuen Blockstruktur passt er seinen Entwurf an die alte Straßenrandbebauung an.<sup>596</sup>

Walter von Lom bettete seinen Entwurf ein in ein noch zu erstellendes städtebauliches Gesamtkonzept, das Entwicklungspotentiale für Fußwegeverbindungen, innerstädtischen Erschließungsverkehr, öffentlichen Nahverkehr und begrünte Bereiche benennt.<sup>597</sup> Dies war so überzeugend, dass er wenig später, 1983, mit dem städtebaulichen Masterplan für den Altstadtbereich Emmerich betraut wurde. (siehe Werkverzeichnis Nr. 110)

Bei der Planung des Rathauses in Andernach (1979-81) galt es, potenziell negative Auswirkungen jüngerer kommunalpolitischer Entscheidungen aufzufangen. Ziel der Politik war zwar die Aufwertung der Innenstadt, jedoch begann man die Überplanung des zur Verfügung stehenden Grundstücks bzw. Baublocks mit einer Tiefgarage und dem Kaufhaus Horten über dessen bauliche Qualität diskutiert<sup>598</sup> wurde. Letzteres nahm nicht nur quantitativ den meisten Raum ein, sondern wurde auch zugänglicher positioniert als das nachfolgende Rathaus. Ein Gutachtergremium mit Fred Angerer, Alexander Freiherr von Branca, Winfried Wolks und Walter von Lom beschäftigte sich zunächst mit der städtebaulichen Neuordnung für diesen Bereich.<sup>599</sup> Als dessen Folge sah Walter von Lom daher auch die Definition eines Stadthausplatzes mit Anschluss an die Fußgängerzone vor. (siehe Abb. 5.5-28 bis 5.5-30)



5.5 Abb. 28 Andernach, Kaufhaus-Rathaus-Komplex, Schrägluftbild Ostan-sicht, stadtplandienst.de, abgerufen am 09.02.2022



5.5 Abb. 29 Andernach, Rathaus, Grundriss 1. OG

596 Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 18.

597 Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 18, Erläuterungsbericht vom 23.05.1978.

598 db 12/1980.

599 Günter 1983, S. 4-5.





5.5 Abb. 30 Andernach, Rathaus, Ansicht von Norden, Stahl 3259-5-980, Aufnahme 1980

Die Form einer Blockrandbebauung und daraus folgend einer langgestreckten Fassade war aufgrund der Kaufhausplanung vorgegeben. Der Architekt entwarf ein dreigeschossiges Verwaltungsgebäude mit hoher Erdgeschosszone und aufgesetztem Mansardgeschoss, welches sich durch seinen hohen Durchlichtungsanteil mittels einer leichten Stahl-Glas-Konstruktion auszeichnet. Pilasterartige, natursteinverkleidete, konstruktiv bedingte Elemente nehmen die alte Parzellenstruktur in ihrem Grundmotiv auf. Hinzu kommen erkerartige Elemente, die bis in die Dachzone reichen, so dass durch Vor- und Rücksprünge die Massivität der Fassade aufgelöst wird und der Fläche eine Struktur gegeben wird. Die Farben und Materialien der Fassadenbestandteile, Naturstein und rotbraune Stahlrahmen sind auf das Umfeld abgestimmt. Kontrast und Auflockerung bieten die sonnengelben Sonnenschutzelemente sowie die Bauwerksbegrünung in fest installierten und nahezu umlaufenden Pflanzkästen in den zwei Obergeschossen und dem Dachgeschoss.<sup>600</sup>

---

600 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 31.

## 5.5.2 Banken und Geschäftshäuser

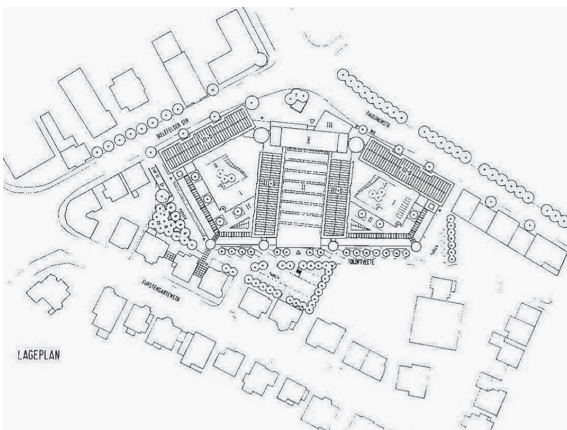
Im Gegensatz zu den öffentlichen Bauten dokumentieren folgende Projekte, dass im privaten Sektor mehr finanzielle Möglichkeiten bestehen wie im öffentlichen. Dies macht sich bemerkbar in Material, Ausführung und vor allem den Dimensionen bzw. Bauvolumina. Mit dem Kaufhaus Leffers in Bonn (1980-86) gibt es zwar bereits Anfang der 1980er Jahre ein realisiertes Geschäftshausprojekt, repräsentative Großprojekte nehmen sonst erst ab Mitte der 1980er Jahre mehr Raum in der Entwurfstätigkeit Walter von Loms ein, beginnend mit dem Sparkassengebäude in Detmold.

### Sparkasse

Detmold (1986-93)

Das Projekt der Sparkasse Detmold barg Herausforderungen in vielerlei Hinsicht. Die erste davon war die Lage mit besonderer Relevanz im städtebaulichen Gefüge: Das Grundstück liegt in der Innenstadt an einer wichtigen Verkehrsader bzw. der Ringstraße um den Stadtkern. Es ist relativ langgestreckt, vergleichbar einem stumpfwinkligen Dreieck. Zeitgleich gab es städtische Planungen zur Erneuerung der Ringstraße. Zweite Besonderheit war, dass auf diesem Grundstück zwei Gebäude zu erhalten waren, die unterschiedlicher nicht sein konnten. (siehe Abb. 5.5-31 bis 5.5-32)

Bauliches Statement und mit fünf Geschossen die umliegende Bebauung deutlich überragend ist das Sparkassengebäude aus den 1960er Jahren.<sup>601</sup> Symmetrisch mit neun Fensterachsen und mittigem Eingang gegliedert, positioniert es sich schräg zur Straßenkreuzung. Die fünf mittleren Achsen sind im vierten Obergeschoss durch raumhohe Fenster mit jeweils flachen Dreiecksoberlichtern als Abschluss unter einem gezackt hervorkragenden Flachdach betont und von geschlossenen Fassadenflächen mit Granitverkleidung<sup>602</sup> flankiert.



5.5 Abb. 31 Detmold, Sparkasse, Lageplan

601 Lom 1993.

602 Arbeitsgemeinschaft Baudokumentation 1993, S. 50: Natursteinfassade aus „Granitmantel“. Es handelt sich um Blanc Nava Granit, einen hochwertigen spanischen Granit, dessen Oberfläche zur Akzentuierung des ursprünglichen Steincharakters geflammt wurde.



5.5 Abb. 32 Detmold, Sparkasse, Baukomplex Ansicht Nord-Ost, Leistner WL4-16-0, Aufnahme 1994

Ganz anders der an der abzweigenden Bielefelder Straße gelegene historische Bau. Mit zwei Geschossen über einem Sockelgeschoss und abschließendem Walmdach ist er nicht nur kleiner dimensioniert, sondern trägt mit seiner weiß gefassten Putzfassade und Bauschmuck in Formen der Neurenaissance einen gänzlich anderen Charakter. Das Gebäude wurde 1884 für die Detmolder Freimaurerloge „Zur Rose am Teutoburger Walde“ errichtet und ca. 100 Jahre später mangels Ressourcen zur Unterhaltung des Gebäudes an die Sparkasse verkauft.<sup>603</sup>

Das Raumprogramm für den Gebäudekomplex war sehr umfangreich und erforderte teilweise flexible räumliche Dispositionen. Herzstück sollte eine neue, zentrale und großzügige Kassenhalle sein, im Erdgeschoss außerdem weitere öffentlichkeitsbezogene Räume. Im Galeriegeschoss flankieren Räume für Vorstand und Kreditabteilung den Hallenraum, in den Obergeschossen liegen Verwaltungsräume, Mitarbeiterrestaurant sowie Besprechungs- und Veranstaltungsraum<sup>604</sup> (siehe Abb. 5.5-33 bis 5.5-34). Außerdem sollte der Sparkassenbetrieb trotz der Bauarbeiten nicht unterbrochen werden, so dass der Bau dementsprechend nur stufenweise realisiert werden konnte.

Beschreibung: Walter vom Lom entwirft einen großzügig durchlichteten, mehrflügeligen Bau, teilweise in Stahl-Glas-Konstruktion und teilweise Massivbauweise, der sich mit seiner Geschossigkeit an der umliegenden Neustadt orientiert.<sup>605</sup> Durch die Baukörper werden die Bestandsbauten span-

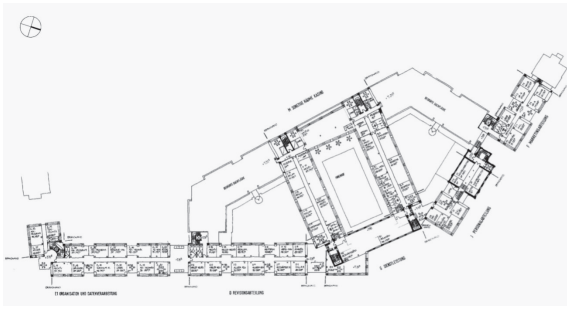


5.5 Abb. 33 Detmold, Sparkasse, Grundriss EG

603 Freimaurerloge Detmold (Hg.): Chronik der Loge. URL: <http://www.freimaurerloge-detmold.de/index.php/Chronik-der-loge> (Abruf: 27.04.2020).

604 Lom 1993.

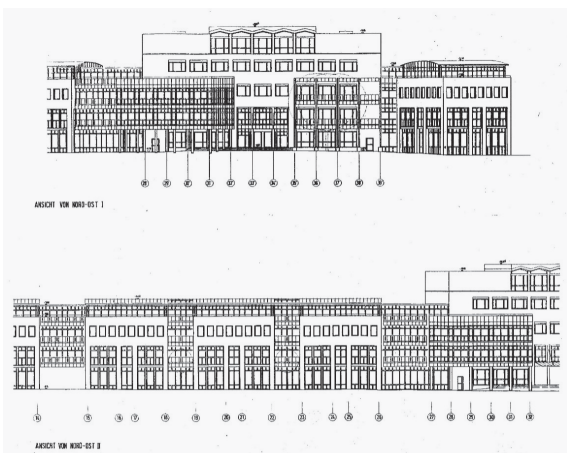
605 Lom, Walter von, 2012. Interview durch die Autorin, Ortstermin Detmold, 18.08.2012.



5.5 Abb. 34 Detmold, Sparkasse, Grundriss 2. OG

genartig umschlossen, zwei Innenhöfe gebildet und der Sparkassenkomplex optisch als heterogene Einheit zusammengefasst. Die dreigeschossigen Gebäudeflügel, denen teilweise ein zurückgesetztes Mansardgeschoss aufgesetzt ist, folgen dem Straßenverlauf und laufen vor dem 1960er-Jahre Gebäude in aufgestellten Stahl-Glas-Konstruktionen aus. Nördlich sind dies Balkonverlängerungen, südlich ein Bürokubus mit Dachterrasse. Daran schließen die in die Horizontale organisierten Neubauten an. Besonders auffällig ist der extrem lange Baukörper entlang der Paulinenstraße. Das Erdgeschoss hinter einem Arkadengang zurückgesetzt, gliedert Walter von Lom die Fassade durch unterschiedliche Gestaltung der Geschosse. Massive, mit hellem Betonstein verkleidete Stützen reichen über das erste Stahl-Glas geprägte Obergeschoss hinaus und münden in die als Lochfassade ausgeformte Wandfläche des zweiten Obergeschosses. In einem Rhythmus von zweimal drei Abschnitten ist die Fassade durch zurückgesetzte Achsen, bei denen lediglich die Balkonbrüstungen die übliche Gebäudeflucht aufnehmen, plastisch gestaltet. (siehe Abb. 5.5-35 bis 5.5-37)

Die neue Sparkassenhalle ist über den Haupteingang des Bestandsbaus zugänglich. Sie reicht über zwei Geschosse und wird von einem Glasdach überfangen, unter das eine besondere Streckmetalldecke zur Absorbierung störender Geräusche gespannt ist.<sup>606</sup> Damit die großzügige, lichte Atmo-

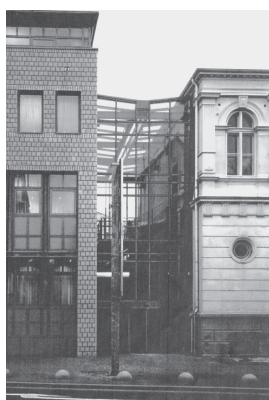


5.5 Abb. 35 Detmold, Sparkasse, Ansicht Nord-Ost

606 Arbeitsgemeinschaft Baudokumentation 1993, S. 40: Streckmetalldecke/ VELOX-Systeme.



5.5 Abb. 36 Detmold, Spar-kasse, Ansicht Paulinen-straße mit Beleuchtung, Leistner WL3-47-0, Aufnahme 1994



5.5 Abb. 37 Detmold, Spar-kasse, Eckbetonung und Anschluss zum Logengebäude, Leistner WL3-20/x-0, Aufnahme 1994

sphäre erhalten bleibt, hat Walter von Lom die Konstruktion des Hallendaches nach Außen verlagert.<sup>607</sup> In einer umlaufenden Galerie sind die repräsentativen Büroräume untergebracht.

Besonderes Augenmerk wurde seitens des Bauherrn auch auf die Innenausstattung gelegt, die gleichzeitig von Individualität, Variabilität und Einheitlichkeit geprägt ist. Die Entscheidung fiel zugunsten einer Design-Ausstattung mit Vitra-Mobiliar. Nicht nur deren Formen passen in ein modernes, repräsentatives Gebäude, auch ihre Farbgebung unterstützt das architektonische Konzept.<sup>608</sup> (siehe Abb. 5.5-38 bis 5.5-41)

Zu dem Projekt gehört auch ein Grün- bzw. Pflanzkonzept. Dies reicht von der Gestaltung der Innenhöfe und Begrünung des Tiefgaragendaches über die Rankpflanzen (Glyzinien) am Arkadengang und die Pflanzstreifen entlang der Fassaden bis hin zu den Dachterrassen und Großpflanzen in der Kassenhalle.<sup>609</sup> Gerade das Grünkonzept wirkt zusammen mit der Rhythmisierung der Fassade entlang der Paulinenstraße der Massivität entgegen und fügt den Bau in die vorhandene Bebauung ein. (siehe Abb. 5.5-42 bis 5.5-43)

607 Lom 1993.

608 Arbeitsgemeinschaft Baudokumentation 1993, S. 65: Büromöbel als kreativer Impuls. Vitra.

609 Arbeitsgemeinschaft Baudokumentation 1993, S. 18-19: Begrünungsmaßnahmen und Freiraumplanung (Bödeker-Wagenfeld & Partner – Landschaftsarchitekten BDLA).





5.5 Abb. 38 Detmold, Sparkasse, Schalterhalle mit Blick Richtung Haupteingang, Leistner WL3-48-0, Aufnahme 1994



5.5 Abb. 39 Detmold, Sparkasse, Schalterhalle mit Rundtresen, Leistner WL3-49-0, Aufnahme 1994



5.5 Abb. 40 Detmold, Sparkasse, Arbeitsplätze in der Schalterhalle, Leistner WL3-33-0, Aufnahme 1994

Insgesamt wurde mit einfachen und klaren Gestaltungselementen, mit dem Wechsel von Leicht- und Massivbauteilen, mit dem Einfangen von möglichst viel Licht und Luft und mit den kleinteiligen Gliederungselementen versucht, ein hohes Maß an technischer Orientierung, eigenständiger



5.5 Abb. 41 Detmold, Sparkasse, Büroarbeitsplatz, Leistner WL3-34-0, Aufnahme 1994



5.5 Abb. 42 Detmold, Sparkasse, begrünter Innenhof mit Wasserfläche, Arbeitsgemeinschaft Baudokumentation 1993, S. 47



5.5 Abb. 43 Detmold, Sparkasse, Fassadenbegrünungen, Aufnahme 2012

Atmosphäre zu schaffen. Individualität wurde gepaart mit Solidität und Diskretion, Tradierte, konventionelle Standfestigkeit wurde mit zukunftsorientierter Perspektive verbunden.<sup>610</sup>

610 Lom 1993.

Wenn Walter von Lom so über das Sparkassengebäude resümiert, kann diese Wirkung auf Dritte nur bestätigt werden. Dazu trägt vor allem bei, dass es sich mit seiner Geschossigkeit an der umliegenden Neustadt orientiert und die Baumasse nicht in Vielgeschossigkeit übersetzt.<sup>611</sup> Das Gebäude, das unaufdringlich Größe verkörpert, sich städtebaulich positioniert, Transparenz zulässt und Modernität ausstrahlt zeigt damit eindeutig Handschrift des Architekten.

## **Betriebsgebäude rhenag**

Siegburg (1989-92)

Fast zeitgleich zu dem Projekt in Detmold wurde auch der Firmensitz des Energiedienstleisters rhenag errichtet. Wieder ging es um die Kombination von Verwaltungsräumen und Kundenzentrum, diesmal ergänzt um Werkstätten, Lager- und KFZ-Hallen, so dass ein komplettes Dienstleistungszentrum entstand. Die Rheinische Energie AG (rhenag) war zu dieser Zeit einer der führenden Gas-, Wasser- und Stromversorger für ca. 100.000 Kunden in der Region zwischen Bad Godesberg und Siegen.<sup>612</sup>

Die Herleitung der Gebäudeform bestimmte Walter von Lom über den Grundstückszuschnitt und die zentrumsnahe Lage. Dieser Teil des Gewerbegebietes liegt am Siegburger Innenstadtring und gleichzeitig einem Straßenkreuzungspunkt, der Ausgangspunkt der verkehrlichen Erschließung wurde. Das langgezogene, entlang der Straße leicht geschwungene Grundstück nutzte der Architekt für einen ebenso langgezogenen (110 Meter) und leicht geschwungenen Gebäudetrakt. Diese Teilmaßnahme war es auch, die schon während der Bauphase erhebliches Interesse erfuhr und früh mit Kosenamen bedacht wurde. Dabei enthielt die Gesamtplanung viel mehr. Die verschiedenen Abteilungen der rhenag, ihre Werkstätten und Lager waren bisher auf mehrere Standorte verteilt. An der Wilhelm-Ostwald-Straße sollte nun das technische Dienstleistungszentrum entstehen, das all diese Funktionen vereinte und kurze innerbetriebliche Wege ermöglichte.<sup>613</sup>

Beschreibung: Die einzelnen Teilbereiche haben unterschiedliche Anforderungen an Gebäudehülle und Ausstattung. Walter von Lom löst dies mittels dreier Funktionsachsen bzw. unterschiedlichen Baukörpern. An der westlichen Längsseite, durch eine Mauer von dem benachbarten Betrieb getrennt, wird das Freilager mit einer kleineren überdachten Sonderlagerfläche und markierten Bereichen für andere Güter platziert. Die mittlere Achse wird von einem langgestreckten Hallenbau dominiert, der Bereiche für Lagerzwecke und KFZ-Halle vorsieht. Sichtbetonstützen halten die flachtonnenförmige Dachhaut aus Profilstahlblech, gestützt von einer Stahlkonstruktion, unter der ein umlaufendes Oberlichtband für Tageslicht im Innern sorgt. Die Fassaden, sofern nicht für

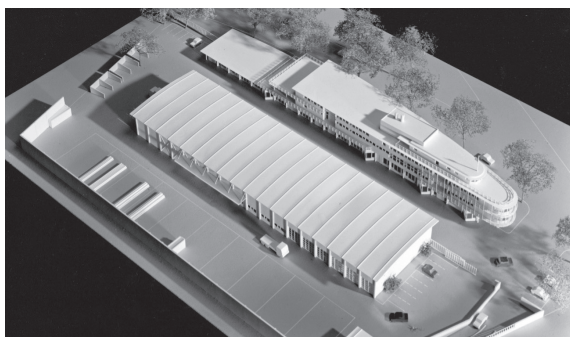
611 Lom, Walter von, 2012. Interview durch die Autorin, Ortstermin Detmold, 18.08.2012.

612 Zöller, Walter: Die Rhenag baut für rund 16 Millionen Mark ein hochmodernes Betriebs- und Lagergebäude. Schiff aus Beton und Glas. Architekt Walter von Lom will Akzent setzen – Arbeiten beginnen im März, in: Rhein-Sieg-Anzeiger, 23./24.02.1991. Der Artikel erschien anlässlich des Richtfests am 23.10.1991.

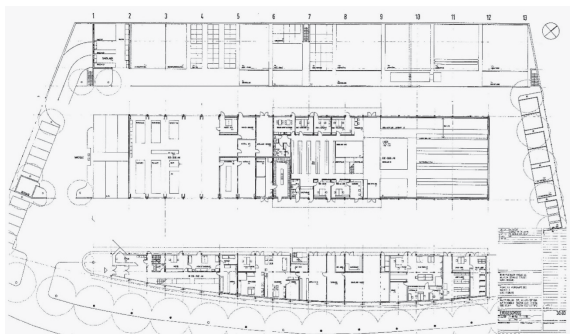
613 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 66, Erläuterungsbericht vom 30.10.1989.



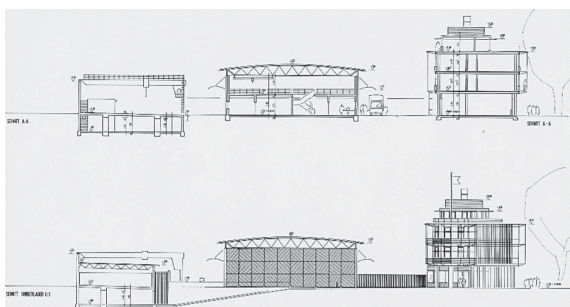
5.5 Abb. 44 Siegburg, Rhe-  
nag Luftbild, Geoportal des  
Rhein-Sieg-Kreises/[www.  
govdata.de/dl-de/by-2-0](http://www.govdata.de/dl-de/by-2-0),  
abgerufen am 14.02.2022



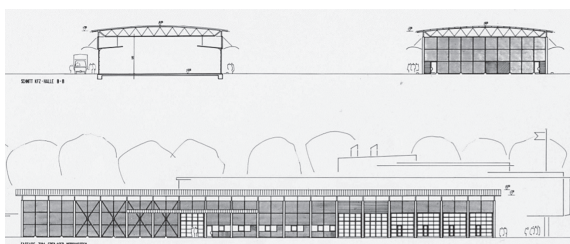
5.5 Abb. 45 Siegburg, Rhe-  
nag Perspektive Modell,  
Stahl 4353-1-790, Aufnahme  
1990



5.5 Abb. 46 Siegburg, Rhe-  
nag, Grundriss EG



5.5 Abb. 47 Siegburg, Rhe-  
nag, Schnitte und Ansicht  
Gesamtanlage



5.5 Abb. 48 Siegburg, Rhe-  
nag, Ansicht und Schnitt  
Lager- und KFZ-Halle

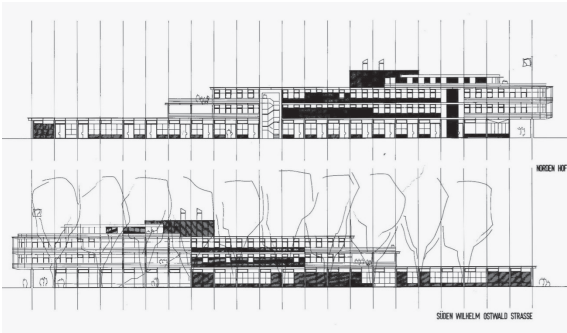


Tore und Belichtung von Aufenthaltsräumen durchbrochen, sind zwischen den Stützen mit waagrecht profilierten Aluminiumfeldern gefüllt.<sup>614</sup> (siehe Abb. 5.5-44 bis 5.5-48)

Diese nicht für Besucher und Kunden bestimmten Bereiche treten gegenüber dem repräsentativen Kundenservice- und Dienstleistungsgebäude gestalterisch zu Recht in den Hintergrund. Bestimmend ist die konvex geschwungene, sich über 21 Achsen hinstreckende straßenseitige Fassade. Diese Schwingung hat eine unterschiedliche Gebäudetiefe zur Folge. Die westliche Längsseite dagegen ist gerade. Der Grundriss zeigt, dass ab der siebten Achse ein mittiger Flur zur Erschließung der Räume dient. Der schmalere, vordere Bereich wird als Empfangshalle genutzt. Dahinter erfolgt die Erschließung mit einem großzügigen Treppenaufgang. Im Erdgeschoss folgen dann die Räume für den Kundendienst. Weiter hinten liegen die Werkstätten. Die unterschiedlichen Kundendienstbereiche und Werkstätten haben jeweils eigene Zugangsmöglichkeiten vom/zum Hof. (siehe Abb. 5.5-49 bis 5.5-55)



5.5 Abb. 49 Sieburg, Rheingau, Dienstleistungsgebäude Ansicht Süd-West mit Eingangsbereich, Leister3-1993-di68-Nr-WL1-1-1, Aufnahme 1993



5.5 Abb. 50 Sieburg, Rheingau, Dienstleistungsgebäude Ansichten Längsseiten

Die geschlossene straßenseitige Fassade führt die Besuchenden zum zentralen Empfangsbereich am Kopfende. Dieses Kopfende wird gestalterisch besonders durch den kreisrunden Abschluss betont. Eine Pilzsäule stützt den kleinen Vorplatz des Eingangsportals. Sie ist nicht nur Blickfang, sondern

<sup>614</sup> Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 66, Erläuterungsbericht vom 30.10.1989.





5.5 Abb. 51 Sieburg, Rhenag, Dienstleistungsgebäude Ansicht Süd-Ost, Aufnahme 2020



5.5 Abb. 52 Sieburg, Rhenag, Südostfassade mit Blick in das Treppenhaus, Leistner3-1993-di68-Nr-WL1-x-1, Aufnahme 1993/ Fassadenschwung entlang der Wilhelm-Ostwald-Straße, Aufnahme 2020



5.5 Abb. 53 Sieburg, Rhenag, Eingang mit Lichtpilz, Leistner3-1993-di68-Nr-WL1-12-1, Aufnahme 1993



5.5 Abb. 54 Sieburg, Rhenag, Treppenhaus, Leistner3-1993-di68-Nr-WL1-17-1, Aufnahme 1993



5.5 Abb. 55 Siegburg, Rhe-nag, Besprechungsraum im Kopfbau, Leister3-1993-di68-Nr-WL1-21-1, Aufnahme 1993

auch Träger der ringförmigen Beleuchtung an der Überleitung zur Deckenplatte.<sup>615</sup> Hier liegt auch das zurückgesetzte gläserne Portal des gestaffelt ein- bis viergeschossigen Firmensitzes.

Die Variation der Geschosshöhe ist eng an die Funktionen geknüpft, im Wesentlichen ist die Erscheinung dreigeschossig. Die Assoziationen bzw. Spitznamen für das Gebäude sind allesamt dem Schiffsbau entlehnt und lauten „Schlachtschiff“, „(Vergnügungs-)Dampfer“, „Luxus-Liner“ oder „MS Rhenag“.<sup>616</sup> Sie beschreiben treffend den Gesamteindruck: Die Metall-Glaskonstruktion der Fassade wird nur durch schmale Fensterprofile gegliedert, mit querrchteckigen Feldern und durch umlaufende Gitterrost-Balkone (gleichzeitig Sonnenschutz) horizontal betont. Diese wirken wie eine umlaufende Reling, deren Geländer durch einen schmalen Stab, der das 1. und 2. Geschoss zusammenfasst, stabilisiert wird. Diese außen liegende Konstruktion mit entsprechenden Trägern ist ebenso sichtbar wie die schlanken (Beton-) Stützen im leicht zurückgesetzten Erdgeschoss. In den hinteren Kundendienst- und Werkstattbereichen nehmen die mit beschichteten Metallpaneelen geschlossenen Fassadenbereiche zu. Diese visualisieren gleichsam die Hierarchie der Räume innerhalb des Gebäudes. Der hintere Werkstattbereich ist eingeschossig und straßenseitig geschlossen. Über dem mittigen Kundendienstbereich sind teilweise die beiden Obergeschosse weitergeführt. Im Ersten Obergeschoss liegt rückwärtig ein Gemeinschaftsraum bzw. eine Cafeteria, dem eine Dachterrasse vorgesetzt

615 Neitzke/Steckeweh 1994. Die Lichtplanung stammt von Kress und Adams aus Köln.

616 o.V.: „Traumschiff“ sorgte für politischen Wellengang. Architekt zeichnete das neue Rhenag-Gebäude als Luxus-Liner, in: Rhein-Sieg-Rundschau, 31.08.1990.

Die Sitzung des Planungsausschusses am 29.08.1990 wird wie folgt kommentiert: „Die unkonventionellen Bootskonturen rissen die Ausschußmitglieder zu einer wahren Springflut an bildhaften Vergleichen und Kommentaren hin. Die Dampfer-Assoziation habe in der Stadtverwaltung bereits zu der Projektbezeichnung „MS-Rhenag“ geführt, stimmte der Technische Beigeordnete Helmut Löhner erste maritime Klänge an. ...“. Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 66. Walter von Lom sagt in seiner Rede zur Eröffnung am 02.10.1992, dass er die Verbindung zum Schiffsbau nie gesucht habe. Auch die Fachpresse greift diesen Vergleich auf, vgl. Schack 1993: „Ein „schlanker, eleganter Schwimmer“ an platanengesäumter Straßenfront mit allem, was dazu gehört: Promenaden, Sonnendecks, windschützender Persenning, Bullaugen und Glas. [...] „nicht anders als die auf dem nahen Rhein üblichen Gespanne aus einem Motorschiff mit einem vertäuten Frachtponton, hat das Bürohaus den stumpfen Koloss der Halle längsseits genommen.“

ist. Diese Dachterrasse ist überdacht, wobei in die Decke ein größeres rundes Loch wie ein Bullauge eingeschnitten ist, das den Blick in den Himmel freigibt.

Die beiden Obergeschosse sind durch den gerundeten Abschluss im Kopfbereich und die umlaufenden Stahlbalkone mit Geländer besonders auffällig und sowohl im Äußeren wie Inneren repräsentativ. Innenliegend befinden sich im Kopfbereich runde Besprechungsräume, die durch ihre Grundrissform besondere Individualität ausdrücken. Hinter dem Frontbereich schließt der Treppenhaustrakt an. Im Äußeren ist dieser Bereich leicht zurückgesetzt, so dass die Gebäudestützen über die gesamte Höhe sichtbar sind. Die Vollverglasung dient nicht nur der wechselseitigen Transparenz von Innen und Außen, sondern dokumentiert auch Großzügigkeit. Das Treppenhaus wirkt durch seine Materialität, die Stufen und den Handlauf aus Holz und der weißen Fassung der dünnen Stäbe des Treppengeländers und Wandflächen luftig und edel. Ebenso weckt es Assoziationen mit einer Reling im Schiffsbau. Auch die Büro- und Besprechungsräume sind hochwertig, beispielsweise durch den Holzboden, ausgestattet.

Ähnlich einer Kommandobrücke auf einem Schiff ist ein drittes, von der Flucht zurückgesetztes Obergeschoss nur in einem kleinen Teilbereich des Gebäudes aufgesetzt. Hier befinden sich die Hausmeisterwohnung und die Technikräume. Letztere sind ebenfalls mit profilierten Aluminiumplatten verkleidet, teilweise durch Lamellen oder bullaugenartige Öffnungen durchbrochen. Zwei runde stumpfe Kamme auf dem Technikbereich sowie ein Fahnenmast am Kopfende der Dachterrasse wecken ebenfalls Reminiszenzen an den Schiffsbau.

Die hofseitige Längsfassade ist im Wesentlichen ähnlich gegliedert. Der Balkon ist jedoch nicht durchgängig, sondern nur an Kopfende und hinterem Gebäudeteil ausgeprägt. Mehrfach werden die Stützen geschossübergreifend sichtbar. Das Erdgeschoss ist an vier Stellen ausluchtartig im schrägen rechten Winkel erweitert, darunter auch im Empfangsbereich.

Einordnung: Bei dem Firmensitz der rhenag zeigt Walter von Lom, wie er über Symbolsprache Inhalte und Werte des Bauherrn in Architektur zu vermitteln mag. Nicht nur, dass die konstruktiven Elemente das Gebäude als Industriebau kennzeichnen und damit dem Gewerbegebiet einordnen. Die Trennung der Funktionsbereiche dokumentiert deren Rollen durch Materialwahl und gestalterische Merkmale auch äußerlich. Gleichzeitig schaffen andere Elemente ein einheitliches Erscheinungsbild. Die Anklänge an die Schiffsarchitektur heben den Bau aus der Umgebung hervor und machen ihn auch städtebaulich zu einem Identifikationspunkt. Individualisiert wird der hellgrünlich-mattmetallisch gehaltene Firmensitz durch farbliche Akzente: Das sogenannte rhenag-Blau zielt im Äußeren die schmalen Fensterrahmen und Pilzsäulen-Lichtband sowie im Innern Stuhlpolster oder Sonnenschutzlamellen.

Der rhenag-Firmensitz wurde in der bauzeitlichen Presse positiv gewürdigt. Dies betraf die leichtverständlichen Anklänge an den Schiffbau, was aufgrund der sprechenden baulichen Elemente von jedermann nachvollzogen werden konnte. Gemeint war im Übrigen keineswegs ein einfaches Schiff oder Frachter, sondern eines der gehobenen Klasse.

Gleichzeitig wirkt das Gebäude auch in städtebaulicher Hinsicht. Obwohl das Grundstück in einem Gewerbegebiet liegt und Gewerbebauten oftmals keine besondere Gestaltung erfahren, setzt der Architekt gestalterische

Mittel ein, die dem Firmensitz technische Eleganz verleihen.<sup>617</sup> Dies macht seinen Entwurf besonders überzeugend und akzeptiert bei Bauherren, Politik und Bürgern. Auch heute noch funktioniert der mittlerweile 30 Jahre alte Firmensitz, wird durchgängig als solcher genutzt und von den Mitarbeitenden als angenehmer Arbeitsplatz betrachtet. Veränderungen der Bausubstanz waren bisher nicht erforderlich, jedoch wird das großzügige Treppenhaus eher als raumgreifend bewertet und es gibt Überlegungen zur Umgestaltung. Innerhalb des von Lom'schen Oeuvres dokumentiert dieser Komplex einmal mehr: 1. wie sich Rolle und Funktion von Bauten in seiner Architektur widerspiegelt, 2. wie das architektonische Umfeld von Arbeitsplätzen als Aufenthaltsort ein gutes Arbeiten ermöglicht und 3. wie sich die Rolle des Bauherrn städtebaulich ausdrücken lässt.

## **Europäisches Bildungszentrum der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft**

Bochum (1992-97)

Während die beiden vorgenannten Projekte aufgrund ihrer Innenstadtlagen die Außenwirkung in besonderer Weise berücksichtigten, lag der Fokus bei diesem Baukomplex auf der atmosphärischen Wirkung und Funktionalität. Bei der Planung spielte die umgebende Bebauung oder Landschaft keine große Rolle. Das großzügige Grundstück mit Nord-Ost zu Süd-West-Ausrichtung auf einer ehemaligen Industriebrache war für eine komplette Neuplanung und -strukturierung vorgesehen. Es galt, einen eigenständigen Charakter für die Gesamtanlage zu entwickeln. Von 1957 bis 1986 war hier das Kraftwerk Prinz-Regent-Nord angesiedelt, das von den umliegenden Zechen mit Steinkohle beliefert wurde. 1964 wurde es in Kraftwerk Springorum, nach dem langjährigen Generaldirektor der Gelsenkirchener Bergwerks-AG Otto Springorum, umbenannt. 1986 erfolgten Stilllegung, Verkauf und Sprengung sowie die Umwidmung des Geländes. Damit teilte es das Schicksal vieler Relikte der Industriekultur im Ruhrgebiet, die dem Strukturwandel weichen mussten. Unter Beibehaltung des Namens wurde es zum „Innovationspark Springorum“.<sup>618</sup>

Die Bebauung der Parzelle erfolgte durch eine Bauherrengemeinschaft aus dem Ausbildungswerk der Wohnungswirtschaft, der Führungsakademie der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft e.V., dem Institut für Wohnungswesen, Immobilienwirtschaft, Stadt- und Regionalentwicklung GmbH sowie der Bewirtschaftungs- und Servicegesellschaft des wohnungswirtschaftlichen Bildungszentrums Bochum-Springorum GmbH Besitz- und Betriebs-KG. Entsprechend mehrteilig war die Bauaufgabe, die Schulungs- und Verwaltungsgebäude, eine Akademie mit Hotel und Freizeiteinrichtungen sowie ein Forschungsinstitut beinhalten sollte.

---

617 Fehlhaber 1994.  
Flagge, Ingeborg: Wie ein Dampfer an der Straße festgemacht, in: Generalanzeiger Bonn, 08.1995.

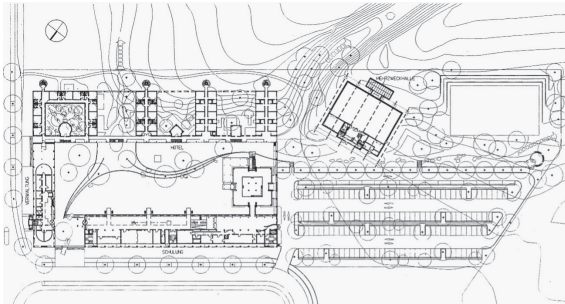
618 <https://www.deutsches-architekturforum.de/thread/11645-campus-zeche-springorum-planung-bau/> 02.09.2022.

Beschreibung: Walter von Lom organisiert das langrechteckige, an der nord-ost-südwest-Achse ausgerichtete Grundstück mit abgeschrägter Kante im Westen in zweiteilig. Den baulichen Schwerpunkt bilden die viergeschossigen Gebäudetrakte mit Schulungs- und Verwaltungsräumen sowie dem Hotel in der Osthälfte, während die Westhälfte mit Parkplatz, Grünbereich und Mehrzweckhalle dem Erholungs-, Freizeit- und Erschließungsbereich vorbehalten ist. Trotz einheitlicher Merkmale und Materialien (Kratzputz, Sichtbeton, Stahl/Aluminium, Glas und Parkett)<sup>619</sup> sind die für die unterschiedlichen Funktionen bestimmten Gebäude gestalterisch differenziert. Sie bilden den Rahmen für einen großzügigen Innenhof mit Wasserfläche und bereits über die Grundrissform setzt Walter von Lom einen Bezug zu den jeweiligen Inhalten. In der Planungsphase waren für das Kollegengebäude noch Erweiterungsmöglichkeiten in Form von drei Punkthäusern vorgesehen. (siehe Abb. 5.5-56 bis 5.5-60)

Die Südseite nimmt der kammförmige Gästehaustrakt ein. Dem östlichen Gebäude auf U-förmigem Grundriss folgen drei weitere, quer zur Hauptachse stehende Unterbringungstrakte. Diese sind hofseitig in allen Geschossen mit einem offenen Laufgang und Treppen verbunden. Den obersten beiden Geschossen sind schlanke Metallstützen vorgesetzt, die ein Glasdach als Witterungsschutz tragen. An der Laubengangrückseite ist die Putzfassade fortgeführt. Ein fast schon humorvolles Detail ist, dass die quadratischen



5.5 Abb. 56 Bochum, Europäisches Bildungszentrum der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft (EZB) Schrägluftbild nach Osten, Stadtplandienst.de, abgerufen am 02.09.2022



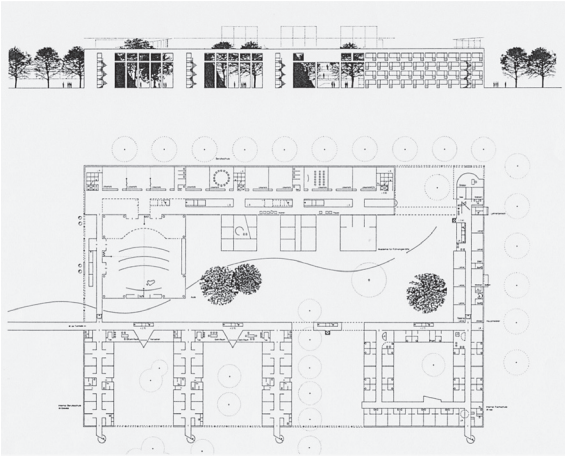
5.5 Abb. 57 Bochum, EZB-Campus, Grundriss EG des Gesamtkomplexes



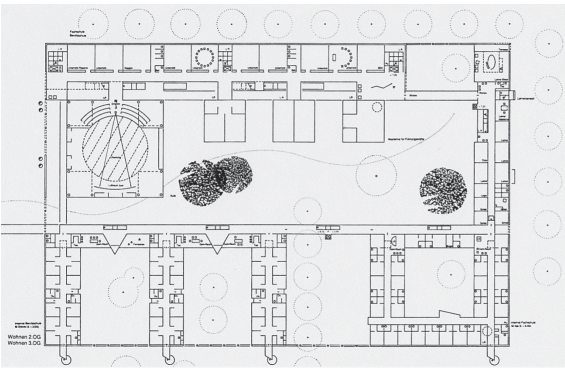
5.5 Abb. 58 Bochum, EBZ-Campus, Lageplan und Nutzung, Stand 2016

619 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 78, Datenblatt vom 30.07.1997.





5.5 Abb. 59 Bochum, EZB-Campus, Grundriss 1. OG mit den nicht ausgeführten Punkthäusern am Berufskolleg und Südsansicht des Gästehauses



5.5 Abb. 60 Bochum, EZB-Campus, Grundriss 2. OG

Fenstereinschnitte, die nicht zu dahinterliegenden Räumen gehören, den Ausblick auf die so entstehenden grünen und intimen Wohnhofbereiche lenken. Mittige, den Laubengang erweiternde Gemeinschaftsbereiche auf rauten- oder polygonalem Grundriss ragen risalitartig in die Wohnhöfe hinein. Im Erdgeschoss entsteht eine überdachte, wettergeschützte Außenfläche. (siehe Abb. 5.5-61 bis 5.5-65)

Zur Grundstücksgrenze hin wird das konstruktive Gerüst der Außenfassade in ihrem groben Raster fortgeführt. Es wirkt wie eine übergroße Rankhilfe, die sich die Natur im Laufe der Jahre erobert hat. Auf diese Weise sorgt diese bauliche Konstruktion für einen natürlichen Sichtschutz und



5.5 Abb. 61 Bochum, EZB-Campus, Gästehaus Nordansicht, Aufnahme 2016



5.5 Abb. 62 Bochum, EZB-Campus, Gästehaus Laufgang und Überdachung 3. OG, Aufnahme 2016



5.5 Abb. 63 Bochum, EZB-Campus, Gästehaus Details überdachter Hofbereich und Blick von Süden durch begrüntes Grobraster, Aufnahmen 2016



5.5 Abb. 64 Bochum, EZB-Campus, Ausschnitt Südansicht des Gästehauses, Leistner WL7-11, Aufnahme 1997

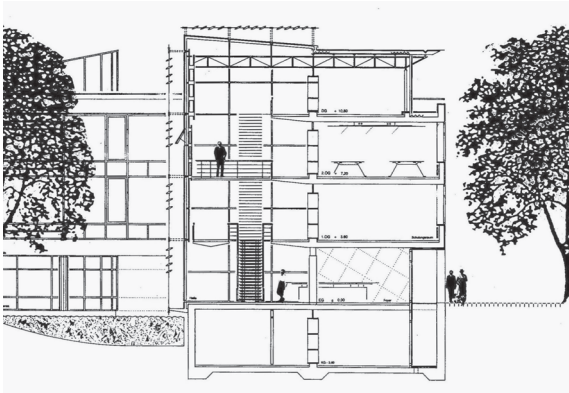


5.5 Abb. 65 Bochum, EZB-Campus, Gästehaus Blick vom Hof auf begrüntes Grobraster, Aufnahme 2016

ermöglicht den Gästen einen Rückzug in dem ansonsten auf Kommunikation angelegten Campus.

Der Längsriegel gegenüber dem Gästetrakt ist das Berufskolleg, mit Klassen- und Schulungsräumen, dessen drittes, von der Flucht zurückgesetztes Obergeschoss in leichter Stahl-Glas-Konstruktion aufgesetzt ist. Hinter der straßenseitigen, vanilleweiß verputzten Lochfassade liegen die Klassenräume. Diese werden erschlossen über die Treppenhaushalle, die hofseitig vollverglast ist. Konstruktiv wird dies durch eine Pfosten-Riegel-Konstruktion und Stahlstützen ermöglicht, die von drei senkrechten Betonkonstruktionen unterstützt wird, die über Brücken mit dem Schulbau verbunden sind und als vorkragende Balkonachsen in Erscheinung treten.<sup>620</sup> (siehe Abb. 5.5-66 bis 5.5-68)

Das Treppenhaus mit dem Empfangsbereich für die Besucher und Studierenden ist die repräsentativste Zone der Anlage. Hier kommen Werte und Selbstverständnis des Gastgebers zum Ausdruck, gleichzeitig wird Aufenthaltsqualität geboten und der Gemeinschaftsbereich lädt zur Kommunikation ein. Zum einen drückt die Gestaltung mit dem unten beschriebenen Farbkonzept (siehe S. 226) Lebendigkeit, Vielfalt und Kunstsinn aus. Zum anderen wird der repräsentative Charakter in Materialwahl und Innenausstattung betont. Während im Erdgeschoss Terrazzo- bzw. Plattenbelag gewählt wurde, sind Trittstufen und Handläufe der Stahltreppe ebenso wie die Fußböden der



5.5 Abb. 66 Bochum, EZB-Campus, Schnitt Berufskolleg



5.5 Abb. 67 Bochum, EZB-Campus, Innenbereich mit EZB Business School (Mitte) und Berufskolleg (rechts), Leistner WL7-17, Aufnahme 1997

620 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 78, Baubeschreibung Andreas Stock (Mitarbeiter) vom 29.07.1993.



Obergeschosse in Holz bzw. Industrielamellenparkett ausgeführt. Damit bekommen auch die Unterrichtsräume eine warme Atmosphäre, die treppenhauseitig zusätzlich über Oberlichter Tageslicht erhalten.<sup>621</sup> (siehe Abb. 5.5-69 bis 5.5-70)

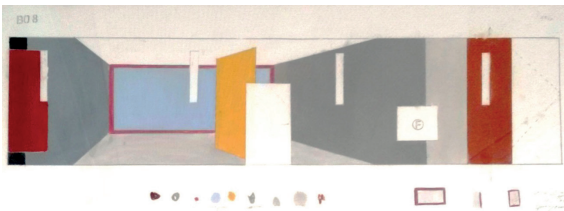
Den baulichen Abschluss am Süden des Innenhofes bildet der viergeschossige Kubus der EZB Business School mit Vortragssälen auf quadratischem Grundriss. Im Erdgeschoss befindet sich der Bistrobereich, der mit einer Terrassenerweiterung in die Wasserfläche hineinragt. Die hofseitige Fassade wirkt durch ihre Symmetrie besonders harmonisch. Die mittige Eingangs- und Loggienachse wird flankiert von zwei Fensterachsen, deren Brüstungsfelder rot gefasst sind. Daran schließen sich wiederum Ohren-ähnlich geschlossene Wandverkleidungen im ersten und zweiten Obergeschoss an, während im dritten Obergeschoss das oberste Fensterband unter einem vorragenden Flachdach weitergeführt wird. (siehe Abb. 5.5-67)



5.5 Abb. 68 Bochum, EZB-Campus, Treppen und Eingangshalle Berufskolleg, Blick nach Osten, Aufnahme 2016



5.5 Abb. 69 Bochum, EZB-Campus, Treppenhalle Berufskolleg 2./3. OG mit Gemeinschaftsbereich, Blick nach Westen, Aufnahme 2016



5.5 Abb. 70 Bochum, EZB-Campus, Farbkonzept Berufskolleg, Studie des Künstlers Michael Jäger, Aufnahme 2016

621 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 78, Baubeschreibung Andreas Stock (Mitarbeiter) vom 29.07.1993.

Der nördliche Gebäuderiegel an der Springorumallee ist der Verwaltung vorbehalten. Hier sind Vorstand, Schulleitung, Schulsekretariat, Verwaltung, Lehrerzimmer und Bibliothek untergebracht. Er flankiert im Norden zusammen mit dem Schulungsgebäude am Nordende den Hauptzugang. Die beiden Gebäude sind im zweiten Obergeschoss mit den konstruktiven, verkleideten, Rasterelementen verbunden, so dass der Eindruck eines großzügigen Torbereiches entsteht, zumal die unmittelbar anschließenden Achsen der Gebäude jeweils zurückgesetzt sind und sich das offene Raster fortsetzt und in die Gebäude überzugehen scheint. (siehe Abb. 5.5-71 bis 5.5-73)



5.5 Abb. 71 Bochum, EZB-Campus, Verwaltungsgebäude Ansicht hofseitig



5.5 Abb. 72 Bochum, EZB-Campus, Verwaltungsgebäude Ostansicht (rechts), Leistner WL7-4, Aufnahme 1997



5.5 Abb. 73 Bochum, EZB-Campus, Verwaltungsgebäude Ansicht hofseitig mit Brücke zum Berufskolleg, Aufnahme 2016



Die straßenseitige Längsfassade zeichnet sich durch einen skulpturalen Charakter aus. Erdgeschoss und drittes Obergeschoss sind raumhoch verglast, von der Bauflucht zurückgesetzt und schließen an den Schmalseiten jeweils mit einem Halbrund ab. Dem Erdgeschoss ist ein Arkadengang vorgesetzt, der in die Putzfassade der beiden dazwischenliegenden Geschosse übergeht und die Axialität des Grundrasters aufnimmt. Die liegenden Fensterformate sind in einer besonderen Weise horizontal gegliedert. Durch die unterschiedlichen Fassadenlinien wirkt das Gebäude zweischalig, mit einer transparenten inneren und einer schützenden äußeren Hülle. Während eine deutlich verspringende Erschließungsfuge den Übergang zu dem in der Fluchtlinie liegenden Gästetrakt schafft, markiert ein risalitartiger, kantiger Treppenhausvorsprung den Übergang zum Hauptzugangsbereich an der Straßenecke. Hier ist im ersten Obergeschoss das gläserne Halbrund hinter dem vorgeblendeten Raster sichtbar. Nur im zweiten Obergeschoss nutzt ein Raum mit teils geschlossenen Wandflächen, teils quadratisch sprossierten Fenstern, die Baulinien komplett aus. Auch das abschließende Flachdach nimmt die Baulinien auf und überdacht auf diese Weise den umlaufenden Balkon des obersten Geschosses. Hofseitig nimmt nur der östliche Teil diese Gliederung auf. Im nördlichen Teil liegt hinter der Fassade direkt Treppenhaus- und Flurbereich. Daher ist hier das quadratische Grundraster der Putzfassade zu sehen, jedoch nicht offen, sondern mit in der Vertikalen geteilten Glasflächen, die den Blick ins Innere freigeben. Im zweiten Obergeschoss ist das Verwaltungsgebäude mit dem Schulungsgebäude über eine Brücke in Stahl-Glas-Konstruktion verbunden.

Alle Bauten sind trotz unterschiedlicher Funktionen Teil des Campus mit einer einheitlichen architektonischen Handschrift, dessen Zentrum ein gestalteter Innenhof ist. Dieser gewinnt seine besondere Aufenthaltsqualität durch einen künstlichen Teich, dessen Abgrenzung entlang des Schulungstraktes wellenförmig die Diagonale der Hoffläche nachzeichnet. Hier liegt auch die (Holz-)Terrasse der Gastronomie (siehe Abb. 5.5-74 bis 5.5-75). Für Außengestaltung und Begrünungskonzept zeichnen die Landschaftsarchitekten Thomas Fenner, Bödeker, Wagenfeld & Partner aus Düsseldorf verantwortlich. Doch nicht nur ein Platz an der Wasserfläche, auch die kleine Grünanlage, in der die um 45 Grad aus der Achse gedrehte Mehrzweckhalle liegt, bietet Erholung und Rückzugsmöglichkeiten. Hier bildet sich auch noch einmal im Außenbereich ab, was zum Konzept der Bauten gehört: Die Verbindung kommunikativer und kontemplativer Elemente.<sup>622</sup>



5.5 Abb. 74 Bochum, EZB-Campus, Wasserfläche und Bäume im Innenbereich, Aufnahme 2016

622 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 78, Erläuterungsbericht vom 30.09.1997.



5.5 Abb. 75 Bochum, EZB-Campus, Grünanlage im westlichen Grundstücksbereich mit Mehrzweckhalle, Aufnahme 2016

Die Wirkung der Campusbauten wird in einzigartiger Weise unterstützt durch das harmonische Farbkonzept des Künstlers Michael Jäger. Besonders gut kommt es in der geschossübergreifenden Halle des Treppenhauses im Schulungstrakt zur Geltung. Die Wände zu den Schulungsräumen sind in bunten, gedeckten Farben gestaltet: mit geometrischen Formen, ineinander verschachtelten Rechtecken und Quadraten sowie zwischen- durch auch aufgesetzten, farbigen Glasplatten.<sup>623</sup> Im Äußeren wird das Farbkonzept mit roten Farbakzenten fortgeführt, die sich von den hellen, vanilleweißen Kratzputzflächen und beton- oder metalsichtigen Partien absetzen. Sie finden sich in Fenster- und Türrahmen (Gästetrakt und Mehrzweckhalle), verkleideten Brüstungsfeldern im Sockelgeschoss und der verglasten Rundung des Verwaltungsgebäudes. Zusätzlich werden sie eingesetzt zur Betonung einzelner Achsen wie den Balkonachsen des Schulungstraktes oder seitlichen Achsen des Saal- und Gastronomiegebäudes. Rot-Orange sind auch die hofseitig sichtbaren Geschossdecken- und Treppenprofile des Gästehauses. Die Lebendigkeit und die Energie der Rottöne werden bei den Wohngebäuden kombiniert mit einem ruhigen Taubenblau. Hier sind die in den Wohnhof reichenden Risalite, Brüstungsfelder und die Stützen des Laubengangs entsprechend farbig gefasst. Auch die Putzflächen einiger Gebäudeachsen heben diese Bereiche entsprechend hervor.

Einordnung: Bemerkenswert ist die Geschlossenheit bei gleichzeitiger Offenheit der Anlage. Symbolisch hierfür steht der repräsentative Zugangsbereich, der die Schwelle von Innen und Außen markiert (siehe Abb. 5.5-76). Über die Stützen und die Fortsetzung des konstruktiven Rasters im zweiten Obergeschoss als Verbindung von Verwaltungs- und Schulungsbau entsteht der Eindruck eines Portals. Zusätzlich gibt der um zwei Achsen versetzte, parallele gläserne Verbindungsgang der portalartigen Situation noch eine räumliche Dimension.

<sup>623</sup> Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 78. Das Farbkonzept wurde 1997 fertig gestellt.



5.5 Abb. 76 Bochum, EZB-Campus, Haupteingang im Nordwesten, Leistner WL7-2, Aufnahme 1997

Dieses großformatige, offene Raster wählt Walter von Lom auch als Abschluss der Hofbereiche des Gästetraktes. Er nennt es „durchlässige Ummauerung“.<sup>624</sup> Damit ist das alle Gebäude verbindende Raster gemeint, welches die Strukturen und Achsen der Bauten aufnimmt. Obwohl es ein konstruktives Gerüst ist, ist es ebenfalls mit Kratzputzflächen ummantelt. Ein wiederkehrendes Merkmal ist auch die Sichtbarkeit der Konstruktion bei den Stahl-Glas-Fassaden, deren Transparenz nicht nur symbolisch zu verstehen ist, sondern auch Großzügigkeit in Bezug auf Raum ausdrückt.<sup>625</sup>

Wie zuvor bei den Altenzentren ist es die konzeptionelle Stärke des Architekten, baulich in rechtem Maß kommunikative Gemeinschaftsbereiche und individuelle Rückzugsmöglichkeiten zu schaffen sowie Begrünung zum natürlichen Bestandteil der Gesamtplanung zu machen. Stilistisch greift Walter von Lom den Gedanken der Transparenz und des Wechselspiels von Innen und Außen auf, den er bereits bei früheren Bauten mit geschossübergreifenden Stahl-Glas-Fassaden realisiert hat.<sup>626</sup> 1997 wurde das Europäische Bildungszentrum der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft mit dem Architekturpreis „Auszeichnung guter Bauten, Architektur in Bochum, Hattingen, Herne, Witten 1992-1997“ der BDA Kreisgruppe Bochum gewürdigt. Das Preisgericht hob neben dem lebendig gestalteten Hof die angenehmen Proportionen, die Lebendigkeit und gleichzeitige gestalterische Disziplin von Material und Oberflächen sowie die großzügigen Erschließungsräume hervor.<sup>627</sup>

624 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 78, Erläuterungsbericht vom 30.09.1997.

625 Wenige Jahre zuvor (1992) hat von Lom ein ebenfalls mit Stahl-Glas-Konstruktion einsichtiges Treppenhaus bei der rhenag in Siegburg als repräsentatives Moment eingesetzt.

626 Kramer/Lom 2002, S. 220-223. Tageslichtkonzept und inszenierende Nachtbeleuchtung stützen die Intention des Architekten nach Unterstützen der Kommunikation und Verknüpfung von Innen und Außen.

627 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 78, Begründung des Preisgerichtes vom 07.11.1997: „Die städtebauliche Konzeption ergreift im Zentrum der Gebäudeanlage einen lebendig gestalteten Hof von äußerst angenehmen Proportionen. Geländeteile wechseln sich mit luftdurchfluteten Zwischenbereichen ab, ohne dass dadurch das Ganze an Geschlossenheit verliert. Die Verwendung von Glas, Stahl, Putz und Stahlbeton als Materialien im Außenbereich formt Oberflächen, die bei aller gestalterischer Disziplin viel Lebendigkeit ausstrahlen. Großzügige Erschließungsräume tragen die Qualität der äußeren Erscheinung in die inneren Raumfolgen. So entwickelt sich die Gesamtanlage mit großer Gelassenheit zu einem Ort voller Vielfalt, an dem man gerne verweilt.“

Heute ist der Campuskomplex im Wesentlichen unverändert, jedoch werden im Laufe der Zeit weitere Raumkapazitäten benötigt. Auf einem benachbarten Grundstück im Springorumpark wurde daher ein Neubau nach Plänen der Gerber Architekten GmbH (Dortmund) nach dem neuesten energetischen Technikstand errichtet und 2018 eingeweiht.<sup>628</sup>

### **Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft** Kiel (1996-2001)

In der Kategorie der repräsentativen Gebäude folgt dem EBZ-Campus noch ein weiteres Gebäude, welches in den Jahren 1996 bis 2001 errichtet wurde und damit an der Grenze der betrachteten Zeitspanne liegt. Inhaltlich bietet die Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel eine Schnittstelle zur kulturellen Nutzung, dient gleichzeitig aber aufgrund des Kontextes und der Bauvolumina der Repräsentation. Der Bibliotheksbau kumuliert in besonderer Weise das Gespür des Architekten für die städtebauliche Situation, den Respekt gegenüber dem historischen Baubestand unter gleichzeitigem Setzen eines eigenen Akzentes.

Die einzigartige Lage mit dem unverbaubaren Blick auf die Kieler Förde weist mit der Staatskanzlei, dem Innenministerium und dem Landtag des Landes Schleswig-Holstein eine außerordentlich prominente Nachbarschaft auf. Das Wirtschaftsforschungsinstitut war hier bereits seit 1920 ansässig. Ein historistischer Bau, die sogenannte Seebadeanstalt, ein ehemaliges Hotel, wurde für diese Zwecke umgebaut.<sup>629 630</sup> Dieses Baudenkmal musste erhalten bleiben und war in die Planungen einzubeziehen. (siehe Abb. 5.5-77 bis 5.5-78)



5.5 Abb. 77 Kiel, Institut für Weltwirtschaft, Ausschnitt Stadtplan, stadtplan-dienst.de, abgerufen am 19.02.2022

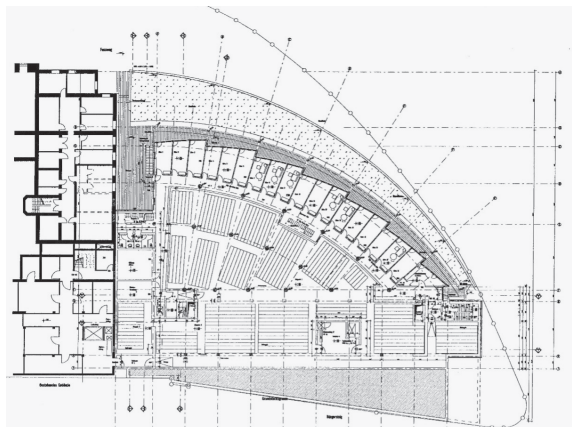
- 628 Europäisches Bildungszentrum der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft (EBZ)- gemeinnützige Stiftung (Hg.): Die Geschichte des EBZ-Neubaus. URL: <https://www.e-b-z.de/ueber-das-ebz/alles-zum-ebz-neubau.html> (Abruf: 03.09.2020).
- 629 ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (Hg.): <https://www.zbw.eu/de/ueberuns/presse/etappen> (Abruf: 09.09.2020).
- 630 Otterbein, Jürgen Christian: Neue Leichtigkeit. Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft, in: Kieler Nachrichten, Kultur-Magazin, Wege ins Land 1/01.



5.5 Abb. 78 Kiel, Institut für Weltwirtschaft, Gesamtkomplex mit Neubau und denkmalgeschütztem Bestandsbau, Roth, LR504-1, Aufnahme 2001

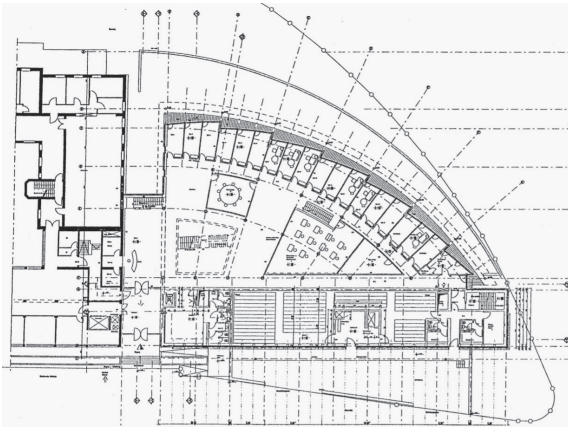
**Beschreibung:** Walter von Lom entschied sich für einen zweiteiligen Erweiterungsbau. Die repräsentative Schauseite folgt der Grundfläche eines Kreissegmentes, das die konvexe Schwingung des Ufers bzw. der Kiellinie (Straße) aufnimmt. Ein rückwärtiger Gebäuderiegel flankiert den vorderen Bau leicht überhöht als nahezu geschlossene Scheibe im Hintergrund. Sämtliche Geschosse werden als Bibliotheksmagazin genutzt. Daraus folgt eine zurückhaltende Belichtung. Den horizontalen, schmalen und überdeck verlaufenden Fensterbändern hinter tiefen Laibungen ist ein enges Holzlamellenraster vorgesetzt. Lediglich stirnseitig wird mit einer schmalen Fensterachse zur Treppenhausbelichtung die Vertikale betont. Dieser Riegel bietet die Kulisse für den vorgesetzten, gestalterisch ungleich differenzierteren Bauteil. (siehe Abb. 5.5-79 bis 5.5-82)

Das Kernstück der Neuplanung ist ein fünfgeschossiger Flachdachbau, der die Traufhöhe des benachbarten Altbaus übernimmt, mit dem er durch eine zurückgesetzte, gläserne Baufuge verbunden ist. Blickfang ist seine vollverglaste Fassade. Vorgesetzte Laufgänge gliedern die Obergeschosse in der Horizontalen. Die südlichen zwei Drittel werden zusätzlich durch eine Außentreppe markiert, während die beiden obersten Geschosse im nördlichen Drittel von Vorbauten freigehalten werden. Schlanke, geschossübergreifende Stützen halten die Laufgänge und gliedern die Fassade in der Vertikalen. Optisch wird dadurch eine „luftige“ Zweischaligkeit geschaffen. (siehe Abb. 5.5-83 bis 5.5-86)

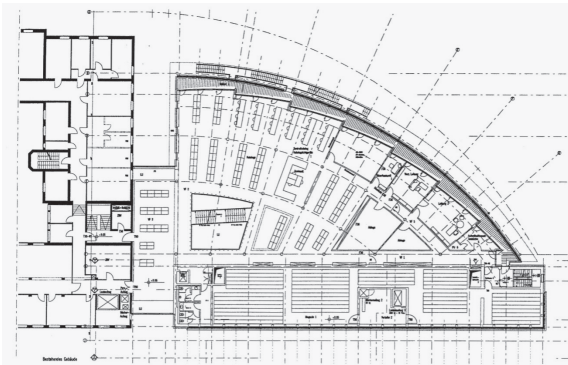


5.5 Abb. 79 Kiel, Institut für Weltwirtschaft, Grundriss Sockelgeschoss





5.5 Abb. 80 Kiel, Institut für Weltwirtschaft, Grundriss EG



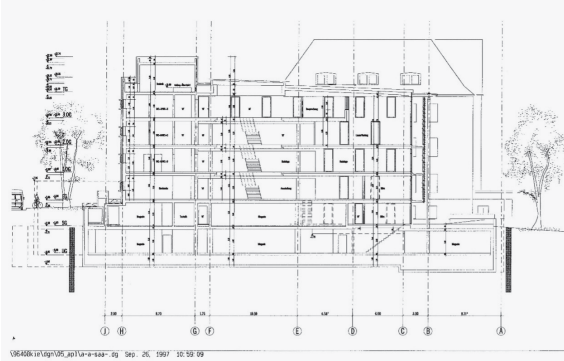
5.5 Abb. 81 Kiel, Institut für Weltwirtschaft, Grundriss 1. OG



5.5 Abb. 82 Kiel, Institut für Weltwirtschaft, Magazin-gebäude Südseite, Roth, LR504-6, Aufnahme 2001

Die repräsentative Wirkung entfaltet sich nicht nur aufgrund der Baumasse, sondern auch durch die konvexe Glasfassade. Ihre Leichtigkeit erhält sie durch die Transparenz des Materials, aber auch die helle Farbigkeit. Die vorgesetzten Stützen sind silbrig grau, Treppen, Treppenabsätze oder vertikale Wandreste sind betonsichtig oder hell gefasst. Dort, wo sich Fenster und Türen öffnen lassen, sind sie in hellem Holz gerahmt. Damit nimmt Walter von Lom Bezug auf den benachbarten Bestandsbau und macht das Ensemble

als Einheit kenntlich. Auch hier ist die Fassade hell gefasst und die Putzfachen in einem ockergelb/orangenem Ton abgesetzt.



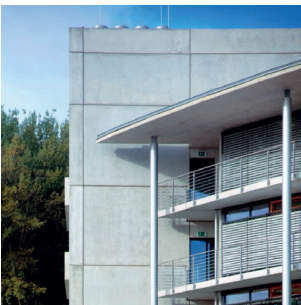
5.5 Abb. 83 Kiel, Institut für Weltwirtschaft, Schnitt A-A



5.5 Abb. 84 Kiel, Institut für Weltwirtschaft, Ostansicht, Roth, LR504-2, Aufnahme 2001



5.5 Abb. 85 Kiel, Institut für Weltwirtschaft, Ostansicht mit Abendbeleuchtung, Roth, LR504-12, Aufnahme 2001



5.5 Abb. 86 Kiel, Institut für Weltwirtschaft, Detail Laufgang-Tiefe, Roth, LR504-9 (Ausschnitt), Aufnahme 2001

Holz verleiht dem Bau mit Parkettböden und Handläufen im Innern eine Wertigkeit. Dieser Eindruck wird durch den Farbdreiklang Holz, Weiß (Wände) und Schwarz (Treppengeländer, konstruktive Elemente der Stahl-Glas-Strukturen) unterstützt. Dazu kommen die Helligkeit und Offenheit, die große Oberlichtflächen im Flachdach und Glaswände im Innern ermöglichen. Damit wird in den hier untergebrachten Lesesälen, Arbeits- und Konferenzräumen, Büros und dem Café eine hohe Aufenthaltsqualität geschaffen. (siehe Abb. 5.5-87 bis 5.5-88)



5.5 Abb. 87 Kiel, Institut für Weltwirtschaft, offener Erschließung der Obergeschosse, Roth, LR504-22, Aufnahme 2001



5.5 Abb. 88 Kiel, Institut für Weltwirtschaft, Vortragsaal 2. OG, Roth, LR504-24, Aufnahme 2001

Einordnung: Bei dem Institut für Weltwirtschaft setzt Walter von Lom auf bewährte Stilmittel, die sowohl im Äußeren (Verbindung Alt-Neu, Offenheit) als auch im Innern (Arbeitsatmosphäre, großzügige Erschließungsflächen, Funktionalität) die Ansprüche repräsentativer Zwecke erfüllen. Im Inneren weisen zusätzlich die qualitativ hochwertigen Materialien (u.a. Parkett) auf das Selbstverständnis des Bauherrn hin.

Der Architekt weiß zudem um das Potential der städtebaulichen Lage an der Kieler Förde. Indem er mit dem Kreissegment im Grundriss dem Gebäude ein Alleinstellungsmerkmal verleiht, unterstützt er dessen Fernwirkung und Position innerhalb des Uferpanoramas. Diese konvex geschwungene Schaufassade, die mit den vorgesetzten Laufgängen und dem Stäbework mehrschichtig aufgebaut ist, verdient besondere Beachtung. Der Architekt erreicht durch diese dreidimensionale Gliederung einen skulpturalen Charakter und wirkt gleichzeitig der Wuchtigkeit der Baumasse entgegen.

Die Mehrschichtigkeit von Fassaden lässt sich im Werk von Walter von Lom häufiger und in unterschiedlichen Ausprägungen beobachten. Dabei ist der eigentlichen, größtenteils durchlichteten Fassade ein gliedern- des Gerüst vorgesetzt. Das kann wie beim Institut der Weltwirtschaft aus schlanken metallenen Stützen und Laufgängen bestehen, oder auch in Holz ausgeführt sein, wie es beispielsweise beim Informationszentrum in Schmallenberg (siehe Kap. 5.4.2) der Fall ist. Im Wohnungsbau nutzt der Architekt dieses Motiv der transparenten zweiten Schicht, um Balkone und Rankgerüste für Fassadenbegrünung anzubieten. Als Beispiel dienen die Bunkerüberbauung in Oberhausen der Fall, oder das Wohnhaus Rauten- strauch in Köln (siehe Kap. 5.3). Beim Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen-Hösel (siehe Kap. 5.4.2) dagegen nutzt er das Motiv, um unter- schiedliche Gebäudeteile/Kuben im Äußeren zu differenzieren.

Auf die Betrachtung eines weiteren, bedeutenden repräsentativen Fir- mensitzes, dem neuen Hauptverwaltungssitz der Kölner Verkehrsbetriebe AG (KVB), dem Westforum, wird an dieser Stelle verzichtet, da er 2001-04 errichtet wurde und damit außerhalb des betrachteten Zeitraumes liegt. Dennoch ist auch hier die Handschrift Walter von Loms ablesbar, wenn er etwa den zu integrierenden Bestandsbau der 1960er Jahre mit seinen Ergänzungsbauten zu einem stimmigen Ensemble zusammenfasst oder eine Eingangssituation mit einem baumbestandenen Vorhof schafft. (sie- he Werkverzeichnis Nr. 387)

## **5.6 Bauen für die Kirche**

Das Thema Sakralbau zieht sich im Oeuvre Walter von Loms über die ge- samte Schaffensphase von Mitte der 1970er Jahre bis etwa zur Jahrtau- sendwende. Gerade bei dieser Bauaufgabe stehen für ihn einmal mehr die Überlegungen im Vordergrund, die Besonderheit der räumlichen Umge- bung aufzunehmen und die atmosphärische Stimmung sakraler Stätten in Dimension und Proportion in Architektur zu übersetzen.

Der Schwerpunkt dieses Kapitels liegt bei den Sakralräumen, auch wenn das Bauen für die Kirche Pfarrheime und andere Gemeindebauten beinhaltet. Teilweise wurden diese Sozialbauten in Verbindung mit den dazugehörigen Kindergärten (Kapitel 5.1) behandelt, ein weiteres Projekt mit dem Titel Kirchenburg St. Gertrudis (Wattenscheid, 1983-84) wird bei dem Leitthema Bauen im Bestand (Kapitel 4.2) erwähnt. Die folgende Be- trachtung konzentriert sich auf die Kirchenbauten. Zu den ca. 30 Projek- ten, die dem Bauen für die Kirche zuzurechnen sind, gehören auch eini- ge Sozialbauten. Realisiert wurden davon das Pfarr- und Jugendzentrum St. Clemens in Telgte (1980-83), das Pfarrheim St. Geog in Marl (1983-85), das Pfarrheim St. Georg in Bocholt (1985-86), das Pfarrheim St. Mauritz in Münster (1986-89) und das Gemeindehaus in Dinslaken (1990-93). (siehe Werkverzeichnis Nrn. 81, 115, 133, 157, 205)

In den Fokus rücken Kirchenneubauten, Umbauten bestehender Kir- chen, Andachtsräume in anderen Kontexten (beispielsweise Altenheim oder Hospiz) sowie Kirchensanierungen. Eine Ausnahme bildet das ka- tholische Gemeindehaus Hellerhof, dessen zentralem Raum ursprünglich

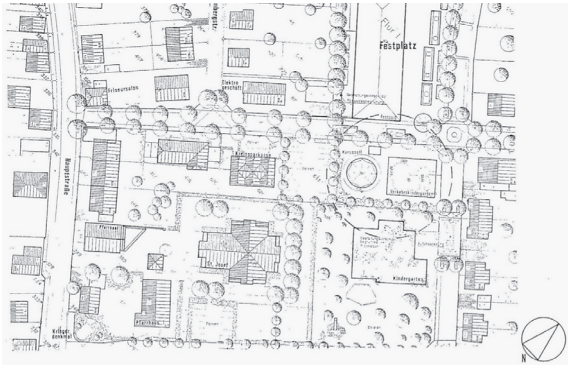


die Doppelfunktion Kirchenraum und Pfarrsaal zudedacht war. Der erste Kirchenbau des Architekten, St. Maria Heimsuchung in Hertzen-Langenbochum (1974-77), wird bereits unter 4.1.4 ausführlich besprochen.

### 5.6.1 Kirchenzentrum St. Josef in Dormagen-Delhoven

In der Chronologie etwa ein Jahrzehnt nach St. Maria Heimsuchung formulierte Walter von Lom mit St. Josef (1986-89) erstmals ein komplett eigenes Kirchengebäude. Es war ein Solitär, den er in die kleinteilige Struktur des dörflichen Stadtteils einfügte. Basis für den Bau war das Krippenmotiv, von dem der Architekt das Bild der Scheune und des schützenden Daches ableitete und in großflächige und klare Formen übersetzte. Die Großform des lateinischen Kreuzes im Grundriss sollte der Gemeinde ein Zentrum und Ruhepol bieten. (siehe Abb. 5.6-1 bis 5.6-4)

Beschreibung: Die äußere Erscheinung wird von dem steilen, tief heruntergezogenen Satteldach dominiert, das den Grundriss des Kreuzes nachzeichnend, in seinem Schnittpunkt mit einer Glaslaterne bekrönt ist. Die Laterne, die gleichzeitig die Altarinsel im Innern überhöht, nimmt Neigung und Kantigkeit des expressionistisch wirkenden Daches auf. Das 52 Tonnen schwere Bleidach<sup>631</sup> ruht auf einer backsteinsichtigen Mauer. Die Verbindung stellt ein



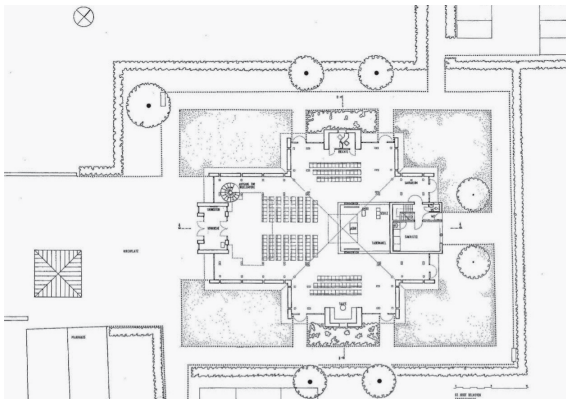
5.6 Abb. 1 Dormagen-Delhoven, Pfarrkirche St. Josef, Lageplan



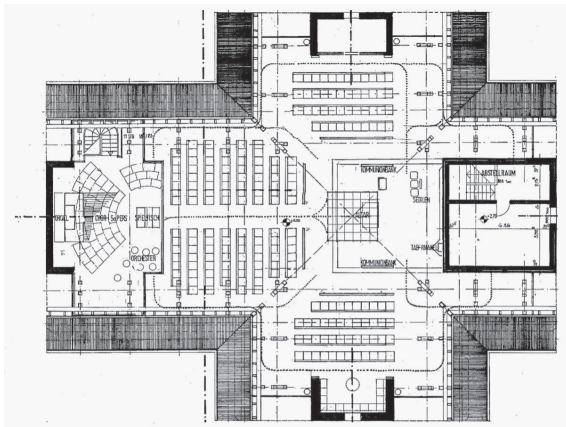
5.6 Abb. 2 Dormagen-Delhoven, Pfarrkirche St. Josef, Schrägluftbild von Norden, Stadtplandienst.de, abgerufen am 05.03.2022

631 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 48.





5.6 Abb. 3 Dormagen-Delhoven, Pfarrkirche St. Josef, Grundriss EG



5.6 Abb. 4 Dormagen-Delhoven, Pfarrkirche St. Josef, Grundriss Emporenebene

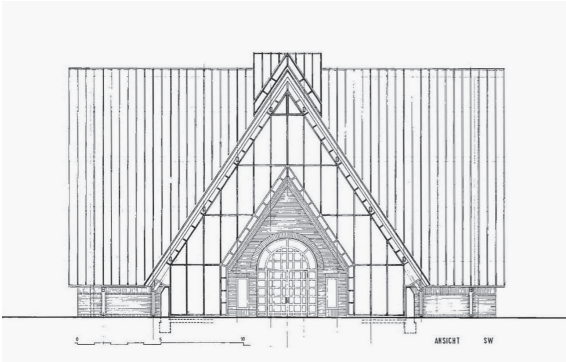
abgewinkeltes, fugenartiges Element her, das jedoch von dem überstehenden Dach verdeckt wird. Das Material Blei folgt bewusst dem prominenten Vorbild Kölner Dom und seiner Dachlandschaft. Außerdem „altere es so wunderbar“ sagt Walter von Lom.<sup>632</sup> Alle vier Giebelseiten sind ähnlich gegliedert. Sie sind vollständig durchlichtet und die Fensterflächen rahmen jeweils einen mittig eingeschobenen, vorkragenden, backsteinsichtigen Massivbaukörper. Dessen Gestaltung variiert je nach Funktion der dahinter liegenden Räumlichkeiten. Diese sind im Westen der Eingangsbereich mit Orgelempore, nördlich die Beichträume, südlich die Taufkapelle und im Osten die Sakristei mit der Rückwand der Altarinsel. Jedes dieser Elemente besitzt ein eigenes Satteldach, welches wiederum die Neigung des Hauptdaches aufnimmt. Weiteres Gliederungselement ist eine die Giebelseiten rahmende, weit vorspringende Dachkante. (siehe Abb. 5.6-5 bis 5.6-7)

Im Innern wird das Motiv der Krippe vor allem durch die Materialwahl erlebbar. Das finnische Kiefernholz mit seinem warmen Farbton ist in einer sichtbaren Balkenkonstruktion mit Pfosten, Bindern und Streben aus Brett-schichtholz verarbeitet. Hinzu kommen die innere Dachhaut und Dachsparren

632 Lom, Walter von, 2017. Interview durch die Autorin, Ortstermin Dormagen-Delhoven, 17.03.2017.



5.6 Abb. 5 Dormagen-Delhoven, Pfarrkirche St. Josef, Ansicht von Osten, Aufnahme 2017



5.6 Abb. 6 Dormagen-Delhoven, Pfarrkirche St. Josef, Ansicht von Südwesten, Haupteingang



5.6 Abb. 7 Dormagen-Delhoven, Pfarrkirche St. Josef, Perspektive mit Haupteingang, Aufnahme 2017

ebenfalls aus Kiefernholz. Nur in den Fundamenten ist Stahl verbaut.<sup>633</sup> Sämtliche Stützen ruhen auf Basen, die – analog dem Material der Wandflächen – mit Ziegelsteinen ummauert sind. Ihnen aufgesetzt ist jeweils ein profiliertes Stahlfuß, der für die konstruktive Verankerung der Holzstützen sorgt. Durch diese Stützen und die Streben wird der Innenraum dezent gegliedert. Es entsteht der Eindruck eines begleitenden, schmalen und seitenschiffartigen Umgangs<sup>634</sup> (siehe Abb. 5.6-8 bis 5.6-11). Haupt- und Querschiff sind

633 Bauhandwerk 1991.

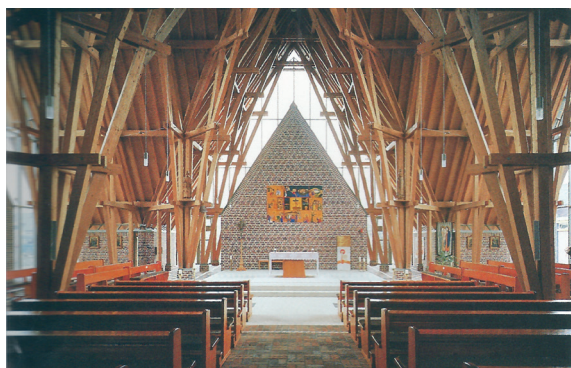
634 Arbeitsgemeinschaft Holz e.V. Düsseldorf o.J.



5.6 Abb. 8 Dormagen-Delhoven, Pfarrkirche St. Josef, Innenansicht nach Südwesten mit Empore, Claßen, Aufnahme 1989, in: wAndreas Denk/David Kasparek (Hg): Walter von Lom. Einpassung und Eigensinn. Bauten und Entwürfe 1972-2012, Köln 2023, S. 123.



5.6 Abb. 9 Dormagen-Delhoven, Pfarrkirche St. Josef, Orgelempore, Aufnahme 2017



5.6 Abb. 10 Dormagen-Delhoven, Pfarrkirche St. Josef, Blick auf den Altarbereich, Claßen, Aufnahme 1989

gleich hoch und nähern sich optisch einem Zentralraum. Tatsächlich ist die Westseite um zwei Joche verlängert. Die Empore nimmt viel Platz ein und die Raumwirkung wird dadurch optisch verkürzt.

Besondere Beachtung verdient die Holzkonstruktion. Aufgrund des hohen Firstbereichs und dem einheitlichen Material verschmelzen Konstruktion und Dachhaut zu einer vielgliedrigen Hülle und betonen in besonderer Weise das Aufstrebende, Vertikale.

Die künstlerische Ausstattung des Innenraumes liegt nicht in den Händen der Verantwortung des Architekten. Sie umfasst vornehmlich Objekte von



5.6 Abb. 11 Dormagen-Delhoven, Pfarrkirche St. Josef, Detail Holzkonstruktion und Überleitung Wand zum Dach, Aufnahme 2017

Wolfgang Reuter, einem Kölner Bildhauer, gefertigt 1993 aus hellem Sandstein. Hierzu gehören Altar, Tabernakel, Ambo und die Sitze im Altarraum. 1994 kommen zwei Ikonen mit Darstellungen von Christus und Maria des Bad Honnefer Künstlers Heinrich Schmitt hinzu.<sup>635</sup> Letztere Werke halten gegen den Willen Walter von Loms in St. Josef Einzug. Die Durchsetzung dieser Elemente ist der Neubesetzung der Pastorenstelle just zu diesem Zeitpunkt geschuldet<sup>636</sup> (siehe Abb. 5.6-12). Zur ursprünglichen Planung gehören auch Glasfenster des Künstlers Hans Lünenborg. Realisiert wurden sie nicht. Auch später sind die Glasflächen ohne künstlerische Gestaltung geblieben. Die Fensterflächen sind dennoch für das Konzept bedeutend. Die wechselhafte natürliche Belichtung und die Ausblicke sind seitens Walter von Lom erwünscht und beabsichtigt, und eine Ausstattung mit Buntglasfenster wird nicht vermisst.



5.6 Abb. 12 Dormagen-Delhoven, Pfarrkirche St. Josef, Detail künstlerische Ausstattung im Altarraum, Aufnahme 2017

635 Pfarrarchiv St. Josef, Archivalie 553, Inventarliste 1993.

636 Die gesamte Planungsphase über gab es eine gute Zusammenarbeit zwischen dem (ehem.) Pfarrer Heinz-Jürgen Kurre, dem Kirchenvorstand und dem Architekten. Dies wurde mit Übernahme der Pfarrei durch Pastor Siegfried Weisenfeld anders. Der gesamte Kirchenvorstand war zurückgetreten und Pastor Weisenfeld hat die künstlerische Ausstattung, welche heute noch vorhanden ist, gegen den Willen von Loms durchgesetzt. Lom, Walter von, 2017. Interview durch die Autorin, Köln, 16.11.2017.





5.6 Abb. 13 Dormagen-Delhoven, Pfarrkirche St. Josef, Nordansicht mit Grün-Rahmung, Aufnahme 2017

Einerseits als unaufdringlicher Sichtschutz, andererseits um Blick aufs Grün zu ermöglichen, wurde eine rahmende Buchenhecke um die Kirche herum gepflanzt. Direkt neben der Kirche befinden sich Rhododendronbüsche. Dieser Ausblick vom Kirchenraum aus war bewusst als Raumerweiterung gedacht. (siehe Abb. 5.6-13)

Baugeschichte: Die Kirche St. Josef ist mit ihrer besonderen Form ein Solitär, welcher vor allem aus der Beschäftigung Walter von Loms mit dem Ort, der Gemeinde und ihren Bedürfnissen resultiert. Sein Ergebnis übersetzt er in zeitgenössische Formen.

Auf dem Grundstück gab es eine Vorgängerkirche. 1857 wurde der Grundstein für die Kapelle zu Ehren des Hl. Josef als erster eigener Kirchenbau Delhovens gelegt.<sup>637</sup> 1860 wurde das Kirchenschiff unter großem Engagement der Delhovener Bevölkerung errichtet, die sich durch Schuldscheine zur Mitfinanzierung verpflichtete. Es handelte sich um einen Backsteinbau mit einfachem Bauschmuck. Lisenen und ein mittiges, langgestrecktes Rundbogenfenster markierten die Joche im Äußeren und unter der Traufe befand sich ein Rundbogenfries. Bereits um 1900 machte sich die Gemeinde Gedanken zum Neubau der Pfarrkirche, deren Konkretisierung jedoch durch die beiden Weltkriege ausblieb. Dies änderte sich nach dem Zweiten Weltkrieg, als sich die allgemeine Lage stabilisierte. 1950 wurde der historische Kirchenbau in Eigenleistung erweitert bzw. verlängert und um einen Turm ergänzt. 1953 erhielt diese Hallenkirche einen neuen Eingangsbereich.

Die städtebauliche Situation Delhovens ist heterogen und macht keinen geschlossenen Eindruck. Lediglich die Bebauung entlang der Hauptstraße deutet einen Ortsmittelpunkt an. Hierzu gehören neben der alten Schule und dem Feuerwehrhaus insbesondere auch die Bauten der Kirchengemeinde St. Josef, deren Grundstücke die Verbindung in den Ort hinein zur Parallelstraße herstellen.<sup>638</sup>

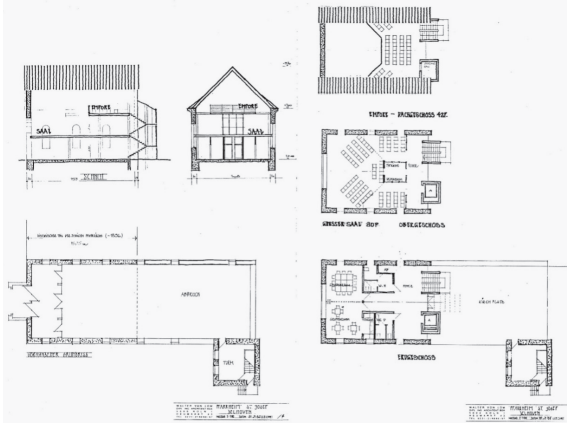
Um ein geschlossenes Ortsbild zu unterstützen, rückt die neue Kirche bewusst von der Straße ab und bildet den neuen Hauptpunkt im örtlichen

637 Pfarrarchiv St. Josef, Archivalie 553, Lierck, Dieter: Pfarrkirche St. Josef Dormagen-Delhoven. Dormagen o.J.

638 Bauhandwerk 1991.



Gefüge. Zusätzlich ist sie von mehreren Seiten zugänglich. Neu dabei ist der Zugang vom Parkplatz/Boelckestraße. Geschützt von der Hauptverkehrsachse findet an dieser Seite das Dorfleben mit Festlichkeiten wie Kirmes, Schützen- und Pfarrfest statt. Straßenseitig besteht der alte Zugang weiterhin. Zum Konzept Walter von Loms gehört die Gruppierung der Gemeindebauten – dazu zählen Pfarrheim, Pfarrhaus, Kirche und Campanile – um den neu geschaffenen Kirchplatz. Die alte Kirche wird zum Pfarrheim mit Pfarrsaal und Gruppenräumen umgebaut. Walter von Lom liefert hierfür den Vorentwurf und die Gesamtplanung, ein nachfolgend beauftragter Architekt führt dieses Konzept aus. (siehe Abb. 5.6-14 bis 5.6-15)



5.6 Abb. 14 Dormagen-Delhoven, Umbauplanung Pfarrhaus/ehem. Kirche



5.6 Abb. 15 Dormagen-Delhoven, Pfarrhaus/ehem. Kirche und Kirchturm, Ansicht von Süden, Aufnahme 2017

Einordnung: St. Josef ist der wichtigste Kirchenneubau Walter von Loms. Das, was der Architekt ausdrücken möchte, wird in der baukünstlerischen Ausdrucksform deutlich: Übersichtlichkeit ohne Verzicht auf Mehrschichtigkeit, Ausgeglichenheit ohne Verzicht auf Akzentuierung, Zentrierung ohne Verzicht auf Wegeführung und Gruppenbildung, Gemeinsamkeit ohne Verzicht auf Individualität, Schlichtheit und Einfachheit auch in den Materialien ohne den Anklang von Simplität.<sup>639</sup>

639 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner Nr. 35, Erläuterungsbericht, o.J.

Die Pfarrgemeinde schätzt ihre Kirche sehr. Sie nimmt sie als offen, hell, freundlich, warm und umgeben von Grün und sozialem Leben (Schule, Kindergarten und Jugendheim) wahr.<sup>640</sup> Auch die Rezeption in der Presse ist durchweg positiv. Zur Einweihung im Oktober 1993 gilt St. Josef als „eines der modernsten und architektonisch reizvollsten Gotteshäuser im Stadtgebiet“, als „eine Symbiose von Architektur und religiöser Aussage“.<sup>641</sup> Mit St. Josef ist Walter von Lom 1995 in der Ausstellung „Glaube und Raum“ vertreten. Die Ankündigung im Kölner Stadtanzeiger zur Ausstellungseröffnung „Glaube und Raum“ in Groß St. Martin zum Aschermittwoch der Künstler mit dem Thema Kirchenbau von 1945-1995 zeigt die Abbildung einer Innenansicht von St. Josef in Delhoven.<sup>642</sup> Auch das Grußwort von Joachim Kardinal Meisner scheint wie für St. Josef und seinen Architekten gemacht:

Der Mensch braucht für seine geistige und seelische Gesundheit ein wenig Himmel auf Erden. Das zu gestalten ist auch unseren Architekten aufgegeben.<sup>643</sup>

Hauptmerkmal St. Josefs im Äußeren ist das dominierende steile, schwere Bleidach. Hiermit führt Walter von Lom den Typus der Nur-Dach- bzw. Zeltkirche fort. Schon seit den 1950er Jahren „war der Kirchenbau gekennzeichnet von einer Vielgestaltigkeit, die Raum bot für unterschiedliche Assoziationen und Denkbilder“<sup>644</sup>, darunter auch die Kirche als Zelt. Kerstin Wittmann-Englert leitet diesen Typus, zusammen mit Architekturen, die an Schiffe oder Höhlen erinnern, von der Vorstellung der „ecclesia peregrinans“ ab, dem „Wandernden Gottesvolk“ auf Lebensreise.

Zeltkirchen, insbesondere in Form von Firstzelten, werden wegen ihrer klaren, einfachen Form teilweise sogar serienmäßig fabriziert und als provisorische, transportable Notkirchen gedacht. Helmut Duncker entwirft im Rahmen des rheinischen Kleinkirchen-Wettbewerbs 1960 eine Holzkirche, die insgesamt 27-Mal realisiert wurde, unter anderem in Schönebeck (1964), Hattingen (Berger-Kapelle) und Langenfeld (1962)<sup>645</sup> (siehe Abb. 5.6-16). Neben dem nahezu puristischen Zelt entstehen zeitgleich auch detailreichere und größere Zelt-Architekturen. Variiert wird vor allem mit der Belichtung, beispielsweise als Fensterbänder entlang der Altarwand (St. Johannes Evangelist, Köln 1969/70, Karl Band), vollständig verglaste Giebelseiten (Kirche Schönnow, Berlin 1960/61, Frei Otto und Ewald Bubner) oder einem breiten Lichtband im aufgebrochenem Dach (Kapelle des Concordia Senior College, Fort Wayne 1953-58, Eero Saarinen; siehe Abb. 5.6-17 bis 5.6-19).<sup>646</sup> Auch bei der Dachform finden die Architekten der Zeit unterschiedliche Lösungen: Auskragende Faltungen (Stephanuskirche, Stuttgart 1960, Heinz Röper und

640 Venn, Pfarrsekretärin, 2017. Interview durch Autorin, Dormagen, 20.10.2017.

641 Gorgs, Michael: Das Warten auf den Segen hat ein Ende. Pfarrkirche St. Josef wird morgen geweiht, in: Neuss-Grevenbroicher Lokalzeitung, 22.10.1993.

642 o.V.: Ausstellung „Neue Kirchen im Rheinland 1945-1995“, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 51, 01.03.1995.

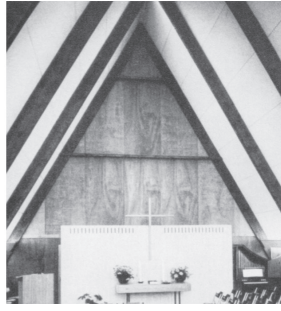
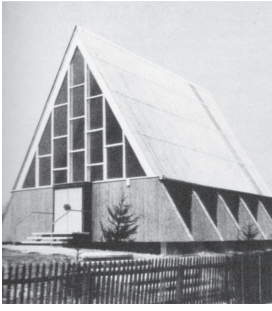
643 o.V.: Ausstellung „Neue Kirchen im Rheinland 1945-1995“, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 51, 01.03.1995.

644 Wittmann-Englert 2006, S. 11.

645 Wittmann-Englert 2006, S. 32-33.

Evangelische Kirchengemeinde Bredenscheid-Sprockhövel (Hg.): Beschreibung der Berger-Kapelle. URL: <http://www.kirche-bredenscheid-sprockhoevel.de/ueber-uns/gottesdienste/berger-kapelle/> (Abruf: 28.02.2018).

646 Wittmann-Englert 2006, S. 26, 29, 33.



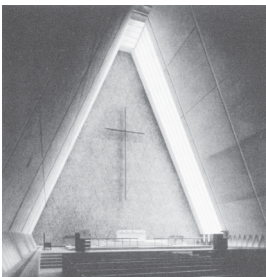
5.6 Abb. 16 Langenfeld, Kleinkirche, Helmut Dunker, 1962, Wittmann-Englert 2006, S. 31



5.6 Abb. 17 Köln, St. Johannes Evangelist, Karl Band, 1969/70, Wittmann-Englert 2006, S. 26

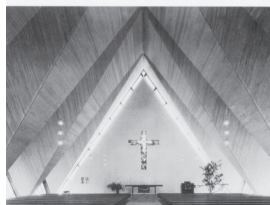


5.6 Abb. 18 Berlin, Kirche Schönow, Frei Otto u. Ewald Bubner, 1960/61, Wittmann-Englert 2006, S. 29



5.6 Abb. 19 Fort Wayne, Kapelle des Concordia Senior College, Eero Saarinen, 1953-58, Wittmann-Englert 2006, S. 33

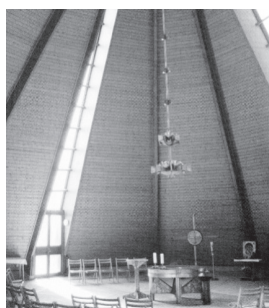
Hans Rall), verschachtelte Zusammensetzung unterschiedlich dimensionierter Firstdächer (Dorfkirche, Rysie 1964/65-76, Tadeusz Gawlowski), Pyramiden (Gemeindezentrum Kippekausen, Bensberg 1966/67, Georg Rasch und Winfried Wolsky) oder Spitzdächer (St. Peter, Spiekeroog 1970, Walter J. M. Bunsmann und Paul Gerhard Scharf). Aus den genannten Dachformen leitet sich jeweils die Grundrissform ab, meist rechteckig, quadratisch oder polygonal. Die Kreuzform ist nicht dabei. (siehe Abb. 5.6-20 bis 5.6-23)



5.6 Abb. 20 Stuttgart,  
Stephanuskirche, Heinz  
Röper u. Hans Rall, 1960,  
Wittmann-Englert 2006,  
S. 25



5.6 Abb. 21 Rysie, Dorfkir-  
che, Tadeusz Gawlowski,  
1964/65-1976, Wittmann-  
Englert 2006, S. 27



5.6 Abb. 22 Bensberg,  
Gemeindezentrum Kip-  
pekausen Georg Rasch u.  
Winfried Wolsky, 1966/67,  
Wittmann-Englert 2006, S.  
46-47

5.6 Abb. 23 Spiekeroog,  
St. Peter, Walter J.M.  
Bunsmann u. Paul Gerhard  
Scharf, 1970, Wittmann-  
Englert 2006, S. 55-56

Ebenfalls in den 1960er Jahren entstand die Kirche St. Pauli Bekehrung in Thomm (1963-65) nach Plänen des Architekten Heinrich Otto Vogel (1898-1994)<sup>647</sup>. Auf kreuzförmigem Grundriss ragt ein massiver, backsteinsichtiger Kirchenbau mit steilem Satteldach empor. Im Scheitelpunkt der sich kreuzenden Dächer sitzt ein schlanker spitzer Dachreiter. An jeder der Dachflächen befindet sich mittig in Nähe des Dachfirstes eine kleine Fledermausgaube. Die Giebelflächen sind bis auf ein kleines Rundbogenfenster im oberen Bereich vollständig geschlossen. Diese Architektur kommt der Zeltarchitektur sehr nahe, reiht sich aber mit Dachreiter und -gauben in die traditionalistische Formensprache ein (siehe Abb. 5.6-24). Nicht nur die Form, auch die Atmosphäre, die durch das verwendete Material entsteht, gewinnt an Bedeutung. So können auch zu den Notkirchen Otto Bartnings Parallelen gezogen werden. Eine Innenraumwirkung mit ähnlichem Charakter, vor allem aufgrund der Holzverkleidung bzw. -konstruktion ist beispielsweise in der Gnadenkirche Chemnitz-Borna (1950-51) oder der Offenbarungskirche Berlin (1949) zu beobachten. (siehe Abb. 5.6-25 bis 5.6-26)



5.6 Abb. 24 Thomm, St. Pauli Bekehrung, digital bandits, <http://katholische-kirche-ruwertal.de/index.php/thomm/gotteshaeuser/951-pfarrkirche-st-pauli-bekehrung-thomm>, abgerufen am 18.07.2018



5.6 Abb. 25 Chemnitz-Borna, Gnadenkirche, Otto Bartning, 1950/51, Roland Rossner/Deutsche Stiftung Denkmalschutz Bonn, [https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2016/2/Otto\\_Bartning\\_Kirchen.php](https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2016/2/Otto_Bartning_Kirchen.php), abgerufen am 30.12.2022



5.6 Abb. 26 Berlin, Offenbarungskirche, Otto Bartning, 19548/49, Roland Rossner/Deutsche Stiftung Denkmalschutz Bonn, [https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2016/2/Otto\\_Bartning\\_Kirchen.php](https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2016/2/Otto_Bartning_Kirchen.php), abgerufen am 30.12.2022

647 Pfarreiengemeinschaft Waldrach (Hg.): Hinweis auf: Lauer, Dittmar: 50 Jahre Pfarrkirche St. Pauli Bekehrung Thomm, Kell am See 2015. URL: <http://www.kath-pg-waldrach.de/index.php/thomm/gotteshaeuser/951-pfarrkirche-st-pauli-bekehrung-thomm> (Abruf: 11.07.2018).



Ende der 1980er Jahre entwickelt Walter von Lom mit St. Josef die vorgenannten Ideen konsequent weiter. Er bekennt sich zum modernen Material und der aktuellen Konstruktionsweise und verzichtet auf traditionelle Elemente. Im Vergleich zu St. Pauli Bekehrung sind dies die großen Glasflächen der Giebelseiten anstelle von Mauerflächen und die sichtbare Holzkonstruktion im Innern. Walter von Lom variiert die Dachform. Er greift im Grundriss die symbolische Kreuzform auf und zeichnet sie mit dem steilen Satteldach nach. Zusätzlich erweitert er das Motiv des Zeltes im Äußeren um das Motiv der Krippe im Innern. Hierbei spielt das sichtbare filigrane und vielschichtige Holzstrebewerk eine große Rolle. Die offene Stützenkonstruktion, die gleichzeitig den Raum gliedert, ist im Sakralbau ein bisher nicht dagewesenes Gestaltungselement. 1992 erhielt der Baukünstler für St. Josef den Deutschen Holzbaupreis.

### **Exkurs: Das Material Holz**

Das Material Holz steht bei Walter von Lom selten so im Vordergrund wie bei St. Josef. Hier kommt, aufgrund der besonderen Symbolik des Baus in der tradierten Form eines schützenden Daches, der Materialität die größtmögliche Bedeutung zu. Dieser Solitärbau steht für sich und findet diesbezüglich keine anderen Bezugspunkte in seinem Oeuvre. Anders verhält es sich mit folgenden drei Aspekten, die an mehreren seiner Bauten nachvollzogen werden können: Dies sind zum einen seine Überlegungen zum Umfeld, in dem sich Fachwerk- oder Holzhäuser finden, beziehungsweise zur umgebenden Landschaft. Insbesondere wenn es sich um ein naturnahes oder dörfliches Umfeld handelt, übersetzt er dies in sich-einfügende Architektur mit Holzkonstruktionen oder -verkleidungen. Besonders deutlich wird dies bei den Pavillonbauten im Freilichtmuseum Kommern (1974-77/1990-94), dem Wohnhaus Rautenstrauch in Köln (1979-81) dem Bergbaumuseum in Mechernich (1993-95) oder dem Informationszentrum Holz in Schmalleben (1990-93), wobei die spezielle Funktion als Werbeträger für ebendieses Material bei dem Projekt in Schmalleben Teil der Vorgaben war. Der zweite Aspekt legt seinen Schwerpunkt auf die Wirkung des Materials hinsichtlich der Atmosphäre. Dem Holz werden Eigenschaften wie Wärme, Geborgenheit und Vertrautheit zugesprochen. Walter von Lom übersetzt dies vor allem bei den Kindergärten, Sozialbauten wie Pfarrzentren und Seniorenheimbauten in Architektur. Exemplarisch seinen hier das Kinderdorf St. Josef Werne (1977-82), Kindergarten und Pfarrheim St. Peter Rheinberg (1979), der Kindergarten St. Gottfried in Ahlen (1980-83) und das Haus Wichern Ratingen (1986-94) genannt. Außerdem ist Holz bei Walter von Lom auch als sichtbare Konstruktion erlebbar. Ohnehin gibt es viele Beispiele, bei denen der Architekt technische und konstruktive Details gleichzeitig als gestalterisches Element nutzt und nicht versteckt, darunter einige Holzkonstruktionen. Besonders auffällig ist sie bei der Pfarrkirche St. Josef Dormagen-Delhoven (1986-89), während sie bei dem Kindergarten und Pfarrzentrum St. Gottfried in Ahlen (1980-83) eher dekorativ ist. Eine Holzkonstruktion durchdringt sowohl im Dachgeschoss der Rheingasse 16 und ganz besonders in seinem Zweitwohnhaus in Aremberg (2002-03) auch den Privatbereich des Architekten.

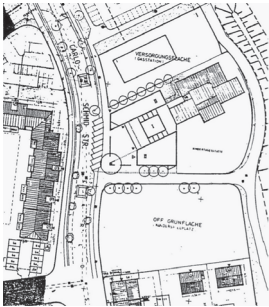
## 5.6.2 Gemeindezentrum St. Norbert in Düsseldorf-Hellerhof

Bei Düsseldorf-Hellerhof traf Walter von Lom auf einen wachsenden Stadtteil, dessen Planung 1969 mit einem städtebaulichen Wettbewerb und unter reger Bürgerbeteiligung begann.

[Im Planungsprozess setzte sich ein „Dynamisches Konzept“ durch, das] keine detaillierten Vorgaben bezüglich Wohnungsform, Dichte und Höhe der Bebauung festlegte, sondern ein räumliches Konzept anbot. Dieses stellte lediglich die absehbaren und notwendigen Bindungen dar, wie beispielsweise Standortwahl für Funktionen und Einrichtungen oder Wege und Sichtbeziehungen [und setzte auf eine der Nachfragesituation unterworfenen Entwicklung.]<sup>648</sup>

Mit dem Spatenstich 1976 begann die Entwicklung eines ersten Bauabschnittes in Hellerhof-West, dem bis 2013 noch fünf weitere folgten. Das katholische Gemeindezentrum lag im Bereich der dritten Realisierungsstufe, deren Wohnbebauung im Wesentlichen zwischen 1979-1988 entstand.<sup>649</sup>

Die städtebauliche Situation 1990 wies neben einer intakten Siedlungsbebauung auch verkehrliche Dominanten, wie etwa die nahegelegene Autobahntrasse oder den Wall zu den S-Bahngleisen, sowie andere Infrastruktur, beispielsweise eine Gasreglerstation, auf (siehe Abb. 6.5-27). In unmittelbarer Nähe befanden sich demnach verschiedene Elemente, die auf das bauliche Gefüge Einfluss nahmen. Das Gemeindezentrum St. Norbert wurde im Zeitraum 1990 bis 1996 realisiert. Die Einweihung wurde am 21.01.1996 gefeiert.

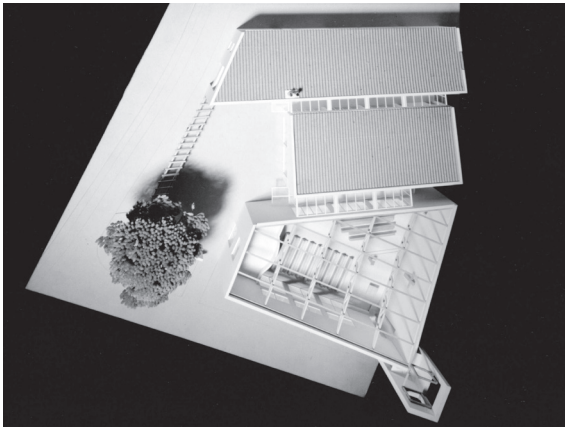


5.6 Abb. 27 Düsseldorf-Hellerhof, Gemeindezentrum, Lageplan

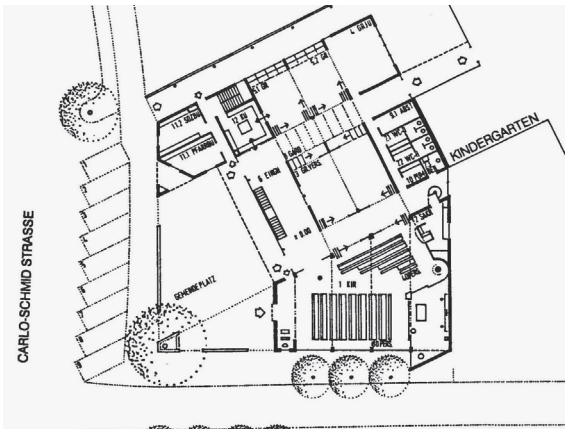
**Beschreibung:** Bestandteil der Bauaufgabe für das Gemeindezentrum war die Integration einer Kindertagesstätte im straßenabgewandten, rückwärtigen Grundstücksbereich. Walter von Lom dockt das dreiteilige Gemeindezentrum westlich der Kindertagesstätte in Verlängerung der nördlichen Gebäudeflucht an. Das mittige, eingeschossige Gebäudesegment auf rechteckigem Grundriss wird dabei flankiert von zwei Segmenten auf jeweils trapezförmigem Grundriss. Mittels dieser Grundrissform wird nicht nur das Grundstück bis zur Carlo-Schmid-Straße und dem davon abzweigenden Stichweg ausgenutzt, sondern auch ein kleiner Platzbereich gebildet. Eine gemauerte Einfriedung schirmt diesen Stadtraum ab und verleiht ihm Intimität (siehe Abb. 5.6-28 bis 5.6-30). Der Gebäudekomplex wird vor allem aufgrund des verwendeten Materials, eines hellen Backsteins, und

648 Landeshauptstadt Düsseldorf 2013, S. 7.

649 Landeshauptstadt Düsseldorf 2013, S. 14-15.



5.6 Abb. 28 Düsseldorf-Hellerhof, Gemeindezentrum, Modell Aufsicht, Claßen, 971104, Aufnahme 1997



5.6 Abb. 29 Düsseldorf-Hellerhof, Gemeindezentrum, Grundriss EG

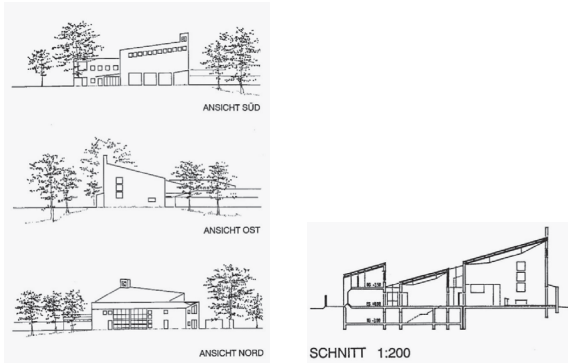


5.6 Abb. 30 Düsseldorf-Hellerhof, Gemeindezentrum, Ansicht von Westen mit umfriedeter Hofsituation, Aufnahme 2018

wiederkehrenden Gestaltungsmerkmalen als eine Einheit wahrgenommen. Zu den Charakteristika zählen insbesondere die großen, weiß gerahmten Fensterflächen und einheitlich geneigte Pultdächer. Im nördlichen, zweigeschossigen Bau sind im Erdgeschoss das Pfarrbüro und weitere Verwaltungsräume untergebracht, im Obergeschoss befinden sich zwei Wohnungen. Auffällig ist die straßenseitig spitz zulaufende Loggia mit raumhoher Durchfensterung. Diese Gebäudekante überdacht den kleinen witterungsgeschützten Bereich für den Aushang der Pfarrinformationen. Über eine Lichtfuge ist das Pfarrhaus mit dem Foyer verbunden. Von hier aus wird die Empore des Kirchenraumes als drittes Gebäudeglied erschlossen, räumlich

ebenfalls durch eine Lichtfuge abgegrenzt (siehe Abb. 5.6-31 bis 5.6-33). An der Südostkante des Saalgebäudes wird mit übereck hochgezogenen Wandflächen in etwa um eine Geschosshöhe und in der Breite einer Achse eine Art Kirchturm angedeutet (siehe Abb. 5.6-34). Im oberen Bereich ist an jeder Seite eine quadratische Öffnung eingeschnitten, wodurch Assoziationen zu einem Glockengiebel entstehen.

Foyer und Kirchenraum sind im Innern backsteinsichtig und bilden auf diese Weise eine Einheit. Je nach Bedarf können sie zusammen oder getrennt genutzt werden. Im Innern strahlen die verwendeten Materialien Wärme aus. Dazu gehören der Holzboden, die backsteinsichtigen Wände mit Trennelementen in gleichem Farbton und die holzverschalteten Pultdächer



5.6 Abb. 31 Düsseldorf-Hellerhof, Gemeindezentrum, Ansichten und Schnitt



5.6 Abb. 32 Düsseldorf-Hellerhof, Gemeindezentrum, Baukomplex von Südwesten, Claßen, Aufnahme 1997, in: Andreas Denk/ David Kasperek (Hg): Walter von Lom. Einpassung und Eigensinn. Bauten und Entwürfe 1972-2012, Köln 2023, S. 135.



5.6 Abb. 33 Düsseldorf-Hellerhof, Gemeindezentrum, straßenseitige Gebäudekante mit Austritt (OG) und Witterungsschutz (EG), Aufnahme 2018





5.6 Abb. 34 Düsseldorf-Hellerhof, Gemeindezentrum, Südansicht, Aufnahme 1997

mit sichtbarer Holzkonstruktion. Akzente im Hauptsaal setzt Walter von Lom zum einen mit der Emporenbrüstung aus Beton, die an der Schmalseite konvex in den Raum hineinragt und an der Längsseite durch kleine Vor- und Rücksprünge die Jochgliederung aufnimmt. Zum anderen wird der Altarbereich mit einem Bodenbelag aus Stein optisch hervorgehoben. Durch die konstruktiv notwendigen Träger/Stützen erhält der Innenraum eine jochartige Gliederung. Während die Öffnungen zwischen ihnen foyerseitig flexibel mit dünneren Trennwänden geschlossen werden können, sind sie an der Südseite großzügig durchlichtet. (siehe Abb. 5.6-35 bis 5.6-36)



5.6 Abb. 35 Düsseldorf-Hellerhof, Gemeindezentrum, Saal mit Blick in Grünbereich, Claßen, Aufnahme 1997, in: Andreas Denk / David Kasperek (Hg): Walter von Lom. Einpassung und Eigensinn. Bauten und Entwürfe 1972-2012, Köln 2023, S. 137.



5.6 Abb. 36 Düsseldorf-Hellerhof, Gemeindezentrum, Saal mit Blick ins Foyer, Claßen, Aufnahme 1997, in: Andreas Denk / David Kasperek (Hg): Walter von Lom. Einpassung und Eigensinn. Bauten und Entwürfe 1972-2012, Köln 2023, S. 137.



Einordnung: Kerstin Wittmann-Englert stellt in ihrer Betrachtung der Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne fest, dass es seit den 1960er Jahren zunehmend moderne Gemeindezentren gibt, bei denen die Kirche darauf verzichtet, sich mittels der Architektur aus der Umgebung herauszuheben.<sup>650</sup> In der theologischen Reflexion dieser Zeit wird zudem über die Entsakralisierung jener Bauten debattiert, der Schwerpunkt dabei ist zunächst der evangelische Kirchenbau. Gemeint ist die Aufhebung der „Trennung der Welt in einen sakralen und einen profanen Bereich“.<sup>651</sup>

Dieser Ansatz gilt auch für das Gemeindezentrum Walter von Loms Anfang der 1990er Jahre. Eingebettet in ein Wohngebiet und dessen Materialität und Höhenstruktur aufnehmend, fällt der Sakralbau kaum auf. Lediglich die an der südöstlichen Gebäudekante den Bau überragende Andeutung eines Glockengestühls weist auf einen Kirchenbau hin. Ebenso sind die zweigeschossige Gliederung der äußeren Gebäudesegmente sowie die Mehrfachnutzung bzw. Unterbringung verschiedener Funktionen in dem Gebäudekomplex Indizien der optischen Profanisierung.

### 5.6.3 Kapellenräume

#### **Kapelle im Seniorenzentrum St. Vincenz**

Köln (1978-84)

Teil der Bauaufgabe Seniorenzentrum St. Vincenz (siehe Kap. 5.2.2) war auch die Integration einer Kapelle an zentraler Stelle. Sowohl katholische als auch evangelische Gottesdienste sollten hier stattfinden können.

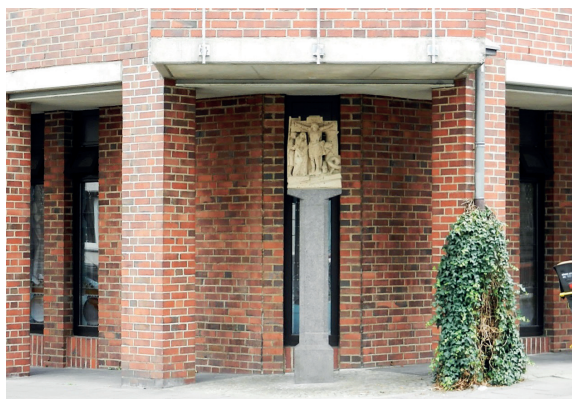
Beschreibung: Walter von Lom platziert den Sakralraum erdgeschossig in dem neu errichteten Gebäudeteil rheinabgewandt an der Niederichstraße. Betont wird die Kapelle im Äußeren dadurch, dass die Erdgeschossfassade um einen Arkadengang zurückgesetzt ist. Axial hinter den Arkadenöffnungen sind schlanke und fast raumhohe Fenster eingefügt. Vor der leichten Abschrägung der Gebäudekante befindet sich ein polygonaler Pfeiler, auf dessen Kämpfer eine Skulptur mit Kreuzigungsszene thront. Auch dahinter im Innern ist dieser Bereich durch die Platzierung des Altars besonders betont, auf den hin die viertelkreisförmig angeordneten Sitzreihen hin ausgerichtet sind (siehe Abb. 5.6-37 bis 5.6-39). Der Altar sowie sämtliche Ausstattung der Kapelle stammen von dem Kölner Künstler Theo Heiermann (1925-1996).<sup>652</sup> Hierzu gehören das Weihwasserbecken (als offene Muschel gestaltet), der Tabernakel, das Ewige Licht und der Kreuzweg an der Rückwand der Kapelle. Der sakrale Charakter wird vor allem durch die zehn bleiverglasten Fenster mit Darstellungen der umliegenden Innenstadtkirchen und ihrer Heiligen geschaffen. Die Auswahl nimmt Bezug auf das frühere Lebensumfeld bzw. die Herkunftsviertel

---

650 Wittmann-Englert 2006, S. 113.

651 Wittmann-Englert 2006, S. 115.

652 Stiftung St. Vincenz-Haus 2010 II.



5.6 Abb. 37 Köln, St. Vincenz-Haus, Kapelle Außenansicht/Gebäudekante Niederichstraße, Aufnahme 2012



5.6 Abb. 38 Köln, St. Vincenz-Haus, Kapelle Blick auf Altar, Aufnahme 2012



5.6 Abb. 39 Köln, St. Vincenz-Haus, Kapelle, viertelkreisförmige Ausrichtung von Beleuchtung und Bestuhlung auf den Altar, Aufnahme 2012

der Bewohnerinnen und Bewohner.<sup>653</sup> Über einen Flurbereich – in den Boden eingelassen befindet sich ein Labyrinth aus weißem und schwarzem Marmor – mit kleinem Vorraum schließen sich nach Südosten Bewohnerzimmer und nach Westen Praxisräume an.

653 Stiftung St. Vincenz-Haus 2010 II. Die zehn Glasfenster zeigen Kirchenpatrone der umliegenden Gemeinden, aus denen die Bewohner fast ausschließlich stammen, namentlich Ursula, Kunibert, Agnes, Antonius, Gertrud, Severin, Andreas, Barbara, Gereon und Anna.

Einordnung: Der Gestaltungsspielraum für diesen Sakralraum ist durch die Integration in ein Altenheim begrenzt. Umliegende/anschließende Räume geben die Geschosshöhe und Dimensionen vor. Dazu kommen Kriterien wie beispielsweise barrierefreie Erreichbarkeit im Innern und Einhaltung von Baufluchten im Äußeren. Bei der Inneneinrichtung ist der Spielraum größer, immerhin kann der Architekt durch die Anordnung der Bestuhlung das liturgische Zentrum in Szene setzen. Weitere Akzente hängen von der künstlerischen Gestaltung der liturgischen Ausstattung ab. Durch den semiöffentlichen Charakter – die Kapelle wird fast ausschließlich von Heimbewohnerinnen und -bewohnern genutzt – wirkt dieser sakrale Raum sehr intim.

### **Kapelle im Haus Maria/St. Vincenz-Altenzentrum**

Paderborn (1996-97)

Die ersten Bauten des Altenheimkomplexes St. Vincenz wurden bereits in den Jahren 1976-79 errichtet, darunter auch das 1979 eingeweihte Haus Maria als Schwesternaltenheim. Bauherrin war die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul zu Paderborn.<sup>654</sup> Intention war es, bis zu 80 Ordensschwwestern hier ein Zuhause für ihren Lebensabend zu bereiten. Obwohl die Kirche St. Vincenz auf dem Altenheimgelände bereits 1976 fertig gestellt wurde, entschieden sich die Schwestern fast 20 Jahre später für einen eigenen privaten Sakralraum. Den Auftrag dafür erhielt Walter von Lom, der 1996 mit den Planungen begann. Am 12.07.1997 wurde der Kapellenneubau konsekriert.<sup>655</sup> (siehe Abb. 5.6-40 bis 5.6-41)

Beschreibung: Der Grundriss beschreibt einen im Hauptkirchenschiff langrechteckigen Baukörper, an dessen Nordwestseite ein Seitenschiff angefügt ist. Das Hauptschiff ragt um den Altarbereich über das Seitenschiff, dessen Außenwand leicht konvex geschwungen ist, hinaus. Diese Ebene liegt im Untergeschoss, hier befindet sich auch ein Verbindungsgang zu den Bestandsbauten, durch den die Kapelle intern erschlossen wird. Über Bodenniveau tritt nur das über zwei Geschosse, als Hallenkirche ausgeprägte,



5.6 Abb. 40 Paderborn, Schrägluftansicht West St. Vincenz-Altenzentrum/ Haus Maria mit städtebaulicher Umgebung, stadtplandienst.de, abgerufen am 16.03.2022

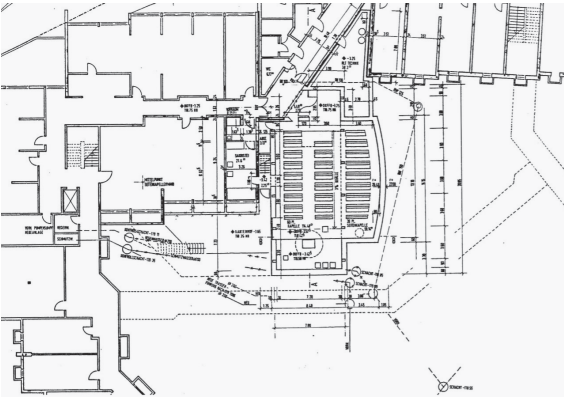
654 St. Vincenz Altenzentrum (Hg.): Die Geschichte des St. Vincenz Altenzentrum. URL: <https://www.vincenz-altenzentrum.de/sekundaernavigation/wir-und-unser-traeger/geschichte/> (Abruf: 26.10.2022).

655 Kresing 2000.

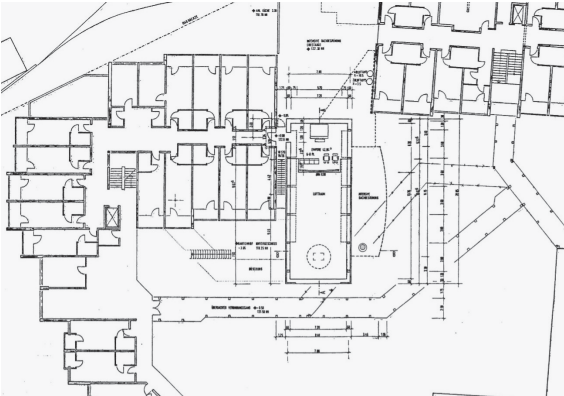
Hauptschiff in Erscheinung. Das eingeschossige Seitenschiff lässt sich äußerlich nur durch die den Seitenaltar betonende Belichtungskuppel erahnen. (siehe Abb. 5.6-42 bis 5.6-45)



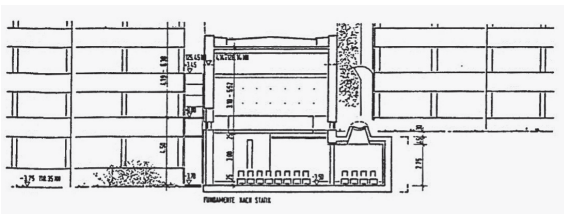
5.6 Abb. 41 Paderborn, Schrägluftansicht Süd St. Vincenz-Altenzentrum/ Haus Maria, Kapellenkubus mittig, Kirche St. Vincenz, 1976, mit oktagonalem Grundriss im Vordergrund, stadtplandienst.de, abgerufen am 16.03.2022



5.6 Abb. 42 Paderborn, St. Vincenz-Altenzentrum/ Haus Maria, Kapelle Grundriss UG

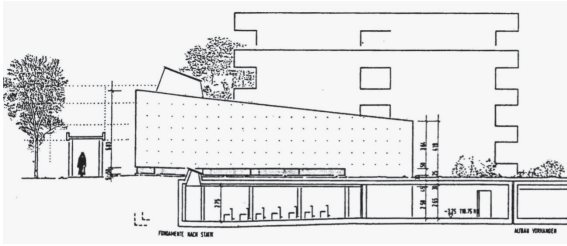


5.6 Abb. 43 Paderborn, St. Vincenz-Altenzentrum/ Haus Maria, Kapelle Grundriss EG



5.6 Abb. 44 Paderborn, St. Vincenz-Altenzentrum/ Haus Maria, Kapelle Querschnitt





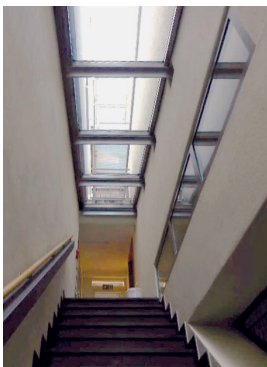
5.6 Abb. 45 Paderborn, St. Vincenz-Altenzentrum/  
Haus Maria, Kapelle Nord-  
ansicht

Die besondere Situation des Zugangs über das Kellergeschoss erklärt sich durch die Konstellation des beengten Grundstücks und den vorhandenen Gebäudekomplex. Auflage war ein barrierefreier Zugang, der rollstuhlgerecht sowohl auf die ebenerdige Empore als auch mittels eines Aufzugs zur unteren Ebene gewährleistet wird.

Der Kapellenanbau, im großzügigen Innenbereich der Seniorenwohnanlage situiert, erscheint als weiß gefasster, geschlossener Kubus, der wegen der anschließenden Bauten und überdachten Gänge von keiner Position aus in Gänze erfasst werden kann. Lediglich in Bodennähe sind schmale, horizontal gelagerte Fenster, die im Inneren den oberen Abschluss des Untergeschosses markieren. Der Bau schließt mit einem zum Altar hin (Nordwesten) aufsteigenden Pultdach ab (siehe Abb. 5.6-46). Der Sakralraum setzt sich an der Längsseite vom Bestandsbau durch eine Treppenhausfuge mit Oberlicht ab, wodurch eine lichtschartartige Situation entsteht (siehe Abb. 5.6-47).



5.6 Abb. 46 Paderborn,  
Kapellenkubus Haus Maria  
Südseite mit Oberlicht  
der Seitenkapelle und  
Anschlussbebauung, Auf-  
nahme 2018



5.6 Abb. 47 Paderborn, Ka-  
pelle Haus Maria Erschlie-  
ßungsbereiche, Aufnahmen  
2018 und Lom, 1997



Die Treppe führt nicht nur zum Kapelleneingang der unteren Ebene, sondern auch zu einem tiefergelegten Hof, wodurch die geschosshohe Durchlichtung möglich wird. Das dreiteilige, großflächige und bodentiefe Wandfenster mit den verschiedenen Stilepochen entlehnten Bauschmuck/Portal- und Bogenmotiven wurde von der Glaskünstlerin Ursula Lünenborg gestaltet.<sup>656</sup>

Das eingeschossige Seitenschiff tritt im Äußeren nicht in Erscheinung. Es hat ein mit Dachbegrünung (Gras) versehenes Flachdach, welches ebenerdig mit dem gestalteten Innenbereich der Gesamtanlage abschließt. Funktionales Detail ist lediglich die der Lichtinszenierung dienende runde Dachluke, die zylindrisch überhöht ist und bei der ein Lichtstrahler tageszeit- und wetterunabhängig für den Lichteinfall über dem ehemaligen Seitenaltar sorgt.

Im Inneren der Kapelle deutet nichts darauf hin, dass sich der Hauptraum im Kellergeschoss befindet. Die geschickte Lichtführung und -inszenierung, sowie die helle Farbe der Wandflächen lassen einen tageslichtdurchfluteten Hallenraum entstehen. Einer Abseitensaalkirche ähnlich ist das über zwei Geschosse reichende Hauptschiff stützenlos. Das eingeschossige Seitenschiff, um die Tiefe des Altarbereiches verkürzt, wird vom Hauptschiff durch vier quadratische Pfeiler getrennt (siehe Abb. 5.6-48 bis 5.6-53). Der Raum wird im Wesentlichen durch den Fenster- bzw. Stützenrhythmus und die Wandgestaltung der Längsseiten gegliedert. Architektonisch markiert wird dies anhand der Pfeiler zum Seitenschiff. In der Achse zwischen den Pfeilern befindet sich jeweils ein flaches, liegendes Drillingsfenster. Die Rahmung fasst drei ornamental gestaltete Abschnitte zusammen. Auf der gesamten Länge wiederholt sich dies viermal. Darüber, positioniert wie sonst Obergadenfenster, befinden sich medaillonartige Tafeln. Auf ihnen sind in Grautönen gehalten links vom Altar die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit und rechts die sieben geistigen Werke der Barmherzigkeit dargestellt.<sup>657</sup> Um die Motivik komplett unterzubringen sind einige der Tafeln horizontal oder vertikal geteilt. Jedes Motiv ist einzeln in der leichten Wandvertiefung befestigt. Auch die Wandfläche ist gestaltet. Der Kirchenraum ist durchgängig in einem warmen Vanille-Weiß verputzt mit eingestanzten wiederholten Motiven von abstrahierten Weinstöcken, Reben bzw. Weintrauben, teilweise mit senkrechten und diagonalen Linien verbunden. Dadurch entsteht eine reliefartige Oberflächenstruktur.



5.6 Abb. 48 Paderborn, Kapelle Haus Maria, Sakralraum mit Altar, Lom, Aufnahme 1997

656 Kapelle Haus Maria o.J.

657 Kapelle Haus Maria o.J.



5.6 Abb. 49 Paderborn, Kapelle Haus Maria, Empore und Eingangsbereich/ Lichtinszenierung Glocke, Lom, Aufnahme 1997/Si-man, Aufnahme 2018

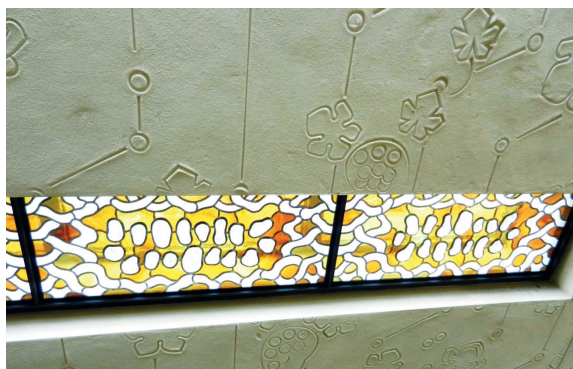


5.6 Abb. 50 Paderborn, Kapelle Haus Maria, Glaskunst von Ursula Lünenborg, Aufnahme 2018

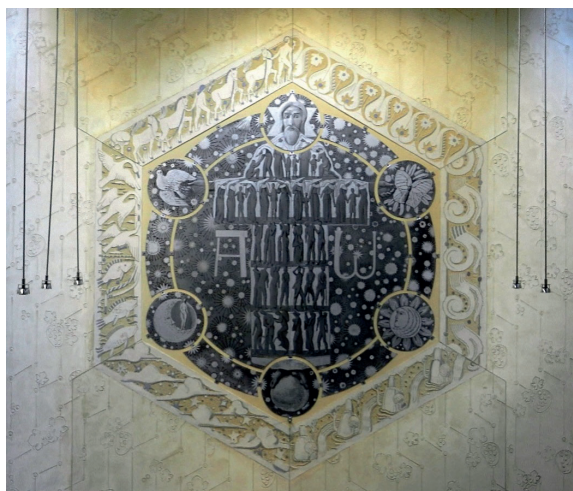


5.6 Abb. 51 Paderborn, Kapelle Haus Maria, Seitenschiff, Lom, Aufnahme 1997

Die Stirnseite hinter dem Altar ist mit einer großen Tafel in Form eines stehenden Hexagons mit umlaufender Scraffitorahmung hervorgehoben. Die Zahl Sechs nimmt Bezug auf das Sechstageswerk der Schöpfungsgeschichte, und hierauf beziehen sich auch die Darstellungen der Rahmung. Das Zentrum ist der Christusdarstellung gewidmet. Ein Ring mit sechs Motivmedaillons rahmt den mystischen Leib Christi mit der Gemeinschaft der Heiligen



5.6 Abb. 52 Paderborn, Kapelle Haus Maria, Detail Wandrelief und Drillingsfenster, Aufnahme 2018



5.6 Abb. 53 Paderborn, Kapelle Haus Maria, Detail Medaillon, Aufnahme 2018

sowie Alpha und Omega.<sup>658</sup> Dieses Bildwerk stammt von Klaus Balke.<sup>659</sup> Es prägt die Wirkung des Raumes und damit der Architektur unmittelbar mit. Der Kölner Goldschmiedemeister, Metallbildhauer und Maler arbeitet seit 1954 als selbständiger Künstler, gilt als Avantgardist und kann auf eine breite Erfahrung zur Ausstattung von Sakralräumen zurückblicken.<sup>660</sup> Die Lichtinszenierung findet ihren Höhepunkt in der schwebenden Decke unter dem eigentlichen Glasdach. An beiden Längsseiten ermöglicht ein durchgängiger Spalt ungehinderten Tageslichteinfall. Gehalten wird die Decke von einem unauffälligen Tragwerk. Ein kreisrunder Deckeneinschnitt als Oberlicht über dem Altar erhöht diesen Ort seiner liturgischen Bedeutung entsprechend. Die Bleiglasfenster von Ursula Lünenborg sind allesamt in transparent und Gold, bzw. Gelb-Orange-Tönen gehalten. Diese Farbgebung trägt zu einer warmen Atmosphäre im Innern bei.

658 Genossenschaft der barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul zu Paderborn 1997.

659 Kresing 2000.

660 Kracht, Eveline: Balke, der Avantgardist der Nachkriegszeit, 26.05.2014. URL: <https://www.rundschau-online.de/region/koeln/kunst-balke--der-avantgardist-der-nachkriegszeit-3171774> (Abruf: 16.04.2020).

Weitere Details im Innern sind eine Nische in der Wand unter der Empore mit einer Glocke, die durch einen Bodenstrahler beleuchtet wird. Ebenfalls auf dieser Seite liegt der ehemals als Eingang gedachte Bereich (heute ein Nebenraum) mit einer deckenhohen Holztüre, die von gegliederten Glasflächen flankiert wird. Bei Dunkelheit wird der Kirchenraum durch zwei Reihen von Hängeleuchten im Hauptschiff erhellt. Ausgewählt wurde ein dezentes Modell mit kleinen Leuchtkörpern am Ende langer, silberner Stäbe.

Einordnung: Das St. Vincenz-Altenzentrum besteht aus einem dreiteiligen, Mitte der 1970er Jahre errichteten Gebäudekomplex<sup>661</sup>. Wie auch bei dem Kapellenraum des St. Vincenz-Hauses in Köln ist kein direktes Vorbild erkennbar. Vielmehr ist die Grundstückssituation entscheidend für die Formfindung.<sup>662</sup> Bedeutsamer ist dagegen die Innenraumgestaltung: Die umfangreiche Symbolik nimmt Bezug auf die Aufgaben und das Selbstverständnis der Auftraggeberin, der Ordensgemeinschaft der barmherzigen Schwestern vom Hl. Vincenz von Paul zu Paderborn.<sup>663</sup> Der geschaffene Sakralraum spiegelt die intensive Beschäftigung der Verantwortlichen mit dem Atmosphärischen und den Bedürfnissen an den Raum, der den pflegebedürftigen Schwestern sinnbildliche Heimat geben soll.

Nachdem die Gemeinschaft der Ordensschwestern immer kleiner wurde und somit auch die Zahl der Bewohnerinnen des Schwesternaltenheims erheblich abnahm, wurde diese Funktion 2006 aufgegeben. Der Gebäudekomplex wurde saniert und in 56 altengerechte Wohnungen umgebaut. Im Zuge dessen entfiel auch der Bedarf an einem Kapellenraum. Heute wird das Kapellengebäude zwar von der Nachbargemeinde mitgenutzt, allerdings finden dort keine Heiligen Messen im eigentlichen Sinne mehr statt. Zusätzlich nutzt der benachbarte Kindergarten den Raum für besinnliche Veranstaltungen.<sup>664</sup> Der Zustand der Bausubstanz und der baufesten Ausstattung ist sehr gut. Bei der ansonsten unveränderten Empore wurde nur die Orgel demontiert. Die bewegliche Ausstattung wie z. B. der Ambo aus Sandstein oder die Kirchenbänke wurden ins Mutterhaus der Vincentinerinnen und der Altar ins Diözesanmuseum gebracht.<sup>665</sup> Im Altarbereich befindet sich heute einfaches Holzmöbiliar.

---

661 St. Vincenz Altenzentrum (Hg.): Die Geschichte des St. Vincenz Altenzentrum. URL: <https://www.vincenz-altenzentrum.de/sekundaernavigation/wir-und-unser-traeger/geschichte/> (Abruf: 26.10.2022).

662 Lom, Walter von, 2018. Interview durch die Autorin, Ortstermin Paderborn, 02.03.2018.

663 Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Vincenz von Paul (Hg.): Geschichte der Gemeinschaft im Überblick. URL: <http://www.barmherzige-schwestern.de/ueber-uns/unsere-geschichte/> (Abruf: 28.03.2018).

664 Käuper, Kathrin (Verwaltungsleiterin Haus Vincenz, 2018. Interview durch die Autorin, Telefonat, 01.02.2018).

665 Käuper, Kathrin (Verwaltungsleiterin Haus Vincenz, 2018. Interview durch die Autorin, Ortstermin Paderborn, 02.03.2018).



## Raum der Stille im christlichen Hospiz „Am Roten Läppchen“

Hamm-Heessen (2001-03)

Baugeschichte: Das Hospiz, Bestandteil der Seniorenwohnanlage „Am Roten Läppchen“, liegt geschützt im Innenbereich des Grundstücks an der Dolberger Straße in Hamm-Heessen. „Am Roten Läppchen“ bezeichnet einen der markantesten Orte der Stadt Hamm. Im Stadtteil Heessen erinnert ein zweigeschossiges Fachwerkhaus mit steilem Walmdach aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts an die Zeit der Leprosenhäuser, die mittels eines roten Läppchens auf die Insassen hinwiesen. Nach Verlegung des Armenhauses wurde das Gebäude ab Ende des 18. Jahrhunderts als Gaststätte genutzt.<sup>666</sup> Ortsbildprägenden Charakter hat außerdem die benachbarte, 1728 in schlichten barockisierenden Formen errichtete Annenkapelle (siehe Abb. 5.6-54).<sup>667</sup>



5.6 Abb. 54 Hamm-Heessen, Seniorenwohnanlage „Am roten Läppchen“, denkmalgeschützte Bauten: Fachwerkhaus und Annenkapelle, Aufnahme 2012

Deren eingeschossiger Zentralbau ist mit einer leicht geschwungenen Kuppel überwölbt, die von einem Dachreiter bekrönt wird. Beide denkmalgeschützten Bauten waren in die Neuplanung für die Seniorenwohnanlage mit Hospiz einzubeziehen. Von dem Fachwerkhaus wurden zunächst spätere Anbauten entfernt. Walter von Lom gewann den Wettbewerb im Juli 2001<sup>668</sup>, der erste Spatenstich erfolgte im Mai 2002 und im Februar 2003 die Grundsteinlegung. Schon im Dezember 2003 wurde das Hospiz eingeweiht. Aufgrund des steigenden Raumbedarfs wurde 2010 durch die von Lom Planungs GmbH ein Ergänzungsbau in angepassten Formen angefügt. Die Seniorenwohnanlage und das Hospiz sind gepflegt und ohne wesentliche Eingriffe in ihrer Bau-substanz erhalten.

Beschreibung: Die Seniorenwohnanlage mit christlichem Hospiz besteht aus zwei Baukomplexen. Der eine besteht aus den zwei dreigeschossigen Riegeln mit Seniorenwohnungen. Sie sind nördlich und westlich, nur durch einen kleinen Grünbereich getrennt, „schützend“ um den sensiblen Kernbereich

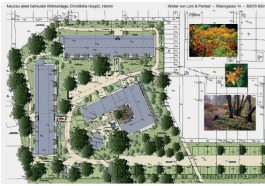
<sup>666</sup> Stadt Hamm, Untere Denkmalbehörde, Bestandskarte zur Denkmallistennummer 258, Dolberger Str. 53, Fachwerkhaus „Rotes Läppchen“.

<sup>667</sup> Stadt Hamm, Untere Denkmalbehörde, Bestandskarte zur Denkmallistennummer 41, Dolberger Str. (bei 53) kath. Kapelle St. Anna „Annenkapelle“.

<sup>668</sup> Architektenkammer Nordrhein-Westfalen 2004.



angeordnet.<sup>669</sup> Die mit Flachdach gedeckten Wohnblöcke stehen im rechten Winkel zueinander und werden mit Laubengängen erschlossen. Letztere liegen auf der dem Hospiz abgewandten Seite, an der wiederum eine Grünanlage anschließt. Als Witterungsschutz und zur Gliederung der weiß gefassten Putzfassaden sind den Eingangsbereichen Verglasungen vorgesetzt, jeweils im Wechsel mit einer Fensterachse. Hospizseitig alternieren die Fensterachsen mit den raumhoch durchlichteten Loggien, so dass der rhythmische Wechsel auf beiden Seiten einen Reihenhauscharakter entstehen lässt und der Eindruck eines Wohnblocks vermieden wird (siehe Abb. 5.6-55 bis 5.6-58). Der zweigeschossige Hospizbau orientiert sich eng an den historischen Gebäuden und ist mit dem Fachwerkhaus über einen gemeinsamen Eingangsbereich in Stahl-Glaskonstruktion verbunden. Es entsteht ein U-förmiger Grundriss um einen kleinen Innenhof. Untergebracht sind sechs Hospizzimmer im Erdgeschoss und neben Funktionsräumen auch drei Angehörigenzimmer im Obergeschoss.<sup>670</sup> (siehe Abb. 5.6-59 bis 5.6-61)



5.6 Abb. 55 Hamm-Heessen, Seniorenwohnanlage „Am roten Läppchen“, Lageplan



5.6 Abb. 56 Hamm-Heessen, Seniorenwohnanlage „Am roten Läppchen“, Lom, Aufnahme 2001



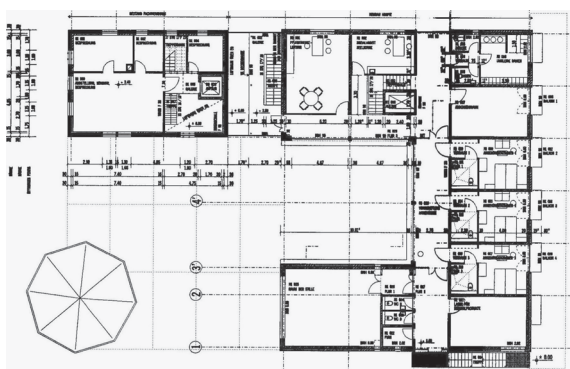
5.6 Abb. 57 Hamm-Heessen, Seniorenwohnanlage „Am roten Läppchen“, Wohnriegel Hospiz-seitig, Aufnahme 2012

669 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 103, Erläuterungsbericht zum Entwurf.

670 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 103, Erläuterungsbericht zum Entwurf.



5.6 Abb. 58 Hamm-Heessen, Seniorenwohnanlage „Am roten Läppchen“, Gebäuderiegel Außenseite mit Laubengang, Aufnahme 2012



5.6 Abb. 59 Hamm-Heessen, Hospiz „Am roten Läppchen“, Grundriss OG



5.6 Abb. 60 Hamm-Heessen, Hospiz „Am roten Läppchen“, Ansicht von Süden, Aufnahme 2012

Bestandteil des Hospizes ist auch der im Obergeschoss des kapellenseitig gelegenen Gebäudeflügels eingerichtete „Raum der Stille“. Bei diesem sakralen Raum, der dem Abschiednehmen gewidmet ist, handelt es sich um einen Kubus auf rechteckigem und dennoch annähernd quadratischem Grundriss. Die besondere atmosphärische Dichte wird insbesondere durch Farbigkeit, Materialität und Lichtinszenierung erreicht (siehe Abb. 5.6-62 bis 5.6-64). Die in Anthrazit gehaltenen Wände werden durch ein in Augenhöhe horizontal verlaufendes Messingband gegliedert, das von Kindern und Jugendlichen mit meditativen christlichen Symbolen gestaltet wurde. Dieses wird an der



5.6 Abb. 61 Hamm-Heessen, Hospiz „Am roten Läppchen“, Ansicht von Norden, Aufnahme 2012



5.6 Abb. 62 Hamm-Heessen, Hospiz, Raum der Stille, Außenansicht, Aufnahme 2012



5.6 Abb. 63 Hamm-Heessen, Hospiz „Am roten Läppchen“, Raum der Stille, Entwurfsskizze



5.6 Abb. 64 Hamm-Heessen, Hospiz „Am roten Läppchen“, Raum der Stille, Lichtinszenierung, Lom, Aufnahme 2004

südwestlichen Stirnwand von einem Fenster unterbrochen, wodurch in dem würdevoll dunklen Raum je nach Sonnenstand der Lichteinfall inszeniert wird. Seitlich darüber ist ein Messingkreuz in die Wand eingelassen, welches die sakrale Atmosphäre noch einmal verstärkt. Die gedeckte Farbgebung der

Wände, der dunkle Holzboden sowie die reduzierte Gestaltung strahlen Ruhe aus und bieten ein feierliches Umfeld zum Abschiednehmen. Unterstützt wird die kontemplative Atmosphäre auch durch die sensible Lichtführung mit indirekter Beleuchtung aufgrund der abgehängenen Decke und wenigen, gedämpften Strahlern. Ergebnis ist eine Klarheit in der Ausdrucksweise, die eine außerordentliche Ruhe ausstrahlt.

#### 5.6.4 Kirchbauten (Entwürfe)

Unmittelbar im Anschluss an die Erweiterung der Marienkirche in Herten-Langenbochum (siehe Kap. 3.4) nahm sich Walter von Lom 1975 einer ähnlichen Aufgabenstellung bei St. Johannes in Sassenberg an. Die bestehende Hallenkirche aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit historistischem, neobarockem Turm<sup>671</sup> wirkte vor allem durch das steile Satteldach über dem kreuzrippengewölbten Kirchenschiff. Ziel war es, südlich des Chorbereiches Räume für eine Sakristei und eine Werktagkirche mit Verbindung zu dem bestehenden Kirchenraum zu schaffen. Walter von Lom entwarf im Grundriss zwei zusammenhängende, unterschiedlich große Rechtecke, aus denen die unterschiedlichen Funktionen ablesbar sind. Die äußere Hülle, eine Stahl-Glas-Konstruktion, fasst den Komplex zu einer Einheit zusammen. Südlich des ersten Joches platzierte der Architekt die Werktagkirche, deren Pultdach an das Hauptdach anschließt und nahezu dessen Neigung fortführt. Das symbolische „in die Höhe, in den Himmel streben“ verstärkte sich dadurch auch auf materielle Weise. Die Sakristei, deren Flachdach in Traufhöhe der Chorbedachung verläuft, ist mit der südlichen Chorkapelle verzahnt. Einen Akzent setzt die stumpfwinklig hochgeknickte äußere Dachkante der Stahl-Glas-Konstruktion. Im Innern wird nur eine marginale Veränderung vorgenommen: Der Altar wird in das erste Joch vorgezogen. Das ermöglicht die Sichtbeziehung vom zentralen liturgischen Punkt zu der neuen Werktagkirche (siehe Abb. 5.6-65 bis 5.6-66). Dieser Entwurf war der zweitplatzierte in dem Wettbewerbsverfahren 1975. Er ist gekennzeichnet durch die deutliche Differenzierung von Alt- und Neubau, sowohl in der Form wie auch dem Material. Der Wettbewerbssieger setzte sich allerdings mit einem Entwurf durch, der sich in Dachform und Material anpasst und unauffälliger in der Erscheinung ist.<sup>672</sup>

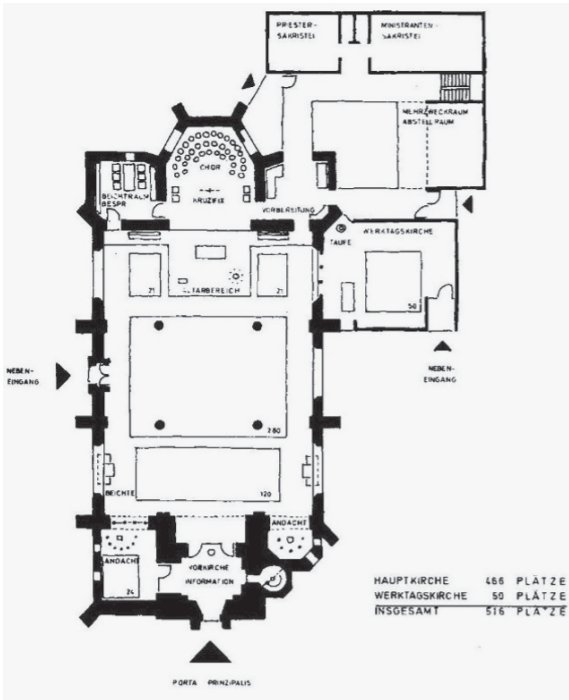
In den 1990er Jahren beteiligt sich von Lom an zwei Wettbewerben, die in seinem Schaffen ebenfalls von großer Bedeutung sind: 1991 der Wettbewerb für das Gemeindezentrum mit der Kirche St. Katharina von Siena in Köln-Blumenberg und 1996 der Wettbewerb für den Kirchenbau St. Theodor mit Gemeinderäumen in Köln-Vingst.

Mit der Kirche St. Katharina von Siena und dem Gemeindezentrum in Köln-Blumenberg besteht die Chance, dem erst Ende der 1980er Jahre

671 Gebbe, Reinhold: Der Bau der Pfarrkirche. URL: <https://www.st-marien-johannes.de/kirchen-einrichtungen/kirchen-kapellen/st-johannes-evangelist-sassenberg/der-kirchbau> (Abruf 26.10.2022).

672 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 2.





5.6 Abb. 65 Sassenberg, St. Johannes, Erweiterung Lageplan und Grundriss mit Einrichtungsvariante

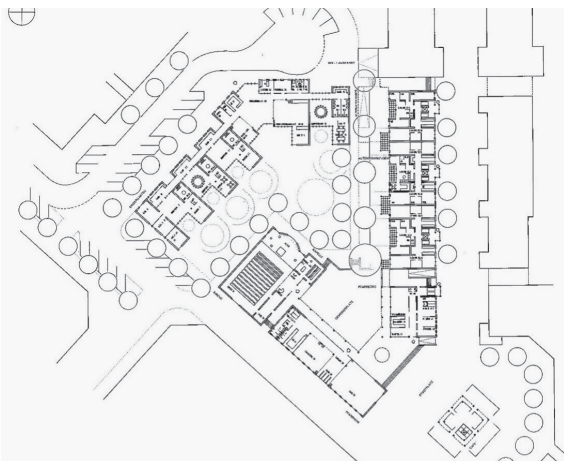


5.6 Abb. 66 Sassenberg, St. Johannes, Erweiterung Ansicht von Norden

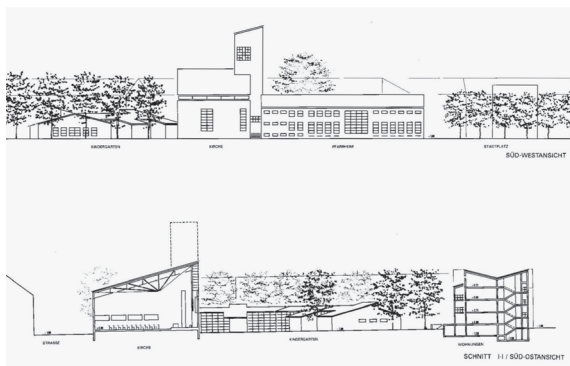


gegründeten Ortsteil<sup>673</sup> ein Zentrum zu geben. Auf dem polygonalen Grundstück sollen Kirche, Pfarrheim, Pfarrhaus, weitere Wohnungen, Ladenlokale im Erdgeschoss sowie ein Kindergarten untergebracht werden. Geprägt von Ein- und Zweifamilienhäusern, hat der Ortsteil einen dorffähnlichen Charakter. Lediglich an der Hauptachse, die gleichzeitig die Überbauung der S-Bahngleise mit der 1997<sup>674</sup> errichteten S-Bahnhaltestelle bildet, befinden sich bisher Ladenlokale und Praxen.

In der Projektierung schlägt Walter von Lom einen Komplex aus vier Bauten vor, jeder eine eigene Funktion aufnehmend. Zentral platziert er das Kirchengebäude, dessen Haupteingang dem Ortskern zugewandt ist. Im rückwärtigen Bereich wird es von einem Turm flankiert. Beide Elemente schließen mit einem Pultdach ab, markant ist jedoch das Kirchendach im Innern. Sternförmig angeordnete, leicht abwärts geneigte Stäbe, die sich im tiefsten Punkt treffen und gleichzeitig auf den Altar weisen, setzen hier einen gestalterischen Akzent und nehmen Bezug auf die Zeltsymbolik (siehe Abb. 5.6-67 bis 5.6-69). Die Belichtung der Saalkirche wirkt wie eine konsequente Fortführung seiner schon vorher bevorzugten Lichtinszenierungen:



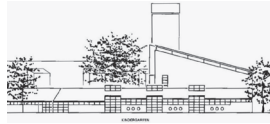
5.6 Abb. 67 Köln-Blumenberg, St. Katharina von Siena mit Gemeindezentrum, Grundriss EG



5.6 Abb. 68 Köln-Blumenberg, St. Katharina von Siena mit Gemeindezentrum, Ansichten Süd-West u. Süd-Ost mit Schnitt

673 Stadt Köln (Hg.): Informationen zum Stadtteil Blumenberg. URL: <http://www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/stadtbezirke/chorweiler/blumenberg> (Abruf: 20.06.2018).

674 IG Blumenberg e.V. (Hg.): Geschichte von Blumenberg. URL: <https://koeln-blumenberg.de/index.php/blumenberg/geschichte> (Abruf: 20.06.2018).



5.6 Abb. 69 Köln-Blumenberg, St. Katharina von Siena mit Gemeindezentrum, Details Fassaden Wohnbauten und Kindergarten

Gereifte horizontal gelagerte, schmale Fenster, Fensterbänder unterhalb der Traufe und große, teilweise fast raumhohe Glasflächen, die von einer gerasterten Metallkonstruktion eingefasst werden. An die Kirche schließen das Pfarrheim mit Bibliothek und Pfarrsaal an, ebenfalls zum rückwärtigen Platzbereich nahezu raumhoch durchlichtet. Im Winkel hierzu befindet sich entlang der heutigen Schneebergstraße das dreigeschossige Pfarrhaus mit Wohnungen und Ladenlokalen im Erdgeschoss. Ein eingeschossiger Kindergarten mit einer durch Glaserker belebten Fassade umschließt den Blockinnenbereich und belebt den Gebäudekomplex. Walter von Lom möchte in Blumenberg bewusst ein mehrschichtiges Angebot mit vielfältigen Verknüpfungsmöglichkeiten schaffen, indem er einerseits Bezug auf den vorhandenen Stadtplatz nimmt, andererseits der Gemeinde Ruheinseln im Innenbereich bietet.

[Nach eigener Aussage wählt er einfache Bauformen,] die mit wenigen Materialien umsetzbar sind. Es entsteht zwar ein differenziertes Bauegefüge, das auf die Verschiedenartigkeit der einzelnen Gebäudeelemente eingeht, gleichzeitig aber auch die Verbindung des Gesamtgemeindekomplexes aufzeigt, und sich nicht ganz aus dem im Entstehen befindlichen Ortsteil ausgrenzt [...] das Miteinander in jedem Detail deutlich dokumentiert werden.<sup>675</sup> Der Entwurf für das Gemeindezentrum wird nicht umgesetzt. In ihm spiegeln sich gestalterische Elemente wider, die Walter von Lom auch schon einige Jahre zuvor an anderen Bauten erfolgreich zur Anwendung gebracht hat. Dazu gehören beispielsweise die im Wohnhausbereich realisierte rhythmische Fassadengliederung mit Balkon- bzw. Loggienachsen im Wechsel mit Fensterachsen, oder alternativ Fensterachsen im Wechsel mit Treppenhausachsen. In seinem Entwurf für den Kindergarten dagegen entwickelt der Architekt die großzügigen Fensterformate mit der horizontal betonten Gliederung weiter, die in den 1980er Jahren schon bei den Kindergartenbauten für St. Peter in Rheinberg (1979-88) und für St. Gottfried in Ahlen (1980-83) zu beobachten sind (siehe Kap. 5.1.2).

Nachdem die ehemalige Kirche St. Theodor in Köln-Vingst bei einem Erdbeben 1992 schwer beschädigt und abgerissen wurde<sup>676</sup>, sollte unter Einbezug eines Kirchturms aus den 1950er Jahren an gleicher Stelle ein Neubau entstehen. Walter von Lom schlug eine kubische Saalkirche über einem Sockelgeschoss vor.

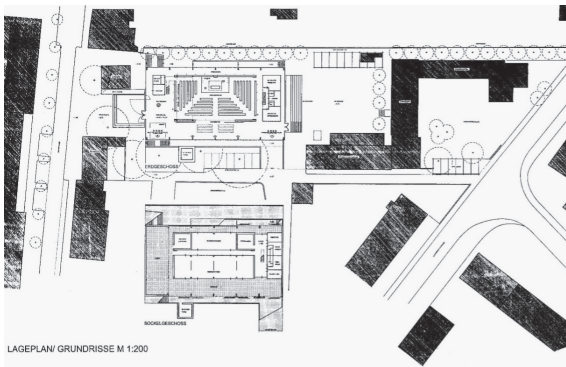
[Grundlage ist die Idee von einem Raum-im-Raum-Konzept mit] sich verdichtenden, atmosphärisch intensivierenden, materialisierten Bauringen, die sich mantelartig um den inhaltlichen Mittelpunkt, den Altar legen. [Dies ist auch der Kerngedanke des Entwurfskonzepts mit einem] Mantelraum als lichte Hülle für Kirchenraumerweiterung und Zusatznutzungen.<sup>677</sup>

675 Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 77, Erläuterungsbericht, o.J.

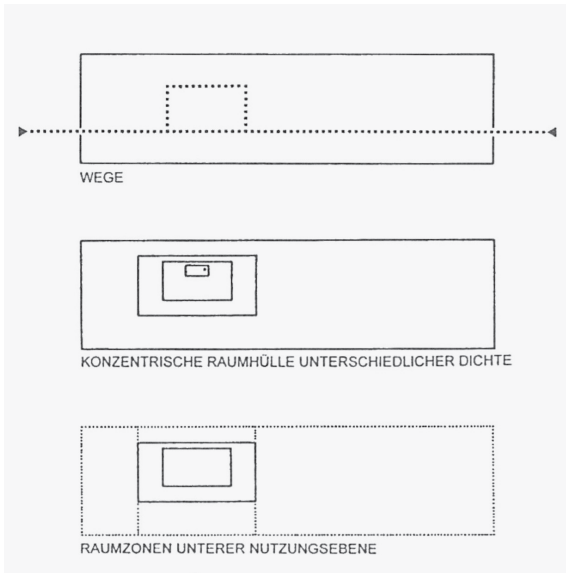
676 Ausst.-Kat. Köln 2005-2006.

677 Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 92.

Auf längsrechteckigem Grundriss sind dreiseitig um den Altar die Sitzbänke platziert. Die geschlossenen Wandflächen legen sich als erste bauliche Hülle darum herum. Eine größere, äußere Fassadenhülle umschließt – wie ein Mantel und wintergartenartig großzügig durchlichtet – in einer Kirchenraumerweiterung die weiteren Nebenräume, darunter Sakristei, Taufbecken oder Kreuzweg. Die Intention ist, mit Belichtung und Beleuchtung den Raumeindruck zu steigern, einen äußeren hellen Ring und zentriertes, direktes Licht im liturgischen Raum zu schaffen (siehe Abb. 5.6-70 bis 5.6-73). Das großzügige Sockelgeschoss bietet Raum für die vielschichtigen sozialen Aktivitäten der Gemeinde im sozialen Brennpunkt Köln-Vingst sowie Lagermöglichkeiten.<sup>678</sup> Eine neue Fassadenverkleidung soll auch die Pfarrbücherei in unmittelbarer Umgebung des Neubaus erhalten, die auf diese Weise in das neue Konzept einbezogen wird, ebenso wie Pfarrhof, Durchwegung und Kirchenvorplatz.

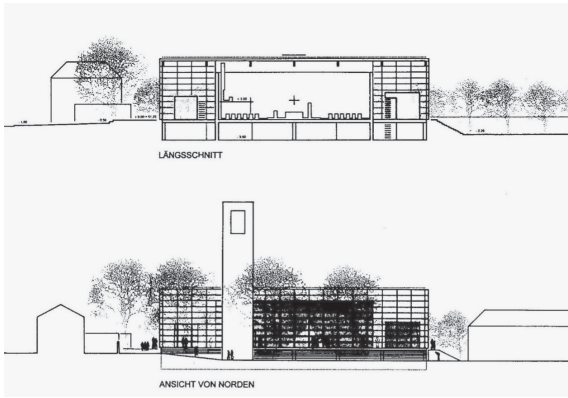


5.6 Abb. 70 Köln-Vingst, St. Theodor mit Gemeindezentrum, Lageplan und Grundriss EG

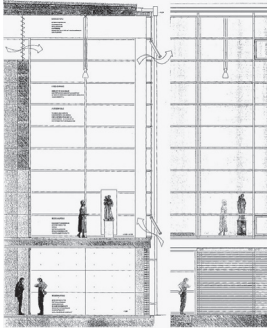


5.6 Abb. 71 Köln-Vingst, St. Theodor mit Gemeindezentrum, Raumkonzept

678 Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 92, Wettbewerbsbeitrag und Erläuterungsbericht, o.A.



5.6 Abb. 72 Köln-Vingst, Kirche St. Theodor, Längsschnitt und Ansicht von Norden



5.6 Abb. 73 Köln-Vingst, Kirche St. Theodor, Detail Schnitt und Ansicht

Bei dem Wettbewerb, für den 162 Beiträge eingereicht wurden, erhielten Walter von Lom + Partner den 4. Preis.<sup>679</sup> Mit dem Gedanken der Umman-  
telung und Kirchenraumerweiterung mittels einer großzügig, wenn nicht gar  
vollständig durchlichteten Fläche entwickelt Walter von Lom das bei dem  
Umbau der Pfarrkirche St. Maria Heimsuchung in Herten (1974-77; siehe Kap.  
3.4) genutzte Motiv weiter. Damals hatte er, wie oben beschrieben, über eine  
Durchlichtung bzw. Zweischaligkeit der Seitenwände einen Kreuzweg ge-  
schaffen und zugleich eine Erweiterung des Kirchenraumes erzielt. Vollstän-  
dig gerastert verglaste, kubische Kirchenräume zeichnen den Zeitgeist nach.  
Fast zeitgleich mit dem Wettbewerb zu St. Theodor 1996 entsteht beispiels-  
weise 1997-2000 in München die Herz-Jesu-Kirche nach Plänen des Münch-  
ner Architekturbüros Allmann Sattler Wappner.<sup>680</sup>

679 Katzmarzik Anja: Treppe führt aufs Dach der Kirche, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 90, 18.04.1997.

o.V.: Pfarrkirche St. Theodor in Köln-Vingst, in: Die Wochenschau, o.J.

680 Katholische Pfarrkirchenstiftung Herz Jesu München (Hg.): Kurzbeschreibung Herz Jesu Kirche. URL: <https://www.erzbistum-muenchen.de/pfarrei/herz-jesu-muenchen/cont/75455> (Abruf: 17.05.2022).

### 5.6.5 Einordnung der Sakralbauten in den Kontext des Kirchenbaus

Die sakralen Räume Walter von Loms entstanden im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts. Da bereits in der Nachkriegszeit zahlreiche Notkirchen und Kirchen errichtet wurden, war der Hauptbedarf gedeckt. Sofern jetzt Kirchenneubauten beauftragt wurden, waren dies mehrheitlich Ersatzbauten für sanierungsbedürftige bzw. kaum mehr sanierungsfähige Kirchen oder Sakralräume. Oder aber es handelt sich um Räume, die im Kontext von einem Altenheim oder Hospiz mitgeplant wurden. Die Nachkriegskirchenbaukunst bot auch die Motive, die der Baukünstler Walter von Lom aufgriff und in seinen Entwürfen erweiterte. In der Formfindung wendete er sich, sobald es um einen eigenständigen Kirchenbau ging, einer dem Zentralbau angenäherten Form zu. Dies war bei seinen bedeutendsten Bauten St. Josef und Maria Heimsuchung der Fall.

Außerdem spielte auch der Einbezug der städtebaulichen Umgebung und des umgebenden Grüns wiederholt eine große Rolle. Das Verbindende von Innen und Außen sind jeweils große Fensterflächen, teilweise die gesamte Wand einnehmend, sowohl Ein- wie auch Ausblicke ermöglichend. Ergebnis war jeweils ein heller, freundlicher Kirchenraum, der von den jeweiligen Gemeindegliedern ausschließlich positiv gewertet wird. Die Sakralräume demonstrieren eindrucksvoll, wie ihr Architekt die spirituelle Kraft des Lichtes empfindet und in Architektur zu übersetzen weiß, insbesondere bei dem Raum der Stille des Hospizes in Hamm.

Bei der Betrachtung der gestalterischen Entwicklung gewinnen auch die beiden nicht realisierten Kirchenentwürfe der 1990er Jahre an Bedeutung. Der Entwurf für St. Theodor in Vingst ist der konsequente Schlusspunkt eines Kirchenraumverständnisses, das vor allem auf Licht und dessen Symbolik setzt. Charakteristisch und ausdrucksstark dabei sind die vollständige Auflösung der Wand und das Raum-im-Raum Prinzip mit dem damit verbundenen Verschwinden von Innen und Außen. Während die Umgebung mit einbezogen wird, weitet und öffnet sich der Raum. Spielen grundstücksbedingte Zwänge eine Rolle oder ist die sakrale Stätte eingebunden in einen weiteren Gebäudekontext, entstehen Räume meist auf rechteckigem oder quadratischem Grundriss. So ist es bei den Seniorenheimen in Köln und Paderborn, dem Hospiz in Hamm oder dem Zwitterbau eines Gemeindezentrums in Düsseldorf-Garath der Fall. Auch bei diesen Bauten fällt die Lichtinszenierung als gestalterisches Element auf, oftmals in Kombination mit dem charakteristischen horizontalen Fensterband.



## 5.7 Städtebauliche Projekte

Städtebauliche Projekte sind einerseits eng an das Thema „Bauen im Bestand“ (siehe Kap. 4.2) geknüpft, nehmen aber darüber hinaus auch in besonderer Weise Einfluss auf den Aufenthalt und die Fortbewegung von Menschen im städtischen Raum. Dies bedeutet, es gibt nicht nur die außergewöhnlichen und öffentlichkeitswirksamen Projekte wie den Pylon in Dortmund oder die Marktplatzwestseite in Lemgo, sondern auch die „Unauffälligeren“ oder die Verkehrsinfrastruktur. Oftmals verantwortet Walter von Lom die Rahmenplanung als Grundlage weiterer Planungsschritte, so dass sein Anteil im Stadtraum gar nicht sichtbar wird. Eine ähnliche Verknüpfung des städtebaulichen Aspekts besteht zum Thema Wohnungsbau. Hier können größere Wohnungsbauprojekte betroffen sein wie etwa die Siedlungsbauten in Berlin-Marzahn oder eine konkrete Einbindung in den städtebaulichen Zusammenhang gefordert sein wie beim Südmarkt mit der Bunkerüberbauung in Oberhausen (siehe Kap. 5.3).

In der Gesamtschau realisiert Walter von Lom etwa 17 Prozent seiner städtebaulichen oder verkehrsinfrastrukturellen Projekte. Standards setzt hierbei sein Erfolg beim kombinierten Wettbewerb zur städtebaulichen und architektonischen Gestaltung für die Innenstadt Lemgo (1972-73) und der Auftrag für die Neubauten an der Marktplatzwestseite. In die frühe Schaffenszeit fällt die Realisierung seines Masterplans für den Altstadtbereich in Emmerich (1983, siehe Werkverzeichnis Nr. 110) wo insbesondere auch sein Verkehrskonzept verstärkt die Fahrradfahrer und die Aufenthaltsqualität an der Rheinpromenade in den Blick nimmt. Ein besonderes Augenmerk richtet er auf die städtebauliche Entwicklung in seiner Heimatstadt Köln und nimmt hier vor allem in den 1980er Jahren an städtebaulichen Wettbewerben teil. Besonders hervorzuheben sind die Projekte in der Innenstadt. Hierzu zählen „Rathaus und Gürzenich“ die Weiterentwicklung des innerstädtischen Quartiers zwischen Dom und Maria im Kapitol (1979), das Quartier Severinskirche (1982; Sanierungsgebiet), ergänzt um das Gutachten Stollwerk West (1982; Entwicklung eines Brachgeländes), den Mediapark (1987) und den Rheinauhafen (1989). (siehe Werkverzeichnis Nrn. 54, 98, 100, 170 und 246)

In den 1990er Jahren fällt auf, dass er fünf Mal den ersten Preis bei einem städtebaulichen Ideenwettbewerb gewinnt, dieser dann aber nicht zur Ausführung kommt. Davon sind das Quartier Neugasse in Hofheim/Taunus (1991), das Wohnquartier Rodderweg in Köln-Sürth (1991), der Neumarkt in Zwickau (1992), das Quartier Kühlkamp in Dortmund-Husen (1993) und die Altstadt in Königswinter (1994) betroffen. Außer letzterem handelt es sich um Entwürfe, die Walter von Lom selbst als wichtige Wettbewerbe seiner Laufbahn einstuft.<sup>681</sup> (Siehe Werkverzeichnis Nrn. 228, 234, 255, 259 und 283)

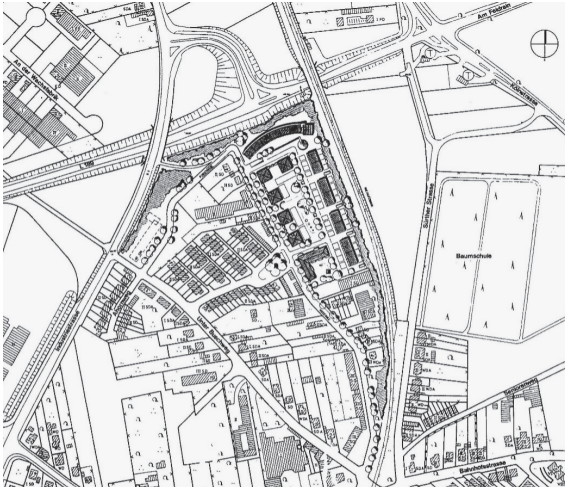
Exemplarisch für eine Quartiersplanung sei an dieser Stelle das Projekt Rodderweg in Köln-Sürth (1991) vorgestellt. Der städtebauliche Ideenwettbewerb war einer von mehreren Projekten, die die Stadt Köln zusammen mit der Wohnungsbaugesellschaft GAG im Rahmen des Programms „Wohnungsbau 2000“ initiiert hatte. Dementsprechend galt es, ca. 180 Sozialwohnungen zu

---

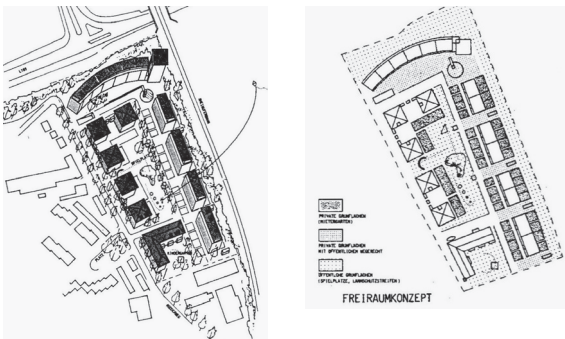
681 Ergebnis einer gemeinsamen Prioritätenliste für Publikationen im Dezember 2017.

schaffen, ergänzt durch Kindergarten, Kinderspielplatz und Grünflächen sowie auch Stellplätze bzw. Tiefgarage.<sup>682</sup>

Die nahezu rechteckige Grundstücksfläche ist von heterogener, bis zu dreigeschossiger Bebauung umgeben, nördlich grenzt sie an eine tiefergelegte Schnellstraße. Walter von Lom entwickelt die Gebäudehöhen als Reaktion auf das Gegenüber der anderen Straßenseite und entwirft vier aufeinander Bezug nehmende Baugruppen, die sich um einen mittigen Stadtanger gruppieren. Westlich und nordwestlich sind fünf dreigeschossige Wohnbauten mit quadratischem Grundriss und flachem Walmdachabschluss platziert. Ihnen vis-a-vis befinden sich vier viergeschossige Wohnblöcke mit zurückgesetztem Dachgeschoss und Flachdach (siehe Abb. 5.7-1 bis 5.7-2). Markant ist der nördliche Abschluss. Er besteht aus einem langgestreckten, fünfgeschossigen, zum Anger hin konkav geschwungenen Baukörper. Dieser besticht aber nicht nur durch diese auflockernde Rundung, sondern auch durch das um zwei Geschosse „höhergezonte Punkthaus“, dessen Fernwirksamkeit beabsichtigt ist.<sup>683</sup> Ein dreigeschossiger Winkelbau, ebenfalls mit flachem Walmdach bildet den südlichen Abschluss. Ein Teil wird durch den Kindergarten genutzt, der hier einen eigenen abgegrenzten Außenbereich erhält. Die lose, aber strukturierte Verteilung der Bauten dient der Erschließung und



5.7 Abb. 1 Köln, Quartiersplanung Rodderweg Lageplan



5.7 Abb. 2 Köln, Quartiersplanung Rodderweg, Perspektive mit Geschossigkeit und Freiraumplanung

682 Stadt Köln 1993.

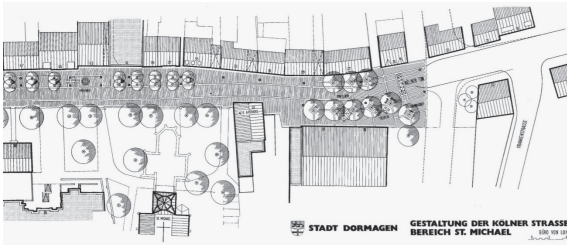
683 Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 76, Erläuterungsbericht vom 06.09.1991.

Anbindung des Quartiers an die angrenzenden Strukturen und verhindert gleichzeitig eine Abgrenzung.

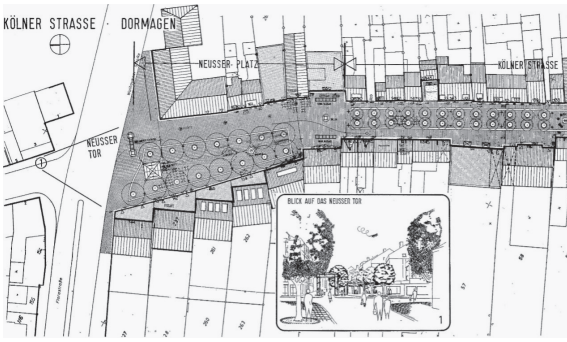
Kritikpunkt schon bei der Verleihung des ersten Preises war die vermeintlich zu hohe Geschosszahl der nördlichen Häuser. Widersprüchliche Aussagen gab es zudem zu dem zunächst gewünschten großzügigen Freiraumkonzept, welches später vom Auslober nicht mehr akzeptiert wurde.<sup>684</sup>

Neben Wohnquartieren nimmt Walter von Lom immer wieder auch die Stadtzentren in Bezug Aufenthaltsqualität, Umfeld für Handel, Dienstleistung oder Gastronomie in den Blick. So nahm er sich 1987-88 der Fußgängerzone Kölner Straße in Dormagen und ihrer Aufwertung, insbesondere in Bezug auf ihre Verweilqualitäten, an. Die Kölner Straße war eine frühe römische Handelsstraße zwischen Bonn und Xanten bzw. Köln und Krefeld. Damit bildete sie die Achse des idyllischen Straßenortes Dormagen, bis zu dem Zeitpunkt, ab dem der Autoverkehr alles dominierte. Um den Verkehr aus dem Stadtzentrum zu verlagern, wurde 1982 der Bau einer Umgehungsstraße (B9) beschlossen, die im Juni 1986 fertig gestellt wurde. Im Jahr darauf fiel mit einer knappen Mehrheit die Entscheidung, die Kölner Straße in eine Fußgängerzone umzuwandeln.<sup>685</sup>

Strukturgebend kennzeichnet Walter von Lom Anfangs- und Endpunkt der Fußgängerzone durch Portale aus verzinktem Stahl, namentlich dem Kölner und Neusser Tor, die jeweils von einem Pavillon mit Sitzgelegenheiten flankiert sind. Weitere Akzente setzt ein Grünkonzept, bei dem er mit dem Landschaftsarchitekten Georg Penker zusammenarbeitet. Mit pavillonartigen Rankhilfen und Bäumen wird auf die angrenzenden Landschaftsräume Bezug genommen. Letztendlich ist es das Zusammenwirken von Pflasterung, Möblierung, Grüngestaltung und Brunnen, das die Gestaltung ausmacht und den Raum gliedert (siehe Abb. 5.7-3 bis 5.7-6). Die Pflasterung des Bodens



5.7 Abb. 3 Dormagen, Fußgängerzone Kölner Straße, südlicher Abschnitt



5.7 Abb. 4 Dormagen, Fußgängerzone Kölner Straße nördlicher Abschnitt mit Neusser Tor

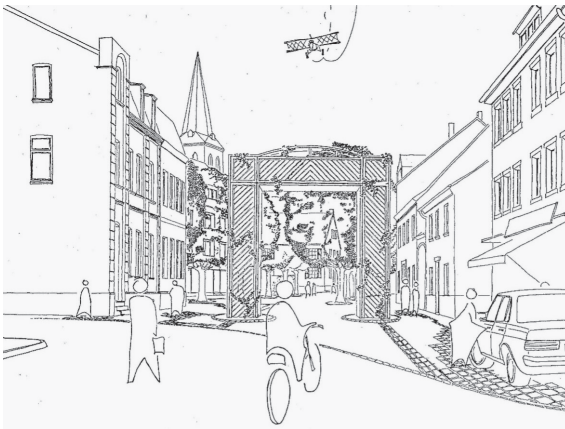
684 Walter von Lom, Interview am 22.06.2022.

685 Privatarhiv Walter von Lom, Ordner 57.

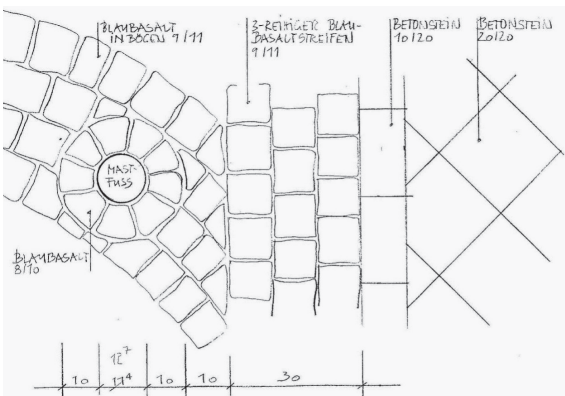
zeigt im Rhythmus einen Wechsel aus grauen Kunststeinen mit glatter, gefreundlicher Granitoberfläche in quadratischer und rechteckiger Form und Einfassungen bzw. Bänderung von besonderen Bereichen wie Bäumen und Rinnen mit Basaltwürfeln (Blaubasalt). Hier sind auch besondere Abschnitte und Ruhezonon betont, mit Basaltwürfeln werden die runden Baumscheiben gerahmt (siehe Abb. 5.7-7 bis 5.7-9). In Bezug auf die Grüngestaltung werden einige Abschnitte der Fußgängerzone durch Robinien gerahmt. In Höhe



5.7 Abb. 5 Dormagen, Fußgängerzone Kölner Straße Eingangssituation mit Neusser Tor und Pavillon, Aufnahme 2017



5.7 Abb. 6 Dormagen, Fußgängerzone Kölner Straße mit Eingang durch Kölner Tor



5.7 Abb. 7 Dormagen, Fußgängerzone Kölner Straße, Pflasterung Detail





5.7 Abb. 8 Dormagen, Fußgängerzone Kölner Straße, Möblierung, Allee und Pflasterung, Aufnahme 2017



5.7 Abb. 9 Dormagen, Fußgängerzone Kölner Straße Ausschnitt mit Allee und Beleuchtungskörpern, Blickrichtung Norden, Aufnahme 2017

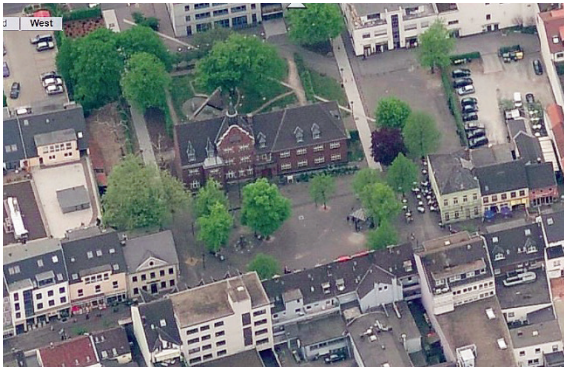
des zentralen Rathaus-Bereiches trägt eine doppelte Kirschbaumreihe im Wechsel mit Ruhezonen zur Aufenthaltsqualität bei. In den Ruhezonen sind quer zur Laufrichtung Sitzbänke aufgestellt, zurückhaltend ist auch die übrige Möblierung aus Abfallbehältern und moderner Beleuchtung. Anders sehen dagegen die Bereiche zur Anlieferung aus. Hier führen nur schmale Fußwegbereiche entlang, diese Abschnitte sind ohne Hindernisse befahrbar.

Mittels einer zwischen der Pflasterung in den Boden eingelassenen Beleuchtung wird die künstlerische Gestaltung integriert und gerahmt. Es handelt sich um zwei Brunnen: den Schützenbrunnen von Olaf Höhnen und den Rathausbrunnen von Maria Langenbach (siehe Abb. 5.7-10 bis 5.7-11). Auch der Vorplatz (Paul-Wierich-Platz) des Historischen Rathauses, einem denkmalgeschützten Bau errichtet 1909-1910, gehört zu dem Projekt.





5.7 Abb. 8 Dormagen, Fußgängerzone Kölner Straße, Möblierung, Allee und Pflasterung, Aufnahme 2017



5.7 Abb. 9 Dormagen, Fußgängerzone Kölner Straße Ausschnitt mit Allee und Beleuchtungskörpern, Blickrichtung Norden, Aufnahme 2017

Schon die Teilaspekte städtebaulicher Planungen mit der Quartiersplanung Rodderweg und Umwandlung der Kölner Straße in Dormagen zur Fußgängerzone, sowie die besprochenen Projekte der vorangegangenen Kapitel (beispielsweise der Dortmunder Pylon Kapitel 4.2), demonstrieren die Bedeutung, die stadträumliche Belange im Werk Walter von Loms einnehmen. In seinem Werk warten viele weitere Stadtquartiere oder infrastrukturelle Projekte darauf, untersucht zu werden. Die Betrachtung seiner Person als Stadtgestalter verlangt folglich nach einer eigenen wissenschaftlichen Bearbeitung, die an dieser Stelle nicht geleistet werden kann.

## 6. Würdigung: „der Architekt der Lücke“ - Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wurden die Architektur Walter von Loms beschrieben, in Werkgruppen eingeteilt und die Leitthemen identifiziert. Die Charakteristika sowie typische Motive wurden herausgearbeitet, in den Kontext der bauzeitlichen Geschichte gestellt und die werkimmanente Entwicklung nachgezeichnet.

All dies sind Aspekte der Antwort auf die Frage, was das „Besondere“ und „Selbstverständliche“ im Werk und in der Person Walter von Loms ist. Vor allem die Leitthemen und die damit verbundenen Werte des Architekten und seiner Architektur machen deutlich: Der Kern des „Sozialen in der Architektur“ bedeutet bei ihm gleichsam eine menschenbezogene Architektur, die zwar die Zweckmäßigkeit im Blick hat, aber viel mehr noch das Atmosphärische einbezieht und die Aufenthaltsqualität durch Materialwahl und Licht(-inszenierung) sicherstellt.

Ebenso gehören das Prozesshafte und der Dialog mit den Beteiligten hierzu, darunter eventuell auch die interessierte Öffentlichkeit. Der Architekt scheut sich nicht, auch kritische Diskussionen zu führen. Wo anfängliche Skepsis herrscht, wird in einem Beteiligungsprozess Konsens gesucht und Überzeugungsarbeit geleistet. Dieser Art des Dialogs, bei dem unterschiedliche Meinungen Gehör finden und ernst genommen werden, war damals nicht selbstverständlich. Walter von Lom antizipiert auf diese Weise die Selbstverständlichkeit von Partizipationsprozessen, wie sie auch heute zeitgemäß sind. Ein besonders anschauliches Beispiel für den Meinungsumschwung hin zu Begeisterung für den Ergänzungsbau des Kreis-museums Burg Friedestrom in Zons sind die bauzeitlichen Presseartikel mit entsprechenden „Kosenamen“.

Gleichzeitig versteht sich Walter von Lom auf das „Bauen im Bestand“, und zwar vom Anfang bis zum Ende seiner aktiven Entwurfstätigkeit. Wenn er bei den vier Projekten der Startphase – jedem auf seine Weise – der Umgebung mit dem historisch gewachsenen Bestand eine gewisse Einflussnahme auf seine Architektur zugesteht, geht dies weiter als bei den meisten seinen Zeitgenossen. Schon seit Gründung seines eigenen Architekturbüros 1972 zeigt er das notwendige Gespür, mit seiner Architektur Anknüpfungspunkte an das Vorhandene, historisch Gewachsene, zu finden, hierfür die passende Materialität, Proportion und Dimension zu wählen und dadurch immateriellen Werten wie Atmosphäre oder Heimat Rechnung zu tragen. Dabei sei beispielsweise an das Haus an der Burgmauer in der Domherrensiedlung Köln erinnert, welches Walter von Lom zurücknehmend und gleichzeitig akzentuiert in ein historisches Bauensemble einfügt und dabei den größeren Kontext des städtebaulichen Domumfeldes nicht aus dem Blick verliert. Ob kleinstädtisch wie in Lemgo oder großstädtisch wie in Köln, mit sicherem Proportionsgefühl, dem passenden Material und den angemessenen Akzenten integrieren sich seine Bauten in das Stadtgefüge.

[Dabei bekennt Walter von Lom] freimütig, kein Denkmalpfleger im engeren Sinne zu sein, sondern ein sich mit der Baugeschichte beschäftigender und sich mit ihr einlassender Architekt, dem es nach intensiver Befassung mit Substanz und Bestand vor allem um verträgliche Weiterentwicklung geht. Sein Anliegen ist es, alte Strukturen durch neue sinnvoll zu ergänzen, sie gegenseitig zu steigern. Wenn dem Architekten das gelingt,

sind beide im Gleichgewicht. Das Ergebnis ist dann weder einfalllose Anbiederung noch das Produkt rücksichtsloser Umstrukturierung.<sup>686</sup>

Damit macht er deutlich, dass es ihm nicht darum geht, historisch weiterzudenken, sondern unabhängig von kunsthistorischen Belangen auch aus sozialen Gründen heraus den Bestand weiterzuentwickeln. Seine oben beschriebene Grundhaltung lässt sich bis zu den bedeutenden Lehrern in seiner Ausbildung, vor allem in Hinblick auf Kreativität oder das Wissen um bauliche und städtebauliche Zusammenhänge, zurückverfolgen. Mit ihr ist er seiner Zeit voraus, denn erst mit dem Denkmalschutzjahr 1975 wird diese Haltung unter den Architektenkolleginnen und -kollegen populärer. Die Konsequenz, diesen Prinzipien in seinem gesamten Schaffen treu zu bleiben, zeichnen Walter von Lom in seiner Vorreiterrolle aus. Gerade für die heutige (Architekten-) Generation gilt das Bauen im Bestand als herausforderndes und aktuelles Thema, wenn auch ökologische Gesichtspunkte zunehmend im Vordergrund stehen.

Die vier bedeutenden Projekte am Beginn seiner Karriere begründen seinen Ruf als „Architekt der Lücke“, was, einem Markenzeichen gleich, weitere Aufträge nach sich zieht und ihn in den Augen potenzieller Bauherren, insbesondere der öffentlichen Hand wie Kommunen oder dem Landschaftsverband Rheinland, für diese Bauaufgaben empfiehlt.

Die dargestellten Positionen beschreiben ein umfangreiches Werk, die Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Bauaufgaben und den erweiterten Blick über das unmittelbare Bauwerk hinaus. Diese Vielseitigkeit bezeugt zudem, dass es kein bevorzugtes Tätigkeitsfeld gab und sich der Architekt stattdessen auf jede Aufgabenstellung von neuem einlassen kann.

Dementsprechend bunt an Bauaufgaben ist auch der Strauß der Lieblingsbauten des Architekten selbst. Gemeinsam ist ihnen, dass sie alle seine persönliche Handschrift besonders verkörpern und gleichzeitig repräsentativ für sein Schaffen sind. Dazu zählen alle vier Startprojekte. Ergänzt werden sie um das Wohnhaus Abramowski in Kommern (1979-80), den Kindergarten St. Gottfried, Ahlen (1980-83), das Informationszentrum für Holz und Touristik in Schmalleben (1990-93), das Bergbaumuseum in Mechernich (1993-95) und das Europäische Bildungszentrum der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft in Bochum (1992-97).<sup>687</sup> Bis auf das Campus-Projekt in Bochum ist letzteren Bauten gemeinsam, dass die Gestaltung in Holz das Erscheinungsbild entscheidend prägt. Und gerade an diesen Beispielen sowie auch schon an den Ausstellungspavillons in Kommern lassen sich die beiden gestalterischen Grundzüge bei der Verwendung dieses Materials ablesen. Zum einen ist es das Einfügen in die bewaldete Umgebung. Das spielt beim Bergbaumuseum, dem Wohnhaus Abramowski, dem Informationszentrum für Holz und Touristik sowie auch

---

686 Rüenuver, Josef: Laudatio für Walter von Lom anlässlich der Verleihung der Ehrenplakette „Für Verdienste um unsere gebaute Umwelt“ durch den Architekten- und Ingenieurverein Köln-Bonn e.V. am 29.10.2009 im Museum für Angewandte Kunst Köln. Manuskript im Privatarchiv Walter von Lom. S. 3.

687 Lom, Walter von, 2016. Interview durch die Autorin, Köln, 20.05.2016. Das Wohnhaus Abramowski wurde als einziges der genannten Projekte nicht näher im Textteil betrachtet. (siehe Werkverzeichnis Nr. 57).

den Pavillons im Freilichtmuseum Kommern eine Rolle. Zum anderen ist es die warme Atmosphäre im Innern, die der Aufenthaltsqualität dient, wie es vor allem der Kindergarten St. Gottfried und wiederum das Informationszentrum für Holz und Touristik belegen.

Ein weiteres der Prinzipien, die sich durch Walter von Loms gesamtes Schaffen ziehen ist die Verbindung von Außen- und Innenraum durch Blickbeziehungen von der und in die Umgebung, sowie großzügige Durchlichtung. Dies ist ebenfalls bei oben genannten Beispielen der Fall, kommt aber auch in den vollständig in Stahl-Glas-Konstruktion aufgelösten Fassaden des Museums Burg Friedestrom in Zons (1991-94) oder dem Kulturzentrum in Dormagen (1989-90) zum Ausdruck.<sup>688</sup> Auch beim Bauen für Senioren findet dieses Prinzip Berücksichtigung, eindrucksvollstes Beispiel ist hier die Halle als Dorfplatzsituation im Haus Greefsgarten in Viersen (1977-84). Überhaupt ist das Ermöglichen von gemeinschaftlichen Bereichen oder Begegnungszonen eines seiner Anliegen bei seinen fürs Wohnen bestimmten Bauten. Wo immer angemessen, sollen Rückzugs- aber auch Kontaktmöglichkeiten für die Bewohner angeboten werden.

Die Wechselbeziehung des Innen und Außen wird auch von dem Element der Begrünung unterstützt. Ebenfalls charakteristisch und in allen Schaffensperioden zu finden sind daher die fest installierten Rankhilfen für Fassadenbegrünungen, die gleichzeitig als vertikale Gliederungselemente dienen. Auch hier lässt sich eine Verknüpfung in die heutige Zeit herstellen. Die begrünten Fassaden und Dächer sind, seit das Thema Klimawandel an Präsenz gewonnen hat, weniger eine Modeerscheinung, sondern vielmehr ökologische Notwendigkeit und vollwertiges Architekturelement. Mit der Konsequenz, immer wieder die Gebäudebegrünung in seine Planungen zu integrieren, beweist er auch damit sein vorausschauend, verantwortungsvolles Handeln.

Walter von Loms Erbe reicht definitiv über seine Architektur hinaus, denn anhand seiner Vita wird deutlich, dass er nicht nur mit qualitativ herausragenden Bauten, sondern auch als Preisrichter Einfluss auf die gebaute Umwelt nimmt. Hinzu kommt sein Engagement im Berufsverband und die Übernahme gesellschafts- und kulturpolitischer Verantwortung im Gestaltungsbeirat Köln. All dies zusammen begründet schon zu Lebzeiten eine besondere Würdigung seines Schaffens und er wird mit zahlreichen Auszeichnungen geehrt. Dabei soll nicht unterschlagen werden, dass er bereits 1974, bei der Verleihung des Förderpreises des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstler für das Fachgebiet „Architektur“, treffend charakterisiert wurde:

Walter von Lom hat seine vielseitige Begabung unbeeinflusst von materiellen Interessen in einem bis zur Reife durchgestandenen Aufbau entwickelt. Überzeugende künstlerische Fähigkeiten prägten sich auf diesem Wege gleichermaßen bei der Erlangung des Grundlagenwissens, der Auseinandersetzung mit der historischen Bausubstanz, der Ausbildung der schöpferischen Intelligenz und bei der sich einfügenden Mitarbeit in

---

688 Es gibt noch viele weitere Beispiele, auch die Trinkwasseraufbereitungsanlage in Köln-Westhoven (1988-1990), siehe Werkverzeichnis Nr. 180a) gehört dazu. Auf alle ausführlicher einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

Planungsgruppen aus. Seine seit zwei Jahren einsetzenden selbständigen Arbeiten zeichnen sich durch subtile Einfügung in die sozialen und städtebaulichen Umfeld-Bedingungen wie durch wohlabgewogene Disziplin und Vielfältigkeit in der Durchgestaltung aus. Die Ernsthaftigkeit, mit der er jede Bauaufgabe einer offenen Systematik unterwirft, gibt seinem ausgeprägten Willen, die Arbeit des Architekten aus der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft abzuleiten, eine beispielhafte Glaubwürdigkeit.<sup>689</sup>

Auf den Förderpreis folgen viele weitere Auszeichnungen. Diese gliedern sich in zwei Kategorien. Zum einen sind da die konstruktiv-architektonischen Preise, die auf eine bestimmte Materialität oder Konstruktion zielen. Dazu gehören die Holzbaupreise, der Architekturpreis Beton oder der Stahl-Innovationspreis. Außerdem erhält er architektonisch-baukulturelle Auszeichnungen, zu denen auch die Würdigung des Lebenswerkes gehört. Besonders bedeutsam ist 2009 die Ehrenplakette „Für Verdienste um unsere gebaute Umwelt“ des Architekten- und Ingenieurverein Köln-Bonn e.V. (AIV).<sup>690</sup> Walter von Lom erhält sie für sein architektonisches Lebenswerk sowie sein Engagement für den Berufsverband, kommunalen und überregionalen Gremien.<sup>691</sup> In seiner Laudatio trifft der ehemalige Erzdiözesanbaumeister Josef Rüenauer ein zentrales Charakteristikum des Architekten, wenn er zu seiner Herangehensweise bemerkt:

Dabei stehen das Bemühen um das Erkennen und den Erhalt der Ursprungsidee eines Ortes und das Ringen um harmonisch-spannungsvolles Einfügen qualitätvoller zeitgenössischer Architektur in vorhandene Substanz fast immer im Zentrum seines Schaffens.<sup>692</sup>

Der achtzigste Geburtstag ist 2018 Anlass für eine retrospektive Werkchau im Ungers Archiv für Architekturwissenschaften (UAA) in Köln und 2019 im Baukunstarchiv NRW in Dortmund. Unter dem Titel „Einpassung und Eigensinn“ zeichnet Kurator Andreas Denk die Laufbahn und die Qualitäten des Architekten und seiner Architektur nach und weist auf das Zusammenspiel dreier Faktoren hin, die nach dessen Aussage für den Erfolg eines Projektes ausschlaggebend sind:

Zum einen entstehe sie [die Qualität der Architektur] [...] aus der Berücksichtigung der Gegebenheiten eines „unwiederholbaren, einzigartigen, besonderen Ortes“. Darüber hinaus charakterisiere die Architektur im Äußeren wie im Inneren den „Inhalt der gestellten Bauaufgabe“, entspreche also mit Typologie und Habitus dem Zweck, für den sie bestimmt ist, und der gewünschten Funktion. Und schließlich spiegele sie die Persönlichkeit, ja den Charakter des Architekten und des Bauherrn gleichermaßen

---

689 Privatarchiv Walter von Lom, Auszug aus der Begründung der Jury für die Verleihung des Förderpreises 1974 des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstler für das Fachgebiet „Architektur“, Düsseldorf 1975.

690 Baukultur 1/2010.

691 Löhr, Helmut: AIV Plakette für Walter von Lom. Meldung des AIV KölnBonn. URL: <http://www.dai.org/oefentlichkeitsarbeit/baukultur/beitraege/402-aiv-plakette-fuer-walter-von-lom> (Abruf: 11.07.2012). Prof. Gottfried Böhm wurde die AIV-Plakette 1994 verliehen.

692 Rüenauer, Josef: Laudatio für Walter von Lom anlässlich der Verleihung der Ehrenplakette „Für Verdienste um unsere gebaute Umwelt“ durch den Architekten- und Ingenieurverein Köln-Bonn e.V. am 29.10.2009 im Museum für Angewandte Kunst Köln. Manuskript im Privatarchiv Walter von Lom. S. 2.



wider und manifestiere auf diese Weise die Haltung der beiden Parteien, die für die Erscheinung des Gebäudes verantwortlich sind.<sup>693</sup>

Die Ausstellung im Ungersarchiv bzw. Baukunstarchiv waren Anlass für Walter von Lom, seine Schaffenszeit Revue passieren zu lassen und eine eigene Auswahl an Bauten fotografisch in einer Publikation zu präsentieren. Bestandteil der Werkschau sind auch eigene Interviews, die zunächst Andreas Denk und nach dessen plötzlichem Tod David Kasperek zu persönlichen und fachlichen Aspekten geführt haben. Die Publikation aus dem Blickwinkel des Baukünstlers und Urhebers setzt andere Schwerpunkte, aber sicherlich gibt es in der Betrachtung des Werkes auch Überschneidungen mit dieser Dissertation.

Abschließend sei noch die chronologische Einordnung der Bauten in die entsprechenden Zeitperioden<sup>694</sup> und ihre Erkennbarkeit erwähnt. Die frühen Bauten gehören zur Zweiten Nachkriegsmoderne. Zeittypische Merkmale gibt es dort, wo der Architekt auf die charakteristischen intensiven Naturtöne zurückgreift. In der Gesamtbetrachtung wird deutlich, dass noch sehr viel häufiger Naturtöne direkt aus dem Material heraus wie Holz und Terrakotta ihre Wirkung entfalten. Beispiele für die Farbgebung sind das Wohn- und Atelierhaus Rheingasse 16 in Köln (1973-74) mit dem knallorangenen Gäste-WC oder den roten Elementen an der Straßenfassade, das Rathaus in Andernach (1979-80) mit dunkelroten Fassadenelementen und gelbem Sonnenschutz und das Pfarrzentrum mit Kindergarten St. Gottfried in Ahlen (1980-83) mit orangeroten und braunen Fassadenelementen.

Ein wiederkehrendes und 1970er Jahre typisches Element ist die plastische Verglasung. Ein skulpturaler Charakter drückt sich beispielsweise in verglasten Erkern oder das Überziehen von Fenstern über die Traufe hinweg in die Dachschräge hinein aus. Walter von Lom wendet dieses Architekturmerkmal beispielsweise an der Marktplatzwestseite in Lemgo (1973-76) mit schrägen Fensterflächen zur Belichtung des Souterraingeschosses und als Überleitung in die Dachgeschosse sowie rundum verglasten Erkern an. Außerdem fällt das Haus Greefsgarten in Viersen (1977-84) mit der skulpturalen Grundform eines Kleeblatts und dem vollverglasten Dorfplatz in der Mitte sowie das Haus Rautenstrauch in Köln (1979-81) mit der nahezu vollverglasten Gartenfassade und der mehrfachen Staffelung in Gebäudehöhe auf.

Walter von Lom übernimmt aber auch gelegentlich Elemente der sogenannten High-Tech-Architektur. Mit offenliegenden Rohren oder Leitungen wird eine Art Industrie-Ästhetik geschaffen. Oftmals farbig gefasst hat die Präsentation der Haustechnik, ebenso wie die offenen Konstruktionen, einen dekorativen Charakter. Darüber hinaus können es auch wirtschaftliche Gründe sein, die eine derartige „Ehrlichkeit“ beim Bauen sinnvoll machen. Beispiele hierfür sind die Ausstellungspavillons im LVR-Freilichtmuseum Kommern (1974-77) mit sichtbarem technischem Ausbau. Dazu gehören beispielsweise die Heizrohre oder das Stromschienensystem und gleichzeitig auch die sichtbaren Konstruktionen in den Ausstellungshallen. High-Tech bzw. Technikaffinität wird auch beim Haus Greefsgarten in Viersen

---

693 Ausst.-Kat. Köln 2018.

694 Fröbe 2018, S.112-133.

(1977-84) mit der offenen, von einem Gitterträgerwerk gehaltenen Dachkonstruktion über dem Dorfplatz, dessen Ausstattung mit Straßen- und Industrielaternen sowie einigen Rohrelementen im Wandbereich, sichtbar.

Ab den 1980er Jahren folgt die Postmoderne mit ihren vielschichtigen Strömungen, der großen Material- und Formenvielfalt. Daher seien nur zwei Beispiele angeführt. Der Ansatz des „Regionalismus“ beinhaltet eine Haltung, die, heruntergebrochen von der Region auf das unmittelbare Umfeld bzw. Quartier, ohnehin am Anfang aller Überlegungen Walter von Loms steht. Diese wirken sich auf Kubatur, Maßstäblichkeit, Giebelformen oder Materialwahl usw. aus. Eindrucksvolles Beispiel ist das Textilkaufhaus Lefers in Bonn (1980-86) mit einer Fassade, deren Farbigkeit Bezug auf den gegenüberliegenden Kirchenbau nimmt und deren Gliederung sich an den Proportionen der historistischen Nachbarn orientiert. Auch am Seniorenzentrum St. Vincenz-Haus in Köln (1978-84) lässt sich diese Haltung nachvollziehen, wenn der Baukörper an der Rheinuferfront in drei Bauten mit Erkern gegliedert ist und stumpfe Giebel als Reminiszenz an die Parzellierung der historistischen Bauten des Quartiers den Abschluss bilden.

Nicht unterschlagen werden soll ein Bau des Architekten mit Anklängen an das in den 1980er Jahren beliebte Ozeandampfer-Motiv. Walter von Lom gibt mit Reling-Assoziationen an den Laufumgängen der Fassade, der gerundeten Gebäudekante des Haupteingangs sowie Rundfenstern dem rhenag-Betriebsgebäude in Siegburg (1989-93) eine entsprechende bildliche Prägung.

Mit dieser Architektenmonografie und dem umfänglichen Werkverzeichnis wird der Öffentlichkeit das Oeuvre Walter von Loms in bisher nicht vorliegender Breite und Einheitlichkeit vorgestellt. Dies darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass mittlerweile nicht mehr alle Bauten existieren. Dabei unterliegen nicht nur seine Architekturen der 1970er und 1980er einem enormen Veränderungsdruck, wie zahlreiche Tagungen und Veröffentlichungen mit der Thematik Denkmalschutz für die Architektur der 70er Jahre in jüngerer Zeit zeigen. Insgesamt scheinen viele Bauten dieser Periode in ihrem Bestand gefährdet, sei es aufgrund geänderter Bauvorgaben (Energieeffizienz), maroder Bausubstanz oder neuer Trends.<sup>695</sup>

Bedauerlicherweise erkennt nicht jeder Besitzer die Qualität des eigenen Hauses. Im Sommer 2022 wurde das Haus Rautenstrauch in Köln-Marienburg (1979-81) abgerissen. Es gehörte zum bedeutenden Frühwerk Walter von Loms und schrieb nicht nur die Villengeschichte Marienburgs fort, sondern veranschaulichte ebenso die repräsentative, aber auch zurücknehmende Haltung des prominenten Bauherrn. Nach Bekanntwerden der Abrisspläne war der Kölner Stadtkonservator trotz der angebotenen fachlichen Unterstützung durch das LVR-Amt für Denkmalpflege, die Technische Hochschule Köln, den Architekten und die Verfasserin nicht bereit, seine Fehleinschätzung und Zustimmung zur Beseitigung dieses

---

695 Zum Thema Wohnungsbau hat die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger (VDL) mit dem Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Wanderausstellung eine umfangreiche Übersicht für die Bautätigkeit in Deutschland herausgegeben. Walter von Lom ist mit den Wohn- und Geschäftshäusern der Marktplatz-Westseite in Lemgo vertreten. Vgl. Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): wohnen 60 70 80 : Junge Denkmäler in Deutschland, Berlin/München 2020.

baukulturellen Erbes zu korrigieren. Aber auch fachlich versierte Eigentümer wie der Landschaftsverband Rheinland sind sich ihrer Verantwortung nicht immer bewusst. Die Ausstellungspavillons im Freilichtmuseum Komern (1974-77) sind durch ihre einheitliche hellgraue Farbfassung innen und außen ihres integrierenden Charakters beraubt. Ähnlich verhält es sich mit der Außenraumgestaltung durch Hinzufügen einer weiteren Ausstellungshalle, mit der Sichtbezüge und Dorfplatzcharakter verloren gehen.

Letztendlich soll aber dieses nachdenklich machende Beispiel nicht den Schlusspunkt setzen. Vielmehr überwiegen die schönen Erfahrungen jeweils mit den Menschen vor Ort, bei denen klar wird, wie sehr die Bauten geschätzt werden. Das persönliche Lieblingsgebäude der Verfasserin ist die Kirche St. Josef in Dormagen-Delhoven. Das Licht, die Wärme, die Raumerfahrung, alles das kumuliert das Können, die Haltung und das Gespür für das Schöne und Angemessene des Baukünstlers Walter von Lom.

Mit diesen Zeilen schließt meine Arbeit, an die die Hoffnung geknüpft ist, einen Beitrag dazu zu leisten, den Wert der Architektur Walter von Loms auch außerhalb der wissenschaftlichen Diskussion bekannter zu machen und so zum Erhalt der teilweise stark gefährdeten Bauten dieser Zeitperiode beizutragen.



## Literaturverzeichnis

### Quellen

- Archiv Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA), Eigenbeschreibung Institut für Altenwohnbau 1972/2, o.A.
- Archiv Rhein-Kreis-Neuss, Archivalie C-5292, Schaufenster Dormagen vom 19.04.1994
- Archiv Rhein-Kreis-Neuss, Archivalie C-5298, Kulturzentrum Burg Friedestrom in Zons 1986-1996. Vermerk vom 15.06.1990 des Hochbauamtes zur Besprechung mit dem Landeskonservator.
- Archiv Rhein-Kreis-Neuss. Archivalie 637 Zeitungskartei, o.A.: Hermann-Gmeiner-Schule als Verwaltungsdomizil?, in: Neuss-Grevenbroicher Zeitung (NGZ) vom 09.01.1987.
- Dahms, Geerd: Gutachten für die Gebäude Marktplatz 6 und 8 zur Unterschutzstellung als Baudenkmal im Auftrag der Alten Hansestadt Lemgo, 24.08.2011, unveröffentlichtes Gutachten im Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 8.
- Deutscher Bundestag, Drucksache 8/3137: Bürgerbeteiligung bei Stadtentwicklung, Stadtsanierung und Bauplanung, 29.08.1979.
- LVR-Archiv, Akte 17196 der Kulturabteilung. Schreiben des Kulturlandesrates Hartung vom 20.03.1974 an den Landesrat der Bauabteilung.
- Pfarrarchiv St. Josef, Archivalie 553, Inventarliste 1993
- Pfarrarchiv St. Josef, Archivalie 553, Lierck, Dieter: Pfarrkirche St. Josef Dormagen-Delhoven. Dormagen o.J.
- Pfarrarchiv St. Maria Heimsuchung, Erläuterungen und Bedingungen zur Erlangung von gutachterlichen Entwurfsvorschlägen für den Umbau und Erweiterung der kath. Marienkirche in Herten-Langenbochum
- Pfarrarchiv St. Maria Heimsuchung, Gutachten zum technischen Zustand der Pfarrkirche St. Marien von Bau-Ing. G. Nitschke und Dipl.-Ing. R. Dahm, Langenbochum, September 1974
- Pfarrarchiv St. Maria Heimsuchung, Kopien der Planunterlagen und Baugenehmigung von 1911
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner „Bergische Universität Wuppertal“, Script und Seminarunterlagen Sommersemester 1999.
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 101
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 103
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 104
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 12
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 13
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 15
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 17
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 18
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 2
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 22a
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 24
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 25
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 26
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 31
- Privatarchiv Walter von Lom, Ordner 32



Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 34a  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 35  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 36b  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 37  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 38  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 4  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 44  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 47  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 48  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 49  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 52  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 54  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 57  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 6  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 60  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 66  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 69  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 73  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 76  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 77  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 78  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 8  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 81  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 86  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 92  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 94  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 95  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 96  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner 98  
 Privataarchiv Walter von Lom, Ordner Gestaltungsbeirat 1988-1991  
 Privataarchiv Walter von Lom, Vita Dipl.-Ing. Walter von Lom BDA/DASL, o.A.  
 Rüenauver, Josef: Laudatio für Walter von Lom anlässlich der Verleihung der  
 Ehrenplakette „Für Verdienste um unsere gebaute Umwelt“ durch den  
 Architekten- und Ingenieurverein Köln-Bonn e.V., Köln, 29.10.2009, unver-  
 öffentlichtes Manuskript im Privataarchiv Walter von Lom.  
 Schyma, Angelika: Dormagen-Zons, Denkmalbereich. Gutachten des LVR  
 Amt für Denkmalpflege im Rheinland gem. § 22 Abs. 3 Satz 1 DSchG NW,  
 08.10.2012.  
 Stadt Bochum, Denkmalliste Aktenzeichen II A 42, Eintragung in die Denk-  
 malliste vom 07.12.1989.  
 Stadt Bonn, Denkmalliste Nr. A 160, Eintragung in die Denkmalliste vom  
 29.07.1983.  
 Stadt Frechen, Presseinformation zur Eröffnung des Frechener Keramikmu-  
 seums, 26.10.1985.  
 Stadt Hamm, Untere Denkmalbehörde, Bestandskarte zur Denkmallisten-  
 nummer 258, Dolberger Str. 53, Fachwerkhaus „Rotes Läppchen“.  
 Stadt Hamm, Untere Denkmalbehörde, Bestandskarte zur Denkmallisten-  
 nummer 41, Dolberger Str. (bei 53) kath. Kapelle St. Anna „Annenkapelle“.  
 Stadt Köln, Amt für Liegenschaften, Vermessung und Kataster, Bebauungs-  
 plan Nr. 6644/Sb2/02, Köln 1958.

- Stadt Köln, Archivakte Rheingasse 14 des Bauaufsichtsamtes mit Bauantrag vom 05.11.1946, Baubeschreibung des Architekten Hubert Molis, Köln, vom 08.11.1946 und Bauschein Nr. I/3/3359/47 vom 03.02.1949 und Pläne Straßenansicht und Schnitt vom 25.10.1946 und Juli 1949.
- Stadt Köln, Archivakte Rheingasse 14 des Bauaufsichtsamtes mit Bauantrag vom 22.08.1952, Baubeschreibung des Architekten Martin Pelke, Köln, vom 22.08.1952 und Plan Straßenansicht und Schnitt mit Vermerk 13.09.1952.
- Stadt Köln, Archivakte Rheingasse 14 des Bauaufsichtsamtes mit Baugenehmigung Nr. 63/1311/00776/91 vom 22.07.1991 mit Plänen des Architekten Walter von Lom, Dezember 1990.
- Stadt Köln, Untere Denkmalbehörde, Denkmalliste Nr. 6020, Eintragung in die Denkmalliste vom 02.05.1991.
- Stadt Köln, Untere Denkmalbehörde, Denkmalliste Nr. 6046, Eintragung in die Denkmalliste vom 07.05.1991.
- Stadt Rheinberg, Denkmalliste Nr. 78 (Pfarrhaus Kirchplatz 8), Eintragung in die Denkmalliste vom 14.08.1986 und Denkmalliste Nr. 79 (Kirche St. Peter), Eintragung in die Denkmalliste vom 13.08.1986.

## Monografien und Aufsätze

- Aalto/Fleig 1965      *Aalto, Elissa/Fleig, Karl: Alvar Aalto: Band I Gesamtwerk 1922-1962, hg. Hans Girsberger, Zürich 1965.*
- Aalto/Fleig 1978      *Aalto, Elissa/Fleig, Karl: Alvar Aalto. Band III Projekte und letzte Bauten, Zürich 1978.*
- Adam 1986              *Adam, Hubertus: Wichernheim in Ratingen-Homburg, in: Bauwelt 34/06.09.1986, 1986, S. 1916-1921.*
- Alte Hansestadt Lemgo 2008      *Alte Hansestadt Lemgo (Hg.): Lemgo – Baudenkmale im historischen Stadtkern, Lemgo 2008, S. 1.*
- Altenheim der evangelischen Kirchengemeinde GmbH u. Stadtarchiv Viersen 1989      *Altenheim der evangelischen Kirchengemeinde GmbH u. Stadtarchiv Viersen (Hg.): 1914-1989. Altenheim der evangelischen Kirchengemeinde Viersen. Festschrift zum 75-jährigen Bestehen, Viersen 1989.*
- Ando 1983              *Ando, Tadao: „Suspension and Precipitation“/„Differentiation and Integration“, in: El Croquis 44 58, Tadao Ando, 1983 1992, S. 17ff/S. 155ff.*
- Arbeitsgemeinschaft Baudokumentation 1993      *Arbeitsgemeinschaft Baudokumentation (Hg.): Sparkasse Detmold. Dokumentation, Sarstedt 1993, S. 18-19.*
- Arbeitsgemeinschaft Holz e.V. Düsseldorf o.J.      *Pfarrkirche in Dormagen-Delhoven, in: Informationsdienst Holz. Dokumentation Holzbauten in Nordrhein-Westfalen, hg. Arbeitsgemeinschaft Holz e.V. Düsseldorf, Düsseldorf o.J.*
- Architektenkammer Nordrhein-Westfalen 2004      *Architektenkammer Nordrhein-Westfalen (Hg.): 3 Jahre RAW. Architektenwettbewerbe in Nordrhein-Westfalen. 2001-2004, Bielefeld 2004, S. 17.*

- Ausst.-Kat. Berlin 1996 *Neue Architektur in Marzahn*, hg. Kristin Feireiss/  
Aedes East (Ausst.-Kat. Berlin, Aedes East, Galerie und Architekturforum  
Hackesche Höfe, August 1996), Berlin 1996.
- Ausst.-Kat. Köln 1984 *Bauen in der Lücke. Auswärtige Architekturbei-  
spiele für die alltägliche Bauaufgabe im Vergleich mit Kölner Lösungen*,  
hg. Bund Deutscher Architekten Köln/Amt für Stadterneuerung und  
Sanierung Köln/Kölner Kooperationsverbund (Ausst.-Kat. Köln, Halle des  
Historischen Rathauses, 12.-22.11.1984), Köln 1984.
- Ausst.-Kat. Köln 1985 *Bauen für Köln. Gestaltungsbeispiele in Beton*, hg.  
Architekten- und Ingenieur-Verein Köln/Stadt Köln/Bundesverband der  
Deutschen Zementindustrie, Bearb.: Friedbert Kind-Barkauskas (Ausst.-  
Kat), Düsseldorf 1985. S. 21.
- Ausst.-Kat. Köln 2005-2006 *Roof, Adolf-Peter: Ein Jahrhundert, zwei  
Grundsteine, drei Kirchen*, in: *100 Jahre katholische Kirche in Köln-Vingst*  
(Ausst.-Kat. Köln-Vingst, St. Theodor, 30.10.2005 bis 08.01.2006, Köln  
2005, S. 19.
- Ausst.-Kat. Köln 2007 *Joachim Schürmann und Partner Architekten (Hg.):  
ein werk blick. margot und joachim schürmann architekten* (Ausst.-Kat.  
Köln, Groß Sankt Martin, August bis Oktober 2007), Köln 2007.
- Ausst.-Kat. Köln 2018 *Architekturbüro Walter von Lom. Einpassung und  
Eigensinn*, hg. Andreas Denk/Walter von Lom (Ausst.-Kat, UAA Ungers  
Archiv für Architekturwissenschaft in Kooperation mit dem BDA, 17.09.-  
12.10.2018, Köln 2018).
- Bauen und Wohnen 12/1979 *Bauen und Wohnen 12/1979*, S. 467-468.
- Bauhandwerk 1991 *Bauhandwerk. Ausbau Modernisierung Denkmal-  
pflege. (Bertelsmann Fachzeitschrift für Bau und Ausbau Januar/Februar  
1991)*, Gütersloh 1991, S. 21-28.
- Baukultur 1/2010 *Baukultur. Zeitschrift für Technik, Wissenschaft,  
Kunst, Umwelt 1/2010*, S. 18. *Meldung des AIV KölnBonn, dass die Verlei-  
hung am 29.10.2009 stattfindet.*
- Baukultur 5/1994 *Baukultur. Zeitschrift für Technik, Wissenschaft,  
Kunst, Umwelt 5/1994.*
- Baumeister 11/1989 *Baumeister 11/1989*, S. 13-23.
- Baumeister 12/1975 *Baumeister 12/1975. Wohnhaus und Atelier in Köln.*
- Baumeister 4/1979 *Baumeister 4/1979.*
- Baumeister 5/1993 *Baumeister 5/1993*, S. 25-26.
- Bauwelt 8/1989 *Bauwelt (33) 8/1989*, S. 1489-1499.
- BDA Bezirksgruppe Ruhr 1996 *Das Ruhrgebiet, Architektur nach 1945*,  
hg. BDA Bezirksgruppe Ruhr/Kommunalverband Ruhrgebiet, Manfred  
Bourrée (Texte), Essen 1996.
- Beton Prisma 53/1987 *Architekturpreis Beton 1987. Behutsam eingebun-  
den. Kaufhaus Leffers in Bonn*, in: *Beton Prisma 53/1987*, S. 5-7.
- Brinker 2005 *Brinker, Kristin: Das Bild vom Alter und dessen Ein-  
fluss auf die Wohnformen für ältere Menschen im 20. Jahrhundert in  
Deutschland. Eine gesellschaftspolitische und gebäudetypologische  
Untersuchung (zugl. Berlin, Techn. Univ., Diss., 2005), Bristol/ Berlin 2005.*
- build 2003 *Das Architekten-Portrait. Walter von Lom und Part-  
ner*, in: *build 3 (2003).*
- Bund Deutscher Architekten 2013 I *Bund Deutscher Architekten BDA  
(Hg.): Neue Felder 1990-1999 (BDA-Chronik, 9), Berlin 2013*, S. 32.

- Bund Deutscher Architekten 2013 II *Bund Deutscher Architekten BDA (Hg.): Resolution der 49. Delegiertenversammlung vom 16. Juni 1972 des Bundes Deutscher Architekten BDA. In: 1970-1979 Paradigmenwechsel (BDA-Chronik, 7), Berlin 2013, S. 4.*
- Bundesminister für Städtebau und Wohnungswesen 1972 *Bundesminister für Städtebau und Wohnungswesen (Hg.): Planungsempfehlungen des Bundesministers für Städtebau und Wohnungswesen für Altenwohnungen, Wohnungen in Altenwohnheimen, Wohnplätze in Altenheimen, Stand: 08.12.1972, Bonn 1972.*
- Bundesverband der Deutschen Zementindustrie 1977 *Bundesverband der Deutschen Zementindustrie (Hg.): Akzente unserer Umwelt. Ein Querschnitt durch den Architekturpreis Beton 1977, Düsseldorf 1977.*
- Cube 1/2018 *Architektonische Spurensuche. Der Kölner Architekt Christian Schaller, in: Cube. Das Köln Bonner Magazin für Architektur, modernes Wohnen und Lebensart 1/2018, S. 30-32.*
- Curtis 2002 *Curtis, William J.R.: Moderne Architektur seit 1900 [Aus dem Engl. übers. von Antje Pehnt] 3. Ausg., Berlin 2002. S. 670.*
- DAB 11/1980 *BRD/SfB Wettbewerbe Erste Preise 10.3 Schulbauten, in: DAB 11/1980, S. 1494.*
- DAB 3/1981 *Wettbewerb Altenzentrum in Essen-Altenessen, in: DAB, 3/1981, S. 346.*
- Dal Co 1995 *Dal Co, Francesco: Tadao Ando. Complete Works, London 1995.*
- Das Fenster 1993 *Ein Mekka für Holzfans, in: Das Fenster 2/1993, S. 6-8.*
- Dassler 1994 *Dassler, Friedrich: Das Dorf. Wohnanlage des Fließener Werks in Mülheim, in: AIT. Architektur Innenarchitektur Technischer Ausbau. 1/2-94, 1994, S. 21-27.*
- db 12/1980 *Vertane Chance. Horten Andernach, in: db 12/1980, S. 32-33.*
- DBZ 1/1995 *Stadtbahnzugang Reinoldi, Dortmund, in: DBZ 1/1995, S. 71-76.*
- DBZ 10/1987 *DBZ. Deutsche Bauzeitschrift 10/1987.*
- DBZ 4/1980 *Anbauten an eine Kirche in Herten, in: DBZ 4/1980, S.349-352.*
- DBZ 9/1978 *Rheinisches Freilichtmuseum Kommern, in: DBZ 9/1978, S. 1133-1136.*
- Dehio 2005 *Dehio-Vereinigung (Hg.): Georg Dehio. Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen I: Rheinland, München/Berlin 2005.*
- Deilmann 1972 *Deilmann, Harald: Sanierung Altstadt Lemgo. Planungsgrundlagen zur Vorbereitung der Sanierung im Bereich der Altstadt Lemgo; ein Vorschlag zur Erneuerung/ erarbeitet im Auftrag der alten Hansestadt Lemgo von Harald Deilmann, Münster 1972.*
- Dengler 2003 *Dengler, Frank: Bauen in historischer Umgebung. Die Architekten Dieter Oesterlen, Gottfried Böhm und Karljosef Schattner (Studien zur Kunstgeschichte, 151), Hildesheim, 2003.*
- Denk 2017 *Denk, Andreas: Erich Schneider-Wessling (1931-2017), in: der architekt 6/2017, S. 86-87.*

- Denk/Flagge 1997 *Denk, Andreas/Flagge, Ingeborg: Architekturführer Bonn. Architectural Guide to Bonn, Berlin 1997, S. 5.*
- Der Baumeister 10/1974 *Der Baumeister 10/1974.*
- Detail 02/1981 *Detail: Zeitschrift für Architektur + Baudetail + Einrichtung 02/1981, S. 186-190.*
- Detail 03/1983 *Beton-Konstruktionen. Umbau und Erweiterung einer Kirche, in: Detail: Zeitschrift für Architektur + Baudetail + Einrichtung 03/1983.*
- Die Faserzement-Revue 10/1981 *Die Faserzement-Revue 10/1981, S.46-47.*
- Dieck 1972 *Dieck, Margret/Berndt, M.: Planungsdaten für Altenheimen, hg. Institut für Altenwohnbau, Köln 1972.*
- Dudek 2007 *Dudek, Mark: Entwurfsatlas Schulen und Kindergärten. Berlin 2007, S. 10-15.*
- Ellsiepen o.A. *Ellsiepen, Hans-Peter: Chronologie zur Entstehung des Wichernheims, in: Der Homberger, o.A.*
- Entwicklungsgemeinschaft Holzbau 1998 *Informationszentrum für Holz und Touristik Schmallenberg, in: Informationsdienst Holz. Holzskelettbau (Holzbau Handbuch 1/Teil 3/Folge 6), hg. Entwicklungsgemeinschaft Holzbau (EGH) in der DGfH e.V., München 1998, S. 36-37.*
- Fehlhaber 1994 *Fehlhaber, Jörg-M.: Architektur und Design. Betriebsgebäude in Siegburg, in: Centrum. Jahrbuch Architektur und Stadt 1994, hg. Peter Neitzke/Carl Steckeweh, Braunschweig/Wiesbaden 1994.*
- Fehlhaber 1995 *Fehlhaber, Jörg M.: Metapher Beton oder die Rettung der Architekten, Düsseldorf 1995.*
- Fischer/Delitz 2009 *Fischer, Joachim/Delitz, Heike (Hg.): Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie, Bielefeld 2009, S. 12.*
- Flagge 1997 I *Flagge, Ingeborg (Hg.): Schürmann - Entwürfe und Bauten. Arbeiten 1956 bis 1997, Tübingen/Berlin, 1997, S. 61.*
- Flagge 1997 II *Flagge, Ingeborg (Hg.): Über die Einfachheit, in: Schürmann - Entwürfe und Bauten. Arbeiten 1956 bis 1997, Tübingen/Berlin 1997, S. 102-105.*
- Fleig 1971 *Fleig, Karl: Alvar Aalto. Band II 1963-1970, Zürich 1971.*
- Förster/Ackermann/ Borgmann/Holl 2017 *Förster, Agnes/Ackermann, Constanze/Borgmann, Nicola/Holl, Christian: Mehr Qualität durch Gestaltungsbeiräte. Perspektiven für die Baukultur in Städten und Gemeinden, hg. Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB)/Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR). Bonn 2017, S.6-8.*
- Friedrich 2008 *Friedrich, Jörg: Über den Architekten Joachim Schürmann, in: Sächsische Akademie der Künste und der Sächsischen Landesstiftung Natur und Umwelt (Hg.): Baukunst und Umwelt, Dresden 2008, S. 161.*
- Fröbe 2018 *Fröbe, Turit: Alles nur Fassade, Köln 2018.*
- Genossenschaft der barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul zu Paderborn 1997 *Genossenschaft der barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul zu Paderborn (Hg.): Kapelle Haus Maria. Begleitheft nach Konsekrierung durch Erzbischof Dr. Johannes J. Degenhardt am 12.07.1997. Paderborn 1997.*



- Gieselmann 1974      *Gieselmann, Reinhard: Grundsatzüberlegungen zum Heimbau, in: Der Architekt 5/1974, S. 114-117.*
- Götz/Hoor/Möhler/Natterer 1978 *Götz, Karl-Heinz/Hoor, Dieter/Möhler, Karl/Natterer, Julius: Holzbauatlas. Institut für internationale Architektur-Dokumentation, München 1978, S. 228-229.*
- Grotstabel 2009      *Grotstabel, Lars: Städtebauliche Großprojekte als Beitrag zur Renaissance der Innenstadt - dargestellt am Beispiel des Kölner Rheinauhafens (zugl. Bonn, Univ., Diplomarbeit 2009), Bonn 2009, S. 63.*
- Günter 1983      *Günter, Helmut: Bürgerfreundliches Rathaus, hg. Stadt Andernach, Andernach 1983.*
- Hagspiel 1996 I      *Hagspiel, Wolfram: Köln: Marienburg. Bauten und Architekten eines Villenvorortes, hg. Stadt Köln/Stadtkonservator (Stadtspuren, 8/I), Köln 1996.*
- Hagspiel 1996 II      *Hagspiel, Wolfram: Köln: Marienburg. Bauten und Architekten eines Villenvorortes, hg. Stadt Köln/Stadtkonservator (Stadtspuren, 8/II), Köln 1996.*
- Hagspiel 2007      *Hagspiel, Wolfram: Marienburg. Ein Kölner Villenviertel und seine Architektonische Entwicklung. Köln 2007.*
- Hildemann 1993      *Hildemann, Klaus D.: Das Dorf - eine Lebensgemeinschaft, in: Bauwelt 43/1993, S. 2320-2322.*
- Hollatz 1977      *Hollatz, Josef W.: Der Deubau-Preis 1977. Sanierung der Stadt Lemgo. Preisträger Walter von Lom, Köln, hg. Ausstellungs- und Messe-GmbH Essen, Essen 1977.*
- Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen 1980      *Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Ausgezeichnet als vorbildliches Bauwerk im Lande Nordrhein-Westfalen 1979, Düsseldorf 1980; Protokoll der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen vom 19.11.1979.*
- Johnen 1984 I      *Johnen, Jörg: Baukultur, in: Bauen in der Lücke. Auswärtige Architekturbeispiele für die alltägliche Bauaufgabe im Vergleich mit Kölner Lösungen, hg. Bund Deutscher Architekten Köln/Amt für Stadterneuerung und Sanierung Köln/Kölner Kooperationsverbund (Ausst.-Kat. Köln, Halle des Historischen Rathauses, 12.-22.11.1984), Köln 1984, S. 9-12.*
- Johnen 1984 II      *Johnen, Jörg: Bürogebäude Eichstätt (1978-1980, Architekten Karljosef Schattner, Jürgen Homeier, Eichstätt, mit Gerold Richter, München) in: Bauen in der Lücke. Auswärtige Architekturbeispiele für die alltägliche Bauaufgabe im Vergleich mit Kölner Lösungen, hg. Bund Deutscher Architekten Köln/Amt für Stadterneuerung und Sanierung Köln/Kölner Kooperationsverbund (Ausst.-Kat. Köln, Halle des Historischen Rathauses, 12.-22.11.1984), Köln 1984, S. 54-55.*
- Jürgensen 1990      *Jürgensen, Klaus J.: Museum für Angewandte Kunst jetzt im früheren Wallraf-Richartz-Museum, in: DB deutsche bauzeitung, 02/1990, S. 108-109.*
- Kapelle Haus Maria o.J. *Kapelle Haus Maria, zur Einweihung der neuen Kapelle Haus Maria am 12. Juli 1997, Paderborn o.J.*
- KDA 1976/2      *Deutsche Gartenbau-Gesellschaft/Kuratorium Deutsche Altershilfe/Bundesverband Garten- und Landschaftsbau (BGL) (Hg.): Bundeswettbewerb 1976 - Grün und Blumen im Altenheim: Abschlussbericht (KDA 1976/2), o.O. ca. 1976.*

- KDA 1982 *Kuratorium Deutsche Altershilfe (Hg.): Anregung zur Farblichen Gestaltung von Wohn- und Pflegeheimen für ältere Menschen. Ergebnisse methodischer Untersuchungen, Köln 1982.*
- Keller 1973 *Keller, Rolf: Bauen als Umweltzerstörung. Alarmbilder der Un-Architektur der Gegenwart. Zürich 1973.*
- Kier 2007 *Kier, Hiltrud: Denkmalschutzjahr 1975 und Stadtreparatur. Vortrag gehalten am 18.05.2004, in: Kölner Stadtbaumeister und die Entwicklung der städtischen Baubehörden seit 1821, hg. Architektur Forum Rheinland e.V. (Publikationen des Kölnischen Stadtmuseums, 9), Köln 2007, S. 187-202.*
- Kirschner o.J. *Holzbau Konstruktionen: Rheinisches Freilichtmuseum Kommern, in: Kirschner Kompendium Holzleimbau, hg. Kirschner GmbH & Co. KG, Dülmen o.J.*
- Kleine 1986 *Kleine, Dorette: Töpferhandwerk in Frechen, in: Das Rheinische Landesmuseum Bonn. Berichte aus der Arbeit des Museums. 3-4/1986, S. 62-64.*
- Klotz/Günter/Kiesow 1975 *Heinrich Klotz/Roland Günter/Gottfried Kiesow: Keine Zukunft für unsere Vergangenheit? Denkmalschutz und Stadtzerstörung, Gießen 1975.*
- Knop 1995 *Knop, Joachim: Die Pfarrkirche St. Peter zu Rheinberg. Kirchenführer, hg. Katholisches Bildungswerk e.V. Rheinberg, Rheinberg 1995.*
- Koch 2003 *Koch, Ralf: editorial. Walter von Lom und Partner, in: build 3 (2003), S. 3.*
- Kramer/Lom 2002 *Kramer, Heinrich/Lom, Walter von: Licht: Bauen mit Licht. Köln 2002.*
- Kresing 2000 *Kresing, Bruno: Kirchenbau im Erzbistum Paderborn. 1974 bis 2000. Paderborn 2000, S. 136-137.*
- Kressin 1996 *Kressin, Bärbel: Ideenwerkstatt, in: Neue Architektur in Marzahn, hg. Kristin Feireiss/Aedes East (Ausst.-Kat. Berlin, Aedes East, Galerie und Architekturforum Hackesche Höfe, August 1996), Berlin 1996, S. 8-11.*
- Krings 2011 I *Krings, Ulrich: Die Geschichte des Rheinauhafens, in: Köln-Seine Bauten. Der Rheinauhafen, hg. Architekten- und Ingenieurverein KölnBonn e.V. von 1875, Köln 2011.*
- Krings 2011 II *Krings, Ulrich: Umnutzung des Hafengeländes aus der Sicht der Denkmalpflege, in: Köln-Seine Bauten. Der Rheinauhafen, hg. Architekten- und Ingenieurverein KölnBonn e.V. von 1875, Köln 2011, S. 32-69/S. 49-53.*
- Kuhlmann 2006 *Kuhlmann, Elmar: Celles Kristall. Umbau und Erweiterung des Kunstmuseums, in: Bauwelt (30) 8/2006, S. 16-19.*
- Kukuk 2003 *Kukuk, Klaus-Günter: Eine Stadt fährt in die Zukunft, hg. Stadt Dortmund, Dortmund 2003.*
- Landeshauptstadt Düsseldorf 2013 *Der Stadtteil Hellerhof. Vom Reißbrett zur Heimat, hg. Landeshauptstadt Düsseldorf/Stadtplanungsamt, in: Beiträge zur Stadtplanung und Stadtentwicklung 24, VI.13-1.0 (2013).*
- Landschaftsverband Rheinland 1983 *Landschaftsverband Rheinland (Hg.): 25 Jahre Rheinisches Freilichtmuseum Kommern (Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseum für Volkskunde in Kommern, 25), Köln 1983, S. 79 ff.*

- Landschaftsverband Rheinland 1998      *Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Landeskonservator Prof. Dr. Udo Mainzer (Hg.): Schloß Rheydt. Sanierung und museale Neugestaltung (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, 51), Köln 1998.*
- Lange 2003      *Lange, Ralf: Architektur und Städtebau der sechziger Jahre. Plänen und Bauen in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR von 1960 bis 1975 (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, 65), Bonn 2003.*
- Leduc 1985      *Leduc, Norbert: Zur Geschichte des Rheinischen Freilichtmuseums, in: 25 Jahre Rheinisches Freilichtmuseum Kommern, hg. Landschaftsverband Rheinland (Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseum für Volkskunde in Kommern, 24), Köln 1985, S. 12-24.*
- Lom 1985      *Lom, Walter von: Bauen in Köln, in: Bauen für Köln. Gestaltungsbeispiele in Beton, hg. Architekten- und Ingenieur-Verein Köln/Stadt Köln/Bundesverband der Deutschen Zementindustrie, Bearb.: Friedbert Kind-Barkauskas (Ausst.-Kat), Düsseldorf 1985. S. 31.*
- Lom 1989 I      *Lom, Walter von: Altenzentrum Viersen - Gedanken zur Grundkonzeption, in: 1914-1989 Altenheim der evangelischen Kirchengemeinde Viersen. Festschrift zum 75-jährigen Bestehen, Waldniel 1989, S. 69-77.*
- Lom 1993      *Lom, Walter von: Entwurfs- und Projektentwicklung, in: Sparkasse Detmold. Dokumentation, hg. ARGE „Baudokumentation“, Arbeitsgemeinschaft Baudokumentation, Sarstedt 1993, S. 8-16.*
- Lom 1996      *Lom, Walter von: Das Verwaltungsgebäude für die Wohnungsbaugesellschaft Marzahn und Wohnen an kleinen Höfen, in: Neue Architektur in Marzahn, hg. Kristin Feireiss/Aedes East (Ausst.-Kat. Berlin, Aedes East, Galerie und Architekturforum Hackesche Höfe, August 1996), Berlin 1996. in: Neue Architektur in Marzahn, hg. Kristin Feireiss/Aedes East (Ausst.-Kat. Berlin, Aedes East, Galerie und Architekturforum Hackesche Höfe, August 1996), Berlin 1996, S. 13.*
- Lom 1998      *Lom, Walter von: Über den Umgang mit historischer Bausubstanz, in: Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Landeskonservator Prof. Dr. Udo Mainzer (Hg.): Schloß Rheydt. Sanierung und museale Neugestaltung (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, 51), Köln 1998, S. 30-42.*
- Lom 2004      *Lom, Walter von: Auswärtiges Amt und Bundesrechnungshof in Bonn, in: Bau und Raum. Building and Regions Annual, hg. von Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung Bonn, Berlin 2004, S. 42-49.*
- Lom 2011 I      *Lom, Walter von: Ein Erfahrungsbericht über den Umgang mit dem historischen Erbe in den 1960er und 1970er Jahren. Denkmalpflege versus zeitgenössische Stadtplanung und Architektur, in: Bauten und Anlagen der 1960er und 1970er Jahre – ein ungeliebtes Erbe? hg. Michael Hecker/Ulrich Krings (Edition Haus der Architektur Köln, 4), Köln 2011, S. 86-99.*
- Lom 2011 II      *Lom, Walter von: Halle 10, Deutsches Sport- und Olympiamuseum, in: Köln - Seine Bauten. Der Rheinauhafen, hg. Architekten- und Ingenieurverein KölnBonn e.V. von 1875, Köln 2011, S. 140-145.*

- Lorenz 1994 Lorenz, Peter: *Planen und Bauen für das Alter*, Tübingen 1994, S. 12.
- Mainzer 1998 Mainzer, Udo: *Die Suche nach dem richtigen Weg, in: Schloß Rheydt. Sanierung und museale Neugestaltung (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, 51)*, Köln 1998.
- Malotki/Über 1989 Malotki, Hans T. von/Über, Robin: *Die Beleuchtungsplanung im Museum für Angewandte Kunst Köln*, in: *Baumeister* 11/1989, S. 20.
- md 1976 *Die alten Häuser und der Architekt. Kein „Lückenbüßer“* Walter von Lom, in: *md (internationale Zeitschrift für Einrichtungsberatung, hervorgegangen aus „moebel + decoration“)*, 03/1976, S. 26-29.
- Meyer-Bohe 1972 Meyer-Bohe, Walter: *bauten für die jugend. structures for children*. Stuttgart 1972, S. 10-12.
- Michel 1988 Michel, Horst: *Architekturpreis Beton 1989*, in: *DAB* 11/1988, S. 1571.
- Müller/Rüther 2009 Müller, Anne/Rüther, Karl-Heinz: *Köln-Rheinauhaufen – Umnutzung einer Industriebrache*, in: *Planungspraxis deutscher Großstädte*, hg. TU Darmstadt FB Architektur im Auftrag des Deutschen Städtetages, Darmstadt 2009, S. 110.
- Mundt 1990 Mundt, Barbara: *Das neue Museum für Angewandte Kunst in Köln*, in: *Kunstchronik* 03/1990.
- Nabrings 1989 Nabrings, Arie: *Die Geschichte des Evangelischen Altenheims in Viersen*, in: *Altenheim der evangelischen Kirchengemeinde GmbH u. Stadtarchiv Viersen (Hg.): 1914-1989. Altenheim der evangelischen Kirchengemeinde Viersen. Festschrift zum 75-jährigen Bestehen*, Viersen 1989, S. 37.
- Neitzke/Steckeweh 1994 *Centrum. Jahrbuch Architektur und Stadt 1994*, hg. Peter Neitzke/Carl Steckeweh, Braunschweig/Wiesbaden 1994.
- Neues Rheinland 1974 *Holzbaupreis NRW für Freilichtmuseum*, in: *Neues Rheinland* 08/1974/Neues Rheinland 12/1982.
- Nielsen 2001 Nielsen, Christine: *Zeugnisse einer fernen Zeit. Museen der Vertriebenenkultur im Rheinland*, in: *Museen im Rheinland* 02/2001, S. 3-7.
- Nitschke/Stoffers 1987 Nitschke, Regina/Stoffers, Clemens: *Von St. Peter bis Maria Heimsuchung*, in: *Maria Heimsuchung 1912-1987. Herten Langenbochum. Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum*, Recklinghausen 1987, S. 30.
- Norberg-Schulz 1978 Norberg-Schulz, Christian: *Bauen in alter Umgebung als Problem des Ortes*, in: *Neues Bauen in alter Umgebung*, München 1978, S. 11-13.
- Ockenfels Journal 1/1998 *Dächer von Ockenfels. Die Seite für den Architekten: Den Kölner Dom auf dem Balkon...Wer hat das schon?*, in: *Ockenfels Journal. Eine Zeitschrift über das Dach* 1/1998, S. 5-6.
- Otto 1959 Otto, Karl (Hg): *die stadt von morgen. gegenwartsprobleme für alle*, Berlin 1959, S. 87-98.
- Pehnt 2005 Pehnt, Wolfgang: *Deutsche Architektur seit 1900*, München 2005, S. 328-329.
- Pehnt 2010 Pehnt, Wolfgang: *Zwischen Bescheidenheit und Hybris*, in: *Auf den zweiten Blick. Architektur der Nachkriegszeit in Nordrhein-Westfalen*, Bielefeld 2010, S. 15-27.

- Pehnt 2011                    *Pehnt, Wolfgang: Die Regel und die Ausnahme. Essays zu Bauen, Planen und Ähnlichem, Ostfildern 2011.*
- Petsch 1987                    *Petsch, Joachim: Architekturströmungen der Gegenwart in der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel der Bundeshauptstadt Bonn, in: Wissenschaftliche Zeitschrift/ Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 33/Sammlung 4. Bauhaus-Kolloquium Weimar 24.-26.06 1986, 1987, S. 320-324.*
- Petzet 1975                    *Petzet, Michael: Eine Zukunft für unsere Vergangenheit: Denkmalschutz und Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland; Europäisches Denkmalschutzjahr 1975, hg. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege/Münchener Stadtmuseum im Auftrag des Deutschen Nationalkomitees (Ausst.-Kat. [Wanderausstellung 1975-1976], Münchener Stadtmuseum 06/1975-, München 1975.*
- Petzet 1993                    *Petzet, Michael: Denkmalpflege und neue Architektur, in: Michael Petzet/Gerd Mader: Praktische Denkmalpflege, Stuttgart 1993, S. 108 ff.*
- Posser 1980                    *Posser, Diether: Einleitung, in: Ausgezeichnet als vorbildliches Bauwerk im Lande Nordrhein-Westfalen 1979, hg. Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 1980. S. 5.*
- Redecke 1993                    *Redecke, Sebastian: Die Selbecker Mischung, in: Bauwelt 43/1993, S.2323-31.*
- Reinsch 1993                    *Reinsch, Daniela: Fünf Architekten und ein Pfarrer, in: Bauwelt 43/1993, S. 2316-2319.*
- Rheinform 02/2014            *Rheinform 02/2014.*
- Riccabona 1985                    *Riccabona, Christof: Häuser in Baulücken. Beispiele zur Fassadengestaltung mit 430 Abbildungen. Köln 1985.*
- Ronte 1979                    *Ronte, Dieter: Das neue Wallraf-Richartz-Museum/ Museum Ludwig, in: Museen der Stadt Köln, Bulletin 8/1979, S. 1739.*
- Rüter 1997                    *Rüter, Ewald: Bauen mit Stahl. Kreative Lösungen praktisch umgesetzt, Berlin 1997.*
- Sack 1975                    *Sack, Manfred: Die Kunst, Lücken zu füllen, in: Fischer/Grundmann/Sack/BDA (Hg.): Architektur und Denkmalpflege. Neue Architektur in historischer Umgebung, München 1975, S. 16-26.*
- Sack 1978                    *Sack, Manfred: Integration von Alt und Neu, in: Neues Bauen in alter Umgebung, München 1978, S. 14ff.*
- Sack 1997                    *Sack, Manfred: Alte Stadt immer neue Stadt. Festrede zur Verleihung des Ausloberpreises 1997 an die Stadt Lemgo, in: DAB 9/1997, NW 273-277.*
- Sack 2007                    *Sack, Manfred: Vortrag Manfred Sack (Köln, 09.08.2007), in: ein werk blick. Margot und joachim schürmann architekten. Ausstellungskatalog. Köln 2007, S. 10-12.*
- Schack 1993                    *Schack, Martin: Betriebsgebäude in Siegburg, in: Baumeister 11/1993, S. 36-39.*
- Schäfers 2003                    *Schäfers, Bernhard: UTB. Soziologie der Architektur, der Stadt und des Wohnens, 1, Opladen 2003*
- Schalhorn 1973                    *Schalhorn, Konrad: Wohnungen für alte Menschen. Altenheime Wohnstifte Seniorenzentren (e+p, 17), München 1973*
- Schmallenberger Heimatblätter 12/1990    *Schmallenberger Heimatblätter (57), 12/1990, S. 118-120.*



- Schotte 1987                      Schotte, Eduard: *Ein Kirchenbau eigener Art*, in: *Maria Heimsuchung 1912-1987*. Herten Langenbochum. Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum, Recklinghausen 1987, S. 45.
- Schrudowitz 1973                Schrudowitz, Rudolf: *Pädagogischer Kindergartenbau*. *Pedagogic Kindergarten Constructions*. *Ecoles maternelles pédagogiques*, Stuttgart 1973, S. 7.
- Senfter 2007                      Senfter, Stefanie: *Peter Hübner verabschiedet*. *Bauen als sozialer Prozess*, in: *Stuttgarter unikerier*, 100, 2/2007
- Serini 1996                         Serini, Peter: *Grußwort*, in: *Bauen für Kinder*. *Mannheimer Tageseinrichtungen*, hg. Stadt Mannheim - Hochbauamt/Stadtjugendamt/Architektenkammer B-W, Kammergruppe Mannheim, Mannheim 1996, S. 7.
- Stadt Emmerich 1982        *Das Rathaus Emmerich*. *Ein Wegweiser herausgegeben zum Tag der offenen Tür am 9. Sept. 1982*, hg. Stadt Emmerich, Emmerich 1982
- Stadt Köln 1985                 *Das Neue Herz von Köln*. *Ein Stadtviertel gestern-heute-morgen*, hg. Stadt Köln/Nachrichtenamt/Projektgruppe Altstadt/Dom-Rhein, Köln 1985
- Stadt Köln 1986                 *Stadt Köln, der Oberstadtdirektor, Stadtkonservator (Hg.): Köln: Architektur der 50er Jahre in historischen Aufnahmen und neuen Fotos (Stadtspuren, 6) Köln 1986*
- Stadt Köln 1993                 *Stadt Köln, Der Oberstadtdirektor, Dezernat für Wirtschaft und Stadtentwicklung/Stadtplanungsamt (Hg.): Städtebauliche Ideenwettbewerbe Programm „Wohnungsbau 2000“ Rodderweg/Oberlddelsfeld/Poststraße/Hauptstraße/August-Strindberg-Straße*. *Dokumentation*, Köln 1993
- Stadt Köln 1998                 *Stadt Köln, Der Oberbürgermeister, Amt für Stadtplanung und Baukoordination (Hg.): Stadterneuerung*. *Die Sanierung des Severinsviertels*. *1974-1997 eine Dokumentation*, Köln 1998
- Stadt Viersen o.J.                *Stadt Viersen: Informationsplakette gesehen beim Ortstermin 13.12.2012 am Nordkanal*, Viersen, o.J.
- StadtBauKultur.NRW 2003        *Beiräte für Stadtgestaltung in Nordrhein-Westfalen*. *Beispiele aus der Praxis*. Hrsg. StadtBauKultur.NRW, Düsseldorf 2003
- Städtisches Verkehrsamt Lemgo 1975        *Städtisches Verkehrsamt Lemgo (Hg.): Baudenkmale: Alte Hansestadt Lemgo*. *Herausgegeben zum Jahr der Denkmalpflege 1975*, Lemgo 1975, S. 5 (ID.1.75.10).
- Stafford 2009                      Stafford, Philip B.: *Elderburbia*. *Aging with a sense of place in America*. *Santa Barbara, Calif. [u.a.] 2009*
- Stankowski 2003                 Stankowski, Martin: *Köln*. *Der andere Stadtführer*, Köln 2003, S. 245-251.
- Stiftung St. Vincenz-Haus 2010 I        *Stiftung St. Vincenz-Haus Betriebsgesellschaft mgH (Hg.): Rheinpanorama*. *25 Jahre St. Vincenz-Haus*, *Mitteilungsblatt an die Bewohner 1/2010*
- Stiftung St. Vincenz-Haus 2010 II        *Stiftung St. Vincenz-Haus Betriebsgesellschaft mgH (Hg.): Unsere Kapelle im St. Vincenz-Haus [Faltblatt] Köln 2010*

- Strodthoff 1984            *Strodthoff, Werner: Baulücken in Köln, in: Bauen in der Lücke. Auswärtige Architekturbeispiele für die alltägliche Bauaufgabe im Vergleich mit Kölner Lösungen, hg. Bund Deutscher Architekten Köln/ Amt für Stadterneuerung und Sanierung Köln/Kölner Kooperationsverband (Ausst.-Kat. Köln, Halle des Historischen Rathauses, 12.-22.11.1984), Köln 1984, S. 73-74.*
- Thieleke 1980            *Thieleke, H.J.: Umgebaute Kirche setzt Maßstäbe für Ortskernsanierung, in: Magazin Kultur an Rhein und Ruhr 01/1980, S. 43.*
- Thomas-Ziegler/Theißen 1994    *Thomas-Ziegler, Sabine/Theißen, Peter: Das Handwerkerhaus Henkel, in: Museumsmagazin Kommern 1/1994, S. 10-15.*
- Töpfer 1996            *Töpfer, Klaus: Grußwort, in: Neue Architektur in Marzahn, hg. Kristin Feireiss/Aedes East (Ausst.-Kat. Berlin, Aedes East, Galerie und Architekturforum Hackesche Höfe, August 1996), Berlin 1996.*
- Vogts 1966            *Vogts, Hans: Das Kölner Wohnhaus bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch 1964/65, hg. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Neuss 1966, S. 791.*
- WBG Marzahn 1998    *WBG Marzahn (Hg.): Verwaltungsgebäude Mehrower Allee 52, Berlin 1998.*
- Weber 1998            *Weber, Claus: Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen im Schloß Rheydt, in: Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Landeskonservator Prof. Dr. Udo Mainzer (Hg.): Schloß Rheydt. Sanierung und museale Neugestaltung (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, 51), Köln 1998, S. 49.*
- Weiß 1999            *Weiß, Klaus-Dieter: Architektur als Politikum, in: db 12/1999, S. 62-65.*
- Wettbewerbe aktuell 3/1978      *NRW 2/5, in: Wettbewerbe aktuell 3/1978 S. 137.*
- Widder 1996            *Widder, Gerhard: Grußwort, in: Bauen für Kinder. Mannheimer Tageseinrichtungen, hg. Stadt Mannheim - Hochbauamt/ Stadtjugendamt/Architektenkammer B-W, Kammergruppe Mannheim, Mannheim 1996, S. 4.*
- Willen 1996            *Willen, Susanne: Der Kölner Architekt Hans Schumacher. Sein Lebenswerk bis 1945 (Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln, 57; zugl. Köln, Univ., Diss., 1995), Köln 1996, S. 248-249.*
- Winterhager 2017      *Winterhager, Ute: Christian Schaller zum 80, in: der architekt 6/2017, S. 84.*
- Wittmann-Englert 2006    *Wittmann-Englert, Kerstin: Zelt, Schiff und Wohnung. Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne, Lindenberg im Allgäu 2006*
- Wolff 1989            *Wolff, Arnold: Willy Weyres - Architekt, Forscher und Lehrer: Zum Tode des Kölner Dombaumeisters Prof. Dr. Willy Weyres (1944-1972), verstorben am 18. Mai 1989 mit 85 Jahren in Aachen, in: Kölner Domblatt, 54, Köln 1989, S. 202-206.*
- Zenk 2005            *Zenk, Detlef: Zons - Alte Zollfeste am Rhein (Freizeitführer Rheinland), Düsseldorf 2005*
- Zimmermann 2016      *Zimmermann, Thomas: Die Kernfrage ist: Was ist groß und was ist klein? Standpunkt zum Thema „Bauen für Kinder“, in: DBZ 5/2016, S. 24.*

## **Zeitungsartikel**

- (kiwi): Kinderheim soll für Jungen und Mädchen zu einer Heimat werden. Bischof Wöste leitet die Messe zur Einweihung des „Familiendorfes St. Josef“, in: Ruhr-Nachrichten, 21.05.1982.
- (nf): Kreismuseum Zons: leicht und transparent, in: Rheinische Post, 22.06.1998, Nr. 141.
- Becker, Otto: Erst 1978 keine Baustelle mehr im Freilichtmuseum. Zippelius informierte Kulturausschuss der Landschaftsversammlung, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 244/ EN, ES 15, 29.10.1976.
- Becker, Otto: Pavillons waren der entscheidende Schritt. Mehr Möglichkeiten im Landesmuseum für Volkskunde. Richtfest im Rheinischen Freilichtmuseum gefeiert, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 243/ EN, ES 14, 28.10.1976.
- Becker, Otto: Vom Steingut bis zur Puppenstube. Volkskunde-Museum und drei Ausstellungspavillons in Kommern eröffnet, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 202, Regionalausgabe Euskirchen/Eifeler Land, 01.09.1977.
- Bolege-Vieweg, Dore: Riesen-Richtfest für Pylon-Spitze. Für die letzten Arbeiten an der U-Bahn-Station Reinoldikirche reichen 28 Schrauben, in: Dortmunder General-Anzeiger, 04.09.1991.
- Engels Günther: Aus dem Depot-Dämmer ans Tageslicht. 50 Jahre auf Tauchstation – Am Wochenende wird in Köln das Museum für Angewandte Kunst neu eröffnet, in: Kölnische Rundschau, 07.06.1989.
- Engels, Günther: Auferstanden aus dem Schattenreich. Ein großartiges Schatzhaus öffnet morgen wieder seine Pforten: das „Museum für Angewandte Kunst“ in Köln, in: Kölnische Rundschau, 10.06.1989.
- Englert, Klaus: Residieren statt resignieren: Das Wichernheim in Ratingen-Homberg, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.03.1997, Nr. 61, S. 40.
- Fischer, Ferd: Informationszentrum für Holz und Touristik, in: Handelsblatt, 14.11.1990, Nr. 220, S. B8 Schmallebenberg.
- Flagge, Ingeborg: Wie ein Dampfer an der Straße festgemacht, in: General-anzeiger Bonn, 08.1995.
- Gorgs, Michael: Das Warten auf den Segen hat ein Ende. Pfarrkirche St. Josef wird morgen geweiht, in: Neuss-Grevenbroicher Lokalzeitung, 22.10.1993.
- Günzl, Thomas: Kontrapunkt am Kernstadtrand. „Hasenstall“ kann sich sehen lassen, in: Westfälische Rundschau, Nr. 238, 12.10.1993.
- Hinz, Winfried/Schunke, Remmer: Pro: Der Stadtbahn-Pylon ist ein optischer Halt fürs Auge, Stadtdirektor Winfried Hinz und Contra: „Reinoldispieß“ stört die Präsenz der Kirche in der City, Superintendent Remmer Schunke, in: Ruhr-Nachrichten, 11.06.1988.
- Kaltwasser, Ute: Schätze rücken ins Licht. Nach fünfzig Jahren beendet das Museum für Angewandte Kunst sein Schattendasein - Eröffnung am 12. Juni, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 02.06.1989.

- Kantelberg, Katrin: Gutachter stärkt die Denkmalpflege. Westseite des Marktplatzes gilt als exemplarisch und absolut schützenswert, in: Lippische Landeszeitung, Nr. 215, 15.09.2011.
- Karla, Jörn G.: Ein nicht ganz aufgespannter Regenschirm. Dortmunds neues bauliches Merk-Mal – Eine technische Meisterleistung erhitzt die Gemüter, in: Handelsblatt, Nr. 194, 07.10.1992, S. B9.
- Katzmarzik Anja: Treppe führt aufs Dach der Kirche, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 90, 18.04.1997/
- Kesting, Marianne: Sanieren um jeden Preis. Lemgos Planer und ihre Bürger, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 122, 26.05.1973.
- Kulenkampff, Ingrid: Große Flächen für museale Kreativität. Erweiterungsbau am Bomann-Museum Celle wird im Oktober eröffnet, in: Cellesche Zeitung, 07.08.1993, S. 13.
- Kulenkampff, Ingrid: Neuer Lebensraum für das geistige Fundament des Museums, in: Cellesche Zeitung, 04.10.1993, S. 8.
- Kulenkampff, Ingrid: Politikum Museum. Gestern im städtischen Kulturausschuss, in: Cellesche Zeitung, 13.01.1995.
- Larisch, Susanne: Warmes Licht fällt durch die Kuppel. Neues Oberschlesisches Landesmuseum fast fertig, in: Ratinger Zeitung/Angerländer Anzeiger, Nr. 233, 07.10.1994.
- Leyendecker, Bernd: Auswärtiges Amt stellt Neubaupläne zurück. Architekt ist gegen Integration von drei denkmalgeschützten Häusern in der Adenauerallee. AA reagiert auf Kritik: „Wir wollen das Konzept überdenken“, in: General-Anzeiger Bonn, 26.05.1988.
- Leyendecker, Bernd: Neun Häuser für die „neue Mitte“? AA-Neubaupläne contra Denkmalschutz, in: Rhein-Zeitung, Nr. 114, 17.05.1988.
- Leyendecker, Bernd: Neun Häuser müssten dem Neubau des Auswärtigen Amtes weichen. Zwischen altem Postministerium und AA an der B9 soll eine „neue Mitte“ entstehen, in: General-Anzeiger Bonn, 17.05.1988.
- Martensen, Sten: Der Architekt fühlt sich vergewaltigt. Das Auswärtige Amt will sich nicht auf Kosten alter Villen in Bonn ausbreiten, in: Stuttgarter Zeitung, 28.05.1988.
- Maul, Uta Kristina: Alte Villen stehen Genschers „Neuer Mitte“ im Weg. Baupläne des Auswärtigen Amtes contra Denkmalschutz, in: Bonner Rundschau, Nr. 114, 17.05.1988.
- Maul, Uta Kristina: Bundesaußenminister stoppt den Abriß alter Bonner Villen. Genscher bat Schneider um erneute Prüfung der Baupläne des Auswärtigen Amtes, in: Bonner Rundschau, 26.05.1988.
- Maul, Uta Kristina: Zweifelhafte Abriß-Absprache, in: Bonner Rundschau, 26.05.1988.
- Mayntz, Gregor: Komfort statt Denkmalschutz. Diplomaten möchten das älteste Bonner Ministerium verändern, in: Rheinische Post, 27.01.1987.
- Müller, Bertram: Von den wandelbaren Wonnen der Wohn-Kultur. Zur Eröffnung des Museums für Angewandte Kunst in Köln, in: Rheinische Post, 24.06.1989.
- o.V.: „Außerordentlich gelungenes Werk“. Bei der Einweihung gab es nur lobende Worte, in: Bonner Stadt-Anzeiger, 02.09.1986.
- o.V.: „Bund will unnötige Via triumphalis“ Bonner Initiativen kritisieren Erweiterungspläne des Auswärtigen Amtes, in: Bonner Rundschau, 18.05.1988.

- o.V.: „Fernsehturm“ weiter umstritten - Rat muss neu entscheiden, in: Westfälische Rundschau, 01.03.1988.
- o.V.: „Traumschiff“ sorgte für politischen Wellengang. Architekt zeichnete das neue Rhenag-Gebäude als Luxus-Liner, in: Rhein-Sieg-Rundschau, 31.08.1990.
- o.V.: „Trotz Gemeinschaft Privatheit bewahren“, Kardinal und Minister weihten Vincenz-Haus ein, in: Kölnische Rundschau, 17.04.1985.
- o.V.: Architekt aus Köln gewinnt Ausschreibung: Generalvikariat genehmigt Umbau der St.-Marien-Kirche, in: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 30.01.1975.
- o.V.: Auf Dauer einrichten. Das Auswärtige Amt geht gegen Villenbesitzer vor, um seine Erweiterungspläne durchzusetzen, in: Der Spiegel. Nr. 21/1988 (Rubrik Ministerien), S. 60-62.
- o.V.: Ausstellung „Neue Kirchen im Rheinland 1945-1995“, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 51, 01.03.1995.
- o.V.: Baukunst als Mittel im Konkurrenzkampf. Architekten luden Hamburger Stadtplaner ein, in: Kölner-Stadt-Anzeiger, Nr. 143/23, 24.06.1986.
- o.V.: CDU lehnt Teilabriss der Marienschule ab. Streitpunkt Marienschule, in: Stadtblatt Frechen, 24.11.1982.
- o.V.: Der Münsterplatz hat ein neues Gesicht. Kaufhof-Fassade aus Tuff und Moselschiefer, in: General-Anzeiger, 08.12.1978.
- o.V.: Domsingschule: Pläne abgelehnt. Kein Architekt präsentierte Ideallösung, in: Kölnische Rundschau, 17.12.1986.
- o.V.: Einen Hauch von Ferienstimmung spürt man im neuen Wichernheim, in: Raterger Wochenblatt, Nr. 11, 18.03.1993.
- o.V.: Erneut Streit um „Fernsehturm“ über dem Reinoldi-Bahnhof. 10,5 Millionen DM für Friedensplatz genehmigt – Pylon wird teurer, in: Westfälische Rundschau, 25.02.1988.
- o.V.: Erweiterung in zentraler Form. Der Umbau der Marienkirche beginnt möglicherweise schon im November, in: Kranzplatte, Nr. 18, 07/1975, S. 15-22.
- o.V.: Faszination im „Gewächshaus“, in: Rhein-Anzeiger, 17.08.1994.
- o.V.: Freundliches Kleid ziert hässliche Bunker – Oberhausen umbaut Betonklötze mit Wohnungen, in: Rheinische Post, 07.08.1985.
- o.V.: Gute Architektur muß nicht teuer sein. Gestaltungsbeirat zieht erste Bilanz, in: Kölnische Rundschau, 16.08.1991.
- o.V.: Im Blickpunkt: Schloss Rheydt nach dem Dornröschenschlaf, in: Rheinische Post, 12.06.1997.
- o.V.: Kardinal Höffner weihte St. Vincenz-Haus, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 17.04.1985.
- o.V.: Lange Wartezeit ist für Eltern und Kinder beendet. Neuer Kindergarten von St. Gottfried wird am Sonntagmorgen feierlich eingeweiht, in: Ahlener Volkszeitung, 12.03.1983. Die Einweihung des Kindergartens erfolgte am 13.03.1983.
- o.V.: Mutig und schön, Erweiterungsbau des Kreismuseums Zons begeistert die Besucher, in: Westdeutsche Zeitung, Ausgabe DNG, 22.08.1994.
- o.V.: Neubau für das Museum... ein avantgardistischer Bau des Kölner Architekten von Lom. Museum von Rang wuchs in Zons heran. Neuer Schritt Richtung Kulturzentrum, in: Westdeutsche Zeitung, Ausgabe DNG, 20.08.1994.



- o.V.: Pfarrkirche St. Theodor in Köln-Vingst, in: Die Wochenschau, o.J.
- o.V.: Richtkranz über Museums-Anbau. Fertigstellung im nächsten Frühjahr, in: Cellesche Zeitung, 02.05.1992.
- o.V.: Sonderveröffentlichung Wohnungsbau 2000 in Köln, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 08.11.1995.
- o.V.: St. Josef bittet an der alten Stelle nochmal über die Schwelle, Tag der offenen Tür vor dem Umzug an die Ottostraße/Richtkrone schwebt über dem Kinderheim. Neubau für 7,1 Millionen DM, in: Ruhr-Nachrichten, Nr. 146, 24.06.1981.
- o.V.: Stadtgestalt und Denkmalschutz. Echte Zielvorstellungen formulieren und akzentuieren, in: Lippische Landeszeitung, 21.02.1979.
- o.V.: Umbau der Marienschule beschlossen, in: Stadtblatt Frechen, 08.12.1982.
- o.V.: Umbau Marienkirche: „Millionending“ soll noch in diesem Jahr starten, in: Ruhr Nachrichten, Nr. 25, 30.01.1975.
- o.V.: Verlagsbeilage Wohnungsbau 2000, in: Kölnische Rundschau, 16.12.1995.
- o.V.: Verlagssonderveröffentlichung zum Textilkaufhaus Leffers, in: General-Anzeiger Bonn, 30./31.08.1986.
- o.V.: Vikar spielt Drehorgel für Neubau Kinderheim, in: Ruhr-Nachrichten, 29.06.1981.
- o.V.: Wird Celles teuerstes Treibhaus zur Kunsthalle? Streit um das Image einer weltoffenen, modernen Stadt, in: Celler Markt, Nr. 2/23. Jg., 12.01.1995.
- Otterbein, Jürgen Christian: Neue Leichtigkeit. Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft, in: Kieler Nachrichten, Kultur-Magazin, Wege ins Land 1/01.
- Pavlustyk, Katharina: Mieter blicken anders auf die Westseite. Architekt und Nutzer des Marktplatz-Gebäudes wünschen sich den Denkmalschutz, in: Lippische Landeszeitung, 29.07.2011.
- Rademacher, Ralf: Villen-Abriß gestoppt - Genscher gab nach. Adenauer-allee: Belange des Denkmalschutzes werden geprüft, in: Express Bonn, 26.05.1988.
- Richerdt, Dirk: Beim Schloß-Fest geben sich Ritter und hundertfünfzig Oldtimer ein Stelldichein, in: Rheinische Post, o.J.
- Sack, Manfred: Architektur: Talent entdeckt. Von Loms Lücken-Baukunst. Drei Premieren und ein vierfach prämiertes Haus, in: Die Zeit, 02.09.1977, Nr. 37, S. 36f.
- Sack, Manfred: Das Einfache und das Verwickelte. Ein verwirrender Besuch im schönen Museum für Angewandte Kunst, in: Die Zeit, 02.02.1990.
- Schmidt-Grohe, Johanna: Bescheidenheit als Anspruch? Oder: Darf die Zukunft von gestern sein?, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 38, 15.02.1978, S. 29.
- Schreiber, Mathias: „Es stehen da einige ältere Häuser herum“. Die Bundesregierung mißachtet ihr eigenes Baugesetz. Das Auswärtige Amt will in Bonn ein historisches Villen-Ensemble abreißen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 105, 05.05.1988, S. 27.
- Schroeder, W.P.: Leffers gibt Münsterplatz doch den letzten Schliff. Die häßliche Metall-Fassade wird im nächsten Jahr abgerissen, in: Bonner Rundschau, 30.08.1979.

- Sedlack, Ursula: Kein Stein soll weichen. Architekt schockte Politiker mit Teil-Abriss der Marienschule, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 17.09.1982.
- Sedlack, Ursula: Museum und VHS unter einem Dach. Zuschüsse für Marienschule gerettet. Weichen für 3,5 Millionen-Projekt gestellt, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 11.11.1982.
- Stoeber, Michael: Lichtdurchfluteter Anbau, in: Hannoversche Zeitung, 04.10.1993.
- Strodthoff, Werner: „Die Schönheit spielt wieder eine Rolle“ Für ein rück-sichtsvolleres Bauen in alter Umgebung. Interview mit Walter von Lom, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 190/24, 25.08.1978.
- Strodthoff, Werner: Auch große Bauherren baten um Stellungnahme, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 16.08.1991.
- Strodthoff, Werner: Beglückende Insel der Ruhe. Lupenreiner Bau von Schwarz und Bernard, in: Rheinische Post, 24.06.1989.
- Strodthoff, Werner: Brücke vom Heim zum Rhein. Wettbewerb ist entschieden - Projekt kostet 25 Millionen Mark – Bezug 1982 geplant, in: Kölner Stadt-Anzeiger, Nr. 187/17, 14.08.1979.
- Sturm, Vilma: Das Alltägliche im Museum. Neue Ausstellungspavillons in Kommern, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 207, 07.09.1977, S. 9.
- Tost, Steffen: Schlüssel zum neuen Pfarrheim, in: Neue Ruhr Zeitung/West-deutsche Allgemeine Zeitung, 12.05.1986.
- Tückmantel, Ulli: Des oberschlesischen Taugenichts teure neue Heimat. Museum in Ratingen soll Verständnis wecken für Geschichte und Kultur eines alten deutschen Siedlungsgebietes, in: Rheinische Post, 17.07.1998.
- Tüllmann, Carlheinz: Püppchen einer bürgerlichen Welt. In Kommern wurde das Landesmuseum für Volkskunde eröffnet, in: o.A., vermutlich 01.09.1977.
- Zöller, Walter: Die Rhenag baut für rund 16 Millionen Mark ein hochmodernes Betriebs- und Lagergebäude. Schiff aus Beton und Glas. Architekt Walter von Lom will Akzent setzen – Arbeiten beginnen im März, in: Rhein-Sieg-Anzeiger, 23./24.02.1991.

## Internet

- Alte Hansestadt Lemgo (Hg.): Rathaus und Marktplatz. URL: <https://www.lemgo.de/index.php?id=488> (Abruf: 01.10.2019).
- Alvar Aalto Zentrum Deutschland (Hg.): Alvar Aalto in Deutschland. URL: <https://www.aalto-wolfsburg.com/de/alvar-aalto-in-deutschland/> (Abruf: 02.07.2021).
- Architekturforum Rheinland: Kölner Architekturpreis 1975. Projektliste der Preise und Auszeichnungen. URL: [www.koelnerarchitekturpreis.de/wp-content/uploads/2017/03/kap\\_1975\\_AFR-Liste.pdf](http://www.koelnerarchitekturpreis.de/wp-content/uploads/2017/03/kap_1975_AFR-Liste.pdf) (Abruf: 14.05.2021).
- baukunst nrw: Auswärtiges Amt Bonn. 19.07.2016. URL: <https://www.baukunst-nrw.de/objekte/Auswaertiges-Amt-Bonn--3045.htm> (Abruf: 23.10.2020).
- Bergbaumuseum Mechernich (Hg.): Geschichtliche Entwicklung des Bergbaus ab dem 19. Jahrhundert. URL: [http://www.bergbaumuseum-mechernich.de/info\\_service/geschichte/ab-dem-19-jahrhundert](http://www.bergbaumuseum-mechernich.de/info_service/geschichte/ab-dem-19-jahrhundert) (Abruf: 29.03.2019).

- Bergbaumuseum Mechernich (Hg.): Über das Bergbaumuseum. URL: [http://www.bergbaumuseum-mechernich.de/ueber\\_uns/das-bergbaumuseum](http://www.bergbaumuseum-mechernich.de/ueber_uns/das-bergbaumuseum) (Abruf: 29.03.2019).
- BEUYSLABAORKASSEL2021 (Hg.): Beuys. Der Künstler und Kassel. URL: <https://www.beuyslaborkassel2021.de/de/beuys> (Abruf: 08.05.2022)
- Bomann-Museum Celle (Hg.): Das Museum trägt ab 1923 den Namen Bomann-Museum, benannt nach dem Fabrikanten Wilhelm Bomann, der als Vorsitzender des Trägervereins, Gründung und Anfangsjahre des Museums maßgeblich beeinflusst hat. URL: <http://www.bomann-museum.de/Museum/Museumsgeschichte> (Abruf: 08.03.2019).
- Bund Deutscher Architekten BDA (Hg.): Deutscher Bauherrenpreis Neubau 2000 an Wohnungsbaugesellschaft Marzahn mbH, Berlin, für Wohn- und Verwaltungsgebäude in Großsiedlung der 80er Jahre, Berlin-Marzahn, Mehrower Allee. URL: <http://www.deutscherbauherrenpreis.de/projekt/berlin-marzahn-mehrower-allee/> (Abruf: 21.10.2022).
- Bund Deutscher Architektinnen und Architekten BDA (Hg.): Liste der BDA-Mitglieder. URL: <https://www.bda-bund.de/mitgliedschaft-und-ehrenmitglieder/> (Abruf: 23.06.2021).
- Davidoff, Paul: Advocacy and Pluralism in Planning, in: Faludi, A.. A Reader in Planning Theory, Elsevier Science, 1973. ProQuest Ebook Central. URL: <http://ebookcentral.proquest.com/lib/umboston/detail.action?docID=1934432>. Created from umboston on 2017-07-18 17:38:59 (Abruf: 17.05.2021).
- Europäisches Bildungszentrum der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft (EBZ)- gemeinnützige Stiftung (Hg.): Die Geschichte des EBZ-Neubaus. URL: <https://www.e-b-z.de/ueber-das-ebz/alles-zum-ebz-neubau.html> (Abruf: 03.09.2020).
- Evangelische Kirchengemeinde Bredenscheid-Sprockhövel (Hg.): Beschreibung der Berger-Kapelle. URL: <http://www.kirche-bredenscheid-sprockhoevel.de/ueber-uns/gottesdienste/berger-kapelle/> (Abruf: 28.02.2018).
- Freimaurerloge Detmold (Hg.): Chronik der Loge. URL: <http://www.freimaurerloge-detmold.de/index.php/chronik-der-loge> (Abruf: 27.04.2020).
- Gebbe, Reinhold: Der Bau der Pfarrkirche. URL: <https://www.st-marien-johannes.de/kirchen-einrichtungen/kirchen-kapellen/st-johannes-evangelist-sassenberg/der-kirchbau> (Abruf 26.10.2022).
- Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern vom HI. Vincenz von Paul (Hg.): Geschichte der Gemeinschaft im Überblick. URL: <http://www.barmherzige-schwester.de/ueber-uns/unsere-geschichte/> (Abruf: 28.03.2018).
- gmp International GmbH (Hg.): Volkwin Mark. URL: <https://www.gmp.de/de/buero/33/team/79/volkwin-marg> (Abruf: 25.05.2021).
- Günther, Alberg (Hg.): Betreiber des Casinos im Bundesrechnungshof. URL: <http://www.catering-guenther.de> (Abruf: 30.09.2020).
- Hauke, Bernhard: Stefan Polonyi und der Stahlbau. 08.07.2020. URL: <https://momentum-magazin.de/de/stefan-polonyi-und-der-stahlbau/> (Abruf: 22.02.2021).
- Hermann Löns nannte das Gebäude, bei dem alle in Celle vorhanden Architekturstile vereint wurden, einen „veritablen Architekturpudding“. URL: <https://kunst.celle.de/Presse/Archiv/index.php?La=1&object=tx,2738.23.8.1&kat=&quo=2&sub=0> (Abruf: 23.10.2022).

- IG Blumenberg e.V. (Hg.): Geschichte von Blumenberg. URL: <https://koeln-blumenberg.de/index.php/blumenberg/geschichte> (Abruf: 20.06.2018).
- Joachim Schürmann Architekten (Hg.): Biografie Margot Schürmann. URL: <http://www.j-schuermannarchitekten.de/index.php?id=12> (Abruf: 20.06.2018).
- Kath. Kirchengemeinde St. Bartholomäus (Hg.): Chronik St. Gottfried. URL: <https://www.menschen-leben-kirche.de/kirchen/st-gottfried/chronik/> (Abruf: 06.10.2021).
- Katholische Pfarrkirchenstiftung Herz Jesu München (Hg.): Kurzbeschreibung Herz Jesu Kirche. URL: <https://www.erzbistum-muenchen.de/pfarrei/herz-jesu-muenchen/cont/75455> (Abruf: 17.05.2022).
- Kölner Architekturpreis e.V. (Hg.): chronologische Liste der Prämierungen. URL: <http://www.koelnerarchitekturpreis.de/archiv/> (Abruf: 03.06.2021).
- Kollmann, Hans-Georg: Franz Lohmann - Leben und Werk eines Recklinghäuser Architekten zu seinem 130. Geburtstag. (Vestischer Kalender 2000). URL: [nwbib.de/search?person=Kollmann%2C+Hans-Georg](http://nwbib.de/search?person=Kollmann%2C+Hans-Georg) (Abruf: 15.07.2022).
- Kovce, Philip: Beuys politisches Erbe. Zukunftsdenker und Wegweiser. URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/beuys-politisches-erbe-zukunftsdenker-und-wegweiser-100.html> (Abruf: 08.05.2022)
- Kracht, Eveline: Balke, der Avantgardist der Nachkriegszeit, 26.05.2014. URL: <https://www.rundschau-online.de/region/koeln/kunst-balke--der-avantgardist-der-nachkriegszeit-3171774> (Abruf: 16.04.2020).
- „Kunsthistorisches Institut der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn (Hg.): Prof. Dr. Hiltrud Kier. URL: <https://www.khi.uni-bonn.de/de/Institut/Personen/Kier> (Abruf: 04.06.2021).“
- Laue, Günter: Neues von den 10 „Weisen“ am Apothekenerker, 11/02. URL: <https://www.lemgo.de/index.php?id=241&MP=241-572> (Abruf: 01.10.2019).
- Löhr, Helmut: AIV Plakette für Walter von Lom. Meldung des AIV KölnBonn. URL: <http://www.dai.org/oeffentlichkeitsarbeit/baukultur/beitraege/402-aiiv-plakette-fuer-walter-von-lom> (Abruf: 11.07.2012).
- Lom, Walter von (Hg.): Walter von Lom Architekten. Auszeichnungen. URL: <http://www.vonlom.de/index.php/de/auszeichnungen> (Abruf: 17.05.2018)
- LVR (Hg.): „Bundesministerien - Kreuzbauten“, in: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: <https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-21101-20111109-2> (Abruf: 11.12.2019).
- LVR (Hg.): „Historisches Rathaus der Stadt Frechen“, in: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: <https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-58847-20130102-13> (Abruf: 28.03.2019).
- LVR (Hg.): „Rathaus der Stadt Frechen“, in: KuLaDig, Kultur.Landschaft.Digital. URL: <https://www.kuladig.de/Objektansicht/O-73457-20130905-3> (Abruf: 28.03.2019).
- Neumann, Susanne: „Toll, was man dem Material abringen kann“, 23.03.2017. URL: <https://www.frechenschau.de/15-jahre-stiftung-keramion-zentrum-fuer-moderne-und-historische-keramik-frechen/> (Abruf: 19.05.2021).
- Pfarrriengemeinschaft Waldrach (Hg.): Hinweis auf: Lauer, Dittmar: 50 Jahre Pfarrkirche St. Pauli Bekehrung Thomm, Kell am See 2015. URL: <http://www.kath-pg-waldrach.de/index.php/thomm/gotteshaeuser/951-pfarrkirche-st-pauli-bekehrung-thomm> (Abruf: 11.07.2018).

- Rethfeld, Stefan: WestLB-Architektur: Wunsch nach Größe. URL: <https://stefanrethfeld.de/wunsch-nach-groesse/> (Abruf: 09.03.2020).
- Ricker, Julia: Otto Bartning und seine Kirchen. URL: [https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2016/2/Otto\\_Bartning\\_Kirchen.php](https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2016/2/Otto_Bartning_Kirchen.php) (Abruf: 30.12.2022).
- Rudolph, Frank W.: Zeittafel zur Kindergartengeschichte, 25.01.2008. URL: <https://www.f-rudolph.info/downloads/rudolphkindergartengeschichte2.pdf> (Abruf: 26.10.2022).
- Schaller/Theodor Architekten BDA: Wohnbebauung auf dem ehemaligen Stollwerck-Gelände, Rundbau Bottmühle. 11.06.2008. URL: <https://www.baukunst-nrw.de/objekte/Wohnbebauung-auf-dem-ehemaligen-Stollwerck-Gelaende-Rundbau-Bottmuehle--1010.htm> (Abruf: 04.06.2021).
- St. Christophorus-Jugendhilfe gGmbH/Jugendhilfe Werne (Hg.): Geschichte Kinderheim St. Josef. URL: <https://www.jugendhilfe-werne.de/geschichte/> (Abruf: 26.10.2022).
- St. Reinoldi | Ev. Stadtkirche Dortmund (Hg.): Das Bauwerk der Reinoldikirche. URL: <https://www.sanktreinoldi.de/st-reinoldi/architektur> (Abruf: 17.03.2021).
- St. Reinoldi | Ev. Stadtkirche Dortmund (Hg.): Die Geschichte der Reinoldikirche. URL: <https://www.sanktreinoldi.de/st-reinoldi/geschichte> (Abruf: 17.03.2021).
- St. Vincenz Altenzentrum (Hg.): Die Geschichte des St. Vincenz Altenzentrum. URL: <https://www.vincenz-altenzentrum.de/sekundaernavigation/wir-und-unser-traeger/geschichte/> (Abruf: 26.10.2022). 2x
- Stadt Dortmund (Hg.): Stadtbahnbau - Architektur. Unverwechselbare Akzente. URL: [https://www.dortmund.de/de/leben\\_in\\_dortmund/planen\\_bauen\\_wohnen/stadtbahnbau/stadtbahnbau\\_architektur/unverwechselbare\\_akzente.html](https://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/planen_bauen_wohnen/stadtbahnbau/stadtbahnbau_architektur/unverwechselbare_akzente.html) (Abruf: 04.02.2021).
- Stadt Köln (Hg.): Geschäftsordnung des Gestaltungsbeirates der Stadt Köln in der Fassung vom 13.10.2011. URL: <https://www.stadt-koeln.de/politik-und-verwaltung/ausschuesse-und-gremien/gestaltungsbeirat> (Abruf: 11.05.2020).
- Stadt Köln (Hg.): Informationen zum Stadtteil Blumenberg. URL: <http://www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/stadtbezirke/chorweiler/blumenberg> (Abruf: 20.06.2018).
- Stadt Lemgo (Hg.): Alles unter einem Dach. URL: [http://www.lemgo.net/528.html?&tx\\_ttnews%5Btt\\_news%5D=2590&cHash=f214f0ea5d5ae051f5cb1c51c848d32f](http://www.lemgo.net/528.html?&tx_ttnews%5Btt_news%5D=2590&cHash=f214f0ea5d5ae051f5cb1c51c848d32f) (Abruf: 21.10.2015).
- Stadt Mechernich (Hg.): Bergbaumuseum Mechernich. URL: <https://www.mechernich.de/tourismus-freizeit/erlebenswert/bergbaumuseum-mechernich/> (Abruf: 29.03.2019).
- Stadt Mönchengladbach (Hg.): zur Geschichte des Schlosses Rheydt. URL: <http://www.schlossrheydt.de/index.php?kat=diegeschichtedesschlosses> (Abruf: 13.02.2019).
- STIFTUNG DEUTSCHES SPORT & OLYMPIA MUSEUM (Hg.): Über das Museum. URL: <https://www.sportmuseum.de/ueber-uns/das-museum> (Abruf: 01.03.2019).



- Stroebel, Annica: Willy Weyres – ehemaliger Professor am Lehrstuhl für Baugeschichte und Denkmalpflege, 08.10.2012. URL: <http://www.archiv.rwth-aachen.de/2012/10/08/willy-weyres-ehemaliger-professor-lehrstuhl-far-baugeschichte-und-denkmalpflege/> (Abruf: 09.05.2021).
- Taraba, Sven: Umweltbewegung (ca. 1970 - heute). URL: <https://www.fassadengruen.de/umweltbewegung.html> (Abruf: 20.11.2020).
- „Theodor Fliedner Stiftung (Hg.): Willkommen im Dorf – Wohnen für Menschen mit Behinderungen. URL: [https://www.fliedner.de/de/menschen\\_mit\\_behinderung/dorf\\_wohn\\_mensch\\_behinderungen/das\\_dorf\\_wohnen\\_menschen\\_behinderungen.php](https://www.fliedner.de/de/menschen_mit_behinderung/dorf_wohn_mensch_behinderungen/das_dorf_wohnen_menschen_behinderungen.php) (Abruf: 16.03.2020).“
- Universität zu Köln (Hg.): Biografie Udo Mainzer. URL: <https://khi.phil-fak.uni-koeln.de/wissenschaftliche-homepages/mainzer/prof-dr-udo-mainzer/lebenslauf> (Abruf: 20.04.2022).
- Verein Bürgernetz - büne e.V. (Hg.): Paulus Melchers. URL: [https://muenster-wiki.de/index.php/Paulus\\_Melchers](https://muenster-wiki.de/index.php/Paulus_Melchers) (Abruf: 24.10.2022).
- Wahlverwandtschaften Bonn e.V. (Hg.): Exposé der Projektinitiative Ledenhof, Bonn-Vilich, Oktober 2014. URL: [https://wahlverwandtschaften-bonn.de/projektinitiativen/2015\\_expos\\_ledenhof\\_final.pdf](https://wahlverwandtschaften-bonn.de/projektinitiativen/2015_expos_ledenhof_final.pdf) (Abruf 20.04.2016).
- Westdeutscher Rundfunk (WDR) (Hg.): Ausschnitt der Sendung Heimatfilmmern: De Bläck Fööss: 50 Jahre kölsche Lieder. URL: <https://www.ardmediathek.de/video/heimatfilmmern/de-blaeck-foeoess-50-jahre-koelsche-lieder/wdr-fernsehen/Y3JpZDovL3d-kci5kZS9CZWl0cmFnLWJkYzZkZGVmLTRmMjQtNGYwMS05Nj-c0LTg4MjMzMzgz3NwY2OA/> (Abruf: 04.06.2021).
- ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (Hg.): <https://www.zbw.eu/de/ueber-uns/presse/etappen> (Abruf: 09.09.2020).

## Interviews

- Bädke, Maria (Pfarrsekretärin), 2018. Interview durch die Autorin, Herten, 29.03.2018.
- Faßhauer, Ulrich: Diskussionsbeitrag am 08.09.2019 am Tag des offenen Denkmals in Lemgo.
- Hagemann, Andreas, 2013. Interview durch die Autorin, Ratingen-Homberg, 17.05.2013.
- Käuper, Kathrin (Verwaltungsleiterin Haus Vincenz, 2018. Interview durch die Autorin, Ortstermin Paderborn, 02.03.2018.
- Käuper, Kathrin (Verwaltungsleiterin Haus Vincenz, 2018. Interview durch die Autorin, Telefonat, 01.02.2018.
- Kier, Hiltrud, 2011. Interview durch Autorin, Bonn, 14.11.2011.
- Lom, Walter von, 1979. Interview o.A., 23.01.1979.
- Lom, Walter von, 2011. Interview durch die Autorin, Köln, 14.11.2011.
- Lom, Walter von, 2011. Interview durch die Autorin, Köln, 23.11.2011.
- Lom, Walter von, 2012. Interview durch die Autorin, Ortstermin Detmold, 18.08.2012.
- Lom, Walter von, 2012. Interview durch die Autorin, Ortstermin Lemgo, 18.08.2012.
- Lom, Walter von, 2016. Interview durch die Autorin, Köln, 20.05.2016.
- Lom, Walter von, 2017. Interview durch die Autorin, Köln, 16.11.2017.

- Lom, Walter von, 2017. Interview durch die Autorin, Ortstermin Dormagen-Delhoven, 17.03.2017.
- Lom, Walter von, 2018. Interview durch Andreas Denk, Köln, 18.01.2018.
- Lom, Walter von, 2018. Interview durch die Autorin, Köln, 09.11.2018.
- Lom, Walter von, 2018. Interview durch die Autorin, Ortstermin Paderborn, 02.03.2018.
- Lom, Walter von, 2019. Interview durch die Autorin, Ortstermin Mechernich, 28.01.2019.
- Lom, Walter von, 2019. Interview durch die Autorin, Ortstermin Ratingen, 03.04.2019.
- Lom, Walter von, 2020. Interview durch die Autorin, Köln, 05.10.2020.
- Lom, Walter von, 2021. Interview durch die Autorin, Köln, 10.11.2021.
- Lom, Walter von, 2021. Interview durch die Autorin, Köln, 16.06.2021.
- Lom, Walter von, 2021. Interview durch die Autorin, Köln, 19.05.2021.
- Lom, Walter von, 2022. Interview durch die Autorin. Köln, 22.06.2022.
- Lom, Walter von: Diskussionsbeitrag am 08.09.2019 am Tag des offenen Denkmals in Lemgo.
- Lom, Walter von: Rede am 04.04.2019 anlässlich der Ausstellung Architekturbüro Walter von Lom vom 27.03.-10.05.2019 im Baukunstarchiv NRW, Dortmund.
- Lom, Walter von: Rede am 20.05.2016 anlässlich der Erweiterung der Kindertagesstätte.
- Mangold, Josef (Museumsdirektor), 2018. Interview durch Autorin, Telefonat, 19.11.2018.
- Pinkawa, Thomas (Leiter des St. Vincenz-Hauses), 2012. Interview durch die Autorin, Köln, 22.06.2012.
- Schaar, Herr (Hausmeister), 2013. Interview durch die Autorin, Essen-Altenessen, 07.05.2013.
- Schürmann, Joachim, 2012. Interview durch die Autorin, Köln, 23.10.2012.
- Stausberg, Joana, 2021. Interview durch die Autorin, Bonn, 24.03.2021.
- Uhle, Norbert (Leiter der Volkshochschule Frechen), 2019. Interview durch die Autorin, Frechen, 18.03.2019.
- Venn, Pfarrsekretärin, 2017. Interview durch Autorin, Dormagen, 20.10.2017.
- Winter, Hans Peter (Kuratorium Deutsche Altershilfe), 2013. Interview durch Autorin, Telefonat, 03.12.2013.




## Impressum



Text  
Ludmila Siman

Gestaltung und Satz  
studio kasperek, Bonn

Lithographie  
studio kasperek, Bonn



© 2023 Ludmila Siman